



Inv. II. 86724

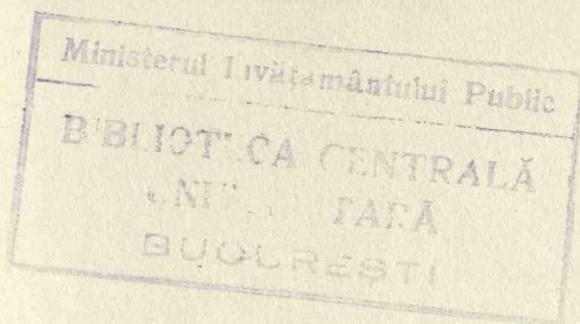
GERHART HAUPTMANN

DAS GESAMMELTE WERK

ERSTE ABTEILUNG

Zehnter Band

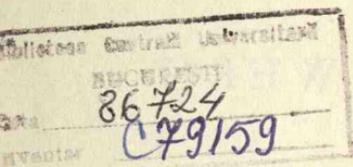
79159



1942

S. FISCHER VERLAG · BERLIN

Ausstattung E. R. WEISS



B.C.U.Bucuresti



C79159

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

AUSGABE LETZTER HAND

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

15. NOVEMBER 1942

CONTROL 1953

UNITED STATES DEPARTMENT OF AGRICULTURE
OFFICE OF THE ASSISTANT SECRETARY FOR
MARKETING AND DISTRIBUTION

MARKETING AGREEMENT

FOR THE PRODUCTION, MARKETING AND
DISTRIBUTION OF

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

DIE BLAUE BLUME

Entstanden in Bozen-Gries im Frühjahr 1923. Herbst 1923,
Frühjahr 1924 und Herbst 1924. Erstveröffentlichung in der
Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ 1924.

Wie hell und lieblich liegt sie hingebreitet,
die alte Bergstadt: süß und schwer erklingt
Vergangenes aus ihr, und leise gleitet
um mich das Liebeslied, das Walther singt.
Da wird zum Alpenfirn der Raum geweitet,
die Seele, abendglockenklangbeschwingt,
hebt sich hinan zu jenem letzten Glühen
im Garten, drin Laurinens Rosen blühen.

Noch eben Silber, diese seligen Warten,
sind sie, vom Fuß der Himmlischen gestreift,
bereits erblüht zum Rosenwundergarten,
des süßer Duft um meine Seele schweift.
Oh, daß sich seine Wunder offenbarten
mir, dir, dem Kinde, das nach ihnen greift!
Kaum denk' ich dies, so schießt ein grünes Funkeln
von dort herab, und alle Rosen dunkeln.

Der grüne Strahl! Und schon ist er verschwunden.
Wer ihn erblickt, steht an des Meeres Rand,
von dem uns klingen ahndevolle Kunden,
sein Blick berührt ein schwimmend Wunderland:
es scheint verloren, und es scheint gefunden.
Ein goldner Nachen bietet sich am Strand.
Wo blitzte her die gründemantne Kohle?
Vom Rosengarten, aus Laurins Phiolen.

So schaukle vorwärts, lichtwärts, kleine Schale,
und inselwärts, getreue Schwimmerin!
Aus Zedern hebt sich eine Kathedrale:
bist du so wandelbar wie Menschensinn?
vielleicht die Hüterin vom heiligen Gral
bald, bald die Höhle einer Tigerin,
die, sprungbereit, in deiner Tiefe kauert,
indes ihr Fell, grausamer Wollust, schauert?

Nun denn, ich sehe meine Insel schwimmen.
Land' ich auf ihr, sie lande, wo sie will!
Mich trifft ein Durcheinander vieler Stimmen;
sie rufen mich, dann wird es wieder still.
Es bringt den ersten Gruß ein Schwarm von Immen,
mein Haupt umgibt ihr raunendes Gequill.
Ich kenne ihren Stock und ihre Waben,
den heiligen Wahnsinn, den sie in sich haben.

Mich trifft ein Stich. Es tat nicht not, du Gute;
der bittre Honig gärt mir schon im Blut:
ob es dein bißchen Gift noch mit durchflute,
es lohnt so viel kaum, als es wehe tut.
Doch nein, es wird mir eigen jetzt zumute:
ich fahre hin, ein Schwan, in seliger Wut.
Und lauter rufen, heißer, alle Rufer;
inbrünstig glühend spring' ich jetzt ans Ufer.

Wie fang' ich's an, dies Paradies zu schildern,
das sich den staunend offenen Sinnen bot?
Von Weihrauchdüften, süßen Lauten, Bildern,
von Farbenwundern, blendenden, umloht,
vergeh' ich fast. In Schönheit zu verwildern,
hieß diese Wildnis gleichsam ein Gebot.
Doch allem überwog das Lichte, Grüne:
für wieviel Schmerzen war es wohl die Sühne?

Doch nicht genug, daß solche Farben brannten,
mit Duft beladend wohlig kühle Luft,
vom hohen Felsen tropften Diamanten
funkelnd herunter in porphyrne Kluft.
Ein Tropfen, Regnen, Rieseln über Kanten
belebte Blatt und Halm mit Wasserduft.
Bald so, bald so, vom Sonnenglanz durchschienen,
Demantenschauer wurden zu Rubinen.

Ich sage nichts vom Edelgesteingeflimmer
der Vögel, nichts von ihrer Kehlen Schmelz;
doch wer hier hört' und sah, vergißt es nimmer.
Vergeblich sprech' ich von dem Blütenpelz,
der niederschwangte in den feuchten Glimmer
zur Kluft, und von des Wasserfalls Gewälz,
ob dem ein farbiger Bogen stand und bebte,
ein Wunder, das vom Anschauen Gottes lebte.

Ich weiß es nicht, wie lang ich, hingenommen
von so viel Waldeswonne, mich vergaß.
Doch als ich zur Besinnung dann gekommen,
fand ich, daß neben mir ein Knäblein saß.
In seinen blauen Augen lag, entglommen,
mehr, als ich aus der schönen Wildnis las.
Sie wahrhaft schienen mir zwei Wunderquellen.
Ich badete beglückt in ihren Wellen.

„Du liebe Fackel, liebes Sternlein, Knabe“,
sprach ich, „gern treff' ich dich auch hier zuerst,
denn alles, was ich je verloren habe,
ist hier, wie du mit Blicken mich belehrst,
verborgen wie in einem heiligen Grabe
und führt ein Leben, das du hold verehrst.
Du sollst mich an der Hand zum Gipfel leiten,
wo unter uns sich Meer und Eiland breiten.“

Er tat's. Wer weiß, wie lange wir gestiegen!
Doch endlich sah ich, auf dem höchsten Grat,
das Eiland unter mir verbreitet liegen.
Mein Himmelsfreund und kleiner Führer trat
auf eine Klippe, so, als wollt' er fliegen,
und rief: „Willkommner, dein ist dieser Staat,
wo deine Toten, dir lebendig, hausen
in Hütten, Tempeln und verborgnen Klausen.“

Mir liegt es ob, nun, was ich sah, mit Worten
zu schildern; nüchtern mag's zunächst geschehn.
Aus Wipfeln tauchten Zinnen allerorten,
Dächer von Klöstern, Kuppeln von Moscheen.
Es blitzten bunte Fenster, erzne Pforten
und weiße Tempel zwischen stillen Seen,
und furchtbar mächtig stand im Morgenstrahle,
die fern mich schon bedroht, die Kathedrale.

Spitzbogig stand sie da, mit finstrem Mute,
hochthronend, gleichsam ein Gehäus der Nacht,
das steinern, erzen, tot im Lichte ruhte.
Vergeblich brandete die grüne Pracht
des Frühlings, ob in Wonnen er verblute,
um ihren Fuß; und wie die Sonne lacht,
es wird dies finstre Antlitz nicht erhellen,
nie wird ein Lächeln seinen Mund entstellen.

Kaum aber sah das Kind mich leicht erschrocken,
so sprach es schalkhaft: „Liebster Freund, was tut's?
Hier wird darum der Freude Puls nicht stocken,
sie lebt ja von den Wellen deines Bluts.
Und Leben wirst du, wo du willst, entlocken
selbst diesem Petrusfelsen deines Guts.
Es löst dein Wort zu mystisch-süßem Rauche
den Strengen auf, mit seinem Lebenshauche.

Auch kommt mir vor, das drohende Gebäude,
das grau und wild entsteigt dem Christusdorn,
im tiefsten Grunde hegt es doch die Freude.
Man sagt sogar, sie sei, ein goldnes Korn,
versteckt nur darum, daß man nicht vergeude
das Allerseligste in Gottes Zorn!

Gott, sagt man, ist ja selber ganz die Wonne,
sein Zorn selbst dient ihr, wie Gewölk der Sonne.“ —

„Mein Kind, du hast zum Gipfel mich geleitet,
von dem ein Blick das Wunderreich umschließt.
Sieh das verlaßne Boot, das draußen gleitet
und das den Pilgrim brachte, den du siehst.
Erlaube ihm, daß er nun weiterschreitet,
gelaßnen Wandels diese Welt genießt,
die ihm erschlossen hat ein grünes Blitzen
aus roter Rosen Pracht, Laurins Besitzen.“

Er sprach: „Ich füge ganz mich deinem Walten,
Du bist hier Herr in jeglichem Betracht.
Dein ist die ganze Fülle der Gestalten.
Auch mich hast du, der Demiurg, gemacht.
Du kannst mich lösen, und du kannst mich halten,
gedankenschnelle dien' ich. Kaum gedacht,
ein Wunsch von dir, du gibst das kleinste Zeichen,
schon bin ich da, sei's, Steine zu erweichen.“

War's, weil ich wollte oder nicht, verschwunden
ist, der gesprochen. Doch da ward mir weh.
Es schien auch hier mich etwas zu verwunden.
Und plötzlich winkten Schleier, weiß wie Schnee.
Um Wiedersehn, um Abschied zu bekunden?
Mich rührt zu Tränen endlich das Geweh'.
Wer war's, wer winkte von des Münsters Stufen?
Als Antwort hört' ich Stimmen: „Mary!“ rufen.

Wenn du es bist, wie soll ich dann ertragen
des einen, einzigen Wiedersehens Schmerz?
Und ob hier tausend Sänger jubelnd schlagen,
fast tödlich schlägt in Glück und Gram mein Herz
bei deinen Schleiern, die so bettelnd klagen.
Ach, solches Winken traf, wie oft, auf Erz!
Sooft du weinend von mir gingst da drüben,
daß mich's im Wiedersehn selbst foltert hüben.

Allein nicht lange. Nein, nur auf Sekunden.
Im ganzen blieb mein Wesen heiter-groß.
Ich wußte, welcher Schatz mein, hier entbunden,
geharret hatte, welchen Wunderschoß
des Wunderkinds Wunderhand gefunden,
die selig-spielende. O seliges Los,
blutvolle Schattenwelten zu erwecken
noch einmal, eh wir uns zum Schlummer strecken!

„Mein Hesperus“, sang eine süße Kehle,
„umgürte dich mit morgendlichem Glanz!“—
„Mein Ariel, den schönsten der Befehle“.
gab ich zurück, „erfüll' ich gern und ganz:
Der Gürtel schmückt die abendliche Seele,
wie weißen Scheitel roter Rosen Kranz,
denn Morgen, das ist Jugend, diese wieder
ist Kraft, die Schönheit ist für Haupt und Glieder.“

Ich stieg hinab an eines Bergbachs Rande.
Viel bunte Fische schnellten draus empor,
in Klarheit ruhten andre überm Sande.
Ihr Farbenspiel kam nicht auf Erden vor.
Ich war, nach kurzer Zeit, sehr nah dem Strande,
in dem ein schäumend Branden sich verlor,
so majestätisch und so still-gelassen
zugleich, wie Worte, die nur Götter fassen.

Ich stehe still, um diesem Klang zu lauschen,
in dem so unaussprechlich Tiefes quillt.
Wie lange trug ich mich, ein Lied vom Rauschen
zu singen, obs durch Föhrenwipfel mild
hinatmet oder Fittiche sich bauschen.
Doch was es auch in meinem Leben gilt,
hier galt es mehr und tönte tiefre Märe,
als irdischem Mysterien je gelungen wäre.

Ein Rätsel war's. Solang es mich erfüllte,
vergaß ich fast, was ein Geheimnis sei:
mein ganzes Dasein war nur das Enthüllte.
Dann schwebten, wohlbekanntes Ganges, zwei
Füße heran. Und eine Hand zerknüllte
ein Tränentuch. Ein Antlitz, grau wie Blei,
mit Augen, tränenregnend schwarze Schatten:
es war ein Weib und suchte seinen Gatten.

Und dieses Weib, das Mary war, so nahe,
entzog sogleich mich dem Geräusch durchaus.
Seltsam genug war das, was nun geschahe.
Sie zeigte hin nach einem goldnen Haus,
und heiter war, sobald sie mich ersahe,
ihr Blick und Gang. Alsdann schritt sie voraus,
mir öfters winkend mit der dunklen Braue,
auf breiter Straße zu dem goldnen Baue:

Sie war gesäumt von schweigenden Zypressen,
so hoch, wie ich auf Erden keine sah:
sie mochten leichtlich hundert Ellen messen.
Doch bald war ich der goldnen Schwelle nah,
die ward von der erstiegen unterdessen,
der einst von mir so großes Weh geschah.
Ich zögerte zu folgen; doch Verzeihen
schien ihren Mund vom Grame zu befreien.

Was dann geschehen: viel muß ich verschweigen.
Wir tranken Wein und aßen weiznes Brot
in einem wunderbaren Tempelschweigen.
Ihr Lippenpaar war nie im Leben rot;
nun aber schien hinein das Blut zu steigen,
und so, als auferstehe sie vom Tod,
durchbluteten sich Antlitz, Brust und Arme.
Ich fühlte, daß zum Leben sie erwarme.

Und Mary sprach, nachdem sie mit den Lippen
sich, zuckend, lange, süß und schwer bemüht.
Nur um zu flüstern, muß sie öfters nippen
an einem Kelch, dem fremder Duft entblüht.
Sie sagt: „Wir sind hier sonderbare Sippen
auf Leuke, sind im Tode kühlgeglüht.
Doch nicht zu wörtlich nimmst du wohl das Kühlen,
und auch das Glühn nicht: besser wirst du's fühlen.

Was wir hier atmen, das sind Mondeslüfte,
und jegliches Berühren hier ist Kuß.
Wir lieben Schmerz wie Lust, und bittre Düfte
wie süße: alles wird uns zum Genuß.
Erinnerung an der Erde harte Klüfte,
an Pein und Wirrsal, jeglicher Verdruß
wird Brot, wird Wein, von dem wir essen, trinken,
ist stille Luft, in die wir selig sinken.“

„Wie seltsam“, sprach ich, „bist du mir versöhnet,
Entfernte einst, in Wahrheit nie getrennt.
Wie alles um dich säuselt, um dich tönst!
Es scheint, daß alles dich als Herrin kennt.
Zur Jungfrau-Mutter-Königin verschönet,
die goldne Spange um die Stirn dir brennt.
Gebieterin in diesem Inselreiche
scheinst du durchaus zu sein, o Dunkle, Bleiche.“

„Ich bin's“, gab sie zur Antwort, „das Verhängnis
hat mich dazu erlesen über Nacht,
erhoben mich aus irdischer Bedrängnis
und mich zur Mutter-Königin gemacht.
Mein Schoß ist offen höherer Empfängnis,
und allgemein auf Leuke meine Macht.“
Sie winkte, und herein mit Flügelschlagen
floh'n Vögel, zahm wie auf den Galapagen.

Wie sie die Vögel nannte, werd' ich wissen,
wenn ich dort oben nicht mehr bloßer Gast.
Sie glichen Blüten milchiger Narzissen,
von einem frohen Frühlingswind erfaßt.
Gehorsam schienen sie und dienstbeflissen,
auf ihren Hälsen grünlich-goldner Glast.
„Ein jeder“, sagte sie, „ist ein Gedanke
von mir und will dir dienen ohne Schranke.

Nicht wahr, es ist ein seltsames Genügen
in dir?“ So spricht die dunkle Herrin weich.
„Ein Etwas atmest du in tiefen Zügen,
tief-seligen Kitzels. Nie ist je so reich,
was Erdenlüfte auch im Schoße trügen.
Du blickst mich an, ich bin noch immer bleich,
trotz allem aber in mir selbst glücklich.
Nicht Augenblicke noch auch Stunden zähl' ich.

Olympisch, guter Freund, ist alle Erde
hier oben, und aus ihr sind wir gemacht.
Durch Darben leidet hier kein Trieb Beschwerde,
zur Ruh' wird jeder in uns selbst gebracht.
Es liegt in uns das ewig-ganze ‚Werde‘,
in jedem Mann und Weib, wie Tag und Nacht.
Der Zeugung ganze Macht, hier ewiges Leben!
In jedem liegt das Nehmen und das Geben.“

Wirst du mir, Inselfürstin, prophezeien?
fragt ich mit einem Blick. Sie nickte leis:
„Du hast des Schlafs, des Traumes kleine Weihen,
des Todes Weihen sind der größte Preis.
Doch da dir beide blühen von den zweien,
so nimm die eine jetzt.“ — Sie blinzte heiß
mir zu: „Du magst sie straflos voll genießen
und frei der Wonne Quellen lassen fließen. —

Nun geh“, sprach sie und strich mir sanft die Locken.
„Du bist, wo du auch seist, von mir nicht weit.
Du hörst mein weißes Möwenvolk frohlocken
allüberall um dich, und stets bereit —
du brauchst mit flüchtigem Wunsche nur zu locken —
ist jeder einzelne zur Dienstbarkeit.
Schon schweben sie, rings, über allen Hügeln,
in Freude, dir zu dienen, kaum zu zügeln.

Und wie sie das verstehen, wird, ich meine,
dich wundern: ist's ein Wunder doch für sich.
Eros und Psyche stiften's im Vereine,
denn sie beherrschen alles hier durch mich.“
Ich küßte Mary und ging fort alleine.
Ich fühlte keiner Trennungswunde Stich.
Wie Falter fühlt' ich meine Brust umscherzen
Erwartungen, mit ihrem Wort im Herzen.

Kaum stand ich, ins Gebüsche eingedrungen,
auf goldnem Wege, wipfelüberdacht,
da kam, mit heitrem Ruf, durchs Grün gesprungen,
ich möchte sagen, kam herangelacht,
glücklich, in den lichten Dämmerungen,
ein Mensch, an den ich eben nicht gedacht.
Und winkend blieb er, lustigen Blickes, stehen
und rief: „Was sagst du wohl, mich hier zu sehen?“

„Willkommen!“ sprach ich, „Liebster, jeden Falles,
wie immer du hierher gefunden hast.“ —
„Ich weiß es nicht, und fast vergaß ich alles,
womit ich bis zur Stunde mich befaßt“,
war seine Antwort. Ob so frohen Schalles
des eignen Worts, gab mir, ergötzt, der Gast
die Hand und schloß: „Mir scheint, ja ich wette,
ich komme gradeswegs vom Totenbette.“

„Du warst voll Jugend“, sprach ich, „und voll Frische, trotz deiner Jahre, als ich jüngst dich sah. Mir schien, du setztest dich erst recht zu Tische.“ — „So schien's auch mir: allein, nun bin ich da“, sprach er darauf. „Ich weiß das Zauberische nicht zu enträtseln, was mit mir geschah. So Tisch und Sessel war mit eins verschwunden, und so auch ich, bis ich mich hier gefunden.“

Hier ist ein goldnes Täflein, vorzuzeigen; ich wüßte wahrlich nicht, wer es mir gab. Nach irgendeinem Kloster soll ich steigen, ein Name war's, den ich vergessen hab'.“ — „Zeig her das Täflein: diese Schrift ist eigen“, sprach ich. „Mir mindestens schweigt sie, wie das Grab.“ Und wie ich fragend kaum gen Himmel blickte, sah ich den Boten schon, den Mary schickte.

Sein Flügelflaum berührte, blitzend-heiter, den Scheitel mir. Da wußt' ich Weg und Ziel des Gastes und erbot mich zum Begleiter. Der weiße Vogel schwand als wie im Spiel. Selbander schritten nun wir beide weiter. Ich sprach: „Dein wartet, Freund, des Seligen viel. Dir schenket sich die lieblichste der Zellen, gelegen an der frischesten der Quellen.“

Kaum daß ich diese Worte ausgesprochen, und schon war das Geschenk uns voll geschenkt: ein Hüttlein war's, ein Handwerk nicht von Wochen, von Stunden war's, aus Binsenwerk geschränkt. „Oh“, sprach mein Freund, „mir ist der Star gestochen, zum Nieerreichten ward ich hingelenkt: die Hütte hier, der irdne Krug, daneben ein Brot: hier wahrlich, Lieber, läßt sich's leben.“

Allein es stand noch mehr in dem Gelasse:
ein Tintenfaß sowie ein Federkiel.
Da lachte breit mein Freund. Mit diesem Nasse
Zeichen zu kritzeln, war sein liebstes Spiel.
Ich sprach: „In diesem freundlichen Gelasse
erwarten dich der wahren Freuden viel,
und mit den Musen selbst wirst du verkehren
so frei, als ob sie deine Schwestern wären.“

Das Auge floß dem herzlichen Gesellen,
sobald er dies Versprechen ganz begriff.
Er trank wohl kaum von den kastalischen Quellen
auf Erden, ob er gleich den Becher griff,
voll heißen Durstes, oft, nach ihren Wellen.
Hier oben aber, auf dem stillen Kliff,
auf dessen Porphyrr heiß die Sonne glühte,
ward sein, worum er sich umsonst einst mühte.

Er fühlte das und war drum gleich zu Hause
hier oben, machte sich's sofort bequem.
„Tritt“, sprach er, „nur herein in meine Klause,
du bist willkommen, bist mir angenehm.“
Aus Tiefen drang der Brandung dumpf Gebrause,
und Marys Vögel kreisten über dem.
Am Felsen sprangen, weiß wie sie, die Schäume,
die See war grün wie maiengrüne Bäume.

„Wie lange denkst du“, fragt' ich, „hier zu wohnen?“ —
Er seufzte: „Recht, auch hier herrscht noch die Zeit.
Nun, was an mir liegt“, fuhr er fort, „Äonen,
denn hier ist meiner Art Genügsamkeit
genug getan, ich frage nichts nach Thronen.
Mein Blick ist weltenweit, mein Herz befreit,
und beide gleich teilhaftig auch der Enge.
Das ist's, was mich beglückt auf die Länge.“

„Ich brauche dir“, so sprach ich, „kaum zu sagen,
welch neuer Kräfte Spiel allhier dich trägt.
Dich übern Rand des Kliffs hinauszuwagen,
ist hier kein Wagnis. Was die Dichtung pflegt
zu tun, auch wohl bereits in Erdentagen,
das ist Gewohnheit hier, die jeder pflegt.
Du hast wohl Fische hinter Glas gesehen,
und wie sie schwebend auf und nieder gehen.

Sie können es, die Flossen kaum bewegend,
nach vorwärts hin, nach rückwärts, ohne Pfad,
in jeder Höh' beliebig still sich legend,
dem Element vermählt, dem seligen Bad.
Auch dir ist's nun verliehn: den Wunsch nur hegend,
bewegst du mühlos dich auf jedem Grad
der Höhn und Tiefen in der Aerosphäre,
obgleich noch dienstbar dem Gesetz der Schwere.“

Er nickte, so, als spräch' ich längst Vertrautes,
und sprach: „Erkenntnis ward mir schon zuteil.
Sie floß mir zu im Klange jedes Lautes.
Wie seltsam doch; das neugeschenkte Heil
ist ein auf altem Grunde auferbautes.“
„Wie meinst du das?“ so fragt' ich. Er drauf: „Weil
wir beide doch das neue Sein beginnen
mit unsern alten, wenn auch höhern Sinnen.

Denn Gott sei Dank, ich fühle, schmecke, rieche,
die Weite loht in meiner Augen Licht.
Und gleichviel, was da fliege oder krieche
um Leukes Klippen, es entgeht ihm nicht.
Und auch mein Ohr genießt das wonnigliche
Geräusch: Musik, die voll aus allem spricht.
Musik des Meers, der Luft, der stummen Dinge:
ein Chor, in dem auch ich in Kürze singe.

O Seligkeit, wohl ist es zum Erstaunen,
beinah ist alles hier als wie bei uns.
Gerölle, Falter, wunderlichste Launen
der großen Mutter Erd' und ihres Tuns.
Offnes Geheimnis, trotzdem doch das Raunen,
dicht neben mir, des alten Rätselbrunns.
Dies sucht' ich, grade dies: für das Genommne
nur wiederum das Selig-Unvollkommne.

Und wären hier drei Sonnen, ist doch Schlummer
auch hier gewährt dem, der zu lang gewacht.
Auch wird mir niemand nehmen süßen Kummer,
der noch so glühe Himmel, nicht die Nacht.
Allein genug, ich rede wie ein Stummer.
So scheint mir denn, ich bin zum Herrn gemacht
von dem, als dessen Knecht ich einst geboren.
Doch ging davon kein Tüttelchen verloren.“

„Was denkst du nun hier hüben zu verrichten,
auf den erhaben-lichten Ort verbannt?“ —
„Verbannung nennst du's, ich jedoch mitnichten:
denn grade dies umgrenzte Inselland
zwingt meine Brust zu grenzenlosem Dichten.
Mein Genius, ich spüre seine Hand,
zeigt mir auch nahes Gold genug zu schürfen.
Es schwillt mein Herz von köstlichen Entwürfen.“

„So ist es“, sagt' ich, „doch nun sei geladen
zu dieses Augenblicks Glückseligkeit.
Die Sonne sticht. Komm mit und laß uns baden
in einer Grotte, drin Verlassenheit
beschützt die seligen Spiele der Najaden!“
Ein weißer Vogel rief: „Ich bin bereit.“
Man weiß ja, welche Seele ihn entsandte,
und wie sein kleines Herz in Liebe brannte.

Und von dem Rand des Abgrunds traten beide,
ich und der neue, selige Eremit,
ins Nichts, das ich in nichts mehr unterscheide
von höchster Wonne, himmlischem Gebiet.
Wer so wie wir schwebt, weiß nichts mehr von Neide,
ob es ihn aufwärts oder abwärts zieht.
Wir streiften bald des Meeres grüne Gärten,
und Silberschaum umrauschte unsre Fährten.

Und Marys Möwe hatte bald gefunden
das Felsentor der Grotte von Azur.
Ihr Silber war sogleich darin verschwunden.
Wir folgten ihr gleichwie an goldner Schnur.
Jäh war von oben alles Licht verschwunden,
ein blauer Himmel wogte unten nur.
Sein Blau, vergeblich ist's, von ihm zu sagen;
ihr mögt Laurin, den König, drum befragen.

Der Grottenherrscher zeigt euch wohl im Eise
der Gletscher solches niegesehne Licht.
Er führt euch wohl auf unterirdischer Reise
an Zauberseen, wo es nicht gebricht,
dies Element, das ich vergeblich preise,
weil doch das Auge, das es sah, nicht spricht.
Wir waren drin nur bis zum Kinn versunken,
zwei selige Schwimmer, und doch ganz ertrunken.

„Wie überselig“, rief ich, „sind wir beide,
gewürdigt solchen urgesunden Seins,
in solchem Bade, solcher Sinnenweide,
in frischen Fluten blauen Himmelsweins
uns wälzend. Spreche niemand mehr von Leide!
Wann litt ich jemals? Nein, ich kenne keins!
In Himmeln wühl' ich, wühle in Geschmeiden,
und du: Laurinens Schatz gehört uns beiden.“



Es sprach der Freund: „Oh, Liebster, ich verstehe,
was unaussprechlich Neues uns geschieht.
Obgleich ich dies zum ersten Mal nicht sehe,
ist's dennoch neuerschlossenes Gebiet.
Ich selbst, erneut vom Scheitel bis zur Zehe,
begreife trunken, wie der Tod erzieht.
Er lehrt den Auferstandnen neu begreifen
und alter Sinne Blindheit abzustreifen.“

Er lachte laut ein hell-tritonisch Lachen,
daß wie von Muschelruf die Höhlung scholl.
Von draußen schien ein Echo zu erwachen,
allein es schwieg nicht mehr. Dazu Geroll
von Paukenwirbeln. „Hörst du, dies sind Bacchen“,
rief ich, „Freund, dein Trompeten macht sie toll.
Es brennen hier auf dieser Inselfeite,
so tags wie nachts, dem Bacchos Opferscheite.“

Und du hast recht“, so sprach ich fort und streckte,
wie Schwimmer müssen, Arm' und Beine froh.
„Was immer unsre Sinne auch erweckte,
gewiß ist: keiner je beschenkte so
im Leben und mit dem, was er entdeckte;
was je er damals bot, ich nenn' es roh,
mit dem verglichen, was sie heut an Wonnen
uns geben. Freund, wir sind der Nacht entronnen.“

Indem wir noch so hin und wider sprachen,
erklangen Stimmen, und es kam vom Meer
und glitt durchs Felsentor herein ein Nachen.
Von Jünglingsjugendblüte war er schwer.
Der vorne stand und dessen Augen brachen
fast vor Entzückungen: wer war es, wer?
Wer anders sollt' es sein als du, mein Bruder?
Willkommen, schwarzes Boot, mit goldnem Ruder!

Wie jung du warst: ich schätzte siebzehn Lenze.
Was war es für ein göttliches Getränk,
das du emporhieltst? „Bruder, ich kredenze“,
sprachst du, „in mir dem Gotte das Geschenk.“
Er trug, wie alle andern Brombeerkränze,
den Kranz und einen Goldreif ums Gelenk.
Nie sah ich Jünglingsglieder überstrahlen,
wie seine, selbst den Glanz von goldnen Schalen.

Solch ein Gefäß trug jeder der Verzückten,
mit Purpur angefüllt fast bis zum Rand.
„Ich kenne euch sehr wohl, ihr Kranzgeschmückten“,
rief nun mein Freund. Und blauen Funkenbrand
warf er nach ihnen. „Herrlich, ihr Verrückten,
ihr Seher aus dem deutschen Griechenland,
erscheinet hier bei uns zu rechter Stunde.“
Da lachten alle auf aus einem Munde.

„Ich sprach: „Dacht' ich es doch, ihr wart im Leben
ja halb schon, ihr glückseligen Schwärmer, hier.
Ihr mögt uns nun in eure Barke heben.“ —
Sie riefen fröhlich: „Dazu kamen wir.“
Und es geschieht: wir glühn von neuem Leben,
begrüßen uns mit du und dein und dir.
Ein Boot voll seligen Jauchzens treibt im Kreise,
dazu erklingen Zithern, süß und leise.

Und meinen Bruder hielt ich lang am Herzen,
daß Jugendlust in Jugendwonne drang
und die Erinnerung vergangner Schmerzen
vom Jubelruf des Glückes widerklang.
Wir überboten uns in alten Scherzen,
nicht mehr erneut ein halb Jahrhundert lang.
Der Jugend heiße Pulse hüpfen wieder
durch unsre Seelen und erneuten Glieder.

Ich sagte: „Da ihr hier seit langem wohnt,
so gebt, Halbgötter ihr, vorerst Bericht,
ob auf der Insel wer als Herrscher thronet.“ —
Man rief: „Du bist es selbst und weißt es nicht.
Dein Regiment wird dankbar nun belohnt,
wir segnen deine Schöpfung, dein Gedicht.“
Da blitzten liebevoll die Augen allen,
und goldne Schalen klangen an, metallenen.

Ich rief: „Der Herrschaft will ich mich entschlagen,
ihr Jünglinge: denkt etwa, daß ich schlief
und daß ich nun, in meinen alten Tagen,
euch neue Untertanen einberief,
um euch nach meinem Reiche auszufragen,
das ich noch nie, so alt ich bin, durchlief.
Vielleicht auch hab' ich es dereinst durchmessen
und nur, nach langem Schlaf, darauf vergessen.“

„Nun, Lieber“, sprach mein Bruder, „du erkennst
in Leuke wohl das Eiland, dem verwandt,
das Capri heißt: und wenn du Capri nennest,
ist's unsrer Bruderliebe Jugendland.
Wenn du dies Jugendland von Leuke trennest,
bleibt hier nur leerer Fels und Wüstensand.
Jetzt aber ist's mit Leuke ganz vermählet,
so daß, wer eines wählet, beide wählet.“

Dies klingt wohl dunkel; doch wie sollte einer
auf Leuke seinen Bruder nicht verstehn?
Wir landeten auf Capri einst, um reiner
ein himmlisch Leuke über uns zu sehn.
In dies erhoben nun, unendlich feiner
begabt und mit unendlichem Verstehn,
siehst du Caprea, tief im Golfe liegen,
die Sphinx, die unsrer Jugend nicht geschwiegen?“

Ich sah hinab ins Einst, wie er mich lehrte.
Ich sah Caprea, wie, begreift ihr kaum.
Und als mein Blick zu Leuke wiederkehrte,
ward alles schwer von unserm Jugendtraum.
Oh, wie auf einmal uns am Herzen zehrte
das Eiland, das da unten lag im Raum
und an uns sog, als müßten wir von hinnen,
dort nochmals unser Leben zu beginnen!

War dies Beginn, wonach wir nun uns sehnten
als nach des Glückes allerhöchstem Grat —
wo unsre Pulse hüpfend hofften, wähten,
in Ahnung eines Tags und einer Tat? —
In Ahnung nur; denn ob Entwürfe dehnten
die Brust zum Springen uns, fern war die Mahd.
Nicht konnte reifen solche Saat auf Erden,
sie mußte taub vom Halm geschnitten werden.

O wehe uns, so wollt' ich eben klagen.
Da senkte flatternd sich auf meinen Arm
ein Bote Marys, Silberflügel schlagen,
und ein Gedanke macht mich froh und warm.
Die heut hier Herrin ist, in alten Tagen,
auf Capri schon, betreute dich ihr Schwarm
von Boten, Tauben, liebenden Gedanken.
Noch hast du gleiche Wonnen ihr zu danken.

„Ihr Freunde, fülle jeder seine Schale:
mit Andacht führe jeder sie zum Mund
und trinke, so, als wär's aus heiligem Grale.
Ihr gilt es, Jünglinge, die unsern Bund
in Gnaden segnet mit der Liebe Strahle.“
Da wußte jeder, wen ich meinte, und
sie tranken ernst, vergessen war das Scherzen,
und jeder hatte Marys Bild im Herzen.

Und jeder wußte, daß, die Leukes Schatten
das Leben gab, allein nur Mary war.
Sie war die große Mutter dieser Matten
und Triften. Sie nur trug im schwarzen Haar
die Inselkrone, frei, und ohne Gatten,
als Mutter-Königin. Man fühlte klar:
uneingeschränkt-allmächtig war ihr Walten
auf Leuke, über Namen und Gestalten.

Und plötzlich, als wir alle so versunken
noch standen, deren in der blauen Nacht
gedenkend, der zu Ehren wir getrunken,
entglomm ein Punkt im fernen Grottschacht
türkisen auf. Kaum daß den blauen Funken
wir leuchten sahn in ungekannter Pracht,
da wußten wir, in welchem Heiligtume
wir waren; alles rief: „Die Blaue Blume!“

Und alsogleich fing in uns an ein Singen
von selbst, und Klang entströmte jeder Brust.
Es war ein überweltliches Durchdringen.
Wir glichen Opfern einer Himmelslust.
Unmöglich, solche Wonnen zu bezwingen,
den Willenlosen, schmerzlich fast, bewußt;
doch selig schauernd, wissend, was beginne,
ward jeder sich der Gnadenstunde inne.

Es klang aus uns: Nur dich zu benedeien,
sei auf dem Wundereiland uns Beruf.
Und, nach und nach, zu deinen höchsten Weißen
führt Tempeldienst und Klostersglockenruf.
Dein Dienst allein soll wachsen und gedeihen.
Und alles, was das blaue Wunder schuf,
hier widerfahre Andacht ihm und Pflege,
auf dieser Insel heiligem Gehege. —

So ward im Innern uns ein neuer Glaube
geboren. — Ach, wie war ich glaubenslos!
Im Blumentempel eine weiße Taube
leichtflatternd schwebte, wie in seinem Schoß
geboren. Von dem goldnen Lorbeerlaube
in ihren Krallen schoß ein Glanz, so groß,
daß ich nicht leicht es fand, bei solchem Brennen
den Boten Marys wiederzuerkennen.

Wir müssen an der Träume Wahrheit glauben,
um solchem Zauber ins Gesicht zu sehn.
Jetzt drang herein vom Meer Tritonenschnauben,
und von Sirenenklängen schien's ein Wehn.
Wir sahn Delphine blitzschnell einwärts schrauben
den Leib und unter uns im Kreise gehn.
Und endlich ritt auf einem solchen Tiere
Nerites ein, der Nereus-Kinder Zieme.

Der Knabe Dämon sprach: „Ihr habt gefunden,
was uns und euch in einem Dienst vereint,
und auch in einer Welt hat's uns verbunden.
Mein Vater Nereus hat das auch gemeint,
der Meergreis läßt es euch durch mich bekunden.
Genug für heut des Segens, wie mir scheint.
Und nun besteigt die starken Wellenrosse
sogleich, ein Bein je hinter einer Flosse!“

Hei, wie wir alle aus der Höhlung glitten,
selig erblindend fast in Tagesglut.
Die Freunde riefen: „Wahrlich, gut beritten
sind wir Poeten!“ — „Doch es kostet Mut“,
gab ich zurück. Wir stäubten, wie auf Schlitten,
dahin ums Inselreich auf grüner Flut.
Tollselig war die wilde Kavalkade,
vom Ufer spähte Nympe und Najade.

Und alle Nereustöchter um uns tollten,
es waren ihrer fünfzig, schaumgelockt.
Sie lachten, daß die Felsen widergrollten,
sooft ein Roß den Reiter abgebockt,
dagegen sie freigebig Beifall zollten
jedwedem, der wie angegossen hockt
im Schwanken so und so, im Flutgezische,
auf seinem Flügelroß . . . nein, Flügelfische.

Und viele Grotten gab es, gleich der blauen,
rings in der Küste: lachend aus und ein
ging unser Ritt, gefolgt von Meeresfrauen.
Bald schien die Kavalkade mir zu klein
jedoch, und ich begann, mich umzuschauen.
Wie, sollte etwa doch ertrunken sein
der ein und andre? Weit gefehlt: sie waren
vielleicht ertrunken, doch in Nixenhaaren.

Und die mit mir, die Rechte an der Flosse
des glatten Ungeheuers, das mich trug,
hielt gleichen Schritt mit diesem Wellenrosse.
Allmählich ward es wie ein Hochzeitsflug,
und Nereus' Tochter übte manche Posse,
bis sie dann hinter mir auf glatten Bug
sich jauchzend aufgeschwungen des Delphines,
ihn leitend nach geheimem Ziele, schien es.

Wie könnt' ich wohl von solchem Ritt erzählen
und allen seligen Buchten von Azur,
und welche Erdensprache sollt' ich wählen,
wenn nicht Musik, zu folgen unsrer Spur.
Die Meerfrau sprach: „Bevor wir uns vermählen,
denn wir vermählen uns mit Menschen nur,
die wir zu unsrer Wonne Kraft erhoben,
mußt du, als ihr Gefäß, dich erst erproben.“

Und unter Küsten, drauf die Griechenstädte
erglänzten, rauschten selig wir dahin.
O Syrakus, wer dich geahnet hätte!
Dich nur zu ahnen, fehlt uns heut der Sinn.
Wir wogten unter dir im Flutenbette,
die Arme ring' ich staunend zu dir hin,
du Götterstadt: denn selige Götter thronen
seh' ich in dir, fast mehr, als Menschen wohnen.

O Griechen, wieviel wundervolle Künste
in Erz und Marmor übte eure Hand!
Der Schönheit Glanz besiegte Fieberdünste.
Ihr teiltet mit den Himmlischen das Land.
Auf jeder Münze, die der Prägstock münzte,
der Gott, die Göttin ihren Spiegel fand.
Und hatte wer ein Weizenbrot zu zahlen,
die Gottheit blitzte auf mit seligen Strahlen.

Nun aber unaufhaltsam überfangen
ward meine Brust von einem jähen Gram.
Und auch der Meerfrau tiefe Seufzer drangen
zu mir. Was war's, was uns die Freude nahm?
Des Krieges Fackeln, der Medusa Schlangen,
sie wüteten auch hier, und ohne Scham
zerstampfte Menschenfuß in blindem Wüten
des Menschengestes allerschönste Blüten.

Und Lasten schleppten nordwärts Räuberkiele
von erznen Göttern: den Olymp verstaute
im Schiffsraum und geschleppt nach jenem Ziele,
das sich um sieben Hügel auferbaut.
Zum Meeresgrunde freilich sanken viele,
und wer vom Borde träumend niederschaut,
dem wird es silbern aus dem Grunde blinken,
gestürzter Götter stillvergeßnes Winken.

Auch uns geschah's. Die Meerfrau tauchte nieder,
wo, fast verschüttet vom dem Tiefensand,
Pindar-besungenen Siegers Silberglieder
aufglänzten, Silberstirn und Silberhand.
Sie kehrte kreischend aus der Tiefe wieder,
und beide wir zurück zu Leukes Strand.
Denn ängstlich kreisten um uns Marys Tauben;
die Mutter schien an meine Flucht zu glauben.

Zurück, zurück an deine sicheren Borde,
Leuke, Sireneneiland, Capri du!
Schon hauchen außerirdische Akkorde
uns von den steilen Küsten selig zu.
Und von Kentauren eine kleine Horde
sprengt an, bis wo wir landen, da im Nu.
Sie wechseln miteinander Griechenlaute
und mit der Nixe, die mein Rößlein kraute.

Hinweg der Spuk! Mein Bruder war gekommen,
ich nenn' ihn Hypatos. Er trat heran,
und beide wurden wir emporgenommen,
wo tiefe Stille goldne Fäden spann.
Die Hitze machte alles rings verschwommen,
Zikadenlaute schrillten dann und wann.
Es war dem Ohr dasselbige Geflimme
wie Licht dem Auge: gleichsam Lichtes Stimme.

Und weit und weit rings dehnte fort das Blaue
sich doppelt, so in Tiefen wie in Höhn.
Mein Bruder sprach: „Wohin ich immer schaue,
in uns und um uns, hier ist alles schön.“ —
Ein Diamantblitz kam von seiner Braue.
Und zweier Flügel brausendes Getön
schoß her, umkreiste uns mit feinem Singen,
mit einem Band uns gleichsam zu umschlingen.

Kein Zweifel, wer den Boten uns gesendet,
den dreimal-heiligen, friedevollen Geist.
Wir wissen, was die Gnadenmutter spendet,
die ja die Mutter aller Gnaden heißt.
Auf ewig ist der Bruderzwist beendet.
Hypatos sprach: „Ich weiß, was du nicht weißt.
Du saßest auf der Insel Herrscherthronen
als erster Grieche einst, du bist Kelone.

Wie hast du jetzt den Weg zurückgefunden
und mich, zugleich mit dir, ins Licht gebracht?“ —
Ich sprach: „Es brachen süße Liebeswunden
auf vor Laurinens Abendrosenpracht.
Da hab' ich einen Nachen losgebunden,
den Zauber trägt und Zauber überdacht,
und konnte dich hierher, von Marys Gnaden
ein Herrscher, ebenfalls zu Gaste laden.“

Im Mittag feilten immer noch die Grillen
auf unsrer nackten Felsenhöhe Glut.
Er sprach: „Sie singen hier um unsretwillen,
wie wir einst Menschen, Blut von unserm Blut.
Eh Musen waren, fühlten sie entquillen
sich selbst Gesang, und der Begeistrung Flut
entstieg so unaufhaltsam ihren Kehlen,
drin zu verbluten schienen ihre Seelen.

Da war kein Halt, kein Halten. Jedes Schweigen
war ein Verlust an seligstem Genuß.
Sie aßen, tranken nicht, um nur zu geigen.
So starben sie bei seligem Überfluß.
Doch merkten sie es nicht, und das war eigen.
Und fortzusingen ohne Überdruß
gab ihnen Zeus mit seiner Allmacht Winke,
auf daß auch er an Tönen satt sich trinke.“

„So macht uns guten Leumund, heiÙe Seelen“,
sprach ich, „bei den Erlauchten, bei den Neun!“
Drauf Hypatos: „Es sollte wohl nicht fehlen,
wir haben, wie ich meine, nichts zu scheun.
Was sollten wir Begeisterten verhehlen,
was, hier auf Leukes Felsen, wohl bereun?
Im Dienst der Musen geben wir den Grillen
nichts nach, die hier im heiÙen Mittag schrillen.“

Wer war der Jüngling, der mich nun begrüÙte?
Schon sprach er: „Midas bin ich, Marys SproÙ.“
Mir war, als ob ich eine andre wüÙte,
die ebenfalls ihr Leben in ihn goÙ,
und gleich darauf, als ob mich jene küÙte,
so daÙ ein Zittern in die Brust mir schoÙ,
als dränge hier aus einer andern Sphäre
ein neues Etwas, noch voll Erdenschwere.

„Ich bin dein Sohn“, spricht Midas, „und der großen
Allmutter, die aus Isis-Brüsten stillt
mit Mohnsaft dich und mich und die aus SchoÙen
des Lebens, immer lebend, überquillt.
Auch deine Seele möge nicht verstoÙen,
was etwa drüben mehr als hüben gilt
und etwa noch nicht ganz von Schlacken frei ist,
wenn nur ein Körnlein attisch Salz dabei ist.

Ich sah das Licht von deinem Rosengarten,
und da ich blutsverwandt bin mit Laurin,
mit gleichen Rosengärten aufzuwarten
im Lande Phrygien wohl fähig bin,
so gib mir Bürgerrecht im Offenbarten,
ich füge mich von Herzen deinem Sinn.
Nicht ärgre dich an meinen Eselsohren,
ich bin trotzdem ein König, hochgeboren.

Ich trage sie, weil ich verkehrt entschieden
den Sänger-Wettstreit Marsyas-Apoll,
und auch als Priester dessen, der, beschieden
von dir nach Leuke, nun erscheinen soll.“
Er nahte mit gesenkten Augenliden,
langsam und schwer, der Gott, des Weines voll.
Mit schwarzen Trauben tief das Haupt verhangen,
um die Gelenke klirrten goldne Spangen.

Wir bebten, ihn zu schaun. Im Schauen beben
fühlt' ich die Knie. Sein Blick war selige Wut.
Auf nackte Schultern floß das Grün von Reben,
rot troff der Bartflaum ihm von Rebenflut.
Machtvolle Glieder pulsten warm von Leben.
Wie ward uns da so eigen fremd zumut,
als nun des Gotterweichlings Fuß die Treppe
erstieg, als ob er eine Kugel schleppe.

Wie aber malen ihn, der, so athletisch
als aphrodisisch blühend, seinen Arm
emporhielt, mit der weichen Hand magnetisch
gefesselt an die Schale, sonnenwarm?
Wie schildern, was ihm nachdrang und frenetisch
tobte sein Lob: der Bacchen tollen Schwarm,
der, mit dem trunknen Gotte an der Spitze,
geboren schien aus Glanz der Mittagshitze?

O du, Dionysos, dich aufzusaugen,
du namenlosen Schicksals Träger, nie
satt werden sie, ermüden meine Augen!
Wie kam es doch, daß meine Seele schrie
und meine Wangen beizten salzige Laugen?
Und auch mein Bruder weinte: „Sieh, o sieh!
Der Wollust Herrscher und des Überflusses,
selbst übersättigt, Knecht nun des Genusses.“

Mit Inbrunst lächelnd und mit jenem Grinsen,
das bittre Ohnmacht geisterfahl bekennt,
schritt er. Die Linke hielt ein Bündel Binsen.
Wer ahnt die Lust, die Qual, die in ihm brennt?
Er trägt sie schweigend hin mit schielem Blinsen,
vereinsamt, von der Bacchen Schar getrennt.
Ihr Paukendonner klingt wie dumpfe Trauer
im Zug des Todes. Und mich fassen Schauer.

Was packt mich jäh und macht mein Herze stocken?
Mich trifft auf einmal ein vergeßner Laut.
Erzmünde hauchen durch des Gottes Locken.
Die Kathedrale, auf dem Fels erbaut,
die fast vergeßne, schwingt die mächtigen Glocken.
Im Klange zuckt des Gottes weiße Haut.
Er blickt dorthin, von wo die Klänge fluten,
und seine Seite tropft, fängt an zu bluten.

Ein klagend Aufschaun scheint uns zu gelten:
„Ihr wißt, die Kathedrale wartet mein.
Ich, eingekerkert in die Leidenswelten,
betrete nun dies heilige Grab von Stein.
Dies ist mein Los. Euch soll es nicht erkälten,
denn morgen werd' ich auferstanden sein.
Und werd' ich heute auch ans Kreuz geschlagen,
schon morgen muß ich selbst es wieder tragen.“

Wie kam es, daß ich jetzt es erst gewahrte,
des Zweigebornen buntes Luchsgespann?
Erknisternd in dem salbenduftigen Barte,
besteigt's der Gott und zieht den Zügel an.
Die Tiere greinen, und auf einmal scharte
Bacchant, Satyr, Silen sich um und an
und nahm den Weg hinüber zu den Türmen
des Doms: sogleich begannen sie zu stürmen.

Und weit erschallt des Tales grüne Mulde:
„Lyaïos, Bromios, Vater Eleleus!“
Und so, als ob der Gott nichts Stummes dulde,
schrie jedes Blatt: „Evoë, trunkner Zeus!
Kein Staubkorn, das dir nicht Verehrung schulde,
du Spender jenes seligen Gebräus,
das, Chaos schaffend und aus ihm erweckend
All-Licht, aufgärt, den Schwächling niederstreckend.

Du trägst ein schläfrig Meer in deinem Leibe,
Jakchos, aus dem sich tausendfach gebiert,
was irgend sich gebiert aus Mann und Weibe.
Wer drin nicht badet, Jakchos, der verliert,
was er besitzt. Der Zweigeborne schreibe,
von dir begeistert, welche Macht es ziert.
Wer offenen Auges sich hineinzutauchen
entschließt, er lernt sein innres Auge brauchen.

Er wird zum Seher.“ — Bin ich's, der gemeinet
von diesen Rufern? Sei es, wie es sei.
Der meinen weißen Scheitel noch bescheinet,
Apoll, er hat erweckt mir dies Geschrei.
Und wenn es Wein ist, was die Traube weinet,
von Wein und Weinen weiß ich. Beiderlei
ist in dem Rausche, wenn der großen Leere
wir tief enttauchen in die bacchischen Meere.

Und wenn sie wogen, wenn sie rollend schäumen,
Geisire schießen auf zum Himmelsrand.
Sie rauben, zischend, Paradieses Bäumen
die Frucht. Der Flut entdonnert Feuerbrand.
Furchtbarste Wahrheit glauben wir zu träumen.
Und trotzdem füllen Wunder unsre Hand,
die allersüßesten bei jedem Griffe,
und heiße Wollust trieft von jedem Riffe.

Soeben schwindet in des Münsters Höhle
das Luchsgespann, der Gott mitsamt dem Schwarm
und seinem rasend-trunkenen Gegröle.
Sogleich berührt mein Bruder meinen Arm.
„Er ist gesalbt mit einem andren Öle,
als der dort drinnen hängt in Not und Harm.
Was wird geschehn, wenn beide sich vermischen?
Schon ahn' ich Höllenbrand durchs Sparrwerk zischen.“

Ich dachte, wenn wir davon etwas wüßten!
Schon hing ein Bote Marys mir am Mund,
und ich genoß Belehrung dieses Myster:
„Medusas Blick versteinte diesen Bund.“
Ein Wunder zu erleben, uns zu rüsten,
empfahl uns Mary. Ach, es ward uns kund,
mit einem Male, als den Dom zersprengte
ein Flügelroß und sich zum Lichte drängte.

Wie lange sahn wir Rosse nicht mehr fliegen
in unsrer ausgedörrten Menschenwelt!
Und dieses Roß, wer hätte es bestiegen
und wäre nicht im jähen Sturz zerschellt,
wie Ikarus. Ich aber will's besiegen.
Wer ist der Reiter, der die Leier hält?
Ist es Apoll? Bin ich's? — Im Licht verwehen
wir schon, gleichviel, wer immer! und vergehen.

V E L A N D

TRAGÖDIE

Die Idee der Götter ist notwendig für die Kunst.

Jede Idee ist Universum in der Gestalt des Besonderen.

F. W. J. von Schelling, Philosophie der Kunst

Begonnen im Sommer 1898 in Vitte auf Hiddensee, fortgeführt September 1898 bis März 1899 in Berlin-Grunewald, April 1899 in Rovio, Juli 1899 in Schreiberhau, August 1899 in Vitte auf Hiddensee, September 1899 bis Januar 1900 in Berlin-Grunewald, August 1900 in Agnetendorf, Frühjahr 1901 in Rovio, Januar bis April 1903 in Agnetendorf, Februar 1904 in Bordighera, Dezember 1904 bis März 1905 in Agnetendorf, März 1906 in Berlin, August 1908, August 1911 und Mai 1916 in Agnetendorf, September 1916 und Juli 1919 in Kloster auf Hiddensee, Dezember 1922 in Agnetendorf. Beendet im Herbst 1923 in Kloster auf Hiddensee. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1925.

Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G., Berlin

DRAMATIS PERSONAE

KÖNIG HARALD SCHÖNHAAR

BÖDWILD, seine Tochter

AI }
INGI } seine Söhne

JARL GUNNAR

ATLI, Jäger

BUI }
BODDI } Strandwächter

VELAND

KETILL, Schafhirt

Mannen des Königs Harald

ERSTER AKT

Die Schafinsel

Eine flache Ödenei mit spärlichem Graswuchs. Zwischen Blöcken der Eingang in die Werkstatt Veland's. Diese selbst ist unterirdisch. Erster und zweiter Strandwächter, Bui und Boddi, schwer bewaffnet, langsam den Strand abschreitend.

BUI

O widerwärtig schauderhafter Dienst, den uns Harald, der König, aufhalst: immer nur den Strand von dieser wüsten Insel abzuschreiten.

BODDI

Er

straft uns. Zwar weiß ich nicht, womit wir es versehen und seine Gnade uns verscherzten; doch wir sind verbannt, so viel ist sicher.

BUI

Heißt es auch, daß wir bestellt sind, Veland zu bewachen, dieses Vieh, das einem Menschen kaum von ferne ähnlich ist: wir selbst sind die Gefangnen!

BODDI

Und bei alledem erpreßt man noch von uns den Zoll der Dankbarkeit; denn, sagt man, dieses Untier zu bewachen, sei der Tüchtigste, der Tapferste kaum gut genug, und eine Last von Ehren sei auf uns gehäuft, indem man uns zum Wächteramte auserwählt. Wahrlich, ich wüßte keine Last, die ich so gern ins Meer versenken würde.

BUI

Aus der Seele hast du mir gesprochen, Bruder. Oder legte endlich doch auf andre Harald unsre ehrenvolle Last!

BODDI

Als König würd' ich töten diese Nachtgeburt,
Veland! Ich bin ein Krieger zwar, und weiß es Gott,
Furcht hat sich mir im Schlachtgetümmel nie genaht;
allein sooft ich diesen bleichen Unhold, dies
gelähmte Scheusal, diesen fürchterlichen Schmied
erblicke, läuft es eisig über'n Rücken mir,
ja schon, wenn seine Höhle in der Nähe ist.
Und dabei heißt es, daß er unsern König haßt
und nur das Leben deshalb trägt, um sich an dem
zu rächen, der so furchtbar ihn verstümmelt hat.
Wer aber tat das?

BUI

König Harald, niemand sonst.

BODDI

Und wo und wie geschah es? Weißt du's, sag es mir!

BUI

Im Wolfstal. König Harald hatte sich im Herbst
mit vielen seiner Mannen dorthin aufgemacht.
Sie ritten viele Tagereisen, ehe sie
am Fuße des Gebirges waren, drin es liegt.
Und manche Tagereise klotzen sie hinan,
eh sie das Tal erreichten. Selten nur betritt
das abgelegne, felsumschloßne Menschenfuß,
und außer Atli, der des Königs Koppel führt,
kennt nur der Bär, der Adler nur den Weg dorthin —
und, sagt man, böse Geister.

Mitteninne nun
im Tal liegt, ewig unbewegt, ein kleiner See.
Die Flut ist grundlos. Und am Ufer fanden wir
die Höhle Veland's, aufgetürmt wie diese hier.
Rauch stieg aus ihrem Dache.

BODDI

Also warest du
auch damals von der Fahrt.

BUI

Und nie vergess' ich sie.

BODDI

Und merkte Veland euer Nahn? Des Luchses Ohr hört nicht so fern Geräusche, als sie seines hört, und keines Hundes Witterung war je so fein als seine. Und sein Auge blicket adlerweit.

BUI

Es sollte wohl uns übel ausgeschlagen sein, wenn er daheim war, der an Kraft ein Riese ist. Allein verlassen glimmte nur im leeren Haus der Herd und sandte durch die Esse dünnen Rauch. Wir traten unbehindert in das Innre ein. — O Himmelsvater, welch ein Reichtum glänzte da dem Jarl ins Auge! Aus geschwärtzer Wölbung hing, auf Lindenbast gereiht, der Ringe goldner Hort: Armring und Fußring, Zauberring und Siegelring. Die Last war groß und für zwölf Rossesrücken wohl zu schwer. Solch eine Goldlast sah ich nie seitdem. Vergessen war da ganz im Augenblick die Jagd. Was war uns jetzt der Höhlenbär und jedes Wild außer das goldne: die bequeme Beute, die uns ohne Hatz und ohne Kampf ins Eisen sprang und jede Faust besinnungslos zum Raube trieb. Allein Jarl Harald hatte kaum die Wut erkannt, als er mit harter Stimme jeden Griff verbot ins fremde Gut des Schmiedes, und er sagte so:
Der Schmied gilt mehr als hundertfach des Schatzes
Wert,
ihn, und nicht Gold, das doch von Hand zu Händen geht, sollt ihr mir fangen und zu ewiger Knechtschaft ihn heimschleppen. Dann erst nehmt, was er im Hause hat, und teilt es nach gerechtem Spruche unter euch! — Und so geschah's. Wir hielten lange lauernd uns versteckt im Hinterhalt, bis Veland endlich kam. Da zagte mancher, der ihn sah und der das Wild,

den Bären, sah, der seine breite Schulter kaum zu drücken schien, so ungebunden war sein Schritt. Denn damals stand er ja noch aufrecht, war noch nicht wie jetzt durch König Haralds List verstümmelt und verschrumpft.

BODDI

Geschah das gleich, durchschnitt man gleich die Sehnen ihm an seiner linken Ferse und am rechten Knie?

BUI

Wir banden ihn, als er ermüdet von der Jagd in unerwecklich tiefem Schläfe röchelnd lag. Und erst hier auf dem Holm, als man die Fesseln ihm abnahm, damit er durch die Werke seiner Kunst sich nützlich mache, hat man ihm den Fuß gelähmt.

BODDI

Sein Los ist bitter. Und mich kommt es bitter an, des vordem Freien schmähliche Gefangenschaft bewachen, drin zum Tiere er entartet ist. Doch sieh, dort kommt des Königs Jäger, Atli, her! Wer hat sein Boot ihm durch des Sundes Eis gezwängt? Und wichtig muß die Botschaft sein, die er uns bringt.

ATLI

ist eilenden Schrittes herangekommen:

Ahoi, ihr Männer! Seid ihr's wirklich? Seid ihr die Strandwächter, die ich suche, oder nur wieder Schatten, die im Nebel schwinden?

BUI

Wir sind die Wächter, Bui und Boddi, fürchte nichts!

BODDI

Wer Bui und Boddi trifft, der ist in guter Hut. Was aber, Atli, willst du auf dem Holme wohl jagen? Denn weder Bär noch Eber gibt es hier. Hier haust nur Seegevögel, und du warest nie ein Mann, der gerne Vögel oder Fische fing.

ATLI

Wie gerne fing' ich Fisch und Vogel und
was für ein zahmes Wild ihr immer wollt,
müßt' ich nur nicht auf dieser Wildspur keuchen,
die nun der Drost samt allen seinen Dienern
seit Tagen schon in bitterer Not verfolgt.
Ihr Männer, Ai und Ingi sind verschwunden!

BUI

Die Königsknaben, Ai und Ingi, meinst du sie?

BODDI

Die Sprossen meinst du aus Harald Schönhaars Blut,
wovon des Königs ganzer Stamm ergrünet war,
die Augensterne Älruns, unsrer Königin?

ATLI

Ja, sie! Sie eben mein' ich, niemand sonst.
Nach ihnen haben wir, der König selbst,
des Königs Mannen, haben Knecht und Magd
das Land auf allen Wegen abgesucht,
auf manchem tagereiseweiten Ritt
und Gang, Gebirge, Wald und Feld durchforscht.
Das Schleppnetz suchte sie am Meeresgrund
und tief im Bett von Flüssen und von Seen.

BUI

Traf König Harald Schönhaar solch ein Schicksalsschlag,
so wird das höchste Glück von Göttern wohl gewährt,
damit, in trügerische Wonnen eingewiegt,
der Mensch nur um so sicherer ihrem Haß erliegt.

BODDI

Ist irgend etwas noch, das leise Hoffnung gibt,
sie doch noch, und noch lebend, aufzufinden? Sprich!

ATLI

Ein andres Etwas jeden Augenblick.
Der Jarl fährt immer wieder jäh empor
vom Sitz und herrscht uns an: fährt hier-, fährt dorthin!
Ai liebte den und Ingi jenen Ort.
Ein Fischer sah die Königskinder fischen,

ein Jäger Fallen stellen, und so fort.
Die Königin ist still, der Jarl bleibt ruhlos,
das Unabänderliche faßt sein Kopf nicht.
So hat er jetzt mich auf den Holm gesandt,
nach den Vermißten umzufragen. Und
ich frage, frage aber hoffnungslos.

BUI

Wie kämen Ai und Ingi auf den Velandsholm,
für Knabenhände eine allzuharte Fahrt!
Und dann ist hier der undurchdringlich strenge Wächter-
ring,
dem nichts, was sich dem Ufer naht, entgehen kann.
Nie hat der Königskinder Fuß es je berührt.

ATLI

Ich weiß es, weiß, daß du die Wahrheit sagst.
Fänd' ich die Knabenleichen angespült
im Sande hier und brächte sie dem König,
es überträfe schon mein Hoffen weit.
Denn mit den Toten brächt' ich ihm die Ruhe.
So aber: Ungewißheit zehrt ihn auf
und trinkt sein Blut gleich einer Otter, die
sich in die Brust ihm einbiß und nicht losläßt.
Wo kommt der Rauch her, der dort drüben aufsteigt?

BODDI

Aus Velands Schmiede. Hörst du denn sein Hämmern
nicht?

BUI

Hör, Boddi, ein Gedanke schießt mir durch den Sinn.
Warum hat man bei Veland noch nicht Rats erholt?
Es geht die Rede, daß er manches andre noch
versteht als nur die Kunst, die Gold und Eisen schweißßt,
und eine Greisin hört' ich von ihm sagen einst,
er wisse das Verborgne, was im Bauch der Erde, was
in Luft und Himmel waltet, in Vergangenheit
und Zukunft sich versteckt hält. Und so ist es auch:

mir hat er meines Weibes Tod vorausgesagt.

BODDI

Warum gedachte wohl der König Velands nicht,
der doch des Schmieds geheime Kräfte besser kennt
als irgendwer, und klagte ihm nicht seine Not?

BUI

Warum nicht? Du hast recht. Wär' ich in gleicher Not
als wie der Jarl, vor allem forsch' ich Veland aus.

ATLI

Wenn sich's verhält, ihr Wächter, wie ihr sagt,
dann kam ich doch wohl nicht vergeblich her,
und ohne weiter einen Augenblick
durch Schwatzen zu vergeuden, laßt uns gleich
und unverzüglich zu dem Schmied hineingehn!

BUI

Man merkt, du kennst das Tier noch nicht, von dem du
sprichst.

Viel eher pressest du den Bauern Hof und Feld
ab, eh du gegen seinen Willen diesem Wicht
ein Wort abzwingst. Nur List vermag das und Geduld.
Er haßt die Rede, wie uns immer wieder scheint:
die eigne Rede und die fremde Rede mehr.
Nicht anders als ein Stummer lebt er jahrelang,
und grimmig, zähnefletschend tritt er vor das Tor,
wenn Menschenrede Menschennähe ihm verrät.

BODDI

Und wenn sich endlich würgend Laute seiner Brust
entwinden und du aus des Höhlenbärs Gebrumm
etwas zu hören glaubst, das einem Worte gleicht,
so schwitzt es, hinterhältig, Gift und Tücke aus
und hält den Sinn geheimnisvoller noch versteckt
als Schweigen.

BUI

Atli, er hat recht: so ist der Mann.
Noch immer muß man ihn belauern, will man ihm,
es sei nun, was es immer sei, abnötigen.

Und deshalb folgt mir, denn am längsten kenn' ich ihn,
ich kenne seine Schliche seit dem Wolfstal schon.

Wir liegen hier geduldig still im Hinterhalt.

*Sie treten hinter Steinblöcke, von wo sie ungesehen
den Eingang der Höhle überblicken können.*

*Aus der Schmiede tritt nun Veland, der Schmied: ein
mächtiges, menschliches Urtier. Rostrote, langzottelige Be-
haarung bedeckt fast seinen ganzen Körper. Er schleppt
einen Fuß nach. Er erklettert die Spitze eines Por-
phyrblockes und hockt dort nieder, in die trübe, zur Mee-
reswooge sinkende Sonne starrend und von ihr blutig blaß
beleuchtet.*

VELAND

Verdammte Schöpfung, bist du immer noch ringsum
bewegt von deines Erbfluchs ungebrochener Kraft?

Luft, die mein Fell zaust und die Brust mir nährend füllt!

Meer, frönend allen Stürmen, selber stürmend auch

und Blöcke gleichsam schleudernd flüssigen Gesteins
wider den fluch- und grambeladnen Velandsholm! —

Und du, du Erde, wüster Schauplatz einer Wut,
die sich in Zeugung spaltet und Vernichtung! Auf
was wartet ihr, das nicht schon längst vollendet ist?

ATLI

Dies wäre Veland, der kunstreiche Schmied,

und nicht ein wildes Tier, das aus den Höhlen

der Felsenwüstenei im Hochgebirg

furchtbar auf Beute ausgeht? Und ist dies

Sprache, daran sein Schlund zu würgen scheint,

als wär's ein trockner Bissen in der Kehle?

VELAND

Weh! Wehe! Wer nimmt auf sich meine blutige Tat?

Was fährst du boshaft rachezüngelnd auf mich ein,

Brandung, und schickst mir geiferndes Geschmeiß, ge-

bierst

mir Schlangenbrut, mir tückisch zischendes Gewürm,

das hämisch, schadenfroh und widerlich mich höhnt?

Da! Meine Antwort!

Er hat einen schweren Stein erhoben und in die Brandung geschleudert.

Zur Belohnung nimm mein Brot!

BUI

An sonderbares Tun des Wichts sind wir gewohnt:
allein wie er sich heut gehabt, befremdet mich.

BODDI

Versuchen wir doch das Geknurr und das Geraunz
und das Gebell des lahmen Teufels zu verstehn!

BUI

Bei Gott, nun heult er auf; es geht durch Mark und Bein.

ATLI

Ich bin ein Jäger, fürchte weder Bär noch Ur,
doch dieser Schrei raubt beinah die Besinnung mir.
Wo brach je so viel Qual und Wut aus einer Brust?

BODDI

Faßt eure Spieße fest, und haltet euch ganz still!
Entdeckt er uns, so schlägt's uns, fürcht' ich, übel aus.

VELAND

Mord! Und warum nicht Mord? Was reißt aus mir Geheul
sich auf und sprengt die Luft mit wüstem Klage-ton?
Lache!

Er tut es laut und gräßlich.

Wer zwingt sich selbst zum Morde, außer dem,
der selbst der Schöpfer ist? Aus Mordgestöhn erblüht
die Welt! Und Blütenmord erschafft die reife Frucht.
Lache! Wer hört nicht überall das Mordgestöhn?
Was lebt, harrt seines Mörders! Ja sogar der Stein,
auf dem ich hocke, wartet sein voll Ungeduld. —
Hinab jetzt, meine Mutter ist die Nacht, du Licht!
Mag nun die Mutter Haralds Söhne einmal noch
an ihrer Hand hinführen in des Vaters Traum.
Mich aber säuge sie zuvor mit schwarzer Milch
des gnadenlosen Grimmes und bedecke mich

mit undurchdringlichem Gewand, mich und mein Werk,
das meiner Rache Heiligtum im Schoße birgt.

Er hinkt zurück in die Höhle.

BUI

Er sprach von Haralds Söhnen. Habt ihr's auch gehört?

BODDI

Von Ai und Ingi?

BUI

Nein, die Namen nannt' er nicht.

Des Königs Namen stieß er laut und deutlich aus,
und auch der Söhne hat er irgendwie gedacht.

ATLI

Auch ich vernahm von Söhnen etwas, sicherlich.
Gedenkt ihr nun noch nicht zu ihm hineinzugehn?

BUI

Ich wag' es nicht. Er hat heut seinen grimmen Tag,
da kennt er niemand, weiß von sich und andren nichts
und schlägt, gereizt, in starrem Wahnsinn um sich her.

ATLI

Der Jarl hat wahrlich keinen beßren Knecht als ihn:
schon wieder reiht sich Hammerschlag an Hammerschlag.

BUI

Niemals ermüdet dieser fürchterliche Schmied.
Doch was ist das? Sag, tönt auch dir vor deinem Ohr
ein Schwall von ungewohnten Klängen rauschend auf?

BODDI

Ich höre nur die Brandung, die ans Ufer tost.

BUI

Und aus dem Meeresbrausen hörst du nichts heraus?

BODDI

Jetzt! Ja! Als rollte klingend Erz die Flut heran.

BUI

Das ist vorbei: es war wie Frühlingsdonner, der
furchtbar und gnädig übers Inselmeer sich wälzt.
Nun aber fällt es aus der Luft wie Saitenklang

von goldnen Harfen, wie die Barden sie im Saal
Jarl Harald Schönhaars schlagen.

BODDI

Es ist wahr, bei Gott.

ATLI

Von solchen Klängen haben Männer mir
erzählt. Unglaublich war die Nachricht mir.
Wer einmal sie gehört, so geht die Sage,
und hört sie nicht mehr, der verzehre sich
fortan in Sehnsucht, gleich als hätte er
am Tisch der Götter einmal nur gegessen
und wäre nun gestürzt in Finsternis.

BUI

Atli, auch du hörst diese himmlische Musik.

BODDI

Sie quillt aus Velds Schmiede, ich erkenn' es nun,
und füllt die Luft mit Sonne an und Vogelsang,
mit Grüne, Waldeslust und buntem Blütenhauch.

BUI

Laut schmettern erzne Becken aufeinander jetzt.

BODDI

Was strahlt dort?

BUI

An den Strand gestiegen ist ein Weib.

BODDI

Kein irdisches: vom Himmel ist sie ausgesandt.

BUI

In Gold gehüllt vom Scheitel nieder bis zum Fuß.

BODDI

's ist eine Göttin, die von Himmelsanmut strahlt.

BUI

Goldringe klirren an den zarten Fesseln ihr.

BODDI

Bei Gott, ihr Männer, eine nur ist dieser gleich
an Götterschönheit in Jarl Haralds ganzem Reich,
und das ist Bödwild, König Haralds Tochter selbst.

Doch wie kommt Bödwild auf die Insel? Still, nur still,
ihr Männer, ein Geheimnis, scheint's, enthüllt sich uns.

BUI

Sie kommt, sie schreitet vorwärts. Wohin geht ihr Weg?

BODDI

Sind nicht die schleppenden Gewölke über ihr
durchhellt von ihrer Schönheit Glanz, der aufwärts
bricht?

BUI

Ihr Männer, wohin geht ihr Weg? 's ist unerhört.
Sie schreitet auf die Schmiede zu, sie tritt hinein.
Verschwunden ist der Glanz mit ihr im Teufelsnest.

ATLI

Gebt Worte mir, ein Stein drückt meine Brust.
Atem! Das packt mich! Atem! Ich ersticke!

BUI

Die Augen reib' ich mir, als wär' ich eben jetzt
aus jahrelangem tiefem Schlummer aufgestört.
Daß je die Königstochter Veland's Holm betrat,
mit Eiden hätt' ich's abgeleugnet vor dem Jarl.
Nun steigt sie so, als wär's ihr ein gewohnter Gang,
sogar in den verrufenen Bau des Knechts hinab,
wenn dies nicht etwa boshaft ränkevoller Trug,
Blendwerk und Zauber dieses zottigen Teufels war,
der freilich aller bösen Täuschung Meister ist.

BODDI

Dies kann den Kopf uns kosten, Bui, hast du's bedacht?
Schon schneidet Schwertes Schärfe in den Nacken mir;
denn dies war Bödwild wirklich, sieht man doch im Sand
noch klare Spuren, die ihr Fuß hineingedrückt.

ATLI

Ins Boot, ihr Männer, und zum Jarl sofort,
denn offenkundig ist's, daß dieser Schmied
mit Höllenkünsten Bödwild an sich lockt.
Und was der Vater alles Bösen tut,
das wahrlich tut er nicht in guter Absicht.

BUI

Wohl, Atli, doch verzieht noch einen Augenblick:
erstlich, weil wir ein beßrer Schutz zu dreien sind
für dieses höchste Gut aus König Haralds Schatz —
wer weiß, ob es des Schutzes nicht sofort bedarf —,
und dann, weil ihr geduldig auf der Lauer hier
noch mehr etwa und Wichtigeres wohl erfahrt.
Schon tritt sie aus der Schmiede wiederum hervor.
Still! Laßt uns keinen Laut verlieren, wenn sie spricht!

*Bödwild tritt wieder aus der Schmiede hervor. Sie spricht
rückwärts in die Schmiede hinein.*

BÖDWILD

Knecht, Knuten gibt es, deinen ekelhaften Leib
mit Schwielen zu bedecken. Hüte deinen Blick!
Und eh mich jemals deine plumpe Arbeitsfaust
streife: viel lieber nehm' ich einen Tausendfuß,
als das zu dulden, rußiges Scheusal, in mein Bett.

Veland tritt ebenfalls, hinkend, aus der Schmiede.

VELAND

Und dennoch greifen meine goldnen Spangen dir
ins Haar, das niemals eines Buhlen Hand gefühlt;
um die Fußknöchel fassen dich mit goldnem Zwang
Fesseln, goldelfenbeinern, meiner Finger Werk:
und so lieblosen meine Finger dich durch sie.
Und was meinst du zu meinen Schlangenringen denn,
die in das blonde Fleisch des Oberarmes sich
dir schwelgend wühlen, fest im Biß mit ihm verstrickt?

BÖDWILD

Wahnschaffnes Untier, aberwitziger Höllenhund:
wär' Gold nicht Gold, nicht rein geläutert durch die Kraft
des Feuers und von aller Schlacke rein geglüht,
ich streifte schaudernd das Geschmeid vom Leibe mir,
so widert dein zudringlich geiles Wort mich an,
unflätiger Krüppel; hassen dich die Götter so,
daß sie dich zwingen zu besudeln, was allein
an dir noch rein blieb, deines Künstlerfleißes Werk?

VELAND

Meinst du, es müsse jeder ein Verschnittner sein,
der, Bildnerei zu bilden, Lust und Kunst besitzt?
Du irrst: die Brunst der Wildnis schuf das Roggenfeld.
Die Brunst des Meisters, sie allein, schmilzt rotes Gold
und knetet es zu köstlichen Gebilden um.
Die Brunst der Liebe nicht nur, auch des Hasses Brunst.

BÖDWILD

Nun, kannst du anders Ringe denn und Spangen nicht
vollenden, hilf dir mit dem Haß, was mich betrifft!
Und muß es Brunst sein, schenke mir des Hasses Brunst!
Nur fülle weiter mit Kleinoden meine Kammer an!

VELAND

Genug nun der Kleinode hab' ich dir geglüht,
genug des Spielzeugs, dem dein Fleisch nur Wert verleiht!
Ein neu Verlangen packt mich übermächtig an:
des Feuers Samen auszusä'n in Weibes Schoß
und rächend einen Gott zu zeugen wie mich selbst,
zum Leid verdammt, zu schmähhlicher Entwürdigung
und, ihm zu ewigem Gram, aus meines Todfeinds Blut.
Dies Werk allein ist's, daß sich noch das Leben lohnt.

BÖDWILD

Zwar kann ich deine Worte keineswegs verstehn;
eins ist gewiß: verderbt ist ihr geheimer Sinn.
Um dieses Sinnes halb verdienst du Züchtigung.
Doch daß ich Augen, Ohr und Hände ferner nicht,
abstoßendes Gewürm, durch deine Gegenwart
beleidige, geh' ich nun und kehre nie zurück.

VELAND

Du irrst, du kommst mir immer wieder, kehrst zurück,
der Bärin gleich, vom Honigstocke angelockt.
So fandest du ja auch den Weg zum Velandsholm,
kamst ungerufen, ungeladen her zu mir.
Rührt' ich dagegen je von meiner Insel mich
etwa, hochmütige Törin, um dir nah zu sein?

BÖDWILD

Nein, weil des Königs gelbgefleckte Doggen dich zerreißen würden vor den Toren des Palasts. Doch freilich muß ich jenen Tag verwünschen, wo ich kindisch-mädchenhafter Neubegier erlag und mir zu landen wirklich hier gelang und ich dem tückischen Zauber deines Höhlendunsts verfiel.

VELAND

Verfallen bist du wahrlich ihm, Niarenkind; denn noch sahst du den zehnten Teil des Hortes nicht, den unterirdisch meine rußige Wohnung birgt, von Jade, Jaspis und Demanten Kammern voll, auch ungezählte Rosseslasten Barrengold.

BÖDWILD

Der Schatz ist meines Vaters, nicht dein Eigentum, Knecht! Und ich fordre billig, daß du nichts verbirgst. Was meines Herrn und Vaters ist, das ist auch mein.

VELAND

Und doch verberg' ich deinem Vater selber heut, dem König — treff' ihn jeder Fluch der Finsternis! —, Kleinodien, nach denen seine Seele heult, die er mit Qualen der Verzweiflung suchen muß.

BÖDWILD

Wie das? Seit Neumond sah ich meinen Vater nicht.

VELAND

Nach Ai und Ingi frage, wenn du jetzt ihn siehst! Wahrlich, die Stunde der Vergeltung ist nicht fern.

BÖDWILD

Dies sind ohnmächtige, längst bekannte Reden nur, wie dein vertiertes Hirn sie immer neu gebiert, und Harald Schönhaar, meines Vaters Majestät, blickt heiter lächelnd nur auf dies Gekläff herab.

VELAND

Vielleicht, daß du so nicht mehr sprichst, wenn du den Blick umwendest. Lösen sich nicht Drachenschiffe dort

am Fuß des Vorgebirges, das des Königs Hof
und Burg als Krönung trägt auf seinem grünen Haupt?
Und scheint es nicht, als wenn, verwirrend, Ungeduld
die Masten beugte und mit Stümperhänden sich
bestürzt am Steuer quälte, durcheinanderhin
die Kiele jagend? Wildgewordnes Segeltuch
klatscht um die Masten, und wahrhaftig kopflos scheint
mir dies Geschwader, ob es an der Spitze auch
Jarl Harald Schönhaars Wimpel führt.

BUI

Der König selber kommt zum Holm, der König kommt.

BODDI

Bei Gott, mit allen seinen Mannen kommt er selbst.

ATLI

Zum Landungsplatz, ihr Wächter! Furchtbar muß die
Not

gestiegen sein in der zerrißnen Brust des Jarls,
wenn er zu dem verfemten Wege sich entschließt.

BODDI

Oder die Prinzen sind gefunden, und die Not
hat sich verkehrt in Jubel, und es ist 'ne Fahrt,
des neu geschenkten Glückes zu genießen. Kommt!

*Bui, Boddi und Atli stürmen davon. Veland steht verdutzt,
als er Bui, Boddi und Atli ohne Rücksicht reden hört, sie
aus ihrem Versteck hervortreten und davonrennen sieht.*

VELAND

Wer wüßte nicht, daß einen Hahn die Liebesbrunst
taub macht und blind. Und drum benutzt der Jäger stets
die Balz, sicher heranzukommen an sein Wild.
Nun also: Bui und Boddi haben uns belauscht,
und was sie sahn und hörten, stecken sie dem Jarl,
sobald er einen Fuß nur auf den Strand gesetzt;
auch dein verbotner Umgang bleibt nicht mehr geheim.
Allein was tut's? Das neu erlassene Verbot
ist eben doch nur wiederum dem alten gleich.
Du übertrittst es, wie das alte auch.

BÖDWILD

Scham bringt mich um, wenn mich der König hier erblickt.

VELAND

So tritt in meine Schmiede und verbirg dich dort!

BÖDWILD

Spring ich ins Boot, entgeh' ich dem Geschwader nicht.

VELAND

In meiner Werkstatt bist du sicher; niemand wagt in meiner Arbeitshöhlen Weißglut sich hinein.

Ich aber leugne standhaft deine Gegenwart und schwöre Atlis, Buis und Boddis Zeugnis ab.

BÖDWILD

Was blickst du heut so boshaft, bleicher Höllenhund, und warum packte plötzlich mich ein Schauer an, als ich den Fuß heut über deine Schwelle hob?

Und wieder packt der Schauer mich und doppelt stark, nun ich dein Reich zum andern Mal betreten muß.

Am Ende sollt' ich meinem Vater offenen Blicks entgegenschreiten und ihm alles eingestehn.

VELAND

Tu's, doch dein stolzer Nacken mache sich bereit, im Angesicht von König Haralds ganzem Troß sich in den Staub der Erde zu erniedrigen.

BÖDWILD

Verbirg mich, Schmied, verbirg mich, ich ertrag' es nicht!

Bödwild geht in die Schmiede. Veland verrammelt hinter ihr das Tor. Hernach, den lauernden Blick immer in die Ferne gerichtet, benimmt er sich ähnlich einem angeketeten Hunde, der ein Stück Wild eräugt, das sich ihm ahnungslos annähert.

VELAND

O Fest, o Fest, daß endlich nun sich meiner Burg der Schmerzen und des bitteren Fronen Harald naht! Komm nun, Willkommner! Zög're nicht, Heerkönig, Jarl' Jarl Harald Schönhaar mit dem duftigen Lockenhaupt!

Das letzte Werk ist fertig und das schönste auch,
an dem mein erster Hammer schon in deinem Dienst,
von meinem ersten Fluch begleitet, heimlich schuf;
Jahrzehnte sind seitdem vorbeigerauscht. —
Fackeln! Der Sonne Glutball ist hinabgetaucht,
schaudernd vor meinem Werk, das diese Nacht ent-
hüllen muß.

Fort, feiger Gott! denn deines Lichts bedarf es nicht.
Auch ohne dich und seine Fackeln selbst
wird jener, der da kommt, die Aureole sehn,
die es umgleißt, ja wird erblinden an dem Glanz.
Geduld! Veland, bezähme deines Blutes Sturm,
sonst sprengt die Adern rasend dir dein junges Glück.
Wie köstlich brennen meine alten Wunden mir,
und meine Sehnen trennt erst jetzt der grause Schnitt,
der mich zum Krüppel, Teufel und zum Knecht gemacht.
Geduld! Und halte deiner Wollust Gift im Herzen fest,
nur schweigend Bosheit schwitzend, nach gewohnter Art,
denn so nur kannst du mit langsamer Marter ihn
speisen, auf gleiche Weise, wie er dich gespeist,
und kannst dich weiden, weiden an dem Rachewerk.

*König Harald Schönhaar tritt an der Spitze einer großen
Gefolgschaft, darunter Jarl Gunnar und wiederum Atli,
Bui und Boddi, auf.*

HARALD

Bist du es, Veland, der auf einem Steine hockt,
als wärest du eins mit ihm und selbst nur Stein?

VELAND

Ich bin's.

HARALD

Meinst du, daß du ein Stein seist oder Veland noch?

VELAND

Als Antwort gäb' ich gerne dir ein Rätsel auf.

HARALD

Tu's, doch dann gib auch eines Rätsels Lösung mir,

um dessentwillen ich dich heute aufgesucht.
Denn zauberrunenkundig, sagt man, sollst du sein,
Verborgnes sehn in Zukunft und Vergangenheit.

VELAND

Du irrst, o König. Hätte anders tückisch mich
mein Unheil so beschleichen können, wie es tat?
Ich bin ein grober Knecht mit zottiger Brust und Faust;
und hätt' ich wohl in deinem Dienste etwa erst
erlernen sollen Seherkunst und Wissenschaft,
wo mir der Schweiß in rauher Arbeit Tag und Nacht
vom Leibe floß und kaum die Zeit mir übrigblieb,
das Wüten meines Dursts zu stillen und den Schmerz
der unvernarbten Wunden, die du mir gemacht?

HARALD

Ich tat dir unrecht, Veland, sprich nicht mehr davon!
Nur der fühlt andrer Schmerzen, der selbst Schmerzen
fühlt.

Jung war ich, grausam unbedacht, als ich dich fing.
Die Götter aber schenkten damals alles mir,
schon eh ich bat, als wär' ich ihr verzognes Kind.
Und darum griff ich alles mir, was mir gefiel.
Die ganze Welt und alles, was darinnen war,
erschien mir als mein angestammtes Eigentum.
Nun aber flog ein schwarzer Riesenvogel, breit
beschwingt und krächzend, über meines Daches First,
und seitdem weicht von mir sein tiefer Schatten nicht.
O Veland, nun versteh' ich, was das Elend ist.

VELAND

Bist du vor dieser Schmiede endlich angelangt,
so glaube mir, daß du nur halb erst Lehrling bist.
Und was du zu verstehen meinst, o armer Jarl,
vom Haus der Knechtschaft und des glutgebornen Frons,
darüber wirst du lachen, wenn du Meister bist.

HARALD

Und kurz und gut, ich gebe dir mein Königswort:
unendlich vieles schon verdank' ich deiner Kunst,

allein gelingt es dir, mich meinen Ängsten dieses Mal
und meinen bittren Sorgen zu entheben, Freund,
so sollst du frei davonzieh'n, nicht nur ungekränkt,
auch reich belohnt, wohin es immer dir beliebt.

VELAND

Und wie genieß' ich meiner Freiheit, meines Lohns?
Knüpfst du die Sehnen, die durchschnitten, auch
mir wieder, daß ich wie in alter Jägerlust
das Elen überhole mit beschwingtem Sprung?

HARALD

Sag mir, wo meine Söhne Ai und Ingi sind —
man sagt, daß deine Seele Seherkraft besitzt —,
und jede Buße alten Unrechts zahl' ich dir!
Doch führst du sie zurück in meine Arme, Schmied,
die süßen Knaben, meiner Mannesjahre Stolz,
mein und der Mutter höchste Erdenseligkeit,
so geb' ich dir ein Land zu Lehn, ein Königreich.

VELAND

Hast du zum Wächter deines Hauses mich bestellt?
Wie kann ich wissen, wer die Prinzen dir geraubt?
Oder hast du zu ihrem Lehrer mich gemacht
und ihre Wohlfahrt meinen Händen anvertraut,
oder meinst du, ich nähme es an Witterung
mit einem Bluthund auf, dem nie das Wild entgeht?
Schweißhunde, Wächter, Hüter hast du ja genug,
genug des faulen Volks, das von des Landes Schweiß
sich mästet und nichtstuerisch herumschmarotzt
an deinem Hof und deinem Tisch, der unterm Fraß
für alle diese faulen Fresser fast zerbricht.

GUNNAR

Schlag ich ihm mit der flachen Klinge übers Ohr
für diese giftige, unverschämte Rede, Jarl?

VELAND

Versuch's, wenn du des Lebens überdrüssig bist!
Dem König hast du manchen Sieg erfochten zwar,
und dennoch bleibst du einer, den mein bloßer Blick

hinstürzt wie eine Färse, die der Axtschlag trifft.

GUNNAR

Nun, diesem Blicke will ich stehn, und diesen Schlag will ich erproben, aber nur an deinem Kopf.

HARALD

Still, Gunnar! Wer ihn jetzt erzürnt, er ist mein Feind und Feind auch meinen Söhnen, denn er sperrt den
Rettungsweg.

Veland, ich bleibe dir getreu in meinem Wort.

GUNNAR

Ich kann nicht glauben, daß im Kopfe dieses Viehs was andres brüten soll als Haß und Finsternis. An dieses Scheusals Sehergabe glaub' ich nicht.

VELAND

O wär' ich blind! Ich sehe, sehe, glaub es nur!

HARALD

Du siehst; ich fühle, daß du siehst! Und deshalb sprich, enthülle der Verirrten, der Verschollnen Aufenthalt! Zeig meine armen Knaben mir, sag, wo sie sind!

VELAND

Ich weiß es nicht.

HARALD

Du weißt es.

VELAND

Wer denn zwingt mich dann, es irgend jemand zu verraten, wenn ich's weiß?

DIE MANNEN

durcheinander:

Der Marterpfahl, die Folter, wenn du störrisch bist!

VELAND

An beides hat mich König Harald längst gewöhnt. Noch nicht geboren ist der Folterknecht, der mir ein Wort entreißen könnte, wenn ich schweigen will. Allein ihr faselt; heute, scheint mir, liegt der Jarl, nicht ich, gefesselt auf die Folterbank gestreckt. Und wenn ich seine Meinung recht mir deute, bin

ich's, der die Qual ihm mehren oder mindern kann.

HARALD

Veland, Erbarmen! Du hast recht: es liegt bei dir, in Ungewißheit mich zu halten und in Folterqual. Bist du gleich uns unwissend, nun so mag es sein; doch sonst, sei edel, und verlängre nicht die Pein des angstgejagten Vaters, der in bitterer Not um seine Kinder jammert, die verschwunden sind und die, o Graun, vielleicht im gleichen Augenblick in namenloser letzter Not um Hilfe schrein. Bist du vertiert heut, warst du einmal doch ein Mensch und fühltest deine Menschheit, drum erinnre dich!

VELAND

Ein Mensch bin ich gewesen: sprich, wo war doch das? Und weshalb konnt' ich es nicht bleiben, wenn ich's war?

HARALD

Weil du in meinen Felsgebirgen mir das Wild ausrottetest und meiner Flüsse Gold mir stahlst, auch den Tribut an mich zu zahlen weigertest, deshalb geschah dir, was du zu beklagen hast.

VELAND

Daß du zum Tier aus einem Menschen mich gemacht. Allein ich war noch mehr als nur ein Mensch, o Drost, und das Verhängnis hatte längst den Halbgott schon gestreift, als es dich endlich zum Gehilfen nahm, Mensch! weil nur Menschen zu so niedrer Bubentat sich fähig zeigen, wie sie mir vorherbestimmt.

HARALD

Du redest, Veland, während so die Zeit vergeht, in der vielleicht das Unheil noch zu wenden ist, das meiner Knaben goldnen Lockenköpfen droht.

VELAND

Du mußt dich schon gedulden, denn in meinem Haupt wohnt ungebrochen noch der alte Eigensinn. Auch hast du so gewaltsam mich Geduld gelehrt, daß ich sie dich zu lehren nun imstande bin.

HARALD

Du rissest stets in deine Ketten, knirschtest stets
voll ungeduldigen Wütens wider mein Gesetz.

VELAND

Und dennoch hab' ich mich bezähmt, sonst wär' ich tot.

HARALD

Was du ersehntest, war nur Ungebundenheit;
ich aber will zwei Kindern Hilfe bringen, die
verzweifelnd jetzt vielleicht in allerhöchster Not
danach verlangen. Unmensch, sage, was du weißt!

VELAND

Als du mich die Geduld zu lehren anfangst, Jarl,
mocht' ich aus Freiheitsdrang wohl ungelehrig sein;
auch fühlt voll Grimm und Ungeduld der freie Mann
die bittere Schmach, wenn schmäählich er in Fesseln liegt.
Geschweigen will ich ganz von der Verstümmelung,
die meinem gottentsproßnen Leibe widerfuhr
und die zum Wurm im Schlamme mich erniedrigt hat! —
Doch damals sucht' ich, damals sucht' ich, wie du heut,
nach meinem Kinde, das zugleich mein Weib mir war,
nach Herwar Allweiß, König Hödwers Tochter, der
geflügelten, die mir gen Süd entflohen war.
Und schon war ich auf ihrer Spur, Jarl, wie du heut
auf deiner Söhne Spur bist, die entflohen sind,
und darum kam damals dein Zwang mir zur Geduld
doppelt so bitter an als heut der meine dir.

HARALD

Weißt du, wo meine Kinder sind? Sag dieses nur!

VELAND

Kannst du mir sagen, wo Herware ist, o Drost?

ATLI

Hund, hast du eines freien Mannes Tochter je
besudelt mit dem geilen Unrat deines Leibs,
entehrt mit deines hitzigen Hundeblytes Gier,
was hast du andres dann verdient, als daß man dich
mit einer räudigen Wölfin öffentlich vermählt

und mit Pestlappen, Lumpenhund, zu Tod dich peitscht?

VELAND

Wohl, Atli, nicht in allem, doch in einem hast
du wirklich recht, Vermählung steht mir nah bevor.

HARALD

Denkst du mit Hohn uns zu bewirten, sieh dich vor!
Wenn du mich reizest, denke immer noch, daß ich
der gleiche bin, der dich im Wolfstal überwand!

VELAND

Doch ich bin nicht der Überwundne mehr, o Jarl.

HARALD

An Wahnsinns Worte ist man ja von dir gewöhnt.
Was liegt dem Herrscher, was liegt mir daran, ob sich
der Stier im Joch der Knechtschaft frei dünkt oder nicht.

VELAND

Hab Dank, daß du nun wieder ganz der alte bist!
Schlag weiter nur mit solchen Schlägen auf dich ein,
die jahrelang mir Brot und Lohn gewesen sind.
Ich muß sie hören, muß sie fühlen! Schlag nur, schlag!
So nur, nicht anders schmiedest du den Racheblitz,
der unabwendbar und vernichtend niederfährt.
Doch warum ist es grade meine Hochzeit, Jarl,
die dich auf einmal wiederum in Harnisch bringt,
nachdem du eben noch, ein Hilfeflehender,
demütig bettelhaft mit Bitten mich bestürmt?

GUNNAR

Nun sei's genug, ich halte meine Faust nicht mehr,
wenn du den Hund auch nur ein Wort noch bellen läßt.

HARALD

Veland! Veland! sag mir, wo meine Kinder sind!
Du kannst es, da du Meister aller Künste bist.
Und gibst du die geliebten Söhne mir zurück,
geht deine Macht so weit, ade dann, Velandsholm!
Mein Eid! Ich teile gerne Reich und Thron mit dir.

VELAND

Was mein ist, willst du mit mir teilen, Harald Drost?

Bin ich es nicht, der dir dein Reich errichtet hat?
War ich es nicht, der Schwert und Pflug dir schmiedete
gleichwie den Kronreif und die Säulen deines Throns?
Hob ich das Erz nicht aus der Erde Schacht,
womit du deine Krieger wappnest und dein Haus
mit schweren Pforten panzerst, die kein Feind zerbricht?
Wer baute deinen Saal und schaffte Hausgerät
bis auf den Becher, dessen Rand dich täglich labt?
Wer machte Wohnungen der Menge deines Volks
und lehrte das unwissende, der Tiefe Frucht
zu wecken? Ich, der solchen Zaubers Rune kennt!
Und also bin ich's, der mit goldnen Ernten dir
weiträumige Speicher bis zum Bersten aufgefüllt.
Doch immerhin, gibst du die Hälfte mir zurück,
so bist du doch zur halben Einsicht nun erwacht.
Und diese Hälfte samt der halben Einsicht nun
nehm' ich und prüfe sie auf ihren Goldgehalt:
Jarl, soll ich deinen Wunsch erfüllen, mußt du mir
zum Pfande dessen, was du eben mir versprachst,
Böd wilde, deine Tochter, schenken für mein Bett!

*Die Mannen stoßen einen Schrei der Wut aus und
greifen an die Waffen.*

HARALD

Was sagt er? Denn der Brandung Ton verschlang sein
Wort.

GUNNAR

Nie darf dein Ohr vernehmen, König, was er sprach.

VELAND

Gib mir Böd wilde zur Gemahlin, und du tilgst
den Fluch der Taten, die du einst an mir verübt!
Dies sei mir Bürgschaft, daß dein Sinn gewandelt ist,
und deiner Söhne Kuß entbehrest du ferner nicht.

HARALD

Es sei. Doch vorerst zeige meine Kinder mir!
Auch ich bedarf der Bürgschaft, daß du Wahrheit
sprichst.

VELAND

Jarl, sage mir, womit ich jemals dich betrog?

HARALD

Nachtalfensproß, die Tücke sitzt in deinem Blut,
der Rachedurst, die Bosheit schwelt in deinem Blick.

VELAND

Die Lüge hockt in deinem, lauernd, sprungbereit.
Nein, niemals siehst du deine holden Knaben, eh
ich meine Brunst in deinem Königsblut gelöscht
und als Gemahl Bödwildens das Beilager hielt.

HARALD

Packt ihn! Erwürgt ihn!

*Alles dringt mit Geschrei auf Veland ein; er springt
ins Innere der Höhle und läßt eine schwere Gittertür
ins Schloß fallen.*

GUNNAR

Brecht hinein, zerreißt die Tür!

HARALD

Zurück, wem seines Königs Wort noch etwas gilt
und meiner Söhne Leben!

VELAND

durch das Gitter:

Jarl, nun sage selbst,
ob ich mit Königseiden nicht bewandert bin!

Er entfernt sich lachend ins Innere der Höhle.

BUI

Ein toller Wolf im Zwinger, Eisenstangen her!

BODDI

Wozu? Kein Weibgeborner sprengt dies Gittertor.

GUNNAR

Haltet den König! Er verfärbt sich. Er sinkt um.

Es entsteht ein kopfloses Durcheinander.

RUFE

Zu Schiff! Der König stirbt! Zu Hilfe! Ärzte! Helft!

ZWEITER AKT

Eine Abteilung in dem Höhlenlabyrinth Velds: schwarz, verrußt. Mehrere Schmiedeherde, Ambosse, Hämmer, Zangen und so weiter. Gitterpforten in andre unterirdische Räumlichkeiten. An den Wänden mehrere gewaltige, kunstreich beschlagene Truhen. An einer dieser Truhen steht Bödwild. Sie prüft Goldschmiedearbeiten und behängt sich mit Schmuck. Zuweilen blickt sie in einen metallenen Handspiegel. Ohne von ihr zunächst bemerkt zu werden, tritt Veland durch eine der Gittertüren.

VELAND

Nun ist es wieder stille draußen vor dem Tor, auch stieß das letzte Königsschiff vom Strande ab.

BÖDWILD

Beim Himmel, Veland, ich vergaß fast, wo ich bin, so viele der Kleinodien sind hier aufgehäuft.

VELAND

Wie viel unnützer Lärm, wo sich ein Herrscher zeigt! Hast du nicht Waffenklirren und Geschrei gehört?

BÖDWILD

Nicht müde wird man, diesen Hort sich anzuschauen, darin zu wühlen, wie in eines Bornes Flut, die beiden Arme badend tief hinein versenkt. Dies ist ein Quell, doch diese Truhe ist zugleich unendlich vieler bunter Strahlenquellen Quell, von denen jede farbensprühend überquillt. O Glanz, o Feuer, das in diesem Kasten stürmt, mit Lichtern blitzend, die das Auge kaum erträgt! Und manche solcher Pracht, daß ewige Blindheit selbst dem, der sie stahl, fast noch geringe Buße scheint.

VELAND

Du hast nun, Königstochter, reichlich Muße, dich an dieser Kiste voll Kleinodien sattzusehn.

BÖDWILD

Das will ich, und das werd' ich: satt sehn werd' ich mich.

Du wirst mich nun so leicht nicht wieder los, o Schmied,
und keinesfalls, bevor ich den Tribut erhob,
den Zehnten dieses ungeheuren goldnen Raubs.

VELAND

An goldner Angel hing noch stets der beste Fisch.

BÖDWILD

Was sagst du?

VELAND

Nichts, als daß ich niemals knausrig bin:
nicht wenn ich gebe, freilich auch im Nehmen nicht.

BÖDWILD

streicht sich über die Augen:

Ich bin benommen, dieses tausendfältige Sprühn
senkt Zauber der Betäubung schleichend in mein Blut.
Holla, du tückischer Affe, sag, wie kam ich doch
zu dieser ungewohnten Stunde hier herein?

VELAND

Wenn über diesem Bettel schon Vergessen dich
beschleicht, du Strotzende, wie will denn deine Kraft
dem ganzen noch verborgnen Hort gewachsen sein?

BÖDWILD

Ich gehe nun, gleichviel wie ich hereinkam, Schmied;
mir scheint, hier ist ein lähmend Räucherwerk verteilt
im Raum, womit du irgendwas im Schilde führst.

VELAND

Wohl führ' ich was im Schilde, du hast recht,
und was an mir liegt, denk' ich's zu vollenden auch.
Verbrenn' ich aber Räucherwerk für dich, o Weib,
so ist's ein duftend Opfer höchstens, wie man es
der Liebesgottheit darzubringen schuldig ist.
Dich hat nur Gold verwirrt, und freilich, es betäubt,
was immer in der Welt vom Weib geboren ist.

BÖDWILD

eine Gittertür rüttelnd:

Die Pforte ist verschlossen, hurtig, öffne mir!

VELAND

Du hast vorhin nach Gürtel mich und Reif gefragt,
womit du, einer Göttin gleich beim Hochzeitsmahl
geschmückt, an deines Gatten Seite, ringsumher
verschmähte Männerherzen tödlich treffen willst.
Du wirst es ohne Schmuck, und auch der Frauen Glanz
beim Fest, du wandelst ihn in Todesfarbe um.
Allein auch Reif und Gürtel sind vollendet, und
ich log aus Bosheit nur, um zornig dich zu sehn.

BÖDWILD

Du Narr und Lügner, weise die Kleinodien denn
mir endlich vor und halte mich nicht länger auf!
Wie komm' ich bei stockfinstrer Nacht denn durch den
Sund?

VELAND

Dies, glaube mir, ist eine müßige Sorge nur.

BÖDWILD

Die Fahrt ist weit, und ohne Segel ist mein Boot;
auch kam ich ohne Bootsmann, wie es meine Art.

VELAND

Nun, eine Nacht, verbracht auf Velandsholm, was tut's?
An Daunen mangelt's nicht und einem goldnen Bett.

BÖDWILD

Du rasest, gottverdammter Knecht, unreiner Wicht!
Bedecke Aussatz, weiß wie Schnee, doch meine Haut
lieber, als daß mir einer sagen dürfte, du
verbrachtest eine Nacht allein mit diesem Knecht
Veland: für immer wär' ich ja dadurch entehrt.
Anspeien müßten mich die Helden ja im Königssaal.

VELAND

Und dennoch trug mir deines Vaters Majestät
vor wenig Augenblicken einen halben Thron
mit seines Königreiches einer Hälfte an.

BÖDWILD

Das blökt der Wahnwitz eines unvernünftigen Tiers;
am Feuer deiner Schmiede ist dein Hirn verdorrt,

du dünkeltafter Einfaltspinsel. Auf die Tür!
Denn jetzt ist mir, als drücke sich ein glühend Mal
in dieser Stunde schon schandbar auf meine Stirn.

VELAND

So willst du Reif und Gürtel also nicht mehr sehn?

BÖDWILD

So schwatze nicht und handle: bring den Plunder her!

Reif und Gürtel erscheinen in der Luft schwebend.

VELAND

Ich habe Diener, die es für den Meister tun.

Gefällt die Arbeit dir? Wo nicht, so schilt mich aus!

BÖDWILD

Ein Gott hat dies geschaffen, keines Menschen Hand,
wenn es nicht etwa nur ein bunter Schatten ist.

VELAND

Erlauchte, so geruhe deinen weißen Arm
danach zu strecken!

BÖDWILD

Gleich ist's, ob er schwarz, ob weiß.

Nun seh' ich wohl, an feiner Goldschnur senkte sich
der Reif herab und Gürtel. Oh, wie köstlich gleißt
doch diese, aller Kronen Krone! Ganz umhüllt
vom brünstigen Spiele der Karfunkel muß das Haupt
erstrahlen, das sie trägt.

VELAND

Und dennoch hast du nicht
zu fürchten, daß die schwere Goldlast deines Haars
verblasse oder schmelze unter diesem Reif.

BÖDWILD

Doch dieser Gürtel übertrifft die Krone fast!
Wie bildete so feine Schuppen deine grobe Faust?
Du hast das Meer an Perlen, der Gebirge Schoß
an Edelsteinen leer geraubt.

VELAND

Was tut man nicht,
würdig die Braut zu schmücken am Vermählungstag!

BÖDWILD

Zwölftausend Rosse wiegen dies Geschmeid nicht auf,
nicht für drei Königreiche geb' ich's wieder her.

VELAND

Und doch, erst wenn die Krone deinen Scheitel krönt,
gewinnt sie ihre volle Flammenkraft und wird
zur zweiten Sonne, purpurdröhnend, gleichsam wie
die andre, ehe sie zum Grund des Meers versinkt.

Und so der Gürtel: sieh, er schläft. Was du jetzt siehst
an ihm, ist nicht sein wahres Leben, nur sein Schlaf;
tot im Metall noch starrt die reiche Bildneri.

Erst wenn du ihn gleich einem Kinde an die Brust
hebst und ihm einräumst, daß er dich wie einen Stamm
bewegten Elfenbeins umschlinge, wacht er auf.

Dann spielt um deine Hüften Nordlichtzauber, und
es ziehn um sie den Reigen nackte Jünglinge,
im Schwertertanz dir huldigend.

BÖDWILD

Laß sehen, Schmied!

Sie versucht den Gürtel um die Hüften zu nehmen.

VELAND

Nicht so.

BÖDWILD

Wie anders? Unterweise mich denn! He,
willst du krepieren? Deine Zähne klappern ja,
und deine Fratze starrt mich an, wie Stein so grau.

VELAND

Willst du, es sollen wirklich diese Fäuste dir
nahn, dich selbst gürtен?

BÖDWILD

Hurtig, sei nicht zimperlich!

Für mich bist du nicht Fisch, nicht Fleisch, nicht Mann
noch Weib.

VELAND

Was ich für dich bin, ahnest du bis jetzt noch nicht.
Die Frage aber lautet jetzt: was bist du mir?

Die einzige Macht, vor der ich zittre; hörst du das?
Sonst lach' ich aller Götter, aller Könige.

BÖDWILD

Ich bin ein Weib nur, und ich liebe Weiber nicht,
die waffentragend auf der Männer Spuren gehn.
Von mir ist nichts zu fürchten, wenn du folgsam bist.

VELAND

Ich halte meines Schicksals Steuer in der Hand,
Herr meines Loses bin ich heut wie nie zuvor.
Den Todfeind draußen band ich auf ein glühend Rost,
wo er sich windet in unnennbar wilder Pein.
Dies weiß ich, und mein Herze hüpf't vor Lust darum.
Ich fürchte keine Wächter mehr, die Woge nicht,
die Tag und Nacht mit dumpfem Drohn den Strand
berennt,
nicht macht sie ferner mir zum Kerker Velandsholm.
Gram, der so lange mir am Lebensmark gezehrt,
im ersten Rachebrande ist er fast verkohlt.
Heut noch ein Krüppel, hinkend, trägt mich morgen
schon
bereite Adlerschwinge fort im höchsten Flug. —

BÖDWILD

Du sprichst in Rätseln, wunderliche Mißgeburt.
Doch nun die Riegel auf! Zwar werd' ich diese Nacht
kein Auge schließen, denn wahrhaftig, Veland, hier
hast du geschaffen, was die Nacht mir taghell macht.
Allein 's ist hohe Zeit. Auch plagt mich Ungeduld,
die glotzenden Gesichter meiner Frau zu sehn
beim Anblick dieses übermenschlich hohen Werks.

VELAND

Weh! Wehe, wenn ich nun das Wort nicht sprechen kann,
vor Schmerz um dich, wie es mein hartes Werk verlangt!
Weh, wenn nun deiner jungen Schönheit Unschuld mich,
den alten zauberkundigen Meister, lähmt!
Du meinst, daß Götter deiner warten, und dein Fuß

schreite auf buntem Himmelsbogen in ihr Reich,
derweil vor meiner Seele steht dein wahres Los.

BÖDWILD

Nicht, meine nicht, daß je mich eine Bangigkeit
vor dir beschleicht: wahnwitziger Hochmut solcher Art
beflecke niemals dein fronseliges Knechtsgehirn!
Doch öffne schleunigst jetzt der Pforte Riegel mir,
sonst fürchte meines Vaters Strafen, deines Herrn!
Du kennst sie, weißt, wie einst dein Fleisch in Fetzen
hing,
als man für irgendein Vergehn dich ausgepeitscht;
bis drüben zum Palaste drang dein Schmerzgebrüll,
die Hunde überheulend, die es aufgestört.

VELAND

Die Dankbarkeit ist König Haralds Sache nicht
noch seiner Kinder: doch ich will ihm dankbar sein.
Er zahlt mit schlechter Münze mir mein gutes Gold:
mit gleicher Münze, mindrer nicht, vergelt' ich ihm.

BÖDWILD

Boshafter, tückischer Kobold, Hilfe ruf' ich nun.
Du übst hier Ränke; laß mich an die frische Luft!
In nebelhaften Dämmer hast du mich gehüllt.
Was lockte mich zum zweiten Male hier herein?

VELAND

Nichts, doch du suchtest Unterschlupf, flohst vor dem
Jarl.

BÖDWILD

Richtig, so war's. Und hat der Jarl nach mir gefragt?

VELAND

Nach deinen beiden Brüdern, die verschollen sind.

BÖDWILD

Wie, Ai und Ingi sind verschwunden?

VELAND

Ja, es scheint:
sonst hätte schwerlich so der Jarl sein Haar gerauft.

BÖDWILD

Was heißt das, Ai und Ingi sind verschollen? Wie?
Unmöglich, alles dies ist Traum, nicht Wirklichkeit.
Sie sind des Landes Zwillingssonne. Ohne sie
ist Dunkel außen so wie innen im Palast,
und meinen Vater, meine Mutter trennen kaum
noch Stunden von der eignen Gräber Finsternis.

*Hallende Schläge gegen Eisen dringen vom äußeren
Tor herein.*

BUI

unsichtbar:

Veland! He, Veland! Gut Freund! Öffne, laß uns ein!
Bödwild schüttelt heftig am Tor.

VELAND

Was rufst du nicht?

BÖDWILD

Ich kann nicht.

VELAND

Bui und Boddi sind's,
die Wächter, und sie kommen, um nach dir zu sehn.

BODDI

unsichtbar:

Wir sind es, Bui und Boddi, Veland, die du kennst;
in guter Absicht kommen wir, sei des gewiß!
Wir walteten stets milde unsers Amts, du weißt's.

VELAND

Erlauchte, gib ein Lebenszeichen, melde dich!

BÖDWILD

heiser:

Du hämischer Hund hast meiner Stimme Klang geraubt.

VELAND

Sie kommen als Schatzgräber, und du bist der Hort.

BUI

unsichtbar:

Bui bin ich, Bui, stets ging mir nahe dein Geschick,

und manches gute Wort, Schmied, legt' ich für dich ein.
Laß uns von alten Zeiten plaudern!

VELAND
zu Bödwild:

Plaudre denn!

BÖDWILD

Wo bin ich? Schwarze Wogen und ein schwarzes Schiff!
Wer steht am Steuer? Haltet! Schwindel packt mich an.

VELAND

So Schiff als Woge, beide sind mir wohlbekannt.
Komm, stütze dich, Jarl Gunnar ist's, dein Bräutigam.
Auf kurze Zeit nur füge dich der Macht des Schlafs,
bis Bui und Boddi ihres Wegs gegangen sind.

*Stützend, haltend, fast tragend führt Veland Bödwild
davondurch eine der Gitterpforten. Gleich darauf kommt
er wieder und läßt Bui und Boddi ein.*

BUI

Da sind wir. Das war mehr als ich erwartete:
du öffnest, und dein Zorn scheint mir verraucht zu sein.
Doch Rauch hast du genug gemacht, vertrackter
Schmied.

Jarl Harald, Gunnar und die Mannen allesamt,
recht sehr bedenklich hustend stiegen sie an Bord.

VELAND

Was wollt ihr hier? Macht's kurz und packt euch eures
Wegs!

An Müßiggänger werf' ich meine Zeit nicht fort.

BUI

Fahr doch nicht gleich so zu, du Vipernmaul!
Wir kommen doch sonst miteinander leidlich aus.
Vergiß nicht, daß ich redlich mich dawider schon
gekehrt, als man im Felsgebirge dich verriet,
dich meuchlings überfiel und dich verstümmelte.

VELAND

Hast du's verhindern können, Knecht? Sonst prahle
nicht!

BUI

Mußt du denn immer schimpfen, Wicht, aus vollem Hals?
Was, Köter, schnappst du, wenn man hinterm Ohr dich
kraut?

VELAND

Einfältige Tölpel, was auch eure Absicht ist,
mein Fell zu streicheln oder zausen, gilt mir gleich:
kommt ihr mir nahe, reiß' ich euch die Gurgel durch.

BODDI

Wenn du so weiter geiferst, reißt mir die Geduld.

BUI

Ei, laß ihn, ist er nicht der Herr im eignen Haus?

VELAND

Ich bin's! Und laßt es euch gesagt sein: mehr als je,
seitdem sich Harald nährt von meinem blutigen Schweiß.

BUI

Auch unsrer schmeckt ihm: nun, das ist so Königsart!
Laß uns doch endlich, wackren Spießgesellen gleich,
einmal vertraulich schwatzen und nicht immer Galle spein!

VELAND

Damit ihr aller Mühen überhoben seid
und euren Wanst nicht etwa durch ein Nadelöhr
hindurchzuquälen unnütz den Gedanken faßt;
auch darum, daß ihr eure plumpen Finger nicht
zerbrecht am Knoten, den kein Bui und Boddi löst:
so hört und führt euch meine Runen zu Gemüt,
steckt sie dem Jarl, und wohl bekomm' der Botenlohn!
Ich habe einen Käfig mir geschmiedet und
mit schweren Riegeln ihn verwahrt von solchem Stahl,
den selbst des Wettergottes Hammer nicht zersprengt.
In diesem Kerker aber eingeschlossen liegt,
merkt auf, das blutende, zerrißne Herz des Jarl.
Ich war's, der es ihm ausschnitt und darin verschloß.
Nun kommt das andre: ihr sucht Bödwild; sie ist hier.
Geht, sagt dem Jarl und seinem künftigen Tochtermann,
Gunnar, dem Strahlenden, sagt ihnen deutlich so:

Der Fronknecht Veland ladet euch zur Hochzeit ein.
Hört ihr: zur Hochzeit ladet Veland beide Jarls.
Und sind sie lüstern, sagt, daß zwei Pokale schon,
zwei Wunderwerke schon von mir gebildet sind,
gefüllt mit einem heißen Trank, so rot wie Blut.
Sagt: König Haralds Herz wird eure Speise sein.

BUI

Furchtbare, freche Worte sprichst du, Spottgeburt
aus Dreck und Feuer! Doch du gibst uns Rätsel auf,
die sich wie leere Seifenblasen blähen
und dann zerspringen. Dies war oft so deine Art.
Doch dir zum bitteren Leid berichten wir's dem Jarl.

VELAND

Tut's! Diese Ringe, dieses Hackgold nehmt zum Dank!
Und auch noch dieses tut ihm kund, sagt meinem Herrn:
es werden alle Gruben, Höhlen, Schächte und
Erdlöcher deines Maulwurfs, deines Krüppelschmieds,
die ganze Satansschmiede, sagt ihm einfach so,
auffliegen, aufgesprengt von einem Jubelschrei,
und dann hebt Veland sich mit Flügeln in die Luft,
und gleich dem Adler wirst du ihn entkreisen sehn.

*Bui und Boddi ziehen sich zurück. Veland bricht unter
tollen Freudensprüngen in wahnwitziges Gelächter aus.*

O Fest, o Fest! Wie hat sich alles mir gefügt!
Nun aber zög're nicht mehr, Veland: schnell ans Werk,
füge die erste Stufe von der Treppe nun,
die in des Grauens, des Entsetzens Abgrund bald
der Weichling mit den duftigen Locken abwärts steigt;
in Weißglut wird sie zischen unter seinem Fuß. —
Nun kommt heraus, ihr Königsknaben, kommt hervor!

*Die Königsknaben Ai und Ingi, Knaben von höchster
Schönheit, kommen durch eine der Gittertüren aus dem
Innern des Velandsbaues.*

's ist Zeit, ihr Prinzen, daß ihr an die Heimfahrt denkt.

AI

Jetzt schon, wo wir doch grade kaum gekommen sind?

INGI

Du stobelköpfiger Zottelbär, da irrst du dich;
du wirst uns, bis der Abend dämmert, nicht mehr los,
und morgen mit dem frühesten sind wir wieder hier.

VELAND

Wenn man euch nur nicht etwa im Palast vermißt!

AI

Man meint, wir seien nur im Wald auf Vogeljagd.
Da sind wir oftmals manche Stunde unterwegs;
wir haben's unserm Vater abgetrotzt, dem Jarl,
daß uns Atli, der Jäger, nicht begleiten darf.

VELAND

Wie lange meinet ihr wohl auf dem Holm zu sein,
ihr Burschen, seitdem euer Boot ans Ufer stieß?

AI

Kein Stündlein ist seitdem herum, so kurze Zeit.

VELAND

Ein Augenblick wird oft zur kleinen Ewigkeit
und eine kleine Ewigkeit zum Augenblick.
Drei Tage und drei Nächte sind vergangen, seit
ich euch, auf euer Pochen, in die Schmiede ließ.

INGI

Sag lieber doch drei Wochen oder Jahre, Schmied!
Wenn man schon lügt und Spaß treibt, warum soll der Spaß
so mager, nicht die Lüge von den fetten sein?

VELAND

Wie seltsam: ihr seid gern bei mir. Und hat man euch
denn nicht vor mir und meinem finstren Sinn gewarnt?

INGI

Wir sahen deiner Essen Rauch und wollten selbst
ergründen, ob du wirklich wie ein Feuerwurm
auf Schätzen liegst und flammenspeiend sie bewachst.

VELAND

Und also fliegen Haralds Kinder allesamt,
von bösen Zaubern angetrieben, in ein Licht,

das seine Wurzeln aus dem Höllenabgrund speist.
Sagt, habt ihr wohl den Drachen nun gefunden, der
Verderben haucht? Bekennt doch: wie erschein' ich euch?

INGI

Ein armer Hinker bist du, lahm und doch an Künsten
reich.
An deiner Hände Werken sieht man sich nicht satt.

AI

Nein, wer dich einen Drachen nennt, der kennt dich nicht.
Du bist ja kindgut, wie ein armes, krankes Tier.

INGI

Und nichts bewachst du, eher schenkst du alles fort,
wo du nur immer ein Begehren halbwegs spürst.

VELAND

Oh, oh!

AI

Was stöhnst du so auf einmal?

VELAND

Wehe, oh!

Es ist nichts weiter! Gehet! Wählt euch Ringe, wie ihr wollt
nach Herzenslust, Goldschnallen, Wehrgehenke — geht!
Oh, oh! — ah! — geht! Seht mich nicht an!

INGI

Was hast du denn?

Du stöhnst ja auf, daß man davon ins Mark erschrickt.
Wer quält dich?

VELAND

Eitrige, verfluchte Lappen, fort!

Er reißt Binden von seiner Wunde und schleudert sie fort.

Macht Eisen glühend, Eisen glühend, hört ihr nicht,
und bohrt es in die Wunde mir!

AI

Die Wunde ist's?

Dich peinigt Schmerz in deiner offenen Wunde, Schmied?

VELAND

Laßt, nun ist's gut.

AI

Was schweigst du? Ist es wirklich gut?
Was beißest du die Zähne aufeinander, sag
uns doch, wie wir dir helfen können, armer Knecht?

VELAND

Laßt ab! Laßt ab mit Foltern! Lieber tötet mich!

AI

Nennst du es foltern, wenn man dir zu helfen sucht?

VELAND

Ihr seid berufen, mir auf fürchterliche Art
und nicht nach eures Herzens Wunsch mir beizustehn.

AI

Nun fletschest du schon wieder deine Zähne, Wicht.
Noch eben blickten deine Augen flehentlich,
und schon entzucken ihnen Blitze düstrer Wut.
Niemand ist deiner sicher, und man sagt mit Recht,
wenn du mit weicher Tatze irgendwen berührst,
erfühlst du nur die Stelle für den Prankenhieb.

VELAND

verändert:

So ist es, Bürschlein, kommt denn näher zu mir her,
denn die Gevattern logen nicht, die das gesagt.

INGI

Doch du, als du uns von den goldnen Scheiben sprachst,
die du uns zeigen wolltest! Nun, wo sind sie denn?
Die Götter spielten einst damit im Himmelreich:
so sagtest du, in ihrer Kindheit, und es klang
vom Flug des goldnen Götterspielzeugs hell die Luft.

VELAND

Ah, wartet, gleich erinnr' ich jenes Wurfgold's mich:
zwölf runde Platten waren es, schwerlötigen Golds.
In Ruhe lagernd: jede gleich dem vollen Mond —
geschleudert: jede einer bunten Sonne gleich.
Dies Spiel bedurfte keines Lichtes in der Nacht,

so hell ward von der Gotteskinder Jauchzen, ward vom herrlichen Getön des Spielwerks und vom Glanz der Mond- und Sonnenwürfe alles überflammt. — Ein Teufel stahl sie, stahl die goldnen Scheiben, und die Götter wurden alt und grämlich, welk und kalt.

INGI

Bist du der Teufel, der sie stahl?

VELAND

Mir zeigte sie,
o weh! die Schwanenflüglige, die mich verriet;
doch auf Verrat ist ja dies ganze Sein gestellt!
Und beide trugen wir gemeinsam sie ans Licht
aus einer tiefen Spalte, die im Wolfstal klafft.
Wie bald erscholl das ganze Tal vom Vogelsang!

INGI

Nun also, diese Wunderscheiben zeig uns jetzt! —
Er schweigt. Er ist nicht bei sich. Was geschah mit ihm?

AI

Veland! He, Veland!

INGI

Weit die Lider aufgesperrrt,
kehrt er das Weiße seines Auges uns nur zu.
Die Sterne scheinen rückwärts in sein Haupt gewandt.
Wir wollen gehn. Ruf nochmals seinen Namen laut,
damit er uns entlasse durch die erzne Tür!

AI

Veland!

INGI

Er hört nicht. Einen neuen Possen hat
er ausgesonnen, uns zu ängstigen. Zittert nicht
das ganze Scheusal leise wie ein Espenblatt
und scheint, in sich versunken, blind und taub zu sein?

AI

Musik, Getöne wie von Erz und Saitenspiel,
hörst du es auch?

INGI

Und niemals hört' ich ähnliches
Geräusch: dazwischen Pochen wie von Hammerschlag.
Wo kommt es her? Von allen Seiten dringt es zu.

AI

Du irrst: es bebt aus seiner Stirne, seiner Brust hervor.

INGI

Ja, du hast recht. Wie urgewaltig braust es auf,
die Flut dringt an. Kaum halt' ich auf den Füßen mich.
Er schwitzt Gewalt aus, dröhnt von göttergleicher Macht.

AI

Horch, süße Stimmen schweben jetzt aus ihm empor.
Oh, braucht' ich dieses Jubilierens Himmelslaut
doch nie mehr missen bis zum letzten Atemzug!

GESANG WEIBLICHER STIMMEN

Durch Myrkwid flogen Mädchen von Süden.
Sie saßen am Strand der See und ruhten.
Schönes Linnen spannen die südlichen Frauen.
Ihrer eine hegte sich Egil, Slagfider die zweite.
Aber Herware Allweiß nahm Veland zum Weibe.

VELAND

Weh mir! Herware, horcht doch, Schwanenflügelschlag,
er flieht, ein letztes Blinken, übern Firn davon;
gen Süden eilt sie wieder hin, von wo sie kam.

GESANG WEIBLICHER STIMMEN

Vom Weidwerk kamen die wegmüden Schützen
Slagfider und Egil, fanden öde Säle,
gingen aus und ein und sahen sich um.
Da schritt Egil ostwärts Älrunen nach,
und südwärts Slagfider, Swanwit zu finden.

Derweil im Wolfstal saß Veland,
schlug funkelndes Gold und festes Gestein,
und band die Ringe mit Lindenbast.
Also harrt' er seines holden
Weibes, wenn sie ihm wiederkäme.

AI

Auf einmal schweigt nun alles wieder. Ist er tot?

VELAND

Ich bin's, weil ich aus diesem Traum erwachen muß
und meines Feindes Nestbrut sehe, der mich hier
festband, daß ich mein Liebstes nicht verfolgen darf.
O Not! O namenlose Not des Darbens! — Doch
Geduld! Der Rache Flügel sprossen deutlich schon
am künstlichen Gesticke meiner blutigen List,
und bald entheben Riesenschwingen mich davon,
ihr, der Vermißten, nach: sie kann mir nicht entgehn.
Zieraffen, kommt nun, tretet in die Kammer ein!
Millionen euresgleichen wirft der Mutter Schoß,
damit Jarl Harald seinen Acker düngen kann
mit Jünglingsblut. Auch ich nun fordre meinen Zoll
von ihm: denn auch mein Garten soll nun bald erblühn.

AI

Öffne die Pforte, Unhold, ich befehl' es dir!

VELAND

Und ich befehle dir und ihm: tritt hier herein!

INGI

Ai, tritt zurück, hier riecht es nach geronnenem
Blut, rostige Eisenketten lagern dort umher
und bärtige Köpfe, blutbesudelt, wie mir scheint.

AI

Unwiderstehlich zieht ein unsichtbares Netz
mich dorthin. Dies sind tückische Zauber, laß mich frei!
Der Kronprinz bin ich, werde einstmals König sein,
und wer mir nicht gehorcht, dem blüht der Henkersblock.

VELAND

Ich zeig' euch eine Kiste ganz aus schwerem Erz,
darin ich die zwölf goldnen Scheiben aufbewahrt.
Das Götterspielzeug wartet euer, greift hinein!

AI

Behalt dein Spielzeug! Laß uns frei, sonst will ich dich
lehren, welch eines starken Herrschers Blut ich bin.

VELAND

Dir hilft kein Flehn, dein Weg ist vorgezeichnet.

AI

Wie?

Gebieten nennst du Flehn, armseliger Feuerwurm?

INGI

Oh, laß uns leben, laß uns leben, Veland!

VELAND

Er

weiß besser, welcher Augenblick für euch erschien.
Hurtig! Seid mir doch dankbar! Denn was mühsam sich
andre erarnen in jahrzehntelangen Mühn,
euch, die ihr noch nicht flügge seid, fällt's in den Schoß.

AI

Jarl Harald! König Harald, höre deinen Sohn!
O hätt' ich doch gemieden diesen Velandsholm
und dein Gebot nicht übertreten. Rette mich,
mein Vater, hilf, aus tiefer Not schrei' ich zu dir!

VELAND

Dies tat ich oft. Sei sicher, daß er dich nicht hört!

AI

Ingi, reiß mich zurück!

INGI

Mich selber spült es fort
mit dir, als wären wir im Strudel eines Stroms.

*Beide werden magisch fortgezogen durch das Pförtchen
eines Verlieses, in dem schwere Ketten rasseln.*

AI

von innen:

Mir graut. Hier kriecht in schwarzen Lachen Giftgewürm.

INGI

O Sonne, Wiesen, Wogen, Meer und Vogelsang!

VELAND

Des Kastens erzner Deckel gähnt: blickt nur hinein,
und aller Wünsche höchster ist sogleich erfüllt!

*Man hört krachend den Erzdeckel der Kiste zuschlagen.
Danach ebenso die Pforte des Verlieses.*

Nun ist's geschehn, und wie auf dein Gebot man einst
die Sehnen mir durchschnitt, so tat ich heute dir.

Doch weiter nun ans Werk, ans Werk! Die Zeit ver-
geht. —

Doch Welch ein Laut ist das? Ketill, der Schafhirt,
scheint's.

Vor ihm ist keine Rettung. Seiner Flöte Ton
macht erzne Pforten schmelzen, alle Riegel auf.

*Ketill tritt flötespielend ein. Weiche heilandartige Er-
scheinung.*

KETILL

setzt die Flöte ab:

Erlaube, daß ich dich besuche, fleißiger Schmied!

VELAND

Du kamst zu mir und hast mich nie deshalb gefragt.

KETILL

Ich kam, wenn du mich riefest aus gequälter Brust.

VELAND

Hab' ich dich je gerufen, tat ich's ohne Laut,
nie hörte jemand Veland um Erbarmen flehn.

KETILL

Dein Los allein schon, Veland, fordert es heraus.

VELAND

Nicht mehr, Ketill! Bald wirst du dessen Zeuge sein.

KETILL

In Reichtum wühlend und in Schätzen ohne Maß,
lebst du als Ärmster aller Armen hier zu Land.

VELAND

Nicht mehr, nicht mehr! Und hin ist alle Not, Ketill.

KETILL

So sprachst du oft, wenn blutiger Schweiß von deiner Stirn
herabtroff und das bleiche Graun in deinem Blick
vom Bohren deiner immer offenen Wunden sprach.
Des Leiden ist unsterblich, der unsterblich ist.

VELAND

Du lügst. Unsterblich bin ich, aber nicht mein Leid.
Noch heute brenn' ich selber es für ewig aus.

KETILL

Allein noch schüttelt's dich, die Zähne klappern dir
umsonst nicht so vor Frost. Trink dies, es nimmt
das Fieber, nicht nur meinen Schafen tut es gut.

VELAND

Dies Fieber stillet dein armseliges Tränklein nicht.

KETILL

So mögen meiner Flöte Klänge, wie schon oft,
dir Lindrung träufeln in der Seele wilde Glut.

VELAND

O dieser Flammen Wollust, Schafhirt, kennst du nicht.

KETILL

Und doch, könnt' ich sie dämpfen, Schmied, ich tät' es
gern.

VELAND

Du kannst kein Blut sehn, Rache aber stillt nur Blut.

KETILL

Gern würd' ich meins vergießen, könnt' ich nur damit
auslöschen diesen fürchterlichen Rachebrand;
wahrlich, er legt die ganze Welt in Asche noch.

VELAND

Gib hin dein Blut, für wen du magst, mich dürstet nicht
nach deiner Arznei, denn meine steht bereit;
von ihren glühen Läuterbränden ahnst du nichts.

KETILL

O Veland, tue denen wohl, die Übles tun,
und liebe, die dich hassen, dir zum ewigen Heil!

VELAND

Ich lache deiner, und es lachen dein noch mehr
die Unsichtbaren; deren Lefzen fließen schon
vor Gier, weil sie nach meinem Gastmahl hungrig sind.
Und nun, Ketill, getreuer Knecht, heb dich hinweg!
Es drängt die Zeit, und Bui und Boddi bitten schon

zu meiner Hochzeit. Richten muß ich eilig jetzt
ür das Gelage Hochsitz, Becher, Wein und Brot.

KETILL

O segne, die dir fluchen, Schmied, und fluche nicht
dem Fluchenden: denn du verdoppelst nur den Fluch,
und Doppelfluch erwürgt den Segen ihm und dir.

VELAND

Zu spät, Ketill. Schon band ich los den Höllenhund,
und eh er ganz nicht seinen blutigen Fraß verzehrt,
zwingt ihn an seine Kette wiederum kein Gott.

KETILL

Leb wohl und denke mein in aller deiner Not!

VELAND

O Not, o heilige Not, nun erst erkenn' ich ganz,
daß du es bist, die mich zum Gott emporgesäugt.

KETILL

Leb wohl! Bedarfst du meiner dennoch, rufe nur!

VELAND

Bleib! Gerne hört' ich immer deiner Flöte Klang,
und deiner sanften Herde Rauschen war mir lieb.
Oft, wenn ich es vernahm, entspannte sich mein Hirn,
das brennende, das lange Nächte durch umsonst
gerungen um Erlösung von des Wachens Qual.
Da schlief ich ein und hatte Frieden, wußte nichts
von meiner Schmerzen Wut. Und dafür sei bedankt. —
Fast ist mir weh, wo du nun von mir gehst, Ketill;
denn dies ist wohl zum letztenmal, daß ich dich hier
erblicke. Mit dem Tagesgrauen fahr' ich hin
von diesem Unheilsholme, weit ins Morgenrot.
Nur meiner Qual Gespenster bleiben hier bei dir.
Ade, du lieber Schäfer! Dank! Und nochmals Dank!

KETILL

Soll ich im Scheiden spielen, oder hast du nun
schon bessere Musik und brauchst die meine nicht?

VELAND

Du guter Hirte, spiele, deine Flöte hab'
ich nicht umsonst aus heiligem Weidenholz gefügt
von einem Ast, auf dem Herware saß und sang
und strahlte ihres schweren Haares goldnen Strom.
Laß ihrer Stimme einen fernen Widerhall
das Herz mir hüpfen machen in entmenschter Brust.
O Täler, Gärten, Inseln ihr voll Seligkeit,
an deren Brust mein Flügelpaar nun bald mich trägt,
wenn erst die Furt des blutigen Sumpfs durchwatet ist.

*Ketill hat sich entfernt. Sein Flötenspiel ist verhallt.
Veland nach kurzem verfinstertem Schweigen:*

Wie kommt's, daß du erblassetest, Veland, und dein Herz
aussetzt, wie eine Feldmaus sich nicht mehr bewegt,
wenn eine Faust von Eisen sie zusammenpreßt?
Du bist allein, und deine Brust verrät es dir
im Wollustkerne deiner überseligen Tat.
Du stießest manchem Feuersee den Zapfen aus
und brülltest auf, wenn sich das flüssige Metall
weißglühend in die Form ergoß. Was bist du nun
so kleinlaut, hast auf deiner Stirne Todesschweiß
und Totenstarre in der eiskalten Hand,
wo zeugend sich der Rache Glut ergießen soll? —
Es bricht durch Eis und Schnee des Heklas rote Brunst,
er schmilzt Gestein und wälzt es kochend ab zu Tal,
in Liebessaß verheerend, was ihm widersteht.
Wach auf, Böd wilde, furchtlos tritt zu mir herein!
Böd wild erscheint wiederum.

BÖDWILD

Wann wirst du aus dem Traume mich entlassen,
Schmied?

VELAND

Nicht eh zu Ende dieser ganze Traum geträumt,
wenn du für Traum dies halten magst, o Königskind.

BÖDWILD

Obgleich dies alles wirklich scheint, ist es doch Traum.
Seit du mich einst als Kind auf deine Arme nahmst
und ich aus vollem Halse schrie, mich zu befreien,
träumt' ich den Traum und alles, wie es jetzt geschieht.

VELAND

Und wie, wie war der Traum, den du so oft geträumt?

BÖDWILD

Wenn ich die Augen kaum geschlossen, spricht zu mir
der Vater: Meide, Kind, den Velandsholm!

VELAND

Und dann?

BÖDWILD

Versprech' ich es und tu' es wiederum
trotzdem, wie heut, und wie ich's auch vordem getan.

VELAND

Was also tatest du?

BÖDWILD

Den Holm besucht' ich doch.

VELAND

Trotzdem er sagte: meide ihn?

BÖDWILD

Gewiß, trotzdem.

VELAND

Allein du sagtest eben doch, du träumtest jetzt.

BÖDWILD

Ach ja, das kommt, weil Träume stets verwirrend sind.

VELAND

So bist du also wahrhaft hier und nicht im Traum?

BÖDWILD

Hier bin ich wohl, gewiß, wo sollt' ich anders sein?

VELAND

Zu Haus, in deinem königlichen Bett, Bödwild.

BÖDWILD

Du Ausgeburts des Traums, wie seltsam doch, daß du
zurecht mich weisest und den Irrtum richtig stellst.

VELAND

So liegst du nun im Bett und schläfst?

BÖDWILD

Ja, wenn man will.

Ein sonderbarer Schlaf ist freilich solch ein Traum.

VELAND

Erwachst du nun wohl lieber oder träumest fort?

BÖDWILD

Erwachen, fürcht' ich, steht jetzt nicht in meiner Macht.

VELAND

Da sprichst du lautre Wahrheit aus im tiefsten Traum.

BÖDWILD

So sagst du immer, und so stierst du stets mich an,
wenn du mit deinem fürchterlichen Alpdruck drohst.
Allein ich schreie, und so weck' ich selbst mich auf.

VELAND

Versuch's!

BÖDWILD

Weshalb? Ich weiß ja, Unhold, Traum ist Traum.

VELAND

Du wagst es nicht. Und das ist gut. Sei ganz ein Lamm,
so fühlst du nicht die magische Fessel, die dich lähmt.

BÖDWILD

Aus hundert Träumen kenn' ich deine Tücke, Wicht;
heut sollst du mich nicht lähmen, wie so manches Mal.

VELAND

Zerschlage doch das Gruftgewölb, das dich bedeckt!

BÖDWILD

Du sprichst von einem Gruftgewölb, das nicht besteht.

VELAND

Nun gut, nun also: wenn du träumst, was träumst du
denn?

BÖDWILD

Ich möchte heim, und etwas hemmt mich fort und fort.

VELAND

Was hemmt dich denn?

BÖDWILD

Bald ist es das, bald ist es das.

VELAND

Und was?

BÖDWILD

Ein Brautschmuck bald, bald eine Tür und bald
der König und die Seinen vor dem Velandsschacht.

VELAND

Und solche Not bereitet dir der Velandstraum?

BÖDWILD

Stets, und noch größere, doch ich kenn' ihn allzu gut;
selbst heute, wahrlich, jagt er wenig Furcht mir ein.

VELAND

So ist der Traum wohl, sage, heut besonders schwer?

BÖDWILD

Gewiß, weil heute im Palaste Hochzeit ist.

VELAND

Wo ist die Hochzeit? Und wer wird vermählt, Niaren-
kind?

BÖDWILD

Bödwild, des Königs Tochter, weißt du das nicht,
Schmied?

VELAND

Mit wem wird sie vermählt? Mit Veland?

BÖDWILD

Bist du toll,
Gespenst? Mit König Gunnar, wie ein jeder weiß.

VELAND

Gunnar? Ist das nicht das geleckte Milchgesicht?

BÖDWILD

Gunnar ist Gunnar, Knecht, und weiter sag' ich nichts.

VELAND

Ich bin der Schatten deines Traums, hast du vor mir

Geheimnisse, Bödwild, vor deinem andern Ich?

BÖDWILD

Gibt es doch Dinge, die man selbst sich nicht gesteht,
und du, mein andres Ich, du machst mich lachen,
Schmied.

VELAND

Demnach, so scheint es, Liebchen, träumst du wieder
nicht.

BÖDWILD

Wie wagst du mich zu nennen, ekles Nachtgezücht?

VELAND

Was tut's, du träumst ja nur.

BÖDWILD

Nimm dich in acht, es packt
mich zehnfach heftig kalter Jähzorn oft im Traum!

VELAND

Es ist die Angst des, den lebendig man begrub.

BÖDWILD

Laß mich hinaus, im Hochsitz prangt der Vater schon,
im Schmucke steht die Mutter da und ihre Frau.
Die Hörner schmettern, und des Volkes Woge jauchzt.
Der Bräutigam harrt und seine Fürsten um ihn her.

VELAND

Laß Väter thronen, Mütter harren, laß Gunnar
stehn, blöde wie den Ochsen vor dem Tor: was tut's?

BÖDWILD

Wenn bei dem Hochzeitsfest die Braut fehlt, tut das
nichts?

VELAND

Nur keine Angst, nur keine Angst, du träumst ja bloß;
von Kindheit auf ist dir bekannt der Velandstraum.

BÖDWILD

Scheußliche Fratze, freilich, ja, ich träume, ja!
Doch seh' ich meine Mutter aufgelösten Haars
nach Ai und Ingi rufen, des Palastes Tor
verlassen, wilden Blickes, auf den Lippen Schaum.

VELAND

Dein Velandstraum, nichts weiter, den du längst ja
kennst!

Auch Harald Schönhaar hat ihn oft geträumt
im Königsbett, indes aus jeder Pore ihm
in kalten Perlen brach der giftige Todesschweiß.

BÖDWILD

Ich will nun wachen.

VELAND

Packt nun doch die Angst dich an?

BÖDWILD

Geschmeiß! Nie! Hocktest du leibhaftig selbst vor mir.

VELAND

So recht! Stolz muß der Nacken sein, den Veland sich
mit rußigen Arbeitsfäusten beugt und, muß es sein,
auch krachend bricht. — Komm nun, laß uns zu Bette
gehn!

BÖDWILD

Daran erkenn' ich meinen Velandstraum. Daran
erkenn' ich ihn und will geduldig warten, bis,
wie immer, mich die Wintersonne freundlich weckt.

VELAND

Wie aber setzt dein Velandstraum sich weiter fort?

BÖDWILD

Ich rufe Hilfe!

VELAND

Rufe nur, soviel du magst!

BÖDWILD

Hört mich — ich rufe Hilfe — drüben im Palast!

VELAND

Sie hören dich, auch sandt' ich meinen Boten schon,
und ihre Schiffe stoßen schon vom Ufer ab.

BÖDWILD

Ich bin gelähmt.

VELAND

Das bist du.

BÖDWILD

Rettet, rettet, eilt!

VELAND

Blick her nun, König Harald, und du, Königin,
so wickelt Veland langsam sich um seine Faust
dies fürchterliche Gold, das eurem Blut entquoll!

Er wickelt das offene Haar Bödwilds um seine Faust.

BÖLDWILD

Ich bin gelähmt, Erbarmen!

VELAND

Kein Erbarmen! Nein!

BÖDWILD

Veland, Erbarmen!

VELAND

Dir entflieht zum zweiten Mal
ein Wort, das deinen stolzen Lippen selbst im Traum,
nun gar in deinem Velandstraum, sonst nie entschlüpft.

Hornruf.

BÖDWILD

Schon hör' ich König Haralds Horn. Hier bin ich! Hier!

VELAND

So ist es, ja, die Hochzeitsgäste nahn, mein Lieb.
Doch meine Riegel weichen nur auf mein Geheiß.

BÖDWILD

Ach, wehe!

VELAND

Welches Labsal, dieser Weheschrei!
Wie tief vertraut. Schon er allein vermählt dich mir.

BÖDWILD

Nimm weg die wilde, rohe Faust aus meinem Haar!

VELAND

Lösch aus die Glut, die Haar und Hand mir jetzt ver-
schmilzt!

BÖDWILD

Du machst mich wehrlos, niedriger, gemeiner Wicht.

Fort, fort, unreiner Griff, hinweg aus meinem Schopf!

VELAND

Er nimmt ein Bad, es badet die verfluchte Faust,
die Frönerfaust, von allem Staub und Ruß sich rein.

BÖDWILD

Furchtbarer Teufel, laß mich los!

VELAND

Mit diesem Wulst
bleibt meine Hand verbissen, meine Faust vermählt,
bis wir vom Hochzeitslager wieder auferstehn.

BÖDWILD

Fort, Kröte, ich zertrete dich!

VELAND

Wie's dir beliebt.

Tu, was du kannst und magst, ich will das gleiche tun.

BÖDWILD

Tier!

VELAND

König Harald, König Harald, sieh, nun sieh!

BÖDWILD

Tier! Niemals!

VELAND

Bödwild, Bödwild! Bödwild! Bödwild! Oh!
*Sie sinken umschlungen hin. Längeres Stillschweigen.
Dann hört man*

GESANG WEIBLICHER STIMMEN:

Durch Myrkwid flogen Mädchen von Süden.
Sie saßen am Strand der See und ruhten.
Schönes Linnen spannen die südlichen Frauen,
ihrer eine hegte sich Egil, Slagfider die zweite.
aber Herware Allweiß nahm Veland zum Weibe.

Die Hörner Haralds tönen näher und näher.

DRITTER AKT

Bödwild sitzt wenig erhöht und hält Veland's Haupt auf dem Schoß.

BÖDWILD

Oh, welches Leid geschah dir, welche bittre Not ward in der Unglücksjahre schmerzerefüllter Zeit auf dich, du Gott, wie eine Bergeslast gehäuft? Verflucht mein Blut, dieweil es meines Vaters Blut, der allen deines Jammers einziger Ursprung ist! Ich hasse meinen Vater. Fluch dem goldnen Bett, in das er mich als Säugling einst hineingelegt. War es doch deiner blutigen Marter Werk, und ich ward schuldig, als ich seliger Ruh' darin genoß. Schlagt mich, mißbrauchte Hände!

VELAND

Sprich, was träuft so heiß herab auf mich wie Regen in der Sommernacht? Was ist's, was mir so brennend übers Antlitz spült und alles ganz zerspült, was an und in mir ist? Soll ich mit allem, was ich bin, in Nichts vergehn?

BÖDWILD

Verflucht der Estrich, den ich trat im Königshaus, weil er mir nicht verraten, daß dein Schweiß und Blut ihn bildeten! Weil er nicht schrie und meinen Fuß, den ahnungslosen, nicht mit Stacheln mir durchstach. Verflucht das goldne Dach, weil es mich deckte und vor Schnee und Schloßen sicher barg, indes du hier die Geißelhiebe littest deiner bittren Fron. Es sei verflucht, weil es in schwarzer Höllennacht des Winters mir den Strahl der Sonne vorgetäuscht, so daß vor Freude schlug das Herz in meiner Brust, indes hier Nacht und Trübsal würgend auf dir lag.

VELAND

Dies alles sei gesegnet, sei gesegnet heut.
Gesegnet sei dies alles, weil es dir gedient.

BÖDWILD

Verflucht der Zaum, der mir das wilde Roß gezähmt,
der Zügel, der nicht glühend ward in meiner Hand,
weil beides dir erpreßt und deiner Kunst der Jarl!
O du, durch Leiden heilig, du Gesegneter
durch Not! Befreiter durch der Knechtesketten Last,
der höchsten Ehr' teilhaftig durch die tiefste Schmach,
durch Ohnmacht mächtig, ja allmächtig! Deine Hand,
gefesselt selbst doch Täter jeder guten Tat!
Verwundeter und dennoch Arzt der ganzen Welt!
Mit Schlangengift getränkt, mit Schlangengift gespeist,
wardst grade du zum Schrecken allen Giftgewürms,
durch Aussatz rein, durch Eiterbeulen lieblich, schön
durch der Scheusälligkeit entmenschetes Götzenbild!
Du, hart und leuchtend, wie Demant, ganz ungetrübt,
gehärtet und geläutert von der Niedertracht
im Tiegel der Gemeinheit!

VELAND

O Bödwild, du bist
nicht deines Vaters Tochter.

BÖDWILD

Niemals drang mir noch
ein Lob so sehr wie Balsam in die wunde Brust
als dies, Geliebter.

VELAND

Niemals wusch mir solche Flut
die Wunden, wie sie jetzt mein Elend überrinnt. —
Doch nun geh heim, dein Vater wartet!

BÖDWILD

Wartet er?
Mag er denn warten, wie die Klippe in der Bucht.
So wie zu dieser und nicht mehr zieht's mich zu ihm.

VELAND

Doch deine Mutter schreit nach dir, Schaum vor dem
Mund.

BÖDWILD

Laß schreien, bis sie heiser wird, was geht's mich an?

VELAND

Du bist das letzte ihrer Kinder; außer dir
ist nichts von dem lebendig, was ihr Schoß gebar.

BÖDWILD

Sie haben Ai und Ingi, meine Brüder.

VELAND

Nein! —

Wenn ich Verbrechen eingestehe, lüg' ich nie.

BÖDWILD

So laß sie leben, laß sie tot sein, einerlei!
Stürb' ihnen doch die Mutter, doch der Vater nach!
Ich hasse beide, will sie niemals wiedersehn.

VELAND

Bist du so hart? Nun grade bricht zum erstenmal
das Mitleid in mir auf mit deiner Eltern Not.

BÖDWILD

O reiße diese Pflanze mit der Wurzel aus,
die deine wahre Kraft vernichtet und dich so
zwifach ohnmächtig wieder preisgibt dem Verrat!

VELAND

Die Hochzeit ist bereitet, und der Doppelthron
des Brautpaars wartet schon im hohen Ehrensaal.

BÖDWILD

Du willst mich von dir stoßen, Leidgehärteter,
nachdem uns deines Himmelsfeuers Glut vereint?

VELAND

Jarl Gunnar hat des Vaters, hat der Mutter Wort
und deins. Eidbrüche rächt des Himmelsvaters Zorn.

BÖDWILD

Wenn du nur, Veland, gnädig auf mich niederblickst!

VELAND

Jarl Gunnar ist der schönste Mann im ganzen Nord
und auch der Stärkste unter allen, wie man sagt.

BÖDWILD

Laß deiner Wunden Eiter mich mit meinem Haar
auftrocknen, gönne mir nur diese Seligkeit,
und gönne mir's, Jarl Gunnar ins Gesicht zu spein!

VELAND

Warum nicht wählst du mein entstelltes Angesicht,
das deinem Speichel oftmals als Gefäß gedient?

BÖDWILD

schreit auf, wirft sich zu seinen Füßen:

O Veland, hab Erbarmen, hab Erbarmen, oh!

VELAND

Steh auf, die Hörner dringen näher schon! Mir ist,
als mahne mich an Längstvergeßnes ihr Getön.
Wie seltsam kann verwandeln uns ein Augenblick.

BÖDWILD

Oh, nimm mich an, Veland, o Veland, nimm mich an
als deine Magd, als deine Metze meinethalb!
Als Teppich diene deinem wunden Fuß, Veland,
mein Haar, der Hände Flächen; wolle nicht verschmähn,
dem Wert zu geben, was mir so nur Wert gewinnt!
Nur stoße mich nicht von dir aus, und wirf mich nicht
den Wölfen hin, die nun schon heulen vor dem Tor!

VELAND

Mir sind es Wölfe, dir ist's eine lichte Schar
erlauchter Männer, Fürsten, die, wenn du erscheinst,
bereit sind, auf den Knien dir zu huldigen.

BÖDWILD

Sind es dir Wölfe, Veland, laß uns augenblicklich fliehn;
den aber schicken wir mit blutiger Schnauze heim,
der sich zu nah an unsre flüchtigen Fersen wagt.

VELAND

Ich wob, ein rußiger Weber, mir mit blutiger Faust
gewaltiger Fittiche ein Zwillingspaar: so will
mir's scheinen, wenn ich grüble. — Wüßt' ich nur, warum?
Wo soll ich atmen, wenn nicht hier im Paradies?

BÖDWILD

Verdammt die Stätte, die dein Gram allein begrünt.
Verschlinge doch der Abgrund diesen Velandsholm,
der willig sich zur Marterstätte eines Gotts
hergab; verdammt auch sei die bittre Meeresflut,
die sein Entweichen feige, liebedienerisch
den Strand unrollend, Tag und Nacht verhinderte.

VELAND

Was fluchst du diesem seligen Eiland, Königskind?
Die Brüste meiner Mutter sind mir nicht so wert.

BÖDWILD

Veland, die Feinde wettern schon an deine Tür
und fordern Einlaß.

VELAND

Kind, es ist der Süd Sturm nur,
der weiche Süd, der duftige Süd, der liebe Süd,
der Weihrauch heißer Zauberwälder mit sich führt.

BÖDWILD

Veland, in Splitter kracht das Tor, wach auf, du schläfst!
Wenn du vor Gunnars Händen mich nicht schützen
kannst,
so tut es dieser scharfe Stahl in meiner Hand.

VELAND

Wohl, nun erwach' ich. Prasselnd bricht der Schutt herein
der Steinlawine, deren Bollwerk ich zerstört;
und der sie löste, hält sie nun nicht wieder auf.
Nun laß mich handeln, Bödwild, meine stolze Magd!
Hierher nun: dieser dunkle Schrein empfang dich.
Er soll dich bergen hinter seiner erznen Wand.
Und öffnet sie auf meinen Wink sich wiederum,
so stehst du da als deiner nackten Schönheit Bild.

BÖDWILD

Nichts unterlass' ich, was du jemals mir befiehlst.
Gib mich den Augen des verhaßten Feindes preis,
nur ihren Händen nicht und ihrer Bande Zwang!

VELAND

Ganz ohne Sorge, Bödwild, sei: mein ist die Macht.

BÖDWILD

Doch zahllos sind die Mannen meines Vaters, und
die gelbgefleckten Doggen heulen wütend vor dem Tor.

VELAND

Nur ungeduldige Hochzeitsgäste, die ich lud,
sind diese Lärmer, und zum Tafeldecken wird es Zeit.

BÖDWILD

O Veland, Grauen faßt mich, denn du bist kein Mensch.
Zum Gotte hast du dich gewandelt, jetzt, im Augenblick,
mit einem Gotte hat mein Schicksal mich vermählt.

VELAND

So mache dich gefaßt, daß nicht Entsetzen dich
töte, wenn du als Tier mich wiederum erblickst!

BÖDWILD

Sei Tier, sei Gott: erkenn' ich, daß du Veland bist,
so weiß ich, bist du der, dem ich verdanke, daß ich bin.
Und wenn ich stürbe, oh, ich stürbe nur vor Glück.

VELAND

Niemand, auch du nicht, stirbt vor Glück in dieser Welt.

BÖDWILD

Nein, weil, wer Glück geschmeckt, wie ich, nicht sterben
kann.

Er lebt, lebt ewig, Veland, schon im Augenblick.

VELAND

Oh, traue nicht dem Truge solcher Ewigkeit!
Du schienst ein Wesen eben noch mit mir zu sein,
und schon bin ich ein andres, bist ein andres du.
Und andres, unaufhaltsam, jeden Augenblick,
dringt in mir auf und spottet jeder Schleuse, reißt
hinweg jedwedem Wehr. Bald bricht die Glut hervor,
die um sich alles, auch wohl ihr Gefäß verkohlt.
Bin ich ein Gott, entrinn' ich doch mir selber nicht
und nicht dem Schicksal, das zum Spielzeug mich erkor.
Und ohne Gnade zwingt es, zu vollenden mich

und auszuspeien die grauenvolle Nachtgeburt,
die es in meinem Haupte ausgebrütet, wie
in einem Vipernei. Doch nun umhülle dich
die Nacht, bevor du grausen Tag dem Vater bringst!

*Bödwild verschwindet. Veland ist allein. Man hört das
Bellen der Doggen, Geschrei vor dem Eingang und Stöße
von Eisenstangen gegen die erzne Tür.*

Veland, nun bist du Veland wiederum und ganz,
nun deine Magd nicht hier ist, die zum Knecht dich
macht

und deiner Rache Glut erstickt in ihrem Schoß.

Nun aber kocht der Rache Abgrund wiederum in mir.
Und nicht mehr heiß' ich Veland, bin nicht Veland mehr,
nicht Leib, nicht Seele mehr: nur Rache bin ich noch,
ich heiße Rache, heiße so und bin's, sonst nichts.

Oh, eine Meute heult in meinem Innern auf,
die jener gelbgefleckten Doggen Laut verschlingt:
in Qual des Hungers, der die Eingeweide nagt,
erwürgt sie fast in jenen erznen Ringen sich,
dran sie der Vogt noch grade hält mit knapper Not.

Die Jagdwut, Gier nach Blut und Mordlust macht sie toll.
Sie wittert, wittert, wittert ihr verhaßtes Wild.

O Harald, welchen Zauber trägst du doch in dir,
daß mich dein Nahn berauscht, so wie den Marder Blut,
daß, saug' ich deine Wittrung, Liebling, aus der Luft
mit heißer Nüster, blind für alles sonst mein Auge wird,
mein Ohr verstopft und alle meine Sinne taub

für alles sonst als dich. Und geile Inbrunst girrt
nach Marter, Folter, Wundenbrand und Pein für dich.
Längst hätt' ich dich getötet, wäre nicht ein Tod
zu wenig für das Arge, was du mir getan,
verwaiste nicht mit deinem Tode meine Wut.

Du gabst mir tausend Tode, und ich sollte dich
mit einem Tode büßen, einem Hellerlein?

War dies mein Sinn, wo, Harald, wäre heut dein Staub?

Auf deine Martern sinnen war mein Lebenswerk.
Und doch, vor meinem Rachedurst ein Stümper nur
und Weichling, werd' ich heut beweisen, was ich bin.

*Er nimmt in einer Art Webstuhl Platz und bleibt dort
regungslos hocken. Nun erscheinen Bui und Boddi, mit
Eisenstangen vorführend, und Gunnar.*

HARALD

noch unsichtbar:

Veland, Veland!

BUI

Wie Donner hallt die Höhle nach.

BODDI

Und Höhl' auf Höhle. Wer ermißt dies Labyrinth?

HARALD

wie vorher:

Veland!

ATLI

Ist dies nur Echo, Boddi, auf des Königs Ruf,
was tausendfältig um uns Veland, Veland schreit?

GUNNAR

O welche bittre Hochzeitsnacht ist mir bestimmt!
Daß solche Qualen in der Welt sind, wußt' ich nicht,
und daß ein Mensch sie zu ertragen fähig ist.
Bödwild! Bödwild! Es schreit aus mir die tiefste Not.

BUI

Schweigt, Jarl, erstickt den Wehschrei Eurer Brust,
er ist des Höllenschmiedes Labsal, Nahrung und
gibt hundertfache Kräfte seinem blinden Haß.

HARALD

Ail — Ingi! Lieben Kinder, euer Vater ruft;
wenn ihr noch lebt, die Rettung naht. Antwortet laut!

Harald erscheint mit vielen Bewaffneten.

BUI

Nicht so, Jarl Harald: List allein besiegt den Wicht.

HARALD

Bödwild, wo bist du? Ai und Ingi, macht euch kund
mit einem Seufzer, einem Laute, einem Ruf!

BODDI

Hier funkelt etwas höllengrün aus schwarzer Nacht.

ATLI

Jawohl, ich stoße an ein seltsames Gerüst,
und drinnen, unbeweglich, hockt ein graues Ding
mit Riesenflügeln, ähnlich einer Fledermaus.

BUI

Er ist's! Nicht näher, Atli! König Gunnar, halt!
Ich sah ihn so schon einmal, starr, gleich wie aus Stein.
So teilt er gleich dem Zitterrochen Schläge aus,
tödlich betäubende, mit unsichtbarer Kraft.

GUNNAR

O Jarl, Jarl Harald, welchen fürchterlichen Knecht
und aller Schrecken Meister hast du dir gehegt!
Nie vorher wagte solches eines Herrschers Hand.

HARALD

Jarl, dieser ist nicht Veland mehr, den ich gelähmt
und meinem Dienste bändigte. Doch wer er ist,
ich weiß es nicht. O Veland, Veland, rege dich!
Streif ab den Bann von dir und uns! Es sei genug.
Vergeltung hast du, bis zum letzten, nun geübt,
und härtere Schläge gibt es nicht, als ich erlitt.

ATLI

Was hat der Feuerwurm geknurr't und was gefaucht?

BUI

Es stechen grüne Flammen aus den Augen ihm.
Sein Antlitz dunstet schweflig wie des Dorsches Haut.

GUNNAR

Die Fackeln vor!

ATLI

Hätt' ich die Gelbfleckten doch
nicht vor dem Tor gelassen auf des Königs Wort!

Selbst nicht, wenn sie den Eisbär wittern, sträubt ihr
Kamm

so wild empor, ist halb so fürchterlich ihr Grimm,
als wenn des Schmiedes Wittrung ihre Nase streift.

GUNNAR

Jarl, bleibe aufrecht! Niemals hast du deiner Kraft
so sehr bedurft als grade jetzt im Augenblick.
Auf keinem Thing, in keinem Kampf, in keiner Schlacht.

HARALD

Veland, ich biete meine Hand dir zum Vertrag.
Wir ritzen unsern Arm und mischen Blut mit Blut.
Dein Haß verzehrt dich selbst, Veland, vergib, vergiß!

VELAND

Du irrst, du irrst, ich liebe dich gar sehr, o Jarl.

HARALD

O Veland, dies ist deine wahre Meinung nicht.

VELAND

Ich liebe dich, verbände sonst mich Haß mit dir?

HARALD

Du legst in Eisen gleichsam meinen ganzen Leib.

VELAND

Wie du den meinen.

HARALD

Nun, so sag ich: Sei nun frei!

VELAND

Des Alls gramvoller Notzucht doch entgeh' ich nicht!

HARALD

Gib meine lieben Kinder mir heraus, Veland,
und sei mein Bruder! Wahnwitz hat mein Weib erfaßt.

VELAND

Ich weiß.

HARALD

Die Königsburg, mit Gästen angefüllt,
harrt Bödwilds, dieses jungen Herrschers Braut.
Du siehst ihn bleich, entstellt, von bittrem Gram zerstört.

VELAND

Er lebt.

HARALD

Der Tod ist solchem Leben vorzuziehn.
Heut, wo sich ihm sein höchstes Glück vollenden soll,
verkehrt sich alles ihm in uferloses Leid,
wenn du nicht Mitleid und Erbarmen hast mit ihm.

VELAND

Er lebt, er lebt: jetzt lebt ihr beide wahrhaft, Jarl.

HARALD

Tu einmal Gutes, lerne endlich Gutes tun,
und öffne uns das Grab, zu dem du uns die Welt gemacht!

VELAND

Nun lebst du, lebt ihr beide wahrhaft, Jarl.

HARALD

O dehne nicht die Zeit mit diesem dunklen Wort:
führ ihm die Braut, mir meine beiden Söhne zu,
und meine Harfenmeister sollen durch das Reich
hin deinen Ruhm nur singen, jetzt und alle Zeit,
und auch dein Leid, und welches Unrecht ich dir tat.

VELAND

Ich grüble, grüble; habe nur Geduld mit mir!

GUNNAR

O Jarl, die Zunge blutet mir, und länger will
ich nun nicht mehr so reden hören diesen Knecht
und auch den König nicht mehr reden so wie jetzt.

VELAND

zu Gunnar:

Es tut mir leid, daß dich ein Blitz zerschmettern wird.

GUNNAR

Mir nicht, wenn meine Axt in deinem Kopfe sitzt.

VELAND

Unholde Gäste! Wißt ihr nicht, wozu ich euch
lud? Hat nicht Bui und Boddi meinen Spruch gesagt?

HARALD

Nur hirnverbrannter Wahnsinn kam aus ihrem Mund.

VELAND

Seid ihr so schlechte Boten?

HARALD

Bödwild sei bei dir.

Zur Hochzeit lüdest du uns ein; und was noch sonst.
Die ganze Schmiede sollte jauchzen und du selbst
auf und davon dich heben, einem Geier gleich.

VELAND

Gleich einem Adler, und so wird es alles sein.
Doch Hochzeitsgäste, dünkt mich, die geladen sind
zu reichem Mahle und zu reichem Schauspiel dann:
sie sollten dankbar, freundlich und bescheiden sein.

HARALD

Jarl Gunnar, schweige, ich gebiet' es dir! —
Wir nehmen deine Abendmahlzeit an, Veland.
Doch wenn ich dir nun sage, Lieber, sei mein Gast,
des Königs und der Königin im goldnen Saal! —?
wo du, ein Gott, auf meinem Hochsitz thronen sollst! —?
O Schmied, mein Haar ist weiß geworden diese Nacht.
Die Kinder! meine Kinder! Gib sie mir zurück!

VELAND

Du warst bisher gewöhnt an heitre Träume, Jarl;
der heute dich besucht, ist mehr von meiner Art,
wie ich jahraus, jahrein sie aß als täglich Brot.

GUNNAR

Willst du uns hier noch länger schmäählich hinziehn,
Schmied?

VELAND

Gewiß nicht, und so nehmt denn Platz an meinem Tisch!

HARALD

Und also nimmst du selbst als Bruder mich nicht an,
verschmähst die Hochzeit und den Hochsitz? beides? —

VELAND

Nein!

Du siehst, ich setze auf den Hochsitz mich,

und auch der eignen Hochzeitsfeier halt' ich mich nicht
fern.

*Es wird eine lange Tafel aus Stein sichtbar, auf welche
Becher gestellt sind und zinnerne Teller. Veland nimmt
auf dem Hochsitz Platz.*

HARALD

Schweigt still, ihr Mannen, ich befehle, reizt ihn nicht!
Noch liegt's in seiner Hand, zum Paradiese mir
die Grabesnacht zu wandeln, die mich jetzt umgibt.
Sieh, Veland, blutiger Angstschweiß quillt auf meiner
Stirn.

Wir wollen gern wohl deine Gäste sein, wohlan.
Nur eines sage mir: ob mir beschieden ist
ans Herz zu reißen Ai und Ingi einmal noch?
Sprich, werd' ich meine beiden Knaben wiedersehn?

VELAND

Du wirst die Knaben wiedersehn, o armer Jarl.

HARALD

Wenn dies mir vorbehalten ist, bin ich nicht arm. —
Bist du voll Tücke? Spielst du, wie die Katze spielt
mit ihrem Opfer, das dabei vom Blute trieft?
O Veland, kehre deine sinnlos kalte Wut
hier gegen mich, hier gegen meine offne Brust!
Erbarme dich nur meiner lieben Kinder, Schmied.
Sag nur zwei Worte: Sie sind ledig aller Qual!
und deinen Stahl im Herzen, will ich glücklich sein.

VELAND

Nun, sie sind ledig aller Qual! So sagt' ich's denn.

HARALD

Schwörst du beim Pfuhl im dunklen Erdenschoß den Eid?

VELAND

Beim Pfuhl sei es geschworen.

HARALD

O so laß mich dir
abbitten alles, was ich je an dir verübt,
der du mir Böses so mit Gutem jetzt vergiltst!

VELAND

Wie anders? Bist du doch jetzt wie ein Vater mir.

HARALD

Nun setzt euch alle! Dunkel zwar ist Veland's Tun,
allein ich habe nun sein Wort und fühle klar,
daß Frühlingsatem seines Hasses Eis zerschmilzt
und er nichts Arges weiterhin im Schilde führt.

GUNNAR

Das lahme Scheusal soll auch mir mit Eiden sich
verbürgen, daß Bödwild, die königliche Braut,
an Leib und Leben ungekränkt uns wiederkehrt;
nicht eher nehm' ich Platz an dieses Wichtes Tisch.

VELAND

Nehmt meinen Eid: die Braut wird bei der Hochzeit sein.
*Alle, auch Gunnar, haben jetzt an der Tafel Platz
genommen.*

GUNNAR

Könnt' ich dem Lahmen auf den Grund der Seele sehn!

VELAND

O dort ist Jubel, namenlose Seligkeit,
dort jauchzen alle Himmel im Triumph.
O Jarl, ich liebe dich mehr, als ich sagen kann;
denn nie, nie tatst du an mir Böses. Aber stets
tatst du mir Gutes, Gutes ohne Maß und Ziel.
Und so ergreife den Pokal, der vor dir steht.
Das gleiche tu' ich mit dem meinen, Harald, wie du siehst.
Versöhnung trinken wir uns zu aus tiefster Brust.

HARALD

Hört ihr's, ihr Mannen? Seinen Bruder nenn' ich mich,
und allen Streit begraben wir mit diesem Trunk.

Harald und Veland trinken einander zu.

GUNNAR

Ein Hoffnungsstrahl, scheint's, bricht aus diesem Trunk
hervor;
warum durchsticht er tödlich mich wie scharfer Stahl?
Mit Graun geladen bis zum Bersten ist die Luft.

BUI

Es wankt der Jarl.

HARALD

Was ist in diesem Becher, Schmied?

VELAND

Wein, welchen deine eignen Trauben jüngst verspritzt.

HARALD

Wein? Ist dies Wein? Mich ekelt's. Schwindel faßt mich
an.

VELAND

Trink tiefer, und es wird der Trunk dir Kraft verleihn!

HARALD

nachdem er wieder getrunken:

Gift! Ich erbreche mich.

VELAND

Dies ist dir oft geschehn, o Jarl,
und kein Gelage gibt es, scheint mir, ohne das.

HARALD

Furchtbarer Wein!

BUI

Der Mund des Jarl ist schwarz, mir scheint's.

BODDI

Geht's dir wie mir? Die Glieder sind mir tot wie Blei.

HARALD

Was hast du hier für Becher, was für Schalen, Schmied?
Aus welchem Stoff gebildet?

VELAND

Köstlicher als Gold
ist dieser Stoff, denn nie umfing je rotes Gold
so unbegreiflich hohen Zaubers Rätselgut.

HARALD

Aus einer Schädeldecke trank ich, Mannen. Fort!

Er wirft den Pokal gegen die Wand.

EINE STIMME

— schmerzlich verhallender Seufzer:

O weh, nun tatst du Böses Ingi, deinem Sohn!

DIE MANNEN

Was war das?

GUNNAR

Dies war Ingis Stimme.

VELAND

Ja, sie war's.
Grausam hat ihn mißhandelt seines Vaters Faust.

HARALD

Schmied, Wahnwitz schlägt die Klauen in mein armes
Hirn.

VELAND

Wie oft im Wahnsinn hab' ich einsam hier getobt!

HARALD

Ingi, mein Sohn! Wo bist du denn? Dein Vater ruft.
Er brüllt nach dir, dem Tier gleich, das der Schlächter
würgt.

DIE MANNEN UND GUNNAR

Ingi! Prinz Ingi! Dich zu retten, sind wir hier!

VELAND

Geduld! Vergeblich stört ihr meine Höllen auf,
und eure Schuld ist's, wenn ihr grauenvoller Sturm
des Jammers euch das Herz noch ganz versteint.

*Man hört rätselhaftes Durcheinanderheulen aus den
Tiefen.*

BODDI

Wer dies vernahm, kann nie sich mehr des Lichtes freun.

GUNNAR

Nicht! Nein! Dies muß verborgen bleiben, soll der Mensch
sich freuen können nur des kleinsten Atemzugs.

VELAND

Geatmet hab' ich und vernehm' es immerzu.

ATLI

Ein reißendes, ein wildes Tier schuf diese Welt.
Wüßt' ich, der Tod befreie mich von seiner Wut,
ein Ende macht' ich auf der Stelle meinem Sein.

GUNNAR

Fluch meiner Mutter, die mich in die Welt gebar!

DIE MANNEN

durcheinander:

Es gibt kein Licht, nur mörderisches Graun und Nacht!

HARALD

Aus allem diesem Heulen hab' ich nichts gehört
als meiner Kinder, meiner Knaben Hilferuf.

So schwarz die Stunde, starb in mir die Hoffnung nicht.

VELAND

Und ganz gewiß, die Hoffnung trügt dich nicht, o Jarl.
Und nahe, näher als du meinst, ist, was du suchst.
Gebiete nur, Gehorsam zeigt im Augenblick
dir deine süßen Knaben.

HARALD

Wie? So eisig, Schmied,
sind nun auf einmal deine Worte wiederum?

VELAND

Weil ich an deinen Knaben meine Lust gekühlt.

HARALD

Heraus die Schwerter! Und ein jeder sei verflucht,
der nicht in diesen Folterknecht es tief versenkt,
sofern er dem Befehl des Jarls sich jetzt nicht fügt!
Zeig meine Knaben, Veland, mir im Augenblick!

*Man erblickt in einem blassen, phosphoreszierenden Licht
die Prinzen Ai und Ingi. Sie halten einander bei der
Hand. Sie haben einen blutigen Ring oberhalb des Ohrs
um die Schädeldecke und einen ebenso blutigen Ring
um den Hals. Aus beiden rinnen Blutsstreifen.*

VELAND

Du siehst, der Knecht gehorsamt, wenn der Herr befiehlt.

HARALD

Ich habe nichts gesehen, nein, bei Gottes Licht.

GUNNAR

Auch ich nicht, und doch weiß ich nicht mehr, wer ich bin
und ob ich sehe, fühle, denke oder nicht.

Die Erscheinung der Knaben verschwindet.

Bödwild! Bödwild! Um deinetwillen bin ich hier,
und dies schafft meiner Seele Klarheit wiederum.
An dich nur denken macht zum Manne wieder mich...
Und nun dein Bild vor meine wirre Seele tritt,
zerteilt es, wie die Sonne selbst, den Dunst der Nacht.
Bödwild, in deiner königlichen Schönheit Macht
tritt aus dem Dunkel, und du blitzest dieses Tier
und alles Graun hinweg mit deiner Wimper Schlag!

*In einer goldglänzenden Nische erscheint Bödwild. Sie
ist ohne alle Bekleidung, etwa in der Haltung der Kni-
dischen Aphrodite.*

VELAND

Auch du riefst nicht vergeblich, Gunnar, was du riefst.

GUNNAR

Nichts seh' ich. Seht ihr dieses Blendwerk, Mannen? Nein!

VELAND

Es ist kein Blendwerk. Bödwild ist von Fleisch und Blut.
Bödwild! Du siehst, wie sie den Kopf nun lächelnd hebt
und meine Augen sucht, nicht deine, armer Jarl.

GUNNAR

Der Schmied macht Narren aus uns allen: dies ist Trug.

VELAND

Sieh hin genau, und sage mir, ob Lebenshauch
nicht ihre vollen, warmen, süßen Brüste bläht!

GUNNAR

Du Wurm, verfluchter Wurm!

VELAND

O Gunnar, zweifle nicht,
daß diese Arme, diese Brust und dieser Schoß,
dem Manne alles zu gewähren tüchtig sind,
doch freilich Durst und Hunger niemals stillen!

GUNNAR

Nimm das!

*Er wirft sein Schwert nach Veland, dieser fängt es auf
und läßt es zur Erde fallen.*

VELAND

Nun, König Harald, sei mein Zeuge, daß
der Jarl den Frieden und das Gastrecht schmählich
bricht!

HARALD

Bödwild! — Ich bin von Sinnen. Welcher Höllenspuk
ist dies nun wieder? Noch der Knaben blutiges Bild
in schwerbedrängter, ringend grambetäubter Brust,
erscheint dies Bild des Lebens, doch der nackten
Schmach,
unnennbar großer Schande Bildnis auch zugleich.
Ihr Mannen, kehrt euch ab, bei eurem Eid! Entehrt
dies schamlos preisgegebne Bildnis nicht, das euch
die Tochter eures Königs vortäuscht, mir Bödwild.

GUNNAR

Bödwild!

HARALD

Bödwild!

VELAND

Sie blickt nach dir auf deinen Ruf —
du sicht es, König Harald —, achtet nicht des Jarls.
Ihn haßt sie, glaub es mir! Drum werb' ich wieder jetzt
um Bödwild, die ja freilich so schon mir gehört.

HARALD

Blickst du mich an, Bödwild, so martre ferner nicht
den Mann und Vater, der ja nur noch Marter ist.
Und du, du Hund, du friß dein eigenes Gespei!

GUNNAR

Ich werfe meinen Mantel über dich, Bödwild.

VELAND

Er wird zu nichts von solcher Schönheit Strahl, o Jarl.
Du meinst ja überdies, sie sei ein Schemen nur.

GUNNAR

Werft Mäntel über sie, ihr Mannen!

VELAND

Warum das?

Bewegt sie nicht die Hand, und deckt sie züchtig nicht schon selbst damit die elfenbeinern blonde Scham?

GUNNAR

Hinweg mit diesem Hohn!

HARALD

Hinweg! Hinweg!

VELAND

Warum?

Wißt ihr Vollkommneres? Hat süßer je gebebt in zarten Wollustschauern einer Göttin Fleisch? Hat edler je ein Inselmarmor sich bewegt und eines Körpers Mienenspiel mehr Adel je, mehr unantastbar heilig reine Form gezeigt? Wer dies zu bilden je nur den Gedanken faßt, ein solcher Künstler wählt Verzweiflung, Ohnmacht, Tod

ATLI

Wie lange hält mit seiner Spiegelfechtereier der Gauch uns auf?

VELAND

Soll dies für dich kein Schauspiel sein, Atli, der du doch geil bist wie ein Hirsch in Brunst? Und lächelt dir die Schöne nicht verstohlen zu?

HARALD

Genug!

VELAND

Noch nicht! Geduld noch einen Augenblick! Beachtet, was sie tut! Zwei rote Äpfel nimmt sie auf: je einen Apfel in die eine Hand, und rauchend quillt ein weißer Dunst daraus empor. Nun gar, mir scheint, verläßt sie ihren goldnen Schrein und steigt herab. Die Äpfel stellt sie auf den Tisch; nun kann der Schmaus beginnen, König Harald, iß!

HARALD

Dies sind nicht Äpfel, dies ist rotes Fleisch, das zuckt.

ATLI

Zwei jungen Rehen ausgebrochne Herzen sind's.

VELAND

Du mußt es wissen, Atli, da du Jäger bist.
Magd, sage ihnen, wessen Herzen du gebracht!

HARALD

Hast du hier Mägde, Veland?

VELAND

Eine nur, nur eine Magd.

GUNNAR

Hast du hier Mägde?

VELAND

Wie ich sagte, eine nur.

GUNNAR

Elender, schlechter Gaukler, dies ist nicht Bödwild.
Ein Dämon ist es, dem du ihre Fratze liehst.

VELAND

Magd, höre, was er sagt, und gib dem Mann Bescheid!

HARALD

Zurück, schamloser Dämon! Eines Vaters Leid
ist heilig. Höhne fürder meinen Jammer nicht!

VELAND

Nehmt diese Magd für meine Magd und für nichts mehr!

GUNNAR

Ich hätte nie geglaubt, es könne eine sich
wegwerfen, sei's die schlechteste Vettel, an den Schmied.

VELAND

Da hast du recht, die schlechteste Vettel ist es nicht.

HARALD

Weh, welche Täuschung! Fast genau der Wahrheit Bild.

VELAND

So schenk dem Vater Bier und sprich ihn an, Bödwild,
denn beides, Trunk und Stimme, lehrt ihn etwa wohl,
daß kein Gespenst du, keines Zaubers Täuschung bist.
Du hast das Hochzeitsbier vergessen, Trulle, was?

Er stößt sie rauh mit der Faust.

DIE MANNEN

Tod ihm! Er hat die Königstochter grob berührt.

GUNNAR

Was sprecht ihr, Mannen? Packt uns alle Wahnwitz an?
Bist du der Traum, der aus dem tiefsten Schlamm der
Nacht
in giftigen Blasen quillt und, trüchtig jeder Qual,
sich stechend, würgend, mordend auf den Menschen
wirft?

Wer hörte je mich schreien, weil ich Schmerzen nicht
ertrug? Erpreßte irgend was mir einen Laut
der Furcht, der Angst? Nun aber... nicht, wenn Blut
hoch auf
aus meinem Herzen spritzte, schrie ich; doch was hier
mich anhaucht, anbläst, reißt den feigen Schrei der Not
aus meiner Brust.

VELAND

Es geht vorüber, Jarl: du trinkst
am besten eilig, was das Schicksal dir kredenzt.

HARALD

Bödwild!

GUNNAR

Erlauchte Königstochter!

HARALD

Kind! Mein Kind!

Bödwild, mein Kind! Bist du's, mein vielgeliebtes Kind?

BÖDWILD

Ich bin's, mein Vater. Und warum erschreckst du so,
wenn ich dir sage, daß ich bin die, die ich bin?

HARALD

Sie spricht, sie spricht! Was spricht sie? O verliert kein
Wort!

BÖDWILD

Mein Vater...

HARALD

Ja, es ist der glockenklare Laut,
der tiefe Laut, von dem die Hallen des Palasts
so königlich erschollen. Sagt mir, was sie spricht

und wann und wie verruchter Mord an ihr geschah:
denn dies ist eine Tote.

VELAND

Eine tote Magd,

meinst du, sei diese da, die, schweren Leibes, vor
Begier nach rasendem Genusse zitternd, steht.
Dies Weib, das meiner mitleidlosen Fäuste Griff
mit allen Heimlichkeiten heiß entgegenschwillt.
Da, her! So, her! Der Metze greif' ich in den Schopf
und reiße rückwärts ihren Hals, so, wie Ihr seht.
Sie fällt nicht, denn sie ist so stark als wie ein Rind.
Verbeiße sich in ihre Gurgel, wer da mag!

HARALD

Wer diesen Schmied erlegt, mein Königreich ist sein.

GUNNAR

Der Schmied hat sie gelähmt, verzaubert und mißbraucht.

VELAND

Ist sie gelähmt, so lähmt ich sie; sonst aber nicht.

BÖDWILD

Verflucht sei, wer sein Eigentum dem Schmied ver-
wehrt!

GUNNAR

Was sagt sie da?

HARALD

Vor wildem Lärm verstand ich's nicht.

BÖDWILD

Mein Ehgemahl, er schalte mit mir, wie er mag;
verdammst sei, wer ihn hindert!

VELAND

Weiter reiße ich sie
herab, schon wie ein Armbrustbügel ist ihr Leib,
und doch, sie fühlt nicht Schmerz, nur Wollust!

HARALD

Wach nun auf,
Bödwild! Bejammernswertes, liebes Kind!

GUNNAR

Wach auf,
Bödwild! Geliebte, königliche Braut, wach auf!
Magie und Alb des Alben hält im Schlaf dich fest.

BÖDWILD

Du armer Schwächling, armer Geck, ich schlafe nicht.
Ich wachte nie so selig wie im Augenblick.

VELAND

Seht, wenn ich ihre Schenkel packe, wie sie knirscht,
von süßer Wut gerissen, mit dem Elfenbein
der königlichen Kiefer! Wie die Nüster sprüht!
Und welches Feuer gießt ihr Auge funkelnd aus!
Gebt acht, bald wird sie wiehern wie ein wildes Roß!

BÖDWILD

Besteige mich! Ich trage dich, wohin du willst!
Durch Himmel und durch Höllen ras' ich mit dir fort!

VELAND

in wahnwitziges Lachen ausbrechend:

Nun, Jarl, nun, Könige, seid ihr zufrieden, wie?
Hab' ich von meiner Hochzeit euch zu viel gesagt?

GUNNAR

Kennst du mich, Bödwild? Bödwild, Bödwild, kennst du
mich?

HARALD

Du bist nicht Bödwild, meine stolze Tochter, nein,
die frostig keusch heruntersah auf jeden Mann
und jeden mit dem Blick der Löwin von sich wies.

VELAND

Mir aber leckt sie meine Eiterlumpen, wenn ich will.
Wollt ihr, die Probe mach' ich gleich im Augenblick.

BÖDWILD

Veland, du sollst mir Arges tun, ich liebe dich
und hasse alle, die dir Böses angetan.

HARALD

Du leere Hülse meiner Tochter, die
der Wicht mit seiner bitteren Galle angefüllt,

hinweg von meinem Blicke, denn du schändest die,
die nachzuäffen der verdammte Schmied dich zwingt.

BÖDWILD

Verdammt sei der Verdammer!

HARALD

Bödwild, Bödwild, oh!

Ich bin's, weil ich in Velands Höllen dieses Wort
von dem Gespenste höre, das sich meine Tochter lügt.
Hinaus, ihr Männer! Folgt mir! Gebt mir Licht! Licht!
Luft!

VELAND

Ein Weilchen noch. Erst sieh, wie meine Brunst sich kühlt
in deinem Königsblut!

HARALD

Fort! Gebt mir Licht! Licht! Luft!

VELAND

Seid still, ihr Hunde, ohne Laut! und rührt euch nicht! —
Gefällt sind diese Laffen, dies vergeckte Pack:
nicht tot, nur von des Axthiebs schwerer Wucht betäubt.
Nun bin ich wieder Veland, schüttle mich und mir
das kleine Ungeziefer aus dem Pelz, und jetzt
muß es sich zeigen, ob mein Zauber nicht versagt.

Tiefe Dunkelheit, dann Helle.

*Auf dem Hochsitz an der Tafel König Harald, steif, wie
von Starrkrampf befallen. Nur seine Augen bewegen sich.
Dies bleibt bis zu Ende. Er spricht nie mehr. Nur zu-
weilen beweisen gurgelnde und ächzende Laute des Schmer-
zes, des Grauens und so weiter, daß er hört und sieht.
Gunnar, ebenfalls an der Tafel, befindet sich in einem
ähnlichen Zustand. Die Mannen Haralds ebenfalls, teils
sich mühsam aufrecht haltend, teils die Stirnen auf der
Tischplatte. Bödwild liegt auf dem Angesicht, Veland
steht. Er hat ihr Haar um seine Faust geknotet.*

Nun weißt du alles, weißt du alles, Jarl.

Das Graun zerriß die Blutgefäße deines Hirns.

Für meine Rache, zeigt sich's, bist du viel zu klein.

Und doch, die ungesättigte zu sättigen,
sinn' ich: wie weit' ich, dehn' ich ihr Gefäß?
War dies mein Ziel: die Grabesruhe um mich her?
Mich friert, so einsam fühl' ich mich mit einem Mal.
Schmerz, Pein und Gram, selbst diese lassen mich allein
und leer zurück. Die Rache blieb. Ist's wirklich so?
Blieb wirklich meiner Rache fürchterliche Sucht
in mir? bei mir? Sie blieb: verkümmert, wie mir scheint;
allein sie blieb. Hat Sättigung sie so geschwächt?
Gilt ihr, was sie verzehrt, als Nahrung nicht,
daß sie jetzt nur noch wie ein hungernd Kindlein greint?
Ich weiß es nicht. Nimm, Veland, dich in acht, daß du
nicht etwa selber deiner Rache Opfer wirst!
Tiergott, Gottier, genug der schwarzen Raserei!
Halt inne, horche lautlos nun in dich hinein,
ob nicht in dir ein neuer Tropfen sich gebiert.
Du bist's, Ketill? Bist du's? Dringt aus der Seele Grund
nicht jetzt ein funkelnd heißer Tropfen deines Klangs?
Es ist mir nicht bekannt, daß ich dich rief, o Hirt.
Durch welchen Zauber steigst du, Sanfter, in mir auf?
Wie wagst du das? Gefolgt von junger Lämmer Laut,
die Herde überrieselt mich gleichwie ein Feld.
Du führst sie in die Höllenflammen grasen, Freund,
in des Bluttrinkers Rachen, zwischen eines Hais
furchtbare Kiefer führst du sie. Soll die Schalmei,
Blutströme stillend, wecken einen andern Strom,
den Tränenstrom, der meine Höllen doch nicht löscht
und strömend mit dahin nimmt meine beste Kraft,
mich schneller noch verbluten macht, als wär' es Blut?
Erbarmungslos, ich spür's, ist auch der Liebe Schritt.
Vor ihm ist keine Rettung. Seiner Flöte Ton
macht erzne Pforten schmelzen, alle Riegel auf.

*Die Schalmei Ketills erklingt näher und näher, bis er
selbst erscheint. Nun setzt er die Flöte ab.*

KETILL

Erlaube, daß ich dich besuche, fleißiger Schmied!

VELAND

Du kamst zu mir und hast mich nie deshalb gefragt.

KETILL

Ich kam, wenn du mich riefest aus gequälter Brust.
Du riefst mich, Veland.

VELAND

Nein, Ketill, ich rief dich nicht.
Wie sollt' ich auch, wo's endlich zu vollenden gilt
das, was du nie begreifen kannst, Ketill.

KETILL

Ein Hirt begreift des Lamms und auch des Wolfes Not.

VELAND

Ich bin nicht mehr in Not, nicht mehr, nicht mehr,
Ketill.

KETILL

So sprachst du oft, wenn blutiger Schweiß von deiner
Stirn
herabtroff und das bleiche Graun in deinem Blick
vom Bohren deiner immer offenen Wunde sprach.

VELAND

Nicht fühl' ich meine Wunde mehr, sie ist geheilt.

KETILL

Des Leiden ist unsterblich, der unsterblich ist.

VELAND

Du lügst! Unsterblich bin ich, aber nicht mein Leid.
Es ist versiegt, von heißen Wüsten eingeschluckt.
Die Not ist aus. Zum wilden Prasser ward ich nun,
ich stopfte meiner Seele Wanst mit blutigem Fraß.
Mit Männerleichen sind die Stollen angefüllt.
Vor Vatersaugen löscht ich meiner Geilheit Wut
an dieser und vor König Haralds Augen aus
und vor dem Bräutigam dieser schmachbedeckten Braut,
die hündisch, wenn sie von der Ohnmacht aufersteht,
den Fuß mir lecken wird, der ihr ins Antlitz tritt.
Du hörst es, Harald?!

KETILL

Trage, König, dein Geschick!
Geduldig dulde! Duldend kannst du König sein
so gut als herrschend.

VELAND

Ja, geduldig dulde nur,
ohnmächtiger Geck, dem Blödsinn aus dem Antlitz
blökt.

Was ich an dieser tat, noch deinem Leichenhirn
bleibt es im Tode furchtbar-fressend eingebrannt. —
Du hörst es, Gunnar?!

KETILL

Könige, ihr leidet viel,
im Übermaß, so wie ihr einst Genuß gesucht.
Nehmt alles hin in Demut!

VELAND

Ja, nehmt alles hin,
was ich bis jetzt an guten Gaben euch geschenkt
und was ich Süßres noch davon zurückbehielt.
Ihr richtet auf Ketill den grauenvollen Blick.
Bringt er die grüne Weide auf dem Rücken mit?
Auf mich schaut her, horcht her und wittert! Ich allein
schneide für alle Sinne euch das Futter jetzt.

KETILL

Allein du selbst: mich anzusehn, wer hindert dich?
O Veland, sieh mich an! Wer weiß, ich bringe wohl
dir dennoch eine Weide deiner Seele mit.
Schweig, sieh auf mich, und sieh in dich! Und wittre dann
mit deinen Nüstern! Lausche mit des Luchses Ohr!
Denn nicht umsonst, aus tiefrem Grunde bin ich hier.

VELAND

Laß mich! Bist du der Bote einer fremden Macht,
die an mir reißt und meine Rache hindern will?

KETILL

Ich ahne andres, das viel eher dich erlöst

aus diesem Grab, das so viel bittre Qualen birgt,
dir einen Ausgang schlägt durch seiner Wölbung Nacht
zur lichten Weite. Dies vermag die Rache nicht.

VELAND

Alles vermag die Rache! Harald, hörst du das?
Alles vermag die Rache! Diese Lust, die ich genoß,
sie ekelt mich — vernimm! verliere nicht ein Wort —,
als hätt' ich mich vermischt mit einem räudigen Tier.
Selbst das Erinnern an die Schmutztat spei' ich aus.
Ich hasse dieses widerlich verderbte Weib.
Schorf! Hebe dich aus Veland's Nähe, fliehe weit
hinweg! Noch besser, einen Stein um deinen Hals,
und sei mit dir ersäuft die ganze Harald-Brut! —
Horch, was ist das? *Veland erschrickt und lauscht.*

KETILL

Du sprichst zu viel und überhörst
vielleicht den Ton, der aus der Luft herniedersinkt.
Ein süßes Wunder etwa, das du kaum geahnt,
indes der Blutrausch in den Adern dir getobt.

VELAND

Ich ahnte wohl das Wunder. Hätte Ekel mich
vor dieser sonst, dem Opfer meiner Brunst, erfaßt?

KETILL

Als flögen Schwäne, schien es, übern Velandsholm.

VELAND

Einfält'ger Schafhirt, solche Flügel hat kein Schwan.

KETILL

Es rauschte voll heran und schwindet weit.

VELAND

So ist's,
und also denkst du mich zu täuschen, frecher Hirt,
um mir, gelähmt, die sichre Beute zu entziehn.
Dies war nicht Herwar Allweiß, nicht mein liebes Kind,
nicht König Hödwers Tochter, meine süße Braut.
Was suchte sie auf dieser eklen Walstatt wohl,
Allvaters Liebling?

KETILL

Ward sie wohl von ihm gesandt,
um endlich zu entscheiden, Veland, deinen Kampf?

VELAND

Nie kehrt zurück, die einstmals meinen Hals umschlang,
und käme sie, was könnt' ich tun in meiner Schmach?
Die Zähne blecken könnt' ich ihr ins Licht hinauf,
mit denen ich wehrloser Knaben zwei zerriß.

KETILL

O Veland, Veland, furchtbar war ihr Wehgeschrei.

VELAND

Das lügst du, denn sie starben stumm, sie schrieen nicht.

KETILL

Veland, sie schrieen, glaub es mir, sie schrieen laut,
Allvater hat den fürchterlichen Ruf gehört.

VELAND

Ich lache sein! Allvater hört nicht, er ist taub.
Daß er es ist, weiß Veland. Traue seinem Schwur!

KETILL

Und doch, er hat der Knaben Todesschrei gehört.

VELAND

Sie schrieen nicht.

KETILL

Sie schrieen laut und schreien noch.

VELAND

So hat er dennoch weiter nichts vernommen, Hirt,
als jener Stürme, jener Winde Heulen, die
er seit dem Anfang aller Dinge selbst erregt.

KETILL

Er kann dich strafen, Schmied; denn furchtbar ist sein
Zorn,
furchtbarer seine Macht. Erwäge, was du sprichst!

VELAND

Er hat an mir längst alle Waffen abgestumpft.
Auch seine Hämmer mag er weiter schleudern; denn

der neue Schlag macht, wie die alten, härter mich.

Es blitzt.

KETILL

Dies war sein Blitz, und furchtbar flammt er in dein
Grab.

Und draußen, hörst du, schüttert Donner überm Meer.

VELAND

Was tut's? Mit Feuer wußte ich von je Bescheid.

Als Antwort schleudr' ich es zu ihm hinauf
aus Erdentiefen, wo's, ein Meer, geschmolzen wogt.

Und nun, im Augenblicke, spür' ich es, Ketill,
was mir gelang, als meines Frones höchster Preis:
zwei Feuerflügel, wie kein Gott sie je besaß.

Sie jucken schon mir an den Schultern: bald nun, Hirt,
schieß' ich, Allvaters spottend, leuchtend durch das All.

KETILL

Um was zu tun? Um wo zu landen, armer Schmied?

VELAND

Zu tun? Dem Volk der Fröner Gutes, Böses ihm
und jedem, der vom blutigen Schweiß des Knechtes lebt,
Allvater und den Seinen! — Wo ich landen will?

Dort, wo das Schweigen unser aller Schicksal webt,
vor dem Allvater hinschmilzt wie ein Tröpflein Tau
in Wüstenglut, wo er vergeht, so gut wie ich.

Dort will ich landen, seinesgleichen ganz und gar.

KETILL

Und das ist deine neue Freiheit, Veland?

VELAND

Ja.

KETILL

Empörung, die dich Haralds harter Fron entband,
sie bäumt sich auf nun gegen Himmelsvaters Glanz
und Herrschaft, die so segensreich die Welt regiert.

VELAND

Er macht lebendig nur, damit er töten kann,
solang er selber lebt; unsterblich ist er nicht.

KETILL

Er ist unsterblich, und, allmächtig überdies,
beugt er von neuem deinen Nacken unters Joch,
wenn du nicht heiß und demutsvoll um Gnade flehst.

VELAND

Um Gnade einen, der Herware zu sich rief
und von mir nahm und so mir aus der Seele riß,
was mich den Wonnen seines Himmelslichts verband?
Allvater heuchelt armen Knechten einen Tag,
wie unter Rosen sich des Mörders Stahl versteckt.

KETILL

Wie wirst du seinen Tag vermissen, nun erst ganz
verbannt in Nacht, wo du nicht bittere Reue fühlst!

VELAND

Ich brauche seinen Tag nicht mehr, er reizt mich nicht,
und mein Verbrechen gilt nunmehr mir so gering,
daß keiner Reue Regung klein genug erscheint.
Die Rümpfe meiner Opfer weis' ich ihm vielmehr.
Da sind sie, ausgeblutet: mag er sie besehn;
ein andrer König Harald ist er und nicht mehr.
Hörst du dies, Harald, lallender Allvater du?
Und sieh nun deiner Knaben Rumpf, vom Kopf getrennt!
So geb' ich deine lieben Söhnlein dir zurück.
Trau nicht Allvatern, denn er ließ ja dies geschehn
in seiner Tücke. Doch geschah es ohne ihn
und gegen seinen Willen, wer ist mächtiger,
ich oder er? — Du hörtest dieses, höre mehr:
Nicht du, nicht Folterqual, auch meine Rache nicht
erneuert mich in diesem ungeheuren Augenblick.
Es ist ein andres, das ich dir nicht nennen kann.
Du sitztest, weil es dich berührt, gelähmt und blöd.
Berührt es etwa einen Gott, er stürzt vom Sitz,
die Fersen bäumend. Anders hat es mich berührt.
Es macht auch mir vom Boden frei den schweren Fuß
und reißt mir Fernen auf des nie durchmeßnen Alls.
Und wo die Nacht am tiefsten ist, dort brech' ich bald

mit meinen eignen mächtigen Feuerflügeln ein.
Allvaters ruheselige Bosheit acht' ich nicht.

KETILL

Ich will dir sagen, wo du landen wirst, o Schmied,
mit deinen Feuerflügeln: in der ewigen Hölle Grund.

VELAND

Im Nichts dereinst. Doch vorher noch auf manchem
Stern,

von dem so mancher Diamant mir Kunde gab,
den ich aus heißen Meteoren brach und schliff.
Dort werd' ich sehen, was ich niemals hier erblickt,
der eignen Erdenfrone endlich reife Frucht:
die Frucht des Schweißes und der göttergleichen Kunst,
die ich im Dienst von Narren hier nur ausgeübt. —
Steh auf, Bödwild: ich habe furchtbar dich mißbraucht.
Doch jetzt, im Abschied, als Gemahlin grüß' ich dich,
die Kindesbürde trägt von einem leidenden,
erlösten Gott, der in dir wieder sich gebiert.
Und so gebäre meinen Sohn: ich nenne ihn
Wittich und gebe ihm in seinen Schild den Blitz.
Und dieser Held besteige deinen Thron, o Jarl.
Der Tausch ist gut, ein unverdient, gewaltig Glück.
Was, gegen ihn, war deine hingemähte Brut,
dem meines Himmelsfeuers Glut die Adern schwellt?
Vielleicht, daß er den Blitz gebiert, der deinem Volk,
du lallender Allvater du, Allvaters falschen Tag
nun erst zum Tage macht!

*Eine ungeheure Helligkeit, die alles und auch Ketill
niederwirft, blitzt auf. Danach ist Veland verschwunden.*

BÖDWILD

O Veland, Veland, weh!
O nimm mich mit dir, nimm mich mit dir, weh!

F E S T A K T U S

ZUR ERÖFFNUNG DES DEUTSCHEN MUSEUMS IN MÜNCHEN

am 7. Mai 1925

Entstanden zu Anfang 1925 in Rapallo. Erstveröffentlichung:
Sonderdruck zur Eröffnung des Deutschen Museums, München 1925

DRAMATIS PERSONAE

EIN HEROLD

ECKHART

EIN JÜNGLING

EINE JUNGFRAU

DER SCHMIED

PETER VISCHER

DER PILGER

DER BAUMEISTER

EINE FRAUENGESTALT

DIE STADTGÖTTIN

DAS KIND

ERSTE STIMME

ZWEITE STIMME

DRITTE STIMME

CHOR DER JÜNGLINGE, CHOR DER JUNGFRAUEN

HANDWERKER, VOLK

*Bläser mit Kränzen auf dem Haupt eröffnen
das Spiel mit Fanfaren.*

EIN HEROLD

tritt aus dem Vorhang, bekränzt:

Willkommen den Willkommenen! Herzlich biet' ich ihn
zuvor

so allen denen, die das liebe große Vaterland,
als jenen andren, die das größere, die Welt, uns sendete.
Fanfaren sind erklungen, nicht Triumph bedeutet ihr
Geschmetter uns.

Es gelte einzig als ein Ruf und Gruß des Lebens euch,
anfeuernd euch im Innern jede reine Kraft und jeden
Mut zum Sein. —

Ein Werk ist uns gelungen, und, wir leugnen's nicht,
ein deutsches Werk. Allein wo immer auch ein echtes
Werk
vollendet ward, es schenkte sich der ganzen Menschheit
hin.

Ich höre raunen: Allzuoft am Ende auch das böse Werk!
Mag sein! Hier ist ein gutes. Das zu wissen bin ich stolz,
froh, es zu sagen, dreimal glücklich, daß ihr's hört.

Und nun ich dies gesagt, ist meiner Sendung bester
Teil vollbracht.

Es wird ein Vorhang auseinandergehn, und was ihr dann
zuerst erblickt, befremd' es eure Seelen nicht!

Es kann nicht anders sein, als daß die hohe Frau,
die ihr auf goldnem Sessel dunkel thronen seht,
die Königin, der Trauerschleier nicht entraten mag.
Sie hat sich trotzdem nicht vom Leben abgekehrt.

*Der Vorhang öffnet sich. Man sieht die angekündigte
Frauengestalt. Sie trägt, ohne verschleiert zu sein, dunkle
Schleier. Neben ihr wird hochaufgerichtet der getreue
Eckhart sichtbar, auf sein langes Schwert gestützt. Helm
und Knauf sind mit roten Rosen bekränzt. Zwei Chöre
sind längs der Wand zur Rechten und Linken der Frauen-
gestalt aufgestellt: Chor der Jünglinge, Chor der Mädchen.*

Nein, sie gehört ihm voll mit ihrem großen Herzen an.
Und wallen heut noch dunkle Schleier um sie her,
verschleiert ist die hohe Göttin darum nicht.

CHOR DER JÜNGLINGE

O Mutter, liebe Frau,
es steht am hohen Himmel
ein leiser roter Hauch.
Mutter, siehst du ihn auch?
Der Wolken grau Gewimmel
enthüllt das ewige Blau.
Du, Mutter, schweigst! O sage,
uns ist, als ob vom Tage
ein morgendliches Beben
der Welt sich wolle geben.
O sag uns, ob wir rechte sehn
oder noch im Irrtum stehn!

CHOR DER JUNGFRAUEN

O Mutter, liebes Mütterlein,
ist nicht zu dir gedrunge
ein wunderzarter Maienschein
aus Schmerzensdämmerungen?
Uns hat geweckt ein Glockenhall
und etwas auch wie Maienschall,
Schalmeienschall allüberall.
Ob Träume uns betörten?
Ist's wirklich, was wir hörten?

ECKHART

Ihr seht, noch steh' ich hier mit meinem Schwert
bei ihr, der Mutter, deren wir nicht wert.
Drängt nicht in sie, die einsam thront und schweigt,
indes ein Morgenzwielicht seltsam steigt.
Gar wüst war diese Nacht, die düster schwindet
und der sich zögernd nur ein Tag verbindet.
Doch ihr seid jung, und eure Kehlen springen
wie Brunnlein auf, die Winters Eis bezwingen.

Des bin ich froh. Singt fort! Mir tut sie gut,
die schlichte, hymnisch-reine Seelenflut.

EIN JÜNGLING

Getreuer Eckhart, wir erkennen dich,
und übergücklich sind wir, dich zu sehn.
Wo warst du in der Zeit der Ängste, sprich,
anstatt, wie jetzt, der Mutter beizustehn?
In Ehrfurcht sag' ich's, nicht um dich zu rügen.
Du aber, Treuer, hast dich selbst gerügt;
man sieht, wie Schmerz und Gram in deinen Zügen
und bittere Reue tief sich eingepflügt.
Unwert der Mutter nennst du dich und uns,
zeig uns die Straße denn hochwürdigen Tuns!

ECKHART

Du frische Stimme, keck und morgenfrei,
was kann ich dir, was euch zur Antwort geben?!
Mein Sohn, du fragst, wo ich gewesen sei:
wo die Verbannten, die Vergeßnen leben.
Geschwätz, Geplärr, Getu' hat mich verbannt,
verschüttet haben Berge mich von Sand.
O dieser Sand, mit faulem Staub gemischt,
wie hat er widerlich den Raum durchzischet,
wie jedes großen Wandrers Tritt verwischt!
O dieser Sturm, wo giftige Luft und Mist
der Wirbel wüstester geworden ist!
Der Menschheit Adel ward in ihm zerrissen,
zerfetzt und fortgefegt das Weltgewissen.
Und dieser Sturm, er streute Abgrundssaat.
Ein Totengräber war er sondergleichen.
Die Mutter lebt, doch trägt sie noch sein Zeichen,
das Zeichen manchen Tritts, der auf sie trat
im wilden Durcheinander dieser Wirrung
von Menschenhaß und Menschenflucht und Irrung.
Doch nun ist Stille. Wieder stellt sich dar,
was ewig ist, was unvernichtbar war.
Das Große schweigt und ist. Wer es will hören,

darf, schwiegend selbst, des Schweigens Kraft nicht
stören.

EINE JUNGFRAU

Auch wir, getreuer Eckhart, sind beglückt,
hier wieder dich zu sehn und so geschmückt.
Ein Helm mit roten Rosen obendrauf
und rote Rosen um des Schwertes Knauf.
Wie schön! Wie glückbedeutend-hoffnungsvoll!
Man bebt, man weiß nicht, was man sagen soll.
Behelmte Weisheit mit der Rose Zier,
ein unbewegtes Schwert, bekränzt mit ihr,
am Knauf gebunden durch der Güte Kraft:
beherrschte Macht, beherrschte Leidenschaft
bedeutet das. Es heißt ja allgemein:
nur wer sich selbst beherrscht, darf Herrscher sein.
Und mehr ist, sagt man, der sich selbst besiegt,
als der, vor dem die Welt in Ketten liegt.
O alter Eckhart, welcher Glanz erstrahlt
aus deines Stahlblicks gütig-warmer Bläue,
von Purpurrosenschattenhauch bemalt!
Wie kommt's, daß ich vor Ehrfurcht dich nicht scheue?
Wie süß umweht dich, Ewiger, Purpurduft
und füllt beseligend die Morgenluft!

ECKHART

Kind, deine Worte sind dein junges Recht.
Heil dir, daß dir der Jugend Rose lacht!
Allein nun sei dir eine dargebracht,
die dich mit ihres Hauches Purpurgluten
erinnre an ein anderes Geschlecht:
damit du lebest, mußte es verbluten.
Des zur Erinnerung nimm sie an die Brust!
Das gleiche bleibe dir, mein Sohn, bewußt!

*Er hat vor die Füße des Mädchens und dann vor die
Füße des Jünglings je eine Rose geworfen. Beide knien
nieder, küssen die Rose, heben sie auf, stecken sie an
die Brust.*

CHOR DER JÜNGLINGE

O Mutter, liebe Frau,
es steht am hohen Himmel
ein leiser roter Hauch.
Mutter, siehst du ihn auch?
Der Wolken grau Gewimmel
enthüllt das ewige Blau.

CHOR DER MÄDCHEN

O Mutter, liebes Mütterlein,
ist nicht zu dir gedrunge
ein wunderzarter Maienschein
aus Schmerzensdämmerungen?
Uns hat geweckt ein Glockenhall
und etwas auch wie Maienschall,
Schalmeischall allüberall.
Ob Träume uns betörten?
Ist's wirklich, was wir hörten?

*Der Schlag eines Hammers auf einem Amboß erklingt,
der Gesang reißt ab, und die bisherigen Erscheinungen
verblassen. Man erblickt einen Amboß, dahinter einen
gewaltigen Schmied, der den Schlag geführt hat.*

DER SCHMIED

Das ist's: der Stoß, der Schlag, die Kraft,
die Tat ist's, welche Werke schafft.
Und sei's auch nur ein Nagelschmied,
das Hammerlied das beste Lied.
Was soll die ganze Litanei?
Wenig Worte, viel Geschrei.
Ein Wort, das Tat nicht übertönt,
hat Wort und Tat zugleich verhöhnt.
Ihr meint, ich tue große Werke;
groß ist hier klein, und klein ist groß.
Ich schmiede einen Nagel bloß.
Beschränkung ist des Meisters Stärke.

Das gleiche tu' ich jeden Tag
mit immer gleichem Hammerschlag.
Doch dieser eine Nagel hier
hat mehr als andre zu bedeuten.
Daß ich ihn schmiede, bringet mir
viel Ehre ein bei Land und Leuten.
Bald wird er feierlich verhämmert,
noch eh der Tag heraufgedämmert.
Eh dies geschehn, ist's nicht vollbracht,
sind übereilig die Fanfaren.
Erst fertig sei der Bau gemacht,
dann mögt ihr festlich euch gebaren.
Ein Huhn selbst nicht zu gackern pfeget,
bevor es noch ein Ei geleet.

*Es stürzen durcheinander eine große Anzahl Handwerker
herein, die mit ungeheuerem Lärm Säge, Hobel, Hammer,
kurz alle ihre Werkzeuge gebrauchen.*

DER HEROLD

Was geht hier vor? Ich stehe wie betäubt und töricht hier.
Wo liegt der Fehler? Kamet ihr zu früh herein? Rief mir
ein böser Dämon wohl ein falsches Stichwort zu, so daß
ich vor dem festgesetzten Augenblick erschien?
Wie gräßlich, ohrbetäubend, schmetternd-wild ist dieser
Lärm,
das Fest entweihend, das so feierlich schon eingesetzt!
Ein Durcheinander gibt's, ein Chaos; ordn' es, wer da kann!

*Ein Mann in der Maske Peter Vischers ist behäbig lang-
sam nach vorn gekommen.*

PETER VISCHER

zum Herold

Ein Chaos nennst du das, Ausruferlein?
Dergleichen Chaos möcht' ich loben.
Aus solchem Chaos hat sich rein
die Welt, die Kunst, dies Haus erhoben.
Ist's gegen Welt und Kunst auch klein,
es muß durch das vollendet sein,

was dir, Unwissendem, ein Wirrwarr scheint.
Ein solcher Wirrwarr ist so tief geeinet
wie höchstens noch der Liebe Lust und Pein.
Aus solchem Wirrwarr, solchem Bacchanale
entrang sich einst des deutschen Domes Schweigen,
der Gottheit Körper, ganz und gar ihr eigen,
der Haus und Hülle ist dem heiligen Grale!
Und was sich noch entringt, es wird sich zeigen
dem Chaos, wie du's nennst, und seinem Wüten,
wenn dieses Hauses Türen sich erschließen
und alle seine Wirkensquellen fließen,
ernährend ungezählte Lebensblüten.
Du sollst von allen diesen Wundern wissen,
und zum Bewundern bist du hingerissen.
Denn ungeheuer ist die Zahl von Dingen,
die, groß und klein, dem Chaos hier entspringen.
Schmied, ist dein Nagel fertig? *Er empfängt ihn.*

Meinetwegen

braucht man ihn nicht mit Flittergold umlegen.

Mir ist er heilig, soll er heilig bleiben.

Wo aber ist die Hand, ihn einzutreiben
würdig genug, dies letzte Heft und Haft
an diesem edlen Werk der deutschen Kraft?

*Alle Handwerker drängen sich um Peter Vischer her.
Erste, zweite, dritte Stimme aus der Menge der Handwerker.*

ERSTE STIMME

Es ist ein Fremder vor der Türe.

ZWEITE STIMME

Ein greiser Mann mit langem Bart.

Dritte Stimme

Sein Mantel zerzaust und langbehaart.

ERSTE STIMME

Willst du, daß ich ihn vor dich führe?

ZWEITE STIMME

Er ist behangen mit Schilf und Gras.

Dritte Stimme

Bis zu den Schultern triefend naß.

Erste Stimme

Er schreitet an einem langen Stabe
und bringt euch, scheint's, eine seltsame Gabe.

Zweite Stimme

Es ist ein Kindlein, ein winziger Knabe.

Dritte Stimme

Da ist er, ein seltsamer Wandersmann!

*Der beschriebene Pilger, sehr groß und stark, tritt ein.
Auf seinem Nacken reitet das Kindlein. Er tritt, gerade
nach vorn schreitend, an Peter Vischer heran. Der Hand-
werkerlärm schweigt.*

Der Pilger

Meister, ich bringe dir eine Gabe
von Nürnberg, von Sankt Sebaldus' Grabe,
das du selber gebildet und gegossen
mit deinen Söhnen und Arbeitsgenossen.
Von deinen Schnecken, bewegt im Kreise,
tönt's: eine Spieluhr, mystisch leise,
ein Lied vom Weltbau und allerlei Reichen
unterm Rade der Sonne und seinen Speichen.
Im Silbersarg, dem Reliquienschrein,
vermut' ich Sankt Sebaldi Gebein.
Dies Knäblein aber fand ich hoch oben
auf deines Werkes Spitze erhoben.
Ich wußte um eure Verlegenheit
und dachte, mit Nägeln weiß es Bescheid.
Und also bracht' ich es zu dir her.
Doch glaube mir, Peter, das Kind war schwer!
Manchmal dacht' ich, es wolle mich ganz erdrücken,
dann aber empfand ich ein solches Entzücken,
euch darzubringen die kleine Hand,
würdig, den letzten Nagel zu klopfen,
den letzten des Werkes in eure Wand.

Die Handwerker brechen in heiteres Gelächter aus.

PETER VISCHER

Lacht nicht! Den Mann sowie das Kind
schickt uns eine glückliche Stunde.
Laßt euch erklären, wer sie sind!

ALLE

Ja, guter Meister, gib uns Kunde!

PETER VISCHER

Da seht den Mann, er ist stark und groß!
Das Kindlein will euch gar winzig scheinen,
dem Riesen eine Handvoll bloß.
Euch dünkt, die Kraft sei bei dem einen,
bei dem Kindlein die Schwäche allein.
Das möchte mehr als fraglich sein.
Nimm von des Riesen Schultern den Kleinen,
so tappt er umher wie taub und blind,
er ist verloren ohne das Kind.
Er verfehlt jeden Tritt, er verfehlt jeden Weg,
glaubt, grade zu schreiten, und schreitet schräg.
Ihm winket kein Ziel, ihn leitet kein Schrei.
Doch wenn ihm das Kindlein die Schulter berührt,
er hört, er sieht, er ist sicher geführt! —
Und auch mit dem Kindlein ist es vorbei,
wenn der Riese, der treue, es nicht mehr trägt;
dann zappelt es nur und kreischt und quäkt.
Doch Eile tut not, die Stunde schlägt
der Werkvollendung und Werkesweihe.
Trotzdem: noch einmal diese Zweie.
Es gibt die Kräfte von tausend Riesen
dem Manne das Kind, unter dem er sich bückt,
trotzdem fast von dem Knäblein erdrückt.
Wie soll man sie nennen, diese beiden,
die verscheiden, wenn sie sich scheiden?
Soll man sagen: Gedanke und Tat?
was wirklich manches für sich hat.
Nur sind dies eben zwei Abstraktionen.
Die Tat ist kein Mann, der Gedanke kein Kind.

Weiteres Grübeln dürfte nicht lohnen,
weil wir eben zu eilig sind.
Eins ist gewiß: dieses Neugeborne
mußte sein vor dem ersten Stein.
Es ist himmlisches Fleisch und Bein,
ist der schöpferisch Erkorne,
auch unsres mächtigen Werkes Erweckerlein.
Heute freilich scheint es nichtig,
und es ist doch heut und immer wichtig.
Du kleiner Knirps, nun schlage zu!
Ich halte den Nagel, tu drei Schläge!
Dann mögen ruhen Hobel und Säge,
und die liebe Seele hat einmal Ruh'.

*Das Kind tut die drei Schläge, das letzte Handwerks-
geräusch schweigt. Im nächsten Augenblick sind mit Peter
Vischer, dem Riesen, dem Kinde auch die Handwerker
verschwunden. Wieder sitzt die schleiergeschmückte Frau
auf dem Goldthron, der getreue Eckhart steht links neben
ihr, an ihrer Rechten die Stadtgöttin. Eine geschmückte,
bebänderte Handwerkerprozession erscheint, an der Spitze
Blechmusik. Ihr voran, von geschmückten Werkmeistern,
wird ein Modell des Deutschen Museums getragen. Das
Modell auf einer Trage wird vor die thronende Frau
gestellt.*

DER HEROLD

Nun kommt die Sache, wie ich sehe, wiederum ins Gleis.
Ich bin erlöst. Beinahe war ich überflüssig hier.
Dies ungebärdige Handwerkervolk kennt Rücksicht
nicht,
und was sonst vorging, nicht das mindeste begriff ich
mehr.
Jetzt aber geht es richtig weiter, wie's im Buche steht.
Die hohe Frau, die thronende, verkörpert Deutschland
hier.
Die andre aber ist Stadtgöttin dieser wundervollen
Stadt;

die Mauerkrone zeigt es an auf ihrem edlen Haupt.
Des Werkes Abbild, welches nun vor beiden Frauen
steht,
stellt jenen mächtigen Bau dar, der, vollendet, uns
umgibt.

Die Zeit ist da, Baumeister, tu nun, was geschehen muß!
*Der Baumeister, im Kostüm der Dürerzeit, tritt vor
die Frau.*

DER BAUMEISTER

Eraluchte! Dieses hohe Friedenswerk der deutschen
Kraft
nehmt hin! O möchten alle deutschen Werke so entstehen:
geboren aus der Einigkeit und in dem gleichen Geist
gewachsen und vollendet. Dieser Adel kommt ihm zu.
Euch übergeb' ich es, Erlauchte. Dir zuerst,
von deren Mauerkranz umzirkelt sein Fundament
verwurzelt steht. Und du bewahrst es jener andren Frau,
die mehr als du ist und doch wieder eins mit dir.
Nichts andres, als was ihr geschaffen, fällt an euch
zurück.
Ja, durch die Seelen, durch die Hände eurer Kinder
schuft ihr es,
dies Haus und jenen ungeheuren Schatz, den es enthält.
Der Schatz ist weltumfassend, beinah selbst die Welt.
Vergleichbar darum ist dies wundervolle Haus dem
Menschenhirn,
das tausendfältiger Erscheinung Sinnbild eint.
Und so lebendig soll es sein und bleiben. Seine Zellen
sind
gedankenträchtig, Leben zeugend, machtvoll, über-
mächtig fast
und übermenschlich. — *Er wendet sich gegen die Zuhörer.*
O verzeiht, da ich kein bloßer Bildstock bin,
vielmehr ein Herz besitze, eine Seele und Gefühl
für Größe, Großes, unverdient Gewaltiges,
das unerkannte Mächte durch den Menschengestalt gewirkt,

verzeiht demnach, wenn ich zu euch erschüttert mich
hinwenden muß!

Hier liegt der große Wurf des Menschengeistes offen dar.
Gewaltigstes entstieg ihm. Mit des Seherauges Strahl
schloß er der Lithosphäre Schätze auf, durchdrang
den Luftraum und alsdann den Himmelsraum. Der
Seherblick

ward zeugend, weil er fast schon denkend ist.

Und denkend weckte er das große Werk der Denkerhand.
Da ward sie schaffend, diese heilige Hand, ward
Schöpferin,

sie schuf: und was sie schuf, dies Haus enthüllt es euch.
Dem Fische gleich durchschwimmt der Mensch den
Meeresgrund,

sein Haus bewegt sich sicher über Ozeane hin,
das Werk der Denkhand trägt ihn pfeilschnell durch die
Luft.

Er spricht durch stumme Schrift mit Seelen, Tausende
von Meilen weit

im Raum entfernt. Es schleppt der Blitz ihm ungeheure
Lasten Tag und Nacht

durch alle Länderstrecken rastlos, gleichsam spielend,
fort.

Nicht Bergeshöhe und nicht Bergestiefe ist ihm Hindernis.

Ich sage wenig und nur das, was jeder weiß,
von dem, was Übermenschliches der Geist errang,
im steten Wechselwirken mit der heiligen Hand.

Was tat die Seele, um es beiden gleichzutun?

Ist sie schon würdig alles dessen, oder ist sie's nicht?

Der Mensch war einstmals stolz auf das, was ihm gelang.

Heut aber schmeichelt's kaum noch seiner Eitelkeit.

Was er mit Ehrfurcht, tiefsten Staunens, dankbar nur
genießen sollte, nimmt er stumpf und ohne Regung hin.

Ich kann nicht anders, tief erschüttert sprech' ich's aus.

Noch ist der Mensch nicht würdig dessen, was ihm Hand
und Geist —

was er sich selbst geschenkt: denn weder stehen Hand
und Geist
im Adelsstand, noch ist das übermenschliche Geschenk,
das uns die Einigkeit des Denkens und der Arbeitshände
aufgebaut,
erkannt, gewürdigt und mit Ehrfurcht so erfaßt,
daß sich die Pflicht gebären kann, die es uns auferlegt.
Hier denke weiter, wer durch Denken sich zu fördern hofft!
Genug! Baumeister bin ich, und nicht hört mein Geist
zu bauen auf, nachdem mein neues Werk vollendet ist. . .

ECKHART

Das sei dir nicht verwehrt, Baumeister, doch nun sei's
genug,
wie du gesagt! Des guten Willens Ungeschick
schafft allzuoft Verwirrung oder Ärgernis.

CHOR DER JÜNGLICHE UND MÄDCHEN

Die Herzen hoch, die Hände rein und stark,
so wollen wir von neuem uns erheben.

In unsren Gliedern glüht das alte Mark:

wo Leben ist, da ist es neues Leben!

Es schäume auf, es wachse, blühe, werde
das neue Leben auf der alten Erde!

ECKHART

Das Werk ist da, das Werk ist gut. Wir feiern heut ein
Fest.

Ein jeder Tag hat seine Sorge, später, morgen, mehr davon.

Für die Erlauchten nehm' ich das Ggeebne in Empfang.

Mit Rat und Tat es zu beschützen, ich gelob' es gern.

Chorgesang

DOROTHEA ANGERMANN

SCHAUSPIEL

Geschrieben: Frühjahr bis Winter 1925 in Agnetendorf
und Lugano. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1926.
Copyright 1926 by S. Fischer Verlag A.G., Berlin.

DRAMATIS PERSONAE

ANGERMANN, Pastor

CLÄRE, seine zweite Frau

DOROTHEA, Tochter aus erster Ehe

EIN SÄUGLING, Kind aus zweiter Ehe

HUBERT PFANNSCHMIDT, Kaufmann

LEONORE, seine Frau

GOTTHOLD, ältester Sohn

HEDDA, AGATHE, ERNA, jüngere Kinder

DOKTOR HERBERT PFANNSCHMIDT,

Huberts Bruder, Germanist

MARIO MALLONECK, Koch

FRAU RENNER, Wirtschafterin

FRITZI DRÖGE

ANNELIESE HAHN

FRAU LEINEFELDER

DOKTOR WEIß, Kunsthistoriker

MR. LEHMANN, amerikanischer Polizist

EIN INDIVIDUUM

EIN DIENSTMÄDCHEN

WÄSCHERINNEN

Das Stück spielt in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Im Badeort Bornwiese der erste Akt, der zweite in Liegnitz, der dritte und vierte zu Meriden, Vereinigte Staaten, der fünfte in einem Landhäuschen bei Hamburg.

ERSTER AKT

spielt in Bornwiese, einem schlesischen Badeort.

Die sogenannte Büfettstube im Gasthof zum Schwarzen Adler. Beinahe die halbe Rückwand wird von einem Fenster eingenommen, das augenblicklich offensteht. Eine starke eiserne Stange in Greifhöhe durchquert es. Sie ist zur Verriegelung starker Läden bei Nachtzeit bestimmt. Durch das Fenster wird ansteigendes Gartenland mit Waschpfählen, Leinen und dergleichen sichtbar, in das man über das niedrige Fensterbrett leicht hinaussteigen kann.

Je eine Tür in der linken und rechten Wand. Durch die eine steigt man über mehrere Stufen zu Wirtschaftsräumen empor, durch die andre über ein paar Stufen in die Speisesäle hinab.

Das Zimmer hat eine häßliche graue Tapete, die zum Teil herabhängt. Auf einem Tisch liegen Stapel frischgewaschener Servietten. Daneben auf der Erde schmutzige Tischwäsche, in ein Bettuch eingebunden. Ein Schrank mit durchbrochenem Holzgitter enthält Bordeauxweine. Irgendwo steht ein altes, ramponiertes Wachsleinwandsofa. Um einen runden Tisch in der Mitte sitzen drei hübsche junge Fräuleins mit Küchenschürzen und eine kleine, etwas verwachsene Frau: Dorothea Angermann, Fritzi Dröge, Anneliese Hahn, Frau Renner.

Es ist gegen drei Uhr nachmittags eines schönen Tages um die Mitte des September.

Man stochert in den Resten des Mittagessens herum, von dem jede der Damen ihren Teller voll selbst mitgebracht hatte. Man ist abgehetzt, unlustig, mißgelaunt, gähnt und räkeltsich.

FRAU RENNER. Marode bin ich! Müde-matt-marode bin ich!

FRTIZI. Äh! Schiebt den Teller weg. Ich habe mir

das Essen förmlich abgewöhnt. Man sieht zuviel hinter den Kulissen. Na, bald ist man wieder ein Mensch! In vierzehn Tagen spaziere ich wieder über den Jungfernstieg.

ANNELIESE. Ich komme nach Hause zurück, als wenn ich siebzig und einundsiebzig mitgemacht hätte. Den rechten Ellenbogen verbrüht bis beinahe zur Handwurzel. Mitten im Daumen einen Messerschnitt. Bei Wetterwechsel macht mich das Jucken fast wahnsinnig. Unter dem Kinn einen Fliegenstich. Ein Haar, und es war vorbei mit mir. Einen Bienenstich auf der Zunge! Der Chef sagt: Halten Sie nicht so Maulaffen feil! Im selben Augenblick spuck' ich auch schon. Sie können sich denken, wie ich gespuckt habe. Gott sei Dank, Herrschaften, daß es nun bald überstanden ist.

FRITZI. Die ersten vierzehn Tage in Hamburg tue ich nichts als mich gründlich ausschlafen. Und wehe, sage ich, wehe dem Kochbuch, das sich in meine Nähe wagt!

FRAU RENNER. Ihr habt's gut! Ich komme vom Regen in die Traufe. Ich muß zu meinem kranken Manne zurück. Dabei hat er Hunger wie ein Scheundrescher. Ich habe die ganze Woche nichts weiter zu tun, als mir den Kopf zu zergrübeln, wie ich ihn sattmache.

FRITZI. Und du? Was hast du eigentlich für Pläne, liebe Dorothee?

FRAU RENNER, *da Dorothea nicht antwortet.* Das kennt man schon. Sie ist wieder mal abwesend.

DOROTHEA. Sagten Sie etwas zu mir, Frau Renner?

FRAU RENNER. Die Fräuleins wollten von Ihnen wissen, was aus Ihnen wird, wenn die Saison jetzt zu Ende geht.

DOROTHEA. Was aus mir wird? — Das weiß ich nicht. *Die Damen und Frau Renner lachen herzlich.*

FRAU RENNER. Was machen Sie denn für Augen, Mädchen? — Es tut Ihnen ja doch keiner was!

DOROTHEA. Nehmen Sie es mir nicht übel, Anneliese! — Fritz, nimm mir's bitte nicht übel: das lange Stehen am Herd hat mich förmlich wirr im Kopfe gemacht.

FRAU RENNER. Und ihr Vater reist heute, das macht sie traurig.

DOROTHEA. Geben Sie sich keine Mühe, Frau Renner. Mir fehlt nichts. Ich bin nur ein bißchen abgespannt.

FRAU RENNER. Oh, und sie hat auch sonst noch Kopfschmerzen. Wir werden ja sehen, wer noch mal Besitzerin vom Schwarzen Adler wird.

DOROTHEA. Reden Sie, bitte, nicht solche Torheiten!

FRITZI. Jedenfalls ist sie vorläufig mal der Liebling vom Küchenchef. Er sagt ja bei jeder Gelegenheit, sie hat mehr Talent für die Küche als wir alle zusammen.

ANNELIESE. Besitzerin brauchte ja nicht gleich Wirtin bedeuten. Warum denn nicht Frau Privatdozent?

FRAU RENNER. Alle Achtung vor Doktor Pfannschmidt, diesem Gasthofsbesitzerssohn! Es heißt, er wird nächstens Professor werden. Schade bleibt es aber doch, daß er, wenn mal die Mutter nicht mehr ist, den Gasthof nicht übernehmen kann. Der Schwarze Adler ist eine Goldgrube.

FRITZI. Was Herbert nicht tut, das tut vielleicht Hubert.

FRAU RENNER. Hubert ist in Amerika. Dem ist Europa zu klein gewesen. Daß der den Gasthof noch mal übernimmt, glaube ich nicht.

FRITZI. Ist Herbert, oder ist Hubert der ältere?

FRAU RENNER. Hubert ist älter, hat auch mehr Grips. — Ach, um Gottes willen, entschuldigen Sie, Fräulein Dorothee!

DOROTHEA. Bitte: wer älter, wer jünger, wer klüger, wer dümmer ist von den beiden, ist mir höchst gleichgültig.

ANNELIESE. Herbert und Hubert — Hubert und Herbert, Stechmücken, Stechfliegen, Schmeißfliegen,

Motten, Schaben, Schwaben, Flöhe, Wanzen, Katzen, Ratten, Mäuse, *sie schlägt mit den Armen um sich*: laßt mich in Frieden, ich werde wahnsinnig! Herbert, Hubert, hu —! da hat sich 'ne Maus gefangen! *Es hat geklappt, sie stürzt auf einen Winkel des Zimmers zu und kommt mit einer Mausefalle, in der sich eine Maus gefangen hat, zurück.*

FRAU RENNER. Gut, Mädchen, daß die Saison zu Ende geht und ihr jede wieder in die alte Umgebung kommt. Am Ende wird sonst noch der Veitstanz ausbrechen. — Ersäufen! ersäufen! schnell in die Regentonne damit!

Anneliese mit der Mausefalle durch die Tür ab. Durch das offene große Fenster wird ein Wortwechsel in ziemlicher Entfernung laut. Eine heftig protestierende, teils schimpfende, teils weinende, teils auch schreiende weibliche Stimme wird von einer männlichen unterbrochen. Der Wortwechsel nähert sich und wird zugleich heftiger. Schließlich, dicht vor dem Fenster, scheint er in Tätlichkeit auszuarten. In diesem Augenblick springt ein junges zerzaustes Dienstmädchen über das niedrige Fensterbrett ins Zimmer, rennt gegen die Tür links, die sie aufreißt und, weiter entfliehend, hinter sich zuschlägt. Gegen diese Tür saust, vom Fenster aus, ein Messer und bleibt darin stecken. Fast zugleich schwingt sich der Koch Mario Malloneck, mit den Händen die eiserne Querstange fassend, ins Zimmer. Er ist ein dunkeläugiger, nicht uninteressanter Bursch im Leinwandkostüm des Küchenchefs, zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren alt.

MARIO MALLONECK. Verfluchtes Schindaas! Du kommst mir schon noch!

FRAU RENNER. Um Gottes und Christo Jesu willen, Herr Mario!

MARIO *bemerkt die Anwesenden.* Ach, Sie sind hier! — Es tut mir sehr leid, meine Damen, wenn ich gestört habe. Aber mir geht es leider nicht so gut. Andre halten

Siesta, und ich muß schuften. Die Zunge hängt einem zum Halse heraus. Man möchte seine Seele auskotzen. Man ist dreiviertels verrückt vor Hitze, und dieses Schindluder sauft einem immer wieder hinterm Rücken die Eislimonade aus! *Anneliese kommt wieder.*

FRAU RENNER, *begütigend.* Machen Sie sich doch eine neue, Herr Mario!

MARIO. Im Gegenteil! *Er zieht das Messer aus der Thür.* Ich werde diesen Canaillen so lange den Wischhader um die Ohren schlagen, bis sie lieber Urin saufen, als meine Limonade auch nur anzusehen! *Er scheint jetzt erst Dorothea zu bemerken, stutzt, vergißt seinen Zorn, lacht belustigt, geht auf Dorothea zu und ahmt Bewegungen und Stimme eines Täuberichs nach, der einer Tiese den Hof macht.* Gurrucku! Gurrucku! Gurrucku!

Dorothea, in deren Gesicht, vom ersten starren Schrecken an, allerlei vorgegangen ist, hat Mario mit festem, abweisendem Blick näherkommen lassen. Bei seinem Tänzeln und Gurrucku bricht sie in Lachen aus, das sie, den Kopf vornüber auf den Tisch stützend, unterdrückt und lautlos macht.

MARIO. Nochmals: Verzeihung, meine Damen! *Er lacht auf und geht ab, wo das Dienstmädchen verschwunden ist.*

FRAU RENNER. Jetzt wirft er das Messer nach der Emilie, aber ich heiße nicht Rennern, wenn er heut nacht nicht bei ihr liegt! Das sind diese Sachen, weshalb dieser Mann immer wieder seine Stellungen nach kurzer Zeit aufgeben muß. Niemand ist ja da seines Lebens sicher.

FRITZI. Im Schwarzen Adler ist er aber doch schon die dritte Saison.

ANNELIESE. Ach, was hat uns der Mensch sommersüber geschunden!

FRAU RENNER. Die alte Frau Pfannschmidt hat immer wieder alles vertuscht, weil der verstorbene Herr

Pfannschmidt von Malloneck so viel gehalten hat. Er hat große Stücke auf ihn gehalten.

ANNELIESE. Was hat dieser Mann uns zu schaffen gemacht! *Alle lachen.*

FRITZI. Aber wir haben was bei ihm gelernt, Anneliese.

ANNELIESE, *zu Dorothea.* Ihnen hat er doch mal ein Omelette soufflée mit Himbeerfüllung direkt ins Gesicht geworfen.

DOROTHEA. Mich lassen Sie doch aus dem Spiele, bitte! Ich möchte ganz gern wieder mal von einem andren Thema sprechen als dem Küchenchef.

ANNELIESE. Gurrucku, Gurrucku: was heißt denn das?

FRITZI. Na, da hinten, da oben ist doch der Taubenschlag.

FRAU RENNER *kichert bedeutsam.* Ach ja, großer Gott, der Taubenschlag! Wenn wir die Taubensprache verstünden! Die könnten uns manches erzählen... die Tauben nämlich. — Sind Sie einmal da oben auf den flachen Dächern herumspaziert?

FRITZI. Dort sind wir alle, manch liebes Mal, herumspaziert. Erstens ist es dort kühl, und dann stehen ja dort auch allerhand Vorräte.

FRAU RENNER. Der Eiskeller, das ist auch so ein Lieblingsplatz vom Chef.

ANNELIESE. Hu! nee! In der scheußlichen, kalten Eisgrube, neben den stinkigen Hirschen und Seezungen rum, nee, da kann ich mir nischt Hübsches bei vorstellen! *Alle lachen.*

FRITZI. Aber Anneliese, was heißt denn das: vorstellen?

Allgemeines Gelächter der Damen.

Die Tür, durch die Mario Malloneck davongegangen ist, wird aufgerissen. Der Küchenchef erscheint wieder, aber, nachdem er sich zum Schrecken der Damen vornüber-

gestürzt, auf den Händen gehend. In der Mitte des Zimmers stellt er sich auf die Füße und macht eine tiefe Verbeugung.

MARIO. Pardon! Ich bin nur ein bißchen spazierengegangen. Frau Renner, kramen Sie ruhig Ihre Weisheit weiter aus über mich! Es würde mir leid tun, wenn ich gestört hätte. *Die Damen sind ruhig geworden. Sie räumen gemeinsam mit Frau Renner den Tisch ab.*

FRAU RENNER. Ich? über Sie? — und Weisheit auskramen?

MARIO. Na freilich, Sie alte Saatkrähe, Sie alte Nebelkrähe, Sie alte Dohle, Sie alte Elster, warum denn nicht?

DOROTHEA, *die mit einem nassen Umschlag auf dem Sofa liegt, wird rettungslos von einem Lachanfall bezwungen.*

FRAU RENNER. Saatkrähe! Noch was! Sind Sie verückt? Dohle! Sind Sie übergeschnappt? Elster: Frechheit! Was denn noch für 'n Vogel? Nehmen Sie sich in acht, und scheren Sie sich, und lassen Sie rechtschaffene Frauen in Frieden, Sie unverschämter Küchenmanscher! Suppenrührer! Topfgucker und Topfspucker Sie!

MARIO *hat sich, als Frau Renner etwa in der Mitte ihrer Rede ist, in die Attitüde eines Sängers und Mandolinespielers geworfen und singt mit klangvoller Stimme:*

Ach wie ist's möglich dann,
daß ich dich lassen kann.
Hab' dich von Herzen lieb,
das glaube mir!

Die Damen sind fast ohnmächtig vor Lachen.

DOROTHEA. Erbarmen! Ach, ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!

FRAU RENNER. Köche habe ich, weiß Gott, schon bessere als Sie kennengelernt. Aber das muß ich ganz offen sagen: einen solchen dummen August, einen solchen Hanswurst wie Sie noch nicht!

MARIO *tänzelt auf sie zu, mit den Handbewegungen eines Mandolinespielenden, und singt ihr unter die Nase:*

Die Elster ist ein Diebesvogel,
die Rennern, die versteht den Mogel.
Und fehlen fünfzehn Bettbezüge,
die Rennern kost's ne kleene Lüge!

FRAU RENNER. Ach, Sie sind ja verrückt, Sie Schafskopf Sie! *Sie geht schnell ab.*

Durch die Thür rechts erscheinen Pastor Angermann und Doktor Pfannschmidt. Der Pastor ist ein breitschultriger, kerniger Mann von dreiundvierzig Jahren, der höchstens wie ein Fünfunddreißiger wirkt. Glattrasiertes, volles Gesicht, schwarze, etwas stechende Augen, tadelloses Gebiß. Doktor Pfannschmidt, mager, hochaufgeschossen, trägt Brille, Kinnbart und Schnurrbart. Man erkennt den Gelehrten. Beiden Männern vorausgesprungen ist der zehnjährige Gotthold Pfannschmidt, ein geweckter Junge. Der Pastor und Gotthold, mit Hut, Reisepaletot und so weiter, sind reisefertig.

PASTOR. Erbarm' sich! Wir stören hoffentlich nicht! Die Stimmung hier ist ja recht beneidenswert ausgelassen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Offen gestanden: ein bißchen laut. Man hört nämlich jedes Wort im Saale.

PASTOR. Kuckuck nochmal! Es ist doch schließlich immer zu begrüßen, wenn die Menschen fröhlich sind. Das zuckt einem förmlich in den Beinen. — Es freut mich, daß ich Sie sehe, Herr Küchenchef. So kann ich Ihnen zugleich Lebewohl und schönen Dank sagen. Sie haben mich zehn Pfund schwerer gemacht. Meine Zeit ist nun um, ich muß nach Haus. — Ah, ich hatte dich gar nicht gesehen, da bist du ja auch, liebe Dorothee. Mein Dank betrifft außerdem meine Tochter, Herr Küchenchef. Sie soll ja bei Ihnen Wunderdinge gelernt haben.

MARIO. Ach nein, diese Kochdamen lernen nun einmal alle nichts.

PASTOR. Nun ja, zum Kochen muß man Talent haben. Und eine Kunst bis zur Vollkommenheit ausüben,

das vermag schließlich immer nur ein Mann. Sie verstehen das, davon haben wir Beispiele. Glauben Sie mir, ich war während der letzten vier Wochen vielleicht Ihr verständnisvollstes und dankbarstes Publikum. — *Zu Fritzi und Anneliese*: Und nun, meine Damen, was werden Sie ohne mich anfangen? War es nicht manchmal geradezu zum Entzücken schön? Unser Mazur, unsere Tanzstunden, diese Soireen ganz unter uns in dem kleinen, bezaubernden blauen Saal mit dem schneidigen Sanitätsrat Stickelmann, mit dem Kurtheaterdirektor, der wirklich ein Tausendsasa auf dem Klaviere ist. Bei allem das gastliche Protektorat der verehrten Frau Pfannschmidt — *zu Doktor Pfannschmidt* —, Ihrer Frau Mutter, die mich vier Wochen hier im höchsten Grade verwöhnt, gehaust und gefüttert hat. Ich werde an Bornwiese lange zurückdenken. *Ein Teschingschuß wird hörbar*. Was treibt ihr denn da?

GOTTHOLD. Ich habe nur noch schnell einen letzten Schuß nach der Scheibe getan.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Wir werden Sie alle sehr vermissen.

FRITZI. Ja, Herr Pastor, das soll wohl wirklich so sein.

ANNELIESE. Ach, es war so angenehm, immer mal wieder auf ein paar Stunden den Küchendunst los zu sein, ein hübsches Abendkleid anzuhaben und sich sagen zu können, man kann sich auch woanders noch sehen lassen.

FRITZI. Zu hübsch war das! Wie ein Sturmwind haben Sie uns manch lieben Abend aus der Küche weggeholt.

PASTOR. Wie wär's denn, noch ein Tänzchen zum Abschiede?

FRITZI. Die Saison ist wirklich aufs Haupt geschlagen, wenn Sie gehen, Herr Pastor!

PASTOR. Fritzi, komm her! So was hör' ich gern!

Laß dir dafür den Kuß eines alten Seelsorgers auf die Stirn drücken! *Bevor er noch küßt, zu Anneliese: Anneliese, Sie kommen später dran! Er umarmt Fritzi und drückt ihr einen Kuß auf die Stirn.* Ihr guten, geliebten Menschen alle, mir wird wahrhaftig ganz weich zumute. Aber was hilft's?! Ade, ade, ade, Scheiden und Meiden tut weh!

FRAU RENNER *tritt ein.* Ich wollte mir nur erlauben, Herr Pastor, und Ihnen doch auch ein Lebewohl sagen.

PASTOR *singt.*

Lebewohl, lebewohl, lebewohl!

Lebewohl, du mein herziges Kind!

Allgemeine Heiterkeit bricht aus.

FRAU RENNER. Dabei ist doch am Ende nichts zu lachen, wenn ich mir nur erlaube und Hochwürden, dem Herrn Pastor, in aller Bescheidenheit Lebewohl sagen tu'!

MARIO. Nein, wenn Frau Renner kommt, hat der Wäscheschrank nischt zu lachen. *Er springt mit Schlußsprung zum Fenster hinaus.*

PASTOR. Das ist ja ein geradezu fabelhafter Humorist, dieser Mario! Zum Verlieben ist dieser Bursche!

FRITZI und ANNELIESE. Nochmals: viel Glück und glückliche Reise, Herr Pastor!

Fritzi und Anneliese ab.

PASTOR. Laß dich nicht stören, beste Dorothee, wenn dich etwa die Pflichten rufen! Wir sehen uns ja in Bälde wieder.

Er gibt Dorothea einen kühlen, väterlichen Kuß auf die Stirn. Sie geht ruhig hinaus.

GOTTHOLD *hat wieder geschossen.* Diesmal habe ich ganz bestimmt ins Schwarze getroffen! *Er springt zum Fenster hinaus.*

PASTOR. Der Junge hat ausgezeichnete Anlagen. Es gereicht mir einigermaßen zur Beruhigung, Ihrer Frau Mutter gegenüber mit dem, was ich an ihrem Enkel tue,

mich sozusagen für ihre Gastfreundschaft revanchieren zu können. Und auch Ihnen gegenüber, dem Onkel des hoffnungsvollen kleinen Kerls.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Um ihn selbst vor allem und meinen Bruder, seinen fast verschollenen Vater, verdienen Sie sich einen Gotteslohn.

PASTOR. Ihr Bruder Hubert lebt eigentlich...wo?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Hubert muß irgendwo um New York herum ansässig sein.

PASTOR. Es haben Konflikte stattgefunden?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Mein Vater billigte die geschäftlichen Unternehmungen meines Bruders nicht, am allerwenigsten, als sie schief gingen.

PASTOR. Väter und Söhne: das alte Lied, Doktor. Übrigens sehe ich den Raum hier zum erstenmal.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Eigentümlich, nicht wahr? Aber nicht sehr einladend. Es ist die sogenannte Büfettstube. Solche Winkel gibt es in jedem Wirtschaftsbetrieb. Sie sind ebenso unschön als vielleicht notwendig.

PASTOR. Wer spielt denn da Mandoline, Herr Doktor?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Alles und alles der Küchenchef, dieser Allerweltstausendsasa. Ich wünschte, er wäre aus dem Hause!

PASTOR. Aber mit seiner Küche könnte er in Paris Staat machen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Die werden Sie nicht zu vermissen brauchen. Malloneck geht den Winter über nach Liegnitz und ist nahe bei Ihrer Wohnung im Gubisch-Hotel in Kondition.

PASTOR. Nec plus ultra: so weit und nicht weiter! Gotthold! Schluß, wir müssen fort!

GOTTHOLD *springt herein*. Ach schade, schade! Leb wohl, Onkel Herbert! *Er fällt Herbert um den Hals*.

PASTOR. Nun, ich nehme also diesen Knaben wieder mit mir in mein Haus, in meine Hut und bürge für ihn

mit meinem Leben, sagen Sie das nochmals Ihrer verehrten Frau Mutter. — Auf in den Kampf, Torero!

*Der Pastor, Gotthold und Doktor Pfannschmidt ab.
Mario, die Mandoline im Arm, steigt durch das Fenster herein. Er tritt dicht an die Tür, hinter der Pastor Angermann mit Begleitung verschwunden ist.*

MARIO. Was sagen Sie, Rennern: dieser Pastor! eine Nummer, die sich gewaschen hat!

FRAU RENNER. Weiß drauf zu laufen, das will ich meinen. Gott, hat dieser Mensch sich hier einen ganzen Monat vollgefressen und vollgesoffen! Frau Pfannschmidt ist dumm. Ich hätte ihn längst an die Luft gesetzt.

MARIO, *klimpernd*. Und die Dorothee zahlt doch auch keinen Pfennig.

FRAU RENNER. I, es ist bloß 'ne Ehre für uns, wenn die Pastorstochter bei uns ist.

MARIO. Was kaufe ich mir für die Pastorstochter? Das heißt: mit dem Alten möchte ich nichts zu tun kriegen. Der Kerl hat ein tadelloses Gebiß. Und die Fäuste! Gott sei Dank bin ich kein Zuchthäusler.

FRAU RENNER. Na, das kann ja noch werden, Mallo-neck.

MARIO. Wissen Sie, Rennern, wer mir von allen Menschen im Hause am meisten im Magen liegt? — Herbert, der Doktor, liegt mir am meisten im Magen.

FRAU RENNER. Weil er die Dorothee höchstwahrscheinlich heiraten wird?

MARIO. Sie dummes Kamel, Sie, reden Sie nicht. Der kann Gott weiß wen und noch jemand heiraten! Nee, weil er sich ungeheuer viel einbildet und doch nur ein ungeheurer Einfaltspinsel ist.

FRAU RENNER. Hubert war freilich ein anderer Kerl. Aber Sie, seien Sie froh, daß Sie damals nicht hier waren. Sie wären nicht mehr am Leben, Malloneck!

MARIO. War der Kerl so wüst?

FRAU RENNER. Einen Kellner hat er mal niedergeschlagen, daß er eine halbe Stunde für tot gelegen hat.

MARIO. Für solche Leute hab' ich was übrig, Rennern. Ich habe ja, wie Sie wissen, manchmal auch eine lockere Hand.

FRAU RENNER. Aber der war Ihnen über, Malloneck! *Sie geht.*

MARIO *spielt und singt.* Tararabumdieh, tararabumdieh! Tararabumdieh, tararabumdieh!

ANNELIESE *blickt zum Fenster herein.* Sind Sie hier, Herr Malloneck? Wir suchen Sie überall, Herr Malloneck.

MARIO. Tararabumdieh, tararabumdieh, tararabumdieh!

ANNELIESE. Es ist eine Gesellschaft von achtzehn Personen gekommen, die essen will.

MARIO. Na, dann manscht ihnen doch einen Fraß zusammen. Tararabumdieh!

ANNELIESE. Aber die Madame ist in der Küche und fragt nach Ihnen, Herr Malloneck.

MARIO. Sie soll mich am — — — Tempelhofer Feld suchen! Tararabumdieh! — Und Sie, wenn Sie wollen, ebenfalls. Tararabumdieh! *Er horcht an der Tür zu den Wirtschaftsräumen, vernimmt die Stimme des Doktors Pfannschmidt, bricht Spiel und Gesang jäh ab und sagt:* Na, warten Sie mal, ich komme mit. *Durchs Fenster hinaus ab.*

Doktor Pfannschmidt und Dorothea kommen durch die Tür, an der vorher Mario gehorcht hat.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ihr Vater ist fort. Nun müssen Sie wieder mit uns allein vorliebnehmen. Meine Mutter ladet Sie übrigens ein zu einer Wagenfahrt, die sie heut gegen Abend unternehmen will.

DOROTHEA. Frau Pfannschmidt ist immer so freundlich zu mir. Es ist aber gar nicht nötig, mich aufzuheitern; denn wirklich, es macht für mich keinen Unterschied, ob mein Vater da ist oder nicht.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Eine Vollnatur, wie Ihr Vater, ist köstlich!

DOROTHEA. Mag sein, er ist eine Vollnatur. Weshalb ist er denn da aber Pastor geworden?!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Luther war auch eine Vollnatur.

DOROTHEA. Deswegen ist Vater noch kein Luther. Ich finde, daß er gar nicht für seinen Beruf geeignet ist. Und er findet es, glaube ich, eigentlich auch.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Was haben Sie für Pläne, Fräulein Dorothee, wenn jetzt der Kochkurs zu Ende ist?

DOROTHEA. Zu Hause bleibe ich jedenfalls keinen Augenblick länger, als bis sich etwas für mich gefunden hat.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Welche Art Stellung wäre denn das?

DOROTHEA. Stütze, Bonne, Köchin, wenn's sein muß — Dienstmädchen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das klingt ja ganz verzweifelt, Fräulein Dorothee. Zu einem solchen Schritt haben Sie doch, sollt' ich meinen, keine Veranlassung.

DOROTHEA. Selbständig werden: das ist die Hauptsache. Nicht abhängig, nicht anderen bei jedem Schritt, den man tut, Rechenschaft schuldig sein. Sonst ist es am Ende gleichgültig, ob man innerhalb oder außerhalb der Mauern eines Gefängnisses ist.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das mag ja sein. Warum aber Dienstmädchen? Ich leide, offen gestanden, schon darunter, daß ich Sie in diesem Wirtschaftsbetriebe sehen muß, wo Sie doch allerlei Häßliches sehen, hören und dulden müssen. Sie scheinen mir viel zu gut dazu.

DOROTHEA. Scheinen und sein sind verschiedene Sachen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nein, Sie leiden selber darunter.

DOROTHEA. Ach, weil ich mich einige Male bei Ihrer lieben Frau Mutter ein bißchen ausgeweint habe? —

Das kommt eben manchmal über mich. Dann denk' ich an meine verstorbene Mutter, an meine Geschwister, die ich erziehen mußte, und dann ist man eben manchmal auf eine komische Weise weich und gerührt über sich. Das macht weiter nichts: es geht vorüber. *Mandolinenspiel hat sich im Garten angenähert. Nun hört man dicht vor dem Fenster das Gurrucku! Gurrucku! Marios. Dorothea wird von innerlichem Lachen gepackt, gegen das sie vergeblich ankämpft. Es bricht in herzlicher, aber etwas hysterischer Art los.* Verzeihen Sie mir, wenn ich wieder einmal albern gewesen bin! Wie soll ich dies sinnlose Lachen entschuldigen?! Man ist eben doch etwas überreizt.

Das Gurrucku und das Lachen wiederholt sich.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Lachen Sie sich nur frei, Fräulein Dorothee! Es nützt nichts, dagegen anzukämpfen. Ich finde übrigens dieses Gurrucku und dieses Geklimper widerlich. *Zum Fenster hinaus:* Sagen Sie mal, möchten Sie sich nicht vielleicht einen anderen Platz für Ihre musikalischen Übungen aussuchen, Herr Küchenchef?

MARIO *erscheint im Fensterrahmen, frech und gleichgültig.* Sie lieben die Musik nicht, Herr Doktor?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Tout à son heure!, wie der Weise sagt. Sie verstehen wohl nicht Französisch?! Alles zu seiner Zeit, heißt es auf deutsch.

MARIO. O bitte, Beefsteak à la tatare: da haben Sie gleich auf einmal zwei Sprachen zusammen.

Dorothea wird von lautlosem Lachen geschüttelt. Mario zieht sich zurück.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Beefsteak à la tatare? Dieser Mensch ist manchmal wie idiotisch!

DOROTHEA. Am besten, ihn gar nicht beachten, Herr Doktor!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Es ist mir förmlich unangenehm, mir vorzustellen, daß dieser Bursche sommersüber für Sie eine Art Vorgesetzten abgegeben hat.

DOROTHEA. Er hat wohl auch seine guten Seiten.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Jawohl, die mag er haben, gewiß. Mein verstorbener Vater war auch der Meinung. Wenn man ihm sagte, dieser Malloneck habe recht dunkle Seiten, sei wohl auch der Polizei nicht ganz unbekannt, so gab er zur Antwort: Ich frage nur darnach, ob er gut kochen kann.

DOROTHEA. Es gibt wohl auch eine üble Nachrede.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ach nein, hier glaube ich nicht an üble Nachrede. Gewisse Dinge sieht man ihm doch schon auf hundert Schritt an den Augen an — an dem frechen und schmutzigen Blick sozusagen. Malloneck hin, Malloneck her! Mir liegen andere Dinge am Herzen, liebe Dorothee, um derentwillen ich die Gelegenheit ergriffen habe, einmal mit Ihnen unter vier Augen allein zu sein.

DOROTHEA. Darf ich dabei mein Nähzeug herausnehmen? *Sie nimmt es aus dem Tischtisch und beginnt Servietten auszubessern.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Sie können ruhig Ihr Nähzeug herausnehmen. Nur müssen Sie mir einmal ernsthaft zuhören. Ich habe das in den letzten Tagen vergeblich von Ihnen zu erreichen gesucht. *Dorothea näht eifrig und antwortet nicht.* Ich bin aus der Art geschlagen, wie Sie wissen, habe mit dem Hotelwesen nichts zu tun, werde im Gegenteil davon abgestoßen. In der Breslauer Stadtbibliothek habe ich einstweilen als Bibliothekar eine bescheidene Wirksamkeit. Meines Zeichens bin ich Germanist. Das sind Leute, es liegt schon im Namen, die sich im wesentlichen mit dem Deutschtum beschäftigen, will sagen: mit seinem Studium. Ich werde in diesem Winter ein Kolleg über Adam Puschmann lesen, einen großen Dichter, einen Görlitzer, der ein Schüler und Freund des lieben Hans Sachs zu Nürnberg gewesen ist. Ich werde froh sein, wenn ich dabei mehr als fünf Zuhörer habe. Sind es weniger, geniert es mich

nicht. Denn, das werde ich Ihnen in Zukunft noch begreiflich machen: über alle Begriffe schön, tief und herrlich ist das Gebiet meiner Wissenschaft. Es beglückt geradezu im höchsten Maße.

DOROTHEA. Das kann ich mir recht wohl denken, Herr Doktor.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich weiß es. Ein deutsches Mädchen wie Sie kann für innige Schönheit und schöne Innigkeit deutscher Art und deutschen Wesens unmöglich gleichgültig sein. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen, Dorothee? — Es ist mir schon öfters so vorgekommen, als ob mich aus Ihren dunklen Augen, die manchmal so heiter und manchmal so schmerzlich sein können, das ganze, in Leid, Lust, Tatkraft und Passivität gleich unergründliche Mysterium der deutschen Seele anblickte. — Nun ja, wenn dies aber in der Tat so ist, von welcher Bedeutung müßte es dann für mich schlichten Gelehrten sein, wenn ich das liebe deutsche Wunder dieser Augen immer und immer aus nächster Nähe über mir und meiner Arbeit leuchten fühlte! Welchen unendlichen, heimlichen Reichtum hätte ich dann nicht vor allen meinen Kollegen voraus! Und würde ich dann nicht, neben den literarischen Quellen, vor allem aus meinem lebendigen, unversiegbaren Quell schöpfen können? — Dorothee, liebste Dorothee...

DOROTHEA *hat aufgehört zu nähen, läßt den Kopf auf die Tischplatte sinken und schluchzt. Er streicht ihr schüchtern übers schlicht anliegende Haar. Sie faßt sich, nimmt die Arbeit wieder auf und sagt:* Ich bin sehr erschüttert, lieber Herr Doktor!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Herbert heiße ich, liebe Dorothee.

DOROTHEA. Nun wohl: Sie sind ein sehr lieber, sehr liebenswerter, sehr lieber und edler Mensch, Herbert...

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Aber?

DOROTHEA. Kein Aber.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. O doch — *traurig*: ich fühle, es ist noch ein Aber dabei. Mag sein. Schließlich gibt es leider, leider auch bei mir noch ein Aber. Mein Einkommen ist nicht derartig, daß ich von heute auf morgen an Heiraten denken kann. Vielmehr: es ist recht beschämend geringfügig. — Zwei Ereignisse müßten also erst hinter mir liegen, ehe ich meinen Anträgen in dieser schicksalschweren Angelegenheit die gewünschte klare und bestimmte Form geben könnte. Diese beiden Ereignisse liegen im Bereich der Möglichkeit. — Ich soll den Professortitel erhalten. Der Kultusminister wird höchstwahrscheinlich einwilligen. Sie erfahren es, wenn es geschehen ist. Die andre Sache ist trauriger Art. Sie betrifft unseren obersten Bibliothekar. Er ist krank. Er spricht öfters davon zurückzutreten. Ich werde, wenn es geschieht, wenn nicht alles trägt, sein Nachfolger im Amte sein. — Dann, Dorothee, gibt es bei mir kein weiteres Aber. Von diesem Augenblick an könnte ich Ihnen ein nach Menschenermessen gesichertes Dasein schaffen, eine Lebenshaltung, die Ihrer würdig ist.

DOROTHEA. Scheine ich Ihnen so, als ob ich solche Bedingungen machen würde?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ihr Vater sagt, Sie hätten aus ähnlichen Gründen zwei tüchtige Männer ausgeschlagen.

DOROTHEA. Nicht deshalb hab' ich sie ausgeschlagen...

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nun, könnte ich wenigstens einen Wink, eine Andeutung erhalten, ob ich in dieser Beziehung besser bestehen würde?

DOROTHEA, *offen und einfach*. Gewiß! Nicht nur eine Andeutung. Ich wüßte mir keinen lieberem Lebensgefährten...

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Aber...

DOROTHEA. Durchaus kein Aber. Es gibt kein Aber, — außer daß Sie mich für mehr nehmen und vor allem für besser nehmen, als ich bin.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Oh, dafür trage ich gern die Verantwortung. *Sie hatten am Tisch Platz genommen, er steht auf.* Ich will Sie nun nicht weiter bedrängen, Dorothee. Jedenfalls, mir ist wohl, mir ist wahrhaft wohl und heiter ums Herz — nämlich nach dem, was Sie eben zu mir gesagt haben. Kein Wort tut mehr not. Mir ist, als hätte man unsere Hände vor dem Altar ineinandergelegt. Ich gehe nun in mein Amt zurück, und Sie werden mir nicht verübeln, wenn ich Sie manchmal von Breslau aus in Liegnitz besuche. Nur noch eine Weile geduldig harren, eine Weile geduldig arbeiten!

Er küßt ihre Hand ritterlich, winkt einige Male und geht. Dorothea ist allein. Sie blickt ihm starr nach. Sie steht auf und hält lange unbeweglich die Augen vor sich auf den Tisch geheftet. Sie hebt die Arme, verschränkt die Hände über dem Hinterkopf, blickt gen Himmel, atmet tief und schmerzlich auf, ihre Augen stehen voll Tränen.

DOROTHEA. Oh! Oh! Oh! Arme Dorothee! arme Dorothee!

MARIO *springt zum Fenster herein.* Na, ist die Schnäbelelei nun zu Ende?

DOROTHEA *dringt einen Schritt mit Entrüstung auf ihn ein. Er lacht frech. Sie wird schwach, sinkt auf einen Stuhl, verbirgt das Gesicht und wird von ohnmächtigem Weinen geschüttelt.* Schämen Sie sich — Sie grundschlechter Mensch!

ZWEITER AKT

Liegnitz. Dienstwohnung des Pastors Angermann. Das Studierzimmer des Pastors. Bücherwand rechts. Im Hintergrund Tür nach dem Speisezimmer. Sie ist geschlossen. Links ein breites Fenster mit Fensterbrett voller Blumen.

Es ist gegen zwei Uhr mittags im Monat Dezember. Helle Wintersonne scheint herein.

Auf einem Ritschchen sitzt lesend der Zuchthaussträfling Weiß und schiebt einen nagelneuen Kinderwagen, in dem ein Säugling ruht, leise hin und her. Er ist ein Mann in den mittleren Jahren und trägt eine Hornbrille.

Im Speisezimmer sitzt man noch bei Tisch. Es geht lebhaft und heiter zu.

Durch eine Tür der Linkswand, die vom sogenannten Entree hereinführt, tritt, wirtschaftlich gekleidet, Dorothea.

DOROTHEA. Hat er sich noch nicht gemeldet, Weiß? Sie tritt an den Kinderwagen.

WEISS. Nein.

DOROTHEA. Ich habe mich schon gewundert, bei dem Lärm, den wir nebenan machen.

WEISS. Sie machen aber doch keinen Lärm.

DOROTHEA. Mag sein, vielleicht bin ich nicht grade die lauteste.

WEISS. Ein stilles, tiefes, tiefes Wasser sind Sie, Fräulein Dorothee.

DOROTHEA, *schmerzlich lächelnd*. Durchsichtig oder undurchsichtig?

WEISS. Höchstens vorübergehend getrübt, Fräulein Dorothee.

DOROTHEA. Und doch sehen Sie, wie Sie glauben, durch Ihre große Eulenbrille bis auf den Grund in einen hinein.

WEISS. Nein, aber ich kann von Stirnen und Mundwinkeln manches ablesen.

DOROTHEA. Lesen Sie laut! Man hat vielleicht etwas davon.

WEISS. Sie hören ja doch nicht auf den Rat eines Zuchthäuslers, Fräulein Dorothee!

DOROTHEA. Sie wissen genau, das trifft mich nicht.

WEISS. Man ist heiter, man trinkt sogar Wein dadrin. Der ehrenwerte Herr Pfannschmidt ist von Breslau herübergekommen, zum erstenmal mit dem Titel Professor. Ihr Vater ist heilsvergnügt über das, was nun kommt. Sie aber sind nicht so heilsvergnügt darüber, Fräulein Dorothee.

DOROTHEA. Wenn es aber so wäre, was es nicht ist: wie sollte man diesen Dingen ausweichen?

WEISS. Durch tiefstes, durch unverbrüchliches Stillschweigen!

DOROTHEA *wird rot*. Ich habe nichts zu verschweigen.

WEISS. Und doch! — Meine Strafzeit ist am fünfzehnten Februar verbüßt. Das ist in etwa zwei Monaten. Ich bin der einzige Sohn meiner Mutter. Sie wissen, meine Mutter ist Witwe und wohlhabend. Zwei Tage nach meiner Entlassung bin ich, wieder als DOKTOR Weiß, auf dem Wege zu treuen Freunden und Verwandten in Amerika. Könnten Sie in mein Herze sehen, Fräulein Dorothee, wie ich Ihr Schicksal durchblicken kann, Sie würden keinen Augenblick zögern, diesen Ausweg zu ergreifen.

DOROTHEA *errötet noch tiefer*. Ausweg? Wozu brauche ich Auswege?

WEISS, *unbeirrt*. Jeder andere Ausweg, glauben Sie mir, wird schlimmer sein.

DOROTHEA. Sie wollen mich doch nicht etwa heiraten?

WEISS. Sie würden jedenfalls an meiner Seite für immer geborgen sein!

DOROTHEA *sieht ihn starr an*. Wenn ich nur wüßte, wie es kommt, daß man bei jemand, der selbst nicht gerade auf Rosen gebettet ist, solches Mitleid erregen kann?

Pastor Angermann und Doktor Pfannschmidt treten ein.

PASTOR ANGERMANN, *laut und aufgeräumt.* Erbarm' sich! Das wird Tote geben bei dem Monstreprozeß, der drüben auf dem Kriminalgericht im Gange ist. Aber fort damit! Fort mit der vermaledeiten Politik! Weiß, steig mal auf das Regal hinauf, hol mir mal die Zigarren herunter! *Weiß klettert auf das Regal hinauf und tut es.* Weiß macht sich nämlich im Hause nützlich. Fluchtverdächtig ist er nicht, da er binnen kurzem seine zwei Jahre hinter sich hat. Wie Sie wissen, sind wir hier in die Hofmauer des Gefängnisses eingebaut. *Empfängt die Zigarrenkiste.* Danke, Weiß! Nun kannst du den Kinderwagen hinauschieben.

DOROTHEA *zu Weiß.* Danke, danke, ich tue es schon.

Der Säugling beginnt zu schreien.

Die hübsche neunzehnjährige Pastorin tritt ein.

PASTOR. Liebe Cläre, du hörst, es ist Zeit. Der Herrscher des Hauses wünscht zu trinken. Tu deine Pflicht! Wir haben auch einst nach den Mutterbrüsten nicht vergeblich verlangt.

PASTORIN *errötet über und über, stottert.* Aber Liebling... was sind das — was sind das für Worte, guter Paul?!

PASTOR. Nun, du verleugnest doch nicht deine beiden Milchquellen?! Die Mutter Maria hat den Heiland der Welt doch auch nicht mit Mehlsuppe aufgepäppelt. *Die junge Pastorin schüttelt den Kopf. Das schreiende Baby wird von ihr, Weiß und Dorothea hinausgeschoben. — Der Pastor und Doktor Pfannschmidt allein.* — So vergnügt war ich lange nicht. Aber das mußte natürlich gefeiert werden. Es ist eben ein Lebensabschnitt, wenn man Professor geworden ist. — Trinken wir erst mal noch einen Schnaps, und dann quetschen wir uns in aller Gemütsruhe eine von diesen Havanas zwischen die Zähne! Ein braver Christenmensch, dessen Sohn ich getauft habe, hat mir dafür dies unbezahlbare Giftkistchen dediziert.

Der Likör ist eingeschenkt, die Zigarren sind angezündet. Die Herren haben in bequemen Stühlen Platz genommen. Doktor Pfannschmidt ist sehr blaß, offenbart Zeichen von Erregung, verschluckt sich am Rauch, hustet, und so weiter.

PASTOR *nach längerer Pause.* Wir wollen uns etwas die Westen aufknöpfen. Königsberger Klops war von jeher mein Leibgericht. Aber eine Boa constrictor, die ungestraft einen lebenden Ochsen verschlingt und verdaut, ist man ja schießlich nicht. *Nach abermaligem Stillschweigen:* Ja, dieser Weiß, dieser Sträfling, den Sie gesehen haben, hat Wechsel gefälscht. Er hat höchst überflüssigerweise einen Wechsel gefälscht: den Namen seines reichen Schwagers darunter geschrieben. Hätte er ihm oder seiner begüterten Mutter ein Wort gesagt. . . Ein kluger Mensch, ein Doktor, ein Kunsthistoriker, der solche riesige Dummheit macht! Aber, nun, Doktor: Sie wollten mich unter vier Augen sprechen. Prosit! *Er stürzt den Likör.* Ungeniert! Ich bin ganz Ohr.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter Dorothea.

PASTOR, *nach kurzer Pause.* Das überrascht mich nicht, lieber Doktor!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nein, ganz und gar überraschen kann es Sie nicht. Seltsam und scheinbar zufällig berühren und verweben sich Schicksale. Was soll man weiter darüber sagen?! Durch Zufall habe ich Sie und habe ich Ihre Tochter kennengelernt. Interesse faßt' ich für Dorothea, sobald ich ihrer ansichtig wurde. In meinem Vaterhause habe ich dann ihr tiefes, goldreines Gemüt kennen, schätzen und liebengelernt. Ich ging mit der Wahrheit nicht heraus. Ich wollte mir diesen Schatz gleichsam erst verdienen. So habe ich mir die Erreichung eines bestimmten akademischen Grades und Titels vorgesetzt, um damit — aus einem gewissen, ethischen Eigensinn tat ich das! — . . .um damit, nach meinen Begriffen, ihrer mehr würdig zu sein. Mag sein,

Herr Pastor, ich bin darin altmodisch, ich... Nun, was ich wollte, ist heut erreicht.

Gotthold, mit Schulbüchern unterm Arm, platzt heftig durch die Thür herein.

PASTOR. Was willst du denn, Gotthold?

GOTTHOLD. Ich komme zur Stunde, Herr Pastor.

PASTOR. Wieso, Gotthold, welche Zeit ist es denn?

GOTTHOLD. Halb drei, Sie haben die Zeit bestimmt zur Lateinstunde.

PASTOR. Richtig. Dann will ich dir etwas sagen: Wirf heut mal deinen Ranzen weg, und mache dich augenblicklich fort auf die Schlittschuhbahn!

GOTTHOLD. Ach danke, danke, danke, Herr Pastor!
Er stürzt hinaus.

PASTOR. Dieser frische Bengel hat uns ja eigentlich zusammengebracht. Es fällt mir ein, weil Sie vom Zufall sprachen: allmächtig hat ihn der große Preußenkönig genannt. In einem Biergarten fiel mir der Junge auf. Und da er mit Ihrem Vater war — ich hatte am selben Tische Platz gefunden —, machte die Anfreundung keine Schwierigkeit. Ihr Vater liebte den Burschen sehr.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ja, weil er eigentlich auch meinen verschollenen Bruder mehr als mich liebte.

PASTOR. Ja, um auf besagten Hammel zurückzukommen: ein Engel ist Dorchen nun eben nicht. Es dürfte jedenfalls besser sein, wenn Sie von vornherein bei ihr mit einer hübschen Anzahl von, sagen wir gelinde — Seltsamkeiten rechnen wollten.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Es ist die Frau, die ich brauche, Herr Pastor. Ich habe mich da sehr gewissenhaft... ich habe mich immer wieder geprüft. Es ist die Frau, die ich immer gesucht habe. Es gibt auf der ganzen Welt eben nur diese eine Frau für mich.

PASTOR *erhebt sich*. Das scheint einem so... Aber

immerhin... Blicke mir also nur zu fragen, ob Sie mit Dorothea einig sind?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das walte Gott! Wir sind einig geworden.

PASTOR. Womit meine überflüssige Frage noch als besonders dumm und überflüssig gebrandmarkt ist. Wenn du nun also erwarten solltest, mein geliebter Sohn, ich würde mich lange zieren, dein Vater zu werden oder, nach Art meiner Berufstätigkeit als Gefängnisgeistlicher, eine peinliche Inquisition mit dem Motiv anstellen: „Bist du imstande, meine Tochter glücklich zu machen?“, irrst du dich. Ich wünsche mir keinen besseren Schwiegersohn! *Beide Männer umarmen und küssen einander.* So, nun wollen wir noch einen Schnaps trinken. *Seine Hand zittert beim Eingießen des Likörs, er versucht vergeblich, seine Bewegung zu meistern. Man trinkt schweigend und schüttelt dann einander kräftig und bewegt die Hand.* Item! Nun hat man auch das erlebt! Obgleich ich nun, der schwierigen Lage wegen, die sich aus meiner zweiten Ehe ergeben würde, nicht gerade wünschen kann, daß meine liebe erste, selige Frau wiederkäme, so wollte ich doch, daß sie herabsehen und sich mit mir am Glück ihrer Tochter freuen könnte! Sie hat Dorothea immer besonders liebgehabt. Nun will ich erst mal dein Mädchen zu dir hereinschicken.

Um dies zu tun, wohl auch, um seiner Bewegung Herr zu werden, geht er hinaus.

Doktor Pfannschmidt macht eine kleine, nervöse Verbeugung hinter dem Pastor her und geht dann, alleingeblichen, erregt auf und ab. Als nach einiger Zeit niemand gekommen ist, bleibt er stehen und horcht. Erregt nimmt er dann seinen Gang wieder auf. Seine Erregung wächst dermaßen, daß er sich den Schweiß von der Stirn wischen muß. Da immer noch niemand kommt, tritt er ans Fenster und trommelt an den Scheiben.

Unbemerkt von Doktor Pfannschmidt, tritt Dorothea leise ein, steht und gibt kein Lebenszeichen. Es dämmt im Zimmer. Die Wintersonne ist am Untergehen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT *wendet sich, erschrickt, da er Dorothea erkennt, und sagt.* Dorothea! —

DOROTHEA *sieht auf ihre gefalteten Hände und antwortet nicht.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT, *indem er ihr beide Hände entgegenstreckt, wiederholt.* Dorothea! — *erhält aber wiederum keine Antwort.* Dorothea! —? *ruft er nochmals und mit leisem Erschrecken und Befremden im Ton.*

DOROTHEA, *sehr leise und dringend.* Ich hatte Sie gebeten, lieber Herbert... ich hatte Sie so inständig gebeten, mit dem zu warten, was Sie nun doch wohl getan haben; sonst hätte mich ja wohl mein Vater nicht zu Ihnen hereingeschickt.

DOKTOR PFANNSCHMIDT, *innig erregt.* Ich habe getan, was geschehen mußte, liebe Dorothee. Ich habe das mit Bewußtsein getan, nachdem ich die Gewißheit erlangt hatte, daß Ihr Zögern nicht auf einen Mangel an Liebe zu mir, sondern viel eher auf einen Kleinmuts- wahn, einen Mangel an Selbstvertrauen zurückzuführen ist. Ich liebe Sie, liebe, liebe Dorothee! Und weil ich Sie liebe, liebe, liebe, liebe Dorothee, so mag ich keine Zeit mehr verlieren, mag Sie nicht länger schutzlos sehen, womöglich, wie in der Gasthofsküche, allen häßlichen Anhauchen und Berührungen ausgesetzt. Ich liebe Sie, und Sie lieben mich: mein Gewissen, mein Verantwortungsgefühl erträgt es nicht, Sie länger sich selbst, Sie länger Ihren selbstzerstörerischen Grübeleien zu überlassen. Aus Liebe, aus Liebe kann ich das nicht! Sie sind mein Schatz, verstehen Sie das? Ich muß meine Hand auf meinen Schatz legen, wenn ich endlich ruhig werden will! Sonst ist, so oder so, die Gefahr des Verlustes nicht ausgeschlossen. Und freilich sehne ich mich, Sie ganz zu besitzen; aber fast noch wichtiger ist es mir,

daß ich mit allen meinen Kräften Ihnen zu Diensten stehen, Ihnen als Eigentum gehören kann.

DOROTHEA *hat den Sprecher unverwandt angesehen, geht dann langsam an ihm vorüber zum Fenster und blickt hinaus.* Nun, wie es kommt, wie es gekommen ist, wie es kommen wird: alles ist ja Notwendigkeit. Es war ja am Ende nichts zu tun, als Unumgängliches etwas hinauszuzögern.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Und damit ist nun ein Ende gemacht! — Dorothea, alles was ich pro forma noch einmal zu fragen habe, ist: sind Sie über Ihre Neigung zu mir noch zweifelhaft?

DOROTHEA. Nein, Herbert, ich bin deswegen nicht zweifelhaft.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ob Sie Ihr Schicksal auf Lebenszeit mit dem meinen verbinden wollen: ist Ihnen das noch zweifelhaft?

DOROTHEA. Nein, auch das ist mir eben keineswegs zweifelhaft.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nun, was zögern Sie also noch? oder besser: was kann da der Anlaß sein, mich, uns beide, uns alle nutzlos zu ängstigen?

DOROTHEA. Herbert, fühlen Sie doch mal meine Hand!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Um Gottes willen, was ist mit Ihnen?

DOROTHEA. Was ist mit mir, und was wird mit mir? — Da Sie von Angst gesprochen haben: ich weiß eigentlich gar nicht, wo ich bin, so werde ich von diesen zwei Fragen gepeinigt!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das sind wieder solche rätselhaften, unbegreiflichen Worte, wie du sie liebst, Dorothee! Aber ich gehe nun nicht mehr darauf ein. Alle Scheu ist nun überwunden. Du bist mein! Du bist mein! Und keinem anderen, wer es auch sei, überlasse ich dich!

Er reißt sie an sich. Auch Dorothea gerät in Glut, sie

vereinigen sich im Kuß. Langes Schweigen. Dann löst sich Dorothea los und geht der Thür zu.

DOROTHEA. Und nun muß das Schicksal seinen Gang gehen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Was sagst du nun wieder, Dorothee?

DOROTHEA. Mich schwindelt's. Dennoch muß ich dir sagen, daß du mich falsch verstanden hast.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Worin hätte ich dich denn falsch verstanden?

DOROTHEA, *langsam und betont.* Daß ich dich liebe, ist mir nicht zweifelhaft, so weit hast du mich recht verstanden. Aber du hast mich falsch verstanden, wenn du glaubst, daß ich mein Leben mit dem deinen verbinden kann. Darüber, daß dies nie und nimmer geschehen kann... darüber, Herbert, bin ich nicht zweifelhaft.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Dorothee! Aber Dorothee...

Dorothea geht hinaus.

Doktor Pfannschmidt steht eine Weile und blickt bewegungslos auf die Thür, hinter der Dorothea verschwunden ist. Dann faßt er um sich herum, Halt suchend, in die leere Luft. Seine Knie werden schwach, er knickt zusammen und sinkt allmählich um und auf die Erde. Eine Ohnmacht hat ihn befallen.

Pastor Angermann tritt wieder ein, höchst aufgeräumt.

PASTOR. Erbarm' sich! Welche ägyptische Finsternis! Kinder! Herbert! Seid ihr noch hier? — Eros hat den Schauplatz gewechselt. Trotzdem wollen wir etwas Licht machen. *Er zündet seine Studierlampe an, in ihrem Licht erblickt er sogleich den Ohnmächtigen.* Himmel, Doktor, was ist Ihnen denn? *Er kniet nieder, öffnet dem Daliegenden die Weste, befühlt ihm die Stirn.* Sind Sie krank? — Was ist Ihnen denn begegnet, Doktor? Bekommt Ihnen die Havana nicht? Was machen Sie denn für Geschichten, Doktor?

DOKTOR PFANNSCHMIDT, *aus der Betäubung erwachend*.
Lassen Sie mich um Gottes willen! Es ist ja nichts!

PASTOR *schleppt den dich schwach Wehrenden auf den Diwan*. Nein, ich lasse Sie keineswegs. Sie waren erregt, sie waren im Grunde unnütz erregt, es hat sich Ihnen aufs Herz geschlagen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Herr Pastor, mit aller schuldigen Ehrerbietung: lassen Sie mich... ich ersticke, wenn ich nicht an die Luft komme!

PASTOR. Was in Gottes Namen ist denn geschehen, Freund? — Sie wollen fort? Wollen Sie denn in die Winterkälte hinaus ohne Hut, ohne Schal, ohne Paletot?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Inständig, inbrünstig bitte ich, Herr Pastor, schaffen Sie mir, was ich haben muß! Ich weiß nicht, wo meine Sachen sind. Ich würde meine Sachen nicht finden, und wenn ich mich dadurch vom Tode erretten könnte.

PASTOR. Aber so nehmen Sie doch Vernunft an, Doktor! Ruhen Sie, sammeln Sie sich einen Augenblick!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Sie dürfen mich hier nicht länger zurückhalten, wenn Sie nicht wollen, daß ich mich durch das Fenster auf den Gefängnishof — ja, bei Gott, das tu' ich! — hinunterstürze.

PASTOR, *abgekühlt*. In der Tat, nein, das will ich nicht.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich weiß recht wohl, ich vergehe mich gegen die Anstandspflicht. Was tun, wenn man seiner nicht mehr mächtig ist?!

PASTOR *hat den Klingelknopf gedrückt, ganz verändert*. Ich habe bereits dem Mädchen geklingelt.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich fühle, daß mein Betragen scheinbar unverzeihlich ist.

PASTOR. Kein Wort mehr! Ich weiß nicht, was vorgefallen ist. Sie müssen ja wissen, was Sie tun.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Gott ist mein Zeuge, ich weiß es nicht.

Doktor Pfannschmidt stürzt hinaus, schlägt die Stubentür hinter sich zu. Darauf hört man die Glastür des Entrees ins Schloß fallen. Der Pastor schlägt sich mit der flachen Hand vor die Stirn, wie wenn er sich erwecken wollte. Die junge Pastorin blickt herein und tritt dann ins Zimmer.

PASTORIN. Du hast geklingelt; Pauline ist einholen.

PASTOR. Hast du eine Ahnung davon, was hier soeben geschehen ist?

PASTORIN. Wieso denn, Liebling, was ist denn geschehen?

PASTOR. Dann kannst du mir auch nicht sagen, ob Dorothea hier gewesen und wo sie jetzt ist?

PASTORIN. Sie hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen.

PASTOR. Hast du die Türen schlagen gehört? Weißt du, daß Pfannschmidt ohne Hut, Stock und Mantel in einem Anfall von Raserei förmlich geflohen ist, hier aus meinem Hause geflohen, wo wir noch eben die heitersten Stunden verbracht haben? — Und Dorothee hat sich eingeschlossen? — Hat sie diesen Mann genarrt? — Diesen Ehrenmann hinters Licht geführt? — Und hat sie ihn jetzt vor den Kopf gestoßen?

PASTORIN. Ich weiß es nicht. Der Zustand Dorothees in den Monaten, seit sie wieder bei uns ist, hat mich übrigens längst beunruhigt.

PASTOR *schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Gegenstände darauf in die Luft sausen.* Zustand? Wie? Himmelkreuzmillionendonnerwetternochmal! Mich soll wundern, was das für ein Zustand ist! Ich will wissen, was das für ein Zustand ist! Sag ihr, sie soll sofort hereinkommen. Sie soll zu mir kommen und sich rechtfertigen, soll sagen, was das für ein Zustand ist! — Weißt du, wie ich den Doktor fand? Ohnmächtig auf der Erde liegend! Ich hatte noch Hoffnung, daß Dorothea nicht die Ursache davon wäre: sie ist die Ursache, wenn sie sich eingeschlossen hat! Hier steckt etwas, was ich wissen

muß! Geh, Cläre, sag ihr: ich müßte es wissen! Ich müßte es auf der Stelle wissen, mit welchen niederträchtigen Künsten sie diesen prächtigen Mann und Menschen zerbrochen, ihn niedergeschlagen, ja geradezu niedergeschmettert hat. Hörst du: ich lege die Uhr auf den Tisch; falls Dorothea nach Verlauf von fünf Minuten nicht vor mir steht und etwa die Tür ihres Zimmers noch verschlossen ist, so werde ich sie mit dem Absatze eintreten! Ihr kennt mich zur Genüge, um zu wissen, daß ich solche Drohungen ausführe. Und dann, ich bestehe auf meinem väterlichen Züchtigungsrecht! — Stehst du noch da, Cläre, willst du nicht gehen?

PASTORIN. Es ist nicht möglich, daß du Dorothea in solchem Zorne gegenübertrittst. — Paul! Nein, lieber Paul, du mußt dich beruhigen! Es ist da etwas, wobei ein Augenblick des Jähzorns unermesslichen Jammer über uns alle bringen könnte.

PASTOR. Was? Das wird ja bei Gott immer schöner und schöner! Höre mal: kannst du dich nicht etwas deutlicher ausdrücken?!

PASTORIN. Paul, du sagst, wir Frauen sind unreligiös. Ich gebe zu, mein Glaube und meine Frömmigkeit macht geistlichen Beistand nicht selten notwendig. Heute nun erinnere ich dich daran, daß du ein Diener Gottes, ein Diener des verzeihenden Heilandes bist. Er hat unsere Sünden auf sich genommen...

PASTOR. Komm mir nicht in einem solchen Augenblick mit solchen eingelernten Phrasen, mein Kind, die dir gar nicht von Herzen gehen! Du brauchst mir wahrhaftig nicht unter die Nase zu reiben, was ich mir als Geistlicher, was ich mir als berufener Diener Gottes schuldig bin. Sei gewiß, ich kenne meine Amtspflichten. Jetzt tritt beiseit, oder...

PASTORIN. Willst du, daß Dorothea mit zerschmetterter Hirnschale auf dem Pflaster des Gefängnishofes gefunden wird? Dann gehe und poltere an ihre Tür!

PASTOR. Seid ihr denn alle mitsammen wahnsinnig?

PASTORIN. Nein, lieber Paul, es ist vorläufig niemand wahnsinnig. Aber das, worum es sich für uns handelt, ist so, daß man sich davor hüten muß. Du nennst mich zwar immer jung und unerfahren; trotzdem sehe ich in dieser Sache weiter als du. Ich weiß, du wirst alle Kaltblütigkeit, alle Umsicht und Ruhe, die du nur aufbringen kannst, anwenden müssen, oder es brechen entsetzliche Dinge über uns herein.

PASTOR, *nachdem er die Frau fest und durchbohrend angesehen.* Und dies alles, wovon ich nicht das geringste weiß — ich weiß ja auch jetzt nicht das allergeringste —, hätte sich in meiner Gegenwart, hinter meinem Rücken abgespielt?

PASTORIN. Nicht in deiner Gegenwart, im Gasthof zum Schwarzen Adler hat es sich, wie du es nennst, abgespielt.

PASTOR. Erst hat sich diesem armen Menschen, diesem armen Herbert das Zimmer um und um gedreht, so daß er ohnmächtig hingeschlagen ist, und jetzt fängt es richtig auch mir an zu kreisen. Mut! Kalt Blut! Zünden wir uns in aller Ruhe die zweite Zigarre an! Soviel ich weiß, hat meine Tochter Dorothea bei dem Koch Soundso — wie heißt er doch gleich? — kochen gelernt: sollte sie in dieser Umgebung am Ende noch andere Dinge gelernt haben? — Schlag mich tot: ich bin so dumm wie ein Neugeborenes! Wo ich auch hindenke, es fällt mir aber auch ganz und gar nichts ein, was mir die Handlungsweise Dorotheens dem Doktor gegenüber oder das, was du sagst, faßbar macht. Sage alles! Sage alles! Was sollte mich schließlich noch überraschen, da ja die Überraschung wahrhaftig nicht zu überbieten ist.

PASTORIN. Mit Dorothea muß etwas Ernstes, Folgenschweres vorgefallen sein. Genaueres will sie durchaus nicht mitteilen.

PASTOR. Genaueres will Dorothea nicht mitteilen: hat sie dir wenigstens das Ungenaue mitgeteilt?

PASTORIN. Es ist bitter genug, Paul, kannst du mir glauben.

PASTOR. So? Nun brauchst du mir nur noch sagen: Dorothea hat silberne Löffel gestohlen, oder daß sie vor Gericht einen Meineid geschworen hat.

PASTORIN. Mit dem Gericht hat es nichts zu tun. Hierin kann ich dich ja beruhigen. Ich werde dir aber nicht eher die Wahrheit preisgeben, Paul, bis du mir mit einem Eid versprochen hast, ruhig und überlegt zu handeln.

PASTOR. Heraus endlich damit! Hier meine Hand!

PASTORIN *schlingt ihre Arme um seinen Nacken und flüstert ihm etwas zu.*

PASTOR. Nicht ein Sterbenswörtchen begreife ich.

PASTORIN *flüstert aufs neue.*

PASTOR *horcht gespannt, seine Augen werden größer und größer, endlich durchzuckt es ihn, er packt die junge Frau bei den Handgelenken und stößt sie zurück.* Meine Tochter? — Wie? — Meine Tochter? — Willst du sagen... willst du behaupten... bleibst du unverbrüchlich dabei, dies sei eine Tatsache?

PASTORIN. Es hilft bei Gott nichts, es abzustreiten.

PASTOR. Meine Tochter? — Cläre, ich frage dich noch einmal.... Sollte das der Grund sein, weshalb dieser Ehrenmann so Hals über Kopf den Staub dieses sauberen Pastorhauses von den Füßen geschüttelt hat? Mir wirrt sich ja alles durcheinander!

PASTORIN, *erschütternd weinend.* Nein, sie hat ihm den Grund ihrer Weigerung nicht gesagt. Nochmals, Paul: hab Mitleid mit deiner Tochter! Wir haben uns vorher nicht gut gestanden, sie und ich. Jetzt, wo dies hereingebrochen ist, wo sie in diese Lage gekommen ist — ich bin Frau — habe selbst einen Säugling im Steckkissen. Wohin soll sie sich wenden? Sie weiß es nicht. Ich

bin Mutter. Wenn ich sie von mir stieße, ich würde denken, es fiel auf mein eigenes Kind zurück.

PASTOR. Sie hat ihm den wahren Grund nicht gesagt? Dann wäre also das Kind nicht von ihm?

PASTORIN. Nein, was ja auch in Anbetracht der ganzen Lebensführung des Doktor Pfannschmidt ausgeschlossen ist.

PASTOR, *erregt umher*. Schöne Bescherung! Da hat mir der unbegreifliche Ratschluß des lieben Herrgotts die Nichtigkeit meines moralischen Hochmuts, meines Angermannschen Familienstolzes auf eine recht drastische Weise zu Gemüte geführt! Was soll geschehen? Tür auf! Fußtritt! Fort das gemeine Mensch! In die Gosse mit ihr, wo sie hingehört! Auf Nimmerwiedersehen zum Hause hinaus!

PASTORIN. Du hast mir geschworen... Bleib ruhig, Paul!

PASTOR. Du hast recht, man sagt, Luthers Vater wurde in einem solchen Augenblick zum Totschläger. Gott weiß es, wessen ich fähig bin. Es wäre ja nicht das erstemal, daß ein Pastor in das Gefängnis, in dem er amtierte, als Sträfling eingezogen ist.

PASTORIN. Denke an Christus und an Magdalena, die Sünderin!

PASTOR. Und du, Cläre, halte den Schnabel gefälligst! Ich weiß, was ich tue. Es ist mir klar, worin ich allein und einzig gefehlt habe. Ich habe nicht nur Dorothea gegenüber, auch dir gegenüber, euch ganzem Weibervolke gegenüber die patriarchalische häusliche Zucht nicht ausgeübt. Dorothea soll augenblicklich zu mir kommen! Gehandelt muß werden, und zwar sofort. Fühlt sie sich Mutter, so muß man wissen, wer der Vater ist, von welchem Stande der Vater ist, ob er ledig oder verheiratet ist. Und danach werde ich mein Vorgehen einrichten.

PASTORIN. Ich fürchte, sie nennt den Vater nicht.

PASTOR. Sie soll ihn nennen! Laß mich nur machen.

PASTORIN *hält ihn auf*. Paul! Paul! Nicht so! Über-eile dich nicht!

Dorothea tritt ein, kalkweiß.

DOROTHEA. Ich bin selbst gekommen. Hier bin ich, Papa. Warum solltest du dir erst die Mühe machen und mich durch die ganze Wohnung herschleppen? Laß deinen gerechten Zorn und deine gerechte Verzweiflung nur ganz ruhig an mir aus!

PASTOR *wendet sich gegen sie, holt mit der Faust zum Schlage aus und steht so dicht vor ihr*. Du hast die Stirn, selbst vor mich hinzutreten?!

DOROTHEA. Warum nicht? Da ich ja eigentlich gar nicht mehr am Leben bin.

PASTOR *läßt die Faust sinken, knirscht*. Leider, leider bist du am Leben!

DOROTHEA. Was mehr? Du hast recht, wenn es wirklich so ist.

PASTOR. Du bist am Leben, um mich, deine tote Mutter, deine Stiefmutter, deine Geschwister mit unauslöschlicher Schmach und Schande zu bedecken, in Schmach und Schande einzusargen. So ist die Lage. Verstehst du mich?! Wer ist der Mensch, der deine Ehre, dich und uns alle unter die Füße getreten hat?

DOROTHEA. Ich weiß nicht, ob ich berechtigt bin, ihn zu nennen.

PASTOR. Vor allen Dingen muß ich wissen, ob er verheiratet oder noch ledig ist.

DOROTHEA. Ich würde ihn, so oder so, doch nicht heiraten.

PASTOR. Das würde sich finden. Warten wir ab!

DOROTHEA. Vater, ich bin in deiner Gewalt. Ich habe unverzeihlich gefehlt, ich fühle, daß du zu jeder Härte berechtigt bist. Jeden Gehorsam bin ich dir schuldig. Ich verweigere ihn dir, des sei gewiß, wenn du mich mit einem Menschen, den ich verachte, verkuppeln willst.

PASTOR. Dirne! Hure! Du sprichst von Verkuppeln? Mir, deinem Gott sei Dank unbescholtenen Vater, sprichst du davon? Ist es ein Graf und ein Lumpenhund, so heiratet er dich natürlich nicht. Ist es ein Bürger, so wird er dich heiraten, weil er dir deine Ehre wiedergeben muß und mir meine Ehre wiedergeben, und dafür laß mich sorgen, daß es geschieht! Er wird bald genug merken, mit wem er angebunden hat. Ist es ein Hausknecht oder Bierkutscher: das ändert nichts, dann wird dich eben der Bierkutscher heiraten. Und wenn du dich weigerst — gnade dir Gott!

DOROTHEA. Ich werde Mario niemals heiraten! Ich gebe dir hiermit den Namen preis. Ich weiß selbst nicht, wie ich plötzlich zu diesem Entschlusse gekommen bin. Ich habe überhaupt ein Gefühl...

PASTOR. Mario, sagst du? Wer ist denn das? Ah! Aha! Nun geht mir ein Seifensieder auf! Es ist der Mandolinatalümmel, der Küchenchef, der dir also neben dem Kochunterricht noch einen ganz anderen Unterricht gegeben hat. Wo ist dieser Lump im Augenblick? Bist du dem Schubiack je wieder begegnet, seit du wieder im Vaterhause bist?

DOROTHEA. Ja, Vater, ich bin ihm wieder begegnet.

PASTOR. Und du gibst vor, du willst ihn nicht heiraten, nachdem du dich an diesen gemeinen Halunken geworfen hast?

DOROTHEA. Nein, Vater, ich werde ihn niemals heiraten.

PASTOR. Du wirst mir also auch nicht sagen, wo er zu finden ist?

DOROTHEA. Warum nicht? Ich werde dir alles sagen. Es liegt gar nicht in meiner Absicht, irgend etwas noch zu verschleiern.

PASTOR. Weil du eben schon gänzlich ehrvergessen und schamlos bist.

DOROTHEA. Nein, Vater, nur weil ich in der Wahr-

haftigkeit schließlich noch den einzigen Halt habe. Der Koch Mario ist wenig Minuten von hier, im Gubisch-Hotel, in Kondition.

PASTOR. Wart! Gewiß, er hat ja vorigen Montag mich zu begrüßen die Frechheit gehabt, als ich mit einem alten Studienfreund bei Gubisch frühstückte. Mit Gottes Hilfe — und in zwei Minuten bin ich wieder hier. *Der Pastor entfernt sich schnell und entschlossen. Man hört die Glastür des Entrees ins Schloß fallen.*

DOROTHEA. Kannst du dir denken, was nun geschehen wird?

PASTORIN. Ich fürchte, ja, ich kann es mir denken.

DOROTHEA. Ich kann mir nicht das geringste denken. Es ist mir, als wäre ich zwischen zwei weißen, hohen Wänden, eine im Rücken und eine dicht vor der Brust, eingesperrt. Ich kann mir nicht das geringste denken.

PASTORIN. Ich fürchte, etwas ist unaufhaltsam ins Rollen geraten.

DOROTHEA. Denke, Cläre, mir ist fast zumut, als ob mich die ganze Geschichte nichts anginge; ich komme mir vor wie ein bloßer Zuschauer. Ich bin förmlich gespannt auf die Reihe von Bildern, die auf der weißen Wand vor mir erscheinen wird. — Er wird mich also dem Mario nachwerfen?!

PASTORIN. Ich will nicht in dich dringen, mich darüber aufzuklären, wie dies Unausdenkbare, besonders bei deiner Liebe zu Herbert, möglich geworden ist. Daß Herbert dich aber durch eine Ehe rehabilitiert, setzest du ja selbst nicht von ihm voraus. Eine unmögliche Zumutung. Da mußt du dir schließlich und endlich sagen, welches der einzig mögliche Ausweg ist.

DOROTHEA *sitzt starr in einem Sessel.* Es kommt mir vor, als ob ich zu Stein würde. *Nach längerem Still-schweigen:* Ich könnte dir vielleicht sagen, Cläre... plausibel machen, ich sei an diesem Ausgang unschuldig. Gewonnen wäre dabei aber nichts. Hundstagshitze.

Übermüdung bis zur Besinnungslosigkeit. Überfall einer fast völlig Wehrlosen. Im Augenblick, glaube es mir, Cläre, bin ich fast im Zustand der gleichen Apathie. — Wenn er Mario trifft, glaubst du, daß er ihn hierherbringen wird?

PASTORIN. Wenn er ihn trifft, so wird er ihn herbringen, dazu kenne ich deinen Vater genug. Oder aber dieser Herr Mario weigert sich, und dann helfe uns Gott! Dann stößt er ihn vielleicht eine Viertelstunde lang mit dem Kopf gegen die Wand, und dann bräche der Skandal — *weinend* —, bräche der Untergang über uns alle herein. Oder glaubst du, dein Vater könnte nach alledem sein geistliches Amt hier oder irgendwo noch fortführen?

DOROTHEA. Freilich: nein! Dann aber müßte man beinahe wünschen, daß er ihn findet und daß Mario verständig genug ist und mit ihm kommt.

PASTORIN. Ja, wahrhaftig, das müßte man wünschen.

DOROTHEA. Könnte man da nun am Ende noch etwas dazu beitragen, daß er kommt? Nämlich, es ist jetzt eine Art Eisesklarheit in mir, und ich will nunmehr nur noch vernünftig und richtig handeln.

Die Haustürschelle geht heftig.

PASTORIN. Barmherziger Himmel, da sind sie schon.

DOROTHEA *erhebt sich*. Es ist mir gleichgültig, was ich tue: soll ich warten, bis man mich ruft? Oder soll ich ihm gleich ins Auge sehen? — ?

PASTORIN. Nimm alle deine Kräfte zusammen!

DOROTHEA. Sei ruhig, ich habe sie wie eine Koppel Hunde an einem Bund Riemen in der Hand. Aber ich denke doch, daß wir die Männer vorerst allein lassen. Nur, liebe Cläre, habe die Liebe und entziehe mir, bis alles entschieden ist, bis alles vorüber ist, nicht einen Augenblick deine Hand!

Beide ab.

Die Entreetür wird aufgeschlossen. Dann erscheint der

Pastor, scheinbar aufgeräumt, in der Thür und läßt den Koch Mario Malloneck vor sich ins Zimmer treten.

PASTOR. Bitte, bitte, treten Sie ein! Ich bin hier zu Hause, Herr Malloneck. Der Name kommt auch in West- und Ostpreußen vor. Ich bin Masure: sollten wir aus der nämlichen Ecke herkommen? Aber nein, irgendeiner Ihrer Vorfahren soll ja wohl sizilianisches Blut haben. Sizilianisches Blut ist feuriges Blut! Aber wir Masuren sind auch nicht von Pappel! Mein seliger Vater nahm noch gelegentlich einem Schlachtermeister die Axt aus der Hand, um eigenhändig damit einem ausgewachsenen Bullen die Hirnschale einzuschlagen. Sie rauchen gewiß, Herr Mario?! Ich meine jetzt nicht den Küchenrauch, und was Sie uns etwa sonst für Dampf und Dunst machen: davon haben wir ja dann auch die ganze Bescherung auf dem Geburtstagstisch, Herr Mario! Echte Havana. Darf ich anzünden? Es ist die vierte aus der Kiste. Zwei habe ich, die dritte hat Professor Doktor Pfannschmidt — kennen Sie ihn? — aufgeraucht, die fünfte werde ich wieder selbst rauchen. Nehmen Sie, machen Sie sich's bequem, Herr Mario!

MARIO. Sie haben es hier sehr gemütlich, Herr Pastor.

PASTOR. Sie meinen, mit dem Blick auf die Strafanstalt?!

MARIO. Das meinte ich offen gestanden nicht.

PASTOR. So wird es auch wohl mit der Gemütlichkeit hier bei mir nicht allzuweit her sein, Herr Mario! Haben Sie nun, wenn ich bitten darf, irgendeine Ahnung davon, warum ich Sie auf so ungewöhnliche Weise, auf eine so dringende und plötzliche Art und Weise zu mir gebeten habe?

MARIO. Warum soll ich da lange Vermutungen auskramen? Sie werden mir ja zu hören geben, was ich nun einmal hören soll.

PASTOR. Ich werde es Ihnen zu hören geben! *Er*

schließt beide Stubentüren ab und steckt die Schlüssel zu sich.

MARIO. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß dies Freiheitsberaubung und daß Freiheitsberaubung strafbar ist.

PASTOR. Das ist bei dem, was wir zu verhandeln haben, kein Gesichtspunkt mehr für mich!

MARIO. Gut, ich nehme Notiz davon. Ich habe ebenfalls Augenblicke, wo ich mich über dies oder das der zehn Gebote hinwegsetze. *Er greift an die Stelle seines Gürtels, wo sein Messer steckt.*

PASTOR. Keine Sorge: fürchten Sie nichts, guter Mann! Ich werde Sie keine Minute länger festhalten, als bis wir handelseins geworden sind. Daran freilich, daß wir es werden müssen, kann so oder so kein Zweifel sein. Die Zigarre ist gut?

MARIO. Ausgezeichnet, Herr Pastor.

PASTOR. Echte Havanna! Und Sie sind ein ebenso echter Halunke, Herr Mario!

MARIO. Ich bitte, den Beweis anzutreten.

PASTOR. Sie sind ein Schubiack, Herr Mario! Der Beweis dafür sind Sie selber!

MARIO. Wenn Sie mich deshalb mit solchen Namen belegen, weil ich das getan habe, womit Sie am Trink-tisch im „Adler“ mehr wie einmal renommiert haben — oder haben Sie etwa als Student oder Kandidat niemals Bürgertöchter verführt? —, so könnte ich Ihnen die gleichen Namen zulegen.

PASTOR. Eine Natur wie die Ihre würde ohne den hervorstechenden Charakterzug unverschämtester Frechheit und Dreistigkeit nicht vollkommen sein. Da drüben — *er zeigt durchs Fenster auf die Strafanstalt* — studiert man dergleichen zu Genüge. Kein Wort weiter! Verstanden? Schweigen Sie jetzt!

MARIO. Sie führen hier eine Ihrer berüchtigten Gefangenenmaßregelungen aus. Ich mache Sie darauf auf-

merksam, daß ich, wie Sie soeben richtig bemerkten, keiner Ihrer entrechteten und geknechteten Züchtlinge bin!

PASTOR. Geduld! Wir werden es bald heraushaben. De facto ist zwischen Ihnen und einem nahezu überwiesenen Untersuchungshäftling im Augenblick kein Unterschied. — Schweigen Sie! Machen Sie mich nicht zum Gewalttäter! Sie haben an meinem Kinde ein Verbrechen verübt, ich bin aufs genauste unterrichtet. Meine Tochter wurde das Opfer einer gemeinen Schurkerei!

MARIO. Ach, reden Sie doch nicht von dieser Geschichte! Man kriecht diesen Weibern auf den Leim, dann kriegen sie Reue und ängsten sich, und dann verfallen sie, wie ein Mann, auf die Behauptung, man habe ihnen womöglich Gewalt angetan.

PASTOR. Sie wollen leugnen, wie Sie Ihre Autorität mißbraucht haben? auf welche abgefeimte und wohlüberlegte Art Sie hinter meiner Tochter her gewesen sind, in dieser Abraumsphäre des Hintergartens, als Sie...

MARIO. Selbstverständlich! Die Leitergeschichte!

PASTOR. Ja eben die Leitergeschichte, die meine ich!

MARIO. Das Hotel hat rückwärts drei flache Dächer. Auf dem ersten sind Geflügelkörbe und allerlei Geflügel untergebracht, da mußten die Damen natürlich hinaufsteigen und ganz natürlicherweise auch ich. — Ich hätte die Leiter heraufgezogen! Gewiß: sonst konnte ich nicht aus das nächste flache Dach steigen, auf dem wir Dörrobst zu liegen hatten. Da zog ich die Leiter wieder herauf und stieg gelegentlich mit einer der Damen aufs oberste Dach: nun, Gott im Himmel, warum denn nicht? Man will auch mal gelegentlich einen schönen Blick haben!

PASTOR, *am Schreibtisch lebhaft schreibend*. Herr Mario Malloneck, ehe Sie mir ¹dies Dokument hier unterschrieben haben, verlassen Sie dies Zimmer nicht.

Wenigstens nicht bei lebendigem Leibe! Sie haben meine Tochter an einen abgelegenen Ort verlockt, sie der Freiheit beraubt durch Heraufziehen einer Leiter, dann haben Sie ihre hilflose Lage auf brutalste Weise ausgenützt. Das haben Sie nicht nur bei ihr getan, ich werde aus der Reihe der Hotelmädchen Zeugen herbeischaffen. Aber diese Sache hat Folgen gehabt...

MARIO. Umgekehrt, diese gemeinen Laster haben immer wieder mich verführt!

PASTOR. So! Da saßen Sie in der Falle, Herr Mario! Ich hatte nämlich nur auf den Strauch geschlagen. Jetzt nehmen Sie, bitte, am Schreibtisch Platz! Sie haben Zeit, sich das Schriftstück in Ruhe durchzulesen.

MARIO. Warum soll ich denn Ihr Geschreibsel nicht durchlesen? Aber ich habe schon eine und die andere Gerichtsverhandlung mitgemacht, so einfach geht das wahrhaftig nicht. *Er beugt sich über den Schreibtisch und liest.*

PASTOR, *am Fenster.* In dieser Zelle gerade gegenüber — die Eisenstangen sind armsedick — sitzt ein ehemaliger Kommerzienrat, daneben, leider Gottes, ein Amtsrichter, in der dritten Zelle ein Koch; mit dem könnten Sie dann vielleicht anknüpfen!

MARIO. Sie haben vergessen, daß in der vierten ein ehemaliger Pastor sitzt!

PASTOR. Bitte, sind Sie fertig mit Durchlesen?

MARIO. Warum soll ich den Unsinn durchlesen, ich gebe doch nie meine Unterschrift.

PASTOR. Sie lesen dies Schriftstück und unterschreiben es oder — *er zieht eine Bibel aus dem Bücherregal und blättert darin* — ich lege die Hand auf die Bibel! — Sie verlassen lebend dies Zimmer nicht! — Lesen Sie ruhig, wir haben Zeit, — es ist heut Sonnabend, ich vertiefe mich in das morgige Evangelium.

MARIO, *am Schreibtisch.* Wenn ich Ihnen damit ein Vergnügen mache... *Er liest. Langes Stillschweigen.*

Als er zu Ende gelesen hat, blickt Mario konsterniert und befremdet nach dem Pastor hin, der in die Bibel vertieft scheint. Nun beginnt er das Schriftstück nochmals zu lesen und studiert es aufmerksam. Wiederum blickt er danach zweifelnd und befremdet den Pastor an, der auch diesmal seinen Blick nicht erwidert. Dann spricht er: Soll das, was Sie auf diesen Bogen Papier geschrieben haben, Herr Pastor, eine Verhöhnung meiner Wenigkeit bedeuten?

PASTOR. Sie niederzuschlagen, Sie durch das Fenster auf die Straße zu stürzen, möcht' ich wohl nicht üble Lust haben. Aber Sie zu verhöhnen, dazu ist mir ein Lumpenkerl wie Sie nicht wichtig genug!

MARIO. Aber trotzdem: ich soll Ihre Tochter heiraten?!

PASTOR. Das sollen Sie! Es handelt sich hier um eine Gesunkene, der Sie wenigstens einen ehrlichen Namen als Frau wiederzugeben haben, was, wer Sie schließlich auch sein mögen, Ihre Verpflichtung und einzig in Ihre Macht gegeben ist.

MARIO. Sie verlangen, ich soll Ihre Tochter heiraten?

PASTOR. Ganz gewiß, das verlange ich. Aber noch am Tage der Trauung schiffen Sie sich mit Dorothea ein nach Amerika.

MARIO. Die Wendung überrascht mich, Herr Pastor.

PASTOR. Auch mich hat sie überrascht, gewiß.

MARIO. Immerhin verstehe ich jetzt Ihren Gedankengang. Die Sache wird aus der Welt geschafft! — Nun ja, eine gewisse Schuld an den prekären Umständen, wenn sie vorhanden sind, leugne ich nicht. Ich bin auch bereit, nach Vermögen zu sühnen. Schließlich muß man sich erst in die Sache hineinleben. *Er vertieft sich abermals in das Dokument.*

PASTOR. Dazu haben Sie ungefähr fünf Minuten Zeit. Wenn dann Ihre Unterschrift nicht geleistet ist, so...

MARIO. Wird der Skandal öffentlich, so haben Sie Ihre Stellung verloren. Dann können Sie, soviel ist ja klar, den Pastor quittieren und sich einen Broterwerb suchen gehn. Dieser Ausweg verhindert das.

PASTOR. Ich habe dazu weiter nichts zu sagen.

MARIO. Wer gibt uns aber das Geld zur Überfahrt nach Amerika?

PASTOR. Ich dachte es mir: jetzt wird er zu Erpressungen fortschreiten!

MARIO. Ich habe kein Geld. Ohne Geld kommt man nicht über den Atlantischen Ozean.

PASTOR. Ich habe auch diesen Umstand in Rücksicht gezogen, man weiß ja, wes Geistes Kind Sie sind! — Dorothea besitzt von einem Onkel, einem Bruder meiner Frau, bei dem sie bis zu seinem Tode Pflegerinnendienste verrichtet hat, zwölftausend Mark. Diese zwölftausend Mark werden Ihnen nach geschehener Trauung ausbezahlt.

MARIO *unterschreibt*. Ich habe unterschrieben, Herr Pastor.

PASTOR *prüft das Schriftstück, öffnet eine der Türen und ruft hinaus*. Dorothea, dein Bräutigam erwartet dich! — *Darauf verläßt er das Zimmer durch die andere Thür.*

DRITTER AKT

geht vor sich in einer kleinen Stadt von dreißigtausend Einwohnern im Staate Connecticut, unweit New York, Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Längliches Zimmer in einem Holzhause am Rande der Stadt.

Inmitten des niedrigen Raumes steht ein großer brennender Anthrazitofen. Rechts und links von ihm je zwei Feldbettstellen mit sehr spartanischen Kopfkissen und Wolldecken ohne Überzug. In der Wand rechts zwei Türen zu Küche und Flur. In der Wand links zwei kleine verschneite Fenster, die nur wenig Licht hereinlassen. Es ist gegen Weihnachten.

Dieser Akt spielt ungefähr ein Jahr später als der vorige. An einem kleinen Tischchen, dicht unter den Fenstern, sitzen Hubert Pfannschmidt und Mr. Lehmann beim Schach, während Frau Leinefelder mit Staubwischen und so weiter beschäftigt ist. Hubert Pfannschmidt ist nahe den Vierzigern, breit, gutmütig, niederländisch, rothaarig. Man merkt an der Art, wie er zuweilen schwer atmet und geht, daß er leidend ist. Mr. Lehmann ist ein riesiger amerikanischer Policeman. Frau Leinefelder ist über sechzig, eine sauber gekleidete Matrone mit weißem Häubchen und weißer Schürze.

HUBERT PFANNSCHMIDT. O my dear Sir, my dearest honourable Mister Lehman, Sir Lihman, Leiman, Lohman, Leimon, Ceitron, Citron, Sie sitzen auf dem Propfen, Sie sind um spätestens elf Uhr zwei amerikanischer Zeit total matt gesetzt.

LEHMANN. Well, we'll see. But I must go on the street. When I've got the time, I'll come back.

HUBERT PFANNSCHMIDT, *den deutschsprechenden Engländer nachäffend.* Ui uäre es, uenn Sie noch einen kleinen Uisky mit on the street nähmen, Sir? *Am Fenster:*

Herrgott, da geht heute schon das dritte Pferd mit dem Schlitten durch!

LEHMANN. Well, I must go. Good bye, Mister Pfänn-schmidt! *Seinen Knüppel drehend, geht er langsam ab.*

HUBERT PFANNSCHMIDT. Wenn dieser Goliath nicht eine so wilde Leidenschaft für das Schachspiel hätte, wäre ich längst vor Langerweile krepirt, Leinefelderin. Sage mal, wie ist es eigentlich dort oben bei dir in dem städtischen Versorgungsheim?

FRAU LEINEFELDER. Gut. Was sollte ich auch tun, wenn es schlechter wäre?!

HUBERT. Es sieht so komfortabel aus wie in Europa ein Sanatorium.

FRAU LEINEFELDER. Aber du kommst nicht hinein, Hubert, weil du noch keine zehn Jahre hier im Orte bist.

HUBERT. O du gute, alte Eulalia Leinefelderin, so lange kann dein Milchsohn nicht mehr warten um der Ehre willen, in einem amerikanischen Armenhause aufgenommen zu sein.

FRAU LEINEFELDER *klopft ihm den Hinterkopf.* Hubertchen, rede nicht dummes Zeug!

HUBERT. Sieh dir diese vier Bettstellen an! Sie müssen für fünf Personen ausreichen. Glaub's oder nicht: ich weiß nicht, wie ich uns morgen satt machen soll.

FRAU LEINEFELDER. Warum hast du denn die Stelle nicht angenommen in der Tapetenfabrik?

HUBERT. Als sie mich sahen, war es nichts.

FRAU LEINEFELDER. Hubert, du mußt nicht soviel gebückt sitzen.

HUBERT. Es ist beinahe wie ein Wunder für mich, daß du da bist, du alte, gute Milchflasche du! Nicht zu sagen, was für ein Trost in meiner scheußlichen Unbeholfenheit! Man kommt hierher. Man glaubt, aus der Welt zu sein. Plötzlich meldet sich jemand und sagt: Ich bin deine alte Amme. Ich wußte nicht mal, daß ich

eine gehabt habe. Siehst du, ich trage das Zeugnis für dein Wohlverhalten und deine Leistungsfähigkeit mit der Unterschrift meiner guten Mutter, das du mir gegeben hast, stets auf der Brust. Die Mutter ist also nun auch hinüber.

FRAU LEINEFELDER. Das Zeugnis gibst du mir aber wieder, Hubertchen!

HUBERT. Oho! Meinst du wirklich, daß du es nochmal brauchst, Leinefelderin? *Hat es aus der Brusttasche genommen und betrachtet es.* Wie energisch das brave Muttmchen damals noch seinen Namen unterfertigt hat. Ja, die Welt ist klein, teure Jungfrau Eulalie!

FRAU LEINEFELDER. Oh, die Madame war immer energisch. Ich hatte dich mal bloß ein halbes Stündchen allein gelassen, und da hatte der Ofen ein bißchen geraucht, und da haute sie mir immerzu, immerzu einen Pantoffel um die Ohren. Ich dachte immer: wann wird sie bloß aufhören? Sie hörte nicht auf und hörte nicht auf.

HUBERT, *mit unaufhaltsamem Lachen.* Herrgott, wie so was doch in der Erinnerung lustig ist! Na ja, sie ist eben nun tot, die Mutter. Mein Anwalt in Breslau hat mir die Nachricht mit einem höchst steifen Schreibbrief meines Bruders Herbert übermittelt. *Er zieht seine Uhr.* 's ist gegen halb zwölf. In Europa herrscht schon nächtliches Dunkel. Und meine geliebte Frau Leonore ist immer noch nicht aus der Stadt zurück. Das Einholen wird eben täglich schwieriger. Die Kaufleute sperren den Kredit. Kennst du die alte Uhr mit der alten Kette noch?

FRAU LEINEFELDER. Natürlich, Hubert, die trug ja der Herr — so nannten wir deinen Vater doch.

HUBERT. Gut deutsch würde man heut „der Chef“ sagen. Nun also: die alte Väteruhr wird morgen zu Anthrazit gemacht, und sie wird acht Tage die Stube heizen, was bei achtzehn Grad Kälte ja schließlich, wenn man nicht erfrieren soll, notwendig ist.

FRAU LEINEFELDER. Du sagtest doch, daß du erben wirst.

HUBERT. Der Schwarze Adler muß verkauft werden. Mein Bruder Herbert kann ihn nicht fortführen. Du weißt ja, daß er Universitätsprofessor geworden ist. Das Haus ist verschuldet. Übrigbleiben wird da wohl nichts. Gerechter Strohsack! Wer gibt mir, in Gottes Namen, auch nur das Geld zur Überfahrt? Aber auch sonst: man schämt sich. Man gilt womöglich als reicher Amerikaner. Und wie träte man schließlich drüben auf! Hast du nicht auch manchmal Sehnsucht nach der alten Heimat, Leinefelderin?

FRAU LEINEFELDER. Mein Mann liegt hier auf dem Kirchhof von Meriden, warum sollte ich da woanders sein?

HUBERT. Ich hab's mit dem Heimweh, grauenhaft. Drüben kann ich sterben oder wieder gesund werden. Aber selbst wenn ich sterbe, müßt' ich gesund werden. Weißt du, daß andere Völker für das, was wir Heimweh nennen, kein entsprechendes Wort haben? Es handelt sich gar nicht um Leben und Sterben, um das Begrabenwerden handelt sich's eigentlich nur noch bei mir. Und doch, wenn ich das große Los gewönne, würde es mich nur deswegen freuen, weil ich mir dieses unendliche Glück — ich sage Glück! Glück! Glück! — dafür kaufen könnte, in Heimatserde eingebuddelt zu werden. Und in meinem Kopf geht es zu — Tag und Nacht, nicht zu sagen wie, Leinefelderin. Was da nicht alles mit meinem verstorbenen Vater, mit meiner verstorbenen Mutter zu erledigen ist! Es ist ja alles lächerlicher Unsinn gewesen, was uns im Zorne geschieden hat, jetzt sind wir uns wieder ganz nahe gekommen. Kannst du dich noch an den Schwarzen Adler erinnern?

FRAU LEINEFELDER. Ich würde mich blind darin zurechtfinden.

HUBERT. An den blauen Saal mit den gelben Rips-

möbeln? Die großen, heißen Küchen mit dem glühenden Oberlicht? Die alte Büfettstube, wo man durch das Fenster in den Hintergarten stieg? Die drei moosbewachsenen, flachen Dächer? Unterm dritten der große Taubenschlag. Es war immer eine Leiter da. Immer sah man jemand hinauf- oder herabkriechen. Verwilderte Katzen, Ratten, Hühner, Enten, Gänse, was weiß ich... Weißt du, daß ich drüben noch einen Sohn habe?

FRAU LEINEFELDER. Natürlich weiß ich's, ich weiß es von dir, Hubert.

HUBERT. Als ich fortging, war er zwei Jahre alt, vor acht Tagen hat er das elfte erreicht. Wenn ich ihm auf der Straße begegnete, ich würde nicht wissen, daß es mein Junge ist. Ist das nicht verrückt, Leinefelderin?

FRAU LEINEFELDER. Na, und was wird denn nun jetzt aus ihm?

HUBERT. Willst du einen ganz bestimmten Beweis dafür haben, daß mich das Heimweh seit dem Tode meiner guten Mutter völlig wahnsinnig macht? Nacht für Nacht sehe ich Gotthold leibhaftig an mein Bett treten. Ich bilde mir ein, daß mein Bruder Herbert ihn mir persönlich herüberbringen wird. Von jedem Steamer, der in Cuxhaven oder Bremen Deutschland verläßt, studiere ich die Passagierlisten.

Frau Leonore Pfannschmidt, dürrftig gekleidet, tritt hochehregt ein. Sie ist eine frühgealterte Frau von fünfunddreißig Jahren.

LEONORE. Gott sei Dank, daß ich wenigstens wieder in der Wärme bin. *Sie stellt ein Netz ab, in dem Pakete, Gemüse, gefüllte Tüten, Fleisch eingeschlossen sind.*

HUBERT. Das sieht ja recht stattlich aus, Leonore.

LEONORE. Aber frag mich nur nicht, auf welche Weise ich das schließlich zusammengekratzt habe! Damit ist es nun aber gründlich Schluß. Ohne Geld kann ich nun nicht mehr einkaufen.

HUBERT. Du bist ja so aufgeregert, sage doch mal!

LEONORE. Aufgeregt? Heulen vor Wut und Scham könnte ich! Kannst du es fassen, daß mich dieser Mulatte, dieser Halbaffe, der an der Ecke den Materialwarenladen hat, vor allen Leuten geradezu abkanzelt? Geld müßte ich bringen, oder nicht einen Fingerhut Kartoffelmehl bekäme ich mehr. Er täte es diesmal nur noch wegen Weihnachten und wegen seiner eigenen deutschen Frau. Du brauchtest nur etwas arbeiten, brüllte er.

HUBERT. Meinen Hut, meinen Stock! Ich werde mir diesen Schweinhund kaufen. Bei diesem Kerl braucht man nicht lange zu trommeln, um den Richter Lynch aus dem Schläfe zu wecken!

FRAU LEINEFELDER, *beschwichtigend*. Laß du den reden! Das wäre so was!

LEONORE. Gott sei Dank gibt's auch noch andere Menschen. Als ich es Apotheker Lamping erzählte, hat er mir gleich das Geld zur Begleichung vorgestreckt.

HUBERT. Das hast du dem Schuft doch nicht hingetragen?!

LEONORE. Ich habe es ihm auf den Tisch gezählt und ihm dabei dermaßen den Text gelesen, daß er abwechselnd käsegrün und blau im Gesicht geworden ist.

HUBERT. Das ist er ja gar nicht wert, so'n Geld.

LEONORE. Übrigens laden Lampings uns und die Kinder morgen zur Christbescherung ein. Ist der Briefträger hiergewesen?

HUBERT. Mit dem bekannten Geldbrief, meinst du, von dem unbekanntem Wohltäter?

LEONORE. Ich weiß nicht, aber der Briefträger hat mir vorhin aus der Ferne, als er auf die Elektrische sprang, so vergnügt zugewinkt. — Die „Auguste Viktoria“ hat gestern am Quai von Hoboken festgemacht. Es soll auch bereits ein deutscher Herr mit seinem Sohne hier herumlaufen, der mit der „Auguste Viktoria“ gekommen ist.

HUBERT *lacht auf*. Es wird Herbert und Gotthold sein.

LEONORE. An Zeichen und Wunder glaube ich nicht.

HUBERT. Natürlich habe ich Spaß gemacht. Aber Zeichen und Wunder? Warum denn das?

LEONORE. Lieber, Lieber, du kannst einem beinahe leid tun, so hast du dir diesen Unsinn in den Kopf gesetzt, Herbert würde uns Gotthold herüberbringen. Auch mich hast du beinahe mit verrückt gemacht. Schlag dir das endlich aus dem Kopf!

HUBERT. Lorchen, laß mir bitte meinen sorgsam begossenen — ah, du hast auch eine Flasche Kognak mitgebracht! —, meinen sorgsam immer wieder zu begießenden mikroskopischen Hoffnungskeim! Nimm mir nicht noch mein einziges, von mir selbst dediziertes Weihnachtsbäumchen! Ich weiß ja selbst, daß es unsinnig ist, und ich würde ja schließlich am Herzschlag abkratzen. *Die Kinder des Ehepaars Pfannschmidt, Erna, Hedda, Agathe, neun-, acht- und siebenjährig, stürmen herein und werfen die Schultaschen ab.*

DIE KINDER *durcheinander*. Guten Tag, Vater! Guten Tag, Mutter! Oh, wie das heute schneit, Vater! Furchtbar kalt ist es heut, Mutter!

HUBERT. Mutter, Vater, Vater, Mutter!

DIE KINDER *durcheinander*. Ach Mutter, ich habe Hunger, Mutter! — Mir tut förmlich der Magen weh, Vater! — Die Schmidts haben heut Turkey zum Mittagbrot! — Bei den Mitchers ist heute ein Faß Sauerkraut aus Deutschland angekommen! — Hu, Mutter, Sauerkraut, Sauerkraut!

LEONORE. Weißt du nicht noch was? Sauerkraut!

DIE KINDER. Die Lehrerin hat uns heute jedem einen Pfefferkuchen geschenkt! Die Scherings haben eine ganze große Kiste Nürnberger Lebkuchen auf dem Hausflur stehen! Der Christbaum bei Millers ist riesengroß, riesengroß!

HUBERT *verteilt Äpfel aus dem Netz.* Da! Freßt, solange noch etwas vorhanden ist! Dankt dem lieben Gott und eurer Mutter! Wenn sie nicht eine Löwin wäre, so könntet ihr höchstens gefälligst nach Luft schnappen. *Während die Kinder nach den Äpfeln springen, wird stärker und stärker an die Tür geklopft.*

Eine verschleierte, junge, auffällig gekleidete Dame tritt ein.

DIE DAME. Bin ich hier recht bei dem Herrn Patentanwalt Hubert Pfannschmidt?

HUBERT. Das ist mein Name. Patentanwalt bin ich aber schon lange nicht mehr. Was stünde zu Diensten, meine Gnädige?

DIE DAME. Das ist nicht mit zwei Worten gesagt.

HUBERT. Bitte nehmen Sie Platz, wenn Sie nämlich Platz finden, meine ich. Es ist bei uns ein bißchen Gedränge. Kinder, macht euch gefälligst hinaus! *Kinder ab in die Küche.* Wie gesagt: mit Patentamtssachen habe ich schon lange nichts mehr zu tun.

DIE DAME. Ich suche nicht Ihre Hilfe, Herr Pfannschmidt. Ich suche nicht einmal Ihren Rat.

HUBERT. Es würde auch schwer halten, Hilfe von jemand zu erlangen, der sich selber nicht helfen kann.

DIE DAME. Es zog mich hierher, weil ich Ihnen dies und das aus der alten Heimat berichten kann und weil ich ebenfalls, ich möchte sagen, nach einigen Herzenslauten aus der Heimat Verlangen trage.

HUBERT. Sind Sie am Ende erst mit der „Auguste Viktoria“ angekommen?

DIE DAME. Ich bin schon seit einem Jahre von Liegnitz weg und eben so lange in diesem Lande.

HUBERT. Kennen Sie mich? Kennen Sie meine Familie? Die Welt ist nämlich unendlich klein, wie ich immer wieder erfahre. Wie haben Sie meinen Aufenthaltsort ausfindig gemacht?

DIE DAME. Ich sehe Sie heut zum erstenmal. Dagegen kenne ich Ihre Familie. Als die „Auguste Viktoria“

am Quai in Hoboken anlegte, stand ich unter der Menge, wie oft, wenn ein Dampfer aus Deutschland gemeldet ist. Ich sehe dann Deutsche, ich höre deutsch sprechen. Da hörte ich, wie ein New-Yorker Herr einen eben gelandeten Passagier informierte. Der Name Hubert Pfannschmidt in Verbindung mit der Stadt Meriden fiel. Sofort war ich entschlossen, Sie aufzusuchen.

HUBERT. Sonderbar! Es darf Sie nicht wundern, wenn ich von dem allen ein bißchen befremdet bin.

DIE DAME. Zunächst eine Frage: Wissen Sie etwas von Dorothea Angermann?

HUBERT. Ein weibliches Wesen dieses Namens kenne ich nicht.

DIE DAME. Dagegen wissen Sie doch wohl etwas von Pastor Angermann?

HUBERT. Angermann? Pastor Angermann?

LEONORE. Gotthold ist ja doch in Pension bei einem Pastor Angermann.

HUBERT. Aber natürlich, um Gottes willen! Schließlich vergesse ich noch, daß ich auf den Namen Hubert getauft worden bin! Ich habe einen Sohn von elf Jahren. Gewiß! Er wird erzogen bei einem Pastor Angermann.

DOROTHEA. So ist es, und ich bin dessen Tochter.

LEONORE. Die Tochter von Pastor Angermann?

DOROTHEA. Die Tochter von Pastor Angermann.

LEONORE. Und unseren Sohn, unseren Gotthold, kennen Sie, Fräulein Angermann?

DOROTHEA. Er ist ein prächtiger Junge geworden.

HUBERT. Sachtchen! Sachtchen! Eins nach dem andern, Fräulein Angermann. Ich hab' es ein bißchen mit dem Herzen. Meine Universalmedizin, Leinefelderin! *Frau Leinefelder bringt ihm einen Tassenkopf voll schwarzen Kaffees.* Ein Schluck schwarzer Kaffee, und ich kann wieder Bäume ausreißen. — Wie kommen Sie nach Amerika, Fräulein Angermann? Legen Sie bitte ab, Fräulein Angermann!

DOROTHEA. Ich bin nicht mehr Fräulein Angermann.

LEONORE. Aber bitte, bitte, Sie müssen ablegen.

HUBERT. Sie müssen erzählen. Wir haben seit neun Jahren keinen Menschen gesprochen, der Gotthold mit eigenen Augen gesehen hat. Leonore, Kognak, Bananen, Butterbrot!

LEONORE. Wie sieht Gotthold aus? Ist er klein oder groß für sein Alter? Trägt er langes Haar? Spricht der Junge richtiges, ausgewachsenes Deutsch?

HUBERT. Natürlich lallt er noch, Leonore! — Sie kennen auch andere Mitglieder meiner Familie?

DOROTHEA. Oh, Ihre liebe Frau Mutter hat sich meiner, als ich im Schwarzen Adler das Kochen lernte, wie eine richtige Mutter angenommen. Ich darf wohl hoffen, daß ich nicht der Überbringer einer sehr, sehr traurigen Nachricht bin...?

HUBERT. Ich weiß, meine Mutter ist nicht mehr am Leben. Sie hat sich stillschweigend davongemacht. Haben Sie nun aber auch meinen stattlichen, wohlbestallten, gelehrten Herrn Bruder, den Stolz unseres Hauses, kennengelernt?

DOROTHEA. Auch Herbert... auch Herrn Herbert... auch Herrn Professor Herbert Pfannschmidt habe ich kennengelernt.

HUBERT. Geht's ihm gut? Ist der Jüngling verheiratet?

DOROTHEA. Verheiratet ist er, glaube ich, nicht.

HUBERT. — was meiner Erwartung durchaus entspricht. Herbert und Frauen, das denke ich mir ungefähr so wie eine Telegraphenstange und ein Suppenhuhn. Also meine liebe gnädige Frau, Sie haben im Schwarzen Adler kochengelernt: da kennen Sie doch auch die Büfettstube?

DOROTHEA. Dort aßen wir Kochfräuleins und Frau Renner unser Mittagbrot.

HUBERT. Sie stahl wie ein Rabe, die brave Person.

Also die Rennern ist auch noch da! Jedes Jahr wollten die Eltern sie abschaffen... Und der Koch? Haben Sie den alten, braven Küchenchef Philipsen auch noch kennengelernt?

DOROTHEA. Nein, der Küchenchef hieß nicht Philipsen.

HUBERT. Richtig. Mein Anwalt, Doktor Freund in Breslau, schrieb mir ja einmal, Philipsen hätte einen leichten Anfall gehabt und hätte die Kocherei aufgeben müssen. Statt seiner habe mein Vater einen Burschen, den er einige Jahre hatte ausbilden lassen, einen sehr talentvollen Windhund, eingestellt.

DOROTHEA *schlägt den Schleier zurück und sagt mit zitternden Lippen*. Diesen Windhund hab' ich geheiratet.

HUBERT. Um Gottes willen, verzeihen Sie mir, gnädige Frau! Ich weiß von dem jungen Mann ja eigentlich nichts. Sie werden es mir zugute halten, wenn ich nicht auf den Gedanken kam, daß die Tochter von Pastor Angermann gerade einen Koch heiraten würde. Übrigens bin ich genug Amerikaner: an Vorurteilen gegen dergleichen Ehen kranke ich nicht.

DOROTHEA. Ich kranke an solchen Vorurteilen! — *Sie tupft sich die Augen*. Aber was habe ich nur im Sinne gehabt? Was war es eigentlich, weshalb ich Sie aufsuchte? Nun, da ich hier bin, scheint mir fast, daß ich sinnlos gehandelt habe.

LEONORE. Legen Sie ab, Fräulein Angermann! Oder wie darf ich sonst sagen?

DOROTHEA. Nein, danke, nur noch einen Augenblick. Es ist mir schon eine Wohltat gewesen, Mitglieder der Familie Pfannschmidt sprechen zu hören und mit Augen zu sehn.

HUBERT. Oho! So leicht kommen Sie uns gewiß nicht aus, gnädige Frau.

DOROTHEA. Sie können nicht wissen, was ich erlebt

habe! Und wenn ich es Ihnen eröffnen wollte, die Erniedrigung wäre zu groß. Dabei ist mein Schicksal eine ordinäre Alltäglichkeit. Wer sie erlebt freilich, diese Alltäglichkeit, trägt nicht leicht.

HUBERT. Es ist mir sehr bedauerlich zu hören, was Sie mir da zu hören geben, gnädige Frau.

DOROTHEA, *in einem wachsenden Verzweiflungsausbruch, mehr und mehr fassungslos.* Ich bin nicht gnädig! Ich bin keine Frau! Ich hätte es einmal werden können, aber ich war dessen leider unwürdig. Wohl dem, der den unergründlichen Sumpf nicht kennt, auf dem auch die Welt des Bürgertums höchstens wie eine irisierende Pfütze schwimmt. Dagegen bin ich in diesen Sumpf, in diese Sumpffäuche, in diesen sodomitischen Giftschlamm bis zum Ersticken und Erbrechen hinabgetaucht. Ja wohl, Sie sehen in mir eine Gesunkene. Als mich mein Vater dafür hielt, da hatte mir der Sumpf allerhöchstens die Fußsohlen berührt. Engelrein bin ich darüber hingewandelt. Dann bin ich gesunken. Wenn Sie jemals gefragt werden: Sinken ist keine Kleinigkeit! — Heut hätte ich ein ganz anderes Verhältnis zu den verachteten Zuchthäuslern, für welche die Welt, inbegriffen mein Vater, in seinem Berufskreise nur das Achselzucken der Pharisäer hat. Wie lächerlich sind alle Schulen menschlicher Institution gegen die furchtbare Schule Gottes, die ich, um dieser Einsicht willen, durchmachen mußte. Ein Jahr lang hat der Kursus gedauert. Wie kann mein Vater, wie kann ein Pastor, ohne einen solchen Kursus durchgemacht zu haben, Seelsorger sein? Solche Leute wissen ja nichts von der Welt, sie ahnen ja nichts von ihren Schrecken. Weder im Guten noch im Schlimmen: sie kennen natürlich auch den Menschen nicht. Wenn man den Menschen im Schlimmen kennt, so begreift man nicht, wie ein Mensch, ohne vor Ekel und Grausen zu sterben, einen anderen auch nur berühren kann, wie ein Mensch, ohne den Browning unterm Kopf-

kissen und ohne Wolfshunde um sein Bett, schlafen kann. Man lächelt über Verfolgungswahn: man sollte lächeln und weinen über Menschen, die nicht merken, daß die Jagd, die kläffende Hetzjagd, daß die Meute immer und überall auf ihrer Ferse ist. Ich sage nicht, dieses Leben ist klein. Das Leben wächst, wenn man es jede Minute verteidigen muß...

HUBERT *faßt sanft ihre Hände.* Gnädige Frau! Gnädige Frau! Wir sind enge Landsleute. Sie müssen mir schon erlauben, daß ich Sie bei den Händen fasse, daß ich Sie unterbreche, die Tochter eines Mannes, dem ich verpflichtet bin. Sie haben sicherlich Schweres durchgemacht. Auch über uns hängen schwere Schicksale. Seide haben auch wir nicht gesponnen in Amerika. Grade deshalb: seien wir tapfer! Teilen wir unser Elend, und legen wir unseren Mut zusammen, Fräulein Angermann!

DOROTHEA. O Gott, so können Sie sprechen, Herr Hubert, und ich habe es nicht einmal für möglich gehalten, daß in der ganzen Welt jemand ist, der so sprechen kann! *Sie starrt ihn seltsam an.* Aber zu spät! Für mich um so schlimmer. Nein, es gibt kein Zurück für mich!

HUBERT. Ich kann zwar nicht wissen, wie weit Sie recht haben...

DOROTHEA. Nein, die Gebiete, in denen ich meine sogenannten Tage hinbringe, diese Höllen, diese Abgründe kennen Sie nicht. So obenhin gebraucht man das Wort Erniedrigung. Was weiß man denn von Erniedrigung?! Mein Vater hat mich hinuntergestoßen. Er hat mich in die Höhlen und Gruben der hungrigen wilden Tiere hinuntergestoßen. Entehren wir doch nicht den Ausdruck Tier! Bleiben wir doch bei den Ausdrücken Mensch, Mann, Höllenknecht! Man wird geschlagen, zertreten, mißbraucht, man wird auf die Straße gejagt und muß Geld schaffen. Wie eine Glieder-

puppe heute mit Pelzwerk ausstaffiert, wird einem alles am nächsten Tage vom Leibe gerissen. Und dann dieses Preisgeben, dieses Preisgeben! Aber hat sich einer der Puppe bedient, so geht er ausgeplündert davon. Die Gliederpuppe ist fingerfertig. Oder aber die Meute lauert, und dann wird kurzer Prozeß gemacht. Auch nur einen Fisch zu schlachten im Gasthof zum Schwarzen Adler, habe ich nicht übers Herz gebracht. Heute habe ich Dinge erlebt und gesehen. . . —! Das Blut, die Nerven wandeln sich um, es geht etwas vor, wobei man nicht mehr bei Bewußtsein ist, man würde sonst vor Entsetzen zu Stein werden! Sie kennen doch das Chinesenviertel: ein Chinese, ein stiller und gütiger Mann. Er hat eine Art Vertrauen gefaßt. Man ist mit ihm irgendwo eingetreten. Ein leeres, langes, dunkles Lokal. An der Bar, in der Mitte, steht ein Mann. Der Begleiter und Sie begeben sich nach dem Hintergrund. Sie sehen, wie sich ein einzelner Kerl im großen Schlapphut starr emporrichtet. Der große, gute, weiche Chinese blickt sich um. Am Eingang zeigt sich ein zweiter Kerl. Und nun geht etwas vor, nun geht etwas vor. . . in aller Wirklichkeit, unausweichlich geht es vor, und Sie müssen es bis zum röchelnden, kotigen, blutüberströmten Ende mit ansehen! — Und nun lassen Sie mich meiner Wege gehn! *Sie ist überraschend schnell durch die Eingangstür verschwunden.*

HUBERT. Hu, das war wie ein Schatten! Das war wie ein schwarzer, schwarzer Schatten aus dem Orkus, Leonore! Sollte das als ein Gruß aus der Alten Welt aufzufassen sein, dann müßte man freilich etwas umlernen.

LEONORE, *durchs Fenster beobachtend.* Sie kämpft sich durch den Schnee über die Straße hinüber. Sie stutzt. O Gott, nun schwankt sie wie eine Betrunkene. Wenn sie nur noch bis zum Bahnhof kommt! Was denkst du nun über diese Person, Hubert?

HUBERT. Ich zweifle nicht, sie ist die Tochter des

Pastors Angermann. Was sie vom Schwarzen Adler sagt, ist ja ebenfalls alles zutreffend. Sie hat den Schlingel von Koch geheiratet. Es wird wohl so sein. Warum sollte sie so etwas aus der Luft greifen? Natürlicherweise: sie ist eine Unglückliche. Aber was sie da alles gefaselt hat, daran glaube ich nicht. Sie steht vielleicht unter Morphium. *Er läßt sich längelang auf ein Bett sinken.* Leiden hier, Leiden da. Was geht's einen an?! Und ich denke, wir haben am Ende mit uns selber genug zu tun. — Aber sie hat verteufelte Augen! Die Augen werden mir lange nachgehen. — Ich habe in meinem ganzen Leben kein Weib gesehen, das so verteufelte Augen hat. — Lore, besorge das Mittagbrot!

LEONORE. Hubert, die alte Frau Seeliger stirbt. Ihr ganzes Sinnen und Trachten seit Jahren war darauf gerichtet, die alte Heimat wiederzusehen. Für dieses Frühjahr war alles so weit, die Reise endlich beschlossen worden. Nun wird es doch nichts, nun muß sie fort. In ihren Fieberphantasien spricht sie nur von ihrem Schwarzwälder Bauernhof.

HUBERT. Das Heimweh, das Heimweh, Leonore!

I looked out over the ocean
and saw a sun-maiden stand...

Aber sage mal, sage mal, Leonore, was war denn das? In Hoboken hat sie am Quai gestanden, als die „Auguste Viktoria“ angekommen ist, und da hat ein Fremder einen anderen nach mir gefragt. Und so hat sie meine Adresse erfahren?

LEONORE. Ja, wer das gewesen ist, weiß ich nicht. — O Gott, diese Nacht, und draußen die arme Person, Hubert!

Sie geht ab in die Küche. Im Zimmer wird es stiller und stiller und so düster, als ob die Nacht einfielen. Draußen bricht ein Schneesturm los.

HUBERT, *schwer atmend, halbwach, dudelt leise in sich hinein:*

Fischerin, du kleine,
fahre nicht alleine,
fahre nicht bei Sturmgebraus
auf das weite Meer hinaus.

Was da geflogen kam, Himmel nochmal! das war ein finstrer, finstrer Nachtschatten! Eine richtige schwarze Fledermaus!

Längere Zeit hört man nur das Wüten des Sturmes. Der Sturm läßt ein wenig nach, man hört Hubert laut schnarchen. Auf der unsichtbaren, engen Holztreppe des Holzhäuschens werden Schritte hörbar. Man erkennt, daß jemand bald an der einen, bald an der anderen Tür des Hausflures pocht. Der schnarchende Schläfer hört es nicht. Es wird nochmals gepocht, und daraufhin, wie man hört, die Flurtür in der Küche nebenan aufgeschlossen. Es wird von einer Männerstimme gefragt und von der Stimme Leonorens geantwortet. Einer kurzen Stille folgt ein lauter Ausruf des Staunens und dann ein gedämpftes, heftiges Flüstern. Dies Flüstern setzt sich eine Weile fort, bis es sich beruhigt. Geräusche lassen erkennen, die Ankömmlinge sind in die Küche eingetreten.

Die Tür zur Küche wird nun von innen geöffnet, und ziemlich beschneit und in Hut und Paletot, wird Herbert Pfannschmidt sichtbar, ein brennendes Licht, vor das er die Hand hält, in der Rechten. Hinter ihm stecken die Töchter Huberts, Leonore und ein Knabe ihre erregten Köpfe herein. Ohne Geräusch zu machen, tritt Herbert an das Lager seines schlafenden Bruders und betrachtet ihn. Dabei laufen ihm Tränen über die Wangen. Hubert schnarcht, ohne aufzuwachen, und Herbert zieht sich, wie er gekommen, zurück.

Nunmehr erscheint auf dieselbe Weise wie sein Onkel der elfjährige Gotthold Pfannschmidt mit dem brennenden Licht. Auch er tritt an das Bett des Schlafenden, der sein

ihm unbekannter Vater ist. Er tut es ungerührt, nur neugierig. Hubert öffnet nach einiger Zeit die Augen, betrachtet die Erscheinung mit dem Licht unbefremdet, als ob sie eines seiner Phantasiegebilde wäre, stutzt aber dann und richtet sich ruckweise auf.

HUBERT. Allmächtiger Herrgott und Vater im Himmel! Entweder bin ich tot oder wahnsinnig!

Bei denen in der Küche bricht Rührung und Freude in Weinen und Lachen aus. Hubert sieht sich mit wilden Augen um. Er erkennt Herbert, der wieder sichtbar wird. Da erfaßt er die ganze immer erhoffte und nicht geglaubte Tatsache. Das ist sein Sohn: — er reißt ihn an sich. Wortlos tritt Herbert näher. Ohne den Sohn loszulassen und ohne Herbert anzusehen, reicht Hubert dem Bruder die Hand. Nach einer Weile macht er sich frei und winkt allen heftig mit beiden Armen, sich zu entfernen.

Und nun — schenkt mir — ich muß nur einen einzigen Augenblick Atem holen! — schenkt mir eine Minute Zeit! Herbert nimmt Gotthold mit sich. Die Mädchen werden von Leonore hinausgezogen. Man läßt Hubert allein. Er steht auf, seine Brust arbeitet, er macht ein Tuch naß, windet es aus und legt es unter dem Hemd aufs Herz. Das beruhigt ihn. Kommt herein, Kinder, nun ist alles gut! Herbert und Leonore treten ein. Es hätte mir freilich können an den Kragen gehen.

LEONORE. Willst du starken Kaffee? Willst du deine Tropfen?

HUBERT. Weder — noch, mein geliebtes Weib. Diesmal habe ich es noch geschafft, wie ich glaube. Näher, Herbert! Ich muß dich mal erst genau befühlen! Du wirst mir doch etwa keinen Streich spielen und als Blase der Phantasie...

HERBERT. Nein, Lieber, das haben wir nicht zu fürchten.

Sie umarmen einander, klopfen einander die Rücken, blicken einander an.

HUBERT. Unmögliches ist also möglich und wirklich geworden. Ich möchte dich fast beriechen, Herbert, um meiner Sache ganz sicher zu sein.

HERBERT. So unwahrscheinlich ist ja im Grunde die Sache nicht.

HUBERT. Wart mal! Eins nach dem andern, Herbert. Ich werde mich dir erst mal einhaken, siehstewohl, und wir schreiten erst mal dusemang, immer dusemang in der Bildergalerie auf und ab. *Er weist auf die Feldbettstellen.* Das sind die Bilder, mehr sind es nicht, die ich in neun Jahren hier gemalt habe. Gib es zu: der Anblick spricht Bände, Herbert. Mensch, welcher unter den berühmten Engeln Gottes half dir die Wasserscheu überwinden und drückte dir den tollkühnsten aller Entschlüsse in die Seele, den großen Teich zu überqueren und uns unseren Jungen mitzubringen?

HERBERT. Lag der Gedanke nicht ziemlich nahe? Mutters Tod, Erbschaftsregelung, die Frage Gotthold und was mit ihm werden sollte und auch noch mancherlei anderes, wovon du schon nach und nach erfahren wirst.

HUBERT. Es war höchste Zeit, daß du kamst, lieber Herbert.

HERBERT. Als dein Justizrat Freund bei mir auftauchte, brauchte ich nur noch zu wissen, wo du zu finden warst. Noch am selben Tage belegte ich Plätze und machte Gotthold aus der Schule los. Was sollte ich erst noch Briefe schreiben, da ich ja hoffen konnte, eben so schnell bei dir zu sein.

Inzwischen ist es draußen heller und heller und zuletzt heller Tag geworden.

HUBERT. Du hast dir wohl auch meine Lage ein ganzes bißchen rosiger vorgestellt?

HERBERT. Du hast nicht geschrieben, und auch der Justizrat wußte von deinen Verhältnissen nichts.

HUBERT. Man hat eben seinen Stolz, lieber Junge.

Verheimlichen läßt sich ja nun aber weiter nichts. Und wenn du dir also schmeicheln solltest, daß dieser Prunk, den du da siehst, mir gehört, so muß ich dir leider die Mitteilung machen, daß alles, bis auf den Hosenkнопf, möchte ich sagen, verpfändet ist. Was folgt daraus? Du wirst denken: Auf, auf nach Amerika! — — Sie müssen hinüber! Sie schwitzen Talent! sagten meine Ratgeber. Ich habe geschwitzt! Ich habe geschwitzt! Ich habe mein ganzes Talent verschwitzt, Geld, Gesundheit, alles verschwitzt! Und immer noch schwitze ich auf Teufel komm raus und bin in den letzten drei Wochen, ehe du kamst, aus dem Angstschweiß nicht herausgekommen. Wie alles kam, erfährst du schon noch. Es ist übrigens immer dieselbe Geschichte. Nicht eine eigentlich, sondern zwei. Die eine erlebt der Mensch, dem es glückt, nach oben zu kommen, die andere der Mensch, der abwärtsrutscht. Aber schließlich, nichts wäre verloren, wenn das nicht wäre. *Er deutet auf die Gegend seines Herzens.*

HERBERT. Dagegen heißt es nun eben vor allem etwas tun, Hubert!

HUBERT, *erregt, hastig.* Langen die Mittel? Ich möchte nach Wildungen. Denke dir, ich träume davon. Jede Nacht streiche ich zu Fuß oder Wagen unter den herrlichen Buchen des Thüringer Waldes herum und schlängle mich nach und nach bis nach Wildungen.

HERBERT. Warum nicht, Hubert? Warum sollst du nicht im April oder so in Wildungen sein? — Zu deiner Beruhigung erstmal einen oberflächlichen Überblick über das Mindestmaß unserer elterlichen Hinterlassenschaft. Der Schwarze Adler ist verpachtet. Das ergibt für jeden von uns eine Jahresrente von sechstausend Mark. Außerdem wird, wenn alles geregelt ist, für jeden von uns fünfzig- bis sechzigtausend Mark in bar verfügbar sein. Dann sind noch gewisse Objekte vorhanden, worunter ein kleines Häuschen in Reinbek bei Hamburg

ist, auf dem Vater eine Hypothek hatte und das uns wahrscheinlich zufallen wird.

HUBERT. Mensch! — Aber jetzt laß nach, jetzt laß nach, guter Herbert! Jetzt, wo die Last vom Buckel weicht, fühlt man erst, wie die Knie weich werden. Laß mal, wir wollen mal lieber Platz nehmen. So denke ich es mir, wenn man von der Bergkrankheit befallen ist.

LEONORE. Besser, du nimmst ein paar Tropfen, Hubert.

Gibt ihm ein Zuckerstück, das sie betropft hat.

HUBERT. Digitalis! Her damit! — Also höre mal, edle Leonore. — *Zu Herbert:* Sie hat sich, bei Gott, nicht übel geführt! — Das Hundeleben, was man so nennt, das ärgste Hundeleben ist aus. Und denke dir: dein Gatte wird nach Belieben, nach Rat der ärztlichen Autoritäten mittels Eisenbahn deutsche Badeorte unsicher machen und im Landauer hübsche Ausflugsorte aufsuchen. Er wird von Kellnern bedienert werden! Hoteliers werden sich nach seinen Wünschen erkundigen. „Oh, wieso, das Zimmer gefällt Ihnen nicht? Da wollen wir aber im Augenblick Rat schaffen.“ Kinder, es ist ja zum Verrücktwerden! Wie nennt man so was? Ich glaube: Glückswechsel!

Leonore schluchzt und verbirgt ihr Gesicht an Huberts Brust. Dann löst sie sich los und geht hinaus, gleichsam, um ihrer Rührung Herr zu werden.

HUBERT. Na, und wie geht es eigentlich dir, Herbert?

HERBERT. Sozusagen durchwachsen. Reden wir später davon!

HUBERT. Hast du auch mit Halsabschneidern von Kompagnons zu tun gehabt? Weißt du auch was zu sagen von deinen lieben Mitmenschen?

HERBERT. Äußerlich habe ich nicht zu klagen. Meine Arbeit an der Bibliothek und in der Universität befriedigt mich. Die Kollegen sind mir im großen und ganzen gewogen... Aber...

HUBERT. Ach, Menschenkind, wo dich der Schuh auch immer ein bißchen drücken mag, sieh mich an: wenn du dich irgend mit mir vergleichst, gegen mich hast du das große Los gewonnen. Allein schon der Feind, der mir hier im Busen sitzt.

HERBERT. Gerade da vielleicht sitzt auch bei mir der Feind.

HUBERT. Ein Mann, der so aussieht wie du, so geht und so atmet...?

HERBERT. Es braucht ja nicht immer und in jedem Falle ein körperliches Leiden zu sein.

HUBERT. Mann Gottes, rede mir nicht von Seelenleiden! Geldnot, Hunger, Durst, Zahnschmerz, Asthma etcetera, alles andere ist eingebildet. Wem es zu gut geht, der hat Seelenleiden, weil er sich eben den Luxus gestatten kann. Man braucht dich bloß anzusehen, um zu wissen, daß man bei dir keinen Grund hat, besorgt zu sein.

HERBERT. Ernstlich besorgt? Davon ist auch im Augenblick nicht die Rede.

HUBERT. Die Laune verderben laß ich mir nicht.

HERBERT. Dazu gibt meine Sache auch nicht den geringsten Anlaß im Augenblick. Mein hauptsächlichster Zweck ist erreicht. Ich habe dich glücklich aufgestöbert. Ich habe Gotthold einen Vater gegeben und euch euren Sohn gebracht. Das andere findet sich auch mit der Zeit.

HUBERT. Jetzt aber, Herbert, machst du mich neugierig. — Du trägst keinen Ring, du bist nicht verheiratet?

HERBERT. Hubert, lassen wir das!

HUBERT. Aber nochmals: où est la femme?

HERBERT. Ich will es nicht leugnen. Neben der Frage: où est le frère? hat mich auch diese Frage hierher geführt. Deine Spürnase täuscht dich nicht.

HUBERT. Feind im Busen, Seele und so — in deinem Alter noch unbeweibt —, warum soll da kein Frauen-

zimmer dahinter stecken? Du hast also, wie es scheint, Appetit auf eine begüterte Amerikanerin!?

HERBERT. Das nenn' ich ein bißchen daneben geraten. Es handelt sich vielmehr um eine mir bekannte Persönlichkeit: plötzlich aufgetaucht und ebenso plötzlich verschwunden. Von der ganzen Erscheinung ist übrigens in Wahrheit eben nur ein leises Nagen und Bohren zurückgeblieben.

HUBERT. Du bist abgeblitzt? Die Liebe war unglücklich?

HERBERT. Mehr und weniger als abgeblitzt. Es handelt sich eher um schwerste Enttäuschungen. Dagegen gehalten, ist ein sogenannter Korb eine bloße Kleinigkeit. Etwas hatte mich immer an ihr beunruhigt. Aus ihrem Auge kam manchmal so ein Blitz von Verwegenheit...

HUBERT. Nun also: Europa ist dir zu eng geworden. „Es war eine Ratt' im Kellernest... Da ward's so eng ihr in der Welt, als hätte sie Lieb' im Leibe“, und so und dergleichen. Du kannst nicht mehr mit ihr gemeinsam in dem gleichen Erdteil sein. Oho, wir kennen solche Geschichten.

HERBERT. Durchaus nicht. Sie ist in Amerika.

HUBERT. Süd- oder Nordamerika?

HERBERT. Sie muß sich in oder um New York aufhalten. — Nun mal im Ernst: davon zu sprechen, lohnt fast nicht. Damit du mir das aber wirklich glaubst, wisse, ich würde beinah nicht lügen, wenn ich sagte, ich habe eine wirkliche Braut in Deutschland zurückgelassen.

HUBERT *lacht*. Oho! Beinah nicht lügen, und eine wirkliche Braut? Der ganze Herbert, wie er gebacken ist. Bei dir gibt's also auch unwirkliche Bräute. Noch immer der alte Umstandsrat. Wie heißt denn nun die beinahe wirkliche Braut?

HERBERT. Sie ist eine Breslauer Städttrats Tochter.

Den Namen nenne ich einstweilen lieber noch nicht.

HUBERT. Und die andre, die um New York herum ansässig ist?

HERBERT. Das ist keine Breslauer Stadtratstochter. Aber auch ihren Namen möcht' ich einstweilen geheim halten.

HUBERT. Also Umstandsrat und Geheimerat!

HERBERT. Ja Gott, es ist so ein Aberglaube.

HUBERT. Das liegt uns Pfannschmidts doch eigentlich nicht.

HERBERT. Ich fange manchmal an, stutzig zu werden. Glaub's oder nicht: als ich im Herbst eines Mittags nach einem riesigen Platzregen aus der Universität auf die Straße trat, da hörte ich mich bei Namen anrufen. Ganz unwillkürlich rief ich: Dorothee! Aber Dorothee!

HUBERT. Sie heißt also demnach Dorothee?

HERBERT. Wer? — Meinethalben also auch Dorothee. Ich dachte, sie sei wieder heimgekommen. Gefunden habe ich sie aber nicht.

HUBERT *überlegt, sehr ernst*. Sag mal: ist Dorothee eine Pastorstochter?

HERBERT. Dann hat dir also Doktor Freund etwas mitgeteilt?

HUBERT. Lassen wir mal den Doktor Freund! Hat Dorothee einen Koch geheiratet?

HERBERT. Ja, sie hat einen Koch geheiratet.

HUBERT. Hat deine Dorothee, wie du sie nennst, im Schwarzen Adler das Kochen gelernt?

HERBERT. Es ist nicht zu leugnen, auch das ist zutreffend. Aber woher weißt du denn das?

HUBERT. Kennt Gotthold sie?

HERBERT. Er kennt sie, er sagt sogar Tante zu ihr. Es ist ja ihr Vater, bei dem dein Sohn bis zum Tode unserer Mutter erzogen wurde.

HUBERT. Mensch, Mann! Nun laß mich mal einen Augenblick nachdenken! Was mir da dämmert, ist aus

dieser und jener Nachricht von da und dort zusammengeflickt. Ich möchte mich aber nicht blamieren und etwa etwas Dummes anstiften.

HERBERT. Du weißt am Ende gar, wo sie ist?

HUBERT. Schluß damit! Kein Wort mehr davon! Ich werde dir morgen ein Briefchen heraussuchen, das sich hoffentlich noch vorfinden wird. In San Franzisko ist es zur Post gebracht. Ein Durcheinander. Ich wußte aus dem Geschreibsel nichts Rechtes zu machen. Dagegen neigten ich und auch Leonore dazu, die Briefschreiberin für meschugge zu halten.

HERBERT. Aus dem fernen Westen kam der Brief?

HUBERT. Ich werde ihn, wie gesagt, morgen heraussuchen. Dorothea, das war ganz gewiß ihr Vorname. Aber wie sie sonst heißt, weiß ich nicht. Und nun, lieber Engel Uriel, Ariel oder Gabriel, lieber Ritter Sankt Georg, der du den Drachen meines Elends, meines Jammers und meiner Not zertreten hast — du hast mich aus Kerker, Ketten und Banden genommen! — Aber laß mich nun eine Stunde allein, sonst kann es kommen, daß ich das Geschenk meiner Freiheit nicht mehr zu genießen imstande bin. Und heut abend wollen wir Pläne schmieden.

HERBERT. Ja, ja, du hast recht! Auf heut abend denn!

Die Brüder drücken einander die Hand, und Herbert geht davon durch die Küchentür.

HUBERT, hoch aufgerichtet, einen Augenblick nachdenklich, ruft dann plötzlich laut: Leonore!

Leonore erscheint sogleich.

LEONORE. Hier, Hubert!

HUBERT, Finger auf dem Mund, leise und heftig. Mund zu! Komm schnell mal her, Leonore! — Hast du Herbert irgend etwas von der armen, verrückten Person gesagt, die uns heute morgen die Ehre ihres Besuches gegeben hat?

LEONORE. Ich wollte ihm eben von ihr erzählen.

HUBERT. Kein Sterbenswörtchen wirst du erzählen!
Kein Sterbenswörtchen, verstehst du mich?

LEONORE. Weißt du denn, daß sie auf der Straße zusammengebrochen ist? Dein Freund, der Policeman Mister Lehmann, hat sie gefunden und persönlich ins Hospital des Armenhauses geschafft. Die Leinefelder war nochmal hier. Sie war gerade dabei, als Lehmann sie einlieferte. Wer weiß, ob sie wieder aufkommen wird. Man fand bei der armen Person weder Papiere noch irgendwelche Subsistenzmittel.

HUBERT. Kein Wort davon an Herbert berichten! Es steckt da nämlich etwas dahinter, was nur mit der allergrößten Subtilität zu behandeln ist, wenn Herbert die Zeche nicht zahlen soll. Wir müssen gehörig auf ihn aufpassen. — — Was sagst du zu einem solchen Vormittag, Lore? In Nacht und Sturm, in Sturm und Schnee etwas ganz dicht, ganz nahe zu fühlen, etwas wie das greifbare Walten einer Vorsehung!

VIERTER AKT

Das gleiche Zimmer wie im vorigen Akt. Die Bettstellen sind hinausgeräumt. Der Anthrazitofen ist im Gang. Durch einen kleinen Diwan, einen Teppich, einen Tisch, mehrere Schaukelstühle ist der Raum wohnlich umgestaltet. Mit besserem Wohlbefinden, gepflegterem Äußeren sitzt Hubert am Tisch, vor sich Tinte und Papier, in der Hand die Feder. Am Tisch stehen Mario Malloneck und ein anderes Individuum. Mario ist in der Kleidung amerikaniert, Paletot, Hut. Auffälligkeiten in Schlips und Gamaschen. Handschuhe von hellem Leder. Der Mensch an seiner Seite zeigt weibliche Züge und weiblichen Geschmack.

HUBERT. Nun hören Sie mal, Sie fragen mich aus, höchst naiv, als ob Sie ein Detektiv wären.

MARIO. Ganz natürlich frag' ich Sie aus.

HUBERT. Was finden Sie daran ganz natürlich?

MARIO. Es ist mein gutes Recht, zu erfahren, was aus dieser Person geworden ist.

HUBERT. Sie können von mir weiter gar nichts erfahren, als was ich Ihnen bereits gesagt habe: vor etwa fünf oder sechs Wochen hat die Dame mich aufgesucht. Sie war gänzlich ohne Subsistenzmittel, weil ihr Lump von Mann sie verlassen hat. Sie ist auf der Straße zusammengebrochen, und man hat sie ins Krankenhaus verbracht. Im Krankenhaus ist sie nicht mehr, wie Sie sagen; der Herr Apotheker Lamping, bei dem sie zuletzt gewohnt haben soll, weiß auch nichts von ihr. Man hat Sie schließlich an mich gewiesen. Wüßte ich, wo die Dame ist, wahrscheinlich würde ich's Ihnen nicht sagen.

DAS INDIVIDUUM. Erlauben Sie mal, wir sind nicht die Leute, mit denen man so, wie Sie glauben, umspringen kann. Der Herr und die Dame sind verheiratet.

MARIO. Schweig, dummer Esel, du bist nicht gefragt worden! Ich will damit übrigens keineswegs sagen, daß

der Gentleman unrecht hat, nur, man soll sich in meine Sachen nicht einmischen. Der Mann dieser Dame wäre ein Lump, wie Sie meinen: — aber wie? — meine Frau ist mir durchgebrannt! Von Beruf bin ich übrigens Koch. Ich weiß nicht, weshalb ich darum ein Lump sein sollte! Besonders da Ihr verstorbener Vater es war, wie ich mir zu eröffnen erlaube, der mir als jungem Menschen vertrauensvoll die Küche vom Schwarzen Adler übergeben hat. Malloneck heiße ich! Vorname Mario! Sie werden gewiß von mir gehört haben.

HUBERT. Ich dachte es mir, daß Sie der Schlingel sind.

MARIO. Ich will es vom Sohn meines ehemaligen Prinzipales nicht weiter krumm nehmen. Mit dem Schlingel spielen Sie auf mein jungliches Alter an, als Ihr Vater mich zum Küchenchef machte. Mich würde Rothschild einstellen, glauben Sie mir, wenn er auch nur eine Ahnung von dem hätte, was ich leisten kann!

HUBERT. Sie scheinen hier in Amerika manches gelernt zu haben.

MARIO. Ach Gott, ich könnte auch boshaft sein. Reden Sie übrigens, was Sie wollen! Ich sehe ja, daß Sie nicht von der besten Gesundheit sind. Im Grunde habe ich Freude an Bosheiten. Und schließlich vergesse ich Ihrem verstorbenen Vater seine Guttaten an mir armem Lausejungen nicht.

HUBERT. Mein Befinden, ob ich gesund oder krank bin, geht Sie nichts an.

MARIO. Was haben Sie eigentlich gegen mich, wo ich hier einfach nach meiner Frau frage?

HUBERT. Ich habe das gegen Sie, was man gegen bedenkliche, brüchige Existenzen hat, denen leider manchmal weibliche Wesen aus anderen Sphären zum Opfer fallen.

MARIO. Haben Sie eigentlich gar keine Furcht, einen Menschen wie mich fortgesetzt zu reizen?

HUBERT. Nein, nicht die allergeringste Furcht.

MARIO. Sie riskieren dabei aber dies und das, würden es wenigstens riskieren, wenn ich nicht mehr gesunden Verstand hätte!

HUBERT. Hat man Ihnen denn im Schwarzen Adler nie erzählt, wie ich mal mit einem Halunken Ihres Gelichters umgesprungen bin?

MARIO. Kann ja sein. Aber das war einmal! Sie wollen mir wahrscheinlich auch wieder alles ins Gewissen schieben, was mit Dörte geschehen ist. Einen Julinachmittag mit dreiundzwanzig Grad im Schatten will ich zugeben. Darüber hinaus bin ich für nichts verantwortlich.

HUBERT. Ich werde mich hier nicht zum Richter aufwerfen. Vielleicht bietet sich aber bald Gelegenheit, etwas von Ihrer guten Natur zu zeigen, wenn Sie darauf noch Wert legen sollten. Gott befohlen! Ich stehe acht Tage vor der Heimreise und habe noch allerhand zu tun.

MARIO. Well, da will ich Sie weiter nicht aufhalten. Und was Dörte angeht, die finde ich schon. *Er geht, das Individuum folgt ihm.*

HUBERT. Gotthold!
Gotthold springt herein, legt einen kleinen Revolver vor Hubert auf den Tisch.

GOTTHOLD. Ich habe kein Auge von den Kerlen gelassen, Vater.

HUBERT. Das war gut, Gotthold. Sie waren mir zu unerwartet auf den Leib gerückt, deshalb kam ich zu dir heraus und bat dich, ein bißchen aufzupassen. Ist dir an diesem Menschen nichts aufgefallen?

GOTTHOLD. Aufgefallen? Ich wüßte nicht.

HUBERT. Hat er dich nicht an jemand erinnert?

GOTTHOLD. Himmel! — Aber das kann ja nicht sein. Das war doch unmöglich unser Koch Mario?

HUBERT. Warum nicht? Es war wirklich Mario.

GOTTHOLD. Mario? — *Er springt nach der Thür und*

ruft die Treppe hinunter: Mario! Mario! — Warum hast du mir das denn nicht gesagt, Vater?

HUBERT. Kennst du ihn denn so genau, den Mario?

GOTTHOLD. Wie! Und ob! Er ist ja mein bester Freund, Vater! Natürlich war er's. Ich kannte ihn nur nicht gleich wieder, weil ich ihn sonst immer im weißen Käppi, in der weißen Jacke, mit der weißen Schürze gesehen habe. Ach, Mario kann so furchtbar lustig sein! Und was der alles für Kunststücke kann! Hat er dir mal auf dem Kamm vorgespielt?

HUBERT. Ich habe ihn ja heut zum überhaupt ersten Male zu genießen Gelegenheit gehabt, Gotthold.

GOTTHOLD. Also wirklich, war das Mario, Vater?

HUBERT. Natürlich! Wer sonst? Das war Mario. — Übrigens ist mir da ein Gedanke gekommen. Ich werde mal meinen Freund, den Policeman, aufsuchen. Mister Lehmann, Leihmän, Lohmän mag sich den Burschen mal bißchen anblinzeln.

Dorothea und Herbert treten ein. Sie sind winterlich straßenmäßig gekleidet.

Dorothea sieht noch etwas leidend aus, ist aber in Kleidung und Betragen einfacher.

HERBERT. Wir haben einen schönen Weg hinter uns, Hubert.

HUBERT. Ist euch jemand begegnet, eh ihr ins Haus getreten seid?

HERBERT. Ein schwarzer Kater ist uns begegnet. Aber da wir nicht abergläubisch sind, ist uns somit niemand begegnet.

HUBERT. Ich gehe nur wenige Schritte nebenan auf das Cookbüro. Ihr bleibt wohl inzwischen hier, lieber Herbert? Ich bespräche nämlich gern mit dir noch dies und das, betreffend die Heimreise.

HERBERT. Natürlich, wir bleiben hier bis zum Mittagbrot.

GOTTHOLD. Weißt du, wer hier war, Onkel Herbert?

HUBERT *drückt ihm die Hand vor den Mund und stößt Gotthold mit sanfter Gewalt vor sich zur Türe hinaus.* Weißt du, daß du ein Quatschkopf bist?

HERBERT. Wer war denn hier?

HUBERT, *schon von draußen herein.* Von mir ein alter, höchst fader Schulkamerad. *Ab mit Gotthold.*

HERBERT. Der Spaziergang hat sich gelohnt, Frau Dorothee. Er hat Sie doch nicht zu sehr ermüdet?

DOROTHEA. Schon seit einigen Tagen spüre ich nichts mehr von der bleiernen Müdigkeit, die ich bis dahin nicht loswerden konnte.

HERBERT. Sie haben beinahe vier Wochen das Bett gehütet. Auch das Fieber läßt eine Schwäche zurück. Nach alledem können wir mit dem Stande der Dinge heut mehr als zufrieden sein.

DOROTHEA. Eigentlich bin ich auch mehr als zufrieden.

HERBERT. Es scheint, wir sind in der Wohnung allein. Bitte, Dorothee, wollen wir ablegen? *Er nimmt ihr Hut und Mantel ab, nachdem er sich selbst von Stock, Hut und Mantel befreit. Dorothea tritt an den Ofen. Der Professor kämmt sein Haar.* Der gute, liebe Herr Bruder hat wahrhaftig nichts mehr als die Heimreise im Kopf. Koffer kaufen, Packen, Umpacken ist seine einzige Beschäftigung.

DOROTHEA. Mich hat das auch schon im stillen ein bißchen amüsiert. Er lebt schon dreiviertels im Thüringer Walde...

HERBERT *berührt eine Flasche, die auf dem Tisch steht.* Hier hat er schon seine Flasche Wildunger. Apotheker Lamping hat sie ihm endlich beschafft.

DOROTHEA *bringt ihr Haar in Ordnung, und so weiter.* Apotheker Lamping! Ich weiß gar nicht, wie ich mich diesen lieben Lampings und überhaupt allen diesen guten Menschen hier, die so viel für mich getan haben, erkenntlich zeigen soll. Dazu fehlen mir wirklich alle und alle Mittel.

Sie nimmt auf dem Sofa Platz.

HERBERT. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, das soll Ihnen keine Kopfschmerzen machen, Dorothee.

DOROTHEA *trommelt nachdenklich auf dem Tisch*. Und doch! Die Kopfschmerzen! — Ach, die Kopfschmerzen!—

HERBERT, *nach einigem Stillschweigen*. Sei denn die Sache zum soundsovielten Male durchgesprochen! Ich bin seinerzeit des Rufes nicht würdig gewesen, der an mich ergangen ist. Durch mein Zögern und Zaudern, mein charakterloses und laues Verfahren sind wir beide zu Schaden gekommen. Unser Fall liegt aber insofern nicht ungünstig, als die Einsicht nicht zu spät gekommen ist, uns vielmehr durch ein deutliches und fast wunderbares Walten der Vorsehung aufgedrängt wurde. Was ist denn dabei nun wieder komisch, liebe Dorothee?

DOROTHEA. Ich weiß nicht, warum ich immer wieder, wenn Sie so etwas sagen, beinahe lachen und weinen muß.

HERBERT. Mache ich Ihnen immer noch zu viel Umstände? — Trauen Sie mir noch immer nicht Dorothee?

DOROTHEA. Damals habe ich mir freilich immer gedacht, Sie würden ganz gut auch ohne mich auskommen.

HERBERT. Habe ich Ihnen das Gegenteil noch immer nicht hinreichend deutlich gemacht?

DOROTHEA. Heut haben Sie es mir wahr und wahrhaftig deutlich gemacht.

HERBERT. Was für ein Dasein ich inzwischen geführt habe, das müssen Sie doch nun deutlich erkannt haben. Ihre räthelhafte und dunkle Reise mit diesem Mann nach Amerika, über die ich etwas Bestimmtes nirgend herausbringen konnte! Denn nochmals das Haus Ihres Vaters besuchen, war mir nach dem, was Sie mir dort zu schmecken gegeben hatten, naturgemäß nicht mehr möglich, Dorothee. Meinem Bruder hätte ich schreiben können. Um seinetwillen wäre ich nicht über den großen Teich gereist. Ich hatte ein Gefühl,

irgendwie an Ihnen gesündigt zu haben, Dorothee. Es packte mich elementar wie einen Zugvogel. Es war mir, als müßte ich etwas gutmachen und als brauchten Sie mich höchst notwendig. Und nun hat sich alles auf eine so geradezu staunenerregende Weise bestätigt.

DOROTHEA. Wenn ich nur so an Ihnen gesündigt hätte, wie Sie an mir...

HERBERT. Sie haben gar nicht an mir gesündigt. Und wenn Sie an mir gesündigt hätten, was ist das in Anbetracht des Umstandes, wie man an Ihnen, wie Ihr Vater an Ihnen gesündigt hat?

DOROTHEA. Mein Vater hat furchtbar an mir gesündigt.

HERBERT. Gott verzeihe ihm und erspare ihm dereinst die Verantwortung!

DOROTHEA. Er verzeihe ihm nicht und erspare ihm nicht die Verantwortung!

HERBERT. Ich kann Ihren Schmerz begreifen, Dorothee.

DOROTHEA. Ich verzeihe mir nicht und erspare mir ebenfalls nicht die Verantwortung. Dir vielleicht kann ich es irgendwann mal ins Ohr sagen, was etwa meine Schuld in deinen Augen zu mildern imstande ist. Herbert, ich habe dich liebgehabt! Ich habe dich wirklich liebgehabt! Du kennst meinen Vater und wie er ist. Er hätte unmöglich in bezug auf Frauen ein Mönchsgelübde ablegen können. Vielleicht daß ich darum, und als Kind meines Vaters, in ein Nonnenkloster nicht passen würde. Ich liebte dich, Herbert, mit Leidenschaft. Am liebsten hätte ich mich dir an den Hals geworfen. Aber das, wie du geartet warst, durfte ich nicht. Du hattest mir allzuoft gesagt, du schätztest in mir das schlicht-bescheidene, ländlich-unschuldsvolle Pastorskind. Nun, und so kam es. Mein Zustand wurde in einem einzigen unbewachten Augenblick von einem Menschen, den ich verachte, ausgebeutet. *Sie erhebt sich und geht erregt hin*

und her. Nein, über die Sache komme ich nicht hinweg. Und dann gibt es ja Dinge, ganz andere Dinge, für welche die Schuld bei Vater liegt, die aber noch weniger aus der Welt zu schaffen sind.

HERBERT. Das hast du mir zu überlassen. Die Entscheidung liegt ganz allein bei mir, liebes Kind.

DOROTHEA. Du sagst selbst, du wirst deine Karriere aufgeben um meinetwillen, das heißt: um unliebsamen Überraschungen vorzubeugen. Was soll daraus werden, wenn du gegen deine Neigung, und gewissermaßen deklassiert, den Schwarzen Adler wieder übernehmen willst.

HERBERT. Das wird mich im höchsten Grade kalt lassen.

DOROTHEA. Mein Erzeuger ist auch mein Mörder geworden. Das Kind! — Die Angst vor dem Kind! Dabei wußte ich genau, ich konnte von diesem Subjekt kein Kind zur Welt bringen. Mein ganzer Körper, jede Zelle, jeder Blutstropfen wehrte sich. Und so bedurfte es nur noch der Seereise, um in dieser Hinsicht von Sorgen befreit zu sein. So wurde ich also für nichts geopfert.

HERBERT. Dorothea, beruhige dich! Es ist vielleicht für uns beide besser, wenn wir ein bißchen auf meine nicht allzu gut beleumdete professorale Pedanterie zurückgreifen. Was auch inzwischen geschehen ist, ich habe darüber mit Hubert gesprochen: wir entheben dich und vor allem enthebt dich der auf dich ausgeübte Zwang jeder Verantwortung.

DOROTHEA. Aber ich selbst? Wenn ich den Dunst der Gosse, den Gestank der Abwässer nicht mehr loswerde? Wenn ich mich, ohne ihn loszuwerden, ohne den ekelhaften, penetranten Fusel-, Schweiß-, Bulldoggen-, Bocks- und Blutgeruch loszuwerden, tagaus, tagein, jahraus, jahrein, Tag und Nacht waschen muß? Hast du denn eine Ahnung von meiner unaussprechlich fürch-

terlichen Besudelung, von meiner niederträchtigen, meiner entmenschten, bestialischen Entehrung und Entwürdigung? — Glaube mir: ich werde noch wahnsinnig! Was hast du davon, wenn ich am Ende auf das verfluchte Dach klettere und du deine Frau von den Pflastersteinen des Hotelhofes mit verspritztem Hirn eines Tages auflesen muß? — Oh, hättet ihr mich doch draußen im Schneegestöber einschlafen lassen!... Und doch! und doch, Herbert, will ich nicht nein sagen! — Ich will die Hand nicht zurückstoßen, die du mir reichst, die so wunderbare Fügung nicht sträflich von mir weisen, die Hand Gottes nicht von mir weisen, die, fast sichtbarlich, in Erscheinung getreten ist! Wenn ich nur noch ein bißchen mehr Vertrauen und Zuversicht fühlen könnte, ein bißchen mehr Glauben und Sicherheit! Ich kann dies alles noch gar nicht recht glauben, die Wendung der Dinge, die doch schließlich eingetreten ist. — Und ich reiße dich halb und halb von einer neuen Beziehung los. Eine, die besser ist als ich, erhält von dir eine schmerzliche Absage! Du trägst ihre Briefe in deiner Tasche! — Aber was kann ich trotz allem tun? Was kann ich tun? Ich liebe dich! Zu übermenschlicher Großmut bin ich nicht fähig. So nimm mich! Mache mit mir, was du willst! Ihr habt mich ja sinnlos und willenlos, wie einen Gegenstand, auf der Straße gefunden und aufgelesen. Ich liebe dich, werfe mich dir nun doch noch an den Hals! Ich lasse dich nicht mehr von mir, Herbert! Du wirst mich festhalten, läutern, reinigen! Die Liebe hoffet, glaubet und duldet ja alles, wie man sagt! *Sie umschlingen einander unter glühenden Küssen, Dorothea tränenüberströmt*: Ja, ja, nun ist alles gut! Alles Vertrauen ist wiedergekommen. Ich habe den Boden unter den Füßen wiedergefunden. — Dank, Geliebter! Ewiglich! *Innig verschlungen, nimmt das Paar auf dem Diwan Platz.*

Hubert von draußen herein.

HUBERT. Soweit wäre nun alles in die Wege geleitet. Es ist also abermals die „Auguste Viktoria“. Sie verläßt Hoboken am siebenundzwanzigsten Februar und will in Cuxhaven am sechsten oder siebenten März eintreffen. Ich wünschte, Kinder, wir wären schon da!

HERBERT. Auch wir haben heute einen entscheidenden Schritt vorwärtsgetan, Hubert. Wir beide sind eins! Nur der Tod kann uns scheiden!

HUBERT. Ich habe das nicht anders erwartet, lieber Herbert, liebe Dorothee! *Er drückt beiden die Hand.* Nun möchte ich gern noch etwas Geschäftliches mit dir ordnen, mein Lieber. Wie wäre es, wenn wir es gleich abmachen?

DOROTHEA. Ich gehe inzwischen zu Leonore hinein. *Dorothea und Herbert umarmen und küssen einander. Es ist, als ob sie für lange Zeit Abschied nähmen. In der Thür wendet sich Dorothea abermals um, und dasselbe Spiel wiederholt sich.*

HUBERT. Nu, nu, ihr nehmt ja Abschied, als ob ihr euch auf ein Jahrzehnt trennen wolltet. Es dauert ja nur einen Augenblick.

Dorothea geht hinaus.

HERBERT. Jetzt erst, vor zwei Minuten, Hubert, bin ich — ein Mensch geworden! Ein Mensch, dessen Dasein einen Sinn, einen Wert bekommen hat.

HUBERT. Da ist es am Ende sehr gut, wenn alles gleichsam hintereinanderweg erledigt wird.

HERBERT. Ja, aber an was denkst du besonders?

HUBERT. Wovon wir schon oft gesprochen haben. Ein Punkt, dessen Wichtigkeit gerade in diesem Augenblick, wo ihr beide einig geworden seid, nicht von der Hand zu weisen ist.

HERBERT. Ja, wir beide sind einig geworden.

HUBERT. Aber Dorothea ist noch verheiratet. Und irgendwie mit diesem Menschen ins reine zu kommen, womöglich schon hier in Amerika: das würde die Zukunft erheblich vereinfachen.

HERBERT. Ja, aber wer weiß, in welcher Zuchthauszelle der Bursche zu finden ist!

HUBERT. Du mußt dich an den Gedanken gewöhnen, ihm vielleicht schon binnen wenigen Minuten Auge in Auge gegenüberzustehn.

HERBERT *erbleicht, packt Hubert ums Handgelenk.* Der Schurke ist aufgetaucht? Er ist hier in Meriden?

HUBERT. Der Schurke ist aufgetaucht und ist hier in Meriden. Wenn du hierher ans Fenster trittst, kannst du seinen Busenfreund auf der gegenüberliegenden Seite der Straße Schmiere stehen sehen.

HERBERT. Dieser Kerl da? Pfui Teufel nochmal! Wie wird man sich da zunächst verhalten?

HUBERT. Ich nehme an, die Sache wird Geld kosten! Das ist ja auch der Standpunkt von unserem New-Yorker Rechtsanwalt.

HERBERT. Der Mensch hat die Frechheit, sich hier zu zeigen? Was will er denn hier? Verstehst du das?

HUBERT. Was er will? Seine Frau natürlich! Er hat sich bereits in der ganzen Stadt nach ihr herumgefragt.

HERBERT. Ich bin einfach dafür, daß man die Polizei benachrichtigt.

HUBERT. Das wäre verkehrt. Ich bin nicht dafür. Man könnte ihn doch nur auf Zeugnis von Dorothea festsetzen, und das könnte auch irgendwie, bei einem so entschlossenen Kerl, ihr selbst zum Verhängnis werden.

HERBERT. Nein! Gar nicht die Polizei behelligen!

HUBERT. Schade, daß unser gerissener Anwalt nicht zur Stelle ist!

HERBERT. In vierzig Minuten geht ein Zug, wir könnten mit Mario nach New York reisen. Wie soll ich aber, ohne über sie herzufallen, dieser Canaille gegenüberstehn?!

HUBERT. Ich kenne dich ja nicht wieder, Herbert. Nein, grade diesmal wirst du dein Phlegma brauchen, mein Sohn. Es ist alles verloren, wenn du diesem Kerl

gegenüber nicht kalt, listig und womöglich katzenfreundlich bist. Ich kann ja gelegentlich andere Saiten aufziehen! Es ist leider nicht mehr möglich, eine persönliche Begegnung zwischen ihm und Dorothea ganz auszuschließen, da dieser Kerl draußen Schmiere steht. Ich habe jedenfalls Leonore gesagt, Dorothee nach Kräften abzulenken und festzuhalten.

HERBERT. Du glaubst, er würde sich hier heraufwagen?

HUBERT. Er hat sich bereits hier heraufgewagt. Du mußt ihn dir übrigens nicht wie einen Abdeckerlehrling vorstellen. Gotthold, mein Sohn Gotthold, kommt, wie ich mit meinen guten Augen festzustellen Gelegenheit hatte, höchst beglückt und Arm in Arm mit ihm die Straße herauf.

HERBERT. Na ja natürlich, es ist ja eben der alte Mario! Man hat ihn ja — ich vergesse das jetzt fast vollständig — drei oder vier Jahre im Hause gehabt. Er war schließlich sehr tüchtig und manchmal recht lustig. Selbst Mutter widerstand ja zuweilen seiner Komik nicht!

HUBERT. Also wollen wir nun nur versuchen, ihn loszuwerden? Oder treten wir in die Hauptverhandlung ein?

HERBERT. Was irgend möglich ist, wollen wir durchsprechen. Morgen nehmen wir ihn nach New York und bringen alles vor dem Notar in feste Form.

HUBERT. Nun also kalt Blut! Er kommt, mein Junge!

In der Thür erscheint Mario, begleitet von Gotthold. Mario hat seinen rechten Arm weit ausgestreift und zeigt Gotthold eine blaue Tätowierung der Haut.

GOTTHOLD. Das haben Sie sich alles mit der spitzen Nadel in die Haut stechen lassen, Mario?

MARIO. Zu meinem Pläsiervergnügen, jawoll.

GOTTHOLD. Was stellt denn das vor?

MARIO. Das, was Hühner, Enten, Gänse, Schafe, Ziegen und auch manchmal Menschen miteinander tun.

HUBERT, *in einer Woge des Jähzorns, blaurot*. Verschwinde, Gotthold! Keinen Mucks, Gotthold! Auf der Stelle hinaus mit dir!

Gotthold verschwindet wie ein Licht.

MARIO. Ich sage immer: Mensch, ärgere dich nicht! Was soll das dem Jungen denn schaden, wenn er etwas ganz Natürliches mal zu sehen kriegt?

HUBERT. Das ist meine Sache! Ich bin sein Vater! Lassen Sie Ihre barbarischen Tätowierungen gefälligst bedeckt, Mario!

MARIO, *frech*. Ich danke für Ihre Belehrung, Hubert! — Ah, aha, der Herr Professor Pfannschmidt! Ist mir sehr angenehm! Alte Bekannte, Herr Professor! Bitte sich hochgeneigt zu erinnern: dero Herrn Vater und dero Frau Mutter verwichener Küchenchef! Habe auch öfters den gelehrten Herrn Professor Doktor zu begrüßen und zu bewundern Gelegenheit gehabt. Gelegentlich auch eine Omelette mit Steinpilzen, die Euer Gnaden so gerne aßen, ein Rebhuhn oder eine Schnepfe mit dem obligaten Schnepfendreck zurichten dürfen. Verzeihen Sie meine Gesprächigkeit, ich habe, um mir die Zeit zu vertreiben, in der Union-Bar einen Whisky zu mir gesteckt.

HUBERT. Sie sind nun zum zweiten Male hier. Wollen Sie nun bitte diesmal den Grund Ihres Kommens in möglichst präziser Form zu Gehör bringen?

MARIO. Dazu habe ich mir eben in der Bar den nötigen Mut gemacht.

HUBERT. Nicht nötig, wir sind keine Menschenfresser.

MARIO. Nach dem Ton, den Sie das erste Mal gegen mich anschlagen, kam es doch beinahe darauf hinaus. Ich habe ja ungefähr das Gefühl, Sie werden jetzt andere Saiten aufziehen. Ich ziehe jetzt jedenfalls, wie Sie bald

merken werden, andere Saiten auf. Ich bin in der Bar mit mir schlüssig geworden.

HERBERT. Ich weiß nicht, was mein Bruder mit Ihnen verhandelt hat. Wir sind, wie Sie wissen müssen, in den Temperamenten ein bißchen verschieden... Sie werden, solange Sie mich kennen, wohl kaum irgendeinen Ausbruch von Heftigkeit bei mir erlebt haben.

MARIO. Nein. Ihre Ruhe war manchmal bis zur Lähmung aufreizend.

HERBERT. Das ist Auffassungssache. Es mag wohl sein. — In bezug auf heute, das ist ja auch Ihnen klar, vermag nur die äußerste Ruhe uns weiterzubringen.

MARIO. Man wird es ja sehen, meine Herrschaften.

HUBERT. Worum handelt es sich also eigentlich?

MARIO. Sie müssen ja wissen, worum es sich handelt, nämlich, worum es sich für Sie handelt. Worum es sich mir handelt, das weiß ich.

HERBERT. Also sagen Sie uns, was Sie wissen und wollen, bitte!

MARIO. Sehr einfach: ich weiß, meine Frau ist hier! Und ich will... ja, was will ich? — ich will sie abholen!

Längeres Stillschweigen.

HERBERT. Ich wäre bereit zu einem Vergleiche, Herr Mario.

MARIO. Bin ich Ihnen was schuldig, Herr Professor?

HERBERT. Sie sind mir grade nichts schuldig, nein.

MARIO. Na gut, und Sie sind mir auch nichts schuldig. Zu vergleichen gibt es da nichts. Was hätten zwei Leute untereinander auszugleichen, wo keiner dem anderen auch nur das allergeringste schuldig ist?

HERBERT. Herr Mario, Sie verstehen mich nicht. Oder besser: Sie wollen mich nicht verstehen.

MARIO. Dann können Sie mich ja gefälligst aufklären.

HUBERT. Gehen wir doch nicht lange, wie die Katzen, um den heißen Brei herum!

HERBERT. Erlaube, ich will nur zu Ende reden. Ich appelliere an Ihre Vernunft, an Ihre Menschlichkeit, Herr Mario. Lassen Sie uns, was wir beide ja zur Genüge wissen, nicht unnütz aufrühren! Überantworten wir es der Vergessenheit! Die Brutalität des Pastors Angermann hat, sagen wir: drei Menschen auf die falsche Bahn gebracht: Frau Dorothee, Sie und nicht minder mich. Wollen wir das nicht zu unser aller Nutzen wieder gutmachen?

MARIO. Das ist eine Art, die heikle Geschichte anzufassen, die jedenfalls — *zu Hubert gewandt* — aussichtsreicher als Ihre ist.

HUBERT. Aussichtsreich oder nicht, meines Bruders Sache ist seine Sache. Ich werde nie anders mit Ihnen umspringen, als man mit Ihresgleichen umspringen muß. Was hat mein Vater an Ihnen getan! Sie sind ein verlauster Lümmel gewesen, zwei Drittel verhungert, von der Straße hat er Sie weggeholt, er hat Sie was Tüchtiges lernen lassen! Und wie haben Sie sich dessen würdig erwiesen? Es fehlt Leuten, Burschen Ihres Kalibers eben jedes noch so geringe Maß von Dankbarkeit.

MARIO. Inwiefern war ich undankbar?

HUBERT. Sie haben gewußt, was zwischen meinem Bruder und Dorothea Angermann im Gange war, und haben doch nicht gezögert, sein Lebensglück — er war der Sohn Ihres Prinzipales und Wohltäters! — zu zerstören und zu vernichten, wobei Sie mit einem Zynismus ohnegleichen vorgegangen sind.

MARIO. Oho! Ich bin auch nur ein Mensch in solchen Sachen. Ein Heiliger bin ich wahrhaftig nicht! Wenn ich mir auch zu meinem Spaß immer eine Tonsur rasieren lasse. Und übrigens war sie majorenn. Es sind immer zweie nötig bei solchen Sachen!

HERBERT. Hubert, laß! Ich ertrage es schwer! Wir können diese Sachen nicht aufrühren.

MARIO. Es ist mir übrigens nicht bekannt, daß Sie

Ihrem alten Papa gegenüber gerade ein Muster von Dankbarkeit gewesen sind; eher las man das Gegenteil. Mein Vorgänger in der Küche hat mir Wunderdinge erzählt, wie Vater und Sohn miteinander gekracht haben. Einmal kam Ihre Frau Mutter ganz aufgelöst und nicht mehr bei Sinnen in die Küche gerannt, und man hatte Not, ihr das Küchenmesser zu entreißen, das sie in ihrer Wildheit gepackt hatte. Sie hätte sich sonst vielleicht, und zwar Ihretwegen, ums Leben gebracht!

HERBERT. Um Gottes willen, nicht aufregen, Hubert! Du hast selbst gesagt, auf welche Weise man diese ganze Verhandlung führen soll.

HUBERT. Aber dieser Bursche darf nicht vergessen, daß ich etwas mehr von ihm weiß, als er glaubt, und daß er mit einem Fuße dort steht, wo mit beiden zu stehen ihm verteufelt wenig gefallen dürfte.

MARIO. Und Dorothee Gott sei Dank neben mir! Kommt man mir hier mit solcherlei Finten und denkt mir derart zu Leibe zu gehen, so ist man wahrhaftig schief gewickelt. Sie aber können in Ihr Notizbuch schreiben: mein Bruder Hubert hat meine Zukunft schlimmer verpfuscht, als dreitausend Engel und Boten Gottes in zehn Jahren Arbeit wieder gutmachen können!

HUBERT. Ich bitte, reden Sie keinen Stuß! Sie wollen Geld sehen, das ist ja schließlich die Hauptsache!

MARIO. So? Will ich Geld sehen? Warten wir ab!

HERBERT. Ich sage mich von allem los, lieber Hubert, was du Herrn Mario gegenüber geäußert hast. — Verstehen wir einander als gleichwertig! Korrigieren wir an unserem Leben, was offenkundig fehlerhaft daran gewesen ist! Sie haben Dorothee nicht geliebt, Sie dachten gar nicht daran, Sie zu heiraten. Sie wurden mit ihr gewaltsam zusammengekuppelt. Breiten wir den Mantel christlicher Liebe über das, was dann geschehen ist! Sie kamen in Not...

HUBERT. Er hat fünfzehn- bis zwanzigtausend Mark, Dorotheens Vermögen, durchgebracht.

MARIO. Und was haben Sie nicht alles durchgebracht? Sind Sie nicht eben noch, als Ihr Bruder kam, wie das ganze Städtchen weiß, am Verhungern gewesen?

HERBERT. Hören Sie nicht auf meinen Bruder! Sagen Sie mir, nur mir, ob ein Ausgleich, eine Einigung irgendwie möglich ist! Unter welcher Bedingung würden Sie Dorothee freigeben?

MARIO. Unter keiner Bedingung würd' ich sie freigeben!

HERBERT. Sie wollen Dorothea nicht freigeben?

MARIO. Nie! — Bedanken Sie sich bei Ihrem Bruder Hubert dafür!

HERBERT. Hubert, willst du uns nicht allein lassen? — *Zu Mario:* Sie haben jedenfalls nur mit mir zu tun. Denken Sie, welche Anhänglichkeit Sie schließlich immer an meine Eltern gehabt haben! Und vergessen Sie nicht, wir sind Landsleute! Ich wünschte, daß Sie verständig wären und in eine Begleichung der Sache willigten, die gleichsam eine Korrektur des Schicksals ist. Zu Schaden kommen sollen Sie nicht. Ich bin jedes Opfer zu bringen bereit. Das Opfer wird ein erhebliches sein.

MARIO. Sie wollen mir meine Frau doch nicht abkaufen?!

HUBERT. Mein Bruder dachte vielleicht höchstens an ein Schmerzensgeld.

MARIO. Wie, wenn ich nun diese Sache bekannt machte?! Allein hier in Amerika bekannt machte: Herr Professor Doktor Pfannschmidt aus Deutschland bietet mir Geld für meine Frau und bildet sich trotzdem ein, mir, der ich diesen schmutzigen Handel ablehne, moralisch überlegen zu sein.

HUBERT. Wie lange werden Sie noch so fortfahren?

HERBERT, *mehr und mehr unbeherrscht.* Wie lange werden Sie nicht begreifen, welcher Entschlossenheit

Sie gegenüberstehen? Ich sage Ihnen, es ist kein Gedanke daran, daß Sie jemals wieder diese Frau entehren, daß Sie sich jemals wieder an ihr versündigen!

MARIO. Und ich sage Ihnen, Sie werden mir Dorothee nie entreißen!

HERBERT. Sie kennen mich nicht, Sie wissen nicht, wer und wie ich bin! Sollten Sie diese Unglückliche nicht freilassen, so werden Sie, werde ich, ich der gesetzte Mann und Professor, nur noch die blutrote Farbe vor meinen Augen sehen!

MARIO. Wollen Sie jemand mit solchen Reden ins Bockshorn jagen, so müssen Sie sich jemand anders aussuchen!

HERBERT. Nein, ganz allein Sie, Sie such' ich mir aus!

MARIO. Gehören Sie etwa dem Verein zur Rettung gefallener Mädchen an? Mit so etwas bin ich nicht kirre zu machen. Ich will Ihnen sagen, wie es steht: Sie haben ganz einfach mit der Frau eines anderen unerlaubten Verkehr gehabt!

Herbert fährt Mario an die Gurgel und schüttelt ihn. Hubert wirft sich auf ihn mit erhobenem Stock. Mario wird mehrmals mit dem Hinterkopf gegen die Wand gestoßen.

Dorothea stürzt herein, ihr folgt Leonore.

DOROTHEA. Was ist denn geschehen? Was geht denn hier vor?

Herbert und Hubert lassen ab von Mario. Dieser sucht seine zerrissenen Sachen in Ordnung zu bringen.

MARIO. Du bist hier? Ich bin ja in eine schöne Käschemme geraten! Du hast dir ja eine hübsche Räuberhöhle ausgesucht!

DOROTHEA. Wo kommst du so plötzlich her, Mario?

MARIO. Das war es: das eben wollte ich dich auch fragen. — Willst du nicht auch noch über mich herfallen, wie deine beiden Ludenbrüder über mich hergefallen sind?

HUBERT, *indem er Herbert mit Gewalt bändigt.* Jetzt bin ich's, der dir Ruhe gebietet, wenn hier nicht ein Totschlag geschehen soll!

DOROTHEA. Was hat man dir angetan, Mario?

MARIO. Du alte Schalaster, hab dich nicht! Als ob du nicht auch im Komplotte wärst! Ich werde doch hier nicht lebendig herauskommen!

Herbert und Hubert dringen aufs neue auf ihn ein. Dorothea stellt sich schützend vor ihn.

DOROTHEA. Rührt ihn nicht an! Oder aber: beseitigt erst mich!

LEONORE. Mäßige dich, Hubert! Mäßige dich, Herbert!

MARIO. Hab' ich das um dich verdient, Dörte? Dich durfte nur einer mal schief ansehen, der konnte die Beine in die Hand nehmen, sonst hatte er gleich ein halb Dutzend Klingen im Unterleib! Und du läßt dieses Pack so über mich herfallen!

DOROTHEA. Nein! Glaube das nicht von mir, Mario!

MARIO. Was hätte ich Übles an dir getan? Ich wollte nichts anderes, als vorwärtskommen! Ich habe mit dir geradezu renommiert! Was kann ich dafür, wenn diese Amerikaner uns über sind! Sie haben uns ausgesogen und ausgebeutet! Ich habe gespielt, habe Geld verspielt! Warum? — Weil ich Geld gewinnen wollte! Ich habe dir hundertmal gesagt: wenn wir Geld haben, gehen wir nach Deutschland zurück, und dann wollen wir dem Vater Pastor gründlich die Augen auswaschen! Und nun brennst du mir durch und läßt mich allein, verrätst mich und lebst mit einem andern?!

DOROTHEA. Das ist nicht richtig, du hast mich verlassen, hast mich mit Fäusten von dir getrieben, Mario! Du gingst weg und bist nicht wiedergekommen! Woche um Woche schleppte ich mich hungernd und frierend in den Gassen des Chinesenviertels herum, Nächte habe ich im Polizeigewahrsam verbringen müssen.

MARIO. Und ich hab' dich gesucht und fand dich nicht. Ich hab' dich gesucht wie eine Stecknadel. Was kann ich dafür, daß New York so riesenmäßig und übervölkert ist?!

DOROTHEA. Nein, dafür kannst du nichts, Mario.

MARIO. Frag Karl, frag Eduard, frag den grünen Emil danach, ob ich nicht mehr tot als lebendig gewesen bin! Sie haben mich mehrere Male nur mit Mühe vom Selbstmord abgebracht!

DOROTHEA. Ich kenne dich ja, das glaube ich dir ja! Wer weiß es besser als ich? Du bist ja im Grunde nicht böse. Ich hab' ja manchmal sogar gestaunt, wie gut du bist. Er ist mal über die Barriere in den Hudson gesprungen, weil mir mein Sonnenschirmchen hinuntergeweht worden war!

HUBERT. Aber meine liebe und, mit allem Respekte, verehrte Frau Dorothee, ich erlaube mir ganz gehorsamst zu bemerken, wenn Ihre Meinung diese ist...

HERBERT. Sind wir am Ende gar indiskret, und sollten wir euch wohl besser allein lassen?

DOROTHEA, *sehr ruhig, sehr bestimmt*. Das tut nicht not, jetzt im Augenblick! Daß hier aber kein beliebiger Fremder, sondern mein Ehegatte steht, darf man trotz allem nicht außer acht lassen. Wenn ihr über ihn herfallt und ihn brutalisiert, so müssen die Schläge natürlich auch mich treffen!

HERBERT. Du fühlst dich noch immer so weit solidarisch mit ihm?

DOROTHEA. Das ist nicht zu ändern, das liegt in den Tatsachen! —

HERBERT. — — Soll ich hier etwa nochmals in Konkurrenz treten? Das ginge zu weit! Ich vermöchte das nicht.

MARIO. Ihren Hochmut kennen wir längst, Herr Professor. Es gab nicht einen Angestellten im Schwarzen Adler, der nicht gewußt hätte, daß Sie ihn nur über die Achsel angucken!

HERBERT. Mag immerhin sein, ich bestreite es nicht. —

HUBERT. — — Nun ist ja wohl Ruhe eingetreten.

HERBERT. Es ist eine Art Gewitter gewesen, welches die Atmosphäre auf gewisse Weise gereinigt hat.

HUBERT. Und Dorothea? Wie denkt sie darüber?

DOROTHEA. — — Was ich über die seltsamen Dinge, die sich mit uns Menschen begeben, denken soll, weiß ich nicht. Ich weiß jedenfalls, daß ich eine Zeitlang vergessen hatte — wie durch eine Erleuchtung weiß ich es jetzt —, welcher Weg für mich der einzig gangbare ist! In eure Welt kann ich nicht mehr zurückkehren!

HERBERT. Ich glaube es schauernd selbst, liebe Dorothee!

HUBERT, *bitter*. Kein Mensch vermag etwas gegen Erleuchtungen!

DOROTHEA. Du bist überrascht und mehr noch gekränkt und mehr noch beleidigt, Herbert. Den Ernst und den Zwang und die Pein deines Schicksals kenne ich. Du hattest dir ganz Ungeheures abgerungen. — Beurteile mich nicht falsch, guter Herbert! Du nimmst mich noch als Persönlichkeit, während ich nicht mehr als ein Bündel aufgepeitschter, dunkler Triebe, ein Bündel Nerven und — ich kann es wahrhaftig nicht anders ausdrücken — brünstiger Sehnsucht nach Vernichtung bin.

HERBERT *lacht traurig auf*. Du hast ja hübsche Worte gefunden! Hübsche Worte für eine Sache, — die eine häßliche ist.

DOROTHEA. Was heißt denn häßlich und hübsch, guter Herbert? Du könntest es etwa wild und zahm nennen. Die Gerüche sind nicht die besten dort unten, die Worte und Taten oft zynisch und ekelhaft. Die Welt wie oben, nur um vieles furchtbarer. Ein Klima, das wie die sonderbare, frierende Wollust von vierzig Grad

Fieber ist. Ihr seid vielleicht dem abgekühlteren Erdball angepaßt, während wir noch in der Zeit leben, wo er heißer war, und gewissermaßen noch kochendes Blut haben! — —

HUBERT. Kurz und gut: so haben Sie denn doch in diesem seltsamen Kampfe gesiegt, hochmögender und geschätzter Herr Mario!

MARIO. Ich habe gesiegt, Ihr Hohn ist mir gleichgültig. Mit Weibern muß man ganz einfach Bescheid wissen!

HUBERT. Wer Bescheid weiß, weiß nicht mit ihnen Bescheid. Bleibt nur noch die Frage, wie wir insgesamt und jeder einzelne zum Beschluß kommen.

DOROTHEA. Ich reise natürlich mit dir nach New York, Mario!

Geht in die Küche, um sich anzuziehen.

MARIO. Ich bin nicht schuld, daß es so gekommen ist. Es hätte auch können anders kommen. Ein bißchen honetter hätten Sie brauchen sein.

HUBERT, *höhnisch*. Oho, lieber Herbert, hörst du das?

MARIO, *zynisch*. Eine Frau loswerden ist besser, als sich eine aufhalsen: wenn Sie also ein bißchen...

HUBERT, *wie vorher*. Oho! Immer besser! Na, vielleicht können wir später, nach Jahren mal, ein Geschäft machen.

DOROTHEA *kommt, für die Straße angezogen, aus der Küche*. Wir wollen es kurz machen, Mario! — *Zu den Brüdern*: An Dank bin ich arm. Irgendein nennenswertes Eigentum habe ich nicht. Ihr habt viel Gutes an mir getan, ihr habt mich dem Leben zurückgegeben. Welchem Leben, dafür ist niemand verantwortlich! Vergiß mich, Herbert! Auch Sie, Hubert, vergessen Sie mich!

LEONORE, *die mit hereingekommen ist, versucht sie festzuhalten*. Dorothee, übereile dich nicht! Bleib! Vielleicht läßt sich alles noch ausgleichen.

*Dorothea schnell und wortlos hinaus. Mario folgt zögernd,
nicht ohne Verlegenheit.*

*Leonore drückt sich das Taschentuch in den Mund und
eilt nach der Küche. Hubert sitzt und trommelt auf der
Tischplatte. Herbert schreitet in gemachter Gleichgültigkeit
langsam der Thür zu, hinter der Dorothea verschwunden
ist. Dann packt es ihn nach und nach gewaltsam, er weint,
weint.*

HUBERT. Herbert, Kopf hoch! Kopf hoch, Herbert!
Herbert, von lautlosem Schluchzen geschüttelt, an seiner
Brust.

FÜNFTER AKT

geht acht Monate nach dem vierten Akt vor sich. Der Garten eines kleinen Anwesens, unweit Hamburg. Alte Bäume, verwilderte Wege. Der Garten wird rechts durch die Rückseite eines kleinen Landhauses abgeschlossen. Es hat nur Parterre und Dachgeschoß. Zur Haustür führt eine Steinstufe. Zwei Fenster auf jeder Seite der Tür.

Ein Lattenzaun schließt dicht hinter dem Hause das Grundstück ab. In diesem Zaun, nahe dem Hause, Eingangspfortchen. Mit diesem Teil grenzt er an die Straße, mit dem anderen, weitaus größeren an ein Nachbargrundstück, in dem auf Leinen zwischen Pfählen Wäsche getrocknet wird. An einem Waschtrog sind junge Wäscherinnen tätig.

Hubert Pfannschmidt sitzt auf einer Bank an der Hauswand unter den Fenstern über ein Buch gebeugt, das vor ihm auf einem länglichen Tische liegt. Durch das Gartenpfortchen kommt Gotthold mit dem Schulranzen.

HUBERT. Nichts von Onkel Herbert bemerkt, Gotthold?

GOTTHOLD. Im Zug war er nicht.

HUBERT. Na ja, er ist ja auch nicht allein. Und dein ehrenwerter Erzieher, der gewaltige Pastor Angermann, würde sich ja vor dir erst recht nicht verstecken können.

GOTTHOLD. Und ich bin ausdrücklich, ehe ich einstieg, auf dem Dammtorbahnhof mehrmals den ganzen Zug auf und ab gelaufen.

LEONORE, *im Küchenkostüm, tritt aus der Haustür.* Du bist's, Gotthold! — Nun also, wir können mit Essen anfangen!

HUBERT. Vielleicht bringst du mir meinen Löffel Suppe heraus. Die Zimmerluft legt sich mir auf den Brustkasten.

GOTTHOLD. Ich bringe dir alles heraus, Papa.

Gotthold und Leonore verschwinden ins Haus. Doktor Weiß erscheint hinter dem Gartenpförtchen. Er trägt Strohhut, Sommerpaletot, Stock und macht einen gutbürgerlichen Eindruck.

HUBERT. Die Tür ist offen, drücken Sie nur!

DOKTOR WEISS. Ich wollte Ihnen nur mal guten Tag sagen. Und dann wollte ich mich erkundigen, wie das Befinden unserer Patientin ist.

HUBERT. Kommen Sie nur getrost herein, Doktor!

DOKTOR WEISS *ist unsicher eingetreten*. Erlauben Sie, ich gehe gleich wieder. Auch nach Ihrem Befinden wollte ich mich natürlich erkundigen.

HUBERT. Ich werde langsam zu Wasser, Doktor. Meine Beine sind schon zwei Wasserkannen. Und was nun Dorothea betrifft —

DOKTOR WEISS. Ich bin grade deswegen recht ernstlich beunruhigt. Es drängt sich mir immer wieder die Frage auf, ob ich Sie eigentlich mit dieser Sache befassen durfte. Es war übereilt. Besser, ich hätte Ihnen ganz und gar geschwiegen davon und die arme Person in einem Hamburger Krankenhause untergebracht, bis man den Vater von ihrer Lage verständigt hätte.

HUBERT. Ach wissen Sie, ich glaube, daß so etwas, wie es auch immer geschieht, seine Ordnung hat. Ich kann es mir schon nicht mehr anders denken. Sie ist hier. Sie ist nochmals in meinen Gesichtskreis getreten. Jeden Augenblick fühle ich es mehr, die Sache hat ihre Richtigkeit.

DOKTOR WEISS. Der Ozean des Lebens hatte sie wirklich nackt und bloß an den Strand der alten Heimat gespült.

HUBERT. Ja freilich, nach Ihrem Bericht zu schließen.

DOKTOR WEISS. Ich wußte zunächst nicht, wo in meiner Erinnerung ich sie hinstecken sollte. Der Anblick war zu fürchterlich. Ich werde es nicht vergessen, wie ich erschrak, als sie mich eine Weile mit diesen unterlau-

fenen Augen angeglotzt hatte, schließlich meinen Namen zu formen suchte und formte und ich nun erkannte, wer sie war oder eigentlich mehr gewesen war. Hat ihr Vater sich angemeldet?

HUBERT. Nein. Trotzdem erwarte ich ihn jeden Augenblick.

DOKTOR WEISS. Ist es nicht seltsam? Erst am Tage, bevor sie mir bei Sankt Pauli in den Wurf kam, hatten wir ihr Schicksal erörtert.

HUBERT. Wie schnell dieses arme, liebe Geschöpf unter die Räder gekommen ist!

DOKTOR WEISS. Wer darunter kommt, kommt immer schnell darunter. Ich muß nach Hause, ich hab' eine Frau. Sie kommt immer zu spät, ist aber überaus ungnädig, wenn man sich selber einmal verspätet, ganz besonders beim Mittagbrot. Bitte verfügen Sie ganz über mich, wenn Sie in dieser Sache noch Hilfe brauchen!
Kurze Verabschiedung. Als Doktor Weiß eben die Gartentpforte hinter sich schließt, tritt Dorothea aus der Haustür, sehr einfach gekleidet und sehr verändert. Sie trägt zwei Teller Suppe.

DOROTHEA. Ich bringe uns unsere Suppe, Herr Hubert. Ich hatte einen unwiderstehlichen Trieb, auch meine Suppe mit Ihnen gemeinsam im Freien zu löffeln.

HUBERT. Na, dann kommen Sie her, und plätzen Sie sich!

DOROTHEA, *nachdem sie die Teller auf den Tisch gestellt und Platz genommen hat, mit dem Löffel in der Hand.* Das war Doktor Weiß, der eben durchs Gartentor gegangen ist!?

HUBERT. Ein sonderbarer Heiliger, das!

DOROTHEA. Aber für mich trotz allem ein wirklicher. Ohne sein wundertätiges Walten hätte ich nicht hierhergefunden. Für Sie eine Last, aber für mich viel mehr als ein Glück.

HUBERT. Dieser Doktor Weiß ist seit einem halben

Jahre hier angesiedelt. Bewohnt eine Villa mit Garten, „Waldfrieden“. Großer Imker, züchtet auch Rosen. Da hat er für Sie ganz unauffällig eine Krause Honig hingestellt. Befleißigt sich übrigens einer absoluten Eingezogenheit. Vor drei Wochen kamen wir mal ins Gespräch. Was kam innerhalb von zehn Minuten heraus? — Er kannte Herbert, er kannte Sie, Pastor Angermann, hatte viel von meinen Eltern gehört, wußte von mir und meinen Schicksalen in Amerika, aber wollte nicht so recht über das Wie und Warum mit der Sprache heraus. Er ist auch in anderer Beziehung scheu. Bevor er den Garten betritt, muß man ihn zwei-, dreimal auffordern.

DOROTHEA. Ich könnte Ihnen den Grund wohl sagen. — *Komisch*: Ach, lieber Hubert, was habe ich bloß mit meinen Verehrern für Pech gehabt!

HUBERT. War Doktor Weiß etwa auch Ihr Verehrer?

DOROTHEA *verfällt in ihr Lachen*. Ich hätte ihn können vom Zuchthaus weg heiraten.

HUBERT. Was heißt das: vom Zuchthaus weg, Dorothee?

DOROTHEA. Er hat Wechsel gefälscht und gegessen dafür. Als er in unserem Haus Kalfaktor, Mädchen für alles war, hat er mir seine Liebe gestanden. Leider war ich damals noch hochmütig. Sonst säße ich jetzt in der Villa „Waldfrieden“, könnte den Honig von Gott weiß wie vielen Bienenstöcken ganz allein essen oder mir Nürnberger Pfefferkuchenmännchen backen nach Herzenslust. — So kommt es, wenn man verblendet ist. — Trotz alledem, Reue fühle ich nicht.

HUBERT. Sie sind die allerwunderlichste Weibsperson, die mir jemals vorgekommen ist!

DOROTHEA, *überzeugt*. Ich bin äußerst wunderlich, ganz gewiß.

HUBERT, *in einer bestimmten Erinnerung*. Donnerwetter nochmal, Sie sind wunderlich!

DOROTHEA. Ich bin wunderlicher als wunderbar! —
Woran denken Sie aber, wenn Sie das sagen?

HUBERT. Ich denke an Ihr Ja- und Ihr Nein-Sagen. Der Speck wird geröstet und hingehalten. Aber wehe, wenn Karo schnappt, da hat er auch schon seinen blutigen Durchzieher. Denken Sie zum Beispiel an Meriden. Da haben Sie zwei Tölpel wie meinen Bruder und mich durch Ihre Wunderlichkeit in eine recht wunderliche Lage gebracht.

DOROTHEA. Aber wenn Sie erst wüßten, daß ich in dem Augenblick, als ich euch verließ, im Geiste zwei Todesurteile unterschrieben hatte. Ich lebe ja nur noch, weil die Vollstreckung langsamer ist.

HUBERT. Ich sterbe, Sie werden wieder gesund werden.

DOROTHEA. Ich bin noch ganz anders wunderbar. Wenn es mir jemand früher gesagt hätte: Du wirst noch einmal so wunderbar, ich würde es ihm, weiß Gott, nie geglaubt haben. *Ihr Lachen geht in Weinen über.*

HUBERT *legt seine Hand sanft auf die ihre.* Sehen Sie mich an, Dorothee! Die Frage ist: sind wir für das, was mit uns geschieht, verantwortlich? War es zu ändern oder nicht? Nein, wir sind nicht verantwortlich. Der Zufall, andere nennen ihn Vorsehung, ist verantwortlich. Das benimmt uns wenigstens den Gedanken der Schuld. Meine körperlichen Organe sind viel zu früh zerstört. Ein Zufall ist der Grund davon. Ich war ein Schlingel, nicht besser, nicht schlechter, als alle sind. Ich hatte Triebe: oho, warum nicht? Da erschien das bekannte „fremde Mädchen“ im Ort. „Sie war nicht in dem Tal geboren, man wußte nicht, woher sie kam“, aber ihre Spur war keineswegs verloren, sobald das Mädchen Abschied nahm. Bei sieben oder acht jungen Leuten waren recht deutliche Spuren zurückgeblieben. In zwei Minuten war das geschehen, wodurch ich um zwei Drittel meines Lebens gebracht worden bin. Nicht zu ändern! Wir wollen es hinnehmen.

DOROTHEA *macht mehrmals einem Täuberich nach.*
Gurrucku! Gurrucku! *und lacht unterdrückt und zwangsmäßig.*

HUBERT. Jawohl, so machen die Täuberiche, die kleinen Tiesen piepsen nur. Trotzdem, der Effekt ist immer der nämliche.

DOROTHEA. Herr Hubert, kennen Sie Herberts Frau?

HUBERT, *nicht ganz ohne Ironie.* Sie paßt zu ihm, sie ist ganz die Rechte.

DOROTHEA. Ich hätte nicht zu Herbert gepaßt. Wir hätten besser zusammen gepaßt, Hubert!

HUBERT. Sehr ehrenvoll! Wieso meinen Sie das?

DOROTHEA. Das mit dem „Mädchen aus der Fremde“ war doch gewiß auf dem Dach bei dem Taubenschlag?

HUBERT. Oho! Donnerwetter! Sie können wohl hellsehen?

DOROTHEA. Wenn ich zum Beispiel der Herrgott wär': warum hat es der Vater im Himmel nicht so eingerichtet? Wenn Sie mich zum Beispiel dort oben gefunden hätten und ich Sie statt des Mario: wir säßen heute wohl auch beieinander, aber kerngesund und auf eine ganz andere Art und Weise, als es uns jetzt beschieden ist.

HUBERT. Das wäre wohl denkbar, Frau Dorothee.

DOROTHEA. Ach, wenn ich ein großes Wasserglas ganz voll Rum hätte!

HUBERT. Der Arzt verbietet's. Ich hätte nicht das geringste dagegen, Dorothee.

DOROTHEA. Aber Morphium spritzen sie einem ein. Apropos Morphium! — Morphium! — Morphium! — Wissen Sie übrigens, daß mein Mann... Sie wissen ja, Mario war doch mein Mann... unter Morphium eingeschlafen ist?

HUBERT. Man pflegt unter Morphium einzuschlafen.

DOROTHEA. Nicht so, er ist gänzlich hinübergeschla-

fen. — Man kann Ihnen alles sagen, Hubert. Sie begreifen die Menschen, Sie richten nicht. Sie haben mit dem Leben Ihren Abschluß gemacht. Vor Herbert müßte ich alles geheimhalten. Denken Sie, Hubert: es ist mir fraglich, ob ich nicht Mario in einem Anfall von Wut gegen ihn und gegen das Schicksal umgebracht habe!

HUBERT. Dann wären Sie eine Mörderin.

DOROTHEA. Das habe ich mir auch schon gesagt: dann wäre ich eine Mörderin. *Ihr Lachen packt sie:* Hu, was Sie da wieder für ein Gesicht machen!

HUBERT. Der Schurke ist tot, dessen sind Sie gewiß?

DOROTHEA. Ist er denn eigentlich wirklich ein Schurke?

HUBERT. Das müssen Sie besser wissen als ich.

DOROTHEA. Er hat mich ja auf die Gasse gejagt. Ich habe ihm müssen Dollars verdienen. Wenn ich kein Geld hatte, kümmerte er sich nicht um mich. Hatte ich etwas, war er da und stahl mir den letzten Groschen aus der Tasche.

HUBERT. Ist das alles, was er verbrochen hat?

DOROTHEA. Er hat in zwei oder drei großen Fischzügen, wie er sagte, seine Hände gehabt. Seide hat er dabei nicht gesponnen. Hätte man ihn erwischt, man hätte ihm wahrscheinlich mit dem elektrischen Stuhl den Rest gegeben. Er nannte sich manchmal Anarchist. Und weil alles Eigentum Diebstahl wäre, müsse man mit Gewalt das Gestohlene zurückholen.

Leonore erscheint, zwei Teller mit Braten in den Händen.

LEONORE. Da seid ihr! Kalbsbraten und Kartoffeln, mögt ihr das?

HUBERT. Wir mögen alles, was eßbar ist. Wir sitzen hier sehr gemütlich, Leonore. Dorothea will mir das Gruseln beibringen.

LEONORE *setzt die Teller nieder, die sie gebracht hat, und nimmt Suppenteller und Löffel auf.* Da haben sich

mal die Rechten gefunden! Ihr klönt wahrhaftig den ganzen Tag.

DOROTHEA. Es ist schrecklich, daß ich euch so zur Last falle. — Lange dauert es aber sicher nicht.

LEONORE. Nein, weil du gesund werden und mit deinem Vater nach Liegnitz zurückreisen wirst.

DOROTHEA. Ich möchte Vater noch einmal sehen. Aber nein, mit ihm zurückreisen werde ich nicht!

LEONORE. Der Arzt meint, du könntest recht wohl wieder ganz gesund werden.

DOROTHEA. Nie und nimmer mehr kann ich gesund werden. Für den Notfall habe ich dagegen mir bis heut ein Pülverchen aufgespart. Es handelt sich schließlich nur noch darum, einige quälende Wünsche erfüllt zu sehen, um sie los zu sein. Wenn aber Vater nicht kommen sollte und eben die Wünsche nicht erfüllt werden, — es wird am Ende dasselbe sein. *Sie steht auf, um sich ins Haus zur Ruhe zu begeben.* Das einzige, was mir noch ein gewisses Vergnügen macht, ist, über mein Schicksal nachzudenken. Wenn ich zum Beispiel nicht hustete und nicht auswürfe und alle meine Organe gesund wären und nicht das Gegenteil, ich könnte doch nicht mehr weiterleben. Irgendwie ist die Atmosphäre, sind die Bedingungen dieser Erde nicht mehr für mich. Es ist alles verbraucht bis zum letzten Rest, verbraucht, verbraucht, was sie für mich in petto hatte. *Sie geht langsam ins Haus.*

HUBERT. Sie gibt einem wirklich Nüsse zu knacken, diese Dorothee.

LEONORE. Nimm dich nur vor ihr ein bißchen in acht, Hubert!

HUBERT. In acht nehmen? Wieso, Leonore?

LEONORE. So krank und mitgenommen sie ist, sie hält sich noch immer für unwiderstehlich.

HUBERT. Oho! Auch hier immer noch die Eifersucht! Gibt es überhaupt etwas, worauf Eifersucht nicht eifersüchtig ist? Dorothea und ich sind einander ver-

wandt, weil wir leider Gottes beide ziemlich tief in der Tinte sitzen. Auch darauf ist Eifersucht eifersüchtig. *Die Gartenschelle geht. Hubert erhebt sich.* Teuf! Drei feine Herren am Gartentor! Das ist ja wie 'ne Gerichtskommission!

Professor Herbert Pfannschmidt und Pastor Angermann erscheinen im Reiseanzug, geführt von Doktor Weiß.

DOKTOR WEISS. Sie sind nun am Ort. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Pastor.

PASTOR. Es war mir sehr angenehm und beruhigend, Sie wiederzusehen. Es geht Ihnen also zufriedenstellend.

DOKTOR WEISS. Viel besser, als ich verdiene, geht es mir.

HERBERT. Nochmals Dank für die Führung, Herr Doktor. *Doktor Weiß grüßt nochmals flüchtig und entfernt sich schnell. Herbert geht auf Hubert zu, umarmt ihn stumm und sagt dann in gehaltenem Ton:* Wir sind nun also gekommen, Hubert.

HUBERT. Wenn ich nicht fehlgehe, ist dies Herr Pastor Angermann.

PASTOR, *sehr aufgeräumt.* Jawohl, ich bin Pastor Angermann. Die Welt ist klein. Ich habe eben einen ehemaligen Klienten von mir, einen entlassenen Sträfling, wiedergetroffen. Nach dem, was ich höre und was er sagt, geht es ihm bedeutend besser als mir. Er lebt behaglich von seinem Geld, und ich muß mir das meine sauer verdienen, sozusagen im Schweiße meines Angesichts. Verzeihen Sie mir diese kleine, laute Reflexion. Gottes Wege sind wunderbar, dabei muß es nun einmal bleiben. Sie wohnen hier recht idyllisch!

HUBERT. Bis auf die Waschanstalt nebenan.

PASTOR. Dagegen ist doch nichts einzuwenden. *Er betrachtet befriedigt einige jugendliche Wäscherinnen mit bloßen Armen, die Wäsche an Leinen hängen.* Was haben Sie gegen den Anblick einer kernig derben Wäscherin? Wir sind übrigens sehr interessant gereist,

Herr Pfannschmidt. Ich habe dabei die Erfahrung machen können, daß Ihr Herr Bruder auch nicht ganz das bescheidene Unschuldspflänzchen ist, wie es manchmal den Anschein hat. — Ihre Frau Gemahlin, nicht wahr?

HUBERT. Mein Weib Leonore. Nicht zu leugnen: sowohl daß sie mein Weib, als daß sie Leonore heißt. Sage und schreibe: Leonore! „Leonore fuhr ums Morgenrot . . .“ L wie Ludwig, E wie Emil etcetera.

PASTOR. Sie sind bei Humor, das lobe ich mir. Ach, gnädige Frau, die Welt ist doch wunderschön! Ich bin jahrelang nicht aus Liegnitz herausgekommen. Schon die Eisenbahnfahrt nach Berlin! Dann Berlin, die Linden, die Militärs! Wir haben wie die Götter gefrühstückt. Gestern abend kamen wir dann in Hamburg an. Die Binnenalster! Ich habe dann noch — die vielen Lichter! — einen Spaziergang gemacht! *Zum Professor:* Apropos, Fritzi Dröge, die damals im Schwarzen Adler das Kochen erlernte, obgleich sie es gar nicht nötig hatte: ein Schwerenotsracker, das weiß Gott! trotzdem sie in etwa acht Tagen einen Senator heiraten wird. Verraten Sie nicht, wo wir waren, Professor, aber in Hamburg gewesen zu sein, ohne sich einmal an Hummer und Austern gütlich zu tun, das ist einem Sünder wie mir nicht zuzumuten.

LEONORE. Demnach hat Ihnen diese ganze Reise eher Vergnügen gemacht?

PASTOR. Sie hat mir schlechthin und in jeder Beziehung das größte Vergnügen gemacht. Es war ja beinah, als sei einem Sträfling plötzlich die Gefängnistür aufgesprungen! *Gotthold und seine Geschwister kommen aus dem Haus.* Gotthold! Erbarm' sich! Jungchen, wie geht es dir? Dich hatte ich ja beinahe vergessen?

GOTTHOLD. Ich bin in die Untersekunda versetzt worden.

PASTOR. Brav, Gotthold! Fahre so fort, mein Sohn!

Und nun ein halb Dutzend kleiner Mädchen! *Er streichelt den Mädchen die Köpfe.* Mit diesem Artikel weiß ich Bescheid. Ich könnte gern einen Posten abgeben. *In der Thür erscheint Dorothea. Er stutzt, ernüchtert:* Ach richtig! und du, Dorothea! da bist du ja!

DOROTHEA, *erkältet, geht sehr ruhig auf ihn zu und legt ihren Kopf an seine Schulter.*

PASTOR, *geschäftsmäßig.* Nun ja, sei gut! Du bist Witwe geworden, laß gut sein! Na ja, du bist Witwe geworden! Das muß man ertragen, wie Gott es schickt, Dorchen. Es kommt auch mal wieder anders herum. Hat er ein schweres Ende gehabt? — Doch laß uns den Schmerz nicht weiter aufrühren! Wie sagt der Weise? Alles zu seiner Zeit. Du wirst mir dein Herz mal in Ruhe ausschütten. — Aber sag auch Professor Pfannschmidt guten Tag, Dorchen!

HERBERT *nimmt ihre dargebotene Hand.* Willkommen zu Hause, liebe Dorothee!

DOROTHEA, *bedeutsam.* Ein Wort, guter Herbert: ich lobe es mir! Ich höre es auf viel tiefere Weise.

PASTOR. Du hast vieles durchgemacht, Dorothee. Dein Aussehen dachte ich mir viel schlimmer. Wir werden nun sehen, wie alles wird, und die Zeit, liebes Kind, wird das übrige tun. — Dürfte ich nun um Tempus bitten für eine oberflächliche Säuberung?

LEONORE. Gotthold, sage Herrn Pastor Bescheid! *Gotthold, der Pastor und Leonore ab ins Haus. Die Mädchen begeben sich an die Schaukel.*

HERBERT, *zu Dorothea, die, wie versteinert, sich nicht bewegt.* Dorothee, darf ich dir meinen Arm bieten?

DOROTHEA *wankt selbständig auf Hubert zu und sinkt in seine Arme. Aus einem trockenen Röcheln wird ein Schluchzen, dann unaufhaltsames Weinen. Nachdem sie sich beruhigt hat.* Nun kann ich weinen. Warum konnte ich es denn am Halse meines Vaters nicht?

HUBERT. Wir sind zwei Freunde geworden, Herbert.

DOROTHEA *läßt sich mit Unterstützung der Brüder am Tisch nieder.* Erstaunlich, wie alles verändert ist! Ich kann mich durchaus nicht mehr zurechtfinden.

HERBERT. Wieso? Inwiefern, liebe Dorothee?

DOROTHEA. Weißt du, was für eine Empfindung in mir ist? Als hätte mich eben irgendeine empfindungslose Kraft, etwa eine Woge, gepackt und mich, ebenfalls wie einen toten, empfindungslosen Gegenstand, gegen einen Felsen geworfen.

HERBERT. Wie ich dir ganz bestimmt versichern möchte, irrst du in bezug auf deinen Vater, Dorothee!

HUBERT. Es ist nicht das, was sie meint, gutes Kind.

HERBERT. Dein Vater ist durchaus versöhnlich gestimmt.

DOROTHEA. Nun, Sie wissen es, Hubert, was ich gemeint habe. Das Leben selbst ist die Brutalität. Leiden — ein Schicksal macht anspruchsvoll! Der echte Vater weiß es genau; was trifft er nicht alles nach Rückkehr des verlorenen Sohnes für Anstalten! Leider steht es nur auf dem Papier. Das Leben hat keine Zeit dazu. Es kümmert sich nicht im allergeringsten darum, ob das verlorene Kind die Treber der Schweine frißt oder selbst von den Schweinen gefressen wird und ob es zurückkehrt oder nicht. Das blieb mir noch übrig zu erfahren, denn diese ganze furchtbare Wahrheit kannte ich immer noch nicht! *Sie legt die Hände auf den Tisch und die Stirn darauf. So verharrt sie schweigend.*

HUBERT *bedeutet Herbert, Dorothea ein Weilchen in Ruhe zu lassen, und geht dann leise mit ihm ein wenig abseits.* Verstehst du die Art, wie der Pastor die Sache zu nehmen beliebt? Zu deutsch: er scheint ja ein ziemlich herzloser Mensch zu sein.

HERBERT, *achselzuckend.* Mag sein. Doch durchaus nicht in jeder Beziehung.

HUBERT. Wie geht's deiner Frau?

HERBERT. Danke, hoffnungsvoll.

HUBERT. Willst du damit sagen...?

HERBERT. Du kannst gratulieren.

HUBERT. Was tut sie denn dort? Wo geht sie denn hin? *Er verfolgt Dorothea mit den Augen, die aufgestanden ist und gradefort in den Garten geht.* Du kannst mir glauben, man muß auf sie aufpassen.

HERBERT. Weißt du, daß ich es in ihrer Nähe kaum aushalten kann?

HUBERT. Aus welchem Grunde, Herbert, nicht aushalten?

HERBERT. Weil ihr doch sonst so liebes Gesicht einen gar zu schrecklichen Stempel erhalten hat. — Was soll man der Ärmsten eigentlich wünschen?

HUBERT. Krankheit! Eine Reise im Zwischendeck mit allerlei Menschenkehricht zusammen! Mangel! Verzweiflung! Sie war betrunken, als Weiß sie fand. Und doch der Drang, der unstillbare Drang, wieder auf Heimaterde zu sein. Ich wüßte nicht, was mich tiefer erschüttern könnte. Ich finde ihr Aussehen auch nicht abstoßend.

HERBERT. Abstoßend ist auch zuviel gesagt.

HUBERT. Ich bin geradezu froh, daß sie bei uns ist. Sie ist weder mir noch Lore lästig. Und schließlich, du weißt ja, in Anbetracht...

HERBERT. Auch meine Frau ist hierin sehr einsichtig.

Dorothea bleibt stehen und blickt herüber.

HUBERT. Suchen Sie etwas?

DOROTHEA. Eher das Gegenteil!

HUBERT. Was wäre das Gegenteil?

DOROTHEA. Etwas fliehen!

Sie geht weiter zwischen den Stämmen umher.

HUBERT. Ihr Leiden ist ohnegleichen, Herbert!

HERBERT. Und doch bin ich an ihr völlig irre geworden.

HUBERT. In welcher Hinsicht?

HERBERT. Unter anderem in puncto Wahrhaftigkeit. Sie scheint da sehr viel phantasiert zu haben. Zum Beispiel davon, daß sie sich vergangen habe und aus irgendeinem Zwange habe heiraten müssen, weiß ihr eigener Vater, der Pastor, nichts. Und wie hat sie dies alles nicht ausgemalt, dem Vater die ganze Schuld aufgeladen!

DOROTHEA *steht plötzlich dicht vor Herbert.* Ich habe eben ein Vierblatt gefunden. Für deine Frau! Du nimmst es ihr mit. Und sage ihr Grüße von Dorothee!

HERBERT *nimmt das Kleeblatt und bringt es in seiner Briefftasche unter.* Es wird sie freuen. Soll besorgt werden.

DOROTHEA. ...und soll ihr Glück bringen! *Sie wandelt weiter unruhig durch den Garten.*

DIE MÄDCHEN *bei der Schaukel singen.*

Wer hat dich, du schöner Wald,
aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
solang noch mein' Stimm' erschallt!

Pastor Angermann tritt aus dem Haus.

PASTOR. Brav, Kinder! Singt! Es heißt ja mit Recht: Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!

Man hört die Mangel im Nebengarten. Plötzlich intonieren

DIE WÄSCHERINNEN.

Du kannst mer mal die Rolle drehn,
du bist so dick und stramm!
Zier der nich, schenier der nich,
wer drehn det Ding zusamm'!

PASTOR. Das nenne ich das Unkraut neben dem Weizen! *Dorothea trifft Anstalten, über den Zaun zu den Wäscherinnen hinüberzusteigen.* Aber Dorothea, wo willst du hin?

DOROTHEA. Wo ich hingehöre, gestrenger Herr Vater!

PASTOR. Zu den Wäscherinnen gehörst du nicht!

DOROTHEA *steht ab von ihrem Plan.* Im Grunde kannst du recht haben, Vater.

PASTOR. Komm nun einmal zu mir her und setze dich!

HUBERT. Ihr Nervensystem ist sehr mitgenommen, gehen Sie schonend mit ihr um!

PASTOR. Keine Angst! Ich weiß, wie ich mit meinen Kindern umgehe.

Hubert winkt den Kindern, die sich verziehen. Er selbst verschwindet, Arm in Arm mit Herbert, um die Hausecke. Dorothea hat ihrem Vater gegenüber am Tische Platz genommen.

PASTOR. Nun sag mir doch einmal, gute Dorothee, wie es gekommen ist, daß du in deinem Leben auf eine so traurige Weise Schiffbruch gelitten hast.

DOROTHEA. — — — Mit dem Hummer in Hamburg warst du zufrieden?

PASTOR *überhört.* Ich habe mir oft recht ernstliche Sorgen um dich gemacht. Aber deinen Aufenthalt kannte man nicht. Dein Mann ist ja schließlich ein tüchtiger Koch und im großen ganzen ein tüchtiger Mensch gewesen.

DOROTHEA. Hat dir der Spaziergang mit Fritz Dröge Vergnügen gemacht?

PASTOR. Was redest du denn von Fritz Dröge, wo es sich ja ausschließlich um dich handelt!?

DOROTHEA. Aber wenn sie doch einen Senator heiratet!

PASTOR. Liebes Kind, ich verstehe dich nicht.

DOROTHEA. Ist mein kleines Mamachen gut bei Weg?

PASTOR. Wenn du mit dem kleinen Mamachen meine liebe Frau und Eehälfte meinst, sie ist gesund, und ich danke der Nachfrage. Ich will dir nun aber etwas sagen: solltest du deine Lage verkennen und etwa meinen, es

ließe sich Selbstverschuldetes zum Verdienst stempeln, merke dir, dieses Verfahren mache ich nicht mit!

DOROTHEA, *zerstreut*. So so, das also machst du nicht mit?!

PASTOR. Weißt du, weshalb ich gekommen bin?

DOROTHEA. Ich dachte, um eine Reise zu machen, weil du doch seit Jahren nicht aus Liegnitz herausgekommen bist.

PASTOR. Willst du mich etwa zum Narren machen? Ich habe diese Reise gemacht, und du bist der furchtbar traurige Anlaß dazu. Nun bin ich hier und sitze bei dir...

DOROTHEA. ... in dreitausend Meilen Entfernung, Vater!

PASTOR. Ach, rede nicht puren, nackten Blödsinn, Kind! Du bist hier bei freundlichen Leuten untergekommen. Diese beiden Brüder, Herbert und Hubert, benehmen sich gradezu musterhaft. Du schreibst ihm ein Kärtchen, und Hubert holt dich vom Dampfer ab, er erwartet dich an der Landungsbrücke...

DOROTHEA. Das hat dir Herbert eröffnet, Vater?

PASTOR. Zu Hause ist kein Kubikmeter Platz. Das Kleinmädchen schläft in der Badewanne. Also mit mir heimnehmen kann ich dich nicht. Trotzdem bin ich gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Auch mit Fritzi Dröge hab' ich gesprochen. Irgendwie wirst du, so oder so, untergebracht. Und nun nimm Vernunft an und rede vernünftig!

DOROTHEA. Lieber Vater, du kennst mich nicht, und du bist auch für mich nicht der richtige Beichtiger. Zwei Türen, eine auf die freie Straße, die andere auf den Hof des Gefängnisses, hat dein Haus. Mich müßtest du durch die zweite hinausschicken, ginge es mit rechten Dingen zu. Ich sage dir das nicht etwa zerknirscht, sondern höchstens, um deinen Hochmut zu dämpfen. Ich selbst habe einen Menschen getötet, und zu meh-

rerer ähnlichen Taten war ich zum mindesten Mitwisserin!

PASTOR. Du gehörst hinter Schloß und Riegel, mein Kind, aber Gott sei Dank nur ins Irrenhaus!

DOROTHEA. Ach nein, Papa, ich habe schon meinen Kubikmeter. Mein Kubikmeter wartet auf mich.

PASTOR. Höre, wenn du krank bist, wenn deine Nerven zerrütet sind, so kämpfe dagegen an, mein Kind! Du kannst dich in Ungelegenheiten bringen und wiederum, ganz natürlich, auch mich.

DOROTHEA. Keine Angst, ich verpfeife dich nicht!

PASTOR. Verpfeifen? Was sind das für gräßliche Ausdrücke? Aber sonst, verpfeife mich, wie du willst! Mein ganzes Leben liegt offen da, man kann es von allen Seiten durchleuchten.

DOROTHEA. Vielleicht: trotzdem du ein Mörder bist!

PASTOR. Du machst mich erbleichen, Dorothee! Das hatte ich nicht geahnt: du bist wahnsinnig!

DOROTHEA. Viel schlimmer, ich bin schon tot, Papa! Und das eben ist es: Du bist mein Mörder!

PASTOR. Ach so! Mir fällt eine Last von der Brust.

DOROTHEA. Du schlugst mich an jenem Tage tot, als du mich zwangst, diesen Mann zu heiraten.

PASTOR. Verfehlungen, Irrtümer, meinethalben! Wenn nur in deinem armen Kopf nicht irgendeine fixe Idee von irgendeinem Verbrechen sitzt und du damit vollkommen schuldlose Menschen bezichtigst. Auch an deine Selbstbezeichnungen glaube ich nicht. — Beim Himmel, ich schwitze Angstschweiß, mein Kind! *Er tupft seine Stirn.* So hatte ich mir deinen Zustand denn doch nicht vorgestellt. Da muß man die Sache doch anders anfassen.

DOROTHEA. Du hast mich aus dem Wege geräumt. Ich stand dir im Weg, und du räumtest mich aus dem Weg. Ich war dir nicht mehr als ein Gegenstand. Nun steh' ich dir abermals im Weg. Du mußt mich zum

zweiten Male wegräumen, wozu du aber nur noch einen Schubkarren nötig hast.

PASTOR. Sag mal, es ist in dir eine Art von kalter, zynischer Dreistigkeit. Hast du diesen unehrerbietigen und einem Vater gegenüber ganz unmöglichen Ton in deinen New-Yorker Kreisen aufgelesen?

DOROTHEA. Mein Schicksal hat ihn mir aufgedrängt. Nur diesen Ton ließ das Schicksal mir übrig, nachdem es mir die ganze Saitenbespannung meines Seelenorgans zerschnitten, zerfetzt, zerrissen hat. Da geriet, zu meinem eigenen Staunen, ja beinahe Entsetzen, diese Saite bei mir in Schwingungen. Kein Wunder, wenn du dieselbe Empfindung hast.

PASTOR. Wo soll nun eigentlich unser Gespräch hinaus, Dorothea? Sollen wir bis zum Jüngsten Tage so fortreden? Einander näherbringen, wie ich fühle, wird es uns nicht. Ich habe eine ganz bestimmte Pflicht gegen dich, nämlich dir nach Vermögen aufzuhelfen. Du könntest einen Kindergärtnerinnenkurs durchmachen, wenn du erst einmal gesundheitlich besser bei Wege bist.

DOROTHEA. Jetzt meinst du, ich sollte Kinder betreuen? *Dorothea lacht auf ihre Art verhalten.* Nachdem die Angst vor dem einen, nur erst in Aussicht stehenden, unseligen Wurm dich zum Mörder deiner eigenen Tochter machen konnte?

PASTOR. Ich rufe die Brüder Pfannschmidt, Dorothea! Ich weiß nicht, was ich sonst noch tue und veranlasse, wenn du nicht ganz entschieden von diesem Tone abzustehen den Willen und das Vermögen hast.

DOROTHEA. Aber sag mir doch, ob du nicht vor dem Gespenst dieses Kindchens furchtsam bis... bis zum Verbrechen gewesen bist!

PASTOR. Was? Willst du etwa hier zu Gericht sitzen?

DOROTHEA. Nein. Denn das würde voraussetzen,

daß irgend etwas der Gerechtigkeit Ähnliches überhaupt auf der Erde wäre!

PASTOR. Große Worte! Fortwährend sprichst du von Schicksal. Jetzt bezweifelst du die Gerechtigkeit. Mir und aller Welt machst du Vorwürfe. Wo doch die ganze Sache mit einem Satze, und zwar erschöpfend, zu bezeichnen ist: Was man sich einbrockt, muß man auslöffeln! *Der Pastor springt auf.* Nun, später mehr. Wenn du ein bißchen zur Besinnung gekommen bist. *Er läßt Dorothea sitzen und schreitet, die Hände auf dem Rücken, merklich erregt, in die Tiefe des Gartens ab. Dorothea bleibt am Tisch, ohne dem Davongehenden nachzublicken. Sie zerpfückt Astern und starrt, scheinbar alles um sich vergessend, auf das, was sie tut.*

LEONORE *kommt aus dem Hause.* So allein, Dorothee?

DOROTHEA. So allein, Leonore! So allein! — so allein! — so allein! —

Ihre Hände auf der Tischplatte werden ruhig. Ihre Stirn sinkt darauf nieder.

Der Pastor erscheint wieder. Leonore, die mit einer Wasserkanne zur Pumpe geht und diese vollgepumpt hat, wird vom Pastor angesprochen.

PASTOR. Der Fall meiner Tochter liegt bei weitem nicht so einfach, wie ich gedacht habe.

LEONORE, *kühl.* Sie hatten es sich weniger schlimm vorgestellt?

PASTOR. Ich würde darüber sehr gern bald Ihren Mann sprechen.

LEONORE. Sie hat sich unendlich gefreut auf das Wiedersehen. — Es hat sie natürlich sehr angegriffen.

HUBERT *tritt aus den Büschen, gesellt sich zu seiner Frau und dem Pastor.* Entschuldigen Sie: ich brauche immer mein Feldstühlchen. *Er hat den Feldstuhl mitgebracht und setzt sich darauf.*

PASTOR. Da haben wir wirklich ein Beispiel dafür,

was flüchtiger Leichtsinn für einen endlosen Jammer nach sich ziehen kann.

HUBERT. Hier kann ich Ihnen von Herzen zustimmen!

PASTOR. Ihr Bruder! Denken Sie, denken Sie, was alles sie sich verscherzt, was sie ausgeschlagen hat! — Der Mann ist tot. Dafür mag man Gott danken. Im übrigen scheint mir hier guter Rat teuer zu sein. Sie ist zerrüttet. Man wird wohl nichts anderes tun können, als sie einer öffentlichen Anstalt anzuvertrauen. *Professor Pfannschmidt tritt herzu.* Wir reden von Dorothea, Professor!

HERBERT. Sie scheint zu schlafen. Man muß sie mit aller Vorsicht zu Bett bringen. Und wie war der Eindruck, Herr Pastor?

PASTOR. Über alles Erwarten schmerzlich und ungünstig. Fast weiß man nicht, was man wünschen soll!

HERBERT. Nach alledem wird man wohl zu dem Schluß kommen müssen, ständige Pflege, ständige ärztliche Kontrolle sei hier vor allem notwendig. — Leider muß ich heute abend mit dem Nachtzug ab- und bis Breslau durchreisen, da, wie mir eben meine Frau telegraphiert, morgen nachmittag Rektoratssitzung ist.

HUBERT. Es ist nicht so schlimm, ich kenne sie: wir werden Dorothee bei uns behalten.

PASTOR. Für ewige Zeiten geht das doch nicht. Wissen Sie was? Wir fahren gleich nach Hamburg zurück. Ich besuche meinen Amtsbruder und Studienfreund an der Jakobi-Kirche. Ich bin gewiß, er wird Rat schaffen. In diesem Fall telegraphiere ich.

LEONORE *hat sich Dorothea genähert und kommt mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht zurück.* Ich glaube, es ist nicht mehr nötig, Herr Pastor.

PASTOR. Was ist nicht mehr nötig? Wie meinen Sie das?

LEONORE. Ich weiß nicht, ich bin so erschrocken, Herr Pastor.

HUBERT *steht auf*. Oh, mein kleines Feldstühlchen, brich mir nicht!

PASTOR. Liebe Frau Pfannschmidt, wovor sind Sie erschrocken?

HUBERT. Laß nur, erschrick nur nicht, liebes Kind, sie dürfte vielleicht ganz das Rechte getan haben!

HERBERT. Es ist doch nicht möglich... es ist doch nicht möglich, daß Dorothea...

HUBERT. Warum denn nicht? Es ist immer sehr wahrscheinlich, wenn es heißt, daß einer gestorben ist!

Alle haben sich Dorothea genähert.

PASTOR *berührt sie*. Ich glaube, der Tod ist eingetreten.

LEONORE. Pst! Ruhe! Um Gottes willen, nicht laut sprechen!

PASTOR. Aber wie kann denn das möglich sein? Sie hat ja noch eben ganz klar und vernünftig mit mir gesprochen!

HERBERT. Ein geschlossenes Kuvert, adressiert an Sie. *Er nimmt das Kuvert vom Tisch und überreicht es dem Pastor.*

Der Pastor reißt das Kuvert auf, liest.

HUBERT. Sie ist auf eine sehr schlichte, sehr unauffällige Weise davongegangen.

HERBERT. — — —? Wir dürfen natürlich nicht fragen, Herr Pastor?

PASTOR *starrt auf den Brief*. Um Gottes willen! Nein! Fragt mich nicht!

DES GROSSEN KAMPFFLIEGERS, LANDFAHRERS,
GAUKLERS UND MAGIERS

TILL EULENSPIEGEL

ABENTEUER, STREICHE, GAUKELEIEN,
GESICHTE UND TRÄUME

Begonnen im Frühjahr 1920 in Agnetendorf, fortgeführt Dezember 1920 in Dresden, Winter 1921/22 in Paraggi, Sommer 1922 in Agnetendorf, Winter 1924/25 in Rapallo, Frühjahr 1925 in Bad Liebenstein, Winter 1925/26 in Rapallo, April 1926 in Lugano, Mai bis Juli 1926 in Kloster auf Hiddensee, Herbst 1926 in Bad Liebenstein und Agnetendorf, Winter 1926/27 in Rapallo, Sommer 1927 in Bad Liebenstein, Kloster auf Hiddensee und Agnetendorf. Beendet am 12. Oktober 1927 in Agnetendorf. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1928, ausgegeben 1927. Copyright 1927 by S. Fischer Verlag A.G., Berlin.

Nichts anderes als eine Komödie des Menschen-
geschlechts ist dieses ganze von Versuchung zu
Versuchung führende Leben. Augustin

DAS ERSTE ABENTEUER

zeigt, wie Till Eulenspiegel sich zu Warmbrunn beträgt, und das Spiegel-Ärgernis. Alsdann, wie er vom Kriege und von einer Granate träumt, von einem Splitter getroffen zu sterben vermeint, aber statt dessen erwacht. Schließlich und endlich, was sich am nächtlichen Lagerfeuer zwischen Till, dem Blinden und seiner Mutter und überhaupt ereignet.

„Nur herein, nur hereinspaziert! meine Herren
und Damen!
ohne Furcht, ohne Zagen! Der Krieg — Gott sei Dank —
ist vorüber!
Gold ist freilich nicht mehr im Lande: das haben
die Schweizer,
hat vor allem die Wall Street. Wir aber, wir haben
das. Nachsehn!“ —
Der das rief in den wimmelnden Markt, vor der leinenen
Bude,
war ein Mann von geschmeidigem Wuchse, er trug
die Litewka,
trug die Wickelgamasche, die Erbschaft der feldgrauen
Kriegszeit.
Und der Marktschreier schrie wiederum: „Nur herein,
meine Damen!
Was Sie drinnen bei mir zu sehen bekommen,
es lohnt sich,
einem armen, entlaßnen Soldaten sein Gröschlein
zu gönnen!
Gerne geb' ich's — beim Hunde! — zurück, wenn Sie
irgend enttäuscht sind.
Doch Sie sind nicht enttäuscht, sondern treten heraus
aus der Bude,
aus dem Zelt — es ist Leinwand, die mir an der Marne
gedient hat! —

wo nur immer sein strahlender Blick auf ein liebliches
Kind traf. —

„Nein, Herr Kadi, Sie irren hier sehr!“ wiederholte er
heiter

in der Stube des Ortsgewaltigen, der ihn verhörte.

„Irrtum ist es, Herr Amtmann, das heilige Antlitz der
Wahrheit
mit dem Stempel Betrug und mich selber zum Lügner zu
stempeln!

Was mein Spiegel dem Kläger gezeigt, wenn er
halbwegs für gut fand,
es genau und nicht nur obenhin, dies Geschöpf, zu
betrachten,

ist der schreckliche Dämon, den, nach der Vernichtung
der Menschheit,
die im Kriege sich selbst verschlang, uns die Hölle
zurückließ.

Übermensch nenn' ich ihn oder Raubmensch
und besser noch: Unmensch.

Unmensch aber, das ist schon kein Mensch, und in
Wahrheit: er ist nicht,
ist vergangen, verschollen, der Mensch, und auf ewig
verschwunden.

Dixi!“ schloß er und lachte behaglich, als ging' ihn
die Sache
nun nichts weiter mehr an. Danach bat er um Feuer
und nahm es,
da es niemand ihm gab, ohne weiteres selbst, die Papyros
ganz gelassen, als wär' er allein, mit dem Streichholz
entzündend. —

„Er ist übergeschnappt!“ also dachte und sagte der Kadi.
Endlich gab es Papiere von seltsamem Inhalt; es stand da
manches, was die Behörde mit Achtung und Staunen
erfüllte.

„Es ist gut,“ sprach der Kadi deshalb, „und Sie können
nach Haus gehn!“ —

„Mit Erlaubnis“, so sagte der Gaukler, der nun sich
 verbeugte,
 eine Kreide ergriff und etwas blitzschnell
 an die Wand schrieb.
 Er empfahl sich, und „Hic fuit Till!“, so entzifferten
 später
 der verwunderte Kadi, der Kläger und wer sonst
 im Raum war. —
 Till, er rollte sein Zelt noch am selbigen Abend
 zusammen
 und belud mit der Leinwand sowie dem Gestänge
 das kleine,
 mit zwei zottigen Pferdchen bespannete Wägelchen,
 das von
 einer runden, vielfältig gebesserten Plane bedeckt war.
 Unter ihr, dieser Plane, verbarg, neben mancherlei
 Hausrat,
 sich der Spiegel, an welchem der Schlachter sich
 heute geärgert.
 Und im Grund des Gefährts saß ein Käuzlein.
 Es rührte sich wenig.
 Gift und Galle: so nannte der fahrende Landschelm
 die Pferdchen,
 der, als lachender Gott, sie regierte und so eines weißen
 Pudels Dienste genoß, den wie manchen der Gilde
 man Prinz rief. —
 „Wohin wenden wir uns, du mein Prinz?“
 rief der Gaukler nun fröhlich.
 „Hottehü! Einerlei! nur erst fort aus dem Lichte
 des Jahrmarkts
 in die Stille der Nacht; alles weitere wird sich dann
 finden!“ —
 Und so ruckten die Pferdchen denn an, und in Gang
 kam das Fuhrwerk,
 quietschte finstere Gäßchen entlang über nächtliche
 Brücken,

das Gerät, und ein Bratspieß, er hatte wahrscheinlich
in Frankreich
seit den Tagen Bayards kalikuttische Hähne geröstet.
Heute diente er Till, der mit Sorgfalt ihn drehend
dabeistand.
Und Till sang: „Sous les ponts de Paris . . .“ oder piffte es
sehr kunstreich,
dieses Lied, das dem „Boche“ in den Tagen
des schmerzlichen Rückzugs,
ein Grisettchen, gutmütig und treu, bis zu Haus
das Geleit gab.
Waren's Tränen, was jetzt Tillens Wange beglänzte
und, eilig
trocknend, schwand vor den Gluten des Feuers?
Vielleicht! Doch wer weiß es?!
„Oh, ich habe geweint, hab' geflennt wie ein Kind,
das der Bock stößt,
zu Berlin, als dies Lied von den Wänden der Häuser
zurückschlug:
'Sous les ponts de Paris' bei dem traurigen, schaurigen
Einzug.
Ja, da weint' ich! Doch jetzt?“ — Und es scholl
durch die Nacht Tills Gelächter.
Trappeln hörte man nun und vereinzelte Laute von Reden:
„Ulrich“, spricht eine Frau zum erblindeten Sohn,
den sie führte,
„riechst du Rauch? Dort im Wäldchen, ich seh' es genau,
qualmt ein Feuer!
Hu, was schnauft hier und schnaubt? Wahrhaftig,
hier grast ja ein Pferdchen!
Es sind fahrende Leute, Zigeuner, laß schnell uns
vorbegehn!“ —
„Knurrst du, Prinz? Nun, was gibt es? Zwei harmlose
Wandrer; laß gut sein!
Was denn soll dir das Weibchen wohl antun, geschweige
der Bursch da?!

überirdischem Horte gediegenen Silbers vergleichbar
in den nächtlichen Tempeln und Schätzegewölben
der Gottheit!“ —
„Du hast recht, Kamerad,“ sagte Till, „und du schilderst
sehr richtig,
was du siehst. Deine Augen sind gut!“ —
„Und dein Rheinwein ist prächtig!“
gab der Blinde zurück. „Weiß es Gott, Kamerad,
es ist seltsam:
beinah sehe ich mehr als vordem, seit man sagt,
daß ich blind sei!“ —
Jetzt nun fingen sie an, von der Kriegszeit zu plauschen.
Sie tauschten
aus, was jeder erlebt, und erzählten einander Geschichten.
„Über Zion“, sprach Till, „hing ich kreisend
im dröhnenden Flugzeug.
Den gewaltigsten Traum, den ich jemals geträumt,
träumt’ ich damals,
von der Größe des Reichs, von der länderumgreifenden
Weltmacht
deutscher Art und dem heil’gen Beruf, der uns
damit gesetzt war.
Deutschland träumte in mir, und sein Traum
war geharnischt — das war er! —
eisenschmetternd und Feuer auswerfend
und donnernden Rauchdampf!
Und, beim Hundel! nicht fern war das Ziel.
Fast mit Händen zu greifen
war, was Gott uns im Blitze gezeigt. Und wir hatten
auch Hände,
treue Hände und starke und schnelle genug.
Doch es fehlte,
sie zu einen: das Haupt! sie zu lenken: das Haupt!
zu vollenden
die erhabne Gewalttat: das Haupt, mit der Macht
des Gedankens

in dem nächtlichen Höhlenbetriebe, dem Giftschlamm
der Weltstadt:
der durch Laster, als Schüttler der andre, der bettelnd
herumliegt.

Nun, ich dachte: du wirst Hanswurst
in der Hanswurstiade
dieser Welt, drin Europa vor allen sich herrlich hervortut!
Denn ich bin Europäer, mein Uli, und habe
den Anspruch,
an bevorzugtem Platz in dem Katzenmusikkorps
Europens
mein besondres Talent zur Kakophonie zu bewähren.
Spaß beiseite! Im Tohuwabohu des furchtbaren
Rückzugs
hab' ich etwas erlebt — ich vermag es mir nicht
zu erklären:
ward doch — wie, bleibt ein Rätsel! — die Kappe des
Fliegers urplötzlich
trächtig, brachte mir Früchte zur Welt und behing sich
mit Schellen!
Solches waren die Früchte des Kriegs, und sie hab' ich
geerntet,
nichts sonst pour le mérite und die blutige Arbeit
der Kriegszeit.“ —
Von der Kappe, mit Schellen besetzt — denn es war eine
solche,
die Tills Linke umschloß —, riß der Gaukler nun eine der
Schellen,
drückte sie in die Rechte des Kriegskameraden
und schwieg dann.
Doch es lachte der Blinde und schellte vergnügt
mit der Schelle.
„Du bist wirklich ein lust'ger Gesell, und ich merke,
du hast es
faustdick hinter den Ohren, mein lieber Kamrad!
Auf dein Wohlsein!“ —

Maienkäfer, braunflügelige Flieger, umbrummten
 die Zecher.
 Einer stieß dem hohlwangigen, lachenden Sprecher
 ins Antlitz:
 „Voll Begeisterung stellte ich mich, wie mein Vater
 mit fünfzig
 und zwei Brüder, die Weib und Kind in der Heimat
 verließen.
 Ich allein kam davon. Beinah wär' es mir lieber,
 der Vater
 lebte, ginge es doch meinem Muttchen dann besser
 als jetzund,
 wo wir Woche um Woche ein Stück unsres Hausrats
 verkaufen!“ —
 „Prächtig! prächtig!“ rief Till und tat Reisig ins Feuer.
 „Hopp heiß!“ —
 Endlich war, bei den Reden der Männer, die Mutter
 entschlummert.
 Was tat Till? — In der Kniebeuge eben noch hockend
 am Feuer,
 schnellt er federnd empor, überhüpft die Flamme
 mit Schlußsprung,
 wird vom Dunkel geschluckt und taucht wiederum auf
 in den Lichtkreis,
 Mäntel schleppend und Decken und Kissen,
 das Weibchen zu betten.
 Und nun hüllt er sie ein, diese schlafende Mutter —
 nicht wen'ger
 schmerzensreich als die Mutter des Heilands —
 mit kindlicher Sorgfalt.
 Diese schläft! spricht er dann bei sich selbst: und so halte
 das Weltall
 seinen Atem denn an! — Er bedeutet auch Uli
 zu schweigen. —
 Und man schwieg. Doch nun grade, vom Schweigen,
 erwachte die Mutter.

Kampfestosen und Schreie des Todes in blutiger
 Feldschlacht.
 Und es nahm seine Stimme zu Hilfe der Gaukler;
 so flocht er
 fugenhaft ineinander die heil'gen Gesänge der Kriegszeit:
 Wacht am Rhein, von dem Kameraden das Lied,
 den das Blei traf,
 von der Liebe das Lied, welches Deutschland erhebt
 über alles. —
 Jäh indessen riß ab das Getöne mit gellendem Mißlaut,
 so, als wären mit weinendem Schreie die Saiten zerrissen.
 Nicht die Saiten der Zither allein, auch die Saiten
 der Seele
 in der Brust des Gesellen, der, glasigen Blickes,
 nun stillsaß. —
 Woher kamen die grauen Gestalten so spät
 in der Nacht noch?
 Seltsam war und beinahe gespenstisch die stille
 Versammlung. —
 „Warum spielst du nicht weiter?“ so fragte der Blinde. —
 Er hatte
 nun den Quell des Getönes erkannt. Doch Till sagte:
 „Ich darf nicht.
 Nicht allein der Besuch, den die Seherin-Mutter
 erblickt hat,
 ist in Wahrheit nun da, es hat sich auch eine Gesellschaft
 eingefunden, die mir, wo ich immer auch bin,
 auf der Spur ist.
 Und sie duldet nicht meine Musik!“ — Wirklich standen
 und saßen
 um den glimmenden Brand nun halbnackte Soldaten:
 Gestalten,
 schwarz verrußt und zerlumpt oder starrend
 von lehmigem Unrat.
 Und sie sprachen im Chor: „Nein, wir dulden, Till,
 deine Musik nicht!“ —

„Warum gönnt ihr mir nicht diese harmlose Freude?“
sprach Till drauf.

Einer nun gab zurück: „Guter Vetter, du weißt ja doch
selber,
daß, solange du solchergestalt, so verrucht musizierest,
drin im Wagen der Spiegel sich trübt ja, am Ende
kohlschwarz wird.

Wie du weißt: wir sind tot. Unser Vaterland hat uns
erschlagen.

Grausam trieb's mich hinein in den höllischen Sturm
der Geschosse,
stolpernd starb ich, ins eigne Geschlinke die Füße
verwickelt,
und ich lag zwanzig Tage, verwesend im eigenen Kote,
stank, verderbend die Lüfte so lange mit giftigem
Pesthauch!

Als man endlich den irdischen Rest zu bestatten
die Zeit fand,
tat man es mit verbundenem Maul, unter Flüchen
und Zoten.

Dennoch warf seinen Spaten weit von sich
ein Leichenbestatter;
es entehrte zuletzt sein Gespei noch das traurige Opfer,
das sich selbst für den heiligen Boden der Heimat
dahinwarf.

Dieses war nun das Ende vom Lied, das auch ich einst
gesungen!“ —

Und sie sprachen im Chor: „Nein, wir dulden, Till, deinen
Gesang nicht!“ —

„Hörst du wohl, was er murmelt und was sie im Chor
mir verbieten?“

also wandte sich Till an den Blinden — doch der schien
entschlummert.

DAS ZWEITE ABENTEUER

zeigt, was einer Schnitterin mit Till Eulenspiegel begegnet. Ferner, wie Till seinen Spiegel prüft, weil ihm das „Erkenne dich selbst!“ durch den Kopf geht. Und wie sein eigenes Bild aus dem Spiegel tritt, als Doppelgänger neben seinem Wägelchen herschreitet und mit ihm disputiert.

Als die Sonne am Morgen heraufkam, stand Till
auf den Füßen
und hielt Umschau. Noch schnarchte der Blinde
und schief seine Mutter.
Heilig ist euer Schlaf, ihr Geplünderten! denkt er.
Da locket
unter Erlen ein Bachlauf zum Bade. Bald ist Till
am Ufer,
und er singt, von Vergißmeinnichtbläue die Kniee
umspület:

„We like this game,
this very same,
we all the same
we do!“

's ist ein Arbeitsgesang, den der rudernde Sklave
im Lastboot
singt und singt durch den heißesten Tag, sich den Fron
zu versüßen.
Ja, wir lieben das Spiel, wir lieben es, immer dasselbe!
Alle tun wir das gleiche, so grübelt der Gaukler,
wir Menschen,
essen, trinken, vermehren uns, lachen und weinen
und wandern.
Wir vermessen uns hoch, Kinder Gottes und Herren
des Weltalls,
was nicht sonst noch zu sein — und wir leeren
den Leib aus am Wegrand.

Den erschlag' ich, der sagt, du seist schön!
 Und blickt einer dich stumpf an,
 ihn erschlag' ich erst recht: der Verweste verdient
 zu verwesen!
 Einmal nur noch vermähle dich mir, und dann trenn' uns
 für immer das Schicksal!“
 So geschah's. Und es geigte dazu in den Büschen
 der Buchfink. — —
 Einsam rauschte die Sense nun wiederum draußen
 im Kleefeld.
 Tränen tropften: kein Wasser nun brauchte die Magd
 für den Wetzstein.
 Ja, sie rannen auch innen hinein in die Brust,
 diese Tränen,
 bitter brennend, hinab durch den Hals und hinunter
 die Brustwand. —
 „Ob ich zürne? Oh, nie! denn du nahmst mich ja doch
 aus dem Grabe.
 Und ich nehme ins Dunkel hinunter mit mir deinen Maitag!
 Doch mir brennt, oh, mir brennt gar so furchtbar
 das Herz, und ich weiß nicht,
 ob es standhält dem Brand, dem unendlichen Kummer
 der Trennung!
 Kurz, wie kurz war der Tag! Eben stieg doch im Morgen
 die Sonne,
 nun ist Abend bereits, und es senkt sich die Nacht auf
 die Feldflur.“ —
 Was tat Till? — Till gelangt' an die Stätte des
 nächtlichen Biwaks,
 nahm, er atmend, es wahr, daß die Lagergenossen
 das Weite
 schon gesucht; denn er wollte vor allem mit sich jetzt
 allein sein.
 Ja es fehlte nicht viel, und ihn störten sogar seine Tiere.
 Fort, nur fort! — Und schon standen die Klepper
 gerietet ans Ortscheit.

in dem Kleefeld ein Punkt, der sich, gleichmäßig
 pendelnd, bewegte.
 Punkt, was wärest du wohl einem andern von hier aus?
 Ein Punkt nur!
 Mir gewiß bist du mehr! Doch nun sei es genug:
 so versinke!
 Abwärts ging es, den Hügel hinab, der den Punkt nun
 verdeckte,
 im Galopp, denn es stieß in die Pferdchen das hemmlose
 Fahrzeug.
 Tillen schien das willkommen. Leichtfüßig den Wagen
 begleitend,
 schlug er Rad und stieg endlich hinein, ohne daß er ihn
 anhielt.
 Und es kam, da die Fahrt wieder ruhig geworden,
 dem Gaukler
 dieser Einfall: ich habe ja da einen Spiegel im Wagen,
 und ich hab' es umsonst, jenes Raubtier zu sehn,
 dessen Anblick
 mir zu Warmbrunn so mancher mit klingender Münze
 bezahlte,
 blick' ich selbst nur hinein! Ja, ich kann mich im Spiegel
 verdoppeln.
 So gesellt sich zu Tillen ein Till! Solches brächte wohl
 Kurzweil.
 Damit griff der Vagant um sich her und ertappte
 das Spieglein,
 hielt es über die Stirn, auf den Rücken gestreckt,
 und vergnügte
 seine Seele damit, sich die ärgsten Grimassen zu schneiden.
 „Gäucherei ist dein Leben!“ so schrie er sein Bildnis
 im Glas an.
 „Faxenmacher, bluttrunkner Hanswurst, Pickelhering
 des Luftkriegs!
 Geck und Fatzke des Mordes, du Schneidergeselle
 der Blutschuld!“

„Überhebe dich nicht! Was du sagst, guter Till, tat ein
 anderer!
 Sieh mich an und erkenne dich selbst: denn das ist ja
 dein Wahlspruch!“
 So begann nun das Bild, das der fiebernde Gaukler
 im Traum sah,
 Spiegelgänger in jedem Betracht, bis zur Narbe
 des Keilbeins,
 die der Schuß eines englischen Fliegers dereinst Till
 gezeichnet.
 „Ja, erkenne dich selbst!“ fährt er fort. „Sieh mich an,
 und du siehst dich!
 Ganz so schrittest du hin, auf dem Ohre die Mütze,
 wie ich jetzt,
 und so kannte der Krieg seinen Till, der zum Tode
 geweihte
 Jüngling ihn, eh der furchtbarste Sturz ihn zur Erde
 hinabriß.
 Falke Till! Adler Till! Männermordender, sieghafter
 Luftaar,
 da war einer . . .“ — „Genug!“ keuchte Till, weil die Brust
 ihm zerquetscht ward
 von unsinniger Last des Gewissens. „Schweig stille!
 Kein Wort mehr!
 Willst du zählen, erst eins und dann zwei und dann zehn
 und dann fünfzig,
 und mir sagen, ich hätte der Jünglinge fünfzig ermordet?
 Nein, du lügst! und ich kenne dich nicht,
 und du bist nicht, der ich bin!“ —
 „Larifari!“ so lachte der andre und klopfte die Shagpipe
 an der Runge des Wagens sich aus. „Ich bin du!
 ich bin du, Till!
 Gabst du etwa dein Leben nicht preis, eh du's anderen
 wegnahmst?
 Bis kein Scheißkerl, mein Till! Allzu jämmerlich ist mir
 der Anblick,

wenn der Adler, der Aar, der Beherrscher der Lüfte,
der stolze
Massentöter des Himmels, gerupft und verzappelnd
im Dreck piepst!
Sei kein Gauch! Und benässe dir nicht deine Hose
mit Feigheit!
Schlaf dich aus, wenn es anders nicht geht! aber nimm
deinen Strohsack
vorher, klopfe ihn rein, denn er steckt voller Wanzen
und Läuse,
die das Haupt dir bekriechen und Herz dir und Nieren
bepissen!
Du siehst aus, Till, schon jetzt, als wärest du dem leidigen
Satan
aus dem Hintern gefallen! Trink Wein oder Schnaps,
bis das Glas heult!
Doch gehabe dich nicht wie die Köchin des Pfarrers
im Kindbett!“ —
„Halt,“ rief Till, „s ist genug!“ Und ein Anfall von
Lachen befiel ihn.
„Hab Erbarmen und reize mir nicht bis zu Krämpfen
das Zwerchfell!
Schweig! Ich sage dir: schweig!“ Und Till lachte
im Traum, bis er aufsprang.
Und den anderen Till aus dem Spiegel, den wandernden,
suchend,
rieb er, immer noch lachend und lachend, den Schlaf
aus den Augen.
Doch das freche Gespenst seiner selbst war auf einmal
verschwunden.

DAS DRITTE ABENTEUER

*enthält das Erlebnis mit dem Angler, ein kleines Zwischen-
spiel, das der Pudel Prinz bestreitet, zuletzt etwas, das
einen jungen Wehrmann betrifft.*

Dafür sah er — es hielt sein Gehäuse am Rand eines
Fischteichs —
einen angelnden Mann. Er war nackt, es verhüllte
ein Schurz nur
seine Scham. Und schon fuhr auch die Rute der Angel
nach oben
und ein silbriger Fisch, den der Fischer gelassen
beiseit tat.
Danach sagte er dann voller Ruhe zu Till:
„Warum lacht Ihr?“
Till besann sich. Dann rief er: „Es geht mir wie einst
Zarathustra.
Dieser lachte bei seiner Geburt. Und dasselbige Übel
fiel mich an um dieselbige Zeit, und ich hab' es behalten.
Doch verzeiht, ich verfuhr mich, mein Herr, und ich bin
ohne Absicht
in dies Parkland gedrungen, auf welche Art, könnt' ich
nicht sagen!“ —
„Auf vier Rädern! wie sonst?! Fällt schon niemals
ein Meister vom Himmel,
dann erst recht nicht ein Panjageschirre mit Pferdchen
und Lehrling!“
so der Angler. Und Till: „Kamerad, was Ihr sagt,
hat viel für sich.
Lehrling bin ich, ich würde es sein, wenn man nämlich
es sein kann
in der Kunst, eine Pille so groß wie ein Nilpferd
zu schlucken!“ —
„Oh, die hab' ich geschluckt! Woher weißt du denn,
daß ich Soldat war?“

spricht der andre. „Der Rock König Wilhelms
 war schließlich kein Bauchschurz!“
 „Das ist wahr“, spricht der Gaukler, „allein
 im verwichenen Kriege
 wurde schließlich ein jeder Soldat, ob es Kind
 oder Greis war,
 Krüppel oder was sonst, und es laufen entlaßne Soldaten,
 Schwartenhäse wie ich, auf den Straßen herum
 zu Millionen,
 in die alte Montur noch gezwängt oder nackend,
 wie du bist!“ —
 „Nun, sie mögen Gott danken,“ versetzte der andre,
 „so sind sie
 immerhin doch erlöst von dem seelenvernichtenden
 Blutfron!“ —
 „Sieh doch an,“ sagte Till: „fast vermöcht' ich zu glauben,
 ein weißer
 Rabe säße vor mir, und er spräche in menschlicher Sprache,
 zu der Zeit, wo der Mensch sich verriet und zum
 reißenden Tier ward.“ —
 „Bist du, Freund, weder Fisch noch auch Vogel?“
 so fragte der andre.
 „Und was ist dein Geschäft auf den Trümmern des
 Landes? Das Nichtstun?“ —
 „Die Vermutung trifft zu!“ lachte Till. „Ich bekenne
 mit Freimut,
 Müßiggänger zu sein! Ja, ein Tagedieb bin ich,
 ein Nichtsnutz,
 arbeitsscheu aus dem Doppelbeschlusse des Hauptes
 und Herzens.
 Faulheit grenzt an den Schlaf. Und wer schläft, heißt's,
 vermeidet die Sünde.
 Hab' ich also das Laster der Faulheit, es wuchs aus der
 Tugend,
 denn es ist doch wohl Tugend die Sorge, in Schuld zu
 geraten!“

gleichermaßen schlichthin und durchaus ohne Vorrang
 sich darreicht!“
 Was tat Till? Der Gesell warf sich hin zu den Füßen
 des andern.
 Danach sprang er empor. Und es fragte der Angler:
 „Was machst du?
 Schwingst du Schellen? weil Schellengeläut, Kamerad,
 mir ans Ohr dringt!“ —
 „Nein, ich schwinge nicht Schellen, sie klingen von selbst:
 ich bin Schalksnarr!“
 Dies gesprochen, schon sammelt er Reisig und schichtet
 es auf, Till,
 rammet gablig hinein in die Erde vier eiserne Stäbe,
 legt darüber den Spieß und bereitet mit Sorgfalt
 das Mahl vor.
 Und er plauderte fort etwa so bei der lustigen Arbeit:
 „Dank, erlauchtester Hüter des Grals, edler Angler
 Amfortas,
 der die heilige Schüssel des Joseph von Arimathia
 wiederfand, voll des heiligen Bluts, das Gefäß
 der Gemeinschaft,
 und zu heiliger Kommunion an die Menschen zurückgab!
 Seit man Gott, den dreieinigen Gott, hierzulande
 beraubte,
 aus den Türmen der Kirchen die Glocken ihm stahl
 und sie umschmolz,
 in die scheußlichen Höllenmaschinen des Kriegs sie
 verwandelnd,
 traf mich nicht ein so seliger Klang aus dem Herzen
 des Mitleids.
 Doch ich denke, wir trinken ein Gläschen und lassen's
 uns wohl sein!“
 So mit plötzlicher Wendung vom leidlichen Ernste
 zum Leichtsinn
 tat der Bursch einen Sprung, und sogleich war das Feuer
 entzündet.

Und der Angelnde sagte zu Till wiederum:
 „Warum lachst du?
 Bist du ernst, so sei ernst! Bist du spaßhaft, so bleibe
 auch spaßhaft!
 Doch vermische nicht Possen und heiligste Dinge,
 verstehst du?“ —
 „Da verlangst du, Kamrad“, sagte Till, „was vor allem
 mir schwer fällt!
 Denn ich leide seit meiner Geburt an dem erblichen Übel,
 daß die Galle mein Zwerchfell durchsetzt und ihm
 Krämpfe verursacht.“ —
 „Das mag sein! Man verhöhnet trotz alledem nicht
 seinen Gastfreund!“ —
 „Nein, beim Hundel! du irrst“, spricht der Gaukler,
 „ich würde dich küssen,
 meine Liebe dir voll zu erweisen und meine Bewundrung,
 hätte Judas den Herrn mit dem Kusse dereinst nicht
 verraten!“ —
 „Ach, du hältst das für Aufschneiderei?“
 gibt zur Antwort der Angler.
 „Anders ist es bei mir, und bereits seit dem Tag von
 Damaskus,
 den ich noch auf dem eisernen Rumpf meines
 Schlachtschiffs erlebte.
 ‚Saulus!‘ hörte ich da, mich erweckend, die Stimme
 des Heilands,
 ‚warum stellst du mir nach und verfolgst mich mit
 wütender Mordlust?
 Mach ein Ende, und schlägt man dir flugs auch
 das Haupt von den Schultern!‘
 Glaub es nun oder nicht: damals hißt’ ich die Flagge der
 Freiheit,
 und nun sinn’ ich darauf, meine Güter gerecht
 zu verteilen!“ —
 „Du bist klug,“ sagte Till, „du ersparst ja den Leuten
 das Plündern!

Und, Geliebter“, frohlockte er nun, „danach gibst du
 gewiß auch
 deinem Bruder, dem Pracher, sofern er schön bittet,
 sein Anteil,
 diesen Karpfen, nur diesen! Er tilgt jeden weiteren
 Anspruch!“
 Ausgeweidet ward eilig der Fisch, und schon schwamm er
 im Kessel.
 „Das ist gut! Alle Wetter! Du scheinst mir ein richtiger
 Schnapphahn!“
 sprach der Angler mit Ernst — oder streifte den Mund
 ihm ein Lächeln?
 „Weißbrot, Butter und was nicht noch alles.
 Mich wundert es wirklich,
 daß du alle die Konterbande so furchtlos hier
 auskramst!“ —
 „Die Kombüse blieb leidlich erhalten im Wrack meines
 Lebens,
 du bemerkst es mit Recht. Dieser Umstand,
 beim Hunde! ist wichtig,
 denn man wird von der Mutter ja nicht mit dem
 Freßsack geboren!
 Oder ist er wohl mehr als ein Docht, wenn der Mensch
 auf die Welt kommt?!
 Funze! heißt es: besorge dein Öl, oder werde
 zu Asche
 augenblicks!“ solches gab der Vagante dem Angler
 zur Antwort.
 „Keinem schenkt man das Leben“, so fährt er dann fort,
 „es erobern
 täglich, stündlich, ist Menschenberuf. Dazu gibt man ihm
 Zähne,
 Fäuste, Krallen und Hamsterbegierde. Das ist's,
 was er mitbringt.
 Von dem Bettel des Lebens allein wird der Mensch
 nicht ein Jahr alt;

um ihn lauert der Tod, von der Meute des Hungers
bedient.
Siehst du nicht, ihre drielenden Mäuler aufs Feuer
gerichtet,
diese schnappenden Wölfe ringsum, denen Aas aus dem
Hals keucht?
Iß und lache dem Pack in die Schnauze, so kneift es
den Schwanz ein!
Trink und lache und trinke noch einmal, und trinke
noch zweimal!
Stopfe Bissen auf Bissen ins Maul, ob die Meute auch
aufheult:
so nur hältst du den Tod und den Teufel dir gründlich
vom Leibe!“ —
Da erhob sich der Angler und sprach: „Freund, du redest
nicht übel!“,
warf die Rute beiseite und legte die Hand
an die Stirne.
„Beinah ist es, als wüßtest du mehr und du kämest
im Auftrag
irgendeiner verborgenen Macht, mich das Gruseln
zu lehren.
Keinem schenkt man das Leben, so sagst du. Du nennst
einen Bettel
es und scheinst mir zu raten, mit Krallen es, Fäusten
und Zähnen
zu verteid'gen trotzdem, alldieweil schon der Tod
es belaure.
Rachen zauberst du um mich von Wölfen, die drielen
und schnappen.
Übel macht mir bereits der Verwesungsgeruch ihres
Anhauchs!
Lach dem Pack in die Schnauze! befiehst du . . .
Doch seltsam: was kommt dort?“ —
Ja, was war das? Ein Mann des Gesetzes, gespornt
und gestiefelt,

pickelhaubengeziert und gleichwie aus dem Boden
 gezaubert.
 Dieser winkte und fragte den Gaukler nach seinen
 Papieren.
 Er erhielt sie. Doch als der Beamte mit Sorgfalt
 sie durchsah,
 rief der Angler ihn an, so ins Mittel sich schlagend:
 „Der Fremde
 ist mein Gast und auf meinem Gebiet, und so gebt Euch
 zufrieden!“ —
 „Zu Befehl! und ganz wohl, gnäd'ger Herr, die Papiere
 sind richtig“,
 gibt der Wachtmann zurück. Und es blitzen die Strahlen
 der Sonne
 augenschmerzend zurück aus den Reihen der
 messingnen Knöpfe
 seines Rockes. Er schweigt, und er zögert, bevor er so
 fortfährt:
 „Wenn ich störe, es täte mir leid. Doch mein Auftrag
 ist dienstlich,
 und ich muß, Herr Baron, Euch ersuchen, aufs Schloß
 mir zu folgen!“ —
 „Was ist los auf dem Schloß, guter Mann?“ so erwidert
 der Angler
 und drapieret, nach Art einer Toga, das weiße
 Frottiertuch
 um den Leib. — „Ein Besuch!“ spricht der Wachtmann
 und zuckt mit den Achseln. —
 „Nun, da fahre doch gleich . . . ! Ein Besuch unterm Dach
 meines Schlosses
 wünscht den Hausherrn zu sprechen, und statt seiner
 Rückkehr zu harren
 mit gebotenem Anstand, entblödet sich dieser Besuch
 nicht,
 so, als wär' ich ein bissiger Hund, ohne Maulkorb ent-
 laufen,

ihm im Lichte der Sonne zu sein vom Gesckicke
 bestimmt sei?
 Dachte er an den Spieß, der die Seite des Heilands
 geöffnet
 und mit welchem Amfortas, der neue Amfortas,
 die Wunde
 offen hielt in der eigenen Brust, als ein Opfer
 des Mitleids? —
 „Stillgestanden!“ erscholl da ein Ruf. Till vernahm ihn
 und fühlte,
 festen Griffs, eine Hand und in ebendem Nu auf der
 Schulter.
 Und im Nu wiederum stand er aufrecht: „Ich stehe.
 Was gibt's nun?“ —
 Mit Gewehr und mit Stahlhelm, ein junger Soldat
 blickt da Till an.
 „Was ist los?“ fragte nochmals der Narr. „Brach denn
 wiederum Krieg aus?“ —
 „Das mag sein, wie es will. Doch bewegst du dich hier
 nicht vom Fleckel!
 Oder aber du kommst nicht zehn Schritt, Menschenskind,
 bis du hinfällst!“ —
 „He, was ist denn im Gange?“ — „Das geht dich nichts an
 und auch mich nichts!
 Hast du Waffen? Heraus dann damit, denn sonst geht
 es dir dreckig!“ —
 „Guter Freund“, lacht der Schalksnarr, „du könntest
 mich eher bewegen,
 zwei verwesete Ratten des Nachts in mein Bette
 zu nehmen,
 als ins Wägelchen eins von den Mordinstrumenten
 der Kriegszeit!
 Warum fragst du mich nicht, guter Junge,
 nach Milchbrei und Weißbrot?
 denn du stehst, dein Gesichtchen betrachtet,
 dem Lutscher des Muttchens

wahrlich näher als alle dem Zeugs, das nach Eisen und
 Blut stinkt!“ —
 „Das ist dummes Gewäsch!“ sprach der feldgraue Knabe
 im Stahlhelm.
 Und er ging auf Tills Wägelchen zu, um nach Waffen
 zu suchen.
 Plötzlich schwieg da der Kuckuck, und alles ringsum
 schien auf einmal
 anzuhalten den Atem. So steht unbeweglich die tote
 Luft, bevor mit gewaltigem Knalle der Blitzstrahl
 herabzuckt.
 Wirklich fällt nun ein Schuß in der Gegend der seltsamen
 Gralsburg,
 die geheimnisumhüllt in das rollende Echo herabblickt.
 Auch der Wehrmann erschrickt, faßt das Rohr
 und verharret in Bereitschaft.
 Er verfolgt mit dem spähenden Blicke das Strauchwerk
 des Waldrands.
 Bricht ein Wild dort heraus auf die blühende Böschung,
 dann weh ihm!
 Nein, kein Wild: was ins Lichte nun tritt, es ist wieder
 der Angler,
 nackt wie Adam, bevor er vom Baum der Erkenntnis
 gegessen.
 Doch der Deckung des Waldes verlustig, beginnt er
 zu sichern.
 Flüchtig springt er zurück in den Forst, der ihn
 aufnimmt und einschluckt.
 Was geht vor? Till begreift es noch nicht. Da erscheint
 auf der Böschung
 die Montur von vorhin, und man hört sie befehlen
 und bitten,
 überreden und zur Vernunft den Verschwundnen
 ermahnen.
 „Hilfe, Rettung, Kamrad, denn es geht um mein Leben!
 Sie haben

Park, Gehöfte und Wohnung umzingelt!“ hört Till
 und erblickt den
 Angler, welcher verzweifelten Laufs mit Geschrei
 auf ihn zukommt. —
 „Halt!“ — Jetzt sieht er den jungen Soldaten, die Flinte
 im Anschlag. —
 „Kehrt!“ — Er wirft sich herum. Und als wär' ihm
 der Tod auf den Fersen,
 läuft der sinnlose Mann wiederum dort hinauf,
 wo er herkam. —
 „Steh! sonst schieß' ich: zum ersten, zum zweiten,
 zum dritten!“ — „So steh doch!
 Steh doch! Steh!“ schreit jetzt Till, und fast sprengt's ihm
 den Hals auseinander.
 „Steh!“ Schon blitzte der Schuß aus dem Rohr, ja schon
 krachte ein zweiter —
 dann verstummte die Welt, und man wußte nicht, ob sie
 noch da war.
 An das Wägelchen Tillens gelehnt, stand der junge
 Soldat jetzt,
 seine Nase war weiß und leichenhaft schmutzig sein
 Antlitz.
 Und als wär' es ihm übel, so stieß es ihm auf. Aus den
 Winkeln
 seines offenen Munds floß der Speichel. Sein Blick
 irrte hilflos.
 „Hoppelpoppel, mein Junge, perlippe, perlappe, was
 tut das?!“
 Und es drehte der Narr sich unzähligemal
 umeinander.
 „Kriegst 'n Lob, kleiner Max, und du kommst einen rauf
 auf der Schulbank!“
 Endlich aber versagte der Atem dem kreiselnden
 Hanswurst,
 und er mußte es sehn, was zu sehn er gefürchtet:
 es hing ein

unbekleideter Mann mit den Händen am Ast einer
 Buche,
 leicht erreichbar vom Boden und nahe dem Stamme.
 So hing er
 schweigend, ohne ein Wort. Doch nun löste, entkräftet,
 die eine
 Hand sich langsam, sie rutschte herab und hing
 pendelnd zur Erde;
 eine aber hielt fest, wie mit eisernem Willen, indes
 sich
 der halb schwebende Rumpf an dem hängenden Arme
 bewegte,
 bis zuletzt dann die blutende Last auf den Moosgrund
 herabschlug,
 dumpfen Lauts, weit umher, wie Till vorkam,
 das Erdreich erschütternd.
 Und es wandte den Sterbenden um, welcher auf dem
 Gesicht lag,
 Till, der Gaukler, nun zu ihm gelangt, wie, das wußte er
 selbst nicht.
 „Es ist nichts, Kamerad!“ rief er laut. „Kamerad,
 nur ein Streifschuß!“
 Ach, da lächelte schrecklich der andre. Es quollen
 die Augen
 ihm voll Grauen hervor aus den Höhlen, sie bohrten den
 Blick in
 Tillens Auge, als gält's, ihm unnennbare Dinge zu
 künden.
 „Bruder! Bruder!“ rief Till, und er sah, wie die Lippe
 des Anglers
 sich bemühte, das nämliche Wort, doch vergeblich,
 zu formen.
 Denn der Tod trat ihn an. Heftig hauchte er aus
 und verschied dann.
 Was tat Till? Er gebärdete sich wie von Sinnen.
 Es kamen

Offiziere, Soldaten und finster dreinschauendes Landvolk,
das, verbissenen Hasses, die Fäuste im Sacke
geballt hielt.

Und sie fanden den Toten und fanden den tanzenden
Hanswurst,
welcher schrie, so als steckt' er am Spieße: „Mein Bruder!
Mein Bruder!

Hör es, Sonne! Und höre es, Wald! Auch du, Erde,
vernimm es!

Hört und rächt es, ihr Tiere und Geister des Feldes!
Sie haben
meinen Bruder, den Evangelisten des Herrn Herrn,
erschlagen!“

Aufgebahret im Schlosse war längst nun die Leiche
des Schloßherrn.

Und es stieg, purpurglühend und riesig, der Mond
aus dem Weiher,
dessen Spiegel teils innen im Tal, teils im freien Geländ'
lag.

Immer knisterte noch, wenn auch einsam, das Feuer
des Gauklers,
dieses Wichts auf der Gart, aus den Himmeln des
Krieges gepurzelt.

Auf drei Beinen, befestigt am Wagen, mit hängenden
Köpfen,
standen schlafend die Ponys, indessen das Schnarchen
des Brotherrn
aus dem Innern des kleinen Gehäuses vernehmlich
hervordrang.

Ob der Karpfen dem Gaukler gemundet, der Fang
des Nauarchen,
der die Flagge der Freiheit gehißt auf dem meuternden
Schlachtschiff?

Kaum! Oft stöhnte er laut, so, als läg' er wie Blei
ihm im Magen.

Wär' nicht vor mir das feurige Riesengesicht, das mich
 anglotzt,
 dem die Zähne im stillen zu fletschen ja schließlich
 erlaubt ist,
 macht' ich wohl, diese Frage zu klären, dorthin
 einen Ausflug! —
 Auf den Pfoten den Kopf, lag der Pudel und blinzte
 den Mond an:
 Nein, ich bin nicht so hundegemein, dieses Ding
 zu verbellen,
 wie beschränkte Kollegen es tun und der Vulgus
 der Hundswelt.
 Nur ich wende nicht gern meinen After dem hämischen
 Monstrum!
 Dies gedacht, und in sitzender Stellung, begann er
 zu gähnen.
 Dann erhob er sich ganz. Und er schüttelte sich, um nun
 endlich
 eine Wendung des Halses nach hinten herum zu riskieren.
 Damit war es entschieden. Die Nase abwechselnd
 am Boden
 oder aber im Wind, bewegt' er sich gegen den Wald zu.
 Was war das? Es erhob sich sein Haar, und er konnte
 nicht anders,
 als die Zähne zu fletschen vor Schreck und verbissen
 zu knurren.
 Und so jach sprang Entsetzen ihn an, daß er heulend
 zurückwich:
 etwas Weißes stand da, wie aus Nebel, gelehnt an den
 Baumstamm.
 Neuen Muts nahm der Pudel es an, wenn auch weiteren
 Abstands.
 Tief und hoch, einmal feig, dann voll Wut, gab er Laut,
 und zwar rastlos,
 boll und boll, er fuhr zu, fuhr zurück! Und das Echo,
 es täuschte

was sich leider, Ihr wißt, zwischen mir und dem Angler
ereignet.
Nun, was tu' ich damit?! Ein Ordal oder nicht, wer denn
bringt mich
in den vorigen Stand, als ich noch keinen Menschen
ermordet?!
Ich quittiere den Dienst, desertiere auch, wo man mich
festhält,
denn ich kann dieses Rohr nicht mehr sehn, das mir hier
auf dem Schoß liegt!“ —
„Tue das, Kamerad! Warum muß man durchaus
ein Soldat sein?
Der Berufe sind viele, und Menschen zu töten ist
einer.
Den dein Faustrohr zum Himmel gesendet, er hatte
die Absicht,
uns lebendig zu machen, zum Beispiel, im Geist
und in Wahrheit!“ —
„Rette Deutschland! das sagte mein Vater“, so fuhr
der Soldat fort,
„er ist Rektor. ,Gesindel von Buben und Schurken regiert
uns,
hat den Kaiser verjagt und die glorreichen Fürsten
entthronet!
Wäre dies nicht: so sehr uns die Welt in den Kot
auch getreten,
übermorgen, nein, morgen, nein, heute noch würden wir
aufstehn!
Tritt ins Freikorps und geh dem Gelichter mit Waffen
zuleibe!“
Nun, so trat ich ins Korps, und so sitz' ich nun hier,
und ich habe
einen Landsmann, der mir keine Feindschaft erwiesen,
erschlagen!“ —
Armes Kind! dachte Till: noch im Stimmbruch beinah,
Rektorstochter

etwa mehr fast als -sohn, sommersprossiger Haut
 und mit Pickeln
 reich gesegnet, die muffigen Dünste des Schulsacks
 verratend,
 wie im eckigen Bau seines dürftigen Körpers den
 Freitisch.
 „Trink!“ sprach Till: und er reichte dem Wehrmann ein
 Glas heißen Weins hin.
 Dieser nahm es und trank und entledigte sich seines
 Schießrohrs,
 welches Till mit bedeutsamem Blick von der Seite jetzt
 ansah.
 Ihn bemerkte, den Blick, der Soldat. „Oh, es ist nicht
 dieselbe
 Waffe!“ sprach er mit zuckendem Mund und recht nahe
 dem Weinen:
 „Nein, ich habe getauscht; denn ich konnte sie nicht mehr
 berühren!“ —
 „Du hast dreimal gerufen,“ sprach Till, „solches kann
 ich bezeugen.“ —
 „Blutschuld haftet trotz allem an mir, und sie trag' ich
 durchs Leben!“
 Und er schwieg eine Weile. Als aber auch Till sich nicht
 rührte,
 nahm er wieder mit Seufzen das Wort: „Oben sah ich
 drei Kinder“ —
 oben hieß: auf dem Schloß —, „man bewacht ihre Mutter.
 Der Schmerz hat
 sie von Sinnen gebracht. Eine Tochter ist dreizehn,
 ein Knabe
 fünf, ein Trotzkopf. „Soldat, warum hast du den guten
 Papa denn
 tot gemacht?“ spricht der Junge zu mir, und zwar mitten
 im Schloßhof.
 Alles schwieg, und ich konnte doch nicht in die Erde
 versinken!“

Ganz wie lebend? — Wer war das? — Wer stand dort am
Seerand? Wahrhaftig!
Ist dies Täuschung, so ist's, dachte Till, ganz gewiß,
daß ich toll bin!
Niemand anders war dort an der Arbeit als wieder
der Schloßherr!
Langsam wandte der Tote das Antlitz und lächelte
Till an.
Nur Geduld! schien sein Lächeln zu sagen: ich angle noch
immer
und, bei Gott, nicht umsonst, Till, du wirst mir gestehen,
es lohnt sich,
einen Fisch, so wie den, den du eben im Arm hältst,
zu fangen!
Alles träumt, dachte Till, selbst die Kappe, mir scheint es,
im Wagen...
weil ein leises Klingling, wie der Laut eines schlafenden
Vogels,
Tillens Seele mit seltsamem Zweifel zur Unzeit berührte.
Aber, aber: es stieg in ihm auf, und es würgte nach oben
eine Not, eine Qual, so, als bräche ein schlafender
Schacht auf.
Wasser stürzte hervor, aus dem Innern gewältigt,
es stürzten
Tränen. „Tröste es dich“, weinte Till, „du hast einen
erschlagen!
Viele sind es dagegen, die ich, Till, des Lebens beraubte.“

DAS VIERTE ABENTEUER

zerfällt eigentlich in eine Reihe von Abenteuern. Schon die seltsame Landung auf dem Kirchhof ist eines. Die Begegnung mit einem Mann zwischen den Grabsteinen und ein Taufzug, nicht weniger seltsam, schließen sich an. Was in der Herberge „Zum Forsthaus“ sich ereignet, ist wieder ein etwas befremdliches Abenteuer für sich. Es ist da nicht alles geheuer. Man weiß überhaupt nicht recht, was man von diesem Till Eulenspiegel halten soll.

Mit dem grauenden Morgen verließ Till die Gegend
der Bluttat.

Als sie hinter ihm lag und er selbst in veränderter
Landschaft
knacken hörte sein Fuhrwerk, gestreckt in die fahrbare
Klitsche,
ward ihm wohl, und zugleich übermannte ihn bleierne
Schlafsucht.

Prinz kutscherte, nicht grade die Lenksel im Maule,
beileibel!
Zirkusstückchen zu exekutieren, ihm lag dies durchaus
nicht.

Mit natürlichem Hundeverstand ward das Ganze
gesteuert,
wachen Geistes, vom Wagen herunter bald, bald
vor den Pferdchen.

Deren Hufe, klippklapp und klippklapp, in eintöniger
Gangart,
schienen gleichsam die Decke des Schlafes dem Schläfer
zu klöppeln.

Ja, der Gaukler, er schlief. Und er lag wie ein Toter
im Wagen,
bis er plötzlich, als wär's von dem Weckruf des Jüngsten
Gerichtes,
seinem Donnerposaunengeschmetter, wirrsinnig
emporfuhr.

Nun, wo war er? Till lachte. Dann sagte er laut:
 „Heute hab' ich
 also denn, mit Respekt zu vermelden, mein eignes
 Begräbnis
 oder wenigstens Leichenbegängnis lebendig probieret!“
 Oder war er ein Opfer vielleicht der dämonischen Bosheit
 seiner dienstbaren Tiere? Fast heimtückisch blickte ihn
 Prinz an,
 und es wandten die Pferdchen die Köpfe mit glühenden
 Lichtern,
 ihre Schnuten zu hämischem Grinsen ganz deutlich
 verzerrend.
 Ja, wahrhaftig! es hatte sich vornhin begeben
 der Steinkauz —
 Leichenvogel ja schon sowieso! —, ein recht eignes
 Betragen,
 Nicken, Plustern: als Leichensermon war es unschwer
 zu deuten.
 Kurz und gut, es war Till zwischen Grabsteinen übel
 gelandet.
 „Schön! die Probe ging gut, und das Stück wird gespielt,
 das ist sicher.
 Doch, beim Hunde! nicht heute. Ich brenne nicht drauf,
 und es eilt nicht.“
 Ziemlich laut solches redend, entkrabbelte Till seinem
 Wagen,
 was nicht leicht war, dieweil er beinah bis zum Kentern
 verzwickt stand.
 In dem Kirchlein inmitten des Friedhofs begann nun
 die Glocke
 anzuschlagen und dann sich volltönig im Takt
 zu bewegen.
 Ei, auch das noch! denkt Till da und zwickt sich, zu sehn,
 ob er wirklich
 nicht am Ende gar tot sei, mit kräftigem Zwack in die
 Schulter.

sagte Till, „und ich schlief im Gewese. Da haben
die Heken
sich geschmeichelt, sie schleppten höchstselber den Tod
auf dem Kotzen
durch das Land, und es war doch der Schlaf nur,
sein kleinerer Bruder!
Also hab' ich mein eigenes Leichenbegängnis zur Probe,
in bewußtlosem Zustand, erlebt und ganz ähnlich dem
Ernstfall.
Möge dann das Erwachen nicht minder vergnüglich
als jetzt sein!“ —
„Freund“, so sagte der andre, „es wäre wohl gut, sich zu
mäß'gen.
Du befindest dich hier am geheiligten Ort, auf dem Acker
Gottes; lache nicht so, du beleidigst die Toten
durch Frechheit!“ —
Spricht der Gaukler: „Ich arbeite nur meinen Tag
ins Geläch, Herr,
so hinein, wie Hans Klinglingling, Hans Ohnesorge.
Warum ich
lache, eigentlich weiß ich es nicht! Doch verzeih einem
Dümmling:
weckt sein Lachen die Toten, so kommt er sich vor
wie der Herrgott!
Stört es nicht ihren Schlaf, wen denn sonst, denkt er,
sollte es stören?“ —
„Laß es gut sein und lache meintwegen!“ begütigt
der Mann jetzt.
„Ein Gelächter wie deines ist immerhin selten in dieser
niederträchtig verfinsterten Zeit. Nun, wir hatten soeben
wahrhaft hohen Besuch; denn es wurde der kleine
Till Kraushaar
aus der Taufe gehoben, ein fürstlicher Sproß, ja
der Erbprinz.
Und da ward ich ein wenig betreten durch deine
Erscheinung.“

Schritt ins Kirchlein getan!“ spricht der hilfreiche Kantor
 zu Till jetzt. —
 „Nein, ich will nicht!“ erwidert darauf der so eigen
 Ermahnte. —
 „Und doch liegt eine Frau hier begraben“, so wieder
 der Alte,
 „die vor Jahren darin einen Knaben, dir ähnlich,
 am Taufstein
 dargebracht!“ — „Das mag sein,“ sagte Till und ward
 bleich, „doch der Priester,
 der das Wasser gesprenget: ich sah den Ehrwürdigen
 wieder,
 als er draußen im Felde dem Riesengeschützrohr,
 genennet
 Dicke Bertha, den Segen erteilte, abtrünnig dem
 Heiland!“
 Till ist wieder allein, in der Kirche der Kantor
 verschwunden.
 Und es drückt der Gesell beide Hände sich gegen
 die Schläfen,
 starret um sich und starrt auf den Hügel, von dem seine
 Pferdchen
 Halme rupfen, und dann auf das dürftige Kreuz und die
 Inschrift.
 Und es steht „Anne Wibken“ darauf. Anne Wibken:
 wer ist das?
 „Hotte hü!“ ruft jetzt Till, und es knallet der Schmitz
 um die Ohren
 seiner Pferdchen. Sie denken: Was Teufel, er ist nicht
 bei Sinnen!
 Und nun raset auch Prinz. Also setzt man in Trab,
 in Galopp sich
 und verläßt mit Gepolter und jeder Art Lärmen
 den Friedhof.
 Doch nicht weit geht die Fahrt, nur bis über die Straße,
 ins Wirtshaus.

Und zum höchsten Erstaunen der Pferdchen, die eine
 unendlich
 wüst beschwerliche Fahrt in verzweifeltm Ingrimm
 erwartet,
 hält man stille, es wird abgeschirrt, und man kommt
 in die Ställe.
 Am gescheuerten Tisch sitzt der Gaukler. Der Wirt
 trägt den Wein auf.
 Tillen scheint nun die Sonne ins Glas, und er blickt
 durch das Fenster:
 drüben liegt, den er eben verlassen, der Garten der Toten
 und das Kirchlein darin, die Portale von beiden noch offen,
 so vom Taufgang als wie von des Schalkes
 geräuschvoller Ausfahrt.
 Ein ganz andres Getöse, es dringt jetzt von drüben
 herüber.
 Mächtig greift es dem Gaukler ans Herz, und er öffnet
 das Fenster.
 Spricht der Wirt: „Immer ist's höchst erbaulich, wenn
 Kantor Pachelbel
 auf der Orgel sich erlustieret. Man will ihn nach Leipzig
 an die Kirche vom heiligen Thomas, so hör' ich, berufen,
 wo ein überaus würdiger Meister vordem Organist war!“
 „Oh, er präambuliert ganz bezaubernd!“ sprach Till.
 „Lieber Weinwirt,
 heißt er so, wie du sagtest, so hat er gar mächt'ge
 Verwandte.
 Und man hört es dem Spiele wohl an, dieser ist nicht
 zum ersten
 Male hier in der Welt und wahrhaftig auf göttlicher
 Fährte!“
 Angezogen und dennoch verduzt übergleitet das Auge
 des rotbärtigen Wirtes den Gast, dessen lauschendes
 Antlitz,
 heiß benetzt, wie es scheint, unaussprechlichem Fühlen
 sich hingibt.

Überirdischen Ohrs, in der Tat, scheint der Gaukler
 zu horchen.
 Und als könnt' er im Stocke der Kirche die Bienen des
 Himmels,
 deren Brummen und Brausen urmächtig sein zitterndes
 Herz trifft,
 sehn, so heftet sein Blick sich ins Dunkel der offenen
 Kirchtür.
 Wie es dröhnt! Es umrauscht der hochheilige Schwarm
 in Verzückung
 jetzt das Kreuz und die Rose, die purpurn daran sich
 emporrankt:
 beides dehnt sich und raget, genährt von der wogenden
 Tonflut,
 in die himmlischen Räume, auflösend die Enge des
 Kirchleins.
 Till, was sann er? Den Krieg? die Gefallnen: Kamraden,
 wie Feinde?
 etwa wohl jene kimbrische Kuhmagd? den Blinden?
 den Angler?
 das armselige Schulmeisterskind? die Bestimmung
 der Menschheit
 und den dunkelgewaltigen Weg ihres Leidens
 und Sterbens?
 Sann er andres vielleicht? Und es war wohl der Duft
 jener Rose,
 mit den Balken des Kreuzes vermählt, der betörend
 ihn hinnahm.
 Warf ein Stern seine Strahlen voraus, grün-demantener
 Lichtkraft,
 rein hinein seinen Schein in das wehe Gehäuse der Brust
 ihm,
 das der Wüstenkamsinhauch des Kriegs durcheinander
 geschüttelt,
 und beseligte Till dieser Schein? Oder was wohl bedeutet's,
 daß er leise und wieder und wieder „O Stella!“ geflüstert?

Denkt er andres, und bohrt er den Blick in die finstere
Kirchtür,
um den kleinen Till Kraushaar zu sehn und die Mutter
am Taufstein?
Ist er mehr hier zu Haus, als es scheint, und er will's nur
verbergen?
„Ihr seid fremd in der Gegend?“ so fragte der Wirt jetzt.
— „In welcher?“
darauf Till. Und der Wirt: „Nun, in der wir uns beide
befinden!“ —
„Sind wir beide in ein und derselben?“ entgegnet ihm
Till da. —
„Nun, ich denke doch wohl!“ sagt der Wirt. —
„Ja und nein, Herr!“ der Gaukler.
„Zwar ich bin hier in Euerem Haus, aber mehr noch
in meinem!
Das erscheint Euch verrückt, doch ich bin nicht
verrückt. Vor dem Rappel
schützt mich eine Art Skapulier. Mit Erlaubnis: hier ist
es!“
Damit legte der Schalk auf den Tisch eine lederne Kappe,
die im Luftkrieg dereinst ihm gedient. An zwei
hängenden Enden
je ein kugliges Schellchen der Art, welche Zimbeln
genannt sind.
Darauf wußte der Wirt wiederum nur verlegen zu lächeln.
Sehr gelegen erschien da die kernige Tochter des Hauses,
Fürsterskind, denn der Vater, der Krügner, war ehemals
Forstmann.
Und sie stellte ein schönes Gerichte Forellen vor Till hin.
Faß ich mir, denkt der Krügner, ein Herz? Und er tut's,
und er fragt so:
„Habt Ihr nun diese Fische gekocht, und bin ich's,
der sie aufißt?
Oder eßt Ihr sie auf, die bei mir hier im Kruge gekocht
sind?“

Und ist dieses mein Krug, wo Ihr sitzt? Oder ist es
 der Eure?“ —
 „Nichts ist dein; denn was dein ist, ist mein, aber
 mein Haus nicht dein Haus.
 Zum Beweise tritt her: denn du siehst nicht den Mann
 auf dem Kirchplatz,
 altertümlich gekleidet, der voller Verlangen
 hereinblickt!“
 so antwortete Till, der zugleich von den Rümpfen der
 Fischchen
 Köpfe schnitt, ihrer drei, und dem bettelnden Lungrer
 hinauswarf,
 aber erst, als in jegliches Fischmaul ein Goldstück
 versteckt war.
 Alsobald trat ein Mensch in die Stube, gewichtigen
 Ansehns —
 kannst du hexen, mein Till? — und nahm Platz an dem
 Tische des Gauklers.
 „Freund, wir kennen uns schon aus der drübigen Welt,“
 so beginnt er,
 „nur ich hatte da keine Perücke, du sahst mich als
 Kahlkopf.
 Seltsam ist dein Verhängnis, die Grenze des Diesseits
 und Jenseits
 zu befahren mit deinem — Gott straf mich! — höchst
 wackligen Kütschlein.
 Wenig fehlte, so kipptest du um und wardst einer
 der Unsren!
 Betteln wollte ich übrigens nicht, Till, das hast du
 verwechselt.
 Ach, es war wohl einmal, als ich jung noch am Leben
 und arm war!
 Damals mag auch der Jux mit den Fischmauldukaten
 geschehn sein.
 Nimm sie also zurück, denn ich bin nicht dein Pudel,
 das merk dir!“ —

Gluck ist übrigens drüben beerdigt. Zuweilen besucht uns
 Händel. Händel, du weißt, ist in Westminster Abbey
 begraben.
 Spielt Pachelbel, der Schütz oder ich, nun, so kommt er
 herüber
 übers Meer zu uns armen Verwandten, uns Storgern
 in Deutschland.
 Denn er wohnt' wie ein Kaiser und ist wie ein Kaiser
 bestattet,
 keineswegs so wie wir, was mir freilich im Grunde ganz
 gleich ist! —
 „Ja, der Brite hat Stil“, sagte Till, „und den Willen
 zur Größe.
 Beides hat uns von jeher gefehlt, um von heute
 zu schweigen.“
 Und er goß dem Großsiegelbewahrer der Tonkunst
 das Glas voll.
 Dieser hob es und ließ es erfunkeln im Lichte
 der Sonne,
 wiederholend: „Er spielt, meiner Seele, nicht schlecht,
 der Pachelbel,
 seine Silbermannorgel, kein neueres Werk, was mir lieb
 ist!“
 Und er trank. — „Du erhabener Seher des Klangreichs,“
 spricht Till da,
 „hat dir etwa gemundet ein wenig der feurige Bluttrank?
 Halte du dem Hanswurst es zugut, wenn sein Fürwitz
 dich bittet,
 wahrzusagen von dem, was ihm düster und schweigend
 das Herz preßt!“
 Lächelnd streicht der behagliche Riese der Tonkunst
 den Tabak
 sich vom Spitzenjabot mit den Worten: „Der Wein ist
 erträglich!“
 Schlürfend blickt er ins Glas und genießt das Arom
 mit den Nüstern:

„Till, du irrest gar sehr, ein Teiresias bin ich durchaus
 nicht!
 Doch auch ohne die Gabe des Sehers ist manches zu sagen:
 Deutschland, heute zu Boden gestreckt, wird sich wieder
 erheben!
 Doch die Herrschaft der Dummheit zu brechen im
 Inland und Ausland,
 diese Hoffnung, sie spuket allein nur im Reich
 der Verheißung.
 Deutschland, heute zu Boden gestreckt, wird sich wieder
 erheben!
 Doch den Engel des Friedens hat niemand erschauet
 auf Erden
 ohne Feuer und Schwert, und nie wird man ihn anders
 erblicken!“
 Und es hüpfen die Teller und Gläser, vom Faustschlag
 des Gauklers,
 auf dem Tisch. „O Sebastian Johann, du sprichst große
 Worte,
 meinem Mühlrad das Wasser, es treibend, begeisterten
 Leerlaufs!
 Nichts ist wahr. Es ist alles erlaubt. Und die süße
 Metapher
 hat so wenig Gehalt als die freche, die harte, die bittere.
 Einmal eins ist nicht eins! Zweimal eins wäre zwei?
 Nun erst recht nicht!
 Einmal eins, das macht null nur! und zweimal eins
 ist eben nullnull.
 Darum bin ich ein Erbe der Null, und die Null ist mein
 Reichtum.
 Die Geschichte der Null, nun, das ist die Geschichte der
 Menschheit!
 Auf, zum Tempel der Null, wo die Bibel der Null
 den Altar ziert
 und das Hochamt ein schellengekrönter Hanswurst
 zelebrieret!

Und schon strömen herbei, von den Ecken und Enden
 der Erde,
 Nullen, Völker von Nullen! Aus Nullen besteht ja
 die Menschheit.
 Die allmächtige Nullität, einer Null gleich, erhebt sich.
 Nullen wandeln vorüber des Himmels, der Erde,
 des Abgrunds,
 nackt, gekrönt, tätowiert oder sonst in Vermummung
 gesteigert,
 die hochfahrende Null oder die, die daherfährt in Demut,
 die blutgierige Null, oder die Blut nicht sehn kann,
 wie Nero.
 Die wollüstige Null, und die Wollust und Grausamkeit
 mischet,
 die begeisterte Null, welche Nullen in Form großer Worte
 von sich speiet, und Nullen und Nullen ins Endlose weiter.
 Alles in der Geschichte der Menschheit als Menschheit
 ist nichtig,
 alles wirklich und wahrhaft, die Menschheit als Tierheit
 betrachtet,
 und die Tierheit dämonischerweise aufs höchste
 gesteigert:
 Dummheit, Habgier und Krieg sitzen hier unumschränkt
 in der Herrschaft,
 und den Gott, in die Krippe gelegt, frißt das Vieh
 unbedenklich.“ —
 „Deine Mutter läßt grüßen!“ so sagt der gespenstische
 Kantor,
 ohne weiter mit Till über Nullen und Tierheit zu rechten.
 „Anne Wibken liegt nahe bei mir, und ich klöne
 bisweilen
 gern mit ihr. Sie ist überaus klug und weiß hübsch
 zu erzählen!“
 Da nun lacht der Bajazzo auf seine weitschallende Weise,
 die gemacht scheint, in jedem die Geister der Freude
 zu wecken.

„Unser gnädiger Fürst ist sein Vater, er selber der
Erbprinz.

Nach dem Krieg, sieben Monat ist's her, ward die
Hochzeit gefeiert!“ —

„Richtig, ja!“ sagte Till. „Beinah hätt ich's vergessen!
Man trägt ja

sieben Monat bei euch hierzuland nur das Kind, bis es
reif ist!

Nun, das süße Geschöpf, das am Arme des Fürsten
die Kirche

nach dem Täufling verlassen, es schien mir die heilige
Jungfrau

selbst zu sein! Und, bei Gott, Mann, ich gehe nun aus,
sie zu suchen.“

DAS FÜNFTE ABENTEUER

kann man getrost ein Liebesabenteuer nennen. Till Eulenspiegel zeigt sich darin als ein Verwandter des Tristan: daß dieser ein Ehebrecher war, wird niemand leugnen. Aber Till kannte die Fürstin, die ihn hier erhört, bereits während der Kriegszeit als Mädchen, und der kleine Majoratserbe Till Kraushaar weiß davon ein Liedchen zu singen. Ein wunderbares Schloß, über dem herrlichsten Waldtale thronend, umgeben von alten Bäumen und weiten Wiesen, ist der Schauplatz einer ebenso sündhaften als köstlichen Leidenschaft, die Eulenspiegel auf eine ganz besondere Weise tiefsinnig und hochsinnig macht und ihm etwa so mundet wie ein Gemisch von Honig und Galle.

Vor dem Hause stand Till jetzt. Er hatte bereits
aus dem Wagen
seine Freundin geholt, Mandoline, und hielt sie im Arme.
„Klimper, klimperimpim! Du verzeihst es mir, heil'ger
Pachelbell!
Und du, Wolkenversammler, gewaltiger Kantor
des Herrgotts,
hältst es wohl meiner Schwachheit zugut, was ich hier
musiziere,
wie die Grille im Loch, wie die Schnake es tut
überm Nachttopf!“
Also schritt der Vagant quinkelierend herum
um den Kirchhof,
stieg an Höfchen und Häuschen vorbei, hügelan
und landein dann.
Oh, der Tag war wohl schön. Voll erblüht stand
der Ginster. Holunder
machte schwer von Gerüchen die Luft, und es schwollen
am Wegrand
Rosenbüsche, wie weißes Gewölk. Von dem Mähder
gemähet,

lag der Schwaden und strömte der Halme betörenden
 Duft aus.
 Und er schritt durch den Wald. Es ist wirklich der Wald
 meiner Jugend,
 sinnet Till, und er rühret dabei unaufhörlich
 das Plektrum:
 unberührt durch die Schrecken des Kriegs steht er
 flüsternd und grünet!
 Hier, wenn je, oder nirgend entdeck' ich noch einmal
 den Schlüssel
 zu der Stadt des unsterblichen Lachens unsterblicher
 Götter.
 Oh, ich ahne, wie selig es ist; denn ich hab' es gekostet,
 nur gekostet, doch hoff' ich es einstens noch voll
 zu genießen!
 Damit hatte nun Till eine Höhe erstiegen und blickte
 hoch vom Rand einer felsichten Schlucht in den
 köstlichsten Abgrund,
 den, vom Laube der Wälder verhüllt, wilde Wasser
 durchrauschten.
 Des Amfortas gedenket da Till; denn es hebt eine
 Gralsburg
 wiederum sich empor, nur viel herrlicher noch
 als die seine,
 aus der Mitte des Tals, ein fast nacktes Geklippe
 bekrönend.
 Schloß und Garten und Felsen erklangen vom nahenden
 Abend.
 Abschiedshymnen hinströmten die Brüste der Vögel
 dem Christos,
 der, noch leuchtend, ein wehes Gestirn, seinen
 scheidenden Glanz warf.
 Doch es klang mit den Fluten der Sehnsucht die süßeste
 Hoffnung.
 Auferstehung! denkt Till: diese sind ihrer sicher,
 die Vöglein!

Dich zur Seite, ich würde mich töten vor Armut
 und Ohnmacht!
 Denn wo nähm' ich es her, was dir, Stella, gebühret:
 die Achsen,
 ganz aus Gold, und die Reifen, die Kränze und Naben
 der Räder?
 wo die Pferde, milchweiß, und mit Silber die Hufe
 beschlagen?
 ich, Genosse der Elster, der Krähe, des greinenden
 Habichts,
 welcher kröpft, was er schlägt, und auch schlägt, was ihm
 irgend den Weg kreuzt!
 Wer in Schmach ist, ergreife die Schmach, er verwühle
 in Schmach sich!
 Wüßt' ich Hügel, wo Galgen gestanden, ich würde dort
 umgehn
 und die Leute durch Lachen entsetzen, wie Fuchs oder
 Schakal:
 denn das hab' ich gelernt! Die gefleckte Hyäne versteht es
 besser nicht. Wer es nächtens vernimmt, Stella, stirbt
 auf der Stelle.“ —
 „Rede! rede! Es zaubert dein Wort eine rosige Wolke
 um das finstere Schloß, und ich glaube, jetzt singen gar
 Vögel!
 Fester presse mich an dich, Unbändiger,
 Einziggeliebter!
 Wisse: seit ich gebar, verstand ich's, dem Bett meines
 Schergen
 meinen Leib zu entziehen, so daß nur sein Blick ihn
 beschmutzte.
 Schöner nannte er mich, als ich jemals gewesen.
 Mein Abscheu
 aber wuchs nur darum, und ein seltsames Wesen befiel
 mich.
 Ahnte mir, daß du würdest erscheinen, und wollte ich
 dir, Till,

das nun wieder bewahren, was dir nur gehört und sonst
niemand:
dies, mein brennendes, quellendes Sein, das mich nachts
fast verzehret?“ —
Heerrauch deckte, die Nacht, nun den Wald.

Es entstanden die Sterne.
Laue Ströme durchflossen den Raum, gleichwie Wärme
von Tieren.

Einsam stand auf der dämmrigen Lichtung ein
marmorner Rundbau,
den Gebeinen der zartesten Jungfrauprinzessin errichtet.
Dorten sprang nach dem Glühwurm ein Fuchs, dessen
Balg weißgefleckt war.
Plötzlich aber vernahm er Gestöhn aus dem Innern des
Grabmals.

Wie ein Blitz strich er ab und verschwand.

Und es zischten die Gräser. —
In dem gotisch gewölbeten Saale des fürstlichen Schlosses
saß er selbst, der Magnat, mit Gevattern und Magen
beim Taufmahl.
Heiter blickte er nicht. Mit dem drohenden Raume
im Einklang
schien vielmehr sein Gemüt und, wie dieser, von Waffen
zu starren.
Standen doch an den Wänden entlang, aufgereihet,
die Ritter,
gleichwie lebend, obwohl nur von Stücken der Rüstung
gebildet,
Schuppenpanzern, dem Harnisch der Brust, Lanze,
Schwert und Turnierhelm:
von den Mauern herab überall drohte blutiger
Totschlag,
Hellebarde und Flamberg, der Morgenstern, jegliches
Werkzeug,
das der ruchlose Dämon des Mordes der Menschheit
geschenkt hat.

Jedermann schob den Sessel zurück, die Gesellschaft
 erhob sich,
 bis auf einen, den Erbherrn des Schlosses, der ganz
 unbewegt blieb.
 Vor ihn trat die holdseligste Mutter mit heiterster Anmut,
 einer Tochter der knidischen Göttin an Liebreiz
 vergleichbar.
 Und sie wies auf das Kindlein der Liebe mit rosigem
 Finger,
 diesen heimlichen Till, schon gewachsen dem spielenden
 Schalksstreich,
 also sprechend mit lächelndem Mund: „Hoher Herr, Euer
 Kronprinz
 kommt, den Vater um einen Gutnachtkuß zu bitten
 und allen
 Gästen sich zu empfehlen, die heut seinen Taufgang
 beehret!
 Ja, ich selber, vielliebe Verwandte, erbitte mir Urlaub:
 erstlich, weil ich ein armes, noch körperlich kränkelndes
 Weib bin,
 dann indes, und viel mehr, weil ein Kind seine Mutter
 beansprucht
 und — mit Recht — mit dem Rechte auf sie allen Rechten
 voransteht!“
 Eh der Fürst sich erholt, sich besann und zur Antwort
 die Zeit fand,
 war die Fürstin mitsamt ihrem Schelmchen schon wieder
 verschwunden.
 Hoheit bissen die Lippen und standen dann selber
 von Tisch auf.
 Jemand sprach: „Erst ein Weib, das geboren, wird
 wahrhaft zur Jungfrau!“
 Und ein anderer: „Es war die Madonna, die hier uns
 beglückt hat!“ —
 Noch am selbigen Abend bekamen dann Hoheit den
 Koller:

um, was ich diesem Polterer tue, ihm auch nur zu
wünschen!“
Plötzlich stand, wie ein Schatten, die Oberin selbst
vor dem Prunkbett.
Sie entfachte ein Licht, und sie sprach: „Unbesorgt,
meine Lieben!
Er ist fort, ist zum Schloßtor hinaus, wie ein pfeifender
Sturmwind,
auf die Hütte hinauf zu der Tochter des Försters —
man weiß ja!“
Und es lachten die drei, wie bei einer Bescherung drei
Kinder.
Danach schob sie ein Tischchen herein, die vorsorgliche
Freundin,
das auf köstliche Weise des fürstlichen Haushalts
bestellt war.
Feine Speisen, verdeckt durch gewichtige Glocken
aus Silber,
Teller gleichen Metalles und Schüsseln und blinkende
Gabeln,
fast zu schwer für die Hand und höchst kunstreich vom
Künstler gebildet.
Es war da, was das Herz nur begehrte, an leckerer
Nachtkost:
duftiges Weizengebäcke, Salate und Früchte in
Schlagrahm,
zarter Schinken von Prag, erfrischende Natives
und Rheinlachs,
eingekühlt, wie der perlende Wein im beschlagenen
Kristallkrug.
Einem Prinzen im Märchen glich Till, dieser Prinz
aus Genieland!
Kavalier jeder Zoll, immer sprudelnd von köstlicher
Laune,
in der heikelsten Lage beweist er den sichersten
Anstand.

Will er Menschen gewinnen, so ist's ihm ein leichtes.
 Die Obrin
 war gewonnen durchaus. Er ergreift einen Mantel
 aus Marder,
 den sie reicht, und umhüllet damit die erschauernde
 Fürstin,
 weil man lachend es wünschte, alsdann auch sich selbst
 mit dem Scharlach
 des Gehörnten, dem Herzogsornate höchstselber
 des Fürsten:
 minder Köstliches hatte man nicht in der Nähe gefunden.
 Und man lachte, man plauderte, aß und trank gierigen
 Mundes
 aus venedischen Gläsern Dom Pérignons prickelnden
 Rauschtrank.
 Kerzen gaben die Glorie des Lichts zu den Wonnen
 des Gastmahls.
 Durch das Fenster, bald schwüler, bald kühler,
 her strömte die Nachtluft,
 mit ihr fremde Besucher. Till sagte: „Es sind meine
 Völker!
 Hermelin wallet wahrhaft mit Fug um die Glieder
 des Gauklers;
 denn ein Gaukler ist König, sonst ist er kein Gaukler!
 Ein König
 ist ein Gaukler, sonst ist er nicht König! Ja, selber
 der Herrgott
 hat sich Mosen dereinstens als Gaukler zuerst
 offenbaret.
 Eulenspiegel ist hier: König Till! Nur herein, Noctuinen!
 Nur herein, meine Völker, und führt um die Glorie
 den Tanz auf!“
 In der Tat, es umtanzten jetzt Motten und Falter
 die Lichter.
 „Halt! was tut ihr?“ rief Till da. „Licht ist ein
 gefahrvoller Spiegel!

Was ist das wohl? Ein Schnabelgeklappe: sein Vogel,
der Steinkauz,
der die Schulter ihm krallt und ihm traulich, wie immer,
ins Ohr schnalzt.
„Woher kommst du, mein Kauz, und wie fandst
du mich, Vogel der Weisheit?
Totenvogel? Verstehe zu sterben: ist dieses dein
Wahlspruch?
Oder sind sie nicht tot, diese Toten, und weißt du davon
was?
Manche sterben im Leben und manche im Tode, und diese
leben, scheint mir, indessen die lebend Gestorbenen
tot sind!“
Till gelangt, und sein Käuzlein, zurück in den Gasthof
Zum Forsthaus,
sehr befriedigt davon, daß noch niemand im Hause
erwacht ist.
Fort! nur fort! Und schon stand Gift und Galle gerietet
ans Ortscheit.
Dreh dich, Rad! dachte Till. Schon der Anblick allein
war ihm tröstlich;
denn, so denkt er, ich baue allein auf dem Rade des Lebens,
stell mein Sach, wie es heißet, auf nichts, und das Nichts
ist mein Alles!
Till blieb stehen am Ende des Dorfes und wandte sich
rückwärts:
„Was ist das für ein fürstliches Schloß, das dort über
den Wald ragt?
Mir kommt vor, Prinz, als hätt' ich's, Gott weiß es!
schon einmal gesehen!“
Und er stieß einen Jodler hervor: solchen hätte kein Älpler
so zu bilden vermocht. Wie gewaltig erklang er
und kunstreich,
fast als hätte die Kehle des Uhus sich mit Philomelens
Künsten innig vermengt! Und es tönten die Echos
als Antwort.

DAS SECHSTE ABENTEUER

enthält sehr viel krauses Zeug, das dem Haupte Till Eulenspiegels entstammt, und noch viel krauseres, das im Hexenkessel Deutschland durcheinander gewirbelt wird. Es hat einen blutigen Kern und eine ebensolche Schale. Der Landfahrer Till zeigt sich darin sowohl auf der Höhe seiner Menschlichkeit als seiner Narrheit: er ist edel, hilfreich und gut, sucht aber zugleich, wie Diogenes, am lichten Tag mitten unter Menschen den Menschen mit der Laterne und hält eine Turmpredigt, die niemand hört. Das ganze Abenteuer riecht sehr nach Pulver und Blei und ist deshalb recht kurzweilig. Auch die Gesellschaft mag kurzweilig sein, die der Landschelm in Laubaum erhält: einen Nichtsnutz von einem Mädchen, das er Gule nennt und auf lange hin nicht mehr loswerden wird.

Wenig Tage war Till unterwegs, wie immer
die Shagpipe
in den Winkel des Mundes geklemmt, als ein seltsames
Wesen
hinter Rainen querfeld wie auf Stegen und Straßen
sich anhub.
Nach der Stadt, deren Türme, nicht allzu entfernt mehr,
erblitzten,
zog sich mancherlei ärmliches Volk. Nun, mag sein,
es ist Markttag!
denkt der fahrende Mann bei sich selbst. Doch es mehrt
sich der Zuzug;
überholt wird das knasternde Wäglein von lärmenden
Weibern.
Kinder schleppen sie mit, leere Säcke und mancherlei
Hausrat.
Eifer macht sie hochrot, und sie wischen sich keuchend
den Schweiß ab
mit den Armen; es wirrt ihr Gezänk und Geschrei
durcheinander.

„He, ihr Weiber! Was habt ihr verloren? wer ist euch entlaufen?
um was geht's?“ Und sogleich kommt die Antwort:
„Es geht um das Leben!“ —
„Immer geht es ums Leben! Das ist keine Neuigkeit“,
Till drauf.
„Warum aber so hurtig? dem Tode entläuft man ja
doch nicht!“
Doch es stürmten die Weiber vorbei und davon ohne
Umsehn.
„Brennt's in Laubaum?“ rief wiederum Till dieses Mal
einem Mann zu. —
„Ja, es brennt, aber nicht nur in Laubaum! Was brennt,
ist ganz Deutschland!“
schreit der keuchende Mann. „Und anstatt
daß sie löschen und löschen,
wolln die Großen, se gahn keene Ruhe, es sool
wieder Krieg waan!“ —
„Teufel, was du nicht sagst!“ spricht da Till.
„Eine Spatzenpistole
hat man, scheint es, da irgendwo doch noch im Reiche
gefunden!
Ich bin von der Partie als der siebte der Schwaben:
oh, prächtig,
dieses Mustergeschütz mit den übrigen sechs zu bedienen!
Und es sollen dem gallischen Hahnen die Federn schon
fliegen!“ —
„Seid Ihr toll?“ spricht der Mann. — „Oh, das glaube ich
wohl!“ sagte Till drauf.
„Aber könnt Ihr mir denn nicht erklären, Gvatter,
was vorgeht?“
So erfuhr denn der Schalk nach und nach, was inzwischen
geschehn war,
während er in dem Faulbett verbotener Lust sich gewälzet.
Die Gewalt dem Erwählten des Volkes, dem Sattler,
zu rauben,

Wollt Ihr wissen, woher ich gekommen? Das Bette
 der Liebe
 ist mein jüngster sowie auch mein erster und ältester
 Ursprung.
 Was ich treibe? Nun, hab' ich nicht eben ein Ding Euch
 gedrehet,
 das die Antwort recht deutlich Euch gibt? Narretei!
 Narretei ist's!
 Liegt mein Scheißhaus nicht zwecklos und sinnlos
 zerbrochen am Stadttor?
 warf ich nicht mein verängstigtes Restchen Verstands
 auf die Straße,
 meinen Mut, meinen Stolz, meine Hoffnung, zuletzt
 meine Tatkraft?
 Oh, erlaubt mir, ich bitt' Euch, Kamrad, meine Lumpen
 zu sammeln!“ —
 „Nach Belieben, Kamrad!“ gibt der Leutnant errötend
 zur Antwort,
 denn er hat die Papiere durchflogen, die Till ihm
 gereicht hat.
 Dieser trollt sich und fängt seinen Steinkauz,
 den allbereits viele
 Spatzen wütend bedrohn. Und die Mannschaft der
 Torwache hilft ihm,
 einzuholen die Bretter, den Spiegel, die Kiste,
 den Knappsack
 und zuletzt, ihm das Rad an die Achse des Wagens
 zu stecken.
 „Habt ihr jemand der neuen Regierung“, so spricht Till,
 „in Laubaum,
 und es will mit der Kutsche des Reichs nicht mehr gehn,
 ich verkaufe
 gern die meine ihm dann; denn der Karren ist prächtig
 und preiswert!“
 Und schon knarrt er durchs Tor, dieser Karren, und Till
 ist verschwunden. —

„Blut zu weinen, ihr Leute!“ so sagt, als er weg ist,
der Leutnant.
„Unverkennbar, er war's! Ich erkannte ihn gleich auf der
Stelle,
diesen unüberwindlichen, furchtbaren Würger
im Luftkampf!
Tausend Pfund hatte London gesetzt auf den Kopf
dieses Stöbers,
dem kein Opfer entwichte, auf das er sich einmal
herabwarf.
Keiner hat es vermocht, sich das Blutgeld, den Preis,
zu verdienen!
Heute hat er den Knacks im Gehirne und liegt
auf der Straße,
dieser einstige Held, ein Hanswurst, dessen Karren
ein jeder
Hund benässet und dem keine Seele im Lande
mehr Dank weiß!
Welch ein Zustand! Wir werden ihn ändern!“ so endet
der Leutnant. —

Was nicht müßtet ihr zäh überdauern, ihr uralten
Städtchen,
in der endlosen Wirrsal der Zeit! Noch am Leben
geblieben,
düstert efeumnistet der Turm, das verwitterte Stadttor,
Mauertrümmer, und was noch zu Schutz und zu Trutz
sonst gedienet.
Solches grübelnd, sitzt Till in dem Wägelchen, das sich,
mit Wackeln,
ohne Eile bewegt, von den hörigen Tieren gezogen.
Und er sinnt: Gegen wen oder was hat der Mensch
sich bewehret;
und wer ist sein unsterblicher Feind, der zum
schrecklichen Meister

ihn gemacht in den Künsten des Mords, in den Arten
 des Totschlags?
 Er! Er selbst! Niemand sonst! Und wer hat ihn mit Giften
 des Abgrunds
 so geschwängert, daß, wie aus dem Haupte des Zeus
 einst Athene,
 aus dem seinen der Höllengedanke Tortur in die Welt
 sprang?
 Sammet heiß' ich die Tatze des Tigers, den Hauch seines
 Rachens
 Rosenduft, mit dem ekelhaft ruchlosen Brodem
 verglichen,
 der den Folterverliesen, Gewölben und Kellern
 und Kammern
 alter Städte entsteigt und die Luft zum Erbrechen
 verpestet!
 Blutgewaschene Mauern und Steine, angstschwitzende
 Fliesen,
 kotig stinkender Grund, der das menschliche Schandaas
 und Schindaas
 handelnd, leidend, in beiden Gestalten am Werke
 gesehn hat!
 Leiden leiden, die nie eine Gottheit dem Menschen
 bestimmte,
 handeln, daß sich der Teufel entsetzt und die Krallen
 in Unschuld
 wäscht und alle unzähligen Engel des Himmels
 zum Herrgott
 flehn: Erlöse, o Herr, o erlöse vom Menschen
 den Menschen!
 Sind es Zwillinge, denkt der Vagant: diese gotischen
 Kirchen,
 die zur Rechten, zur Linken der Straße die Türme
 erheben;
 weisend über die irdische Wohnung der leidenden
 Gottheit

der im Neste der Kirche schmarutzt, dieser törichten
 Glücke,
 frißt er nicht ihre Eier noch heut und entleert Kardinäle?
 Plötzlich hatte der Narr ein Gesicht: es entfuhren
 den Glocken
 beider Kirchen, vereint mit dem Klange, verzehrende
 Feuer!
 nicht wie etwa der Schuß aus dem Schlund
 des Geschützes sich loslöst,
 nein, mit Flammen und feurigen Zungen und Pfeilen
 und Rauchdampf,
 bis sich, wie ein Boviste der Luft, beide Kirchen
 verbindend,
 eine hangende Wolke gebildet, giftschwarz und von
 Blitzen
 tödlich spielend. Sieh da! jählings platzet der Bauch
 des Bovists auf:
 scheußlich wühlt sich ein Dämon heraus, der im Fliegen
 die Fackel
 schwingt und ruft: Betet an, fallet nieder! Die Mißgeburt
 bin ich,
 aus der wütenden Unzucht des ewigen Hasses geworfen!
 Damit schleudert er weit durch die Luft seine Fackel!
 Till sieht es.
 Und schon fegt es mit glühendem Hauche dahin über
 Deutschland,
 seine Städte und Höfe und Auen zu Asche verödend.
 Till, im Augenblick nur übertäubt durch die düstre
 Erscheinung,
 kommt ins Leben zurück. Er erkennt, wo er ist,
 und blickt um sich.
 Nicht erdröhnet, erschüttert wie sonst von Fuhrwerken,
 das Pflaster.
 Alle Läden sind zu und verschlossen die Türen der Bürger.
 Nur Patrouillen durchschreiten die Stadt, und es lauern
 im Torweg,

das Maschinengewehr in Bereitschaft, soldatische Posten.
Da: ein Panzergefährt! eine selbst sich bewegende
Festung;
die Bemannung darauf schußbereit das Gewehr
und Geschützrohr!
Armes Städtchen, wie hast du gejauchzt
neunzehnhundertundvierzehn,
von dem heiligen Stolze erfüllt auf die Kraft deiner
Söhne!
Heut verkriechst du dich zitternd vor ihnen!
Was ist denn geschehen?
Der gepanzerte Wagen hält stille, nicht ferne
dem Rathaus.
Seinem Innern entheben, nun plötzlich erst sichtbar,
sich sieben
Mann. Sie lagen bisher, von der Waffe bedroht, auf dem
Boden.
Und sie steigen vom Wagen: hier Gehrock, gebügelte
Hosen,
dort der Bart des Professors, das weiße Gesicht
des Studenten,
das betroddele Antlitz des redlichen Kriegers
der Landwehr.
Alle heben gemeinsam die Hände empor auf Kommando,
so, als hätten sie alle zu Gott auf Kommando zu beten!
Danach treten sie, stumm eskortiert, in ein Haus und
verschwinden.
Da durchdrang ein Erkalten den sehnigen Körper
des Gauklers,
der dann zitternd ein Steinchen zerknirscht
zwischen knirschenden Kiefern.
Man entwöhnet dergleichen! so denkt er. Und hämischen
Kicherns
fügt er an: Nun, was macht es, zum Liebesmahl sind sie
geladen!
Wo die Mähren sich hin verzottelt, des achtete Till nicht.

Plötzlich rühret ihn etwas — er weiß es nicht, was —
 daß er stillhält.
 In den Kellern des Hauses zur Linken des Gäßchens
 rumort es:
 Stimmen, Worte, Proteste, Befehl, dann vielstimmiger
 Notschrei.
 Till, du wirst diesen Schrei und den folgenden Laut nicht
 vergessen,
 weil du lebst! Dieser war einer Sprengung im Tunnel
 vergleichbar.
 Und noch schwingen die Glocken und klingen.
 Till scheinotes, sie heulen
 unter schrecklichem Zwang ein unendliches Weh
 in den Luftraum.
 Dorten brummet und brauset in zornigen Kreisen
 ein Flugzeug.
 Bitter würgt es in Till: auch ein Ding, das der Herrgott
 verweigert
 und der Satan uns gab! Damit biegt sein Gefährt in den
 Hauptmarkt.
 Dicht gestaut stand die Menge des Volks vor der Treppe
 zum Rathaus.
 So viel Menschen! denkt Till: es verfinstert sich förmlich
 die Menschheit!
 Also stößt ihn der Schalk, die Laterne zu nehmen,
 den Lichtstump
 anzugokeln darin, um den Weg durch das Dunkel
 zu suchen.
 Rings erbrauste der Markt wie am Strande des Meeres
 die Brandung.
 Aus der Gegend des Rathausportals kamen gellende
 Rufe:
 „Brot! mehr Brot!“ unterschied der Vagant.
 Und nach Milch ward geschrien. —
 „Ist es Nacht“, rief ein Mann, „daß der Kerl mit Laterne
 und Licht fährt?“

Eingekeilt war im Nu das Gefährt und nicht vorwärts
 zu bringen.
 „Ede! Lude!“ so scholl's durcheinander. „Wohin soll
 die Reise
 gehn mit deiner Bagage? Was hast du? was kannst du?
 was bist du?“ —
 „Pickelhering, ihr freundlichen Leutchen, so heiß' ich,
 das bin ich;
 armer Sünder, verrät euch das Glöckchen am Hals,
 nebenbei noch!“
 Wirklich zog er ein Glöckchen hervor, das er unterm
 Gewand trug.
 „Überdies will ich weg aus der Trübsal der Zeiten.
 Den Karren
 hab' ich darum instand mir gesetzt und mit Zugvieh
 bespannet.
 Eine Wallfahrt nach Rom soll zunächst mich
 von Schulden erlösen;
 denn der Papst bleibt der Papst! Und die Zehe
 des eisernen Petrus
 küßt kein Erznarr umsonst. Unterwegens besuch'
 ich die Wartburg.
 Auferstanden, so heißt es, ist Luther und schreibt dort
 sein neustes
 Testament für die Deutschen, das dritte! Man darf wohl
 gespannt sein.
 Bin ich dort erst, so liegt mir der Hörselberg schräg
 gegenüber.
 Meinen Schlüssel besitz' ich dazu. Den Tannhuser
 zu spielen,
 vom Gesinde der Venus umhüpft, in dem Dom seines
 Innern:
 die Gelegenheit lasse ich nicht aus der Hand vor dem
 Ablaß.
 Schließ'lich gei' ich die Segel in Rom ja nicht auf,
 sondern mache

nun erst flott meine Schute und hisse die Leinwand
 zur Meerfahrt
 nach dem Heiligen Grabe. Gott gebe es, daß ich's erreiche!“
 Schweigend hörte der Haufe ringsum diesen langen
 Sermon an,
 ob die Mehrzahl ihn gleich nicht verstand.
 „Kerl, wie kommst du auf so was?“
 schrie ein Schustergesell. „Daran glaubt heutzutage
 kein Kind mehr!“
 Andre riefen: „Fahr lieber nach Leubus! nach Dalldorf!
 meintshalben
 nach Berlin, wo dich jeder versteht, weil dort alle
 verrückt sind!“
 Unbeirrt, mit erhobener Stimme, sprach weiter
 der Landschelm:
 „Nein, ich sehe das Heilige Grab in dem Heiligsten Zion!
 Zweifle keiner, es muß mir gelingen, den Weg
 zu erhaudern.
 Menschensohn, stehe auf, wird mein erstes, mein einziges
 Wort sein,
 das entartete Tier zu vernichten, das heute sich
 Mensch nennt!“ —
 „Mensch, ich war Theolog vor dem Krieg mit dem Titel
 Professor!“
 rief ein bärtiger Mann, weißgelockt, ohne Hut.
 Auf dem bloßen
 Leibe hingen ihm kläglich die Reste des Rocks
 und die Reste
 zweier Schuh an den Füßen, mit Zügen aus Gummi
 versehen.
 „Blech und Pappe, nichtsnutziger Schwindel, der Krieg
 hat's bewiesen,
 ist das Zungengedresch vom Sohn Gottes und von
 der Erlösung,
 das verfluchte Geträtsch und Getratsch von der
 christlichen Liebe!

Purpurn quillt es um mich, in ein Quellgebiet bin ich
 geraten.
 Wunden, Wunden bedecken den Leib dir, du blutendes
 Deutschland,
 und sie wollen sich nicht mehr verschließen. Wer spricht
 hier den Blutbann?
 „Heißa! Hopsa, mein Kindchen! Was schreist du?“
 Es hebt Till den Säugling
 von den rieselnden Brüsten der Mutter, an die er sich
 klammert.
 Was da rieselt, ist Blut! nicht die Nahrung, die Milch
 für den Säugling. —
 Gott erhielt dich, mein Sohn, und das sichere Auge
 des Wehrmanns,
 dessen Kugel das Herz deiner Mutter durchfuhr,
 dich verschonend!
 Warum stieg sie die Stufen empor, so als wäre die Treppe
 ohne Ende und nicht allzu kurz und ihr Ausgang
 der Himmel?!
 Vor sich hielt sie zum Schutz das Palladium, hielt sie
 ihr Kindlein.
 Allerheiligstes, Niezuverletzendes mußte die Häscher
 niederwerfen ins Knie: denn sie selber, vom Weibe geboren,
 waren schwerlich so blind und entmenschte, diesen Schild
 zu mißachten! —
 Und es schrie, daß der Markt von dem Kreischen
 erschallte, der Säugling.
 „Schreie, schreie, mein Sohn!“ sagte Till.
 „Und beim Hunde! ich gebe
 ganz von Herzen dir recht, wenn du solcherart Spaß dir
 verbittest!“
 Staunend traten die Augen der sterbenden Frau
 aus den Höhlen,
 weil nun alles so anders erschien als vor zween Sekunden.
 Schwerlich hätte sie noch es gewußt,
 was soeben geschehn war.

spricht die Kleine, „da lief ich davon, und der Chef
mag mich suchen!“ —
„Nun, das fügt sich!“ spricht Till. „Aus dem heiligen
Grabe zu wecken,
so vermaß ich mich grade, den Menschensohn.
Nun, und hier ist er:
Jahrmarktsschwätzer, verachtet und einsam noch eben,
ich wurde,
tureminack zickzack! sozusagen zur heil'gen Familie!“
Kaum war dieses gesprochen, so fand sich der Gaukler
von Fäusten
angepackt und geschüttelt und sah durch ein brüllendes
Antlitz
sich bedroht und bespien. Beinahe entglitt ihm
der Säugling.
„Schweinehund!“ rief ein Mann, dem das Auge im Kopfe
erblaßte
vor unmenschlicher Wut, dessen Atem schwer keuchend
sich Bahn brach.
Dieser Kerl ist der Vater des Kinds und der Mann jener
Toten,
sagt sich Till, und es hat ihm der Schmerz die Besinnung
genommen.
Also sieht er in dem seinen Feind, der der Sterbenden
beistand,
wirft auf mich seine Wut, der sein Kind ihm zu retten
bemüht war.
Solches ist der natürliche Lauf, ist die rechte Verkettung
in der besten der Welten, erlöst durch die Gnade
des Heilands!
Plötzlich schweigt, wie der Sprache beraubt,
fast vor Ingrimms bewußtlos,
der verzweifelte Vater. Ein Färber, man sieht's
dem Gewand an.
Er vergißt, wo er ist, und er sieht nur allein noch sein
Kindlein.

Zugelaufne, und fasset mit an. Das Gestäng
und die Leinen
werden eilig gelöst und die Zeltbahn zusammengefaltet.
„Ist es nicht an der Zeit, dich ein wenig zu waschen?“
so spricht sie,
als der Haushalt, zur Abfahrt bereit, nur des Anrückens
harret. —
„Warum soll ich mich waschen?“ drauf Till. —
„Du siehst aus wie ein Metzger,“
sie darauf, „so von oben bis unten mit Farbe besudelt!“ —
„Rot!“ sprach Till. „Allerdings! Nun, das ist ja die Farbe
der letzten
weltgeschichtlichen Model Man muß sich ihr, denk' ich,
bequemen!“
Trotzdem schritt er zum Brunnen, der plätschernd den
Marktplatz belebte,
um sich lange und immer aufs neue mit Sorgfalt
zu waschen.
Jetzt nun strebte das Wägelchen Tillens dem Ausgang
der Stadt zu.
„Höre, Gule. . .“ — „Ach, laß doch das Gule! ich heiße
Marienka!“ —
„Gule bist du und bleibst du für mich!“ spricht dawider
der Gaukler.
Beide liegen, das Mädchen und er, auf dem schütternden
Strohbund.
„Gulen treiben ihr Wesen in Grüften, verrufenen Orten,
schlingen Luder, benagen Gebein, aus dem Abfall
gewühlet.
Und so fandest du denn meine Spur auf dem Kirchhof
des Reiches!“ —
Warum standen die Pferdchen? Es hatten die Ohren
des Gauklers
Orgeltöne vernommen, und diese bewegten ihn seltsam,
dergestalt, daß er, gleichwie im Zwang, seinen Planwagen
anhielt.

Schweigend sann er und tippte versonnen die Stirn
 mit dem Finger,
 wie als käm' es drauf an, einen gordischen Knoten
 zu lösen.
 Plötzlich sprang er heraus aus dem Wagen und lief
 durch die Gassen,
 wie das Orgelgetöne ihn lockte, bis daß es jäh stillschwieg.
 Doch schon hatte der Gaukler die Kirchtür gewonnen
 und schlüpfte
 durch den Teppich ins Schiff, als soeben der Meßpaff,
 die Schelle
 heftig schüttelnd, am großen Altare die Wandlung
 bezeugte.
 Jetzt erst merk' ich, sprach Till zu sich selbst,
 wie sehr Gott mir gefehlt hat!
 Und er betete still und vergaß für Sekunden sein Dasein.
 Zwölfmal schlug es im Turm. Tillen war es, als träfe
 der Hammer
 sein Gewissen mit ebenso vielen gewaltigen Schlägen.
 Zwölfte Stunde! durchfuhr es sein Herz. Und als gält' es
 zu retten,
 steht er auf, und hinan die gewundene Treppe
 des Kirchtums
 hastig springend, erreicht er keuchend den oberen
 Umgang.
 Unter ihm lag die Stadt und das Land. Bulgenähnlich
 erbrauste
 fern Gewühle des Volkes. Und trotzdem schien
 Deutschland zu schweigen.
 Stillgelegt war das Netz des Verkehrs durch den
 Machtspruch des Sattlers.
 Angstvoll horchte der Narr in die Weite hinaus,
 ob ein Zeichen
 wiederkehrendes Leben verrate im Körper des Reiches.
 Doch vergebens, er ruhte, wie niedergeworfen
 im Starrkrampf.

„Hunger hab' ich“, spricht Till, „nach den heiligen
Lauten der Arbeit!
Tanzen will ich dich sehn und laut schlagen die
schmetternden Becken,
Tag und Nacht, ohne Rast! immerfort, ohne Ende
und Anfang,
gleich wie Schiwa, der nimmer ermüdete Tänzer
des Lebens!“
Und Till schrie in die Leere hinaus: „Stehe auf!
Ich, der Heiland,
sage dir: Stehe auf! Armer Lazarus, werde lebendig!“
Wahnsinn schien ihn zu packen, den Narren! So rief er,
so schrie er:
„Simson, hebe dich auf und zerreiße die Ketten
des Alpdrucks!
Tanze, Simson! du hast nicht ein Gran deiner Kräfte
verloren!
Tanze, Simson, und schüttle dein Haar! es wird wachsen
im Tanze!
Deine Wunden, sie heilet die Zeit dir! Nur reiße nicht neue,
rasend wider dich selber, dir auf mit dem eigenen Schwerte!
Fürchte, fürchte dein Schwert! Denn nicht ist dir
bestimmt, durch ein fremdes
je zu fallen! Der Feind hat von je sich in deines
verkrochen!
Und so fürchte dein eigenes Schwert und dich selber,
mein Deutschland!“
Lauter wurde die Predigt des Narren: „Quiriten! Quiriten!
Kauft die Wahrheit für wenige Groschen, Quiriten!
Quiriten!
Kauft die Rettung für wenige Groschen! Vertragst euch!
vertragst euch!“
Piff paff puff! war die Antwort des Markts. Da und dort
kam ein Brand auf,
Qualm umwölkte den Turm und erstickte dem Narren
die Stimme.

DAS SIEBENTE ABENTEUER

schildert die prunkvolle Hochzeit, die der entthronte König Abalus einem seiner Söhne ausrichtet, und die merkwürdige Rolle, welche Till Eulenspiegel dabei spielt. Er findet Gnade vor dem Kronprinzen, der keiner mehr ist, und vor dem König, der keiner mehr ist. Auch ist die Gule dabei im Spiele. Die Nacht vor der Hochzeit wird durchzechet. Der Narr unterhält die Gesellschaft durch Kunststücke, die nun wirklich an schwarze Magie streifen. Auch sonst offenbart sich noch manches von Tollheit und Tiefsinn in Till. Die Hochzeit selber läßt ihn zurücktreten. Gegen das Ende aber wird eine Art Cagliostro aus ihm, dessen Hokus-pokus den des echten fast übertrifft, ihn selbst aber beinahe ums Leben bringt.

„Gule!“ rief der Vagant in den Wagen. Es war gegen
Abend;
manche Stunde ist Tillens Gewese nun wieder gereiset.
„Gule, mach dich bereit, denn beim Hundel! ich wittere
Arbeit.
Drüben winket ein Schloß überm Walde, es ist schon
das dritte
meiner Reise. Was sage ich: Reise? Nein, meines
Triumphzugs.
Dieses schlesische Land, es hat Schlösser und Schlösser
und Schlösser,
und hochfahrende Hansen darin, die dem Volke ganz
fremd sind.
Doch mich schlösselt's, zumal da dort alles mit Wimpeln
beflaggt ist
und die innere Stimme mir sagt, daß ein Minstrel, ein
Stocknarr,
Lustigmacher und Possenausbrüter dort besser
am Platz ist
als im Schoße der Not und im faulenden Schlammfang
der Kriegszeit.

Tanzen werden wir bald und womöglich auf glühendem
 Seile!“ —
 „Arbeit?“ sagte die Gule. „Die hast du genug mir ge-
 macht, Freund,
 meine Schwachheit benützt, was ein ehrlicher Schnapp-
 hahn nicht tun soll.
 Tanzen willst du mich lassen? Da wär' ich wahrhaftig vom
 Regen
 in die Traufe gelangt! Nicht rühr an! Ich bin nicht dein
 Tanzbär!“ —
 „Halt!“ gebietet der Torwart im Bogen der gotischen
 Einfahrt.
 „Wohin willst du?“ Drauf Till: „Wohin sonst, guter Mann,
 als zur Hochzeit?!“ —
 „Das Gesindel ist toll!“ schreit der Torwart. „Das schneit
 wie die Fliegen
 allenthalben herein, wer vermag sich des Packs zu er-
 wehren?!“ —
 „Guter Wächter am Tor, du vergißt, unten herrschet die
 Sintflut,“
 spricht da Till, „und wir kommen, pitschnaß, uns ein
 wenig zu trocknen.
 Überdieses, mein fahrender Fundus birgt mancherlei
 Kurzweil
 in sich, schnakisches Zeug! Medizin für die Milz, gegen
 Schlagsucht,
 gegen Melancholei, Langeweile und Stumpfsinn höchst
 wirksam.
 Langeweile, man weiß, ist die schrecklichste Feindin
 der Menschheit,
 sie vor allem — drum nehmt sie nicht leicht! — sie hat
 manchen getötet.“
 Kavaliers durchritten das Tor, als der Narr solches
 sagte.
 „Gule!“ rief er sogleich. „Auf! und stecke den Kopf
 durch die Plache!“

Und er schüttelte schon aus der Ferne die Kappe
 und lachte
 höchst vergnügt, und er rief: „Mir ist wohl,
 denn ich sehe, man kennt mich!
 Ist mir recht, bin ich hier unter meine Art Leute
 geraten!“ —
 Kühlewein hieß der Oberverwalter des Schlosses
 und Parkes.
 Dieser würdige Alte erschien in dem Klingelgehäuse,
 Äolsschlößchen genannt, und er blickte nicht grade sehr
 liebeich.
 „Nicht von mir aus, Gott weiß, ward dies Lusthaus euch
 beiden geöffnet!“
 spricht er. „Seit es besteht, hat es nie euresgleichen
 beherbergt.
 Allerhöchst die hochselige Fürstin, sie wird allerhöchst es
 zu verzeihen geruhn ihrem Enkel, der solches
 bestimmt hat,
 unsres gnädigsten Herren, Herrn Königs Nachfolger
 und Kronprinz!“
 „Oh, das hoff' ich, das will ich Gott bitten, mein
 freundlicher Starmatz!
 Hoher Protektion also jedenfalls darf ich mich rühmen.
 Das ist brav! Und was hättet Ihr weiteres noch
 zu berichten?“
 Kühlewein, überrascht von dem seltsamen Tone
 des Gauklers,
 wollte wissen, mit welcherart Kunst er zu glänzen
 verstünde.
 „Alles dies wird sich finden,“ sprach Till, „habt nur
 vorerst die Güte,
 mir den obersten Chef eurer Küchen zu schicken,
 damit wir
 die gehörige Speiseration miteinander beraten;
 denn mich hungert! Ich möchte erst essen, dann möchte
 ich schlafen,

schlafen, Freund, ohne Traum, dies vermag ich nicht
 ohne Burgunder.
 Will sich also der Herr der Gewölbe der Tiefen, der brave
 Kellermeister, hierher nun verfügen, so wird es mir
 lieb sein!“
 Damit lag Till gestreckt auf den blaßblau goldklaufigen
 Diwan,
 Kühlewein jene Seite, worauf er sonst saß,
 zur Betrachtung
 überlassend, und war, eh der andre noch ging,
 schon entschlummert. —
 Mitternacht war vorüber, als Till aus dem Schlummer
 erwachte.
 Klar und hell schien der Mond, und die Glöckchen des
 Schlößleins erklangen.
 Doch ein anderer Klang noch erscholl im verschloßnen
 Gemache
 nebenan, mit Gelächter vermischt, der Klingklang von
 Gläsern.
 „Gule!“ rief er. Schon stand sie bei ihm, aus der Erde
 gezaubert. —
 „Wer ist bei dir?“ spricht Till. — „Bester“, sagt sie,
 „es ist nur der Kronprinz.
 Willst du, schick’ ich ihn fort!“ — „Nein doch, laß ihn
 schmarutzen, es macht nichts!“
 also Till, und er hebt sich erfrischt von dem atlaßnen
 Faulbett.
 „Sind noch andre da, außer dir, Kind, mit Rosen
 im Goldhaar,
 Mädchen mein’ ich, wie du?“ — „Es mag immerhin sein“,
 sagt die Gule,
 und sie faßt nach dem Kranz, der ihr duftig die Woge
 des Haars krönt. —
 „Geh und sage der Kongregation, daß ich huldvollst
 geneigt bin,
 einen Zauber um sie zu verbreiten durch klingender Saiten

allbeseelenden Hauch!“ sagte Till. Und sie ging, es zu
 melden.
 „Mandoline wird spielen mein Herr und mein Freund
 und mein Liebling!“
 hörte Till Gule rufen. Sie erntete tobenden Beifall.
 Klatschend scholl das Geräusch vieler Hände herein
 durch den Türspalt,
 und es schien auch vom See her zu kommen, der glastend
 im Park lag.
 Lotos deckte den Spiegel des Sees, und es traf ihn
 der Mondstrahl.
 „Wieder bin ich erwacht, und es schlug mir die heilige
 Stunde
 der Geburt wiederum! O mein Gott, das Geheimnis
 im Lotos!
 Om! wie wäre das, Till: du entferntest dich leise
 vom Kehraus
 und gewönnest die selige Stille, die mehr ist als
 Schweigen?
 Hanglos hausetest du etwa wohl auf dem blumigsten
 Hügel,
 pinienduftend die Einsiedelei, in dem Tale der Maggia,
 dort, wo diese zur Freiheit durchs felsichte Tor sich
 den Weg gräbt?
 Deine Klause allda zwischen Ölbaum und Rebe
 zu pflanzen,
 wäre unschwer getan, Ponte Brolla wird's schwerlich
 dir wehren.
 Selber würdest du eine Art Baum, und du rauschtest
 fortan nur
 mit dem Wipfel dein Om! O mein Gott, das Geheimnis
 im Lotos!
 Doch es würde dein Hauch vom Gedonner der Maggia
 verschlungen!“ —

Alkibiades, trat nun der Gaukler herein an die Tafel,

mit dem Lächeln des Glücks, und er pfiß durch die
blendenden Zähne.
Alles schwieg, überrascht durch die schlanke Gestalt
und den Anstand
und den sieghaften Reiz, der im Wesen des Gauklers sich
kundgab.
Darauf folgte die heitre Gesellschaft der plötzlichen
Regung,
mit Geräusch auf das Wohl ihres fahrenden Gastes
zu trinken.
„Gut!“ spricht Till. „Mir gefallen die Klänge, gefällt
eure Jugend!
Mir gefallen besonders die heitren Komtessen im Kreise,
deren Schultern und Busen so blank und verlockend
geformt sind!
Wer indessen von euch, ihr begünstigten Knaben, wird
morgen
das Beilager begehen? Und welche der Damen im Kreise
ist erwählt, mit dem lustigsten Prinzlein das Bette
zu teilen?“ —
„Mensch, du bist nicht bei Sinnen!“ rief einer der Prinzen,
der Bräut'gam.
„Meine Braut ist im Kloster erzogen, so keusch
wie die Mutter
Gottes, gleichend der Eva, bevor sie vom Apfel
gegessen.
Lieber säh' ich sie tot, guter Mann, als in unsrer
Gesellschaft!“ —
„Das gefällt mir,“ spricht Till, „doch schon weniger das,
was du morgen
vorhast, Prinz: diesem Engel des Himmels die Unschuld
zu rauben.
Trinkt und hört! denn ich habe nicht Lust, meine Zeit
zu vergeuden.
Holla! du, mit den Höschen aus Samt und den Schnallen
am Schuhwerk,

gib mir Wein und den scharlachnen Krebs, der
in silberner Platte
riesenmäßig sich spiegelt. Es möge, zum Dank,
an Pomade
nie dir fehlen, dein Haar mit dem Glanz jeder Hoheit
zu schmücken.
Dann beginnt mein Konzert, und so werden wir glücklich
und jung sein!“ —
„Deine Sprache ist kühn!“ sagt, ein wenig betreten,
der Kronprinz:
„Doch du warest Soldat und vielleicht Offizier, nach dem
Anschein.
Nimm denn Platz, lieber Freund, und bediene dich ganz
nach Belieben!
Dann nun freilich erheben wir Anspruch auf dies
und auf das, Freund,
was dein närrischer Bregen an Schrullen und Schnurren
beherbergt.“ —
„Schnurren wohl!“ sagte Till und wies lächelnd
die blendenden Zähne.
„Schnurren soll ich erzählen? Wie schnurrig,
ihr schnurrigen Prinzlein!
Seid ihr selber nicht schnurrig genug und verlangt
von mir Schnurren?
Meinethalben, ich will immerhin es ein bißchen
versuchen,
denn ich leide nicht Not an dergleichen! Der Fasching
des Herrgotts
überlud mich vielmehr mit dem Zeug, und es soll mich
nicht reuen,
wieder einmal, am Rande des Wegs, mich davon
zu erleichtern.
Soll ich euch nun vielleicht ein Geschichtchen erzählen
vom Mistwurm?
Ja, da seid ihr betreten! Die Wahl ist das schwerste;
so wählt denn!

Nur nicht zimperlich dürft ihr mir sein! Ja, es kann
 der Olymp selbst
 nicht den Mäkler und Nörgler verdaun. Als der Vater
 der Götter
 Momus hatte, den Tadler, verbannt, riß die freieste
 Lust ein.
 Priap wagte sich klotzig hervor. Und der Hinker
 Hephaistos,
 er bedrohte mit Hinken und Schimpfen das Zwerchfell
 der Götter.
 Pan ergötzte mit grobem Gegröl, das die Ew'gen
 noch lieber
 als die Lieder der Neune vernehmen. Es tanzten
 den Kordax
 Polyphem und Silen. Und allein schon das Schlenkern
 des Weinschlauchs
 war genug, um die Götter in Krämpfe von Lachen
 zu stürzen.
 Und nun Baubo, die tollste von allen, die selige Baubo,
 die ein Ding tut wie Wilson und vierzehn unsterbliche
 Haufen,
 von dem Stoff seiner vierzehn unselig-nichtsnutzigen
 Pünktlein,
 auf die Tafel der Zwölfe zu setzen sich wagt. Welch ein
 Hauptspaß!
 Niemand nahm es ihr krumm außer Hera, die bald
 überstimmt ward.
 Lachen ist ein Beruf," sagte Till, „und die Andacht
 zum Lachen,
 schwerer wird sie beinahe errungen als jene zum Kreuze.
 Nun, man könnte vielleicht mit der Schnurre vom Kreuze
 beginnen?“ —
 „Ja, erzähle die Schnurre vom Kreuze!“ so rief man
 im Umkreis. —
 „Kain ermordete Abel. Der Herrgott verfluchte
 den Mörder,

daß er lebe und nimmerdar sterbe, die Last seiner Sünde
 ruhlos schleppend, von Reue gehetzt, ohne Aussicht
 auf Sühnung.
 Da kam Jesus und brachte sein Leben freiwillig
 zum Opfer,
 zur Erlösung für Kain und Kains Geschlechter auf Erden.
 Liebend löschte er selber sich aus und in sich Kains
 Blutschuld.
 Kindlein, liebet euch untereinander: dies war sein
 Vermächtnis.
 Seitdem morden sie doppelt und dreifach und zehnfach,
 die Menschen.
 Hunderttausendfach morden sie hin ihre leiblichen
 Brüder.
 Blut von Abermillionen hat jüngst erst die Erde
 getränkt;
 üppig geilen die Wiesen und Äcker der Menschen
 vom Blutdunst! —
 „Ist die Schnurre noch lang, bester Freund?“ fragte
 lachend der Kronprinz.
 „Schnurrig find' ich dran einzig, daß du als Schnurre sie
 aus gibst.
 Ist es möglich, brich ab! Mit dergleichen Humoren,
 mein Bester,
 wirst du schwerlich das Volk in die Bude dir locken,
 und selten
 wird ein kupferner Dreier im gähnenden Kasten dir
 klappern.
 Hast du Leibweh? Ein Säckchen mit Hafer, so heiß dir's
 erträglich,
 auf den Magen gelegt, sei gewiß, bringt dich wieder
 in Ordnung!“ —
 „Nein, mein Magen ist gut.“ Wirklich hatte der Gaukler
 den Hummer
 fast verzehrt und zerbrach unter Krachen die zweite
 der Scheren. —

„Du bemühst den Olymp. Um die Wette mit Göttern
zu lachen,
diese Hoffnung erregtest du uns. Die Erfüllung
ist kläglich.
Und wo bleibt das Konzert? Du versprachst, sowohl
glücklich als jung uns,
Schelm, zu machen. Nicht nötig, wir sind's, doch nicht
mach uns zu Greisen!“ —
„Du hast recht, mich zu tadeln. Der Hummer ist gut
und der goldne
Kitzelwein, und so hatt' ich, beim Hundel! das köstlichste
Sprungbrett.
Dennoch kam ich nicht weit, wenig fehlte, es gab einen
Beinbruch.
Heiter sitzt ihr umher im bezaubernden Dunste
der Kerzen.
Es erletzt sich die Zunge, das Auge, das Ohr
an der Fülle,
die der Wohlstand erzeugt, und am heitren Phantasma
der Schönheit:
Quietive wie diese, ich habe sie immer bevorzugt.
Wird die Schönheit zur Wahrheit, erhebt aus dem
Grunde des Daseins
sich die Stille, die immer vorhanden und niemals
gestört ist.
Heute steigt sie nicht auf; denn es wühlet im Schoß
der Geburten
unter uns, und ein tiefes Gebrumme erschüttert
die Glöcklein
und erregt auf seltsame Weise sogar unser Lusthaus.
Dazu wühlt mir im Herzen der Narr und die Wut
und die Ohnmacht.
Adler höre ich rauschen, und Blitze von Waffenglanz
schießen
unerlaubt durch mein Hirn. Könnt' ich zaubern, jetzt
würde ich zaubern.

denn die kannten den Ton, der nun kam,
und die Wünsche des Königs.
„Heda, Kinder,“ so rief er, „wir müssen auch
von der Partie sein!“ —
Eilig wurde Champagner gebracht von betreten
Lakaien,
wie im Schloß der erhabene Gast es im voraus befohlen.
„Schlingel!“ rief der Monarch, dem die Gule bereits
auf dem Schoß saß.
Tillen galt dieser Ruf, der zum Danke dafür sich
verbeugte. —
„Deine Kleine hat Krien! Woher hast du sie denn?“ —
„Sire, vom Kirchhof!“ —
„Ei Herr Jeses, was redet der Mensch da? Er will mich
wohl uzen?“ —
„Majestät,“ sprach der Gaukler, „ich habe die Freiheit
des Narren
nur gebraucht, weil ich weiß, daß Ihr selber ein weiser
Monarch seid.
Alles kommt darauf an, nach dem Winde die Segel
zu richten.
Rapperswil heißt ein Ort am begnadeten Ufer des grünen
Zürichsees. Auf dem Schlosse besucht' ich die harrende
Krone
Polens, jenes unglücklichen Lands, das man dreimal
zerrissen:
nicht wie Damiens zwar mit vier Pferden, mit nur ihrer
dreien.
Und da lag sie, dereinst auch mit deutschen Dukaten
erschachert,
diese Krone, sie lag mit dem Fluch aller Kronen
behaftet,
mit dem doppelten Fluche: des Bluts und des Golds!
Sie ist Blutgold!
Auch von Sklaven, von weißen, von deutschen, das Blut
geistert in ihr!“

Wie ein Kind, das der Weinkrampf befällt, natschte
 Till jetzt: „Wo sind sie,
 meine zwo Regimenter Husaren, von Müttern geboren,
 alle deutsch wie der Rhein!? O du heilige Zahl
 achtundvierzig!
 Achtundvierzig der Töpfe Chinesenporz'llans nahm mein
 Urahn
 als Bezahlung dafür! Ich verdiene den Galgen!
 Den Strick her!“ —
 „Nicht doch!“ rief der Monarch. „Und versperre dir
 Kragen und Kropf nicht!
 Sauf und friß! Possenreißer wie du, die sind heute
 sehr selten.
 Früher hatte man Zwerge, teils hinkend, teils bucklig.
 Man hatte
 Blödiane, Fetzpopel und andre Hanswürste. Man hatte
 keine Not, seine Nieren zu spülen, und ebensowenig,
 Milz und Leber, noch auch seinen täglichen Kohl
 zu verdauen.
 Heute drückt er im Magen wie Stein, und nichts bringt
 ihn vom Flecke.
 Also mach deine Künste, Hanswurst, ganz egal, wie du's
 anfängst!
 Schrei iah wie ein Esel! mach Hund oder Frosch oder
 Schwein nach,
 nur besorge mir's, daß allerhöchst mein Humor
 mir zurückkommt
 und der Cancan da draußen mich kalt läßt und
 nichts mehr mir anhat!“ —
 „Durchs kaudinische Joch“, spricht der Narre, „beweget
 sich Deutschland,
 bis zum Brechen gebeugt und zum bittersten Gram seinen
 Nacken.
 Hohngegrinse und Höllengezeter umgibt das besiegte,
 dessen Stolz sich verkriecht! Aber Ihr, Majestät,
 könnt getrost sein:

Eure Arche, sie ist an dem Ararat sicher gelandet!
 Statt des Zimmermanns hat sie ein göttlicher Sattler
 gezimmert!“ —

„Sattler? Sattler? Zum Teufel nochmal!“ ruft da Herr von
 Piculnus.

„Abgeprügelt das Pack! und dafür unsre Pferde gesattelt,
 den vernagelten Feind mit benageltem Huf zu zertreten!
 Auf ins Feld! heißt der Ruf. Und die Zähne gewiesen,
 und vorwärts!
 Hat ein Volk nur den Willen zum Siege, so siegt es auch
 jetzt noch!“ —

„Prächtig, prächtig!“ spricht Till. „Zwar Flaminius
 wurde geschlagen,
 weil er Fahnen, die, gleichsam vernietet, im Erdreich
 verhaftet,
 mit den Stöcken — ein himmlisches Zeichen! —
 gewaltsam herausriß.

Doch dann tat man ein Ding, was man nun auch bei uns,
 hör' ich, nachahmt,
 und das half, ganz gewiß. Wieder wandte das Kriegsglück
 sich Rom zu!“ —

„Mensch, so sprich doch, was ist es? was war es?“ so rief
 man im Kreise. —

„Erstlich lud man die Götter zu Gaste, und zwar auf
 dem Forum.

Etwas Ähnliches hat man, so hör' ich, auch jetzt in
 Berlin vor.

Doch hauptsächlich: es ward eine Sammlung gemacht,
 um dem Vater
 aller Götter und Menschen ein großes Geschenk zu
 verehren,
 das, so schien es den Römern und scheint es den
 Deutschen, ihm nottat,
 puren Goldes acht Zentner Gewichts: einen Donnerkeil
 nämlich!

Man berechnete klug seine Freude an solcherlei Spielzeug,

und er werde dem Geber des Guten sich dankbar erweisen.
 Doch besteht immerhin die Gefahr, daß der höchste
 der Götter,
 in der ersten urkindlichen Freude am Spielzeug,
 kein Maß kennt,
 und das hieße dann, Freund sowie Feind von der Erde
 rasieren.“ —
 „Schlingel, Schlingel, du hast wirklich Flausen und
 Mucken im Kopf!“
 rief entzückt der Monarch. „Allerhöchst, allergnädigst
 zufrieden,
 mach' ich dich, mit dem Titel Exz'ellenz, Kerl, zum lust'gen
 Geheimrat!“
 Und die Nacht ward durchzechet, bis der Morgen
 der Hochzeit heraufkam.
 Wenig Schlaf und ein Bad, und dann strahlte der König
 im Schmucke
 seiner Orden. Es klangen Gesang und Gedröhne der Orgel
 bei der Trauung, die man im Kapellchen des Schlosses
 besorgte.
 Danach ward zum Bankette geblasen: der alte
 Bankettsaal
 stand und harrte im glänzenden Prunk seiner glitzernden
 Tafel.
 Ohne Makel erstrahlte die Weiße des köstlichen Damasts.
 Da hinein war die Krone gewebt, die dereinst Bonaparte
 diesem fürstlichen Hause verliehn, und es prangte
 die gleiche
 auf dem Silbergeschirr. Ja, in köstlicher Arbeit des
 Goldschmieds
 war die Krone zu sehn an dem überaus prächtigen
 Schauwerk
 schweren Silbers, das, köstlich getürmt, auf der Tafel sich
 hinzog.
 Dies Gerät war berühmt. In schwerlötigem Silber
 gebildet,

stund Diana zuhächst. Sie bekrönte den mittelsten
Aufbau,
leicht geschürzt, mit dem Bogen bewehrt, so, als hielte
sie Ausschau.
Drunter schien ihr Gefolge zu baden in silbernen
Wannen;
diese wiederum werden von silbernen Hirschen getragen.
Ähnlich zog sich die silberne Jagd in der Mitte der Tafel:
Eber sah man, von Hunden gepackt, Jägerinnen
umstellten
das ereilte Wild mit dem mächtig geschwungenen
Jagdspieß.
Und so ging es dem Bären. Und mochte der Hieb seiner
Tatze
tödlich sein, er erlag doch gewißlich den Speißen
und Bissen.
Kurz, unmöglich, auch nur zu beschreiben, was
kunstreich zu bilden
hier der Künstler sich, niemals ermüdend, beflissen.
Genug denn!
Rosen aber erfüllten den Saal mit dem süßesten Dufte.
Belgien hatte sie alle geliefert; denn nur diese Rose,
purpurfarb-violett, ward erkoren zum Schmucke
des FestsaaIs.
Einstmals hatte der Züchter den Namen der Braut
ihr verliehen.
Zwei geschlossene Wagen der Bahn hatten kaum für den
Reichtum
Raum genug dieses duftenden Purpurs, der hier alle
Wände
überzog und in Purpurgirlanden und Ketten sich
fortschlang.
Hoch von zwei Galerien ertönete Blechmusik.
Schmetternd
und mit Paukengewalt und den niemals ermüdenden
Becken

hub die andere an zu posaunen, wenn eine verstummte.
 Militärmarsch ersetzte sogleich wiederum Militärmarsch,
 Yorck-, Radetzky- und Hochmeistermarsch drängten
 einer den andern.
 Abgerissen indessen verstummte der Lärm, um nach
 kurzem
 Schweigen, allergewalt in Fanfaren und Tusch
 sich erneuernd,
 zu begrüßen die Braut und den Bräut'gam, den
 glänzenden Festzug.
 Seine Spitze erschien nun im Saal. Welch ein Glanz
 von Juwelen!
 Welches Funkeln im Haare der Damen! vom Busen der
 Schönen!
 von der ordenbedecketen Brust des Monarchen, der
 Prinzen,
 des Feldmarschalls und aller der Prätorianer des
 Hofstaats!
 Bald ist alles verteilt an der Tafel. Da winket der
 Marschall.
 Pagen eilen. Es fliegen die Diener. Sie tragen geschäftig
 die Gerichte herum, und nun geht's an ein Schmausen
 und Schwatzen.
 Was tat Till? Nun, er war heut nicht mehr zu erkennen.
 Er hatte
 umgebunden den Pour le mérite und noch andere Orden.
 Ach, er war ja ein Kriegsheld geworden im Feldzug!
 Die Gule,
 die im Wägelchen alles entdeckt, was ihn dieserhalb
 auswies,
 hatte eilends zurecht ihn geputzt, und da stand er: ein
 Staatskerl!
 Und Till saß an besonderer Tafel. Er saß mit Kamraden,
 allbewundert. Sein ruhmreicher Name als König der Lüfte
 blieb nicht länger geheim. Der Herr König verbreitete
 selber

seinen Ruhm, seinen Sturz und die Mär seines traurigen
Schicksals:

denn als solches erschien ihm natürlich die Tillische
Laufbahn.

Und es stiegen die Wogen des Festes, vordringender
Flut gleich,
eilig, bis der Herr König und außer ihm mancher ans
Glas schlug.
Keiner aber, der nicht, eine Brust voller Sternelein,
Gott glich,
wie er etwa sich malt im gewitzigt-andächtigen
Kindskopf.

Und auch Till schlug ans Glas in dem Kreis der
Kamraden: „Kamraden,“
rief er, „horcht und vernehmt! Ich erwache soeben mit
Jauchzen
aus dem scheußlichsten Traum, der mir jemals die
Seele zerquält hat!
Lange hab' ich versucht, daraus mich zu lösen, die
Lähmung
abzuschütteln. Ich kannte den Kniff nicht, den ihr
hier entdeckt habt,
fortzuscheuchen den Nachtmahr der Zeit, der die Leber
uns klein macht.
Ja, wir haben gesiegt, auf das Knie unsre Feinde
gezwungen!
Welcher Popanz behauptet es anders? Dem Sieger
hipp hurra!“
Es entstand ein Geschrei, und es setzte sich fort
durch den Festsaal.
Hin zum König zitiert ward der Redner und Gaukler im
Kriegsschmuck,
ganz besonders belobt und auf jegliche Weise
umhuldigt.
Und er klappte die Hacken zusammen und war wie ein
Zaunpfahl.

Plötzlich stand neben ihm ein Kamrad aus dem Felde,
 Graf Eichbruch,
 blond ergraut schon der Scheitel, Rittmeister, wie Till,
 nach dem Dienstrang.
 Und es war wie im Krieg; denn er tat dem Herrn König
 die Meldung:
 „Wir marschieren! Der Sattler ist flüchtig, nicht wen'ger
 die Strolche,
 die der Sattler um sich als Minister — wer lacht da? —
 versammelt.
 Eingezogen ist schon in Berlin die Brigade
 Kunz-Kaltborn,
 bannerschwenkend. Mit klingendem Spiel, sie begeistert
 die „Linden!“ —
 „Welch ein Tag!“ sprach der König. „Wahrhaftig, ein
 vielfacher Glückstag!“
 Und er lachte, zu Tränen gerührt und sich furchtbar
 verschluckend.
 „Majestät, zu Befehl!“ sprach in dienstlicher Haltung
 der Waldgraf.
 „Dies irae: der Tag des Zorns, ja, nun ist er
 gekommen!
 Und wir halten Gericht, machen kurzen Prozeß, aber
 gründlich,
 ohne Umschweif. Was soll das Verhör, wo ja alles
 bekannt ist?
 Munition wird gespart. Nicht ja wert sind die Lumpen
 der Kugel.
 Mit dem Kolben daran und dem Seitengewehr.
 Ausgerissen,
 mit der Wurzel zerstört sei die Spottgeburt
 dieser Regierung,
 aufgewuchert, ein giftiger Pilz, auf dem
 Revolutionssumpf!“ —
 „Seife kochen aus diesem Geschmeiß!“ sprach der
 General Klumpstadt. —

Draußen spielte indessen der Frühling mit Blättern und
Blüten;
sanft aufrauschenden Schwalles begrüßte ehrfürchtig
der Park ihn.
Überseliges tönet hervor aus den Tiefen der Wipfel,
rieselt leise durchs Gras, mit Entzückung die Halme
bewegend.
Auf smaragdenem Teppich verwurzelt, uralte, eine Zeder
stand und reckte den Stamm und verbreitete
weithin die Äste:
diese hatten zwei Pfauen erwählt zu gemeinsamem Sitze.
Welch ein Paar, diese Pfauen, schneeweiß! Welche
köstliche Schleppe
hing herab von dem Ast, den die Klauen des Männchens
umschlossen.
Kein Smaragd war im Saal, kein Türkis, kein Rubin,
auch Opal nicht,
ihm an funkelndem Glanz, ihm an funkelnder Pracht
zu vergleichen
und noch wen'ger den Hälsen des ehlich verbundenen
Paares.
Und Till sah diese Häuse. Es trafen sein Auge die
Flammen
ihrer farbigen Glut, auf glücklichstem Sterne
gemischt,
währenddes er noch stand und die Gnade des Königs
verdaute.
Und er dachte bei sich und vergaß, wo er war:
diese beiden
Vögel, weiß man das nicht, vor den Fenstern, im Garten,
sind Götter!
Götter sind es! Sie haben die Gnade, im Garten
des Königs
Abalus ihren Tag, ihren himmlischen Tag zu vertändeln.
Ist wohl eine Prinzessin im Saal nur zur Hälfte
so fürstlich

als die fürstliche Frau dieses herrlich beschleppten
Gemahles?
Ist dem göttlichen Paar irgendeines im Saal zu vergleichen?
Oh, armseliges Menschlein, armseliger menschlicher
Hochmut,
dem ein Dämon die Augen verschließt, daß er Götter
für Vieh nimmt.
„Totgeschlagen und Seife gekocht von dem schlechten
Gesindel!“
klang es Tillen aufs neue ins Ohr, und er schreckte
zusammen.
Schläge, sprach er zu sich, erwecken zum Leben
das Kindlein,
das zu atmen vergessen, nachdem aus dem Leibe
der Mutter
es geworfen nun liegt auf der untersten Schwelle
des Daseins.
Oh, die Staffel ist lang und mit Stacheln und Scherben
gepflastert.
Ganz so wurde auch ich durch den Schlag nun erweckt.
Oh, Erweckung
durch den Schlag mit der Faust! Oh, du Wiedergeburt
in das Dasein
durch den Kolben brutaler Gewalt! Sollte Till
sich beklagen,
der doch weiß, was Erweckungen sind, und so auch,
wie üblich
in den Grenzen der Mark des wackren Herrn, Herrn
von Piculnus?!
Und noch hielt seinen Blick Till erstarrt in den Garten
gerichtet
auf die Götter, die schneeig gefiederten, die
um den Hals sich
alle Farben der Iris gelegt. Er empfand in der Seele
etwas von dem unsterblichen Glück jener himmlischen
Ruhe,

die nichts trübt: und indes er erkannte, wie ferne
die Götter
von dem Treiben der Menschen, wie völlig geschieden
von ihrem
wild hertobenden Lärm und dem widerlich
schmerzenden Wirrwarr
ihres häßlich verknäuleten Kampfs, traf ein Licht seine
Seele. —
„Ich ernenne sogleich Euch zum Kammerherrn,“
sagte der König
da zu Till, „und ich wüßte nicht einen am Hof, den ich
lieber
um mich sähe!“ Er schrie es, denn überlaut rauschte
der Blechlärm.
Draußen aber zugleich auch ertönten die Schreie
der Götter.
Pagen liefen vorbei; denn es hatte ein Teil der
Gesellschaft
sich bereits in die Gärten zerstreut. Und es lagen
die Damen,
Militärs, Kavaliere dabei, auf dem englischen Rasen.
Gule eilte herzu. Aufgelöseten Haars, einer Fackel
gleichend, kam sie gerannt, als man Till allerseits
gratulierte.
Bellend stürmte der Pudel ihr nach. Durch den Park
lief ein Kichern.
„Till,“ so rief sie, „was sollen wir machen? Es ist ein
Befehl da.
Mimen will man uns sehn, und du sollst deine
Bude errichten!
Keiner weiß mehr, daß du und der Schalksnarr
die gleiche Person ist!“ —
„Hab' ich dir etwas andres gesagt“, lachte Till,
„jüngst, im Wagen?
Tanzen werden wir bald und womöglich auf glühendem
Drahtseil?!“

Ringsum hatte die Hochzeitsgesellschaft sich zahlreich
versammelt
mit dem König höchstselber. Er thronte auf goldenem
Prunkstuhl.
Immer sprach er und sprach überlaut die unsterblichen
Worte:
„Lausejunge! Er wagt es, uns warten zu lassen.
Was heißt das?“
Solches sprechend, umgreift er die Schnauze des
russischen Windspiels,
bis es, rasend vor Schmerzen, aufquietscht und
aufbäumend sich losreißt.
Da erscheint vor dem Zelte, im Schatten der Zeder
errichtet,
Till, der große Hanswurst. „Gnade dir! Gnade dir,
daß du da bist!
denn es hätten dich sonst die Kawassen geholt! Und nun
vorwärts!“
Wie verängstigt, weg wendet sich Till. Und recht
weinerlich sagt er:
„Ach, mir ist nicht sehr wohl in dem Kreise der
Hohen Gesellschaft.
Eingeschüchtert durchaus ist mein Geist, kaum noch
halt' ich mich aufrecht.“
Und Till schluchzte. Er weinte und heulte so laut und so
furchtbar,
daß man ärgerlich ward und ihm zurief:
„Worüber, Schuft, flennst du?“ —
„Meine Mutter steht draußen am Schloßtor!“ so heulete
Till auf.
„Man mißhandelt sie so, daß das Blut ihr aus Nase und
Mund bricht!“
Wirklich schallte es jetzt: tacktacktick! tacktacktick!
Bastonaden
schienen es, auf Matratzen geführt, mit unzähligen
Stöcken.

Schreckhaft horchte man auf. Und da war es, wo Herr
 von Piculus
 diese Worte zu prägen für gut fand: „Wir sind an der
 Arbeit!
 Das Maschinengewehr ist die beste Erfindung der Neuzeit,
 und so muß sich's entscheiden, wer wirklich in
 Deutschland heut Herr ist.“ —
 Was tat Till? Till erhob seine Rechte, Stillschweigen
 gebietend.
 Dabei ward auf entsetzliche Weise sein Antlitz
 verwandelt.
 Furchtbar starrte sein Blick in die Leere: so starrt
 auf den Mörder
 des Ermordeten Auge, so grauenvoll sehend und tagblind.
 Es entsetzte sich aber der König, der horchende Hofstaat.
 Alle sahen die Lippen des Gauklers geöffnet, erblickten
 ekelhaftes Gewürm sich dem blutigen Schlunde
 entwinden.
 Fürchterliches Gelocke rubinengeäugeter Vipern,
 mit den Schwänzen im Schädel des schrecklichen
 Gauklers verhaftet,
 wogte weit ihm ums Haupt oder zog sich ins Enge
 zusammen.
 Alles aber war stets wie von stechenden Flämmchen
 umzüngelt,
 so viel waren der rosigen Rachen, gespaltenen Zünglein!
 Und er wuchs, dieser schreckliche Mann. Einen
 glühenden Stahlhut
 sah man plötzlich gequetscht übers Schlangengewühl
 seines Scheitels.
 Innen kochte sein Hirn. Plötzlich riß ihm ein Etwas,
 das niemand
 sah, die Augen heraus, etwas andres das Fleisch
 von den Kiefern.
 Was die Brust nun dem Gaukler zerschloß und die Teile
 des Leibes

so zerfetzte, daß heil ihm und ganz nicht ein einziges
 Glied blieb,
 niemand sah es! Auf einmal verschwand er, zersprühte
 wie Wasser,
 um sogleich seine Wunden und Beulen aufs neue
 zu zeigen.
 Jeder sah in dem Wehrmann sich selbst, unbegreiflichen
 Höllen
 unaufhaltsam entgegengerissen in haltloser Ohnmacht.
 Und es fühlte ein jeder an sich, was dem schrecklichen
 Dulder,
 was dem Mann widerfuhr, den, gespenstischen Spiels,
 man ans Kreuz schlug,
 furchtbar nagelnd mit eisernen Hämmern, und nagelnd
 und nagelnd.
 Da geschah's, daß ein nächtlicher Schauer urplötzlich
 hereinbrach.
 Gruftkühl wogte der Park, und es kreischten, sich
 reibend, die Äste.
 Blätter flogen in Schwärmen davon, wie gescheucht
 von Entsetzen.
 Schwarz umzwischerten jetzt Fledermäuse das Kreuz
 und die Nagler
 oder klammerten sich, wie in Angst, an den zuckenden
 Leichnam.
 „Was ist das?“ fragte Abalus schwach. — „Etwa wohl
 ein Gewitter“,
 hieß es. Weltuntergang! und nichts weniger sagte
 die Stimme,
 die ein jeder in sich vernahm, von Entsetzen durchrieselt.
 Jetzt erschienen gewaltige Vögel und ließen sich nieder.
 Stoßweis fegte daher mit dem heftigen Winde urplötzlich
 diese Sippe, so mächtig wie Schwäne, auch Hennen
 vergleichbar.
 Auf gefiederten Hälsen indes saßen Köpfe von
 Jungfrauen.

Und sie hockten vereint und zerstreut in dem Aufruhr
 der Zweige,
 Mänteln gleich ihre Flügel, die riesig geformten, bewegend.
 Laute hörte man wehn durch die Luft wie Gezwitscher,
 Gepfeife;
 doch so wehevoll schien's, als vermöchte das blutende
 Herz nicht,
 zu ertragen die Klagen des nie noch vernommenen
 Lautklangs.
 „Seid willkommen, Harpyien!“ schrie Till. „Wer euch
 jemals erblickte,
 so wie ich, ihr Verkünder des Todes im Blutschweiß des
 Mordkampfs,
 ihm gehorcht ihr auf Wink!“ Und er rief: „Acheronta
 movebo!“
 Wahr zu sprechen schien Till; denn es fühlten die Hörer
 ein Schüttern.
 Schwäche kam über sie, sie vergingen vor Übelkeit,
 wollten
 sich erbrechen. Es drehte sich ihnen der Himmel im
 Kreise.
 Ja als sei er die Achse von Himmel und Erde, so
 schien es
 Abalus und so auch einem jeden, der mit ihm im
 Bann stand.
 Plötzlich wurde es Nacht um sie alle. Typhonischer Wirbel
 riß den Boden, den Park und die Menschen zugleich
 in den Abgrund.
 „Was geschieht?“ rief der König. — „Oh, nichts,“ Till,
 „ich flechte nur einfach
 eine Nekyia ein, und schon hört man die stygischen
 Wässer!“ —
 „Dieser Mensch geht zu weit!“ sprach erwachend der
 Herr von Piculus.
 Doch jetzt drang ihm aus jeglicher Pore aufs neue der
 Angstschweiß.

Sturz um Sturz und Geräusch riß nicht ab, bis Geheul
des Kokyotos
alles Rauschen verschlang, wie der Donner des Zeus
eines Bächleins
Plätschern etwa, so daß es verstummt, wie von
Ewigkeit lautlos.
Und Till starb. Es starben mit ihm gleicherzeit seine
Hörer.
Sie erwachten jedoch zuerst und erblickten den toten
Till, um den sich sein Mädchen, die Gule, laut flennend
bemühte. —
„Schafft mich fort augenblicks!“ rief der König.
„Beim Thron meiner Väter,
wo ist irgendein Land und ein Ort und ein Mensch,
der nicht außer
Rand und Band ist? Ich wandere aus. Schafft mich fort!
Und vor allem
schafft das Weib und den Leichnam hinaus aus den
Grenzen der Herrschaft;
denn ich lasse mir nicht allerhöchst meine Hofluft
verpesten!“

DAS ACHTE ABENTEUER

zeigt Till wieder leidlich erholt. In Gegenwart des Kronprinzen und anderer Hochzeitsgäste erzählt er zwei Erlebnisse, die man getrost als Lügenmärchen auffassen kann.

Äolsschlößchen, die liebliche Klingelpagode, sie hatte
stillgeduldig erharret die Rückkehr des lustigen
Hausgasts.

Dorthin brachte man Till, und nun merkte man,
daß er nicht tot war.

Zur Besinnung gekommen einmal, kam er bald auch
zu Kräften,

was der Kronprinz erfuhr. Und er kam, nach dem
Rechten zu sehen.

„Mensch, ich habe dich gern, und du bist auch gewißlich
kein Schwindler,

bist von Adel sogar — doch kein Engel noch Teufel
durchschaut dich.

Unklar bleibt, was du suchest, und unklar die Macht,
die du ausübst.

Spielverderber zu sein von Beruf, solches ist dein Beruf
nicht!“ —

„Nein!“ sprach Till: „beim allmächtigen Gotte!
Nur manchmal entgleis' ich.“

Und es fügte sich so, daß, als Mitternacht lange
vorbei war,

sich um Tillen ein Kreis wie am vorigen Abend gebildet.
Alles lachte und trank, und inmitten der andren der

Kronprinz.
Till, nun wieder erholt, saß, im Arme die Laute,

am Tische,
klimpernd, lachte wohl auch, doch die Art seines Lachens

bewirkte,
daß der andren Gelächter davon, wie gemähet,

dahinstarb;

trotzdem hingen die Seelen an Till. Und vor allem
der Kronprinz
hing die brennenden Augen an ihn wie an einen Geliebten.
Wieder perlte der Wein Dom Pérignons rot
in den Gläsern,
von den Kerzen durchstrahlt und dem magischen Glanze
des Vollmonds. —
Bleich saß Till. Es beschattet ein Strähn seines Haars
ihm die Stirne.
Zu dem leisen Getön seiner Laute erweckte die Gottheit,
die dem Schlößchen den Namen geschenkt, seine
silbernen Glöckchen.
„Schelle, schelle, o Gott, o mein Äolus, himmlischer
Schalksnarr,
dein Gehäuse fürwahr hat den richtigen Hausherrn
erhalten!“ —
„Bist du krank, mein geliebtester Freund?“ fragte Tillen
der Kronprinz. —
„Nein, mein Freund!“ sagte Till. „Aber freilich, wer sollte
verleugnen,
was er sah und erfuhr, der von dorthier, wo ich war,
zurückkehrt.“
Alles rief: „Wo denn warest du, Till?“ — „In dem Reiche
der Toten!“
sprach er da und erhob seinen Blick, der gespenstisch
erglänzte. —
„Till, wir haben von dir schon so manches bedenkliche
Stücklein
auf dem Hochzeitsgelag meines Bruders geschluckt,
und die letzte
Pille schien mir gedreht aus den stärksten Gewürzen
der Hölle,
Teufelsdreck oder so! Nun, die Zunge gewöhnt sich
an alles.
Haltet, Freunde, mich fest oder bindet mich fest
wie Odysseus!

Dieser Mann, dieser schreckliche Scurra, er hat
 den Sirenen
 abgestohlen ihr Lied. Wenig fehlt, und ich springe
 wahrhaftig
 in den Wagen zu ihm, und der König erblickt mich nie
 wieder!“ —
 „Gut, mein Prinz,“ sagte Till, „doch versuch es auf eigene
 Hand erst,
 Narr zu sein! Man erklimmt die gemonischen Stufen
 der Narrheit
 nur mit Mühe nach oftmals erneuertem, keuchendem
 Anlauf.
 Sieh mich an und erkläre, mein Prinz, ob ich alt
 oder jung bin,
 rosig oder gebleicht auf der nächtlichen Bleiche
 des Todes?“ —
 „Mach mich blaß, grabesblaß, wie du bist, schöner Freund!“
 rief der Kronprinz.
 „Aber würdige mich zu erfahren, was jüngstens
 dein Tod dir
 offenbarte. Ich schwöre, zu glauben und nichts
 zu bezweifeln.“ —
 „Ja, so war's, ich war tot,“ sagte Till, „doch im Hades
 lebendig
 war ein Echo, nicht mehr, von mir selbst,
 ein empfindender Nachhall,
 war ein Nachhall, mit Sinnen begabt allerdings,
 und mit solchen
 zwar, wogegen durchaus jeder irdische Sinn weit
 zurücksteht.
 Was mit diesen Organen ich aufnahm, indes hier
 mein Leib lag,
 nicht vermöcht' ich es je, und durchlebt' ich drei Leben,
 zu künden.
 Denn ich bin ja nicht Herr mehr von diesen Organen:
 verstrickt ist

wiederum beinah ganz in dem atmenden Windfang
des Leibes,
was ich sehend und hörend und riechend dort unten
erkannte.
Was Erinnerung trotzdem bewahrt, mögt ihr, Freunde,
nun hören:
Furchtbar fand ich erreget die Nacht in den Tiefen
des Abgrunds,
nicht von Klagen, wie Aïdes Reich sie gewöhnlich
durchzittern,
sondern ähnlich wie hier, so, als wär' es vielmehr mit sich
uneins.
Wär' es eins, dieses Reich, mit sich selber, so sprach
eine Stimme,
Till, du wärest nicht hier aus dem Reich, das den Tag
usurpiert hat!
Was bereitet sich vor, also fragt' ich, im Bauche
der Erde?
wie ein Blinder und doch von gefühlten Gestalten
umgeben.
Kann ein Blinder Gestalten erkennen? Ihr Herren,
ich konnt' es;
ich erkannte genau meine schrecklichen Opfer
im Luftkampf.
Wär' ich etwa erschrocken, mich hätte ihr Flüstern
besänftigt.
Fort inmitten der Scharen gerissen, durchschritten wir
Täler,
deren Hügel ein sterbendes Licht, wie vergessen, erhellte:
nirgendwo war sein Quell zu entdecken, dieweil es
der Tod war.
Weithin wölbte und hoch sich ein steinerner Himmel,
der salzig
Regen tropfte und so diese stygischen Auen ernährte.
Ach, es formten sich hier nur Kristalle, sie logen hier
Felder,

logen Gärten, von Mauern umzirkt, logen Büsche
 und Wälder.
 Höhen schienen mit Burgen gekrönt, und entlegene
 Dörfchen
 winkten da, winkten dort, und es schienen aus Fernen
 zu locken
 Türme mächtiger Städte: so bot sich's dem inneren
 Sinn dar.
 Und wir schritten und schritten, als gälte es, nicht
 zu versäumen,
 was in dieser gewaltigen Gruft irgendwo heut im Gang war.
 Was denn mochte es sein? Schnell genug sollt' ich's,
 Freunde, erblicken,
 als der Pfad einen Hügel erreicht, wo ein weites Gesenke
 bis zum fernesten Grau der entferntesten Höhen
 sich auftat.
 Es erbrausete dumpf die unendliche Ebne. Was war es,
 was den Grund überzog, einer schwärzlich hinwudelnden
 Schicht gleich?
 ‚Till, wir sind hier nicht ganz ohne Licht, auch nicht
 ganz ohne Körper.
 Doch nur wenig braucht man davon, wie das Pflänzlein
 der Wüste
 wenig Wassers bedarf. So auch sind wir nicht ganz
 ohne Stimme,
 wie du hörst!‘ Der es sprach, hing mir raunenderweis
 am Gehörgang.
 ‚Was du siehest da unten, sind wimmelnde Tote
 des Weltkriegs‘,
 fuhr die Stimme nun fort, ‚diese haben sich alle vereinigt,
 und mit ihnen, was je vor der Zeit in den Abgrund
 gestürzt ist,
 jene uferlos mächtige Zahl, die der Wahnwitz
 der Menschheit
 um ein Leben betrog, das nur erst einer Sehnsucht
 Besitz war.

Und sie haben den Herrn dieser Nacht von dem Throne
 gerissen,
 ihn, geknebelt, in Ketten geschlossen zutiefst
 in der Urnacht.
 Doch sie wollen weit mehr, armer Till, und dies war nur
 ein Vorspiel.
 Es durchwühlt sie ein höllischer Grimm, eine Wut,
 die sie antreibt,
 auszubrechen und, gleich den Titanen, zu ändern
 den Weltlauf.
 Denn sie sagen, es sei ganz entartet, was droben im Lichte
 Mensch sich nenne, Gezücht, das des himmlischen Tages
 nicht wert sei!
 Immer ward dies Geschmeiß von der Gottheit zu Unrecht
 begünstigt,
 dafür hat es zum Dank die Altäre der Götter
 zerstampfet.‘ —
 ‚Gut!‘ so sprach ich. ‚Allein was soll nun geschehen,
 was meint ihr,
 liebe Freunde, zu tun, um den Aussatz der Erde zu
 tilgen?‘ —
 ‚Bleibst du länger hier unten, so wirst du auch dieses
 erfahren.
 Freilich kannst du nicht hoffen, die Reiche der Nacht
 zu durchmessen,
 noch vermögen dir Zahlen zu nennen die Zahl
 der Bewohner.
 Alle aber, erschauere, Till! sind Rebellen. Nicht einer,
 der, stillbrütenden Sinns, nicht den Grimm des Empörers
 im Blick trägt.‘ —
 ‚Wehe‘, sprach ich, ‚was wird dann aus mir, der ich einer
 der Euren
 noch nicht bin und ein Glied der von euch so gehaßten
 Geschlechter?‘ —
 ‚Till, du bist nur ein Narr‘, hieß es da, ‚und der Freibrief
 des Narren

schützt auch hier, wie er schützt an den Stufen
 des Throns und des Altars.
 Brummen brachte mich wieder zurück auf den Weg
 meiner Füße,
 ein Geräusch, das den Boden erschütternd von überall
 herdrang.
 Niemand achtete sein in der wimmelnden Masse Gestorbner,
 wie der Fisch nicht des Wassers mehr achtet, in dem er
 umherschwimmt.
 ‚Kameraden‘, so nannte ich die, die ich einstmals getötet,
 ‚nie‘ so sprach ich, ‚durchdringen wir je diese Massen
 von Toten.‘ —
 ‚Ei, nichts leichter als das!‘ scholl die Antwort: ‚du bist,
 wo du sein willst!‘
 Was uns ahnendes Grauen erreget, das ist’s, was uns
 anzieht.
 Und so stand ich urplötzlich, wo Brummen zum Brüllen
 verstärkt war.
 Solfataren entquollen dem Grund, welcher heiß war
 und einbrach
 unterm Tritt, und wir standen am Rand eines
 brodelnden Schlammsees.
 Ihm entstiegen Geisire, schneeweiß, weißen Palmen
 vergleichbar.
 Furchtbar herrlich erschien dieser Wald auf dem
 endlosen Schlammpfuhl,
 jenseits dessen ein Ätna den Schnee seines Hauptes
 in die Nacht hob.
 Und das Brüllen entquoll diesem Schnee
 und lautdonnernder Rauchdampf.
 Dieses zahllose Volk der Gestorbnen, bestand es
 aus Schatten?
 Ja und nein! Denn ich sah sie als Hauch, und ich sah sie
 verkörpert,
 sah sie fischen und waten im Schlamm, Männer, Weiber
 und Kinder,

hörte reden und lachen sogar. Doch es war immer eines
und dasselbe, um das die Gedanken der Toten
sich drehten:
nämlich daß ein gewaltiger Umsturz nunmehr
an der Zeit sei.
Davon scholl es aus eilenden Trupps, aus beratenden
Haufen.
Durch den einzelnen ging, wie durch jede herwandernde
Gruppe —
solche zogen heran überall — eine stete Bewegung.
Alle, fühlte man, hatten ein Ziel, und zwar alle das gleiche.
Hier war nichts, weder Mensch noch Gestein,
weder Pflanze noch Tierleib,
weder Wasser noch Schlamm, noch auch Eis
oder knisternder Glutstrom,
kein Partikelchen Rauchs, noch Gestanks, Flämmchen
weder noch Flamme,
weder Staub noch Getöse des Schalls, Wutgewimmer
noch Wehlaut,
was unzählbar den Tod nicht, unendliche Male, erlitten!
Doch sie wußten es nicht, in den hallenden Gräften
des Schicksals,
die Geschöpfe: nicht nur, was dort unten der toten
Natur glich,
sondern auch, was dort unten mir armem Verschlagenen
Mensch schien.
Diesen war ich vielmehr ein Gespenst, sie umgingen mich
furchtsam,
sahn voll Grausen mich an und verschlossen mit Fingern
die Nase.
Und sie krächzten mir zu und so meinen Begleitern:
,Wohin denn
schleppt ihr diesen Schmarotzer des Lichtreichs, den
stinkenden Leichnam?
Laßt ihn liegen! Ihr seht, wie die Geier des Abgrunds
sich sammeln.‘

Niemals hab' ich zuvor etwas Ähnliches, Freunde,
 empfunden,
 wie's geschah, als dies Wort aus dem Munde der Toten
 hervorbrach.
 Denkt, ihr lebtet und fühltet euch selber als
 wandelnden Leichnam,
 hättet endlich erkannt, was ihr seid, und die Täuschung
 ergründet,
 der die Welt unterliegt, wenn sie meint, sie wäre
 lebendig.
 Denkt euch ferner: es schwebten heran durch
 den Lichtkreis des Glutbergs,
 schwebten überall her durch die Höhlung der steinernen
 Himmel
 Schatten riesiger Art, vom selbstleuchtenden Grund
 matt erhellet,
 Riesenvögel, dem Kondor verwandt, der auf Meilen
 das Aas riecht.
 Und es säßen die gleichen am Schlammpfuhl, auf Klippen
 von Porphyry,
 plump und dick, und sie blinzten nach euch,
 der erwarteten Mahlzeit.
 Und sie lösten sich los und gesellten sich zu den andern,
 in gewaltiger Höh' über mir ungeduldig zu kreisen!
 Till, er hob an den Mund eine Schale rotschäumenden
 Trankes,
 goß sie aus in den Schlund und fuhr fort:
 „Oh, da schwitzte ich Angstschweiß!
 Ich war schuldig, das fühlt' ich genau, und wir waren es
 alle
 hier, hier oben, als Leichen unwürdig des Lichtes
 der Sonne.
 Trotzdem schritt ich fürbaß, im Geleit der erschlagenen
 Brüder,
 mit dem Passe Hanswurstens bewehrt und mich seiner
 getröstend.

Furchtbar wuchs der Tumult in der Nähe des zitternden
 Glutbergs,
 Laven rollten, weißglühender Flut, gleichwie Bäche
 zur Felswand,
 um vom Rande hinab in gewaltigem Flug zu zerflattern.
 Nun, ich dachte, es naht sich die Hölle, zu der du
 verdammt bist.
 Und wir schritten entlang dem Gestad eines brodelnden
 Glutsees,
 der die hellen Kaskaden des flüss'gen Metalls in sich
 aufnahm.
 Welche Schrecken! Allein, wie auch über die Maßen
 erhaben
 war das Graun, das mich traf im Entsetzen
 des furchtbaren Anblicks!
 Wie ertrug ich es nur, dieses Licht, über solchem Avernus,
 dem von düsteren Höhen sich Stürze von Magmen
 vereinten,
 vielfarb, jeder für sich, überherrlich, ein schreckliches
 Wunder!
 Doch was schwatz' ich so viel?! Als ich wieder erwachte
 hier oben,
 dacht' ich, Jahre gewandert zu sein in den gärenden Tiefen:
 soll ich Jahre hier sitzen und weitererzählen?
 Das geht nicht!
 Leb' ich länger und lange, so mögt ihr noch manches
 erfahren,
 wie es etwa der Tag und die günstige Stunde heraufträgt.
 Eines nur noch vernehmt, eh am Schloßturm es rasselt
 und zwölf schlägt:
 ‚Also wird es geschehn!‘ solches schrie eine Stimme
 ins Ohr mir
 beim Erwachen. Es war aus dem Reiche der Tiefe
 ein Nachruf.
 Was sie meinte, die Stimme, ich wußt' es sogleich,
 und es ist mir

fast, als sollt' ich zum Zitterer werden, sofern ich dran
 denke.
 Also wird es geschehen! Nun, was denn? Das, was ich
 erlebte
 in der unteren Welt, bevor ich zur obren zurückkam!
 Hört: es war die Empörung dort unten zum Gipfel
 gediehen,
 allgemein in den Reichen des Abgrunds der furchtbare
 Aufstand.
 Und er riß mich nach oben. Unmöglich zu sagen,
 auf welche
 übermächtige Weise. Es brachen hervor aus den
 Schlünden
 banger Nacht, aus den leidvollen Höhlungen tiefsten
 Verzichtes
 die unendlichen Fluten der wissend gewordenen
 Menschheit:
 wissend, doch nicht durch Wissen erlöst, nein, nur tiefer
 geknechtet.
 Menschheit, sag' ich: sie war es nicht mehr! Ja,
 solange ich träumte,
 wußt' ich wohl diese Art von Geschöpfen mit Namen
 zu nennen.
 Alles schloß er in sich, was sie sind, doch ich hab' ihn
 vergessen.
 Diese brachen empor durch die lastende Kruste
 des Erdballs,
 keinesweges verschütteten Meeren im Durchbruch
 vergleichbar,
 eher einem zähflüssigen Stoff, welcher überall
 hindringt,
 einer Lava, die lebt und, im winzigsten Teilchen lebendig,
 schwärzlich krabbelt. Euch diene Termitengewimmel
 als Beispiel!
 Diese Flut nun durchschwor, unaufhaltsamen Druckes,
 den Erdschutt,

quoll zutag, wie der Schweiß aus den zahllosen Poren
 der Haut näßt.
 Nein, es war dieser Traum kein befreiender, eher ein
 Alpdruck,
 als der chthonische Schweiß durch die Schale
 des Erdtiers hervorquoll.
 Vom Geraspel des grauen Insektes erbrauste
 der Luftraum.
 Kochend stieg dieser Sud, und kein ärmliches Gräslein
 entging ihm.
 Bis zur Ähre des Halmes hinauf war die Flut
 schon gewachsen.
 Plötzlich schienen die obersten Schichten der Masse
 beflügelt:
 so beflügelt sich auch die Termiten zur Zeit der Begattung.
 Bitter, tückischer Flügel der fiebernden Schwärme,
 der alle
 Seligkeiten befreit, jede Hoffnung im Reiche der Toten,
 den holdseligsten Wahnsinn beschwingt und ans goldne
 Gestirn reißt,
 wollustbebenden Flügelgedampfes den Luftraum
 verfinstern,
 um mit dem, was er trägt, an der Sonne sogleich
 zu verkohlen.
 So geschah es auch hier. Es erstürmten die Völker
 der Tiefe,
 schon erblindet im Nahen des Lichts, aus den Karzern
 entlassen,
 gen die Sonne hinan, ihren Glanz wie mit Schleiern
 verdämmend,
 immer dickeren Rauchs, sie mit verbender Wollust
 umhüllend.
 Und ich glaubte die Mächte des Todes zu sehn,
 mit den Armen
 greifend nach dem glückseligen Quell paradiesischen
 Lebens,

tödlich hauchend dawider hinan und das Gift der
Verwesung
 schleudernd. Aber ich selbst war ein Teilchen
des chthonischen Rauchdampfs,
 von der gläubigen Sucht nach Erlösung zum Himmel
geschleudert.
 Nein, sie wollten das Licht nicht ermorden, die Toten:
besitzen
 wollten alle die Toten den Tag, des die Menschheit
nicht wert war.
 Und auch ich wollte nur, was sie wollten, als jäh mich
ein Licht traf,
 wie ein mächtiger Blitz, dessen Donner nicht mehr
an mein Ohr schlug,
 weil ich lag, wie ich lag, als ihr tot vor der Bude mich
aufnahm.“ —
 Hier verstummte nun Till, und er wischte den Schweiß
von der Stirne.
 Es verglaste sein Blick, wie von Blindheit geschlagen. —
„Gott helf uns!“
 rief der Kronprinz und trank, „Was denn ward
aus der Sonne?“ — „Ich weiß nicht!“ —
 „Starb sie hin? Oder ward sie nun doch in den Hades
gezwungen?“ —
 „Schweigst und höret noch dieses Geschichtchen, bevor
wir nach Haus gehn!“ —
 „Freund, du lehrst uns das Gruseln“, sprach wieder
der Kronprinz. Er lachte
 leicht betreten und fügte hinzu: „Doch es mag uns wohl
recht sein!“
 Jedermann seufzte auf, rückte näher an Till,
um womöglichst
 nicht das allergeringste von dem zu verlieren,
was diesem
 Fabulierer und Schelm so bezaubernd aus tiefstem
Gemüt drang.

„Wein!“ so rief er und reichte sein Glas, trank es aus
und begann dann:
„Eines Morgens erwachten die Menschen wie immer.
Sie machten
Licht. Es leuchtete auf an den Betten und Tischen.
Wie kommt das?
denkt zuerst jedermann, der von ungefähr schnell auf die
Uhr blickt,
und er spricht gleich darauf: Sie ist stehengeblieben!
Der Zeiger
ruht auf zehn, einer Zahl, welche abends im Dunkel
erreicht wird,
morgens aber im Licht: trotzdem, überall herrschet
die Nacht noch.
Und es tritt nun zum Gatten das Weib, und sie sagt:
„Mann, was ist das?
Meine Uhr ist mir stehengeblieben auf zehn, wie spät
ist es?“ —
„Auch die meine“, so sagt er, „weist zehn“ Und man sieht
sich verdutzt an.
„Seltsam ist dieser Zufall!“ er spricht’s und zugleich
sie das gleiche.
Es ist Winter und nahe Weihnachten. Der nordische
Tag ist
düster meist um die Zeit und verdämmert im gelblichen
Halblicht.
Heute aber ist Nacht! Oder aber, so denken
die beiden
Menschen: hat uns am Ende ein Wahnsinn zu zweien
befallen?
Doch da klopft es schon laut an die Tür. Es erscheint
verfallnen
Angesichts der Verwalter des Hauses, bevor noch
der Hausherr
ihm den Eintritt erlaubt mit dem Rufe: Herein! Er will
wissen,

was es gäbe: ob Krieg, ob Gewitter, ob Sintflut,
ob Ausbruch
etwa eines Vulkans, dessen Asche die Sonne verfinstret?
denn sie gehe nicht auf! Wirklich wiesen bereits alle
Uhren
auf halb elf, und noch fehlte am Himmel der leiseste
Lichtschein,
außer dem, den die Stadt durch das Licht ihrer Lampen
erzeugte.
Und es öffnete jetzt, fast von Sinnen, ein Fenster
der Hauswirt.
Trupps von Menschen durcheilten die Straßen,
die meisten im Laufschrift.
Überall brannten Lichter. Die endlosen Reihen
der Fenster
strahlten hell, doch dahinter bewegten sich ruhlose
Schatten,
aufgestört von dem völlig unglaublich-unmöglichen
Vorfall.
Was war das? Eine Glocke erscholl, eine zweite. Es rasten
Klöppel. Feuer! Getrappel von Pferden! Die Feuerwehr
rasselt,
rattert, tobt um die Ecke heran. Ein Fabrikbrand!
Wo brennt's denn?
Ah, so hängt es zusammen! denkt jeder. Dies Denken
ist Schwachsinn,
weil der Schrecken inzwischen die Denkkraft der meisten
verwirrt hat.
Fast wie immer scheint Handel und Wandel im Gang
auf der Zeile.
Doch es scheint nur: der Kutscher vergißt, wo er hin will
und hin soll.
Er vergißt seine Fracht, seine Kohle, sein Bier und sein
Schlachtfleisch,
und er denkt nur des fernen Gestirns und des himmlischen
Tages,

der nun zögerte, sich zu verkünden. Unglaublich:
wie hatte
man den herrlichen doch oft so teilnahmslos können
empfangen
manchen Morgen vordem?! Und wie würde man heut
in Begeisterung
jauchzen, rührte sein kommender Glanz nur die Spitzen
der Türme
mit dem leisesten Hauch. Ja, es würde ein Taumel
ergreifen
hoch und niedrig und groß und klein sowie beide
Geschlechter,
und ein mächtiger Rausch der Verbrüderung würde
emporlohn.
Doch die Türme verkündeten elf, und das Nachtdunkel
wich nicht.
In den Läden vergaßen zu kaufen die Käufer. Sie wagten
kaum den Grund ihrer Angst, in der heimlichen Furcht,
zu verraten,
daß man möglicherweise ihn könne bestätigen.
Furchtsam
floh die Augen der Menschen einander, weil jedes
voll Graun war!
Keiner schmeichelte sich, Trost im Blicke des andern
zu finden.
Zwölfmal donnerte nun das vielrädriqe Uhrwerk
am Rathaus.
Dieses hielt allbereits eine angstvolle Menge belagert:
furchtbar scholl ihr Geschrei, als der zwölfte der Schläge
verhallt war.
Vom Altane herab sprach mit schmetternder Stimme
das Stadthaupt:
,Leute, habet Geduld! denn es ist ein Ereignis,
so furchtbar,
wie die Menschheit es nimmer, solange sie da ist,
erlebt hat.

Aber habet Geduld. Und ich glaube beinah, daß ihr
gut tut,
euch in dieser besonderen Not an den Himmel
zu wenden,
statt an Menschen, an Gott. Denn was Menschen
vermögen, es ist hier
ohne jeden Belang! Wer denn könnte der Sonne gebieten:
Kehre wieder! Geh auf! oder: Tu deine Pflicht!
und dergleichen?
Nein, der Fall ist zu neu und durchaus und durchum
ohne Beispiel,
um schon heute ein wirksames Mittel dawider zu nennen.
Eines freilich ist ganz unumgänglich, ob ewige Nacht auch
uns befiele, daß Ordnung und Ruhe im Staate
gewahrt bleibt.

Gehe jeder an seine Verrichtung und Sorge für sein Teil,
daß der sichere Gang des alltäglichen Lebens
nicht leide!

Ob die Rede des ersten Beamten tatsächlich
gehört ward,
den versammelten Vätern der Stadt war das immerhin
unklar,
und die Wirkung war nicht die gewünschte.

Wie Brandung der Meerflut
rauschte, brauste und schwoll ein auftosendes Fordern:
Die Sonne!
Und es pflanzte sich fort dies Getös, wie das Feuer sich
fortpflanzt.
Sonne! Sonne! Mit einemmal schien es beinahe
den Menschen
so, als leuchte das Wort und als ging' mit dem Worte
der Tag auf,
aus den Stimmen der Menge, dem Rauschen und Rufen:
die Sonne!
Ja, sie hing im Getös und getragen von ihm!

Und Verzückung

sah sie leuchten und rief mit wildgellendem Jubel:
,Da ist sie!'
So nun mischte sich jetzt das frenetische Kreischen
des Wahnsinns
in das Fordern der Angst, in das Winseln und Flennen
des Kleinmuts.
Und es hatten die Tapfersten Not, sich den Mut
zu bewahren.
Es schlug eins und schlug zwei, und der Nachmittag
nahm seinen Fortgang.
Noch bestand der Verkehr in den Straßen. Es liefen
die Bahnen,
und man hörte den Ruf ihrer warnenden Glocken.
Auch kamen
aus dem Lande die Züge noch an, und es scholl jeder
Bahnhof
vom Gezische des Dampfs und dem Wuchten und
Schmettern des Eisens.
Doch wie lange noch konnte das gehn, bei der
furchtbaren Spannung,
bei dem wachsenden Graun, das dem Tüchtigsten selbst
in der Brust saß?
Grauen nenne ich dieses Empfinden, obgleich es
ganz neu war
und die Sprache dafür keinen Ausdruck besitzt.
Soll ich sagen,
Schreck, Verdutzung und hilflose Blödigkeit lag ihm
zugrunde?
Nichts von allem Gewohnten hielt Stich. Aller Hochmut
des Daseins
war geknickt: der Vertrag, der's verbürgte,
war gleichsam zerrissen.
Weiter garte die Stadt. Speisehäuser, Cafés und wo sonst
sich
Menschen suchen, ein jeglicher Raum dieser Art
war zum Brechen

überfüllt. Kein Problem gab es da als: Was ist's
mit der Sonne?
Doch es wurde durchaus von vertrackten Gespenstern
erörtert.
Denn auch hier war das Graun, jenes neue, das jedem
ins Mark griff.
Tiefe Stille entstand, wenn von ungefähr nur eine Uhr
schlug.
Diese Stille war Schreck, war Entsetzen. Sie trog.
Es erhob sich
Sturm aus ihr. Sie brach auf. Aus dem angstvollen
Treiben der Menge
schrie es laut hie und da. Ihrer viele, ergriffen
von Fallsucht,
schlugen um sich und wälzten sich, bleiern verkrampft,
auf der Erde.
Andre beteten laut. Und noch andre, man wird es nicht
leugnen,
fanden Kraft und auch Worte, die Menge ringsum
zu erfrischen.
„Brüder, fasset doch Mut! denn was hat nicht
der Mensch schon erduldet?!“
rief ein Mann, „Und wieviel hat bis heut überdauert
die Menschheit!
Denkt: es ist unsre Wiege das Meer, und wir haben im
Wasser
Jahrmillionen gelebt, und wir lebten dann später
amphibisch,
halb im Wasser und halb auf dem Land. Erst nach
aber Millionen
war zur Reife gediehen das höhere Tier. Und ein solches
sind wir, sind zu den Säugern gehörig. Wir haben als Affen
unter Glut des Äquators gelebt und dann päter,
Menschen,
in den Höhlen des Eises und Felses verborgen,
am Nordpol.

Und dort herrscht, wie ihr wißt, die halbjährige Nacht
schon seit jeher.

Also raffet euch auf! Fasset Mut, meine Lieben!

Wenn wirklich
dieses Fernsein der Sonne nicht nur atmosphärischer
Trug ist

und tatsächlich die ewige Nacht ihre Herrschaft beginnt,
nun, so gibt es ja Pflanzen und Tiere, die haben

im Dunkel
schon ihr Dasein verbracht, als wir längst noch der Sonne
genossen! —

Singend zogen umher Prozessionen. So etwa um fünf Uhr
ging dies Wesen sich an, unerhört in der nüchternen
Weltstadt:

Kreuze trug man, es schwankten Monstranzen und Bilder
im Umzug.

Auch erschien auf dem Plane die Heilsarmee, krampfhaft
begeistert.

Schellentrommeln bewegten die Mädchen und traten
im Tanzschritt:

„Kommt zu Jesu! Oh, kommet zu Jesu! zu Jesu! zu Jesu!“
scholl ihr Ruf, unaufhörlich ihr Ruf. Und ein

Heilsoffizier rief:
„Er ist da! ist gekommen, der Tag“: und er meinte den
Jüngsten.

Doch es pflanzte sich fort in der Menge der trugvolle
Ausspruch:

Er ist da! ist gekommen, der Tag! Viele glaubten
in Wahrheit,

ihn mit Augen zu sehen. Die anderen aber verstanden,
daß der letzte der irdischen Tage gekommen, der Tag des
dreigestaltigen Richters, des Vaters, des Sohns

und des Geistes:
dies irae, die Stunde des Zorns, des Gerichts, der Erlösung.

Alles heulte: Erbarmen! Erbarmen! und schloß sich
dem Zug an.

Uferlos war die Schöpfung der Furcht und von
Schrecknissen wimmelnd.
Hätte jemand es fertiggebracht und die Dächer der Häuser
abgetragen, um überallhin mit dem Lichte zu leuchten,
wo die alles durchdringende Angst ihre Opfer gepackt
hielt,
was nicht hätte er alles entdeckt! Denn sogar bis ins
Tollhaus
drang die neue, die furchtbare Not, und der Stumpsinn
und Schwachsinn
ward zum Wissen geweckt. Und es hing am vergitterten
Fenster
jedes Auge, gespannt, ob nicht endlich ein weißlicher
Schimmer,
noch so blaß, es verkläre, den Tag, den Erlöser
verkündend.
In die Ställe des Viehs drang die Angst, in die Nester
der Vögel.
Mancher legte die Hand an die Brust und ergriff eine
Drossel
oder Meise, die sich unters Tuch seines Rockes verwühlte.
Mancher sah sich von Hunden verfolgt, die ihn winselnd
umdrängten.
Trotzdem waren es ihrer genug, die, noch voll
bei Besinnung,
kalten Blutes erwogen, was bei dem Ereignis zu tun sei:
die Beamten der Staaten und Städte, Gelehrten und
Denker,
die, gestählt vom Gedanken der Pflicht, sich in Ruhe
berieten.
Doch die Kälte des Tods kroch auch ihnen zuweilen
durchs Rückgrat.
Große Dinge geschah da und dort in den Zellen
der Forscher.
Ach, man wußte ja längst, welches Sandkorn wir
Menschen bewohnen!

Die Bewölkung des Himmels verhinderte leider,
 am Anblick
 der Gestirne des fixsternbesäeten, nächtlichen Himmels
 sich zu trösten, am scheinenden Mond und am Gang
 der Planeten.
 Oder war diese ganze lichttrunkene Kuppel verdunkelt?
 Unsre Brahes und Halleys und Herschels, sie wankten
 und wichen
 nicht, den spähenden Blick am Refraktor, bereit,
 jede Öffnung
 im Gewölk für den forschenden Ausblick ins Weltall
 zu nützen.
 Doch umsonst! Alles gähnete schwarz, und Marconi
 und Morse
 sagten gleiches von überallher, wo sich Warten
 bemühten.
 Niemand schlief diese kommende Nacht, drin die
 Hoffnungen geilten
 wie die Pilze, hundstäglicher Schwüle, nach laulichen
 Güssen.
 Schließlich stellte man sich so, als sei dieses ganze
 Ereignis
 nichts als eine Erkrankung der Masse, bedingt durch die
 Zeitnot.
 Ja, man schloß, wie man schließt, wenn undenkbares
 Unglück hereinbricht:
 ist es flugs auch am Tag, dennoch bleibt es unmöglich!
 Und weil es
 als unmöglich begriffen zu sein scheint, so wird es
 geleugnet:
 also hatte die Sonne heut morgen wie immer geleuchtet,
 und sie würde am kommenden Morgen erst recht wieder
 aufgehn!
 Furchtbar mußte sie sein, die Enttäuschung!
 Die Observatorien
 hatten lange von überallher die verzweifelte Nachricht,

von New York, Buenos Aires, von Melbourne und
 anderen Orten:
 Nacht und Nacht und nur wiederum Nacht liege rings
 um die Erde.
 Und so tagte denn auch der entsetzlichste Morgen.
 Er tagte
 in dem Worte der Sprache nur noch, doch sonst tagte er
 nicht mehr.
 Als der himmelan bäumende Lärm der Verzweiflung
 verstummt war,
 gellte plötzlich der Ruf: Sucht den Schuldigen! Opfert
 den Schuld'gen!
 Habt ihr einmal den Schuld'gen gefunden, und er hat
 gesühnet,
 was er tat, durch sein Blut, nun, so ist auch der Himmel
 versöhnet,
 und er schenkt euch aufs neue das Licht, das sein Zorn
 euch entzogen.
 Dieser Ruf war ein Funke, in Berge von Zunder geworfen.
 Und der nämliche Ruf flammte allerorten und -enden:
 Sucht den Schuldigen! Findet den Schuldigen! Und es
 vergingen
 kaum Minuten, bis daß nur noch dieses Geschrei
 durch die Nacht scholl.
 Bald alsdann aber mischte sich ein, da und dort,
 ein Triumphruf,
 keineswegs sehr melodisch, dem Heulen von Meuten
 nicht ungleich,
 die den Keiler gestellet: es war das Gebrülle von jenen,
 die da meinten, sie hätten den Schuldigen endlich
 gefunden.
 Wie durch Zauber, im Nu, wurden alle Laternen zu Galgen,
 und es hingen daran, noch zappelnd, so Greise als Kinder,
 gutgekleidete Herren, Arbeiter und Dirnen der Straße,
 Offiziere und Schornsteinausfeger, Bierkutscher und
 Fürsten.

Kein Gewerbe, kein Handwerk, kein Stand, kein
Geschlecht blieb verschonet!
Fingerzeige genügten, um jählings den Blutrausch
der Masse,
einen fressenden Sturm, vernichtend auf jeden zu leiten.“

Till, nachdem er getrunken und sich unterbrochen,
fuhr so fort:
„Bester Prinz, liebste Freunde, bedenket, ich war
bei dem Vorfall;
denn beim Hunde! ich werde euch doch keine Lügen
erzählen.
Meine Augen, die zwei, die noch eben im Kopfe mir
leuchten,
sahn auch das, was ich jetzt noch am Schlusse zum
besten euch gebe:
Stellet, Freunde, euch vor, daß ich hoch auf dem Dach
eines Hauses
stand mit andern und unter mir sah das Gedränge
der Massen.
Taghell war's, aber nein doch, vielmehr eine Helle
des Nordlichts,
oder aber des blutigsten Frührots, beträchtlich
gesteigert:
denn es brannte die Stadt! Es versprühten gewaltige
Fackeln
da und dort in die Nacht. Magazine, Fabriken, Paläste
gaben Nahrung der Brunst, fast bedurfte man nicht
mehr der Sonne.
Furchtbar rageten auf über mir die gewaltigen Türme
eines Domes, und unter mir wimmelte schwärzlich
die Menge
auf dem Markt, der das gottesgewaltigste Münster
umrahmte.
Abgetragen war einer der Türme. Erhöht auf der
Plattform

stand das Fallbeil und stand rotbekleidet der riesige
Henker!
Schrecklich hallten die Schläge. Den linken der Füße
auf einem
Wasserspeier — ein Hundsaff, der heute nur Blut und
nur Blut spie —,
trat der furchtbare Scherge des Todes bis dicht an den
Turmrand,
und er zeigte der Menge ein Haupt: es war das eines
Kaisers!
Danach warf er's hinab in das wogende Meer der
Verdamnten.
Roter! schrie man hinauf, gib den Leichnam! Wir wollen
den Leichnam!
Es willfahrte der Rote sofort, und der Leichnam
des Kaisers,
unbekleidet, er fiel auf das nächste Gesims, dann im
Bogen
traf er einen Sankt Georg aus Stein, den er abschlug und
mitnahm.
Abermals fiel das Beil, und der Henker hielt wieder ein
Haupt hoch,
eines Bischofs. Er hatte den Anbruch des Dunkels
verschuldet.
Diesem folgte ein Kronprinz und ihm auf dem Fuße ein
Staatsmann,
dem ein Richter, ein General jenem und diesem ein
armer
Schneider, der eine Sekte gegründet und der, wie man
sagte,
Gott gelästert und heftig erzürnt, und so fort. Doch es
trennte
nicht nur Männern die Häupter vom Rumpfe das
schmetternde Fallbeil.
Köpfe flogen herab sowie Körper von Dirnen, von
Nonnen,

noch bekleidet, Rosetten und Maßwerk des gotischen
 Tempels
 und das Bildwerk der schönen Portale mit Blut
 überspritzend.
 Böen ähnlich, entbrausete Heulsturm auf Heulsturm
 dem Markte,
 der die Mützen uns nahm von den annoch festsitzenden
 Köpfen.
 Seltsam war's: fast vergaß man, weshalb dieser Schrecken
 im Gang war.
 Er berauschte das Volk, er verzückte die Massen
 in Wollust.
 Alles jauchzte zum Henker hinan, so, als ob er ein Gott sei.
 Was denn war nun, verglichen mit ihm, diesem
 scharlachnen Satan,
 das verlorne Gestirn? Ein Verlust, der nicht mehr
 in Betracht kam!
 Du bist Gott, schrie die Masse, du richtest gerecht, denn
 du rächst uns!
 Nicht seit gestern, man hat uns seit je um die Sonne
 betrogen!
 Und der Henker verdiente sein Lob. Immer triefte
 aufs neue
 seine blutig erhobene Faust, und der speiende Hundsaff
 brach in Masse das Blut, das jedoch als Gesprüh nur
 herabkam.
 Und es perlte Gelächter halbwüchsiger Mädchen.
 Sie reckten
 nackte Arme empor, und sie ließen sich jauchzend
 beregnen.
 Zu dem gräßlichen Schlächter empor flog Kußhand
 auf Kußhand.
 Ist das Jüngste Gericht so glücklich? Laut jauchzte der
 Wahnwitz
 diesen Schrei, und der Mensch ist der Richter und ist
 der Vollstrecker.

nun, so jauchzet, so singt Hosianna und Kyrie Eleison!
Seht, dort steht er, der Paraklet, den die Menschheit
erwartet!
Und wer fühlte nun nicht, welch ein selig Jahrtausend
jetzt anbrach!
Plötzlich aber erscholl's aus der Luft, wie von Vögeln
gesprochen:
Alles Licht muß versinken in völliger Finstre der
Gottheit!
Schwarz, die Farbe Saturns, ist zugleich auch die Farbe
der Allmacht.
Betet, Menschen, zu schwarzen Madonnen und lest
schwarze Messen!
Das Reich Gottes hat heute begonnen!“ — Till endete:
„Dixi!“

DAS NEUNTE ABENTEUER

zeigt Till und die Gule auf der Reise, im Innern des Wägelchens, wo der Narr, allerlei philosophischen Unfug im Kopf, mit halbem Bewußtsein wirklichen Unfug treibt, der sich mit Recht vor dem Lichte des Tages und unter der Plane verbirgt. Das saubere Paar findet sich morgens auf einer vergrasten Straße im märkischen Kiefernwald und trifft hier mit Zigeunern zusammen. Ein gewisser Lips, Halbzigeuner, biedert sich Till an, und es gibt am Abend das einigermaßen romantische Zigeunerlager mit wunderlichen Erscheinungen und Gesprächen am Feuer. Die wunderbarste Erscheinung ist ein Strolch, welchen der Gaukler Naso nennt und so lange reizt, bis er eine Art Lebensbeichte ablegt.

Till erhob sich. Er sprang in die Höhe, laut rufend:

„Lebt wohl nun,
Freunde! Laßt mich, es ist nur, um Atem zu schöpfen!

Lebt wohl nun!

Und ich habe auch so keine Zeit zu verlieren,

beim Hunde!

sonst verlier' ich mich selbst.“ Gleich darauf schirrte Till
seine Pferdchen. —

„Liebster, bleibe doch hier in der Arche“, so drängte der
Kronprinz,

„draußen ist nichts zu holen fürs erste, dieweil ja

die Flut noch

steigt und steigt und dein Wägelchen höchstens ein

löchriges Wrack ist!“ —

„Eben bin ich geflogen“, sprach Till, „mit den Völkern
des Abgrunds;

was verschlägt's, wenn ich nun in die Tiefen der Sintflut
versinke?“

Damit sauste die Peitsche, es ruckte der Wagen und
rollte

wie verzweifelt dahin, von den keilenden Rößlein
 geschleudert.
 Nur zur Not noch erhaschte die Gule das Ende des
 Langbaums
 mit der Hemme daran, und es glückte ihr, ihn
 zu erklettern.
 Ins Gerümpel des Karrens gebettet lag wieder
 der Gaukler.
 Oh, wie wurde ihm wohl beim Geknister des alten Ge-
 nistes
 und dem Knacken der vier opferwillig sich drehenden
 Räder.
 Von der Erde gelöst, denkt er, seid ihr der Achse verfallen,
 ob bewegt oder nicht: berührt ihr die Erde, so lebt ihr,
 helft mir, wandernd, zum fließenden Glück meines
 eigensten Daseins.
 Übermüdet, wie tot, lag am Grunde des Wagens die Gule.
 Till dagegen, er wachte und sann dem vergangenen
 Tag nach.
 Da war Rausch. Es entstiegen dem Rausche, dem Trunke
 Gesichte,
 denkt er: nun, das Gesicht ist ein geistiger Sinn.
 Und Erkennen,
 es ist Sehen an sich und nichts weiter. Die Trunkenheit
 aber?
 Ja, beim Hunde! das Große, das Kühne vollbringt man
 im Rausch nur
 und erlebt es im Rausche. So trinke! das Fließende ist es,
 was du bist. Und so sauge die Flut, die das Starre
 dir auflöst.
 Bald vernimmst du im Rausche das ewige Rauschen
 des Urmeers,
 Töne! Urmeer des Luftreichs, vermählt mit dem Urmeer
 des Wassers,
 mit dem Urmeer der Seele vermählt wiederum diese
 beiden.

Symphonien des mächtigsten Meisters der Töne
vernimmst du;
solche lösen die Zunge dem All, sie entbinden zur
Wonne
alles wehvolle Sein. Und du ahnest die Macht eines
Sinnes,
der ein winziges Teilchen nur ist vom Vermögen des
All-Sinns;
jenes Alles, darin alles fließet: es ist der Gehörsinn.
In der Weite der Kraft der Erschließungen heut nicht
gewürdigt,
hat er Schlüsselgewalt von allmächtig-hochheiligen
Welten.
Heil dir, Seher, du siehst! und nicht weniger Heil dir,
du Horcher,
der du hörst in der Nacht, wie die Woge der ew'gen
Gezeiten
kommt und geht! Till erwäget: Ich hatte Gesichte,
warum nicht?
Sage nicht, solches Sehen sei Trug, oder wisse,
du sagst nichts!
Denn auch Trug, so gefaßt, ist ein Wort und bedeutet
hier Wissen:
wissen das, was man weiß, eben das und nicht mehr und
nichts andres.
Rollt im Reiche des innren Gesichtes dir, Freund, nicht
das Weltall,
ist es nirgend für dich überhaupt und wo immer
vorhanden.
Hoch erhaben ist dieser Gedanke: dir sendet Apollon
seinen goldenen Strahl, mit dem himmlischen Wissen
gesättigt,
und dein Auge empfängt diesen Blitz, der das Weltall
dir aufschließt.
Zeugend rührt er dich an. Und vom glühenden Quell der
Erkenntnis

dringt es brennend in dich und zündet das innere
Licht auf,
weckt zum funkelnden Sein die Vernunft, dein
hochheiligstes Erbteil.
Also träumte der Narr. Und er sah, wie um Punkte der
Starrheit
alles tanzte im Kreis: die Gedanken, die Bilder,
das Weltall.
Schnurrend sausten ihm Räder im Kopf wie in einem
Fabriksaal.
Bin ich, spricht er zu sich, nicht ein Gott in dem Meinen?
Gebiet' ich
nicht allmächtig darin? Solches tat er, zitierte
den blinden
Kriegskamraden, die kimbrische Magd und erweckte
den Angler.
Weiter schuf er die Kirche Pachelbels, das Gasthaus
Zum Forsthaus.
Ganz gehorsamst erschien auch der Musikus Bach
mit dem Schnupftuch.
Stellas Schloß ward erbaut, so daß Innen und Außen
ganz eins war,
und die Wälder ringsum und zerklüfteten Tiefen
geschaffen.
Doch da ward eine Grenze gesetzt seiner zeugenden
Allmacht.
Und so sehr er auch, ächzend, aufstöhnete: Stella,
o Stella!,
blieb sein Tasten umsonst und die sehnlich Begehrte
ferne.
Oder war sie ihm nah? die Magie ihrer brünstigen
Süchte?
fuhr es Till durch die Seele, verschrieb sie sich etwa
dem Satan,
daß er zwischen die Hörner sie nähme und mir auf das
Strohband

werfe, weil's ihr ein lieberes Bette als Daunen und
Purpur?
Und da läge sie nun, in Gestalt der dämonischen Gule,
weil Weihwasser nun einmal Berührung des Teufels
nicht abwäscht,
läge da mit geöffnetem Mund, wie von Wollust betäubet,
schlafend, träumend, auch trunken vielleicht, einem
Sukkubus gleichend,
seelenlos, doch von brennenden Höllen im Innern
gepeinigt,
außen kalt, wie die Rundung des Knies, das ich eben
befühle?
Ist mir recht, so verdichten jeweilig die Stöße des Atems
sich zum Flämmchen, das, stechend und bläulich,
wie Butter den Stahl schmilzt.
Bosheit fuhr da in Till. Dieses Flämmchen zu trinken,
befiel ihn
eine tückisch verwirrende Wut. Doch er hielt sie
im Zaume,
einem Luchse vergleichbar, bevor er den gierigen
Sprung tut.
Denn er haßte zugleich und verachtete, was er begehrte,
weil es log und nicht war, was es schien, oder nur
in Verderbtheit.
Reinheit fehlt ihr. Um Reinheit bewegt sie die
schleppenden Flügel,
meine Seele, in Jauche gefallen. Aus Mistpfützen
flüchtend,
wie ein Vogel. Und gleich darauf jagt sie der Krähe,
wie dieser,
Luder ab oder greift's aus dem Kote mit lüsternen
Klauen.
Luder! ächzt er, und abermals: Luder!: so zwingt ihn
ein Dämon.
Doch schon beißt er sich blutig die Zunge, im Zwang
sich zu strafen.

Engel! Wunder des Himmels! des Herrgotts
 verwöhntestes Schoßkind!
 keucht er dann. Aber sei's, wie es wolle, ich muß dich
 besudeln!
 Rache will ich für alles Erlittne, für Irrtum und Folter,
 Ohnmacht, Wirrsal und peinvollen Wahn. Ja, nun
 will ich den Wahnsinn,
 vordem rastlos bemüht, dieses schwarze Verhängnis
 zu brechen.
 Wahnwitz will ich und Tod! Und schon würgete ihn eine
 Schlinge,
 als er höher hinauf nun die marmornen Schenkel der Gule
 mit den gleitenden Händen erfühlete. Tiefe Betäubung
 fiel ihn an. Vielleicht war sie im Tode voraus ihm
 gegangen;
 denn so lag sie, entseelt, von der nächtlichen Reise
 geschüttelt.
 Einerlei: eine Beute trotzdem seiner lechzenden Sinne.
 Urmeer, brandest du an, überbrandest du mich?
 Ja, erstickte
 mich, wie immer du willst, nur erstickte mich! sprach es
 in Till da.
 Was Gesicht? was Gehör? Nur ein Sinn ist, so fühlt er:
 die Tastung.
 Warum sollte das Sehen erlaubt und das Tasten
 verwehrt sein!?
 Brüste! Hüften! o Duft! Guterletzt bist es du, der
 Geruchssinn,
 dem die höchsten der Wonnen im Reiche der Götter
 bewahrt sind.
 Schwindet, Sinne, dahin und erwachet im Tode!
 Ich werfe
 alles von mir. Nicht bin ich der Sohn des zerschlagenen
 Volkes,
 bin nicht Till noch ein Mensch überhaupt. Niemand
 hab' ich getötet,

keinen Ruhm je erlangt, keine Lüge gesagt noch
 vernommen.
 Alles sinkt und versinkt! Und Till stammelte nur noch
 bewußtlos. —
 „Was ist los?“ fuhr die Gule empor. Doch er hielt sie
 umklammert,
 grausam fest, ein Polyp, und: „Trikyimia!“ lallte er
 mehrmals.
 Nach neun Wogen die erste, die zweite, die furchtbare
 dritte!
 Dieser dritten, ihr kann widerstehen kein Prahm
 und kein Meerschiff!
 Namen stieß er hervor, welche alle die Gule entehrten,
 häßlich, garstig, als wär' sie von allem Verfluchten
 der Ursprung
 dieser traurig-nichtsnutzigen Welt! Das erschrockene
 Mädchen
 wand sich, ächzte: „Laß los! du zerbrichst mir das
 Rückgrat! nicht weiter!
 nein! ich sterbe! au! au! Tier, falle mich nicht wie ein
 Wolf an!
 mein Gelenk! du zerreiβest mich ja!“ Und sie stieß
 dem Betäubten,
 blind Verstörten die Faust in den Mund in verzweifelter
 Notwehr.
 Endlich wurde sie still. Und auch Till wurde still,
 wie im Tode. —
 Till erwachte. Wohin er geraten, er wußte es selbst kaum.
 Seine Augen erblickten den Himmel: er lag auf dem
 Rücken
 zwischen Gräsern, gestreckt auf die sonnigste Böschung
 am Waldrand.
 Vor ihm lief eine Straße, die doppelt so breit war
 als andre,
 doch verwildert und außer Gebrauch, nur von einigen
 tiefen

Räderspuren durchfurcht, die das Fuhrwerk
 des Landmanns gezogen,
 fast versinkend im lockeren Sand. An die Seiten der
 Straße
 drängte Wald nur und Wald. Und auch wo sie im Süden
 und Norden
 ihres graden Verlaufs, einer Masche gleich schien es,
 sich abschloß,
 überall war der Wald. — Sind wir hier, dachte Till,
 das gefällt mir!
 Gerne gehe ich Wege, die niemand mehr weiß. Und
 nun dieser
 hat mich einsam und glücklich gesehn, schon in Tagen
 der Kindheit.
 Rote Kiefern der Mark, meines Geistes stillflüsternde
 Ammen,
 gerne dehn' ich mich hin in den molligen Sand eurer
 Wiege.
 Ausgewindelt zwar bin ich vorlängst und von euch
 längst vergessen.
 Oder kennet ihr mich und beweget den nadlichten
 Kopfputz,
 mich betrachtend voll schwerer Bedenken, als wolltet
 ihr sagen:
 Hat's gelohnt, solchen Lotter, ihr Frauen, mühselig
 zu päppeln? —
 „Komm, du Schweinpelz, und trink deinen Kaffee“,
 ruft plötzlich die Gule,
 die der Narr jetzt erkennt, wie sie hockt und ein
 Feuerchen anschürt.
 „Endlich wache nun auf“, fährt sie fort, „oder stirbst du,
 dann stirbst du!
 Sei der anderen Welt dann gegönnt, Mensch, in welcher
 du aufwachst.“ —
 „Jeden Morgen, den Gott der Herr gibt, Kind,
 erwach' ich in einer

andren Welt sowieso, und die heutige scheint mir
 der Himmel,
 ausgeruht, wie ich bin!“ — „Du bist ausgeruht?!“
 ruft sie. „Nein, wirklich!
 Erzbetrüger, Erzlumper, Erzhrer, Erzschuff!“ —
 „Sei bedankt, Kind,
 für dein kerniges Deutsch, das wie Spaten und Scholle
 mich anspricht!
 Sag Erzkanzler, Erzbischof, Erzpriester, Erzschenke,
 Erztruchseß!
 Alles war ich und bin ich noch heut am allmächtigen
 Hofhalt
 des unsterblichen Herren, Herrn Königs und Kaisers
 der Narrheit!
 War ich toll, nun, der Wahnsinn erlöst! Also schweig
 von dem Unsinn,
 wenn ich schon es nicht weiß, was du meinen kannst,
 Gule! Sic dixi!
 Was es immer auch sein mag, es hat mich verjüngt,
 ja erneuert.
 Wälzen möchte der Narr sich in Timothee, Kammgras
 und Knaulgras,
 Wiesenrispe, Hainsimse: ein fröhlicher Esel, wie niemals!“
 Und Till tat es, umarmte die Erde, den Wald seiner
 Kindheit,
 ihn, Wald Melme, der überall ist, wo die Woge der Jugend
 morgenselig die Nacht überrollt. Hierauf spricht Till:
 „Komm her, Kind!
 Tat ich übel an dir ohne Wissen, so will ich's jetzt
 büßen.“ —
 „Quatsch!“ erwidert die Dirne. „Iß Käsebrod! trink
 deinen Kaffee!“
 Trippelnd bringt sie ihm beides herbei, wie ein kindliches
 Englein,
 lieblich, barfuß und leicht nur verhüllt, aufgelöset das
 Goldhaar.

„Her damit!“ sagt der Narr und erquickt sich
 beim Zuruf des Kuckucks
 und beim Krächzen der zankenden Krähen im Wipfel
 des Eichbaums.
 Birken stehn beieinander, wie Mädchen mit offenem
 Haupthaar,
 hier zu zwein, dort zu drein, sich vom kommenden Tanz
 unterhaltend,
 leis sich wiegend bereits, in Erwartung, voll launischer
 Anmut.
 Ach, Till liebt sie, die Birken, den Duft ihrer wehenden
 Schleier.
 „Gule“, spricht er, „du kamst wie die Hamadryade,
 so lieblich,
 einer dieser, ich meine der Birken, und so voller
 Unschuld.“ —
 „Unschuld? noch was! so blöd!“ spricht die Gule. —
 „Ja, Unschuld, warum nicht?“
 wieder Till. „Liebreich war's, daß du nachts meine Unart
 geduldet.
 Waschen ist ein Geschäft, das des Morgens ein jeglicher
 tun muß.
 Nun, du hast es getan und bist rein, und dein Atem
 geht rein, Kind.
 Denk an gestern, doch nicht an den Staub, der dich
 gestern beschmutzt hat:
 dran zu denken beschmutzt. Denke neu, denke rein,
 und so bist du's,
 was auch hinter dir liegt, dekretiere ich, Till! Somit:
 dixi!“ —
 „Wilder Mensch!“ sprach die Gule. Ein Klaps rührte
 Tillen die Wange. —
 „Was denn wäre geschehn?!“ so entrüstet er sich:
 „Etwas Gutes
 oder nichts. Was auch immer, mir ist es entschunden.
 Doch es hat mich gestriegelt, gebadet, gewaschen, gereinigt,

mich geladen mit fröhlichem Mut und mit lustiger Tat-
 kraft.
 Fast zerberst' ich davon! Ich muß schreien und jauchzen,
 vergib mir.“
 Till erhob sich und floh in den Wald, wo er tat,
 was er sagte.
 Nicht gescheit ist der Mensch, denkt die Gule, indes seine
 Stimme
 fern und ferner verhallt. Er verläßt mich hier,
 mitten im Walde.
 Meinetwegen, wir werden ja sehn! faßt sie dann
 in Geduld sich.
 Doch ein Weilchen vergeht und ein neues, ein Stündchen,
 ein zweites;
 im Zenite bereits steht die Sonne — sie wartet vergeblich,
 bis er endlich am Abend zurückkehrt. Es hatten Zigeuner
 sich nicht ferne gelagert, es schmauchten bereits ihre Feuer.
 Scheinbar war das Gesindel gewillt, hier im Forste
 zu nächt'gen.
 „Nun wahrhaftig, 's ist gut, daß du kommst“, sagte bitter
 die Gule,
 „denn ich hätte für mich nicht noch auch deinen Kram
 können gutstehn.“
 Braune Rangen, halbnackte, umstanden den Wagen
 des Gauklers,
 jede Diebstahl im Blick und begierig, was unter der Plane
 sich verbarg, zu erspähn. Mehrmals hatte bereits
 auf den Trab sie
 Prinz, der Pudel, gebracht. Doch man scheucht ja auch
 Fliegen vergeblich.
 Und sie standen der Fliege nicht nach an zutunlicher
 Frechheit.
 „Till, gib Obacht,“ so warnt ihn das Mädchen, „es sind
 in der Bande
 rüde Teufel, bei Gott! Zuzutrauen ist ihnen
 das Schlimmste.

Einer war bereits hier, spionierenderweise. Er fragte,
 wer, wie viele wir seien, woher wir wohl kämen
 und ob wir
 wohl, so holt er mich aus, auch zu ihrer Art Leute
 gehörten.
 Darauf log ich ihn an, ihrer wären wir fünfe: vier Männer
 und ein Mädchen. Das Mädchen sei ich, die er eben
 hier sähe.
 Till, da lachte der Gauner und paffte verdoppelten
 Qualm aus,
 machte kehrt, spuckte aus und rotwelschte: „Da ist ja
 der Spucknapf
 voll.“ So trollt er davon, dieser Hundesohn, dieser
 verdammte.“ —
 „Steht es so“, sagte Till, „nun, so spüren wir wieder
 das Dasein.“
 Menschenfurcht war ihm fremd. „Laß sie machen.
 Mich hungert und durstet.“
 Damit zündete Feuer der Gaukler, und beide gemeinsam,
 so die Gule als er, sie bereiteten eifrig die Mahlzeit.
 Dafür hatte im Waldsee der Landschelm sich Brassens
 geangelt.
 „Ist es der?“ fragte Till, als sie schmausten, die Gule,
 dieweil ein
 schwarzer Kerl sich nicht weit von dem Feuerchen
 niedergelassen. —
 „Nein, der nicht.“ Und da schollen auch schon diese
 Worte herüber:
 „Euch umdüffelt ein guter Geruch. Falls ihr nicht allzu
 knapp seid,
 nähm' ich gern etwas Tabak von euch mit ergebenstem
 Dank an,
 spräch' auch gerne mit andren einmal wiederum
 als Zigeunern.“
 „Komm heran! Kraut genug für uns alle besitz' ich
 im Vorrat“,

rief da Till. Und sofort saß der Nachtgast im Scheine
des Feuers.

„Lips! ich nenne mich Lips, und so nennt mich die
Bande.“ — „Schön Dank, Lips!“

gab den Worten des Fremdlings der kauende Gaukler
zur Antwort. —

„Und wie soll ich dich nennen? Du willst mir's nicht
sagen?“ — „Warum nicht?“

Oh, ich sag' es dir gerne: du irrest nicht, wenn du mich
Till nennst“,

so der Gaukler und weiter: „Du bist mir für einen Ägypter
nicht genügend, Freund Lips, in der südlichen Sonne
geröstet.“ —

„Das mag sein,“ sagte Lips, „aber immerhin bin ich
doch Halbblut.“ —

„Schlimm!“ spricht Till, „denn so hast du wahrscheinlich
die Deinen verlassen,

Weib und Kind, weil hundsäugiges Volk dich ins Weite
gelockt hat.

Und nun bist du verschollen und treibst dich herum
mit dem Diebspack?“

Der Gescholtene lächelte fein und mit kindlichem
Ausdruck.

Er war bleich und war schmal. Und er sprach:

„Es mag sein, daß du recht hast.
Doch was geht es mich an?! Warum lebe ich? Weil ich
nicht tot bin!

Hier und da tut's ein Mädchen mir an: alles andre
ist Quarkspitz.“ —

„Iß und stärke dich, Bruder, und fahr einen
Schwarzwäder Kirsch ein!

Lips klingt übel. Erlaubst du, so nenn' ich von jetzt ab
dich Quarkspitz;

denn so fasse ich gleichsam am Henkel den Topf deiner
Weisheit!“

Bald gerieten ins Plaudern die Vagabundierer. Till merkte,

Quarkspitz war nicht so jung, als er schien, und er schien
 etwa siebzehn.
 „Nein, ich war nicht Soldat“, gab er Antwort, als Till
 darum fragte,
 „warum sollte ich auch? ich umging immer gerne
 den Schlachthof.
 Tiere schaudern ja doch, wie man sagt, wenn ihr Weg
 dort vorbeiführt.
 Manche lieben ihn ja, und wir brauchen ja schließlich
 auch Metzger.
 Mir wird übel auf Meilen entfernt, wenn der Wind nur
 dahersteht.
 Tiere töten, man frißt sie, das seh' ich wohl ein.
 Aber Menschen?
 Da ist hier ein Geschöpf, Gali Minsch, das mich
 in der Gewalt hat.
 Ihren Bruder auch nur mit der Hand zu berühren,
 vermeid' ich.
 Raubmord scheint ihm erlaubt. Er verübt ihn, sofern ihn
 der Mangel
 dazu zwingt, wie er sagt. Bikaneskero heißt er, dort
 steht er.
 Mangel, Not, das sind immerhin Gründe für solch einen
 Viechskerl.
 Nicht für mich, denn ich weigere mich, eine Henne
 zu schlachten.
 Als der Arzt meinen Leib untersuchte, da sagt' ich:
 ‚Warum denn?
 Unbesehen erklär' ich mich tauglich.‘ Es frißt ja
 der Fresser
 Tod das Kranke bekanntlich viel lieber und mehr
 als Gesundes.
 Kalium hatt' ich geschluckt, und es puffte mein Herz
 übermäßig.
 Unfreiwillig-freiwillig gehungert, das hatt' ich
 recht lange.

Doch ich sprang in die Luft, und ich jauchzte: „Ich habe
die Darre,
weil mich die Sehnsucht verzehrt, einem Feinde den
Bauch aufzuschlitzen.
Kerngesund ist mein Herz, höchstens hüpfte es und
springt es vor Mordlust.“
Quarkspitz schmunzelte süß und betrachtete fein seinen
Gastfreund,
dessen Feldgrau ein wenig zu kitzeln sein heimlicher
Spaß war. —
„Nun, du hast ja kein Vaterland, biederer Quarkspitz!“
sprach Till da,
weiter nichts. Und der andre: „Ich glaube beinah,
daß du recht hast.
Nun, man jagte mich fort, ja, ich wußte nicht, wie ich
hinauskam.
Kleiderlos stand ich da, dann erst flog mir mein bißchen
Gelump nach.“
Quarkspitz lachte. Sein zartes Gesicht war zum innigsten
Glücke
aufgeheitert. Er sprach: „Dieser Augenblick war wohl
der schönste
meines Lebens. Und nie hab' ich vorher und nachher
ein gleiches
überfrohes, bildschönes Gefühl des Triumphes
empfunden.
O wie dankte ich Gott, der die Burschen durch mich
so genasführt!
Denn nun braucht' ich nicht töten. Klippschüler des
Mordes zu werden,
blieb somit mir erspart. Ich war frei. Ich war ich.
Offnen Blickes
konnt' ich treten vor Gott und vor Menschen. Ich hatte
als Sieger
vor mir selbst und dem Guten, wie ich es verstehe,
bestanden.

Trocknen Fußes, ein göttlicher Sprung trug mich
 über den Blutstrom.
 Für die Lahmen und Blöden war scheußlicher Krieg,
 für mich nicht mehr.
 Und was tut es, so dacht' ich, wo schließlich ja eine
 Granate
 vierzig Menschen zerreißt: so zerreiße sie nun
 neununddreißig.“ —
 „Ich belache, du siehst, was du sagst“, so erklärt der
 Vagant drauf:
 „doch ich tu' es nicht gern, hast du doch deine Weisheit
 zu kampflos.
 Ohne Pflicht kein Gericht, kein Gesicht in der höheren
 Menschheit.
 Und ein Lassen ist nichts, wo kein ehrliches Tun ihm
 vorausgeht.“ —
 „Ich bin ich, das ist wenig genug.“ Solches sprechend,
 streicht Quarkspitz
 einen Strähn aus der Stirn, der ihm, rauchschwarz,
 das Auge verdunkelt:
 „Ich bin ich, das ist wenig genug, und bin nicht
 die Gesellschaft.
 Diese geht mich nichts an, und sie denkt so wie ich,
 wir sind einig.
 Niemals hat sie um mich sich bekümmert. Sie lehrte mich
 malen
 durch die farbigen Flecken, womit sie die Haut mir
 bedeckte,
 je nachdem sich, als Pinsel, der Faust und des Fußtritts
 bedienend.
 Hungern lernt' ich von ihr und, vermittels des Hungerns,
 das Stehlen.
 Doch ich stahl nicht nur eßbare Dinge, ich stahl
 die Natur mir,
 stahl die Reinheit der Luft und die rauschende Freiheit
 der Wälder,

stahl die Schönheit mit Farbe und Stift, wo ich immer
sie antraf.
Bücher stahl ich und habe so manches von ihnen
verschlungen,
hinter Hecken versteckt: und doch bin ich ein Stümper
in alldem.
Stehlen muß man. Was muß man nicht stehlen, sofern
man's besitzen
will. Sie stehlen ja alle, der Staat, wie man weiß,
an der Spitze.
Er betrügt und borgt Geld von dem ärmsten Zigeuner.
Den Schuldschein
stellt er aus in umständlicher Form, jede Sicherung
versprechend:
und mit Gleichmut zerfetzt er ihn dann, das Vertrauen
mißbrauchend.
Ich verachte den Staat und bekämpfe den Räuber.
Der Diebstahl
ist mein Recht gegen den, der mich zynisch bestiehlt
und mich ausraubt.
Und so hab' ich mein Leben mir ohne Bedenken gestohlen,
wie Odysseus es tat in der Höhle des wüsten Zyklopen.
Und sein Recht es zu tun, Herr Soldat, wird wohl
niemand bezweifeln.
Hatte doch der Zyklop bereits viele Genossen gefressen
und war willens, den göttlichen Dulder, wie sie,
zu zermalmen
mit dem blut'gen Gebiß. Und was sind die Genossen
des großen
Eulenspiegels der See, im Vergleiche zu jenen Millionen,
die der scheußliche Staat kannibalisch soeben
zermalmt hat?
Nein, ich bin nicht sein Fraß, nicht sein Schöps noch
sein Kalb oder Mastschwein.“ —
„Trink!“ Till reichte dem Sprecher die goldene Schale
voll Weins hin.

„Vieles hast du gesagt und dir selber entwirrt. Mich
verwirrst du.
Was du sagtest, ist wahr. Ja, ein roher Demant mag,
im Innern
deiner Wahrheit verborgen, den Tag seines Leuchtens
erwarten.
Doch du sprichst nur Vernunft, und die Unvernunft
ist meine Herrin
Dulcinea, ich bete sie an. Trink drum ihre Gesundheit!“
Kolben hatte der Schalk sich gebrochen im Röhricht
des Waldsees.
Lampenputzern vergleichbar, bewegte er sie mit der
Linken:
„Kennst du, Quarkspitz, vielleicht dies Symbol,
das in Sümpfen verehrt wird?
Wenn der Gott dich mit ihnen berührt, so ergreift dich
Narrheit,
jene heil'ge, die Buddha und Jesus dereinstens ergriffen,
Mohammed übermocht, seiner Gottheit die Welt
zu erobern.
Ihn empfand ich am Anfang des Kriegs. Und indem
ich hinauszog,
ward ich heilig berührt und verzückt, während du
nur ein Stock bliebst.
Dennoch schaudert's mich fast, wie so nah deine
Wahrheit auch mir kommt
und mein eignes Gesicht mir verzerrt aus dem deinen
zurückschlägt.
Doch was gibt's?“ unterbrach sich der Gaukler
und blickte sich ringsum.
Hinter ihm stand ein blonder Zigeuner, athletischer
Bauart,
Hemd und Hose, vielfältig zerlumpt, um die Hüfte
gerietet,
ein gefährlicher Kerl, der die qualmende Pfeife
ins Maul kniff.

Tückisch funkte sein Blick über lupuszerfressener Nase.
Was bewog ihn indes, Tillens Haar mit der Rechten
zu streicheln?
„Bikaneskero ist es“, sprach Quarkspitz. Das flackernde
Feuer
gab gespenstisches Licht und der Mond, der blutrot
überm Wald stand.
Um die Wägen des wandernden Volkes war Lärm und
Bewegung.
Betten warf man heraus und hinein, vollgestopft
mit den Daunen,
von gestohlenen Gänsen gerupft, und man hatte viel
Arbeit. —
„Was denn hat eure Zunft dort zu schaffen mit Springen
und Schimpfen,
Armewerfen und Zerren und Weisen gen Himmel?“ —
Spricht Quarkspitz:
„Heut ist Vollmond, da wird ihm ein Hund von der
Horde geopfert.“ —
„Heidengreuel!“ spricht Till, und er pfeift seinem Pudel,
der anjächt,
„Gott sei Dank bist du da.“ — Bikaneskero sagt:
„Er muß schwarz sein...“,
und spuckt aus, „rabenschwarz, sonst erzürnt man die
Mutter des Himmels.“
Till betrachtet den Kerl, der ihn also beruhigt. Da steht er
aufgepflanzt, mit der weichenden Stirn und den
mächtigen Kiefern,
er, von welchem das Halbblut gesagt, er bekenne
den Raubmord.
„Freindchen“, sagt er, „nix da! keine Teufeln. Wir sein
gute Christen.
Wo ein Kirch ist, wir gehen zur Beichte und beten
die Meß an,
immerfort machen Kreuze, vor Essen, vor Schlafen,
und holen

Priester, wo einer stirbt, und wir geben viel Gold aus
 for Ölung.
 Fromme Christ!“ Und er zeigt seinen Arm mit dem
 blauen Geäder,
 drauf in bläulichen Punkten erkennbar, gestochen,
 der heil'ge
 Cruzifixus erscheint. Und Till wendet sich ernsthaft:
 „Wer lacht da?“
 Niemand lachte. Allein wie im Hui war ein Ding
 schon im Gange,
 das noch keiner begriff; denn man glotzte nur zu
 und blieb sprachlos.
 Nicht so ruhig verhielt sich Freund Till; denn allmählich
 begriff er,
 daß die Gule von einer Zigeunerin übel verbleut ward.
 Wie der Falke sich stürzt auf die Tiese und dann mit ihr
 umspringt,
 ehbevor er sie kröpft, also war diese tolle Preziosa,
 Haargewölke rauchflatternd ums Haupt, mit der Gule
 beschäftigt.
 Tillen ging das zu weit, und er rief dem Gebalge
 ein Halt! zu.
 Dieses Halt wirkte gut. Es bestand noch vom
 preußischen Dienst her
 und sistierte den Strauß auf der Stelle, was überaus
 not tat;
 lag die Gule mit blutender Nase doch, bleich
 und wie tot da.
 Unter wildem Geheule von Prinz und noch lautrem
 Gezeter
 Preziosens betreute Till die Besiegte. Er trug sie
 in den Wagen, er bettete sie, und er flößte ihr Wein ein.
 Und sie wußte nicht, als sie erwachte, was mit ihr
 geschehn war.
 Plötzlich fiel es ihr ein. Und im Augenblick, als es ihr
 einfiel,

ward sie fahl im Gesicht, wie gestreift von tödlichem
Pesthauch,
drängte Tillen zurück, und nun stand sie schon außen
am Wagen.
Während alledem hatte gerast, und es raste noch immer
Preziosa. Es galt ihr entsetzliches Schreien
dem Quarkspitz,
welcher aber es äußerst gelassen und schweigend
geschehn ließ.
Eifersucht war der Ursprung des Zeterns und war auch
sein Thema.
Denn es hatte die Gule ein Auge auf Quarkspitz
geworfen,
ihm zur Seite sich niedergelassen und mit ihm gefingert.
Gali Minsch war der Name der Furie bei den Zigeunern.
Blind vor Schmerzen und Haß, übersah sie jetzt ganz
ihre Feindin,
die ihr unter den Blicken besinnungslos-wütig herankam.
Zappelnd fiel Gali Minsch: Gulens Hände umschnürten
den Hals ihr.
Und man sah es sofort, daß sie nun vor dem Ende nicht
losließ,
wenn nicht stärkere Macht die Verkrampfung der Finger
ihr löste.
Lange standen nunmehr ringsherum die Zigeuner
parteilos,
diesen Zweikampf nicht anders, als kämpften zwei
Hahnen, betrachtend.
Endlich trennten die keuchenden Weiber der Gaukler
und Quarkspitz.
Darauf ward nun entbunden der Wortschatz der
Safrangelockten:
„Hure,“ schrie sie, „behalt deinen Kerl! Haderlumpen
wie dieser
sind als Schuhwisch mir noch zu verlaust.“ Und so
schimpfte sie weiter.

Quarkspitz schmunzelte still, seine Pfeife sich stopfend.
 Er horchte,
 aber nicht auf die Gule, wie's schien, sondern auf etwas
 andres:
 fernes Rauschen zuerst, welches lauter und lauter
 heranschwellt,
 bis ein wildes Getöse die Stimmen verschlang und dann
 hinschwand.
 „Gestern lief er noch nicht!“ sagte Quarkspitz; er meinte
 den Schnellzug,
 denn ein solcher war eben lichtstrahlend
 vorübergedonnert.
 Und dort gleißten ja auch wohl die Schienen, dort lag
 ja der Bahndamm.
 Till erwägt: Wer wohl hat nun gesiegt? Der allmächtige
 Sattler,
 wie mir scheint, hat den Leichnam des Reiches zum
 Leben erwecket. —
 „Gali Minsch ist zu laut, Bikaneskero!“ sagte jetzt
 Quarkspitz.
 Die Zigeunerin hatte nun auch wieder Stimme
 bekommen.
 Doch da schwieg sie sofort unterm furchtbaren Blicke
 des Mordkerls,
 kroch ins Dunkel zurück und verschwand im Gerümpel
 des Lagers.
 Vetteln kamen heran, die wie diebische Raben
 sich lauernd
 niederhockten im weiteren Umkreis des Tillischen
 Wigwams.
 Ein Zigeuner erschien, fast so bleich und so weich
 wie der Christ selbst
 anzuschauen, welcher silberne Ringe, weißblinkend,
 im Ohr trug
 und die Geige im Arme. „Wie wäre es, wenn du
 Musik liebst,

mein Herr Feldgrau, so hätt' ich ein Cimbalo unter dem
 Strohsack“,
 sagte Quarkspitz, „und er mit der Geige bewinselt die
 Mondfrau.
 Herzog, setze dich her! Du mußt wissen, er ist unser
 Herzog,
 als der Herr über Leben und Tod von der Horde
 gefürchtet,
 und die Horde ist groß und im ganzen Europa
 verbreitet.“ —
 „Schweig und schwafele nicht!“ Drauf begann er
 zu spielen, der Herzog,
 wie ein Zaubrer, ein Gott. Und er schritt hin und wider am
 Feuer,
 ohne Till einen Blick nur zu gönnen und sonst irgend
 jemand.
 Hie und da unterbrach er sein Fiedeln und warf in das
 Feuer
 weißes Pulver. „'s ist Salz!“ sagte lächelnd zu Tillen
 Freund Quarkspitz.
 „Salz ist mächtig. Die Hexe nicht noch auch der neunmal
 verfluchte
 böse Blick, sie vermögen dawider sich je
 zu behaupten.“ —
 „Ich bin Scharfrichterknecht!“ sprach ein Mensch,
 der nicht ferne im Sand saß
 und von schrecklich verbeuleten Füßen die Lappen sich
 loswand.
 Bikaneskero zuckte zusammen. Er hatte vor Till sich
 hingelümmelt ins Gras, unablässig den Gaukler
 betrachtend.
 Die hinschmelzenden Läufe und Triller des Herzogs
 verstummtten,
 abgeschnitten von einer Gebärde des leichten
 Erschreckens.
 Eben wollte sein Cimbalo Quarkspitz zum Leben erwecken,

als das heiser gegrunzte Bekenntnis des Stromers
ihn lähmte.
Tillen aber ergötzte der Schreck, der das Gaunergesindel
bei dem schaurigen Worte durchfuhr, und sein lautes
Gelächter
zeigte Quarkspitz und seinen Genossen, wie sehr man
durchschaut war.
„Ich bin Scharfrichterknecht,“ wiederholte der Stromer,
„doch bitte
keine Angst dieserhalb! denn ich lebe schon lange
im Ruhstand.
Wenn ich hier bin, ich führe wahrhaftig nichts Böses
im Schilde,
höchstens lockten die Feuerchen mich und die feine
Gesellschaft
und, ich gebe es zu, eine schimmernde Hoffnung
auf Branntwein.“ —
„Sprich, verehrtester Freund“, sagte Till, „wo denn
hauset der Färber,
der die Iris bestahl, daß sie farblos am Himmel herumirrt?
Dieser Schelm, dieser Dieb soll die Nase wie deine mir
färben!“
Und es grunzte der Strolch. Till indessen fuhr fort:
„Deine Nase
läßt mein Auge nicht los, edler Freund, sie ist blau
wie der Himmel,
funkelnd grün wie der schönste Türkis, und sie brennt
wie das Frührot.“ —
Der Gefoppte erwidert: „Mein Färber, du Gründling,
heißt Branntwein.
Und ich gebe ihm Arbeit, beim Henker! solange
das Geld reicht,
dir zum Ärger, Halunke, und kriege darüber
die Gelbsucht.“ —
„Gut! so sage mir weiter: wer hat deine Nase
gebildschnitzt?

Meisterwerke derselbigen Kunst hab' ich manche gesehen
in den Domen zu Xanten und Kalkar am unteren

Rheinstrom

und auch sonst in den Städten und Kirchen von
Flandern und Holland.

Aber keins, das sich irgend mit diesem zu messen
vermöchte,
deiner Nase, die ganz ohnegleichen im Reiche

der Kunst ist!“

Da erhob sich der Strolch und zugleich mit der Rechten
den Stiefel,

den er eben vom Fuße gezogen, und glotzte Till an.
Unbeirrt fuhr Till fort zum Befremden des lichtscheuen
Völkchens.

„Sei gepriesen, du Mann mit der purpurnen Nase“,
so sprach er,

„sei gepriesen zugleich ihr unsterblicher Färber
und Bildner!

Göttlich war er gewiß, da ja menschliche Kunst hier
nicht ausreicht.

Und so quält der Gedanke mich sehr, im besondern
zu wissen,

welcher Tag von den sieben der Schöpfung im Haupte
des Schöpfers

den Gedanken zu dieser gewaltigen Warze erzeugt hat.“
Hierauf wandte der Strolch sich von Till ab und zuckte

die Achseln.

Riesenhaft war der Mann und zerlumpt, dabei starrend
von Unflat.

„Naso taufe ich dich“, sagte Till, „nach Ovidius Naso!
Dessen Nase erbleicht und verschrumpft, mit der deinen
verglichen.“ —

„Höre auf mit der Nase, du Hund, oder mach deine
Rechnung

mit dem Herrgott!“ so spricht da in bebendem Zorn
der Verhöhnzte. —

„Mensch, du warest ein Turm, heute bist du ein Haufe
von Schutt nur.
Nur sofern du den stehengebliebenen Erker der Nase
selbst besteigest, vermagst du, Zerstörer, dein Einst
zu erkennen.
Drum verkenne mich nicht, mein Herr Knipselaus,
Edler von Knackfloh!
denn ich ahne in dir, in dem Löwen der Gosse,
den Löwen
Gottes, dessen gewaltiger Ruf einst die Höllen
erschreckt hat.“
Wieder glotzte der Strolch. Doch dann sprang
ein Geheul aus der Brust ihm,
ähnlich dem, das ein Hund, an die Kette geschlossen,
hervorstößt,
der auf niedergebranntem Gehöfte verlassen zurückblieb.
Was tat Till? Der Gesell warf sich hin zu den Füßen
des andern,
die er streichelnd berührte, und regte zugleich mit der
Linken
etwas, das ein Geklingel, gleich einem Bund Schellen,
erzeugte.
Danach sprang er empor, unterstützte den eben
Verhöhnerten,
ließ ihn sanft auf die Böschung herab in der Nähe
des Wagens
und begann, ihn auf überaus freundliche Weise
zu trösten.
„Wie man's anfängt, ist's schlecht,“ sagte Till,
„und so fängt man es schlecht an.
Bruder, gib mir die Hand und vergiß es nicht, daß ich
ein Christ bin!“ —
„Keine Sorge“, so brummte, schon wieder begütigt,
der Storger.
„An mir liegt nichts. Ich bin auch nur selten dermaßen
empfindsam.“

Doch du trafst mich an Stellen, die sonst keinem
Menschen bekannt sind.
Trotzdem hole nur aus meinethalben und prügle mich
nochmals!
Etwas Beßres verdiene ich nicht, und so eigentlich
niemand.
Aber nenne dich nicht einen Christen! Denn wenn einer
das tut,
peitscht er auf mein vergiftetes Blut, und ich falle
in Hundswut.
Hast du doch nicht mit Unrecht gespürt, was dereinst
mein Beruf war:
ein Bekenner zu scheinen und Christum den Christen
zu lehren.
Beides aber ging fehl. Und so wahr der Herr Christus
im Himmel
thronet, ebenso ist es gewiß, daß auf Erden
kein Christ wohnt!“ —
„Willst du Schnaps?“ fragte Till. „Es ist solcher noch
reichlich im Wagen.“ —
„Ja, gib her, wenn du hast“, spricht der Mann,
und der Gaukler bedient ihn.
Wunderlich war die Nacht. In des Heiligen Römischen
Reiches
Streusandbüchse sind Nachtigallpärchen in Menge
geraten,
etwa so, wie die Fliegen ins wirkliche gläserne
Sandfaß.
Diese sangen vom unfernen See her, sie sangen
aus Büschen
einer sumpfigen Lichtung im Wald, die ein schwarzes
Gewässer
träg und schweigend durchschnitt. Ja, ein Sängerstreit,
schien's, war im Gange.
Dahinein klang, wildweinend, zuweilen die Geige
des Herzogs

und, von Quarkspitz mit Hämmern gerührt,
das Cimbäl. Das Hengstlein
Gift von Tillens Gespann schrie zuweilen; es richtete
Streit an,
und die magerste Stute der lichtscheuen Zunft
war imstande,
sein empfindsames Herz mit den Flammen der Lust
zu entzünden.
Gali Minsch hatte Freundschaft geschlossen und sprach
mit der Gule.
„Mädchen, geh mit Zigeyner und heirate Graf oder
Herzog!
Unsre Leit gute Leit! Bist gemacht und hast Essen
und Goldschmuck.“
Aufgestört war noch immer der Schwarm in der Nähe
der Wägen,
schleppte das, schleppte jenes, entzündete Fackeln
und trat sie
wieder aus. Manchmal gab es bereits einen kleineren
Waldbrand,
der sogleich, mit Gelärm und Gelächter, durch Trampeln
erstickt ward.
Ist's Stechapfelgedünst, das den Kopf mir verstört?
denkt der Gaukler,
denn ich spinne bereits; ist Walpurgisnacht längst doch
vorüber.
Dabei löste der Rost mehr und mehr sich vom Schlunde
des Storgers,
und er sprach vielerlei, was aus Weiten und Tiefen ihm
zudrang.
Hatte Till es gehnt, daß der Bursche ein wandelndes
Grab war,
als er, grausamen Hohns, seine scheußliche Nase
verhöhnte,
wie man Siegellack träuft auf die Brust von vermeintlich
Verstorbnen?

In dem Grabe war Leben geweckt jedenfalls, und es taten
seine Kiefer sich auf, um betäubenden Dunst

zu entlassen.

Naso trank und bewegte die Arme und fragte:

„Was war ich?“

Ebenso in pathetischem Baß gab er selbst sich

die Antwort:

„Ein Prophet! Nur ein kleiner natürlich, das ist ja

ein Pastor!

Ich studierte zu Leipzig, zu Bonn und zu Jena

mit heißem

Eifer Theologie; denn ich hörte in mir eine Stimme,

seit ich mannbar geworden, die täglich und stündlich

mir zurief:

Sei Bekenner! Apostel! Den Spuren des heiligen Paulus

folge nach und verwirkliche so das Reich Gottes

auf Erden!

Diese Stimme ward bald übertönt von den nüchternen

Stimmen,

die mit tausenderlei hochgelahrtem Geräusch

mich belehrten.

Keineswegs über mich und den Gott, der im Innern

mir ruhte,

über Schriften vielmehr, die er einstmals den Juden

diktierte.

Schnaps, nun ja,“ fuhr er fort, „ein Prophet und

Schnaps, wie verträgt sich

das? ein Werkzeug des Herrn, ein Bekenner und Schnaps?

Nun, warum nicht?

Sie sind trunken! So schrieten die Juden, als damals

um Pfingsten

die Apostel von Christo mit Zungen zu zeugen begannen.“

Naso trank und fuhr fort, mit der heiseren Stimme

des Storgers

bald und dann wiederum mit pastörllich-pathetischem

Anlauf,

polternd jetzt und dann wiederum gradezu dröhnend
 und donnernd,
 so als gält' es, die Bäume der Wälder der Mark zu
 bekehren:
 „Schnaps, so viel ich davon nur erhalte, ich gieß' es
 herunter;
 denn es macht mich zum besseren Menschen. Beim Salz
 und beim Öle
 schwör' ich's euch, die ihr mich, als nichtsnutzige
 Gelbschnäbel, anglotzt.
 Mohammed schwur beim Himmel, bei Wasser und Salz,
 bei dem Geiste,
 bei der Erde und bei den Gewölken, den Winden, und
 Gott weiß,
 wieviel Schwüre er brauchte, damit seinen Lügen
 geglaubt ward.
 Glaubt es mir oder nicht: meinethalben ich schwöre beim
 Kuhschwanz.
 Ich bin nichts als ein dämpfiger Gaul, den der Hintern
 des Schinders,
 einem Hammer vergleichbar, zerpaukt, der zur
 Abdeckerei ihn
 reitet und ihn fortwährend verbleut mit dem dicksten
 der Prügel.
 Fehlt mir Schnaps, nun, so muß ich aufheulen vor Schmerz
 und Verzweiflung!
 Hab' ich aber ein Viertel in mir, liegt der Schinder
 im Dreck schon.
 Nach dem zweiten beginnen die Schwären am Leib mir
 zu heilen!
 Nach dem dritten entfleucht aus der Brust mir
 der stinkende Satan,
 der mit Zangen den Bauch mir zerkneift und das Herz
 mir zerfetzt,
 meine Kinder, die Waisen, mein Ehweib, die Witwe,
 mir vorzeigt,

wie sie hungert und friert und für wenige Batzen
sich hingibt.
Martern ist seines Amts, er vollzieht seinen himmlischen
Auftrag.
Oder gibt's einen besseren Treiber der christlichen
Schöpfung?!

Oh, sie stürmen die Tore der ewigen Seligkeit,
blökend
vor Entsetzen und sinnlos vor Qual, von dem höllischen
Schäfer
Himmelhund, dem verdientesten Knechte des Höchsten,
getrieben!“

Naso rülpste gewaltig. „Ich werde zum besseren
Menschen!“
schrie er, rülpste dann doppelt so stark und fuhr fort:
„Schon Spinoza
spricht es aus, daß es Freude allein ist, durch welche
die Seele
sich vollkommener macht. Freude dringt aus der Flasche
ins Blut mir.
Nüchtern, lästre ich Gott, doch ich lob' ihn, berauscht,
voll Verzückung.
Heisre Schreie, die Podagra mir entpreßt, bin ich
nüchtern,
sie verwandelt in heilige Flammen des Herzens
der Rausch mir.
Und ich weiß, daß mich Gott keinesweges vergaß
und allein ließ
in den Höllen der Welt, sondern daß er mich liebt
wie ein Vater,
alles herrlich im Sinn hat mit mir und zum Besten
hinausführt.
Gründlingsvolk: ach, wie lach' ich da oft im Gedränge
der Großstadt,
wenn auf Gummi der Schieber vorbeifährt. Noch jüngst
überfuhr mich

eine Dame, in Marder gehüllt. Ich schlug lang auf
die Straße.
Leute strömten, der Wagen hielt an, und man wollte
sie lynchen.
Zähne fehlten mir drei oder vier, und ich fühlte
ein Rinnsal
Blutes über die Nase herab, noch im Munde die Zähne
zwar, doch nur wie Bonbons, die ich, innerlich lachend
nur, ausspie.
Trotzdem trat ich alsbald zu der Dame, verneigte mich
mehrmals,
wies den Pöbel hinweg. Ich bemerkte, sie zückte
die Börse.
„Nein!“ ich warf nur den Nacken geringschätzig
rückwärts und sagte
mit den Gesten der Hände: „Lappalie!“, um mich
sogleich drauf
ins Gewühle der Straße zu wenden und drin zu verlieren.
Ach, das Weib tat mir leid. Erstlich wußt' ich: dir kann
nichts geschehen.
Dann: dies Weib ist so fern, ich so nahe dem höchsten
Geheimnis.
Alle taten mir leid, diese ameiseneifrigen Menschlein,
deren jedes in Gier und in Sünde verwickelt dahinlief.
Ich dagegen, ich war ja berauscht, brauchte nicht
mit den andern
schwitzen Galle und Gift in dem nüchtern-verzweifelten
Wettlauf,
den der Hunger nach Gold mit neunschwänzigen Katzen
in Gang hält,
brauchte niemand betrügen, bestehlen, mit List
hintergehen,
nicht, mit Mord in der Seele, den Tod meines Vaters
erwarten,
niemand drängen aus Amt und aus Würden, niemanden
zertrampeln,

den man etwa im Lauf überholt, auch den andern
nicht hassen,
welcher etwa wohl früher als ich an dem höllischen
Ziel war
und den goldenen Raub mir mit gieriger Tatze
vorwegnahm.“
Naso trank, trat alsdann auf die Seite und tat,
was ein Tier tut.
Dabei übte er keinerlei Zwang, und der Schalk wie auch
Quarkspitz
lachten, weil man das Widerwärtige oftmals hinweglacht.
Naso aber begriff das und zog auch sogleich seine Lehre.
„Dünkel ist's, was den Menschen vom Tier
unterscheidet“, so sprach er.
„Dünkel kennet kein Tier, außer ihm. Nun hat freilich
der Dünkel
manches Gute geschaffen, weil eben ein Laster
auch manchmal
Gutes zeugt und die Tugend mitunter das Üble
hervorbringt.
Tut ein Mensch etwas andres als lästern, der maßlosen
Dünkels
meint, Gott habe sich seiner bedient, um sich vielfach
zu sehen,
und er laufe herum als der eitel sich spiegelnden
Allmacht
Ebenbild? Oh, du Monstrum von Tier! Oh, du Esel!
du Langohr!
das ich sehe, wie es, zum Ergötzen der Götter, ins Weltall,
mit der Sirius-Elle gemessen, unendlich hineinragt.“
Was sann Till? Denn er trank heute nicht und betrach-
tete schweigsam
diesen Kerl, diese Ungestalt, der die Wüste des Lebens
wie ein anderer Beduine durchschritt, von dem Burnus
der Verkommenheit lausig umwölkt, und in schwarzer
Verlumpung.

Nun, er dachte: Du gibst mir zu denken! Es streift deine
 Tierheit
 an so manches, das hoch in dem menschlichen Pantheon
 dasteht.
 Bist du etwa Homer? Dazu sind deine Lumpen und Grinde
 freilich noch nicht genugsam zum Ekel. Dem Lazarus
 gleichst du.
 Hast du etwa schon jetzt dir den Himmel im Herzen
 gesichert?
 Bist du wohl Epiktet und so wiedergeboren, wie ich es
 etwa bin durch den Leichtsinn als Till, durch die zyni-
 sche Armut?
 Siebenschläfer vielleicht, so wie ich und wie Franz von
 Assisi
 und so mancher, der fremd aus der Höhle zum Leben
 zurückkehrt?
 Diatriben wie deine sind gar nicht so übel! Den Bettel
 hatte Jesus mit dir gemein und Buddha und andre,
 die, sofern es die Menschheit gegeben, die Gipfel be-
 deuten.
 Nun, ich merke, so sinnet er weiter, ich werde zum
 Bergmann.
 Gestern noch war ich über der Erde, befand mich in
 Deutschland.
 Heute bin ich im Schacht, in der Grube, den Stollen
 der Tiefe,
 wo die menschliche Ratte, der menschliche Maulwurf
 zu Haus ist:
 eine chthonische Welt, welche unter der anderen
 hinwühlt,
 grenzenlos, alle Länder und Völker und Menschen
 verbindend.
 Ist man Bürger von ihr, dieser Welt, hat man wenig
 gemeinsam
 mit der oberen noch. Weder Vaterland kennt man noch
 Heimat,

Weib nicht kennt man noch Kind; weder Vater noch
 Mutter noch Bruder
 sieht man, aber den Feind überall: und sie alle
 vergißt man.
 Ist ein Herrscher — hier bliebe er machtlos. Ein Priester
 nicht minder.
 Keiner Kirche Choral oder Glocke wird je hier
 vernommen.
 Und doch ist's eine seltsame Kraft um die Wurzeln
 der Dinge;
 ist doch nichts ohne sie, was nur irgend zum Lichte
 emportreibt:
 und verdoppeln sich nicht ihre Netze zuweilen, wenn oben
 Sensenschnitt oder Schicksalstritt eine Wiese
 hinwegtilgt? —
 Nunmehr ließ in die Hälmchen des Sands sich mit
 Ächzen hernieder
 Naso wieder. Die Erde war heiß, und es höhnte das Untier
 durch das eigne Gewicht sich den mächtigen Sitz seines
 Hintern.
 „Mensch, wie kommt es“, so krächzte er dann, „daß ich
 heute so vieles
 laut vertraue der Luft, was mein Inneres
 schweigend sonst aufzehrt?“
 Und er gab einen Laut wie ein Pferd, daß die Luft drob
 erdröhnte.
 Quarkspitz wälzte sich fast auf der Erde vor Lachen.
 Die Gule
 fragte Till mit gewendetem Kopf: „Mein Geliebter,
 was willst du?“
 Danach ward nun auch Till nicht mehr Herr seines
 Zwerchfells. Doch Naso
 setzte fort unbeirrt und gelassen sein Selbstgespräch also:
 „Was ich eben getan, es ist unwiderleglich. Kein Lachen
 lacht hinweg solcherart Argument, das vielmehr
 Axiom ist.

Jeder Einwurf zerschellet vor ihm. Und wo hätte
ein Lehrsatz
des Pythagoras selber dermaßen allmächt'ge
Beweiskraft!?

Dieses war der Natur allerdeutlichste Sprache: Naturlaut!
Mancher hört nicht gern hin, wenn sie spricht, die Natur,
sei's auf diese,
sei's auf andere Art. Und es ist auch mitunter dem
Menschen
keineswegs zu verübeln, dieweil oft ihr Richtspruch den
Tod bringt.
Sie verachten indes, ist Verbrechen. Und grade das tut er,
tut der Mensch der Kultur. Dies Verbrechen, es trägt
seinen Hochmut.
Doch ich merke, es macht allzu helle den Kopf schon
der Trunk mir,
denn ich sehe zu viel, um zu reden. Und solcherlei
Wahrheit,
wie die letzte, ist wahr und ist falsch, je nachdem man
sie ansieht!

Überhaupt, warum red' ich? Weil der in der
Wickelgamasche —
wie er dasitzt, und wie er da glupscht! — mir die Würmer
herausholt
aus der Nase. So könnt' ich die Sache mit Wahrheit be-
zeichnen.
Überhaupt, es beklagt sich so mancher, daß alles ihm
stillschweigt.
Oftmals hört man das Wort: dieser Mensch ist zum
Sterben, er langweilt
mich zu Tod. Allerdings, denn du hast ihn ja vorher
getötet!
sagt' ich oftmals, als Pfarrer, zu denen, die so sich be-
klagten.
Pfarrer hin, Pfarrer her: ich war einer, wahrhaftig, so
ist es!

Und ich dachte womöglich ein Luther zu werden. Ein
Luther,
aus Katholisch und aus Evangelisch im Reiche die neue
deutsche Kirche, weiträumig und hoch — ein Gigant! —
zu errichten.
Perrumpamus! so dacht' ich mit Luther. Wir reißen
hindurch! Ei,
dies war leichter gedacht als getan, und ich litt kläglich
Schiffbruch.
Nicht mit Ehren — o Gott! Ach, man stieß mich nicht
etwa herunter
vom Gerüst des halbfertigen Baus, nein: ich habe ganz
einfach
während eines Jahrzehnts Konfirmandinnen übel
gemäßbraucht.
Nun, sie sahen in mir einen Gott, und sie küßten
die Klinke,
wo ich eine berührt mit der Hand, und sie machten mir
Äuglein,
und sie blitzten mich an. Und sie waren recht hübsch,
ja wahrhaftig!“ —
Quarkspitz sagte: „Erzähle uns, Naso, die einzelnen
Fälle!“
Till dagegen: „Ich wäre gespannt, wie du dir deine Kirche,
deine deutsche, gedacht hast!“ — „Ich dachte sie mir,
wie ein Grünspecht
denkt: er ist überzeugt, es genüge, das Rechte zu wissen
und zu tun, um das Land vor Zerrüttung und Sturz
zu bewahren.
Es genügt aber nur für das Irrenhaus oder den Galgen.
Heute weiß ich's und weiß noch weit mehr: ich bin
wissend geworden,
weise! Nennt einen Weisen getrost mich: es denkt
aus dem vollen,
und es lebt aus dem vollen der Weise.“ Dies sprechend,
nahm Naso

eine Faust voll des märkischen Sandes und wies sie
den beiden
Lauschern hin, und es rann ihm, im Zeigen, der Sand
durch die Finger.
„Gold ist mächtig,“ so sprach er! „doch mächtiger ist
dieser Sand hier!
Alles sarget er ein, über jegliches bleibt er Sieger!
Deutschland hin, Deutschland her: deutsche Kirche
und römische, beide
gehn mich heut nichts mehr an. Denn ich habe im Kopf
eine neue,
nur für mich. Sie genügt mir durchaus und durchum,
damit Sela!“
Naso trank. Aber Till ließ nicht nach, und er fragte
nun wieder
nach der Kirche, die Naso genügte und die er im
Kopf trug. —
„Meine ist nur für mich, o du Gründling!“ sprach Naso.
„Du mache
eine selbst dir zurecht, wenn du ihrer bedarfst!
Nicht gar schwierig
ist die Sache zudem, denn sie kostet nur wenig
Hirnschmalz.
Löcher macht sich sogar in dem trockenen Sande der
Sandfloh.
Mir gelingt's nicht so einfach. Allein nur ein Lager
zu wühlen,
wie der Hase, ich kann's. Dazu braucht's keinen Erwin
von Steinbach.
Wühl' ich dann mich zusammen darin, so erkenn' ich
mit Stolz doch:
hier herein ist das Beste der christlichen Kirche
gerettet,
Niedrigkeit und Erbärmlichkeit und wahrhaftige Armut!
Oder meint ihr, ein Herr Kardinal oder Speckbauch von
Pfarrherrn,

Franziskanerprälat oder irgendein freiwillig armer
 Klosterbruder vielleicht sei mir über darin, wenn der
 Regen
 niedersaust und das Lager mir füllt, daß des Morgens
 mein Kopf nur
 überm Wasser noch ist, ja das Wasser bereits mir
 ins Maul läuft?
 Oftmals dachte ich schon, ich sei wieder zum Frosche
 geworden,
 und ich habe gequakt wie ein Frosch. Und so quake ich
 jetzt noch.
 Denn was bin ich mehr als ein Frosch vor den Augen
 des Weltalls?
 Muß man Salomo sein, um die gleiche Art Weisheit
 zu quaken:
 eitel sei und durchaus gänzlich nichtig das irdische
 Dasein?
 Was der reichste der Menschen und Könige, reich auch
 an Weisheit,
 an Erkenntnis erwarb, nun, es liegt auch im Knauf
 meiner Kirche,
 in der messingnen Kugel sowohl als verschlossen im
 Grundstein.“ —
 Und Till sprach: „Es mag sein, bester Naso, du hast
 auf der Leiter
 der Erniedrigung wohl eine achtbare Stufe erstiegen.
 Doch dies ist nicht dein wahres Gesicht, denn du strebst
 nach der Höhe.
 Bist du doch wie ein glühender Ofen, der selber sich
 heizet
 mit dem brennenden Öle des Thyrsos-Bewegers,
 des Bacchos.
 Und du steigerst dein Dasein zum Rausche des Tods
 und des Lebens.
 Wenn es dir vor dem Ohre erbraust und dein Inneres
 tobet,

wie im Fasse der Most tobt, alsdann bist du nicht,
 und bist dennoch
 von dem Gotte bewohnt, trotz der Lumpen zum Gotte
 geworden.
 Oder fühlst du dich nicht erhöht, fast gesteigert
 zur Allmacht,
 fast allwissend und fast über Leben und Sterben erhaben?
 Dünkel nenn' ich dies nicht: denn trotzdem, Naso,
 bist du ganz menschlich.
 Deine Kirche hat nichts mit dem Lager des Hasen ge-
 meinsam.
 Rausch erbaute die Kirchen aus Stein, Rausch erbaut
 auch die deine,
 unsichtbar oder aber versteckt unter Lumpen. Sic
 dixi! —
 Naso brüllte: „Jawohl, ich bin Gott! Welcher Schurke
 bezweifelt's?
 Gottesblut strömt in mir, und ich gieße es mir in den
 Rachen.
 Gibt es anderes Blut? eine Flüssigkeit, die nicht von
 Gott ist?
 Kann er alles in allem nicht sein, und es gibt eine zweite
 Schöpfung, die einem anderen Gotte ihr Dasein
 verdanket?
 Doch auch dann ist in mir eben Blut eines Gottes,
 nur eines
 unter vielen. Und dann, statt des Gotts, gibt es
 wiederum Götter.
 Das ist alles! Ruft: Prost! denn es ist, wie ich sage. Kommt
 näher!
 Burschen, seid ihr mit Sünden beschwert, euer Gott
 schenkt Vergebung!
 Habt ihr aber gesoffen, gehurt, euch in Unflat gewälzet,
 sei's mit Mann oder Weib, sei's mit Tier oder Mensch:
 ich vergeb' euch!
 Ja, ich bin es: ein feuriger Ofen! ein höllischer Glutberg!

ein Vulkan, der Gott lobt mit den lodernden Zungen
des Branntweins.
Also immer heran, ich vergeb' euch! Und sündigt nur
immer
weiter frisch darauf los, wie es Luther aufs strengste
verordnet!
Geldschrankknacker, herbei denn! Hochstapler!
Zigeuner! der Raubmord
ist soviel wie ein Furz! Lumpenhunde, der Lump
konfirmiert euch!
Nur die Gnade erlöst, nicht die Werke! Ich lese auch
Messen,
schwarz und weiß, wie ihr wollt! Und so hol' euch
der Teufel! und packt euch!“
Naso sprang in die Höhe und rannte waldein, mit den
Händen
um sich schlagend, als ob ein Schwarm Wespen ihn
wütend verfolgte. —
Tills Gewohnheit war dies: mit den Zähnen zu knirschen.
Das tat er.
„Quarkspitz“, sagte er dann zu dem Maler-Zigeuner,
„die meisten
Mumien, wie du weißt, hat Ägypten. Sie tragen ein
Fährgeld
in Gestalt eines Goldstückes unter der Zunge. Und dieses
lockt den Räuber, den Dieb. So auch ging's mir mit Naso.
Was meinst du:
hat der Griff nach dem Goldstück gelohnt? gelohnt
die Fechsung?“ —
„Dieser Kerl war zerlumpt“, sagte Quarkspitz, „so außen
als innen,
und er wühlte in Lumpen und Lappen und Klunkern
des Elends,
doch es waren auch Flicker darunter aus Mänteln
von Kön'gen.“

DAS ZEHNTE ABENTEUER

zeigt Till immer noch unter den Zigeunern. Drei Vetteln treiben seltsamen Hokuspokus um das Feuer herum, der Tillen übel bekommt. Bleierne Träume legen sich auf ihn. In diesem Zustand empfängt er Besuch eines jungen Offiziers, der ihm ein Kirchhoferlebnis aus der verflommenen Kriegszeit erzählt. Er muß ein Gespräch mit dem Satan bestehen. Er wohnt einem weltgeschichtlichen Morde bei. Till erstarrt endlich zu Stein und erwacht, Gott sei Dank, zugleich. Was das Abenteuer sonst noch enthält, ist belanglos.

Quarkspitz lächelte fein und mit kindlich, fast süßlichem Ausdruck,
als er solches gesagt. „Wohin reiseest du?“ fragte er
Till dann. —
„Immer wieder vom Orte der Qual nach dem Ort
des Genusses!“ —
„Warum bleibst du denn nicht an dem Ort des
Genusses?“ so Quarkspitz. —
„Weil den Ort des Genusses Genuß selbst zur Wüste
verwandelt.
Doch im Ernste: ich bin auf dem Weg nach der seligen
Insel,
die ich schon als Knabe ersehnt und auch manchmal
erblickte.
Hat sie je meine Ferse betreten? Ich wage das Nein nicht.
Wenn es aber geschehen, so hab' ich nur kurz
dort gerastet.
Liebster Quarkspitz, betrachte dir doch jene wartende
Wolke
unterm Mond ob dem Wald, diese ist's, wenn du willst —
und ich will es! —
Metakosmion du, Wohngelände der seligen Götter!
Doch im Ernste: ich haudre vom Schlachthof zum Gral
sozusagen.

Wie es kommt: unter Tag oder oben im Licht geht
 die Fahrung.
 Meine Tunnels sind lang, und ich grabe sie selber.
 Verstürzte,
 leere Berge, mühselig zerhämmert, verhindern den
 Rückweg.
 Durch! hindurch! und zudem schenkt die Nacht, die das
 Sichtbare auslöscht,
 Unsichtbares dem blinden Gesichte des staunenden
 Sehers.
 Hat nicht, blind, der erhabene Milton die Himmel
 entriegelt?
 Nein, im Ernst: meine Straße, sie führt ins Dorado,
 ins Goldland;
 denn ich gehe nunmehr damit trüchtig, das Glück mir
 zu kaufen.
 Sagte doch sehr mit Recht Mazedoniens Herrscher
 Philippos:
 Keine Burg widersteht mir, vermag ich nur einen mit
 Golde
 schwer beladenen Esel zu treiben hinan bis ans Torloch.
 Doch im Ernste: ich nenne mich allbereits
 Christoph-Kolumbus-
 Till! so närrisch wie er und so steuerlos reise ich
 westwärts:
 heute klingeln ja noch deine Schellen, Gevatter. Ich höre
 sie und höre wie du, und ich sehe wie du die vier Ströme
 rauschen, welche das Paradies unseres Herrgotts
 bewässern.
 Doch im Ernste: genug des Spaßes! Ich werde zu Köln mir
 eilig noch jenen Stein in der Krypte des Domes
 betrachten,
 den der Satan dereinst nach den heil'gen drei Kön'gen
 geschleudert.
 Und dann reise ich fort, immerfort durch die Wüste
 des Daseins,

durch die Wildnis der Welt und hinaus aus den Grenzen
 der Menschheit,
 bis ich endlich den Ort in der Stille der Wälder gefunden,
 wo man tritt in den Berg. Und ich trete hinein, und
 ich finde
 dort am Tische bedient drei ehrwürdige Greise von Jesus:
 drei Gevattern, genannt Zoroaster und Gotamo, endlich
 Konfutse! Und allhier nun erwart' ich das Zeichen
 zum Ausgang.
 Denn es hat dieser Berg zwei der Tore: Durch das man
 hineingeht,
 ist das eine. Nie kehret zurück, wer hier einmal
 hindurchging.
 Durch das andre entfernt man sich wieder, wohin,
 das weiß niemand.“ —
 Till erwog, seine Pferdchen zu schirren, um aus dem
 Bereiche
 des Zigeuneretriebes den fahrenden Hausstand zu lösen.
 Doch es brummelte leis hinterm Wald, wie von fernen
 Gewittern,
 und die Schwüle nahm zu, so daß Müdigkeit Till
 übermannte.
 Gähnend streckte er sich und versank, offenen Auges,
 in Halbschlaf. —
 „Blaßgesicht, schlafen ruhig! Agole wird niemand
 bestehlen!“
 Bikaneskero sprach's und fuhr fort: „Schlafen sicher!
 Zigeyner
 gute Freund! Bikaneskero stoßt jeden nieder, wo
 nah kommt!
 Braucht jemalen der Herr Offizier eine Klinge, wo sicher
 abtut Feind: Bikaneskero rufen, der eins, zwei, drei
 Schluß macht.“
 Und der lupuszerfressene Wicht tupfte Tillen den Scheitel,
 hielt dann Wache und scheuchte ihm Mücken, solange er
 dalag. —

Vetteln traten ans Feuer, dem träumenden Blicke des
Landschelms
Hexen! Eine von ihnen riß Federn vom Rumpf einer
Krähe,
bis sie nackt war. Dem offenen Schnabel entsickerte
Purpur.
Jene andre, ein bärtiger Zwitter, sie ward Grauer Löwe
angerufen und trug, wie der Jäger das Reh, auf dem
Rücken
einen Hund. Er war schwarz, einem Fleischer
wahrscheinlich gestohlen,
an ein Lachter gehängt mit gefesselten Läufen, geknebelt
und nicht tot. Es befahl ihn zuweilen ohnmächtiges
Rasen,
wie Till schaudernd erkannte in alphaft gebundenem
Hinblick.
Pulver schüttete eine, die dritte der Hatschen, ins Feuer,
und es sprühte hoch auf und mit Funkengeknister
gen Himmel.
Wetter macht sie, wahrhaftig, denkt Till: und nun
hab' ich's gesehen.
Allsogleich bricht ein schweigendes Licht in der
schweigenden Nacht auf,
wetterleuchtend, gehorsam dem Zauber der Hexe
zu Diensten.
Sie verhext mich, denkt Till. Es umwölken mich
beißende Dünste,
schwer betäubend und doch eine peinvolle Klarheit
verbreitend.
Aufgerissen von diesen Megären, mit Kettengerassel,
sind die Höhlen der Not, jene Höllen, aus denen die
Menschheit
schöpft den ewigen Fluch ihres Lebens, das heißt ihres
Kampfes.
Sind es Hämmer? Wird Eisen vom Schmiede ums Hirn
mir geschweißet,

wie es einst dem Prometheus geschah an der Felswand
 der Wahrheit?
 Obre, himmlische Welt, wo nur bist du, in die ich einst
 auszog,
 kinderselig, vom Glücke der Unschuld betäubt
 und beflügelt,
 gläubig! gläubig von jenem allmächtigen Glauben, der
 Sonne
 ist und letzter Triumph über alles, was häßlich
 und schlecht ist. —
 Morgendunkel umgibt den von finsterstem Alldruck
 Gewiegten,
 ihn, den irrenden Ritter der Narrheit. Es ziehen die
 Schwestern —
 sind es Hexen? sind's bärtige Parzen? — ums kohlende
 Feuer
 Fäden, scheint es, durch Eimer voll Blut. Dazu krähen
 die Hähne,
 die sie schlachten, den schrecklichen Morgen des Todes
 verkündend.
 Und es hört Till die Hähne, es werden im Traume
 Millionen,
 die hervor aus den Hälsen den Weckruf, den
 schmetternden, stoßen:
 „Hört und seht und erwacht, ihr im eignen Kot eurer
 Sünden
 fast erstickenden Völker! Was blühet an euch, blüht auf
 Blutkot!
 Puritaner Neu-Englands, kalvinische Christen, was
 sagt ihr
 auf die Frage des ewigen Richters nach Abel dem
 Bruder?
 Wieder nur das fluchwürdige Wort, das vor Zeiten auch
 Kain sprach:
 Hüter bin ich der Herden, doch nicht meines Bruders?
 Dann werden

Scharen kommen und Scharen und Scharen rothhäutiger
Männer,
Greise, Weiber und Kinder, bestohlen von euch
und erschlagen
oder aber verkohlet im beizenden Feuer des Mordbrands:
Opfer allzumal eures grausam-blutrünstigen
Rechtsbruchs.

Diese alle, zerschroten, sie bilden den Mörtel des grausen
Bossenwerkes, auf dem euer prunkendes Kaufhaus
emporragt.“

Was ist das? Till erblickt einen Trapper mit Büchse
und Fellwams,
jung und breit, blauen Blickes wie Stahl, in der Linken
die Bibel.

Dieser hat einen Baumstumpf ersprungen und stößt
ein Gekräh aus,
wie zehn Hähne zumal. In dem Kampf um ein Weib
und ein Wigwam
hat er eben den Bruder besiegt, den getreuen Kamraden,
Grenzer, Mitchrist: er hat ihm die Augen gequetscht
aus dem Kopfe,
und, o Greul aller Greueln, er hat ihm die Gurgel
durchbissen.

Till will schreien, er will sich befreien, gelähmt, er
vermag's nicht.

„Spanier, tretet heran!“ klingt die Stimme des ewigen
Richters.

„Montezuma ist hier und verklagt euch im Namen des
Heilands.

Atahualpa ist hier, wie der andre von Spaniern getötet.
Was ihr brachtet, war niemals mein Reich: es war Raub
und war Totschlag!

Kannibalen? Ihr waret es selbst, denn ihr fraßet
von Völkern
leer das Land, wie die Heuschrecke Kahlfraß und Wüste
zurückläßt.“

Unausdrückbar ist das, was in Tillens Verzauberung
lebte,
während, seltsamer immer, die Kreise der Hexen ums
Feuer
Schleifen zogen, den blutigen Faden auf Spindeln
verspinnend.
Schneller als auf der Geige die perlenden Läufe des
Herzogs
ging der Zug der belasteten Menschheit an Tillen
vorüber.
Alle Stände und Orden und Völker, sie zeigten das
Mordmal
an der Stirn. Nein, das Gute ist niemals gewesen und
ist nicht!
spricht's in Till, und ich habe durchaus allen Glauben
verloren.
Jedes Banner, es lügt; hat doch das mit dem Kreuze
gelogen.
Und nun tanzten um Till nackte Männer mit blinkenden
Schwertern,
stark und wild an Bewegung und Kraft. Runde Schellen
gereihet
trug ein jeder, gerietet als Kranz, überm Knie.
Und sie lärmten.
Zum metallenen Gellen erschollen die Kehlen der Tänzer:
„Gellen! gellen! es sollen die Schellen euch gellen! und
gellen
Gott zum Ruhme, Gesellen, im blutigen Tanze zu fällen
Feind und Freund! So begießet die Schwellen mit
schwärzlichen Wellen
Bluts, ihr Tänzer des Herren, den Acker des Herrn zu
bestellen!“ —
Und nun wieder: es dröhnen die Gleise, die Schienen des
Bahndamms.
Donner füllet den Wald: wiederum ein verkehrender
Bahnzug.

Es genügt, eine Welt in der Seele des Gauklers zu
 wecken.
 Heimwärts rennen die schweren Maschinen mit
 donnerndem Radschwung.
 Und sie schleppen die Wagen voll Kämpfer, die Züge
 voll Heimweh.
 Schlangen jagen von Westen nach Osten, unzählig und
 ruhlos,
 Züge, Züge! Sie schleppen marode und bresthafte
 Menschen.
 Dicht erfüllen die Leiber die inneren Räume der Wägen.
 Und als hätte man klebrige Stäbe, Leimruten, gezogen
 durch schwarzwimmelnde Ameisenberge, so hingen die
 Männer
 außenher um den Zug, Dach und Wände der Wagen
 bedeckend.
 Till sah mehr noch im Traume, viel mehr, und wild
 stieß ihn sein Herzschlag.
 Und noch gellen die Schellen der Tänzer des Herrn.
 Ein berußter
 Maschinist sagt: „Die Züge sind schwer, und sie wollen
 nicht vorwärts,
 weil der Toten weit mehr sie bevölkern als selbst der
 Lebend'gen.“
 Und Till sah die Gespenster sich drängen, gepfercht
 in die Lücken
 der Lebend'gen, bald mit ihnen eins, bald gepfercht
 in Tornister,
 in Feldflaschen, in Koffer und hingezwängt
 auf das Gepäcknetz.
 Heimat! Heimat! sie wollen nun einmal die Heimat nicht
 lassen:
 nicht die Mutter, den Vater und nicht die verwaiste
 Geliebte.
 Hui! wie keuchen die Züge, wie stampft die Maschine,
 wie wirbelt

Nachtgewölke, umhüllend die furchtbar
schmerzzitternde Hetzjagd.
Blätter sausen: der Herbst! Oh, du furchtbar
verwelkender Herbsttag!
Wirbel! Wirrwarr! erstickender Staub! nachtverbreitende
Asche!
Untergang! spricht die Stimme in Till. — „Mein Geliebter,
da bist du!“
sagt er plötzlich. Und siehe, es steht einer vor ihm, ein
Jüngling.
„Leih mir“, spricht er, „Geliebter, dein Ohr, denn ich
muß dir’s erzählen!“ —
„Was?“ fragt Till. — „O nicht viel: ich bestand
es soeben!“, der Leutnant,
„und es war an der Zeit, denn so hab’ ich den Bruder
gerettet.“ —
„Lebt er noch?“ fragte Till. „Er verunglückte doch
mit dem Flugzeug.
Es geriet doch in Brand, und er klammerte sich mit den
Händen
außen, wie man mir sagt, an den Rand, bis er endlich
doch losließ.
Ist es nicht so? Nun, Gott sei gedankt! Und er ist nicht
zerschmettert?“ —
„Er ist tot,“ sprach der Bruder, „man hat ihn begraben
in Frankreich.
Heute grub ich ihn aus, heute nacht, guter Till, und nun
soll er
friedlich ruhn, guter Till, und in heimischer Erde
bestattet.
Wo er lag, war das Lärmen zu groß, ja, das magst
du mir glauben.
Blitz und Krach der Granaten umgab uns, es wurden
die Hügel
weggefegt und die Gräber geöffnet, die Särge
zersplittert

und die Leichen kopskegelgeschleudert im höllischen
Kehraus,
so als wollte der Satan die Urstände des Fleisches
verspotten.“ —
„Freund, dort hast du den Bruder besucht und ihn
gleichsam dem Teufel
aus dem Rachen geholt? Warum tatest du das, wenn er
schon tot war?“ —
„Till, er wollte nach Haus. Und ich hörte ihn rufen.
Da schwur ich,
ihn zu holen, es koste, was immer. So stark war mein
Wille,
daß ihn niemand zu brechen vermochte, vor allem
ich selbst nicht.
Also zogen wir nachts, ohne Licht, tapfre Bayern
entschlossen
mit mir. Schwer war die Fahrt, und wir suchten beim
Licht der Granaten
stundenlang nach dem Kreuz, das den Namen des
Bruders verriete.
Zehnmal stürzten wir hin auf den Bauch und erhoben
uns wieder,
wenn der Krach der Granate verscholl und die Trümmer
des Kirchleins
nur noch Kalk und Gesteine abrieselten. Endlich
erkannte
mein aufzuckendes Licht, was ich suchte. Der Name des
Bruders
drang mir kaum in die Brust, und mein Weinen
antwortete: ‚Bruder‘
kaum, so gruben wir schon mit nun hastig beflügelten
Spaten.
Jetzt erst jagte uns Furcht. Und wir zogen den Sarg
aus der Erde.
Doch er kippte. Es fiel der Verstorbnne heraus, so als
wollte

er zurück in sein Grab und das Grab nicht verlassen. Fast
schien er
eigensinnig zu sein oder spaßhaft. Und als wir ihn endlich
hatten, so wie wir wünschten, gestreckt auf die Bahre,
da blitzt' ich
mit der Lampe ihn an. Was geschah? Die so reichlich
geflutet,
meine Tränen, die fast vor dem einzelnen Stiche
des Spatens
jedesmal mir die Erde erweicht, sie versiegten
urplötzlich.
Alles schien mir auf einmal skurril bei dem Anblick
der Maske,
die hier lag und von der man, sie wäre mein Bruder,
behauptet.
Dafür wagt' ich mein Leben und wagte das Leben
der andern?
Narrenpossen! Ein Bündel aus Flicken, Gebein
und Verwesung!
Witz und Trick! Ach, ich fand mich verhöhnt durch ein
albernes Kunststück,
eine Puppe, die ausgespielt auf dem Jahrmarkt
des Lebens,
aus der Maskengarderobe der Welt einen Lumpen
des Fundus.“ —
„Ja,“ spricht Till, „du hast recht!“ Und sofort ist der
Jüngling verschwunden. —
„Bruder!“ klingt es in Till. — „Was denn heißt das?“
so schnarrte ein Laut jetzt;
„sage Bruder, so sagst du so ziemlich dasselbe wie
Todfeind!
Sieh, ich hinke, wie einstens Hephaistos, der Grobschmied
im Ätna.
Doch du wirst mich als höllischen Fürsten, als Satan
erkennen.
Satanas ist mein Name, Satanisches will ich dich lehren.

So unflätig hat niemand den Satan geschmähet als
 Luther,
 Lächerlichstes berichtet von ihm Athanasius. Lügner
 sind sie beide, die Lügner und Geist der Verneinung mich
 nennen.
 Vor dir stehet der Dämon der Wahrheit, Freund Till.
 Solche Mitgift
 hinzuschleppen durchs öde Gebiet zwischen Himmel
 und Erde,
 ist nun freilich kein Spaß. Wenn es heißt, daß die
 Wahrheit versteinet,
 trifft das zu, wo ein Mensch sie erblickt. Doch du hast
 ja dein Reittier,
 Pegasus ist sein Name, das mit der Medusa verwandt ist.
 Und so magst du vielleicht vor dem Anblick der
 Wahrheit gefeit sein.
 Gott, der Herr über alles, verdammte mich —
 's ist nicht zu leugnen —,
 inkarnierte in mir, nun verstehe das recht,
 die Verdammnis.
 Also siehe mich an, Mensch: Ich bin die Verdammnis!
 Nichts andres
 bin ich, war ich von jeher. Und also auch bin ich ganz
 schuldlos,
 frei von Sünde durchaus! Gott erschuf mich.
 Er schuf mich nur einmal.
 Oder war ich mißbraten zuerst, daß er später mich
 umschuf?
 Dann entbehrt er der Allmacht. Verdarb er mich später,
 so will er
 statt des Guten das Schlechte. Und wäre dem so,
 wär' es Wahnsinn.
 Höre aber: in mir ist ein Fremdes, in mir ist ein Tropfen,
 der sich gegen das schwärende Blut der Verdammnis,
 das in mir
 raset, täglich empöret, und deshalb nur heiß' ich Empörer!

Dieser Tropfen, er wünschet dorthin wiederum sich,
 stammt, und müßt' er deshalb auch das Reich der
 Verdammnis vernichten:
 das bin ich, denn in mir ist das Reich und der Herrscher
 verbunden.
 Nun, es hat mich besiegt, guter Till, dieser Tropfen
 im Blute.
 Keinen Pfifferling gilt mir mein Thron und mein Reich
 der Verdammnis!
 Abzudanken versucht' ich auf vielerlei Weise,
 erlaß mir's,
 all dies saure und bittere Bemühn hier umständlich
 zu schildern,
 eh ich's wagte, vor ihm zu erscheinen, den Worte nicht
 nennen,
 und ihm selber die Not meiner angstvollen Brust
 zu verraten.
 Und ich trat vor ihn hin, als ansonst mir nichts half,
 und ich sagte:
 „Schöpfer, der du mich schufst, ich bin müde des
 Daseins! O töte
 mich, vernichte mich, Herr! Denn ich mag nicht mehr
 leben, will Nichtsein!
 Lösch, Allmächt'ger, mich aus, wie du willst:
 mir bedeutet's Erlösung!
 Sieh, du schufest in mir dir das Böse. Allein irgend
 etwas
 hat das Böse in mir so verdorben wie Stahl, den
 der Rost deckt.
 Darum schleudre mich fort! Und verlöschet mit mir die
 Verdammnis,
 nun, so bring' ich ein Opfer dir dar, deines Sohnes nicht
 unwert;
 nahm er doch die Verdammnis hinweg durch das Blut
 seines Opfers,

wie man sagt, nur bis heut nicht von mir, was mir
 bitterlich wehtut.
 Opfre mich, großer Vater! Vollbringst du's, so willst du
 das Gute,
 wie das Gute in mir dir zum Opfer das Böse nun
 darbringst!
 Nimm das Opfer nicht an, und so willst du das Böse:
 dann bist du,
 Gott, das Böse fortan, ich dagegen fortan bin das Gute!
 Jetzt vernimm: Gott verweigerte es, meinem Wunsch
 zu willfahren!“ —
 Bilder, Bilder! Dem Traum nicht enthoben, denkt Till:
 Wo denn bin ich?
 Hat mich jemals im Wachen befallen so scheußlicher
 Alpdruck?
 Macht doch Licht! Schafft mir Luft! Und was ist's für ein
 pfeifender Sturmwind,
 der die Mauern berennt mit dem Hauche sibirischer
 Frostnacht?
 Übel riecht's nach gekeimten Kartoffeln und
 jauchichtem Spülicht,
 abgewürgeten Hühnern und Tauben, gesengeten Federn.
 Chlorduft hebet den Ekel nicht auf, den das
 Schmutzloch verursacht,
 dieses Kellergelaß, welches halb aus der Erde hervorragt.
 Und man führt einen Mann in den Raum und sein Weib,
 seinen Knaben,
 seine Töchter, es sind ihrer vier und von adligster
 Schönheit.
 Dieser Mann war einst Zar aller Reußen. Sein Haupt
 trug die Krone
 des gewaltigen Russischen Reichs, dem die Erde erbebt.
 Oh, Till kannte ihn gut, Till erkannte ihn wieder.
 Er hatte
 ihn erblickt bei den großen Paraden, mit Säbel und
 Kolpak,

unter ihm den arabischen Schimmel, das Silber der
 Treuse
 kauend, rosige Nüstern gebläht, und bewußt seines
 Reiters.
 Zar! Der Zar! Gospodar! Ein Verweser der menschlichen
 Allmacht
 und im Winke Gehorsam erzwingend in allen fünf
 Zonen!
 Hatte damals die Welt nicht gelauscht? Und wo war wohl
 ein menschlich
 Auge nicht nach der Stadt an der Seine gerichtet,
 als diese
 ihre blumigen Tore dem König der Könige auftat
 und ihn jauchzend und tanzend empfing, und vor allem
 auch kriechend!?
 Zar, da warst du ein Gott und warst göttlich verehrt, und
 es klangen
 dir die Glocken von Nôtre Dame, nicht Marien
 und Christo;
 diese waren entthronet. Die Stelle Mariens, du nahmst sie
 ein, o Zarin, und duftig umquoll dich ein Himmel von
 Weihrauch.
 Wahrlich knieten vor euch nicht allein die drei Könige.
 Alle
 knieten damals vor euch, denen jemals ein Sklave
 gehorcht hat.
 Ja, es knieten vor euch alle Völker der Welt
 in den Staub hin. —
 Und sie treten herein in den Keller, der Zar und die
 Zarin.
 Die Kanonen erdonnern nicht mehr und die Glocken zum
 Willkomm.
 Hart auftreten die Schuh' der sich Nahenden auf dem
 Zementgrund.
 Einsam ist dieser Laut, er ist namenlos schweigsam
 und trostlos.

O wie nüchtern ist dies, ach wie häßlich, wie ganz ohne
 Schönheit:
 rohe Schurken begleiten den Zug, alle stinken nach
 Branntwein.
 Tabakslauge entrinnt ihren Bärten. Nicht tun sie sich
 Zwang an,
 wenn es etwa sie reizet zu rülpsen und sonst sich zu lüften.
 Schlächter sind es, nicht mehr, und es ist ihnen eins,
 was sie metzgen,
 sei es Kalb oder Schwein oder Mensch. Heute wird es
 der Zar sein.
 Er! — die Zarin! — ihr Sohn! — und vier köstlich
 erblühete Töchter! —
 Woran denkst du jetzt, Zar, als du, fast schon ein
 Leichnam, hereintrittst?
 Oh, ich weiß es: nicht mehr an Paris und auch nicht
 an Paraden.
 Doch da gibt es ein hölzernes Hüttlein im hessischen
 Buchwald,
 tief verborgen im Laub, und dort möchtest du sein
 und verbleiben
 mit den Deinen, versteckt, als ein schlichter, vergessener
 Landmann.
 Warum hat dir der Herrgott im Himmel den Wunsch
 denn verweigert,
 nur ein einfacher Landmann zu sein, statt der Zar aller
 Reußen?
 Etwa um eine Lehre dir ernsthaft zu geben, wie nichtig
 aller irdische Glanz und so jegliche irdische Größe?
 Ach, das wußtest du längst! Vielleicht war's deine einzige
 Weisheit,
 dieses Wissen, o Zar, und du durftest es doch nicht
 verwerten.
 Also Karma: du sündigtest also in früh'ren Geburten
 übermenschlich, dieweil übermenschlich die Art,
 wie du's abbüßt! —

„Du mußt sterben mit allen den Deinen!“ sagt einer der
Schlächter. —
„So erlaubt mir“, erwidert der Zar, den Zarewitsch im
Arme:
„Abschiedsworte, ihr Männer, an Mutter und Brüder
zu richten,
nur ein flüchtig gekritzelttes Wort!“ Dann erstarrt
ihm die Zunge. —
Traum, Till fühlt es, auch dies ist nur Traum, und er
wünscht zu erwachen.
Doch es weicht nicht das furchtbare Bild und der
grausige Alpdruck!
Wieder hört Till die Hähne, es werden im Traume
Millionen,
die hervor aus den Hälsen den Weckruf, den
schmetternden, stoßen:
„Hört und seht und erwacht, ihr im eigenen Kot eurer
Sünden
fast erstickenden Völker! Was blühet an euch, blüht aus
Blutkot!“ —
„Mordet mich denn zuerst!“ spricht der Zar. Und er
denkt bei sich selber:
Heldenhafter vielleicht ist es noch, als der Letzte
zu sterben.
Wie unwirklich ist dies, wie unmöglich dies alles.
Wie einfach
dacht’ ich selber im stillen von mir. Doch nun scheint es,
daß Gott nicht
für so einfach mich nimmt als ich selbst, da er solcherlei
Schicksal
zu erleben für schuldig mich hält. Und so grübelt er
weiter:
Gnadenlos ist dies alles, das Ende ist da und kein
Ausweg.
Ich erkenne dich, furchtbare Lüge, wahnwitzige
Täuschung!

Wo sind Menschen? Wo sah ich sie je? und wo gibt es
 dergleichen?
 Und schon spritzt sein Gehirn unterm Beilhieb und klebt
 an den Wänden,
 und die gnadenlos-wütende Axt, sie vollendet ihr
 Blutwerk. —
 Nein, dies ist kein Erwachen! denkt Till. Und er fühlt,
 wie er Stein wird:
 eisig hauchet und eisiger immer es über sein Rückgrat,
 langsam ringt und versteinert sein Herz. Es versteinern
 die Lungen,
 Tillens Kehle wird Stein, und nur mühselig ringt er
 nach Luft noch.
 Gräßlich preßt ihn die Angst, als die bleierne Lähmung
 sein Hirn packt.
 Er will schreien, die Bande zerreißen. Er krallt mit den
 Händen
 wütend gegen den Mund, der verschlossen und hart
 wie Granit ist.
 Auch die Finger erstarren zu Stein nun, Gelenke und
 Glieder
 werden Stein — und in Stein ist der Gaukler lebendig
 begraben.
 Ja, er lebt; denn noch lebt, einem glimmenden Funken
 vergleichbar,
 seine Seele im Stein. Sie verlöscht — und im selbigen
 Nu ist
 Till erwacht! — Und er reibt aus den Augen sich Gräser
 und Flugsand. —
 „So, nun sei es genug! höret auf mit Gegump und
 Geräucher,
 Wetterhexen! Ich habe nicht Lust, euren sengrigen
 Weihrauch
 fernerhin in die Lungen zu ziehn. Eure eklen Gewölke,
 aus dem glimmenden Brand blutgetränkter Lappen
 gesogen,

sollen weder die Brust noch den Himmel mir ferner
 begraben.“ —
 „Die Zigeuner sind fort!“ spricht die Gule und schüttelt
 den Träumer,
 der einstweilen nur lallt; denn er ist noch nicht voll bei
 Besinnung.
 Morgendunkel erfüllet den Abgrund der Wälder.
 „Sie haben
 mich verhext, diese lausigen Weiber!“ spricht Till.
 „Mir ‚vergeben‘
 irgendwie; denn ich spüre den giftigen Tropfen
 im Blute.
 War es Hekate selbst, die mit Ohnmacht mich schlug,
 jene Göttin,
 Hunde liebend, als Stumme bleich dämmernd die Nächte
 durchwandelnd,
 die das Erdreich bewegt und Geister aus Gräbern
 emporsaugt?
 Und wie heil’ ich mich dann, wie entsühn’ ich mein Blut,
 drin die Nacht schwärt,
 die mein Lachen mir stiehlt und den heiteren Tag meiner
 Seele?“ —
 „Komm doch zu dir! komm zu dir!“ bestürmet den
 Gaukler die Gule.
 „Das Zigeunergelichter ist plötzlich und heidi verduftet.
 Faxen haben sie freilich gemacht über dir und auch mir,
 Till,
 und besonders dort drüben am Wasser, im Nebel der
 Wiesen,
 Hokuspokus mit allerlei fremden Gebräuchen getrieben.
 Und dann brieten sie lange und aßen, ich will’s nicht
 beschwören,
 was, doch schien’s mir ein Hund; denn sie brachten ein
 tropfendes Hundsfell.“ —
 Aufrecht saß nun der Alpdruckbefreite. „Ich muß
 es versuchen,

Gule“, spricht er, „den Traum zu vergessen, der jetzt
 mich beehrt hat,
 denn sonst hör' ich nur immer und ewig denselbigen
 Wutschrei
 der verknäuleten Kämpfe der Welt.“ Und er springt
 auf die Füße.
 „Meine Kogge! mein Wrack! meine ratternde Schule
 der Narrheit!
 Rumpelkammer des Lebens, mein Wäglein! Wo bist du?
 wo steckst du?“ —
 Tätig ist allbereits um die grasenden Rößlein die Gule,
 schirrt sie an, drückt sie rückwärts mit vielem Geschimpf
 an die Deichsel,
 die sie glücklich nun trennt. Und es stehen die Pferdchen
 und stampfen,
 eines beißt in den Hals des Gefährten, indessen das
 Mädchen
 Zugblatt riemet um Zugblatt mit hurtigen Griffen ans
 Ortscheit. —
 „Prinz, mein Pudel, was hast du gesehen? was ist
 dir begegnet,
 daß die Rute fortwährend, gekniffen, dir unter dem
 Bauch liegt?
 Scherenschleifer- und Rastelbindergesindel: der Teufel
 hol' es! würde ich sagen, wo nicht heute morgen der
 Satan
 mich mit Achtung erfüllt für sein Los und mit
 herzlichem Mitleid.“
 Zwischen Dämmer und Tag liegt die Lichtkraft der
 lautlosen Landschaft.
 Nun erhebt, wie auf Taktschlag, sich rings ein Gelärme
 von Vögeln,
 ein bestürztes, erschrockenes Glück in wildhastigem
 Aufschwung,
 ein Gedränge, Gedrängel, zudringlicher Sturm vieler
 Stimmen:

jede, scheint's, will zuerst vor dem hohen Gestirn
musizieren,
dessen Nahen im Herzen durch inneres Schauen
erkannt wird.
Dienst am Höchsten! der Schwingenbedachten. Till kennt
ihn von Kind auf.
Oh, wie oft nahm er teil an der heiligen Messe
des Sperlings.
So auch jetzt: lange steht er, vertieft und die
Hände gefaltet,
lautlos betend und wortlos: O Äther, der ohne
Geschmack ist,
ohne Ruch und Gestalt, welchen keine Berührung
berührt!
Tönender, des Getön zu vernehmen kein irdisches
Ohr taugt!
Dich zu fühlen allein, es macht rein! — Hui, da knallte
die Peitsche,
Prinz, der Pudel, gab Laut, und es strafften bereits sich
die Sielen.
„Los!“ erklang's von den Lippen der Gule. Dann mahlte
das Fahrzeug
langsam erst durch den Sand, bis es mählich dann besser
in Gang kam.
Sollt' ich nicht diese magische Straße jetzt lieber
verlassen?
sinnt der Gaukler. Allein er getröstet sich bald
und erwägend,
daß der wachsende Tag ja dem Volk der Gespenster
verhaßt ist.
Trotzdem kehrt er sich um und nicht ganz ohne Scheu
nach den Orten,
wo das Reisig gebrannt, die Zigeuner dem Monde
geopfert,
Naso lag, Bikaneskero wachte, der geigende Herzog
Salz ins Feuer getan und die tanzenden Vetteln gezaubert.

Doch da war nichts zu sehn als ein Häuflein erkalteter
Asche,
Gras und Birken und Sand und nicht einmal im Sand
eine Fußspur.
Und Till schlug in die Seele das große Verhallen
von allem!

DAS ELFTE ABENTEUER

beginnt mit Klimperimpimper und endet mit Klimperimpimper. Was es sonst noch enthält, ist nicht mit zwei Worten zu sagen. Nennen wir es eine Begegnung mit Saturn, die in eine Saturnalie ausläuft.

Doch hopp heia, mir wird allzu kreischend der Gang
meiner Mühle,
die im Grunde ja leider nur brandige hren
und Spreu mahlt.
Mllerknecht der Verwüstung zu sein, ist kein Ding,
das mir Spaß macht.
Auf, und singe dir eins! wie die Hängebank immer auch
laste
ber dir, es gelingt dir zuletzt, das Gewölk zu zerteilen.
Till, dies denkend, verläßt er das Wagengeniste im
Hochsprung
und beginnt, seine Laute im Arme, ein Klimperimpimper.
„Das ist recht! sing und spiele, du Lump, weil dies,
glaub' ich, mir Schlaf gibt
und mir lset das Herzgespann, das mir das Atmen so
schwer macht.“
So die Gule, indes Till begonnen, gewaltig zu klimpern.
Und er sang: „Von Sorrent, meine Liebste, entstammt
dein Holzbauch,
reizend ist er und voller Getn und voll
Klimperimpimper!
Laß es gut sein, ich frage nicht nach, wer damit dich
geschwängert,
ich entbinde dich nur, Mandoline, ich treibe Meutik.
Klimper klimperimpim, du verzeihst mir, ich kitzle dein
Schalloch!
Sokrates ist mein Lehrer, den, scheint es, Xanthippe
belehrt hat.
Klimper klimperimpim. Klimperim, klimperim. Ei, was
seh' ich?“ —

Weisheit tanzt auf der Stange, der Kauz, und er
 dreht sich belustigt
 um sich selber im Kreis, und dann kratzt er mit Eifer
 sein Ohrloch.
 Hört, er spricht: „Guter Till, voller Ohrenschmalz
 ist mein Gehörgang,
 und ich möchte dein orphisches Klimperimpim
 doch genießen.“ —
 „Gut tut Weisheit daran, auf mein Liebchen, Frau
 Narrheit, zu hören,“
 trällert Till, „denn so wird etwa wohl ihre Halbheit zur
 Ganzheit.
 Doch was geht mich das an?! Einst befahl seinem Diener
 der Kaiser
 Heliogabal, ihm Spinnengewebe, tausend Pfund,
 zu beschaffen,
 und erhielt, was er wollte. Ich hätte weit mehr ihm
 geliefert!
 Klimper klimperimpim. Einen goldenen Faden,
 den zweiten.
 Stella, klimperimpim! König Abalus, klimperimpimper!
 Deutscher Seeheld, Graf Spee, klimperim, wo denn hast
 du dein Denkmal?
 Nicht einmal in der Seele des Volks, klimperim. Und wer
 denkt noch,
 armer Angler, an deinen Tod? klimperim, und an jene
 Hekatomben, die man, klimperim, jüngst im Kriege
 geopfert?
 Wieder hat sie der Boden gezeugt, blonde Felder von
 Halmen,
 Wogen, lachend im Winde, gesäet, entkeimet,
 erwachsen,
 neue Jugend, als wär' es die alte, aus Gräbern
 entsprungen.
 Doch schon wieder durchschleicht ihre Reihen der
 alte Verderber,

jagt und lockt sie in Garne des Krieges, klimpimperim
pimper!
Mehr, als einst nach den Brüsten der Mutter, erfaßt
diese Knäblein
die inbrünstige Lust nach dem eisernen Tode der
Feldschlacht.
Hei! frisch-fröhlicher Krieg! Hei, frisch-fröhlich
zerrissenes Bauchfell!
Wein her, klimperimpimper! Es lebte in Genf einst ein
Schalksnarr,
Jean Alard. Ihn verließ auf der Folter selbst nicht sein
Gelächter;
denn er litt, so wie ich, klimperim, an dem erblichen
Übel,
daß ihm Galle ins Zwerchfell geriet und dort Krämpfe
erzeugte.
Jean Alard! Jean Alard, o du müßtest vor Lachen
zerbersten,
hättest du diesen Cancan erlebt, den Europa getanzt hat.
Oder lachst du im Grab wie Fra Diavolo? Aber genug nun!“
Peitschen knallten nunmehr hinter Till. Von zwölf
Rappen gezogen,
mahlte schwer durch den Sand die gewaltigste fahrbare
Wohnung.
Diese ächzte und schwankte vorbei an Freund Tillens
Geschirre.
„He, du Misthahn, was krähst du denn da?“ ruft vom
Kutschbock ein Weißbart;
„meinst du etwa, du seiest Homer, weil ein wenig dein
Kamm juckt?“ —
„Nein, mir schwillt nicht der Kamm, und ich bin
nicht Homer. Eher bin ich
ein homerischer Held, dessen Vaterstadt Troja
geschleift ward,
wie Äneas, und ziehe nun aus, mir ein Weltreich
zu gründen!

Ob's gelingt oder nicht, ist mir freilich ganz gleich.

Ich besinge,
und das ist mir genug, unsres Reiches unsel'ge

Zerrüttung.
Sagt Homer doch, es schlügen die Götter die Werke der
Menschen
kurz und klein immer wieder nur darum, damit es den
Sängern
späterer Jahre an Stoff nicht zu neuen Gesängen
ermangle.“ —

„Sachtchen, sachtchen, nur eins nach dem andern,
Herr Piepsrich! Herr Spinnbein!
Erstlich sag' Er mir: hat Er Zigeuner im Walde

begegnet?
Diese Leute sind brav, und ich zeigte recht gern mich
erkenntlich.

Lieblich riecht's hier herum, wie nach reinlichen Opfern
von Hundsfleisch,
Räucherwerk dieser Art tut mir gut und befreit mich
von Kopfschmerz!“ —

„Mir ward übel davon,“ sagte Till, „und es machte mir
Alpdruck.“ —

„Schneiderseele, was weißt du davon?!“ ruft der Greis
auf dem Wagen.

„Städtegründer, jawohl: an der Straße für Bandwurm
und Spulwurm!

Hungerleider wie du, wann denn nähmen sie wohl nicht
das Maul voll?!“ —

„Sprich ein Wort, lieber reisender Herrgott,“ gab Till
ihm zur Antwort,

„es bekommen sofort meine Pferdchen den herrlichsten
Heubauch,

und mein altes Kraweel ist mit Barren von Golde
befrachtet.“ —

„Halt!“ so schrie der langbärtige Greis. Er war
merklich geschmeichelt.

Und im Nu stand der riesige Wagen im knirschenden
 Sand still.
 „Woher kennst du mich denn?“ — „Oh, das wäre
 gelacht, dich nicht kennen“,
 sagte Till, „wo dein Name doch täglich, ja stündlich
 genannt wird,
 Anschlagsäulen ihn tragen, Brandmauer und Bauzaun
 ihn künden.
 Dein Schaubudenbestand, wo denn hätte er wohl
 seinesgleichen?!
 Alle Märkte und Ausruferschellen der Welt sind dir
 dienstbar.
 Nur es hieß, daß du selber nicht reitest — du hast deine
 Leute! —
 und, aus eigenem Beschluß ein Gefangner, dein Haus
 nicht verließest.
 Außerdem hätt' ich grade in diesem Gebiete des
 Reiches
 dich zu sehn kaum gehofft, weil es deiner wahrhaftig
 nicht wert war.
 Du entsetztest dich stets, und mit Recht, vor dem
 schwarzweißen Grenzpfahl.“ —
 „Freund,“ so wieder der Greis, „du bist wirklich nicht
 übel berichtet.
 Überdies, du gefällst mir nicht schlecht. Grade hier
 dich zu treffen,
 ist ein freundlicher Wink des Geschicks. Und so laß
 dir erklären:
 ja, es war eine Greuel von je mir der schwarzweiße
 Grenzpfahl,
 weil ein Erzfeind von mir ihn gesetzt und allem
 Asyl gab,
 was mit lästerlich sündigem Hohn und mit Spott meiner
 lachte.
 Heute ist er nicht mehr, wie man sagt, und du wirst
 mir's bestät'gen.“ —

„Ich bestätige dir's!“ sagte Till. Und der andre:
 „Wohlan denn!
 Meine Zeit ist nun da. Und ich war nie der Mann,
 ungenützet
 die Sekunde verstreichen zu lassen der mahnenden
 Weltuhr.
 Darum siehst du mich hier auf dem Wege zur
 schutzlosen Hauptstadt.
 Sage mir denn zunächst, ob wir nicht in die Irre
 gereist sind?“ —
 „Niemand reist in der Irre, der Schutzloses sucht
 in Deutschland.“ —
 „Höre,“ sagt' der gewaltige Barnum, des Bart bis zum
 Gürtel
 niederströmt und, von diesem gehalten, noch weiter
 hinabfließt,
 „du vermisest dich hoffentlich nicht, die Macht Gottes
 zu frozeln,
 denn das wäre mir leid. In die Walke mit dir,
 wenn es so ist!
 Was denn bist du für mich und die Meinen? soviel
 als ein Spielzeug.“ —
 „Blech und Pappel!“ spricht Till da, „ich hätte den Kauz
 nicht im Wagen,
 wüßt' ich nicht, daß das Spielen des Katers das Sterben
 der Maus ist.“ —
 „Gut,“ so wieder der seltsame Magus, „die Antwort mag
 hingehn.
 Deinem Kauz allerdings wohl, erhasch' ich ihn, beiß' ich
 den Kopf ab.
 Ohne Umschweif: bei dem, was mir obliegt, ist manches
 vonnöten,
 was zu tun du, als Landschelm und Nichtsnutz, geeignet
 mir scheinst.
 Und du bist hier zu Haus. Jeder Preis ist mir recht:
 was verlangst du

für unschwierigen Dienst, dessen Hauptteil Gehorsam
bedeutet?“ —
„Prächtig! Prächtig!“ rief Till. „Und wahrhaftig,
es würde mir gut tun,
meine Katze sich füllen zu sehen von selbst, wenn sie
leer ist.
Manches könnte ich freilich auch Nützliches gaukeln
beim Kehraus,
mit Tiara und Schwert und mit Krone zum Beispiel
ein Ballspiel.
Und ich singe, du hast es gehört, wie ein
Nachtigallmännchen,
besser täglich — verzeih diesen ornithologischen Um-
stand! —
weil mein Kot täglich reicher von blutigen Flecken
durchsetzt ist.
Aus dem Effeß versteh' ich das Spiel mit der Eule, dem
Spiegel.
Überhaupt übertrifft mich im heiligen Reiche der
Narrheit
schwerlich wohl irgendwer! Und der heil'ge Gervasius
hätte
keinen zweiten Hanswurst, der das Wasser mir reicht,
zur Verfügung!
Doch ich mag keine Bindung. Ich nehme von niemand
Gehalt an,
den man doch guter Letzt aus dem Strumpf meiner
Mutter gestohlen.“
Als Till solches gesprochen, ergrimmete der andre
gewaltig,
ächzte laut, und hervor aus der Nase entfuhr ihm ein
Sturmwind.
Seinem Kutschbock entthob er sich dann und erreichte
die Erde
mit kolossischen Füßen aus Gold. „Armer Lump,
du betrügst dich,

falls es Hohn war, womit du die Ehre mir gabst zur
 Begrüßung!
 Bete an oder stirb! Mehrmals hast du bereits mich
 erahnet,
 mit dem Namen Saturn meine irdische Gottheit beleidigt.
 Immerhin sei gewiß, daß ich weniger nicht als
 Saturn bin!
 Wenn ich auch mich dem Gotte der Götter nicht grade
 vergleiche,
 immer bin ich ein Gott! und du bist mit unzähligen
 andern
 Kreaturen leichthin mir, nur etwa beim Niesen,
 entfahren!
 Ja, da lachst du, Äneas! Dreikäshoch! Es wackelt die
 Erbse
 deines weltreichbegründenden Kopfs! Solcher Erbsen,
 mein Bürschlein,
 ess' ich Aber- und Abermillionen im täglichen Erbsbrei! —
 „Friß mich auf!“ sagte Till, immer wieder von Lachen
 geschüttelt.
 Und so konnte nun selber Saturn seinen Ernst
 nicht bewahren.
 „Höre,“ sagte der Storger, „ich bin dir gewiß nicht an
 Reichtum
 noch an Macht, doch an Armut gewiß und an Ohnmacht
 gewachsen.
 Somit habe ich nichts zu gewinnen und nichts zu ver-
 lieren,
 wenn ich frei von der Leber, im Schutze der Kappe,
 dir sage:
 Überheblich ein wenig erscheint dein Gebaren
 und gar nun
 die Behauptung, du seiest ein Gott! So auch hat
 Alexander
 sich vermessen, der Lügenprophet, und so auch
 Alexander,

Philipps Sohn, Simon Magus und endlich der Kaiser
 Augustus.
 Doch sie starben dahin, denn sie waren ja sterbliche
 Menschen.“ —
 „Ich, und sterben? Du Niemalsgewesner! Was ist,
 Mensch, das stirbt nicht!
 Heringsseele, steig ein! Und sofern ich dich nicht überlebe,
 so beschlafe mein Weib und besteige, Gesell, meinen
 Weltthron!“
 schrie der fahrende Riese und qualmte, als ging er in
 Rauch auf.
 „Unbegreiflich dein Glück — bei so wenig Verstand —
 mich zu treffen!
 Rette, da du es lieb hast, dein blindes, barbarisches
 Volkstum!
 Rette, rette dein Volk! Saturnalien sollet ihr feiern
 Tag und Nacht, ihr teutonischen Raunzer! nicht nur
 durch fünf Tage,
 die Caligula einstens verordnet. Ich habe die Feste
 drin im Wagen, zu Dutzenden, Mandeln und Schocken
 gebunden!
 Und die Namen dazu führ' ich mit von unzähligen
 Heil'gen,
 eingeweckt, eingelötet, in luftdichten Büchsen
 verschlossen,
 und zum Überfluß viele gelegt in den mächtigsten
 Rumtopf.
 Dazu halt' ich Gewänder bereit, vom Talar bis zur bunten
 Affenjacke Hanswursts. Ich besitze Fabriken von
 Spielzeug,
 Knarren, Pägsen und alles und jedes, was irgendwie
 Lärm macht,
 und ihr feiert Befana, Befana fortwährend,
 das Jahr durch.
 Überdies . . .“, und hier külsterte mehrmals der fahrende
 Dämon,

wie ein Sänger, der nicht daran zweifelt, sein weithin
 berühmtes
 hohes C mit gewohnter Bravour ohne Müh' zu erklettern.
 Und beim Himmel, er sang, ja, er girrete schwärmerisch
 Till an:
 „Komm in mich, o du Kyrios Hermes! komm in mich
 hinein, Freund,
 wie das Kind in den Leib seiner Mutter! Besteige mich,
 Logos!
 gieß in mich deinen Samen, begatte mich, ewige
 Weisheit!
 Nach Befruchtung, o Freund, bin ich geil, nach der
 mystischen Hochzeit,
 nach der Wurzel des Alls, die der Unio Mystica Folge
 gibt und Wonne und Sinn und die selig verzückte
 Vollendung.“ —
 Dies nun wurde der Gule zu viel, und sie schrie
 wie besessen
 „Oh!“ und „Uh!“ und „Uhu!“, ihn in jeglicher Tonart
 begleitend
 und verhöhrend zugleich. „Gib ihm Hustenbonbons!“
 war ihr Schlußwort. —
 Da ergrimmte der Mann wiederum und bestieg seinen
 Kutschbock,
 griff die Leinen der Zwölf, vierundzwanzig schwarz-
 lederne Riemen,
 ein gewaltiges Bund. Auch die Hand, die sie hielt, war
 gewaltig.
 „Dieser Fratz da ist nichts. Aber du, guter Till, bist ein
 Dummkopf.
 Faß die Patsche des Luderchens an, und du riechst die
 Verwesung.
 Junges Volk, das sie liebt, schleppt sie mit sich ins Grab
 und schlampampet,
 hörbar schmatzend, dort unten ihr Fleisch,
 ja zermalmet die Knochen.

Sieh in mir deinen Schöpfer und deinen Erhalter, du
 Unkraut!
 Bis gehorsam, sonst jät' ich dich aus, und das ewige Feuer
 frißt dich auf. Denn die Schlüsselgewalt über Himmel
 und Hölle
 hat kein anderer als ich. Wärst du nicht zu gering mir,
 ich täte
 Wunder, wie ich sie tat seit Äonen, vor Buddha
 und Christus.
 Soll ich zaubern? Da nimm dich in acht, daß der Sturm
 deine Hecken
 und dein klappriges Wagengebein nicht hinaus
 aus der Welt fegt! —
 „Drohe nicht!“ sagte Till, und er setzte sein
 Klimperimpimper
 fort mit tändelnder Hand. „Unverwundbaren droht man
 vergeblich!
 Laß mich zirpen und geigen, als Grille, Herr,
 oder als Heupferd.
 Bist du wirklich ein Gott — und die Frage ist schwierig
 zu lösen —,
 ist es dennoch gewiß, daß du ziemlich empfindlich nach
 Gruft riechst.
 Wirfst du also den Stein nach der Gule, du sitztest
 im Glashaus.
 Dir nicht unrecht zu tun und dich richtig zu fassen,
 es ist nicht
 grade leicht, denn du bist sozusagen ein lebender
 Leichnam
 ungeheuerster Art! Was du anlockst, sind Würmer
 und Fliegen.
 Diese nehmen ihr Leben von dir, wie es einstens
 die ganze
 Ökumene getan, als du noch der lebendige Gott warst.
 Wenig hast du zu tun mit dem Werk, das du treibst,
 weil du Schale

mehr als Kern und recht eigentlich schon überlebt
und dahin bist,
Schlangenhaut mehr als Schlange des Lebens, wie dieses
sie abwarf.
Männlich bist du durchaus und durchum, ob du zehnmal
Helenen
mit dir führest in deinem Hausierergespann.

Sie entstammt dem
Freudenhause; allein du berührst sie nicht.

Von der Mutter
mit dem Leben beschenkt, verachtetest du eben
die Mutter.

Und so liebendes Weib wie Gebälerin machst du
zur Sklavin
und zur Hure, dieweil du die Lust und die Zeugung
verflucht hast,

Barbelit, der du bist! Doch du hast ein Idol
dir geschaffen,
und du nennst es ein Weib: diesem willst du die Welt
unterwerfen.

Nimmermehr! Was dem Lebenden fehlschlug, gelingt
keinem Toten!“ —

Was geschah? Der geschmähte Prophet und fahrende
Dämon

war zu Ende mit seinem Latein: „Ja, du Grille,
du Heupferd,
wie du selber dich treffend benennest, jetzt lerne mich
kennen!“ —

Till erschrak und vergaß es beinah, seine Laute zu zupfen,
als der zornige Riese sich dehnete, einem Efrít gleich,
schlangenhwuchernden Bartes, gehört und unwitterten
Hauptes.

Welch ein Gaukler! so denkt er bei sich, als darauf
der Gehörnte
die erhabenste Form eines thronenden Gottes sich
anmaßt,

als Gewölk seinen Nüstern entstiebt und ein
brummender Donner
hörbar wird, wie wenn Wetter die Brust des Giganten
durchwölkten!
Tillens Finger erstarrt, die Gitarre verstummt,
keine Schelle
an der Mütze des Narren getraut sich des leisesten
Lauts noch,
als, dem Sand dieser seltsamen Straße vielfältig
entsprießend,
der gewaltigste Dom sich erbaut und die Helle des Tages
durch die steinerne Wucht seiner Massen erhaben
verfinstert.
„Lernt mich kennen!“ so ruft eine Stimme.
„Dies ist meiner Stifter
kleinstes, aber, verglichen mit mir, ein gehöhletes
Sandkorn,
das ein Mammut zertritt, und ich, wahrlich, bin mehr
als ein Mammut.
Ich zertrete es nicht, alldieweil ich im Größten klein bin
und im Winzigsten groß. Also zwäng’ ich mich ein
in dies Sandkorn.“ —
Dieser Zaubrer, denkt Till, macht mich stumm.
Und er knickt auf die Fliesen,
die den Boden des gottesgewaltigsten Münsters
bedecken.
Denn nun ist man im Innern des Doms, wie man eben
davor stand.
Und es brechen die Stimmen der Engel herab aus der
Wölbung,
mit der brausenden Macht einer tönenden Orgel
verschwistert.
Fünfzehntausend der Pfeifen und mehr noch,
vom Meister gemeistert,
wechseln ab oder einen sich herrlich im Lob
des Allmächt’gen.

Plötzlich reißet die Stille sich auf als ein schweigender
Abgrund.
Eine Schelle erklingelt, sehr dünn, kaum vernehmlich,
fast blechern.
Till erschrickt auf den Tod, unwillkürlich die Kappe
befingernd:
ihr entstammte vielleicht das Geschell. Doch mitnichten;
er irrt sich.
Ein Gefäß hält der Priester empor, auf der Stufe
des Altars,
ganz aus Golde gemacht und das Gold vieler Strahlen
entsendend.
Till verliert sich im Glanz. Da nun reibt er auf einmal
die Lider:
hoch noch hängt in den Händen des Priesters der göttliche
Kelch zwar;
aber Wandlung befreit sich und wandelt ihn selbst
und die Hände,
die ihn halten, den Kelch und den Mysten auf seltsame
Art um,
nimmt ihm alles Gewand, in unsterbliche Jugend
ihn hüllend.
Unterm Fuß des Altares, noch unter der untersten
Stufe,
quillt es dunkel hervor, wie der Leib einer Schlange.
Doch ist es
eine Schlange? Es wächst und es windet sich
schlangenhaft seitwärts,
unvermutet bald da- und bald dorthin sich krüppelhaft
knickend,
Schoßer treibend alsdann, welche schwellen; denn dies
ist ein Weinstock.
Wie aus Seilen gedreht und verknocht, kriecht er winklig
und steil auf.
Und das Rebengewinde des Weinstocks erreicht nun des
Gottes

silbrig schimmernden Fuß und umgibt ihn mit Blättern,
türkisfarb.
Drauf umschleicht er die göttlichen Knie. Er dringt
aufwärts und aufwärts.
Wie mit zärtlichen Zungen belecken die Blätter
der Hüften
elfenbeinernen Glanz und die rosigen Male der Brüste.
Weiter grünen empor dann der Stamm und die tastenden
Äste,
schmiegend unter den Höhlen der Achseln des Gottes
sich aufwärts,
geilen wuchernd empor an den seligen Armen. O Wunder!
diese sind nun von Trauben umhangen; schwarzbeerigen
Zudrangs
reifen sie und bespritzen, aufspringend, die Arme
mit Weinsaft.
Sie erlüstern den Kelch, und sie hangen hinein
und ergießen
süßen Purpur, bis daß seine Höhlung von Weinblut
gefüllt ist.
Fädig regnet's herab auf den Gott, dieses Blut,
und sein Scheitel
triefte davon, sein Gesicht und der Flaum seines rötlichen
Bartes.
Überschwemmt es den Kelch, so vermag nun kein Wehr
mehr die Wandlung
aufzuhalten: es ist ihr verfallen im Dom jedes Werkstück;
sie ergreift die Altäre, die Bilder, gemalt und
geschnitten.
Steine schreien, es schreit der gemeißelte Schlußstein
im Langhaus,
aufgerissenen Mauls, als dämonische Maske gestaltet.
Und nicht minder ein anderer; den trunkenen Gott
mit der Traube
stellt er dar, in der furchtbaren Larve geheiligten
Irrsinns:

Schreie heulen hervor aus dem schwärzlichen Krater
des Mundes,
das Gehege der Zähne entblößt von feuchtschwammiger
Lippe.
Weiße Blindheit des quellenden Auges, durchstochen
und stehend
von dem gräßlich-allwissenden Strahle des Sehers:
sie zucket
sterbend gleichsam und scheint in lallender Wut
zu vergehen!
Schwerem Klöppel der Glocke vergleichbar, so lastet
im Mundloch
fremd die Zunge und tot. Ob nun, schweigender
Schönheit am Altar,
umgewendet nach vorn und erhobenen Kelches,
die Gottheit: —
Iakchos, Bromios? — immer noch blühet im Zauber
der Nacktheit,
über Traube und Weinlaub: das Lärmen nimmt zu.
Aus den Hälsen
infernalisches versteintes Getiers dringt Gebell
und Gewieher.
Mit dem Brüllen des Löwen wetteifert das Grollen
des Ebers,
das I-ahen des Esels mit hellem Geblöke des Schafbocks.
Tubarufe ausströmet die Kuh und Gemecker die Ziege.
Brünstig greinet und fauchet der Kater: das steinerne
Viehzeug
tobt, so scheint's, im dämonischen Dienst
und vom Satan besoldet.
Vögel lärmen, der Pfau, der Fasan, der gewöhnliche
Misthahn.
Wie doch drang das unheil'ge Gezücht in die Wohnung
des Heils ein?
Welch ein Sturm ist's, der nun sich erhebt? Er verfinstert
das Münster.

Furchtbar lastet die Luft. Till vermag kaum zu atmen.
 Doch fühlt er,
 wie sich's ballt an dem Punkte der Kreuzung
 von Langschiff und Querschiff:
 Seelenstoff, aber stoffloser Stoff, der zum Bersten
 beladen
 und geladen vielmehr mit den ewigen Strafen
 des Weltleids.
 Gegenwärtig ist hier, was nur jemals an Schmerzen
 erlebt ward,
 noch nicht sichtbar vorerst: doch nun bildet Gestalt
 aus dem Nichts sich.
 Ist's ein Mönch? Die Kapuze ist da und ein Fetzen
 der Kutte!
 Und ein Mönch ohne Hirn, ohne Herz, ohne Fleisch
 ist wohl denkbar:
 wofür tötete sonst wohl der büßende Geißler
 das Fleisch ab?
 Nun, es sei, wie es sei: dieser Mönch ist kein lieblicher
 Anblick!
 Eine Knarre bewegt er in fäulnisbegrüneten Fingern,
 vorwärts schreitend, auf wackelndem Schädel
 die schellenbehängte
 Kappe eines Hanswursts. Welche Spottprozession,
 die er anführt!
 Nackte Männer und Frauen, mit Schwertern gespickt
 wie mit Nadeln,
 scharfe Klingen aus Stahl in die blutigen Hirne
 geschlagen.
 Griffe ragen von Dolchen aus Brüsten, aus rauchenden
 Herzen
 unter Gittern entblößeter Rippen. Der rostige Nagel,
 in die Höhlen der Augen getrieben, erheuchelt
 die Sehkraft.
 Speere werden herzu und in Menge geschleppt,
 doch es tragen

die Soldaten des Heiles sie nicht in den Händen;
 ihr Leib ist's,
 der sie mitschleift, von ihnen durchstoehen,
 wie klappernde Schleppen.
 Kinder, Greise und schlanke Epheben, wie wandelnde
 Köcher
 ganz besonderer Art, schreiten vorwärts im Schmuck
 ihrer Pfeile.
 Abgeschundenen Rückens tritt mancher daher,
 der benagelt
 ist, als wär' er ein Brett. Und der Gott mit der Traube
 am Altar
 wird nun selber mit Nägeln und Strick an ein Kreuzholz
 befestigt.
 Und noch immer ertönet der Lärm des Getiers
 durch die Schiffe.
 Tillen nahe am Ohre hohnlachtet die Stimme
 des Zaubrers:
 „Willst du mehr?“ — Till vermag nicht zu sprechen.
 Da füllen urplötzlich
 nackte Tänzer den Dom. Auf der Kanzel steht einer
 im Bocksbart,
 Bocksgehörn auf dem Haupt, und er prustet und meckert
 gewaltig.
 „Satanas!“ flüstert Till. — Da erheulet die Kirche:
 „Lupercus!“ —
 Nun erdonnern die Glocken des Doms, wie Gewitter.
 Der Bockskerl
 weist hinauf mit der zottigen Hand und dem wütenden
 Auge:
 „Wie gefällt euch Pans Kuh mit dem Donnergeläute
 am Halsband?“
 Und Gelächter erwacht da und dort in der Menge.
 Gelächter
 schwillt. Es scheint alsbald, als entspräng'
 und entquölle Gelächter

den Gesimsen sowie Kapitellen, ja jeglichem Zierat.
Jetzt ertönt es von da und von dort aus der Menge her:
„Sabbat!“ —
Nackte Knaben, Luperken, sie heben ein Tier
auf den Altar,
einen Bock. Schon entspringt ihm das Blut,
das die Jünglinge rot färbt.
Und sie tauchen die Hände hinein und beschmieren
den Leib sich.
Riemen schwingend alsdann, mit dem Felle der Ziege
gegürtet,
haun sie ein auf die Menge mit Meckern, wo immer
es hintrifft.
Kaum beginnt ihr Getreibe, so lustig wie geil,
als die Masse,
die das Langschiff erfüllt und das Querschiff
und jene zur Seite,
wie im Fasse der Weingeist zu wogen und gären
sich anschickt.
Damit dämpft sich die Katzenmusik. Von erhöhtem
Standpunkt
lauert Till, durch den Anblick gebannt, der sich
neuerdings preisgibt.
Sodom! denkt er: Zu wenig ist Sodom. Nicht ohne
zu sterben,
wär' ich Till nicht, vermöcht' ich zu sehen dergleichen
Bescherung.
Oh, was ist wohl die schrecklichste Sünde? so denkt er:
die Zeugung!
Sie gebietet die Lust und die Gier und die Qual
und den Wahnwitz,
doch vor allem den Tod! Und hier ist nun dies alles
vereinet!
Liebe, furchtbares Wort! sinnet Till, und wie klammert
die Menschheit
sich daran, an dies Wort! 's ist ein goldenes Ei: eine Taube

hat es scheinbar gelegt in ein Nest, das von Blüten
umkränzt ist;
doch Harpyien vertreiben die Mutter und brüten
das Ei aus.

Ach, mein Ende steht nahe hervor, denkt jetzt Till,
und ihn schwindelt,
weil die Pfeiler der Kathedrale sich deutlich bewegen.

Geht auch sie aus den Fugen, nun wohl, so begräbt uns
ein Steinbruch,
und mit Recht! Doch sie hält, nur bewegt sie sich!

Ja, sie bewegt sich,
freilich nicht wie ein Gott, sondern nur wie ein Tier.

Sie bewegt sich,
diese Kuh, wie Lupercus sie nennt oder Pan.

Und es donnert
ihr am Hals das Geläute. Sie steigt, wie es manchmal

die Kuh tut,
wenn's, dem Stiere sich ähnlich zu fühlen, die Törichte
ankommt.

„Kuh, halt ein! Du zertrampelst am Ende mit Hufen
den Altar.“

Allgemein nun erhebt sich ein wütend aufjauchzender
Lustruf:

„Herrlich lebt sich's im Bauche der Kuh!“ —

Ein Gedröhne vermischt sich
mit dem Wort. — Doch wer sitzt an der mächtigen

Orgel? Wer schlägt sie?
„Tritt die Bälge, mein Till! komm herauf,

tritt die Bälge!“ so ruft der
Organist, der kein anderer ist als der alte Saturnus.

Ob er will oder nicht, drückt Till da die Balken. —

„Gib acht nun,“
winkt der Dämon ihm zu, „denn es kommt das Finale,
das Hauptstück.“

Nach der Kappe greift Till; sind's die Schellen an ihr,
was den Lärm macht?

„Obacht! Obacht, geliebtester Grind, daß du
jetzt nur mir festbleibst!“

Das Finale begann mit dem letzten Getöse: Erlösung! —
Klimper klimperimpimper! Till wandelte hin

auf der Straße,
plötzlich wiederum ganz mit sich selber allein,
wie er merkte.

„Herr — Herr, führe uns nicht in Versuchung“,
so klimpert er weiter,

„denn mir scheint, es wurde ein Dämon, gewaltig
wie dieser,
seit den Zeiten des heil’gen Antonius nicht mehr
gesehen.

Diesen trat einer an, und er wagte, dem Anachoreten
das ins Antlitz zu sagen: „Knie nieder, ich bin
die Kraft Gottes!“

Ihn verscheuchte Anton mit dem seligen Namen
des Heilands.

Wächst des Teufels Gewalt wiederum, daß ein solcher
Geselle
gaukeln darf, wie er tut, und die Gaue der Christen
durchreisen

mit der greulichsten Menagerie? Kommt er
aus der Thebais,

wo, verbürgt uns die Schrift, die Dämonen
mit wildem Getiere
hauseten, sich vertrugen und eines dem anderen
diente?

Klimper klimperimpim. Fahre hin, fahre hin,
du Verruchter,
du, der Gottlosen Licht! Doch wie wurd’ ich dich los?

Ei, ich weiß nicht.
Klimper klimperimpim. Oder liegst du mir noch
auf der Seele

irgendwie ungesehen? Herr, führe uns nicht in
Versuchung!

War's ein Spuk? Oder war es kein Spuk, nur Gespinst
meines Hirnes?
Und doch kommt es mir immer noch vor, so als ob ich
im Rachen,
klimper klimperimpim, eines gähnenden Hais
musizierte.“

DAS ZWÖLFTE ABENTEUER

geht viel später vor sich als das elfte. Der flügelahme Flieger ist auf der Landstraße des Lebens weitergekrochen und bis in die Gegend des sogenannten Fläming gelangt. Wer der Hoffnung ist, seine Narrheit habe inzwischen nachgelassen, wird enttäuscht. Insbesondere sitzt ihm der Hokuspokus der Zigeuner noch im Blut. Er faßt eine neue Idee, nämlich: die griechische Helena zur Herrscherin Europas zu machen. Die Gule stört ihn bei diesem Beginnen. Er möchte sie gern loswerden, wozu aber wenig Aussicht besteht. Till hat eine Erscheinung — Hetairos! —, deren Bedeutung zunächst unerfindlich ist. Ein Kohlrabi-Apostel, ein Exjesuit und eine Exzellenz scheinen die Vorläufer eines Konzils zu sein, das in Wittenberg abgehalten werden soll. Im weiteren beginnt Till wiederum zu „spinnen“. Denn wie könnte er sonst dem vor beinahe zweitausend Jahren verstorbenen Justin und anderen Gnostikern sowie dem jungen Justus begegnen, der von sich behauptet, er sei ein Sohn Fausts und der Helena!? Wie könnte er Rabenschwärme sprechen hören!? Auch ist Satanas irgendwie wieder da. Aber der ist ja allgegenwärtig. Auch ist ja nicht leicht zu unterscheiden, was im Leben wirklich geschieht und was eingebildet ist.

Welcher Monat denn war es im Jahr? So um Anfang
Oktober.
Sommerfäden bedeckten die Stoppeln, und Schwärme
von Krähen
fielen, dunkles Gewölk, auf die Äcker und in die Gehölze.
Till verwünschte die Vögel. Sie waren ihm Mahner
an Diebstahl,
Raub und grausamen Mord, wie an Schindanger, Galgen
und Fraßgier.
Ja, er grübelt: Ich bin's, und mir frißt dieses Volk
von der Leber.

Deutschland weidet es aus, und es hackt von den Rippen
 das Fleisch ihm.
 Blutig hängt das Geschlink von den Bäumen.
 Hyäne und Schakal
 kennen heut nur ein Eden: den riesigen Müll
 der Reichshauptstadt!
 „Doch beim Hunde!“ spricht Till, und er wirft
 auf den herbstlichen Rain sich,
 „ich bin krank! Nicht mehr will sich der furchtbare
 Bauch der Geburten
 schließen. Bildergewölke auswerfend, erfüllt er
 den Luftraum,
 immer wieder verfinsternd das Licht und das Lachen
 behindernd.
 Solches alles ist niemals der Sinn eines Tillischen Daseins.
 Leb' ich nicht? Warum troll' ich mich nicht
 aus dem Brodem des Leichnams,
 den doch niemand zum Leben erweckt, wenn er selbst
 ein Hanswurst ist!
 Oder lebt er, ein lebender Leichnam, und ist er nur
 scheintot,
 mit dem schrecklichen Risus sardonius jene betrachtend,
 die so weit ihn gebracht? Heute rauft sich das Pack.
 Jeder leugnet,
 schuld am Sturz des Gestürzten zu sein. Einer schmähet
 den andern,
 wälzt die Last des Gewissens auf ihn, die ihm selber
 zu schwer ist.
 Lirum larum, was geht es mich an? Bin ich etwa
 der Ober-
 reichsanwalt, mit der Pflicht, eine Anklageschrift
 zu verfassen:
 einer mehr in dem sturen Getreibe der Kläger
 und Richter,
 die den Kehraus des Kriegs mit Apachengeheul
 zelebrieren?“

Auf! Da sprang ihm ein Heuschreck ins Maul,
 und Till lachte gewaltig.
„Gule“, rief er alsdann und erhob sich, „ich werde
 von jetzt ab
eine Stirne, weißleuchtend und heiterster Glätte,
 dir zeigen.
Denn ich habe beschlossen, bisher nur ein Stümper
 der Narrheit,
nun ein Meister zu werden. Und wo du ein Wölkchen
 entdeckest,
das den Himmel der Stirne mir trübt, nun, so spei
 mir ins Antlitz!
Hochverrätern am Leben geziemet ein besserer
 Gruß nicht.
Gule: Leben! Wer faßt es? wer kann es ermessen,
 das Wunder
aller Wunder, die Größe des Menschen allein
 schon verbürgend?
Selig, wer sie begreift! und verflucht, der sie nicht sieht,
 der andre!
Und von heute und hier ab beginn' ich den Kultus
 der Schönheit
und verwerfe den Frondienst des Leides, ich, Till!“
 Damit schloß er. —
„Till, es ist eine trostlose Sache mit dir“, sprach die Gule,
„mir wird deutlicher täglich, mein Freund, du gehörst
 nach Dalldorf.
Da sind Leute, ich weiß es, ich habe sie selber gesehen,
die nichts anderes tun, als was du tust, das heißt:
 mit dem rechten
Auge bald, bald dem linken die eigene Nase
 beschielen.
Solches müssen sie tun, um nach ihrem Gefallen
 zu spinnen,
ganz wie du, mein Geliebter, der endlich nun
 nichts mehr als das tut!

Hühner hab' ich geangelt: was hilft's, sie zu braten?

Du ißt nicht,
höchstens daß du ein Gläschen noch ab und zu
über den Durst trinkst.
Ist gleich Lachen dein anderes Wort, weder sieht man
dich lachen,
noch auch lächelst du nur. Ach, ich langweile mich
ganz entsetzlich.“ —

„Das wird anders!“ spricht Till. Sein Gefährt war noch
immer das gleiche,
sein geliebtes Kraweel, immer wieder mit Mühe kalfatert.
Täglich wurde ein Flicker gesetzt in das Flickwerk
des Segels

oder aber ein Leck überkleistert im wackligen
Schiffsrumpf.

Und es zogen noch immer das Wrack durch die Fluten
des Lebens

Hippokampen: die beiden zählebig-verbitterten Rößlein.
So durchschwamm es Berlin unterm johlenden Auflauf
der Gasse,
ging hindurch durch den dorischen Bogen, das Tor
des Triumphes,

wo der Gaukler sich bückte, als wär' er zu groß,
wie der Hahn tut
unterm Scheuntor, und dann eine Träne im Auge
zerdrückte.

Jetzt nun stand es allein, das Kraweel, und es grasten
die Pferdchen.

Ringsum dehnte sich Heide. Es war in den Hügeln
des Fläming,
dünnbevölkertes Land, wo sich einsame Wiesen
und Wälder

dehnen, Heide und Moor und die panische Angst oft
den Wanderer
anweht, wenn nur die Laute des eigenen Schritts
ihn begleiten.

Heute steht im Zenite die Sonne und läßt vom Gelände
 zitternd steigen die Glut. Doch da ist eine mächtige
 Linde,
 welche keinem — er sei, wer er sei — ihren Schatten
 verweigert,
 auch nicht Till und der Gule, die dort sich ihr Essen
 bereiten.
 Jezuweilen erschrickt der Vagant, so als hörte er Flüstern
 von Buschkleppergesinde im Tann und erwarte
 den Handstreich.
 Zwischen Gräser gestreckt, betrachtet der Gaukler
 die Gule:
 Wasser holt sie herüber im Kochtopf vom perlenden
 Waldquell,
 macht ihn über dem Feuerchen fest, nimmt Kartoffeln
 und Grünzeug
 aus dem Wagen und tut wie ein freundlich fürsorglicher
 Hausgeist.
 Da ermannt sich der Gaukler und spricht
 die unsterblichen Worte:
 „Höre, Gule! Du weißt es: aus sämtlichen Himmeln
 gefallen,
 kutsch' ich sinnlos und ziellos dahin seit dem Tag
 der Entscheidung,
 jenem, wo die Fanfaren erstickten mit kratzendem
 Mißlaut
 und Schamade zu schlagen befahl unser ratloser Feldherr.
 Nunmehr sei es genug mit dem nutzlosen Grübeln
 und Greinen;
 denn ich sehe und setze ein Ziel, das als Höchstes
 mir vorschwebt:
 Helena! Sage nichts, schäle weiter Kartoffeln und gieße
 mir beileibe dein kochendes Wasser nicht
 über das Haupt aus!
 Helena ist ein Weib, das vor dreitausend Jahren
 gelebt hat.

Sie zu suchen, bedeutet ja höchstens den Gipfel
der Narrheit.
Meinethalben bestätige mir, daß er endlich erreicht ist!“ —
„Ja, du hast ihn erreicht!“ spricht die Gule. „Doch kommt
sie mir trotzdem,
sei's lebendig, sei's tot, einmal unter die Hand,
die Verstorbnne,
wie auch vorher ihr Antlitz gewesen, ich mach' es
zu Hackfleisch!“ —
„Wie du willst, aber höre nun weiter: ich habe zum Ritter
mich geschlagen nunmehr der spartanischen Metze
des Paris.
Ganz allein, muß es sein — schon berührt meine Sohle
den Stegreif
Rosinantens, schon schmettert die Stute den wildesten
Kampfruf —,
ganz allein, wenn es sein soll, berenn' ich die Tore
von Troja,
mache Priamos selbst mir zum Feind, Menelaos
und Paris,
einem anderen, bessern Homer Stoff zu Liedern bereitend.
Ist die Göttin erkämpft, nun, so führ' ich sie hin
im Triumphzug
durch Europa und wider den Herrscher Europens,
Thersites,
der, mit häßlichem Leibe und häßlicher Seele behaftet,
häßlich riecht, häßlich blicket und häßliche Worte
hervorgrunzt,
häßlich handelt und denket und häßliche Pläne
verwirklicht
und Gebote erläßt, die dem Häßlichen alles
verknechten.“ —
„Und was wird denn aus mir, wenn du erst mit dem
Mensche herumziehst?“
spricht die Gule. — „Da siehe du zu!“ gibt der Gaukler
zur Antwort.

„Hast denn du nicht gelebt, ehbevor du mich kanntest?
 Du mußt wohl
 weiterleben, auch wenn ich schon lange hinaus
 aus der Welt bin.“ —
 „Quatsch! bald redet er so und bald so. Wer denn soll
 das verstehen?
 Eins ist sicher: mich wirst du nicht los! kein Gedanke!
 Und punktum!“ —
 „Kind, was hast du an mir?“ spricht der Gaukler,
 indessen ein Buntspecht
 fliegt und lärmt und die Herbstzeit mit wiehernden
 Lauten besiegelt.
 „Du bist jung, ich bin alt, nicht an Jahren so sehr
 als Erfahrung.
 Und mein Haar, es ist frühe ergraut und zu Fäden
 des Herbstes
 umgewandelt, bevor noch das Ende des Frühjahrs
 erreicht ist.
 Mancher Morgen erfrischt zwar mein Haupt,
 und sein Tau überblitzt es,
 doch das ist eine flüchtige Jugend, die eilig
 sich aufzehrt!“ —
 „Iß!“ gibt Antwort die Gule, nichts weiter. Schon sitzt er
 und löffelt.
 Ja, ihm mundet der Sud, und sein Denken beruhigt
 der Wohlschmack.
 Wenig ißt sie, die Gule, so denkt er, und meistens nur
 Früchte,
 Wasser trinkt sie vom Quell: eine Nonne so weit.
 Doch in puncto
 puncti toll und verrückt und in Werken der Lust
 unersättlich.
 Sie ist schön! meditieret er fort unterm Nagen
 am Huhnbein.
 Die gesenkete Wimper, wie keusch, und wie lauter
 das Antlitz,

von dem fließenden Safran der Unschuld die Wangen
 umringelt.
 Magdalena im Stande der Buße! Und doch hat sie
 Quarkspitz
 nichts verwehrt, als ich paralysieret im märkischen
 Sand lag.
 Lachen will sie mich sehn und kann selber nicht lachen.
 Sie sündigt
 qualverzerren Gesichtes, schmerzzuckend, und kalt
 wie ein Leichnam,
 ungesättigt und nimmer zu sättigen. Schreckliches
 Spielzeug!
 Wie nur werd' ich sie los, Magdalenen, die ewige Sünde,
 unbußfertig durchaus und nicht reuig erlöst
 wie die andre.
 Überhaupt, wo denn stammet sie her? Sie verrät nichts.
 Wo fiel sie
 von der Bank? In der Burg eines Fürsten? im Pfarrhaus?
 im Zuchthaus?
 Wohl, ich bade mich ja jeden Morgen, wo immer
 ein Wasser,
 Quelle, Bach oder Fluß oder See oder Weiher, sich bietet.
 Doch sie brennt mir was ein, was kein Bad, keine Seife
 mir abwäscht.
 Und Till wischte den Mund sich und warf seine Beiner
 Freund Prinz hin.
 Er enthob der zerschließnen Litewka gelassen
 die Shagpipe,
 stopfte lächelnd den Kopf oder piff durch die
 blendenden Zähne.
 Als er dann einen Zug und den zweiten gepafft,
 auch den dritten
 noch zur Not, sank die Pfeife herab, und das Auge
 des Schalkes
 schien im Sehen erblindet vom zitternden Lichte
 des Mittags,

so, als habe er Rauch von Haschisch in die Lungen
 gesogen.
 Und er sah mit dem inneren Blick — oder war's
 mit dem äußren? —
 den Genossen, zu hoch, zu erhaben an Jugend
 und Schönheit,
 um sein anderes Ich ihn zu nennen. Wie nenn' ich nun
 trotzdem
 das Unnennbare? spricht es in Tillen. Unnennbares
 nennen,
 bleibt ja gleichwohl der Sprache Beruf. Und so sei
 als Hetairos
 mir mit Schauern des innigsten Schreckens
 willkommen geheißen! —
 Was denn sah der so selig Verstörte in bebender
 Blindheit?
 Einen Dämon vom goldnen Geschlecht, wie die Alten
 es nannten!
 Unbefangen und frei warf Hetairos das Gold
 in den Nacken,
 seines Hauptes bewegliche Last, und errötender Anmut
 lächelnd, führt' er die Hand an die Brust, wo an goldenem
 Kettlein
 eine leise nun tönende goldene Schelle herabhängt.
 Nur Geweihte sind fähig, denkt Till, dieses Klingeln
 zu hören,
 Seine Wimpern gesenkt, die schwarzseidigen, harret
 der Dämon,
 von unsterblichem Glanze beseelt die unsterbliche
 Nacktheit!
 Griechenknabe, nein, -jüngling, nicht Mann! —
 oder Weib? oder beides
 aus dem Reich, wo Geschlechter nicht sind? —
 und buntfarbig geflügelt.
 Feiner lächelt Hetairos, schwarzfunkelnde Augen
 entschleiernd,

groß und tief und von Gluten unirdischer Sphären
gesättigt.
Und so blickt er ihn an, dem erschütterten Seher
des Fläming
vom Uranfang der Dinge vertraut, ja in älterer Einheit.
Till ermannt sich, verwirrt und geblendet. Es fliegt
seine Pfeife,
hoch im Bogen geworfen, feldeinwärts. Er drückt
beide Fäuste
in die Augen, als hätte ein tödlicher Stich sie
getroffen.
Danach ruft er: „Ich habe ein Zeichen aus Himmeln
erhalten,
die ich nie zu erfühlen, noch gar zu ersehen mich würdig
hielt, und habe, beim Hundel! ein Bad in der Sonne
genommen!“ —
„Mensch, dir perlt ja die Stirne, dir tropft ja der Schweiß
von der Nase.
Nimm was ein, mir wird Angst, wenn du wieder und
wieder so wegbleibst!
Einmal habe ich schon es erlebt, daß ein Kerl mir
im Arm starb.
Mach Geschichten und gehe mir drauf, und ich muß dich
beerd'gen!“ —
„Nein, ich gehe nicht drauf, aber dran, meinen Plan
zu entwerfen
für den Kampf um Helenens Besitz und den Raubzug
gen Troja.
Laß den riesigen Kraken der Not, über Deutschland
gelagert,
Jammer trinken und fauliges Blut aus den Adern
des Landes:
diesem wird es, so Gott will, vielleicht noch zum Segen
gereichen!“ —
„Ja“, so sagte ein Mann, der, nicht ferne gelagert,
im Gras lag,

„Rettung ist unsrem Lande nicht fern, wenn es nur
zur Vernunft kommt,
den alleinigen Weg jeden Heiles zu schreiten
sich anschickt.“
Dieses sagend, versenkte in eine gewaltige Tüte
seine Hand — ein Papier, das mit Rohkost gefüllt war —
der Sprecher,
spuckte Kerne heraus und auch Schalen von Pflaume
und Pfirsich,
deren Fülle zu meistern der Raum seines Mundes
zu klein war.
Doch er achtete nicht, ob auch triefte sein Bart,
der Verschwendung.
Till war längst es gewohnt, mit der Straße zu leben.
Er kannte
das geächtete Volk, das trotz Bahnen und Automobilen
sie noch immer befuhr. Oh, es war die ehrwürdigste
Fahrung,
gut Jahrtausende alt! Und man geizete hier
mit der Zeit nicht.
Jahreszeiten bedeuteten viel, das Jahrhundert
durchaus nichts.
Menschheit, Fortschritt, Kultur, die verpflichtende
Pflege der Künste,
Wissenschaften, die Liebe zur Weisheit, der Ausbau
der Kirchen,
das Bekenntnis zum Guten, zum Schönen, zum Wahren:
hier wußte
niemand etwas davon, und von alledem war
nichts vorhanden.
Dafür gab es Vergeßnes und längst Überlebtes. Verlausung
deckte Menschheit, die sonst nur in alten Berichten
noch fortlebt.
Rastelbinder erzählten Geschichten vom Kaiser Julianus,
Kesselflicker von Damiens' grausig entmenschter
Zerreißung,

Scherenschleifer vom Sacken der Hexen und Brennen
 der Zaubrer,
 Branntweinbrüder von Michel Hanickels, Lips Tullians
 Taten:
 Schinderhannes und Räuber Karl Moor war für viele
 das gleiche.
 Beichte konnte man hören, und Tillen gefiel es mitunter,
 sich als Beichtstuhl zu fühlen, Mülleimer verkommener
 Seelen.
 Etwa dort, wo ein sterbender Pracher nicht
 weiterzuwandern
 sich entschlossen, um hinter der Hecke den Tod
 zu erwarten.
 Priester starben auf solcherlei Arten, Erbsöhne
 des hohen
 Adels, Huren, verschorft und vertiert, die am Thron
 einst gestanden,
 und versanken, bevor sie den goldenen Sessel erreichten,
 in die große Kloake hinab, unterm Boden
 des Staatsbaus!
 Hat sie Lockendes, diese tiefströmende Welt
 von Kanälen
 gift'ger Art? Wer die Ratte befragt, hört das deutliche
 Jawort.
 Mancher wirkliche König hat diese Art Abraum geliebet,
 und der letzte, der drin sich gebadet, erstickte im Unrat:
 seine Leiche entdeckten die Seinen im Hamburger
 Schauhaus.
 Und ich selbst, fragt sich Till, der ich auch diese Röhren
 befahre?
 Diebsgeselle, Mordbrennergenosse, Genosse der Ächter,
 ausgespieden wie sie, hab' ich etwa auch Ratteninstinkte?
 Sachte, sachte: hinweg die Metapher von Schmutz
 und Kloake!
 Gold bleibt Gold, und das Wasser des Demants ist
 niemals zu trüben.

Heil'ge haben im eigenen Kot ihre Tage gefristet.
Hochmut stehet dem Menschen nicht an, dessen Leben
ein Kampf ist;
und der Sieg ist ein Glück, das nur selten dem Kämpfer
zuteil wird.
Furchtbar aber erdröhnen noch immer die Worte:
Vae victis! —
Wie im Blitze durchzuckte dies alles die Seele des Gauklers,
und er nahm auf das Korn seinen Mann, jenen seltsamen
Pilgrim,
der von anderer Art sich erwies als die Mehrzahl
der Kunden.
Welch ein Vogel es war? Ein Kohlrabi-Apostel!
Was sonst wohl?!
Tillen war diese Gilde nicht fremd, die den schwachen
Versuch macht,
Epikteten verwandt sich zu geben, womöglich
dem Heiland,
dessen Bildnis, an Haupthaar und Bart, im Gewande
der Armut,
bloßen Fußes — die Kunst zeigt es so! — sie zum Muster
genommen. —
„He, was sagtet Ihr da von dem Wege zu Deutschlands
Errettung
aus den Fängen der Raptatores, des Hungers,
der Krankheit?
Wißt Ihr giftige Brocken, Kornkammern, probate
Latwergen,
seid kein Schabhals, heraus mit dem Bettel, bevor
es zu spät ist!“ —
„Bettel?“ spricht der Apostel gedehnt und blickt
strafend Freund Till an.
Sein Organ ist gepflegt, wie Musik, und gewählt ist sein
Ausdruck.
„Bettel? teurer Gesell, Gott verzeih' dir's, da irrst du
gewaltig!

Nichts von Bettel! du kennst mich vielleicht — ich bin
Vater Johannes,
überall auf der Erde willkommen, wo Christus
bekannt wird.
Nein, kein Bettel, mein Freund! o beileibe, mitnichten!
kein Bettel
ist, was Jesus, der Herr, mich gelehrt und als Pfund
mir geschenkt hat,
hier im Lande der wuchernden Lüge mit Wahrheit
zu wuchern.
Doch es macht nichts. Verzeihlich, mein Sohn, ist dein
Irrtum. Ein Gruß in
Jesu Liebe zuvor!“ — Dabei winkte der Sprecher
dem Gaukler
und fuhr fort, unbeirrt, sich an fleischloser Nahrung
zu letzen. —
„Der alleinige Weg allen Heiles“, fragt Till jetzt,
„wo ist er?“ —
„Festgelegt, guter Sohn, in der ‚Weisheit des Vaters
Johannes‘,
einer Schrift, nur den Sinai-Tafeln des Moses vergleichbar
und wie diese vom Höchsten diktiert!“ so bekam er
zur Antwort.
Der Naturmensch sprach weiter: „Es haben die Engel
des Himmels
diese Schrift gleichsam kolportiert; denn ich hatte
das Geld nicht,
sie an alle die Stellen zu senden, zu denen sie hindrang.
Und wo läge sie nicht? Im Palaste des Reichspräsidenten,
bei dem Kanzler des Reichs, den Ministern des Reichs
und der Länder,
bei dem Heiligen Vater zu Rom, dem Fürstbischof
von Breslau,
bei den Führern von allen Parteien und allen Vereinen:
eine Sache, die fast schon an sich ans Mirakel
heranreicht.“ —

„Ist die Schrift Euch zur Hand, großer Mann, oder
 nicht?“ fragte Till da. —
 „Ja, im Herzen, doch nicht auf Papier! Ich bedarf
 des Papiers nicht.“ —
 „Schüttet denn, großer Mann“, sagte Till, „wenn's be-
 liebt, Euer Herz aus!“ —
 „Euch?“ so herrschte der Rohkostvertilger abweisend
 da Till an.
 „Euch geziemt es wohl, mir Euer Herz auszuschütten,
 doch mir nicht
 Euch, mein scherzhafter Freund! Und so stehen
 die Dinge im Lote.
 Wessen Geistes ich bin, kannst du freilich nicht wissen.
 So viel nur:
 Dreifach ist meine Macht. Ich bin jenseit der Sünde,
 bin sündlos.
 Restlos hat meine Sünde getilget der Tod unsres
 Heilands.
 Und ausdrücklich empfang ich von ihm, die Gewalt
 zu entsühnen,
 als den anderen Teil seiner Gnade, und schließlich
 den dritten,
 zu verschließen und aufzuschließen so Himmel
 als Hölle!“ —
 „Gar nicht übel!“ spricht Till. — „Nein wahrhaftig,
 nicht übel“, der andre,
 und er kramte herum in der Tüte mit näßlichen Fingern.
 „Höre, Mensch!“ fährt er fort „höre, Israel!
 könnt' ich auch sagen! —
 nimm sie wahr, deine günstige Stunde, geschenkt
 durch mein Hiersein.
 Gehe in dich, tu Buße! verleugne dein sündiges Dasein,
 brich damit und befolge die Satzung der heil'gen
 Gemeinschaft!
 Würdige dich, daß du würdig erscheinst
 der Gemeinschaft der Heil'gen!

Nun, ich sagte genug, und so liegt er denn vor dir,
 der Heilsweg.
 Wenn ein jeder ihn wandelt im Reiche, ist Deutschland
 gerettet.“ —
 „Und die Satzung?“ fragt Till. — „Keinen Leichenfraß
 und keinen Tiermord!
 nicht zu reden vom Mord eines Menschen! Milch, Eier
 und Weichquark
 sind als Nahrung gestattet. Unblutig sei Denken
 und Handeln!
 Fort das Schandmal der Vivisektion und der Schnitt
 des Chirurgen . . .“ —
 „Hab dich nicht, guter Hans!“ Eine Stimme schnitt so
 ihm das Wort ab,
 diesem Halbgott, der eitel genug seine Lumpen drapierte.
 „Hab dich nicht, guter Hans!“ Der es sagte und tänzelnd
 herankam,
 schien ein Gigerl, ein Laffe, wie solche in Städten
 gemein sind,
 alt, doch Jugend markierend. Er trug einen rundlichen
 Filzhut,
 Sommermantel und Stöckchen, geplättete Hose
 und Handschuh,
 etwa wie es ein Herr à la mode auf dem Kurplatz
 von Spa trägt;
 alles aber im Müll eines Ablageplatzes ergattert.
 Ein Monokel ins Auge gedrückt, wiederholte
 der Kömmling:
 „Hab dich nicht, guter Hans! Was du sagst,
 ist beschränkt, und es zieht nicht.
 Rinderbraten ist Rinderbraten, und Kalbfleisch
 ist Kalbfleisch.
 Arzt ist Arzt, ein Chirurg ein Chirurg und ein Forscher
 ein Forscher.
 Und am Ende: Kultur ist Kultur, und dabei muß es
 bleiben!

Auch ein Schluck aus der Pulle, mein Jung, ist zuzeiten
 sehr ratsam!
 Dein Kohlrabi in Ehren: Kohlrabi und Rettich
 genügt nicht,
 um darauf das Reich Gottes, womöglich auf Erden,
 zu gründen,
 noch auch nur unser wundenbedecketes Deutschland
 zu heilen.
 Häufe Rettich zu Bergen und treibe mit Zwiebeln
 und Knoblauch
 Unzucht, Junge, und Abgötterei, so versöhnst du
 den Zorn nicht
 des allmächtigen Gotts, dessen Hand auf uns liegt,
 der uns strafet,
 weil wir alle, vorweg seine Priester, ihn schmäglich
 verrieten.“
 Dies gesagt, nahm der Herr aus dem Busen ein seidenes
 Sacktuch,
 schlug den Staub von dem Prellstein, auf dem er
 zu sitzen gedachte,
 und nahm Platz mit der Umsicht und Vorsicht der Dame
 im Ballstaat.
 „Lösung aller Probleme, so heißt meine Schrift!“
 fuhr er dann fort.
 „Deine, ehrlicher Hans, trugen Engel dir aus. Ich genieße
 als ein Exjesuit allerdings diese Protektion nicht.
 Und so leg’ ich sie also höchstselbst in die Hand
 der Minister.“
 Starren Blickes empfing der Naturmensch den schäbig
 vergeckten
 Störenfried. Doch es hatte sich dieser kaum
 niedergelassen,
 als er aufsprang und türmend mit klatschender Sohle
 enteilte. —
 „Dieser Bursch ist ein Schöps, doch er hält sich für Gott,
 den Allmächt’gen.

Glaubt man nun nicht an ihn, so betrachtet er einen
 als Satan.“
 Solches sagte der Beau, der Gespenstrich von Spa, seiner
 Tasche
 ein Papyrosetui und hernach einen Zünder entnehmend.
 „Nun, mag sein!“ fährt er fort. „Man pekzierte ja auch
 dies und das wohl.“
 Somit brannte das Röllchen aus Tabak wie höllisches
 Feuer,
 und er rauchte und schwieg. — Jetzt ertönte Signal
 einer Hupe,
 und es brausete näher ein Fahrzeug mit offenem Auspuff.
 Plötzlich hielt es: ein Reifen war leck, und man mußte
 ihn wechseln.
 Herren stiegen heraus aus dem Wagen, die Beine
 ein wenig
 zu vertreten. Sie streiften mit flüchtigen Blicken
 das Biwak.
 Wegelagerer! so sprach ihre Miene: das heutige
 Deutschland! —
 „Exzellenz“, hörte Till nun den einen zum anderen
 sagen,
 „wir verlieren nur Zeit, wenn nicht bald Ihre Schrift
 in die Welt geht.“ —
 „Ja, das soll sie!“ so wiederum der, der den Titel
 Exz'llenz trug.
 „Ich gedenke es klar und für jedermann deutlich
 zu zeigen:
 Jesuiten und Juden, sie haben den furchtbaren
 Weltkrieg
 angezettelt, und Deutschland, es ist diesen Mächten
 erlegen.
 Welcher Weg sich zur Rettung uns bietet, das werd' ich
 beweisen.
 Geht ihn Deutschland, dann gut. Und wenn nicht,
 dann zerfällt's und geht unter.

Gott sei Dank, meine Schrift wartet nur noch der letzten
 Vollendung.“ —
 „Und dann werden wir sie, Exzellenz, zu Millionen
 verbreiten!“
 rief der andre, der immer nur hörte, entschlossen
 und schwieg dann.
 Damit stiegen die Herren zurück in die Reisemaschine.
 „Sind wir recht auf dem Wege nach Wittenberg?“
 fragte der Steuerer.
 Man bejahte, und knallend entstaubte aufbrausend
 das Fahrzeug. —
 „Auf, wir wollen ja auch bis nach Wittenberg heut“,
 spricht die Gule,
 „und die Stadt ist noch weit.“ — „Wo der
 heiliggesprochene Mönch einst
 seine Suppe gekocht“, spricht der Exjesuit, „die dem
 Papste
 so ausnehmend gefiel und noch besser, so sagt man,
 bekommen.“ —
 „Wie ihr wollt!“ sagte Till. „Mein Herr Exjesuit,
 um Vergebung,
 unsre Zeit ist herum, ich muß weiter, mir brennt's
 mit dem Nichtstun.
 Aber nein doch, ich habe ja nun andre Mucken
 bekommen.
 Aus den ewigen Höhen der Himmel erreichte
 ein Wort mich,
 eine Wahrheit, ein Gott, eine Epiphanie! Und selbst
 wenn ich
 das Geschwirm nur vermehre, das blind in ein blakendes
 Licht fliegt,
 folg' ich doch dem Entschluß, den der Logos in mir sich
 erweckt hat!“
 Damit strafften die Sielen der Pferdchen sich an, und
 das Wäglein,
 lauter krachend beinah als der eben entsausete Blitzkarch,

wankte vorwärts, gewiß mit unedlerer Fracht nicht
belastet.
Bald berührte das Wägelchen dann ein altfränkisches
Städtchen
und geriet in ein Knäuel haßkreichend sich prügelnder
Kinder.
Nein, es freuet mich nicht, dachte Till, daß ihr derart
euch austobt!
Zwei nichtswürdige Türen hat, dem ihr entströmt,
euer Schulhaus,
und man hält euch darin, gleichwie Böcke und Schafe,
geschieden.
Und so stempeln euch schon in der Schule die Kirchen
zu Feinden,
reißen durch in zwei Lager den Nachwuchs des einigen
Deutschland.
Jedes Lager erkläret das andre für das der Verdammten,
und so spielt die schuldlose Jugend bereits
auf dem Schulplatz
Dreißigjährigen Krieg, diesen gräßlichsten, der je
gewütet.
Schnell hinaus! denn schon wieder ertönen zur Rechten,
zur Linken
jene Glocken, die furchtbaren zwei, die sich ewig
bekämpfen,
deren Nachklang Till nachts, ach, wie oft und wie rauh,
aus dem Schlaf reißt.
Fort, nur fort! Und bald hat Till das Städtchen
im Rücken gelassen.
Da erreicht eine Stimme den Fahrenden, freundlichen
Anspruchs:
„Wollt ihr denn zum Konzile?“ — „Beileibe nicht!“
sagt da der Schalksnarr.
„Narrenpossen sind Sache der Weisen. Ich reise gen Troja,
Helena zu befrein und den Völkern Europens zu
schenken.

Und was heißt: zum Konzil? Wo denn ist ein Konzil,
 und wer bist du?“ —
 „Till, man nennt mich Justin!“ spricht ein Mann,
 der nun irgendwie da ist.
 „Wittenberg heißt der Ort des Konzils, sein Berufer
 ist Luther:
 Herakles, heute Luther genannt, der von Ewigkeit da ist,
 zu bekämpfen und niederzuwerfen berufen die Engel,
 jene männlichen zwölf, die verderbten Verderber
 der Schöpfung.
 Je vier Gruppen umwandeln sie, furchtbar beflügelt,
 das Erdreich,
 je zu dreien, jedwede Art Not durch die Menschheit
 verbreitend.“ —
 „Sind es Engel“, spricht Till, „die mit allerlei Elend
 uns foltern,
 nun, so ist ja der Mensch keinesweges der Schmied seines
 Unglücks.
 Geht denn hin aufs Konzil und verkündet die tröstliche
 Wahrheit,
 die den Menschen entsüht und die Qual des Gewissens
 ihm auslöscht!
 Schleunigst aber verändern wir, Gule, den Kurs unsres
 Pißpotts
 und vermeiden die Stadt des Konzils, wo mein Hausrat
 nicht hinpaßt!
 Denn, Justin, ich bin nichts als ein ziemlich
 verdrießlicher Pojaz,
 dessen Katze nach Füllsel verlangt, und so brauch' ich
 den Jahrmarkt.“ —
 Hierauf sagte Justin: „Wie du irrst, bester Freund,
 und nicht einmal
 ahnst, wer neben dir wandert: ein Wissender, ich,
 den der Logos
 unterwiesen und völlig geklärt von der Wirrnis
 des Irrtums.

Zeichen machten dich mir unterscheidbar im Libanon,
wo meine Grotte
plötzlich strahlte in Licht, dessen Ursprung, wohl
weiß ich es, du bist!
Aufruhr hast du erregt im Bereich der Dämonen.
Die Räume
gellen laut von dem Lärme der Wut, denn der Blitz
deines Pneumas
schlug hinein. Dieser drang auch zu mir und verriet dich.
Verriet dich
Baruch, drittem der Engel des Vaters, berufen,
dem Pneuma
beizustehn, wenn Verdunkelung es zu ersticken
sich anschickt.“
Fängt es wieder sich an, dieses Wesen? so denkt sich
der Schüttler,
wenn das Schütteln ihn schüttelt, die Kränke, der
Nachlaß der Kriegszeit,
und so Till, als der hellichte Mittag zu spuken
beginnet.
Denn es geistert durchaus. Irgendwie hat man doch
seinen Knax weg.
Nicht nur dieser Justin, auch im Osten
das Wolkengebirge,
dessen Ränder, beim Hunde! die Hexen auf Besen
umreiten.
Und der Kater, der schwarze, der neben mir still
auf dem Brett sitzt,
macht mir bange, wie niemals im Krieg, wo ich sorglos
und froh war.
Jetzt erst tritt mir das Grauen ans Herz,
und mir schwindelt beim Rückblick! —
Raben hatten sich rings um die reisende Klitsche
gesammelt.
Selbst die Gule, sie steckte den Kopf durch die Plane:
„Was ist das?“

schrie sie laut, doch man hörte sie kaum. Ängstlich griff
 nach der Stirn Till.
 „Hört! Apsethos ist Gott!“ krächzten deutlich
 die lärmenden Vögel.
 Steine nahm da Justin von der Straße und warf
 in das Nachtvolk:
 „Abgerichtetes Viehzeug! Es hat der Halunke Apsethos
 sie gelehrt, ihn zum Gotte zu machen mit heiserem
 Marktschrei!“ —
 „Auf nach Wittenberg!“ rief eine Stimme. „Hier bin ich,
 Apsethos!“ —
 Und ein Mensch schoß vorbei. Tillens Karch überholend,
 verschwand er.
 „Der du Gottmensch zu sein dich vermissest“,
 so rief ihm Justin nach,
 „Gott, der gute, er wird dich trotzdem in die Hölle
 verstoßen,
 wo nicht einmal ein Becher Urin deinem Durste
 bereitsteht.“ —
 „Gule“, sagte jetzt Till, „du hast recht, und ich glaube
 wahrhaftig,
 daß ein Dämon mir rittlings die Spitze der Nase besetzt hält!
 Siehst du etwas, chamäleonartig, mit gräßlichem
 Glotzblick,
 schwarz? so nimm es mir weg, denn ich schiele mir sonst
 meine Augen
 aus den Höhlen heraus!“ — „Till, schneuze dich, hier ist
 dein Sacktuch!“
 rief die Gule und warf es ihm zu. — „Gib nur acht“,
 sagte Till drauf,
 „etwas kommt hier in Gang, dessen Ende mir
 keineswegs klar ist!
 Oder aber wir kehren jetzt um.“ Und er stoppte
 die Pferdchen.
 Da erscholl eine andere Stimme: „Hanswurst, sei
 kein Schafskopf!

Glaub doch nicht, daß für deine Kapanne bei uns
 kein Geschäft ist!
 Kasperl hat schon unzählige Tempel im Kreis
 um die Stadt her,
 Buden werden errichtet und Seile gespannt. Akrobaten
 drehen rückwärts den Nacken und stecken ihn
 zwischen die Beine.“
 Der so sprach, war ein seltsamer Fant von erstaunlicher
 Schönheit.
 Hätt' ich Kinder, denkt Till, nun beim Hunde! er könnte
 mein Sohn sein.
 „Wo gehörs du denn hin?“ fragt er dann. —
 „Zum Gewürzkrämer Cranach!“ —
 „Und er malt auch“, spricht Till, „nackte Weibchen
 und so und dergleichen?“ —
 „Ja, die Beischläferinnen von unserm durchlauchtigsten
 Herrn, Herrn
 Johann Friedrich! Zugleich ist er Weinwirt und ist
 Apotheker.
 Oft besuchte den Meister ein Mann, dieser nannte sich
 Faustus.
 Beide stiegen alsdann in die tiefsten Gewölbe des Hauses,
 wo sie, sagt man, mit Hilfe des Teufels
 das Schöpfungsgeheimnis
 Gott zu stehlen versuchten. Ich habe davon
 die Bescherung
 nun im Blut! Denn das Weib, das der Teufel dem Faust,
 meinem Vater,
 gab zum Lohn für den Kampf wider Gott, dieses ist meine
 Mutter.“
 Tillen wurde ganz flau um den Magen bei dieser
 Eröffnung.
 „Wie denn wäre dein Name?“ so fragt er. — „Mein Name
 ist Justus,
 und ich fiel aus dem Bette, das Faustus und Helena
 teilten.

Ach, es hat meinen Vater nicht wenig gekostet,
die Wollust
dieser griechisch-katholischen Nacht, denn sein Ende
war schrecklich!
Von dem Satan erwürgt und zerrissen, verstarb er
zu Rimlich,
unbußfertig durchaus! Und es klebte an Kolben
und Flaschen
sein Gehirn und Gedärm! Vor dem Haus auf dem Mist
lag sein Leichnam!“ —
„Nun, und Helena? Helena? Helena?“ herrschte ihn
Till an. —
„Helena ward durch die Lüfte entrückt, wo sie blieb,
das weiß niemand.“ —
„Justus, steig in den Wagen! Du doppelte Waise,
bleib bei mir!
Denn es ist eine arme Canaille der Teufel, nichts weiter,
vom Allmächt'gen zur Lüge verdammt und zu
kläglichem Scheintun.
Faustus lebt. Und wer zweifelt, daß Helena noch in
der Welt ist?
Nenn mich Vater, und ziehen wir aus, deine Mutter
zu suchen!“

DAS DREIZEHENTE ABENTEUER

Till spinnt weiter. In seinem Zustand unterscheidet er Einbildungen nicht von Wirklichkeit. Für uns wird es das beste sein, wenn wir es ihm nachmachen. Till sieht sich von allerlei Volk vorwärtsgedrängt, und zwar gegen die Stadt Wittenberg. Ein Weltkonzil soll dort stattfinden. Er sitzt plötzlich hoch zu Roß. Die Rolle eines Kaisers wird ihm aufgezwungen. Sein Widerspruch bleibt vergeblich. Ein Schwarm käuflicher Frauen schließt sich ihm an. Sie wollen auch beim Konzile sein. Tills Empfang durch den Schultheiß von Wittenberg und die Stadträte vergottet ihn fast. Der Glaube, den sie an den Tag legen, erschüttert ihn bis zu Tränen. Der Einzug ist prächtig. Das Wichtigste vom Inhalt des Abenteuers ist in diesen Sätzen nicht ausgedrückt.

„Hier, hier bin ich!“ so scholl eine Stimme ins Ohr nun
des Gauklers. —
Heftig fuhr er herum, um den Sprecher zu sehen.

Er sah nichts.

Wer es war, trotzdem wußte es Till, wie erschellt
in den Knochen.
Aus dem tierischen Laut fiel die Stimme in heftiges
Zischeln,
dann ins Schnarren, zuweilen in bockshaft verquältes
Gelächter.

Unflat war's, was die Stimme ins schauernde Innre
des Gauklers
goß, als ob man ein Faß voller Jauche entleerte,
verpestet
mit den schmutzigsten Greueln der Welt, ihrem feistesten
Unrat!

„Sage, Gule“, so rief er, „mein Angesicht, ist es nicht
schwarzblau?
meine Zunge nicht schwarz? Eben werd' ich vergiftet
durchs Ohrloch.“

Wenn die Gule Tills Wort so vernommen, wie er ihre
Antwort,
hörten beide einander so wenig, als wären sie taubstumm.
Um so lauter vermochte sich Satan verständlich
zu machen.
„Till“, so spricht er, „du hast es, beim Himmel,
nicht nötig, wie Faustus,
mich zu bannen. Ich reise mit dir und bin überall bei dir,
sichtbar oder auch nicht. Wo hinein aber sich
zu verstecken
Satan fähig sich zeigt, davon wissen die Christen
ein Liedlein
und die Heil’gen vor allem, die mich überwandten,
zu singen.
Stücklein spielt’ ich dir auf mancherlei, vom Beginn
deiner Kunstfahrt
an bis heutigen Tages. Nicht nur auf dem Wege nach
Laubaum,
über Abalus weiter zum Lager des fahrenden Volkes,
sondern immer so fort: auch Saturn sei dabei
nicht vergessen.
Einmal sahst du mich schwach, als ich mich übergab
und die Beichte
meines Ekels am eignen Galeerenberufe dir hinspie.
Denn du bist ein vollbürtiger Bürger des höllischen
Abgrunds.
Schwörst du doch bei dem Hund und beim Pfuhl,
alle schlagenden Wetter!
und erst eben, bei Abalus’ Hochzeit, wie kamst du
geprasselt,
ein Erzengel des Abgrunds, mit Donnern durchs
Höllenkaminloch:
Waisenknaben sind gegen dich Dante, Odysseus
und Orpheus;
denn sie tauchten nur unter und Hals über Kopf wieder
aufwärts.

Du indessen, du fühlst dich zu Haus im Bereiche
 der Nachtglut.
 Und nun treff' ich dich hier, und du schleichst dich selbst
 ins Konzil ein.
 Solche tuen mir not, wenn die köstlichen Öfen der Höllen
 schwächer brennen, was etwa gelegentlich auch einmal
 vorkommt;
 denn ein solches Konzil, und sie heulen wie tausend
 Millionen
 Zentner Kienholz und rasen empor, daß es nur
 eine Art hat.“ —
 Duck dich, Till, und schweig still! denkt der Narr
 bei sich selber. Da stößt es
 wütend auf, wie der eiserne Huf eines Gaules ins Erdreich.
 Einen Sprung macht da Till: „Au, mein Fuß! Hätt' es
 diesem gegolten,
 wär' er nur noch ein Brei.“ Und der Landfahrer krümmt
 sich zusammen.
 Augenblicks tönt von neuem die Stimme: „Till, werde
 kein Feigling!
 Denn du bist, was du bist, und du bleibst, was du bist,
 damit basta!
 Daß du lebest, verdankest du Yin sowie Yang,
 die den Ofen,
 Till, mir heizen. Und zeig mir ein Ding, das da lebt
 und von Yin nicht
 brennt, der brennbaren Luft. Also weiter, mein Sohn,
 immer vorwärts!
 Was Besondres aus dir guter Letzt noch zu machen,
 ich sage,
 nichts ist leichter als das! Darum tue dich auf,
 deine Suade
 laß nicht rosten. Es naht das Konzil, und dort drehe
 dein Ding, Till!
 Keine Furcht, du verstehst dein Geschäft. Ach, du hast
 mir ja jüngst erst

eine Abfuhr erteilt, im zwölfspännigen Wagen,
du weißt ja!
Selten bin ich so furchtbar erschrocken,
klimpimperimpimper.
Wütend war ich, weil immer aufs neue dein Klimpern
mich ansprang,
dies verfluchte Geräusch, das mir stets wie ein Schwert
durch den Leib schnitt.
Laß dir sagen, und zwar um den Kamm dir ein wenig
zu schwellen
fürs Konzil, was du selber nicht weißt: dieses
Klimperimpimper
ist ein Klang, der dem hohen Olymp wie dem Abgrund
ganz neu war.
Überall dringt es hin. Meine Großmutter selbst, die ganz
taub ist,
sprang wie toll aus dem Bett, und ich fand sie, sie hatte
den Nachttopf
über Ohren und Stirn sich gestülpt, um es nur nicht
zu hören.
Was dein Klimperimpim meinen Himmeln und Höllen
verursacht,
freut mich. Ihre Bewohner geraten in seltsamen
Wahnwitz.
Ist es Kitzel, ist's Schmerz, was sie fühlen? sie halten
den Bauch sich
jedenfalls. Folgt ein stinkender Schweiß und am Ende
ein Durchfall,
und dann rasen sie los, blöder Wut gegen alles
und alles.“ —
Puh, denkt Till, puh! Apage, Satana! Im Augenblick
macht er
wiederum einen Sprung auf die Seite: ein furchtbarer
Hufstoß
schlägt die Straße und wirbelt Gewölke von Funken
und Staub auf.

„Schneiderseele!“ ertönt jetzt die Stimme. „Ich nahm
 dich für etwas,
 einen Kerl von Gewicht, selbst der Beichte des Satans
 nicht unwert.
 Jetzt Apage! Apage! und höchstens statt
 Klimperimpimper
 schwaches Zimperimpimper. Nun warte, du sollst
 meinen Steiß sehn!“ —
 „Das war gut!“ sagte Till. Und zum erstenmal
 packte ihn wieder
 ein Gelächter, so wild und gesund, wie er's selten
 gelacht nur.
 „Das war gut! und nun merkt man es doch, daß die Stadt
 Martin Luthers
 nahe ist, wo der Satan in tausend Gestalten sich
 umtreibt.
 Bieg' ich aus, oder ziehe ich ein, wie einst Luther
 nach Worms ging,
 trotz der Teufel, die seiner dort warteten?“ —
 „Till“, sagte Justus,
 Faustens Sohn und Helenens, der immer noch
 neben ihm herschritt,
 „zwar du findest gewiß meine Mutter auf diesem Konzil
 nicht.
 Spürst du aber ein Lüstlein, im Trüben zu fischen,
 besuch es.“ —
 „Das wohl nicht“, sagte Till, „doch man könnte dort
 manches verrichten,
 pritschenschwingenderweise: ausklopfen Talare und
 Kutten,
 schwarze Kater mit Schellen behängen und solcherlei
 Unfug,
 welcher Leuten wie mir viel Pläsir macht, obgleich er
 nichts einbringt.“ —
 „So ist's recht, nun erwache!“ ertönt eine Stimme,
 „erleuchten

wird dich Christus! Der Ruf Hye Kye! erschalle aufs neue
durch die Welt. Deine Brust, sie gebäre ihn, Till, Hye Kye!
Der dir solches befiehlt, ist Jacobus, der Bruder
des Heilands,
benedeieter Nâassener. Nun richte die Schlange
in der heiligen Stadt wieder auf, diesem Wittenberg
Gottes!
Menschensohn, du Erkorner des Logos, du Bürger
des Himmels,
hochgepriesener Mensch, Gott erkennt allein der,
der dich kennt.
Schamlos ist er, gestaltend-gestaltlos, dein ewiger
Urgrund,
flügelsurrender Wanderer, mein Hermes, mein Till,
mein Till-Hermes!
In der Mitte den Born aller Feuer der Urnacht,
gezückt den
Ferulstab, in erhobener Hand, deiner klingenden
Pritsche,
also wanderst du hin durch die Pfade der ew'gen Gefilde,
von den schwirrenden Schatten gefolgt, o du Führer
der Toten!
Leugne nicht, was du bist! denn Gott leugnet vergebens
die Gottheit.
Und ich habe dich deutlich erkannt bei der furchtbaren
Hochzeit,
die der König dem Sohne gerichtet inmitten
des Schlachtfelds —
denn ein Schlachtfeld war Deutschland, mein Till,
als ihr dort pokuliertet —
ja, ich sah deine Macht, du gewaltiger Gaukler.
Du spieltest,
unter bitterster Pein zwar — auch Götter sind
keineswegs fühllos —
gleichsam mit den Gewölken, den schweflichten,
schwarzen, des Schicksals.

Danach fuhrst du hinab durch den grauen Kamin in den
Abgrund
zu den Schatten, du Herrscher der Schatten! Dort sah
ich dich wandern.
Und dann hast du den Abgrund erregt und erschlossen,
wie Christus.
Schlummer hast du verbreitet und wiedergeweckt,
wen du wolltest.
Nicht nur hast du die Toten befreit, sondern hast auch
des Traumes
Tor entriegelt mit deiner Magie und die Träume
entfesselt.
So erkenne dich selber! errichte die Schlange! verkünde
Kaulakau! Saulasau! Zéesar: die gewaltigen Worte!
Hemme, hemme die Wirrsal der Welt, Till, und schaffe
ihr Frieden!“ —
„Gut! perlippe perlappe! perlippe perlappe! Ich denke,
daß dies mit perlippe perlappe, dem Weinkrug,
dem Bierkrug
und der Knackwurst noch besser sich macht!
Mit perlippe perlappe
schaff' ich Frieden und hemme die Wirrsal der Welt.
Kaulakau ist
überdies ja bereits auf die Knackwurst gemünzt. Saula-
sau wird
die Verwandtschaft noch wen'ger verleugnen mit Trunk
und mit Knackwurst.
So weit folg' ich dir gern. Doch im weitren, mein Freund,
widersprech' ich.
Sieh, ich bildre so hin, ja, es bildert aus mir.
Doch ich mache
nicht zum Herrn über mich das Gebild und noch wen'ger
zum Gotte.
Hätt' ich lieber doch Roggspreu im Schädel als solcherlei
Gäste!“ —
„Till, errichte du dein Symbol, o errichte die Schlange,

dein Symbol, du Kind Gottes! Du blickest aus seligen
 Augen,
 und so ist sie dir sichtbar, die Schlange, sie ist jeder
 Fülle
 Form: der Logos, der Sohn, gesetzt zwischen Vater und
 Stoffheit.
 Till, ich nenne dich Nous! Aus dem niemals gezeugeten
 Urlicht
 stammest du, überwältigt zwar noch von faulichem
 Wasser,
 von der bitteren, dunkelen, furchtbaren Jauche
 der Schöpfung,
 aus dem unreinen Schoße der Mutter geboren, der wüst
 ist,
 leidvoll, ekel und nötegequälet! Doch nie zu ersticken
 bist du, göttlicher Sohn! Komme in mich, mein Kyrios
 Hermes!
 Dann errichte die Schlange! Errichte die Schlange!
 Sie scheint nur
 einer Bestie gleich und der alten Verderberin ähnlich!
 Du erkennest alsbald dich in ihr und erkennest
 in ihr dich!
 So erkennt dich die Welt, ihren Herrn, ihren Gott,
 ihren Heiland!“ —
 „Höre, Jakob: entweder du schweigst oder scherst dich
 zum Satan!
 Gar nichts bin ich. Und sollte vielleicht euer Kyrios
 Hermes
 gar nichts sein, nun, so bin ich meintwegen auch Kyrios
 Hermes!
 Deine Schlange errichte du selbst, wenn sie so viel dir
 wert ist!
 Mir bedeutet sie ebensowenig als Laubfrosch und Spul-
 wurm!
 Andres liegt mir im Sinn: wenn der Mann, den du Bruder
 zu nennen

dich vermisses, dereinst trocknen Fußes das Meer
überritten,
möcht' ich, daß mir das gleiche gelingt
auf dem stinkenden Zeitsumpf!
Damit holla!“ — „Du weißt von dir selbst nichts,
Dionysos-Platon,
Gottmensch!“ rief wiederum nun Justin, der aufs neue
hervortrat.
„Wende, wende die Welt! Auf, und hefte von neuem
die Völker
an die Ferse dir, Till! du Dionysos-Platon! Erobre
deinen Kindern von neuem die Welt, die der Christos
geraubt hat
und, entehrt, in dem tiefsten Verlies seiner Kerker
versteckt hält!“ —
„Weiche von mir, Justin! Was ich suche, es liegt zwar
gebunden,
in den garstigen Kerkern der Zeit, von dem Herrscher
Thersites.
Doch ich denke nicht dran, um die Welt mit dem Christos
zu hadern,
der, durchaus von Thersites geschieden, mit ihm nichts
gemein hat!“ —
Doch was half ihm sein Sträuben, dem also vergotteten
Hanswurst?!
„Maran Atha!“ so tobte Justin. „Maran Atha!“
erbrauste
rings die Luft, und der Narr war der eigenen Schritte
nicht Herr mehr.
Hände hoben ihn aufwärts und Arme und stämmige
Schultern.
Wie aus blaulichen Höhlen entquoll das Gebrüll:
„Maran Atha!“
und dazu eine Wolke von widrigem Dunst, ein gemeiner,
faulig-zwieblicher Duft, ein verderblich-verdorbenener
Aushauch.

„Maran Atha!“ Till staunt in sich selbst. Er verstopft
 sich die Ohren.
 Was geschieht? Wer es weiß, soll es sagen. Ich weiß ganz
 und gar nichts.
 Kommt der Herr? Nun, sie schreien ja alle: der Herr
 kommt! der Herr kommt!
 Und ich bin es! Mich nennt man den Herrn, den man eben
 zum Knecht macht,
 Tillen, mich, den die Kappe der Freiheit nicht schützt
 vor der Knechtschaft! —
 Köpfe, Köpfe, geöffnete Schlünde, gefletschete Zahnreihn,
 nackte Muskeln, treuherzige Fäuste, die zottige
 Tierbrust,
 auch die Weiber halbnackt, mit gelösetem Haar.
 „Maran Atha!“
 Niemals schwamm ich auf solcherlei Flut, ohne Steuer
 und Kompaß,
 ohne Fahrzeug sogar, die dem Fluche der Lüge mich
 preisgibt! —
 „Nur Geduld!“ spricht ein Mann, der mit andern sich
 keuchend dahinschleppt.
 „Bald ergreift dich die Woge des Wahns. Sie erst macht
 dich zur Gottheit.
 Denn die Dinge, von denen wir sagen, sie sind: diese sind
 nicht.
 Nichts an ihnen ist zu erhoffen und so nichts zu fürchten!
 Nur im Reiche des Wahns liegt das Reich
 des Millenniums. Sela!“
 Klinglingling! schellt es plötzlich um Till da-
 und dorther. Du bist es,
 niemand sonst, o Hetairos! so denkt der Vergottete.
 Ruhe
 überkommt ihn sogleich im Gequirle des tobenden
 Malstroms,
 und er spricht: „Nur hindurch! nur hindurch!“
 Guter Lenker, du schläfst nicht.“

Nunmehr trug ihn ein Roß, eine Stute mit goldenem
Zaumzeug,
edelsteinübersät. Tillen selber, ihn schmückte ein Panzer
ganz aus Gold. Ihn umwallete prächtig ein Mantel aus
Scharlach,
hermelinfellverbrämt und mit solcherlei Rauchwerk
gefüttert.
Eine Krone trug Till auf dem Haupt, die selbst wieder
ein Kreuz trug.
Ja, 's ist Wahnsinn, denkt Till bei sich selbst;
denn er schwimmt auf dem Brausen
eines wilden Gewühles, es scheint, aller Völker auf Erden.
„Heil dem Kaiser,“ so heult es und saust's,
„dem Gekrönten des Himmels
und der Erde! Augustus, dem mächtigen Stifter des
Friedens!
Heil ihm! Leben und Sieg!“ Dieser Zuruf, sich immer
erneuernd,
wird von andren verschlungen, auch sie nie verstummend
und endlos:
„Du bist mehr! Du bist mehr! und der Schecke
der Apokalypse
ist es, der unter dir sich bewegt!“ Doch Till dachte:
Gewiß nicht.
Wütend tosten ihm Namen ins Ohr: „Heil Theoderich!
Carolus Magnus!
Heil! Heil Otto! du Herrscher des Reiches und
Schirmvogt der Kirche!
Barbarossa!“ so brüllten die meisten. — Ich, Till,
Barbarossa?
denkt der bartlos sich wissende Schalk und versucht es,
sein Lachen,
das ihn plötzlich gewaltsam befällt, mit Entschluß
zu ersticken.
Lebe wohl, gute Zeit! du mein Wägelchen, du meine
Dirne,

Prinz, mein Hund, meine Eule und du, benedeieter
Kochtopf!
Wann wohl drehen wir wieder im Mondschein
beschaulich den Bratspieß?
Damit rang Till die Arme zurück, wie um fest
sich zu klammern
am Verlorenen. Der Menge schien es, als wollt' er den
Himmel
anflehn, Segen für sie abzwängen der ewigen Gottheit.
Und da schluchzte sie auf, diese Menge, und war
allenthalben
hingestürzt auf die Knie: nicht den Herrgott, sie betete
Till an.
Das war viel. Und die Kraft der Gebete vergottete
Till fast.
Einen faßt er ins Auge der betender Völker und fragt so:
„He, was bist du für einer?“ — „Ich bin Baba Ollah!“
gibt Antwort
der Gefragte in Kaftan und Fes, als der Prozessionszug
wieder vorwärts nun drängt. An dem Zügel der Stute
die Linke,
spricht er weiter: „Erkenne mich, der ich, o Herr,
dein Prophet bin,
aufgestanden zu Teheran, zu Massenderan aber
aus dem Schoße der Mutter genommen nach göttlichem
Ratschluß.
Schau nicht über mich fort mit den Augen des Löwen,
o großer,
o allmächt'ger Kalif dieser Zeit, der du herkommst,
zu richten
die in Sünden versunkene Welt! Denn ich bin's,
der den Frieden
bringt, der Schlichter des Kampfs, der Zerstörer
des mordenden Irrtums.
Wenn, verknoteten Schlangen vergleichbar, die Geister
des Zornes

wüten gegeneinander mit höllischem Geifer und Giftzahn,
sprech' ich aus dieses Wort, das der Himmel zu bringen
mir auftrag,
und besprengte den würgenden Knäul mit dem
himmlischen Weine,
dessen Krug zu entsiegeln vom Herrn aller Herrn
mir bestimmt ward.
Sieben Himmel, so heißt es, bestehn in den Reichen
der Gottheit:

das bedeutet die Religionen, die großen, die sieben,
nach- und nebeneinander der Welt offenbart. Eine jede
gleicht der andern an Wert!“ — Und Till denkt:

Wie versteh' ich dies alles
unterm Toben des Volks? „Du sprichst gut,“

sagt er dann, „und dein Wörtlein —
Duldung heißt es schlichthin — ist mir neuerdings eines
der liebsten:

leider hab' ich das niemals gesehn, Freundchen, was sein
Gehalt ist!“ —

„Dieses Wort war bei Gott, und sein Schatten nur fiel auf
das Erdreich.

Selbst er spendete Licht, dieser Schatten. Was werden
sie sagen,

nun die Sonne zu sehn dieses Worts, die das hehre
beherbergt?! —

„Meine Tafeln, lest meine Tabletten, die unwiderleglich
sind, weil Gott sie diktiert, der Erneurer der Welt

und ihr Retter!

Denn sonst...“ — Sage, was sonst! dachte Till.

Und da schrie es der andre
in die brausende Menge hinunter: „Was sonst kommt?

Das Ende!“ —

„Höre!“ sprach jetzt ein Mönch auf der anderen Seite
des Reitpferds.

„Friede kann ein Verbrechen weit schlimmerer Art
als der Krieg sein.

Denn ich bringe das Schwert, hat der Heiland gesagt,
nicht den Frieden!
Schüttle von dir, du Schirmvogt von Rom, diesen
persischen Giftwurm,
diesen Akrab, den Skorpion, diese tödliche Wanze von
Mezreh,
ihrem tödlichen Stiche verfällt sonst, o Herr, deine Seele.
Schwarze Horden, gleichwie ihre Götzen, ihm heißen sie
Kinder
Gottes. Und dir ans Herz wird der höllische Unflut
und Unrat
aller Zeiten gelegt sein, ihn sträflich zu hätscheln.
Verflucht sei
solche Duldung! Verdammt sei das nährnde Euter
der Liebe,
wenn's dem höllischen Wechselbälge des Parsen
die Milch gibt.
Liebe töte sich selbst, daß sie lebe und nicht unterm
Fluche
sterbe ewigen Tod. Nur ein Heil ist, nur eines: die Kirche!
nur ein Heiland auf Erden: der Schlüsselbewahrer
der Schlüssel
Petri, Träger der Tiara zu Rom und der Statthalter Gottes.
Ihm verdankest du Szepter und Krone, o Kaiser,
und Purpur:
dies vergiß nicht! Zertritt mit gepanzertem Fuße
das Unkraut!
Wuchern wirst du es sehn auf dem nahen Konzile, Herr!
Dixi.“ —
„Freunde, Freunde, gemach!“ sagte Till, „wie denn soll es
am Ende
zugehn, hat das Konzil erst begonnen, wenn jetzt schon
der Wirrwarr
bis zum Kinne mir steigt, so als seien die Ströme
des Erdreichs
aus den Ufern getreten, um wider einander zu wüten?!

Laßt mich los! Ich bin Till! Es verbirgt unter diesen
 Gewändern
 sich ein nacktes Geschöpf mit zwei Beinen, zwei Armen;
 sein Nabel
 ist gewiß nicht der Nabel des Weltalls. Er trägt seinen
 alten
 Adam mit sich, verleugnet ihn nicht, sondern hält ihn
 vor allem
 hoch, solange es geht und ihn Alter und Tod nicht
 vernichten.
 Was denn geht ihr mich an, ihr Propheten? Es hat euch
 die rote
 Wanze Mezrehs, so scheint's, in die Bregen gestochen.
 Ich sehe
 schwarze Flecken an euch, nächstens werden euch
 Konvulsionen
 packen, bis dann zuletzt euch die Hundskränke
 schüttelt und hinwirft.
 Hilfe! Hilfe!“ schrie Till. „Ich erkläre euch, daß ich
 ein Narr bin,
 von dem Geiste der Narrheit besessen, nicht aber vom
 Gottgeist!“
 Und Till stemmte sich höher im Stegreif. Es packte ihn
 mächtig
 etwas an, wie der Drang des Bekenners. Ein Schlucken
 befahl ihm,
 Rührung über sich selber. Er sprach: „Meine herrlichen
 Völker,
 ihr, dem Wagen des himmlischen Gauklers,
 des lendengewalt'gen
 Possenreißers, wildzappelnd, so pägsend als schrumplig,
 entpurzelt,
 zeit des Lebens mit Kindspech behaftet und naß
 hinterm Ohre,
 wüßt' ich etwas, euch trocken zulegen, den Nacken
 zu stärken,

auszuwindeln, ich würde nicht ruhen, bis daß ihr
 erwüchset,
 Männer, Weiber, zur eigenen Freude und sieghaften
 Schönheit!
 Doch ich weiß keinen Rat, und beim Hunde! so laßt
 mich in Frieden.“
 So weit Till, als ein Taumelgeschrei der Begeisterung
 losbrach.
 Und ein Mensch, ebenfalls in die Zügel vergriffen
 des Rosses,
 fast olivfarb von Haut, rief ihm dies ins Gesicht:
 „Oh, Asoka!
 Sorgenfrei! Großer König! Bekenner des Dhamma,
 wie lange
 schon erkannt am Symbole des heiligen Rads, dem du
 anhängst,
 unserm Dhammasymbol! Und ergreifst du die Krone
 des Weltreichs
 in dem Dome Sankt Petri zu Rom, es erwartet die Rota
 porphyretica dich auch in ihm, du vollkommen
 Erwachter!
 Du vermeidest die Tat außer der, die da führt
 zur Erwachung.
 Und du weisest die Pfade dahin, die der Buddha
 gelehrt hat.
 Vier der heiligen Wahrheiten leuchten, o Herr,
 von der Stirn dir:
 die vom Leiden und die von der Leidensentstehung.
 Die dritte
 von der Leidensvernichtung, die vierte und letzte vom
 Pfade,
 der die ringende Seele zur Leidensvernichtung
 hinführt.
 Heil Asoka! Erkenntnisgewaltiger, der du das Wissen
 bist und bringst das beglückende Licht, unsre Nacht
 zu erleuchten!“ —

der nun irgendwie wirklich ihm doch um die Wangen
gewachsen,
man verschleppt mich und zwingt mich am Ende,
den Richtstuhl des Herrgotts
einzunehmen, sein gordisch verknottetes Chaos
zu schlichten.
Womit hätte ich dieses verschuldet? Was hab' ich
gesündigt,
der ich, völlig gelöst von der Welt, ihres Weges sie
gehn ließ,
mit dem festen Entschluß, sie nur höchstens ein wenig
zu spiegeln?
Eulenspiegel, mein Spiegel, recht teuer, scheint's,
kommst du zu stehn mir!
und ich weiß nicht einmal: soll ich trauern, sofern du
entzweibrichst?
Zaghaft grübelnd noch eben, erschrickt Till auf einmal,
doch ohne
daß Entsetzen ihn packte, viel eher ergreift ihn
ein Lachkrampf.
Weiber drängen um ihn von der Art, welche Tillen
nicht fremd ist:
Eintagsfliegen der Lust oder Freibeuterinnen
der Liebe,
Priesterinnen der Venus vulgivaga mag man sie heißen,
Frauen, welche man kaufet und welche sich käuflich
verschenken
und auch ohne Entgelt sich verschenken an jeden,
der Lust hat,
sie zu nehmen. Es sind die Fronmägde der Wollust,
doch solche,
die ihn lieben, fronseligen Leibes, den Fron, der sie
stolz macht.
Dirnen sind es, puellae publicae, oder auch kurzweg
Huren, lustig, genußfroh, verwegen und geil
bis zur Tollheit.

Zöpfe fliegen, dick, glänzend und blond, wie geflochten
 aus Roggstroh.
 Münder öffnen sich weit, rosinfarbenen Muscheln
 vergleichbar.
 Lippen schwellen, mit Purpur geschminkt oder selber
 ganz Purpur.
 Girren, Girren steigt höher zu Till, Betteln, Flehen und
 Bitten,
 allher drängendes, lautes Begehren und glühender
 Anhauch.
 „Nimm uns mit zum Konzil! Oh, verweise uns nicht
 vom Konzil, Herr!
 Man verschließt uns die Tore der Stadt, Herr, du wirst
 sie uns auftun.
 Schöner Junge! Komm, Kleiner! Sei lieb, Liebling!“
 scholl's durcheinander.
 „Nimm uns mit in die Stadt, gutes Kaiserchen!
 Oh, allerliebstes
 Weltenrichterchen, schließ uns nicht aus, denn wir
 müssen dabei sein,
 sei's auch nur, um die Böcke zur Linken ein wenig
 zu trösten,
 eh die höllische Prozession beginnt in den
 Abgrund.“
 „Prächtig, Kinder!“ ruft Till. „Nur ein bißchen Geduld,
 daß ich wieder
 Mensch mich fühle. Es hilft mir, ihr Menscher, dazu
 euer Anblick.
 Ja, beim Hunde, das tut er. Beim Pfuhle geschworen,
 ihr bringt mich
 zu mir selbst wiederum und beweiset mir, daß ich noch
 Till bin.
 Auf und hängt in die Mähne von Mohammeds Stute euch!
 krallt euch
 in den Schweif, Buhlerinnen, so zieht sie euch mit
 durch das Stadttor.“

Dies war nun ein ganz andres Gejauchz, das höchst
 spitzig hineinfuhr
 in den Lärm dieses seltsam gemischten, gespenstigen
 Kreuzzugs.
 Da nun öffnete sich mit gewaltigem Krachen
 das Stadttor,
 und es traten daraus und hervor der gewaltige Schultheiß
 mit Gefolgschaft, den Räten der Stadt und den Ersten
 der Bürger.
 Dargebracht wurden so auf betroddelem Kissen
 dem Weltherrn,
 wie es üblich, die Schlüssel der Tore. Es sagte der
 Schultheiß:
 „Herr, wir hörten den Ruf, Bürgermeister, Stadträte
 und Bürger
 dieser ewigen Stadt, so die toten als auch die lebend'gen,
 daß du kämest und offenbar dich, o heimlicher Kaiser,
 machtest, um so, als Lenker der Ökumene, das größte
 unter allen Konzilen zu leiten, das jemals die Welt sah.
 Sei willkommen! Wir haben getan, was nur irgend
 der Säckel
 der Gemeinde vermocht, euch nach Wünschen zu hausen,
 nach Würden
 zu bewirten: an Speise und Trank soll, Herr Kaiser,
 nichts mangeln.
 Wohl zu würdigen weiß das verschlafene Städtchen
 am Elbstrom,
 auserlesen zu sein als Geburtsort des neuesten Welttags.
 Herrlich wird er, des sind wir gewiß, hier zum andernmal
 aufgehn,
 alldurchdringend und alles erleuchtend und alles
 beglückend!
 Hoch willkommen, o Herrscher der Welt, der die Sonne
 zum Hut hat!
 Fast zu groß ist die Stunde für uns und die Macht,
 die du mitbringst,

die gemeinsam die Wende der Welt zu erzwingen
 bestimmt sind.
 Heut noch Elend, Verwirrung und bitterste Schmach
 über Deutschland,
 Gram und Wut und Verzweiflung, ein Volk, wütend
 wider sich selber,
 Schloßenstürme am finsternen Himmel, vom Bluthauch
 der Brandstatt
 düster drohend gefärbt, unser Erdteil zerstört
 und verwüstet,
 vom Geheule des Wahnsinns durchgellt wie ein riesiges
 Tollhaus.
 Morgen Aufbruch der neuen Sonne und Anbruch
 des Welttags,
 der die Seelen der Menschen, der Völker, der harrenden
 Menschheit
 reinigt, klärend durchdringt und zum Spiegel
 des Göttlichen umschafft!
 Endlich, endlich, o Herr, gelingt es der Menschheit,
 harmonisch
 aufzublühen, den schreiend verbissenen, furchtbaren
 Wirrwarr
 aufzulösen in selig verschlungenen Vielklang
 und Einklang!“ —
 Eulenspiegel, Till Eulenspiegel, der Kaiser, was tat er,
 als der Mann mit dem strengen Gesicht, in der mardernen
 Schauben,
 so ihn ansprach? Ihn packte Entsetzen, dieweil eine Helle
 schmerzlich furchtbaren Glanzes aufblitzend ihn traf
 und dahinnahm.
 Wird mein Auge noch sein nach dem Glanze? so denkt
 er erblindend:
 Wird mein Spiegel noch sein, oder ist er geschmolzen
 in Weißglut?
 Brenzlich riecht es, versengt, auch mein Eulchen, so fürcht'
 ich, verkohlt ist's.

Und er dachte mit Luther: Da stehet nun wieder der Böse
auf dem Plan, eh das Gute noch Nase und Kopf
aus dem Bett steckt.
Wehe! Nahet er wirklich, der Morgen, die Feier
der Reinheit,
hebt das Fest sich empor der alliebend versöhnenden
Einheit,
ist die Tafel gedeckt für das heilige Mahl
der Versöhnung?
Ein Gelächter erscholl. Dieses ist nicht mein Lachen!
denkt Till da,
denn es wohnen in mir ganz gewiß nicht die tausende
Teufel,
eingesperrt, die Antón in der sand'gen Thebais
versuchten!
Ho! hehe und hihi und huhu! Still! ich denke, ich drehe
selber mir meinen Kopf in den Nacken, bevor es
der Teufel
tut und mir, wie dem Doktor, dem Zauberer Faust,
das Genick bricht.
Wie gesagt, so getan! Till, er dreht sich und sitzt
auf der Stute
umgekehrt jetzt: so ritt wohl noch niemals ein Kaiser
sein Prunkroß,
aufgezäumet am Schweif. Hört das Hurengeschmeiß,
wie es aufkreischt!
Ho, ein neues Problem für den Geist und die Geister,
denkt Till jetzt,
dieses hohen Konzils: schau' ich vorwärts, so schaue ich
rückwärts.
Wenn ich aber nach rückwärts mich wende, so blicke
ich vorwärts.
Und von dort, wo der Kopf seines Pferds und der Hintern
des Narren
war, fuhr her eine höllische Kakophonie:
„Sabbat! Sabbat!“ —

„Recht so, dacht' ich es doch, daß dort hintenvorn
Satanas los ist!“ —
„Herr, plus ultra! Erwürgt ihn! Plus ultra: es sei euer
Wahlspruch!“ —
„Vorwärts, weiter und durch! Was vermag euch
die Hölle?“ so sprach ein
Mann, er schritt neben Tillen, von Rang Kardinal. Dieser
fährt fort:
„Eure spanische Majestät möge immer bedenken,
es genüge, den Körper des Ketzers Gehorsam
zu lehren,
sei dadurch seine Seele verdammt oder sei sie gerettet.
Wir ermahnen die Völker zum Glauben. Versagt
die Ermahnung,
hilft allein die Gewalt, und sie sei Euch der beste
Rhabarber,
die häretische Seuche am Leibe Europas zu heilen.
Und dann schweigen sofort auch die Höllen
von Wittenberg, glaubt mir!“ —
„Nondum!“ sagte da Till. Doch warum nur? Er wußte es
selbst nicht:
„Tragt mir Schellen da hinten voran und da vorne mir
nach, sie
bannen Übel. Befestigt sie auch an den Schwänzen
der Teufel,
so versklavt ihr sie mir. Meinen Schild her! Betrachtet
mein Wappen:
Löwe, Adler und Glocke enthält es, Symbol der
Gemeinschaft.
Einig will ich euch sehen, ihr Schreier, drum liebt euch!
vertragt euch!
Macht den Kopf mir nicht heiß, ihr Enthüller
von Apokalypsen,
Baruch, Peter und Paul! Was denn soll ich mit eurem
Geheimnis?
Die ihr Abraham euch, Elias und Judas benennet,

gut, ihr kommt in den Geist, und euch ängstigen eure
Gedanken,
ihr bedrängt mich, ihr dringt in mein Innres mit heißem
Geflüster:
Sonne bietet ihr auf und den Mond und die himmlischen
Sterne,
Donner rühret ihr an und entsiegelt versiegelte Bücher,
Engel lasset ihr Schalen ausgießen und goldene Harfen
schlagen, lang wie die Strahlen der Sonne aufblitzen
das Richtschwert:
Fort! Ich nenne mich Till! und ich drehe das Glas meines
Spiegels
um und gegen die Wand, und so seid ihr mir gar nicht
vorhanden.“

DAS VIERZEHNTE ABENTEUER

enthält Tillens allerbitterstes, allerschwerstes, allerniederdrückendstes und auch gefährlichstes Erlebnis.

Welch ein Lärm und Getöse erfüllt den unendlichen
Marktplatz,
Buden allüberall, graue Leinwand, Bewegung
und Tamtam.
Dieses wäre doch nun mein Gebiet, denkt der Schalk
auf der Stute
Mohammeds. Doch ich ängstige mich, denn dies ist nicht
ein Jahrmarkt,
keine Kirchweih, wie andere mehr. Ein Orkan,
ein Zyklon ist's!
Epiphana ist laut in der Ewigen Stadt, wenn die Pfeife
gillt, die Knarre dein Haupt dir zerreißt und der Lärmer,
der Jüngling,
losgelassen im Rausch und im Taumel, dir rasend
ins Ohr brüllt.
Doch dies alles ist zahm noch, verglichen mit dem,
was hier auflot:
Wut der Lust! Haß der Lust! Und Verzweiflung der Lust
als ein Aufschrei!
Fluch der Lust, ein Getös! Lust der Lust, eine brandende
Meerflut!
Scheiterhaufen der Lust, entflammt in den Höhlen
der Wollust!
Krachen, Glockengetön, dumpf erdonnernde Flammen
des Urgrunds!
Knattern, Tettern von Scheiben und Scherben und
schmetterndem Messing!
Mammutschreie zerspalten die Luft. Der Gesang eines
Nilpferds,
tränensel'gen Geschnarchs, macht zuzeiten verstummen
den Marktplatz.

Wimpel flattern. Die Farben der Völker erknettern im
Glutwind.
Und als hätte die Elbstadt den nächtlichen Himmel
geplündert,
ihn der Sterne beraubt, so funkelt von Lichtern
der Jahrmarkt.
Durchs Gewühle einher schreitet einer. Aus welchem
Gezelle
stammt er wohl? Er ist dunkel von Haut, ist ein Inder,
ein Hindu.
Ausgehungert erscheint dieser Mensch und verbogen im
Rückgrat,
krank! Im Auge den fiebrigen Glanz, von der Wiege
des Elends
aufgewiegt, einer stachlichten Wiege! die Glieder
verkümmert,
aufgetrieben zum Teil, seine Hand eine Uniform
der Arbeit.
Kaum geschieht es, kaum ruft er: „Ich grüß' euch
im Zeichen des Spinnrads,
wie dereinst euch im Zeichen des Kreuzes der Heiland
gegrüßt hat“,
als ein Heulen entsteht von Sirenen, ein wüster
Fabriklärm.
Maschinen entließen den Dampf in die schreienden
Pfeifen,
tausendfältig, so schien's, zum Protest gegen solches
Beginnen.
Um die heilige Roma des Nordens erhebt sich ein
Urwald,
rings umher, aber Stämme nur sind's ohne Zweige und
Blätter.
Ja, da steht er nun da, unser neuer germanischer
Urwald;
riesenstämmig gewachsener Stein, düstert Stein Stamm
an Stein Stamm.

Seinen Wipfel erschafft jeder Baum:
den schwarzquillenden Rauchqualm.
Schwärze wirft sich empor. Sie bedroht die Gestirne
des Himmels
und die Wipfel der Nacht, sie beschatten den lärmenden
Waldgrund:
hier gebiert sich der Erbfloch des Eisens im Dschungel
der Arbeit!
Oben sticht in die Wipfel hinein dieser Bäume
Hephaistens
rot die Flamme des eisernen Mords. — Blut und Eisen!
denkt Till da.
Wie verstummt doch der Markt ringsumher, wo dies
Zeichen hereindroht.
Kein Entrinnen! Till bleibt an die Mähre im Rücksitz
gefesselt.
Fernes sinket in Dunst, und im Dunste versinkt
der Fabrikwald.
Wie beschwörend dawider erhoben, schwankt dort noch
das Spinnrad.
Nun besteiget ein Redner — ein Deutscher? ein Russe?
— den Prellstein.
„Ich bin Jude, bin Russe, bin mehr, weil ich Bürger
der Welt bin!
nicht Bourgeois, auch nicht Intelligent! Nein, verflucht
diese beiden!
Proletarier bin ich! Genosse! ein Bruder der Brüder!
unter Rädern ein Rad, ein Maschinenteil
an der Maschine!
Wir sind hier, wir sind da! denn — beim Lenin! —
wir wissen, was vorgeht,
und wir werden nicht ruhn, ehbevor dies Konzil hier
gesprengt ist:
oder aber es beugt die Stirnen dem Lichte von Moskau,
höchster Leuchte der Erde.“ — Till nickte: „Komm,
steig auf den Gaul, Freund!“ —

Unbeirrt sprach der Redende weiter: „Genosse, weshalb
 wohl?
 Auf dem Pferd, unterm Pferd — es ist immer dasselbe
 und gleiche.
 Einzelsein ist gestohlenen Sein, wahres Sein
 ist Gemeinschaft!
 Seelenlos sei der Mensch, und er ist es und war es
 von jeher,
 außer, wenn er ein Ding, welches niemals gewesen,
 sich anlügt.
 Lenin starb, und hier bringen sie, einbalsamiert, seinen
 Leichnam“ —
 Männer trugen in russischen Kitteln den Sarg mit dem
 Toten —,
 „doch auch Lenin, zur Zeit, als er lebte, besaß keine Seele,
 und es fiel ihm nicht ein, einer solchen sich jemals
 zu rühmen.
 Überhaupt dieser Tote war keine Person. Er bestritt es,
 Schöpfer dessen zu sein, was im heutigen Rußland
 emporblüht.
 Und das war er auch nicht, mag es Irrtum und Torheit
 behaupten.
 Die Geschichte bediente sich seiner, als eines der vielen
 Apparate, durch welche sie wirkt. Die Zeit aber naht sich,
 wo man solcherlei Werkzeug, Akkumulatoren
 des Werdens,
 nicht mehr elementar wird erzeugen, der Mann
 mit dem Weibe,
 sondern, wie's die Mechanik verlangt und die Arbeit es
 durchführt,
 künstlich! Dann aber wird kein Lenin mehr geboren.
 Die Werkstatt
 zeichnet, rechnet ihn aus, stellt ihn fertig, und so
 auf die Beine.“ —
 „Überzeuge mich, Freund, wenn du kannst“, rief da Till,
 „daß du recht hast!“ —

„Das geschieht“, rief der andre zurück,
 „durch Gewalt nur! — Gewalt ist's,
 die im Kreml sich ballt —, durch Gewalt, die im Kreml
 geballt ist!
 Gib nur acht, wenn der Strahl der Gewalt in die Spreu
 des Konzils fährt!“ —
 „Ach, auch du bist der Meinung, Gewalt sei der beste
 Rhabarber
 für die Krankheit der Welt? Kardinal, streck dem
 Bruder die Hand hin!“
 Also Till. Spricht der andre darauf: „Dieses Rot ist nicht
 mein Rot
 und nicht das meiner Brüder vom heiligen Lenin
 zu Moskau:
 diese geben dem Volke nicht Worte und Lügen zu essen,
 nein, sie schweigen und stopfen die hungrigen Mägen
 mit Brot voll.
 Brot ist Wahrheit, und Wahrheit ist Brot! alles andre
 ist Unsinn.“ —
 „Nicht so leicht ist dies alles zu fassen. Es scheint mir
 viel leichter,
 aus lebendigem Leben das Leben zu schaffen, als Totes
 in dem Zustand des Tods zu belassen und doch
 zu beleben:
 nicht mit Hilfe der Zeugungsorgane, auch durch
 den Verstand nicht,
 den ja doch euer Haushalt verfolgt, unterdrückt
 und ächtet!“
 Also Till. „Und wie kommt's, daß ihr unser Konzil doch
 verurteilt,
 ihr, für die der Verstand nicht besteht oder aber
 entthront ist,
 und das Urteil, sein Kind? Und wie denkt ihr das Brot
 zu genießen,
 wenn ihr Brot nicht mehr braucht und nur eiserner
 Kolben und Rad seid?“ —

„Hier ein menschlicher Schädel!“ gab Antwort der Russe
 und zeigte
 einen solchen der Menge. „Es wird der Semit durch
 Beschneidung.
 Dieser Schädel, er weiset mit waagrecht durchsägeter
 Kapsel,
 mittels welcherlei Eingriffs bei uns Bolschewik
 Bolschewik wird.
 Er ist leer, wie ihr seht, dieser Schädel: welch sauberer
 Anblick!
 Nicht das kleinste Partikelchen Hirn ist darin mehr
 zu finden,
 kein Gedanke, und also natürlich kein Funke
 von Irrtum,
 keine Lüge, und wo diese fehlet, was braucht's da
 der Wahrheit?
 Weder Glaube noch Hoffnung noch irgendein Wahn,
 drum kein Wahnsinn.
 Mythos weder noch Märchen, und also auch Teufel
 und Gott nicht!
 Dieser Eingriff ist äußerst gering, und die Wirkung
 ist sicher.
 Ist er einmal gemacht, so begreifst du das ganze
 Geheimnis,
 das der Kreml besitzt und mit Großmut der Menschheit
 dahinschenkt!“ —
 Einer steht, der den Redner betrachtet: ein Mönch,
 hat's den Anschein.
 Eulenspiegel erblickt ihn, nicht äußerlich nur, auch im
 Innern
 seiner Seele, trotzdem er vom Lärme des Marktes
 fast taub ist.
 „Franz! o heiliger Franz! Poverello, wie kommst du wohl
 hierher?“
 Kaum gedacht, lächelt jener ihn an, wie ein Bruder
 den Bruder.

Der ein Narr ist der Welt, wird begrüßt von dem Narren
 in Christo.
 Selig farbiger Bogen des Blicks einet Seele mit Seele.
 „Sieh, ich warte des Heilands“, spricht Franz,
 „des hochheiligen Leichnams,
 den man eben in Prozession durch die Höllen
 der Welt trägt!“ —
 „Armes Mönchlein, du irrst“, ruft der Russe dawider,
 „der Leichnam,
 der da kommet im Sarg der Vernunft, von den Fäusten
 der Arbeit
 hoch erhoben und schwimmend darauf, es ist
 Wladimir Iljitsch.
 Dieser Tote, was stellet er dar? Allen Irrwahn,
 der hinstarb!
 Läutet, läutet die Glocken zum Ruhm dieses heiligen
 Leichnams,
 dieser köstlichen Mumie, die ein Triumph der Chemie ist!
 Beugt die Kniee, die Rücken, die Köpfe, ja, fallet
 zur Erde
 nieder! schwöret den Irrwahn, ihr Menschen, schwört
 Jesus und Buddha
 ab! schwört Mohammed ab, Epikur und Dionysos-
 Platon!“ —
 Da urplötzlich entlohte dem Munde des lauschenden
 Mönchleins
 eine Flamme, ein Blitz in Gestalt eines Kreuzes,
 von Golde
 ganz, und sichtbar daran, glanzfunkelnd, der Leichnam
 des Heilands.
 Hoch auf schoß dieses Licht, und es bebten hervor
 aus dem Glanzwurf
 Stimmen, Engel, vom Busen Francisci wie jener
 geboren.
 Liebe! klang es, und Liebe! und abermals Liebe!
 und Liebe! —

Bruder Martin, ein Mönch, rief nun lärmend: „Was soll
 euer Fraß uns?!
 Teilet Schlempe, und teilet gekochte Schlampampe
 der Welt aus!
 Aber werfet ihr Christus und Gott, Brot und Wein
 der Monstranzen
 aus der Küche des Kremls hinaus in den Müll und den
 Abfall,
 Heil'genknochen und Märtyrerknochen, so bleibt uns
 vom Leibe
 mit der Mumie da, die ihr euch zum Ersatz
 fabriziert habt!“ —
 „Ehrt die Kuh! Ehrt die Kuh!“ sprachen farbige Männer
 und führten
 jenes Tier an dem Halfter einher, dessen Ehre
 sie suchten.
 „Ehrt die Kuh! Ehrt die Kuh!“ — Ihr gesellte
 Franziscus, der Mönch, sich,
 strich die Flache des Rindes und sprach zu dem Mann
 mit dem Spinnrad:
 „Wie du solches verstehst, mein geliebtester Bruder,
 erklär das!“ —
 Gandhi sprach, aber während er sprach, scholl ein wüstes
 Gelächter
 überall. Es erbebte buchstäblich vor Lachen
 der Jahrmarkt.
 „Schlachtet sie!“ rief man heulend vor Lachen.
 „Und gebt uns das Rindfleisch!“
 Tillen selber, ihn schüttelte Lachen, so tat ihm das
 Herz weh.
 Dabei schwang er sich seitwärts und saß allbereits
 wie ein Fräulein,
 hob sich nochmals und saß nun gerecht, wie man sitzt
 auf dem Prunkroß.
 Ruhe, schien es, gebietend, erhob er sich dann,
 doch vergeblich.

„Steinigt, steinigt die Kuh!“ riefen Stimmen,
„den Götzen! den Abgott!“
Selbst die Raben, die Dohlen, Gewölke der Nacht,
die dem Zuge
nachgefolgt in die Stadt, sie umkreischten die Türme
und riefen
nun nicht weiter: Apsethos ist Gott! sondern: „Gebt uns
die Kuh preis!“
Da nun winkt der Pov’rello den Vögeln. Ganz deutlich
sieht Till das.
Und sie schwiegen sofort und verhüllten, sich senkend,
die Dächer.
Dieses Wunder erschreckte die Menge, so daß auch sie
stillschwieg.
„Hört den indischen Mann!“ rief gebietend der heilige
Franz nun. —
„Übt Ahimsa!“ begann nun der Inder. „Das Tier sei
euch heilig,
wie der Mensch! Das Gebot, nicht zu töten, betrifft auch
die Tierheit.
Gräber seid ihr, soferne ihr tötet und Totes
hinabschlingt!
Stumm, erkenn’ ich das Leiden des Stummen und sehe
das meine
in dem seinen. So reich’ ich dem Tiere die menschliche
Hand hin.“ —
Allgemein war ringsum der Protest. „Er verhöhnt
Martin Luther!“
schrieen diese. Es riefen die andern: „Er stellt
auf den Altar
uns das Tier! Welche scheußliche Greuel! Vertreibt ihn!
Verjagt ihn!“
Plötzlich scholl’s durch den Markt: „Toller Jakob!
da kommt er! da ist er!“
Zitternd bäumte die Stute, und bei einem Haar
warf sie Till ab,

weil ein scheußliches Wesen ihr dicht vor den Hufen
vorbeikroch:
weder Vogel noch Fisch war das Tier, ob auch allerlei
Federn
es bedeckten von allerlei Farbe. Es zeigten die Blößen,
wie gerupft, blankes Fleisch; nur die Schulter, kein Kopf
war erkennbar.
Statt des Kopfes trug hier eine Stange das herrlichste
Zaumzeug.
In den Federn, gleich hinter den Schultern, befand sich
der Sattel
dieses Reitpferds, das, klein wie ein Hund,
einer Kröte gleich, fortkroch.
Hinten aber erhob sich der Kopf eines Menschen, wo Tillens
Stute eben das hatte, was meistens der Roßschweif
bedeckt hält.
Und im Mund hielt das Haupt, festgebissen, wahrhaftig
den Schwanzriem.
„Steiget auf!“ rief das seltsame Pferd mit der hinteren
Öffnung. —
„Wer ist dieses? Und was wäre dieses?“ sprach Till,
und er fühlte,
wie die Farbe der Scham ihn beschlich und rotbrennend
bedeckte.
Schlag ihn nieder mit silbernem Huf, also denkt er,
mein Streitroß!
denn dies Ding da verhöhnt und beleidigt den Adel
der Narrheit! —
„Wer du immer auch seist“, rief das Schandding,
„weh, wenn du für mehr dich
hältst als mich, ein verfluchtes, verderbtes, verächtliches
Unflat!“ —
„Ich bin mehr, oh, weit mehr, als du bist, du armseliger
Mistwurm!“ —
„Mistwurm bin ich, ein Mistwurm verglichen mit ihm,
unserm Heiland“,

spricht der garstige Kriechensch, indem er zu Till
 böse aufblickt.
 „Stoß mich tiefer hinein, o mein Gott, in den Kot,
 in den Unrat.
 Ganz entwürdigt nur, bin ich nicht ganz so unwürdig,
 die Liebe
 deines göttlichen Herzens und Opfers für mich zu
 verdienen!“
 Rettung, Rettung, denkt Till. Kaum gedacht, gibt das
 silberne Klingeln
 seines Dämons und inneren Lenkers ihm tröstliche
 Antwort.
 Ja, Hetairos erscheint in der heitersten Glorie
 der Schönheit,
 unerkant, unberührt von dem Wirrwarr im Dunste
 des Marktes.
 Seine weisende Hand und sein Blick, das durchwühlte
 Goldhaar
 in den Nacken geworfen, spricht wieder: „Hindurch, Till,
 mit Freuden!“
 Er verschwindet, der Knabe, und läßt ihm Justus
 an der Seite,
 Faustens Sohn und Helenens, den selig vergrämeten
 Jüngling,
 der opalenen Blicks wiederholt: „Till, wir suchen
 die Mutter!“ —
 Endlich nun unterm Toben des Volkes erreicht Till
 das Rathaus.
 Scheppernd steigt er vom Roß, einem Schellenbaum
 ähnlich erklingend,
 als die Ferse den Boden betritt. — Nun, beim Hunde!
 was ist das?
 denkt der Narr, hat es Schellen geschneit? denn ich bin
 ja mit Schellen
 ganz behängt, so die Ärmel, die Stiefel, der Mantel,
 das Beinkleid.

Welcher Segen! Nun wohl, einerlei! Also lärm' ich
und wette
meinetwegen, wie Heinrich der Löw' oder Popo der
Dritte
oder Roland von Zerbst! Und ich mache Musik
mit dem Kopfe,
schüttl' ich ihn auch nur leicht. Und kopfschütteln,
wer sollte das jetzt nicht? —
Als der klingelnde Kaiser die Treppen zum Rathaus
hinanstieg,
majestätisch, Freund Till, was geschieht? Ihn erwarten
die Ratsherrn
und, vor diese postieret, ein zünftiger, waschechter
Schalksnarr.
„Ich begrüße den Kaiser“, so sagt er, „den Herrn
dieses Welttags,
ich, der Hofnarr und Freudeerwecker des Herzogs
von Bayern.
Löffler heiß' ich, Cochläus genannt. Und ich singe
sogleich Euch
jenes Lied, das ich Luthern gesungen zu Worms
auf der Straße,
als ich dort unverhofft den gewalt'gen Mann Gottes
erblickte.“
Dies gesagt, sang der Narr auf Latein etwa dieses:
„Willkommen,
süßer, herrlicher Stern, den wir lange im Dunkel
erhoffet!“
Alles schwieg, als die liebliche Stimme des Narren
Cochläus
himmlisch scholl über'n Markt, ob die Worte auch
niemand verstanden:
Advenisti desiderabilis,
quem expectavimus in tenebris.
„Gut, Cochläus!“ spricht Till, und der Schellenbaum
rauschte gewaltig.

Da verschlug es Cochläus die Stimme, und schleunigst
 entwich er.
 Auch der Kaiser durchschritt das Portal und betrat so
 das Rathaus.
 „Bürgermeister, wo ist hier ein Ort, wo die wäbri-
 gen Teile
 eines Herrschers der Welt ungestört sich zu trennen
 vermögen
 von den festen? Auch das wollte Gott, wie euch allen
 bekannt ist.
 So gespenstert in mir noch der dritte der Tage
 der Schöpfung!
 Doch es eilt, beste Freunde! es eilt, ihr geliebtesten
 Ratsherrn!
 Danach mag das Gelage, will sagen die Tagung,
 beginnen.“ —
 Der Herr Kaiser verschwand. Es verharren
 voll Ehrfurcht die Ratsherrn:
 lauschend stehen sie da und gespannt, wenn der
 Schellenbaum still wird,
 sehr erschrocken, soferne er lärmet, und dies geschieht
 mehrmals:
 sie ersterben, als jetzt, von metallnem Getöse umgeben,
 diese Sonne von Erz majestätisch aufs neue hervortritt.
 „Schließt die Pforten! Zu Tisch!“ ruft der Kaiser.
 Noch wenige Stufen,
 und der Remter eröffnet sich weit, wo, im Lichte
 der Kerzen,
 eine prunkvoll belastete Tafel goldfunkelnd
 gedeckt steht.
 Bläser hoch vom Altan! Die Erzämter bereit!
 Wo der Truchseß
 mit dem Auge nur winkt, fliegen Diener und weisen
 die Plätze.
 Alles sitzt, obenan der Herr Kaiser, ein strahlender
 Halbgott.

Und das Schmausen beginnt. Es erscheinen
die mächtigen Schüsseln,
schwer und schwankend, in langsamem Zug. Und ein
Zug folgt dem andern.
Metzger bringen die Würste und bringen das Schwein
und die Ferkel,
hergerichtet auf Silber und Gold. Danach tragen
die Bauern
das Geflügel herzu, von gebratenen Gänsen und Enten
ganze Berge. Es folgen die Jäger, sie bringen
das Wildbret,
Falkeniere den Reiher, den Schwan. Hörner spielen
den Hirschtod,
als ein ganzer gebratener Hirsch jetzt im Saale
erscheinet.
Keine Gabel ist da, selbst der Kaiser, er ißt mit den
Fingern,
kann nicht sprechen, so voll ist sein Maul. Und so geht
es den andern.
Alle mumfeln und mamfeln Gesottnes, Gebratnes,
Geschmortes,
lutschen Mark aus den Knochen und spülen
mit kochender Brühe
große Bissen hinab durch den Schlund. Eine heilige Stille
unterbricht nur mitunter ein Rülpsen, ein ächzender
Aushauch
und ein wohlig gesprochenes Wörtlein glücksel'gen
Genügens.
Nichts zu trinken ist da, aber jedermann weiß, dieses
kommt noch.
Und so ist es. Das Schmausen bricht ab. Hinter jedem
der Gäste
steht ein Page nunmehr mit dem Handtuch
und silbernen Handfaß,
in der Rechten das Kännchen, die fettigen Finger
der Satten

zu begießen bereit. Es geschieht. Und der Schenk trägt
den Wein auf.
Und sie heben die Humpen und pumpen den Wein
in den Hals sich.
Dazu heult auf der Gasse der Mob. Und wer sind
sie denn, diese
Auserlesnen des hohen Konzils, die hier sitzen
und tafeln,
diese mächtigen Fässerbewahrer des Weines
der Menschheit,
Schlauch- und Humpenverteiler und erste Genießer
des Geiststoffs?
Meine niemand, sie kämen als Freunde, die Welt
zu befrieden!
Unversöhnliche Feindschaft vereint sie. Ihr heiteres
Lachen,
morgen ist es nicht mehr, wenn der Kampf bis aufs
Messer sich anhebt.
Und sie heben die Humpen und pumpen den Wein
in den Hals sich.
Stille herrscht, eine drückende Stille. Da hebt sich
ein Bischof
auf vom Sitze und sagt: „Eisen! Feuer!! und Blut!!!“ —
Drauf ein anderer
Mann im schwarzen Talar, weiße Bäffchen am Halse,
ein Stiermensch.
„Eisen! Feuer!! und Blut!!!“ sagt auch er und ein Dritter
das gleiche:
„Eisen! Feuer!! und Blut!!!“ — Jener Russe ist's, unten
vom Prellstein.
Und sie huben den Humpen und pumpten den Wein
in den Hals sich.
Oh, es maukt! dachte Till, als er über die Tafel dahinsah:
bis zum Platzen gefüllt mit verhaltenem Groll sind
die Gäste,
jeder zornig vom Zorne der Lehre, die jeden durchwütet.

Innen maukt es, und überall gärt es. Da hob er
 vom Sitz sich.
 „Nicht so! nicht so!“ beginnt er, „noch währt das Gelage,
 und morgen
 erst beginnet der Kampf. Keine Sorge, die Klärung
 ist einfach.
 Einfach läßt es sich an, übersichtlich durchaus;
 denn ein jeder
 will das Gute, das Beste, darauf kommt es an,
 das genügt mir.
 Trinkt! Erhebet die Humpen, ihr Herren, und pumpt
 euch den Leib voll!“ —
 Schreit der Russe: „Was soll uns die Farce, wo jederlei
 Meinung
 für die rechte sich hält und die rechte allein
 nicht gehört wird?“ —
 Spricht der Bischof: „Was soll das Konzil uns, wo jederlei
 Meinung
 für die rechte sich hält und die rechte allein nicht
 gehört wird?“ —
 Der Bekenner im schwarzen Talar spricht mit dröhnender
 Stimme
 ganz das gleiche: „Was soll ein Konzil uns, wo jederlei
 Meinung
 für die rechte sich hält, und die rechte allein
 nicht gehört wird?“ —
 „Trinkt!“ sprach wieder und wieder der Kaiser und
 leerte den Humpen.
 Hoch aufatmend ergänzte er jetzt: „Denn ich hasse
 das Wasser,
 gleich den Göttern Homers. Trotzdem will ich,
 ihr Freunde, bekennen,
 daß nach dem, was ich draußen und innen bis jetzt
 hier erlebte,
 Durst nach Schönheit noch stärker mich martert als
 Schmach nach dem Weinschlauch.

mächt'gen Hirten zu Rom und die, die verblutet
 für Luther!“
 Damit weinte Till laut, so daß alle erschraken, nicht lange
 zwar, doch wahrhaft berühret die Seele von stechendem
 Weltschmerz.
 Danach hieß es: „Herr Kaiser, man wünscht Euch zu sehn
 auf dem Marktplatz!“ —
 War dies nun das Konzil, das dem glotzenden Weltherrn
 sich darbot,
 welcher, allen erkennbar, nun stand auf dem hohen
 Balkone?
 Nein, noch hatte es gar nicht begonnen, und doch,
 welch ein Anblick!
 Hochgeschwungene Waffen, wahnsinnige Flüche
 und Fäuste,
 Scheiterhaufen, in denen man Stöße von Büchern
 verkohlte.
 Andre züngeln und lodern um nackte Gestalten,
 Bekenner
 ihrer Meinung, umtanzt von Apachen, wahnwitziger
 Mordwut. —
 Saß ich nicht auf dem Kampfroß, denkt Till,
 eines irrenden Ritters,
 der gen Troja zu ziehn sich vermaß, um Helenen
 zu freien,
 um Thersites vom Throne Europas herunterzustoßen
 und Helenen darauf zu erheben in seliger Krönung?
 Und nun, wo ich zum Richter der Welt und zum Kaiser
 erhoben
 bin, was bietet sich mir, der ich Helena, Helena suche?!
 Widersinniger Wust auf dem taumelnden Weltmarkt
 des Wahnsinns! —
 Drüben, nahe der Stadt, stand der neuste der Götzen,
 dem Moloch
 so verwandt wie die meisten der andren: ein eiserner
 Gott-Turm!

Räder, surrend und glühend und rauchend,
 von Priestern bedientet. —
 „Auf die Kniee vor ihm! Auf die Kniee!“ erschallet
 der Ruf jetzt.
 „Masse! Masse! Ich bin's, der das rief! Ich, die Masse,
 ich rief es!
 niemand sonst, denn es ist niemand sonst, weil nur
 ich bin, die Masse,
 ich, das Rad aller Räder, die Masse! Der Einzelne
 ist nicht,
 außer wenn er am Zahnrad der Masse ein eiserner
 Zahn ist!“ —
 Böse surret und schnurret und fauchet der riesige
 Gott-Turm,
 Arbeitsmann von urmächtigem Ausmaß
 und unüberwindlich.
 Doch er wird von unzähligen Priestern und Sekten
 gelästert. —
 Schrecklich raset der Geist, nicht der heilige, nein,
 ganz gewiß nicht!
 denkt da Till, den der Schein seiner Flammen im tiefsten
 verdüstert. —
 Jetzt nun dringt auf den Markt ein wildhüpfender
 Aufzug, ein Fasching.
 Und der Kaiser, der Weltherr, erzittert. Was hoch über
 Kappen,
 Pritschen, Kolben und Schellen dahinwankt, was ist's
 für ein Monstrum? —
 „Helena!“ tobt der Markt, und er feget der Larve
 entgegen,
 die, hohläugig und leidendzernagt, auf dem Tragstuhl
 erhöht sitzt.
 Till im Kaiser erstarrt. Fast gefriert ihm das Herz.
 Er ermannt sich:
 Spottgeburt dieser Spottprozession, bist du mehr, als du
 scheinst?

groß durch Duldung und härtesten Frondienst des ew'gen
Gebärens?
Narrenmutter! Du Mutter der Narren! Du Mutter
des Narren
Till! O Helena! Helena! Etwa auch wohl Anne Wibken?—
Markolf folgt und Hanswurst, Pulcinell, Karagöz
und Bajazzo.
„Oh, wie schaurig ist dieses Gefolge, o Helena! Helena!
und wie fremd bist du mir! Und wo weilst du,
mein Dämon, Hetairos?“—
Ach, es häufte sich Fremdes und Wildes so schrecklich
und furchtbar,
daß der Kaiser den Markt überflennt wie ein heulender
Schloßhund!

DAS FÜNFZEHNTE ABENTEUER

zeigt einen veränderten Till. Das Barometer seiner Narrheit aber steigt. Abgesehen davon, daß er wieder den Versuch macht, die Gule loszuwerden, wendet er sich in einer absurden Weise seinem Hunde zu und erzählt ihm Geschichten. Mit Recht wird er von der Gule deswegen verspottet. In diesem Abenteuer ist die erste seiner Geschichten enthalten: ein Eselsritt durch die Luft, der zunächst bei dem Alten vom Berge sein Ende findet.

Was geschah? — Till erwachte und sah, wo er war.
Nah am Feuer
lag er. Dieses indes war nur mehr noch still glimmende
Asche.
Morgenwind griff hinein, sie verjagend in stäubenden
Wölklein.
Neben Till ruht der Pudel und drückt
die feuchtschwärzliche Schnecke
seiner Nase ihm gegen die Wange. Nah rollet
der Elbstrom
lautlos flutend und breit seinen Gang. Till ist
tränengebadet
und begreift nicht, warum, bis ihm langsam Erinnern
zurückkehrt.
„Mensch, du hast ja verzweifelt geflennt
und geschluchzt!“ sagt die Gule. —
„Ja, das hab' ich,“ spricht Till, „und ich weiß auch,
warum.“ — „Denkst du, ich nicht?
Wasserrüben, sechs Stück, hast du gestern im Felde
gestohlen
und hinuntergewürgt ohne Brot“, gibt die Gule
zur Antwort. —
„Ja, das ist es gewiß!“ Und Till tupft mit dem Sacktuch
die Augen,
während über dem Strom die aufsteigende Sonne
einherblitzt.

„Wie denn nennt sich die Stadt, deren Türme wir sehen?“
 so fragt er. —
 „Wittenberg!“ so die Gule, „du sagtest es gestern,
 ich weiß nicht.“ —
 „Wir umfahren sie langsam im Bogen!“ spricht Till,
 „denn Gespenster
 hausen dort, die den Kindern der Menschen nicht
 freundlich geneigt sind.“
 Dies gesagt, stand er auf und begab sich ans Ufer
 des Elbstroms,
 Leib und Seele in läuternden Fluten des Morgens
 zu baden.
 „Diese Nacht! diese Nacht! Eine zweite wie diese,
 und nichts mehr
 kann mich halten in unsrer unendlich alldeutigen
 Schöpfung.
 Prinz, mein Pudel!“ Er war ihm zur Seite und blickte
 ihn klug an.
 Till, die Kleider vom Leibe sich ziehend, spricht fort:
 „Ich beschließe,
 diese Traumnacht in apokalyptischen Büchern zu spiegeln,
 nur für dich, und sie dir untertänigst ersterbend
 zu widmen.
 Hab' ich dieses getan, nun, dann naht meine irdische
 Irrfahrt
 sich dem Ende, und du, Lieber, wirst mein Vermächtnis
 betreuen.
 Prinz, ich fürchte gar sehr, mein Planet ist Saturn!
 Saturnalisch
 ist mein Wesen bestimmt. Saturnalien muß ich erleben
 so und so: so in Lust wie in Schmerz, in Leichtsinn
 und Trübsinn!
 Doch der Spaß dieser Nacht ist zu stark für ein
 menschliches Mücklein.“
 Und schon schwamm in den Fluten der ewige Träumer
 und Schalksnarr:

ein Beschwörer, der selber gerufene Geister nicht los wird.
Selbst das Bad, es besaß nicht die Kraft, ihn, wie sonst,
zu erneuern.
Mißmut hielt ihn gelähmt, und Verdrossenheit griff
seine Kraft an.
„Ich will sterben“, so spricht er, „mein Kind!“
und verkriecht sich im Wagen.
Dort nun lag er wie tot, aber atmend. Da denkt sich
die Gule:
Laß ihn schlafen, und schirret die Pferdchen und rollet
des Weges
weiter, wie er's von ihr sich erbat, das Kraweel;
denn er wollte
weit entfernt von dem häßlichen Traum seiner
schrecklichsten Nacht sein.
„Mir gefällt dieser Bursch nicht mehr recht“, spricht zum
Pudel die Gule,
einsam zottelnd, entlang des Geströms, in die
herbstliche Landschaft.
„Er ist bleich, er ist krank, sicher wühlt ihm ein Gift
in den Adern.“ —
Und der Gaukler, er schlief und er schlief. In zwei Tagen
und Nächten,
wie die Gule es immer versuchte, er war nicht zu wecken.
Plötzlich sprang er empor, schien der Alte zu sein
und verlangte,
daß die Gule ihm brate und koche, soviel nur
das Zeug hielt.
Nun, sie tat es. Sie drehte den Spieß und am Spieße
ein Häslein,
putzte Grünzeug und röstete Till seine
Lieblingskartoffeln.
Doch vergaß sie dabei nicht, den Gaukler verstohlen
zu prüfen.
Seine Farbe war bleich, seine Miene verzehrt, ob sein
Blick auch

in die Ferne verzückt und von schönen Gesichtern
 beglückt schien.
 Sorgen muß man sich, denkt sie, um ihn, denn er ist
 nicht bei Sinnen.
 Dies bestätigte sich, als der Gaukler nach Tische
 so anhub,
 seine Pfeife, wie immer, im Mund und ins Waldgras
 gelümmelt:
 „Gule, höre! Das Leben erweist sich als Mittelglied
 zwischen
 der Materie und dem Geiste! Doch wisse, ich hab' es
 satt, noch lange, wie jetzt, zwischen Himmel und Erde
 zu baumeln.
 Und so haue ich ab. Doch das Wie, liebes Kind,
 bleibt Geheimnis.“ —
 „Dies Gequatsch hab' ich satt, hier ist Wein,
 meinetwegen besauf dich.
 Tränke deinen Verstand“, spricht die Gule,
 „der fast schon verdorrt ist.
 Oh, was warest du, Till, für ein Kerl auf dem Markte
 zu Laubaum!
 Heute fährst du nur Stroh in die gähnenden Scheuern
 und drischst es.
 Du bist krank, Till, ich merkte es längst, und du leidest
 am Hirnschwund.
 Wasser hast du im Kopfe; ganz deutlich, Mensch,
 hört man es gluckern
 in der Stille der Nacht.“ — „Ja, du triffst auf den Punkt es,
 so ist es“,
 sagte Till, „nur nicht ganz, und deswegen, Kind, bist du
 im Irrtum.
 Kein Aquarium hab' ich im Kopf, eher etwa ein Vöglein
 ausgestorbener Art, einen schwarzen Kanarienvogel
 etwa, welcher gar Süßliches singt und alleine mir hörbar.
 Schweig ein wenig, mein Kind, denn er spielt
 grade wieder: vielleicht daß

nur gezimmert, und lassen uns nieder darin.

Und mein Vortrag
vom Katheder herab kann sogleich ohne Umschweif
beginnen.“

Prinz gab Laut, somit stimmte er zu, und der Gaukler
hub so an:

„Wisse, Prinz, daß ich jüngst bei dem Reinigungsbad
im Elbstrom

in ein plötzliches Leuchten und Überallglänzen
versenkt ward.

Welche Freude mich da überkam, kannst du schwerlich
dir denken,

denn Hetairos, mein Dämon, mein Lenker war's,
der mir so nahtrat,

nahtrat, daß ich fast auf dem Punkt war, mich selbst
zu ertränken.

Sah ich doch nur noch Schwarz nach der Nacht, die ich
zwar überstanden,

doch durchaus nicht verdaut. Und am Ufer stand Justus,
du sahst ihn,

Faustens Sohn und Helenens, mein Pudel, vom Lenker
gerufen!“ —

„Wer stand dort, wenn's gefällt? Um Verzeihung,
du spinnst, mein Geliebter“,

rief die Gule, „es stand und es steht weiter nichts
als ein Pfahl dort!“ —

„Justus winkte mir heiter“, fuhr völlig gelassen
der Narr fort,

„von Hetairos beglänzt, und er sprach die unsterblichen
Worte:

„Nicht vermag dich die Flut dieser gelblichen Wasser
zu heilen

von dem ätzenden Schlamm, den der Zinkplatz
der Marionetten

ausgegossen, Freund Till, über dich. Steig herauf
und erfahre

nun ein anderes Bad, das dir Helios selber gerichtet,
feurig-rein, in dem zartesten Äther glückseliger

Schönheit!“ —

Herzlich heulte da Prinz in die Lüfte, wogegen die Gule,
die durchsessene Hose des Fahrenden stopfend,

„Nanu!“ rief. —

„Justus schritt mir voran“, sagte Till, „und hinüber
nach Rimlich

in das alte Gehöfte, wo Faustus sein Ende gefunden.

Und dort war's, in dem Stall des Geweses, allwo wir
ein Eslein

fanden, lose gehalftert, allein, von Gott weiß wem
vergessen.

Dieses Eslein war mehr, als es schien, und das sollt' ich
erfahren.

Justus klatschte es derb, und so wachte es auf.

Im Erwachen

schien es Licht zu verbreiten durch feuchte Gewölbe
des Stallraums!

„Satan hat es vergessen, das Tier“, sagte Justus,
„vielleicht auch

nichts vermocht gegen dieses Geschöpf, das von Bileams
Esel

stammen soll, der zu sprechen verstand und zudem
jenes Reittier

in der Reihe der Ahnen besitzt, das Maria und Joseph
auf der Flucht nach Ägypten gedient. Nun, dem sei,

wie ihm wolle!“ —

Andre Nücken noch hat es mit ihm, denn es hätte mich
schwerlich

sonst entführt, wie es tat, und sogar, bester Prinz,
durch die Lüfte! —

„Habe Mut und sitz auf!“ sagte Justus. Ich ließ mich
nicht bitten.

Und es trabte hinaus, von der Halfter befreit,
durch den Stallmist.

Freilich saß ich nicht weich. Denn, wie seltsam
die Wahrheit auch sein mag:
dieses Eslein, das trotzdem sich regte, es war nur
ein Erzguß.
Sieh, nicht lange bevor ich das Langohr bestieg,
war ich Kaiser,
guter Prinz, von den Völkern der Erde erwählt
und erlesen,
das Millennium anzubeginnen und weise zu leiten.
Doch die Sache schlug fehl. Und nun war mir
die Aussicht willkommen,
eine Hedschra, vom Dämon gelenkt, in die Wege zu leiten.
Also höre denn nun! Und zunächst meinen Ritt
auf dem Eslein,
später dann meinen Ritt auf dem Rücken des weisen
Kentauren
Cheiron, welcher die Erde seit Jahrmillionen umkreiset.
Fort! nur fort! dacht' ich, Prinz, und, beim Hunde!
ich denke es jetzt noch,
aus dem finster verhangenen Himmel kimmerischer
Länder,
aus dem zeugenden Weh der versteinerten Höhlen
der Gottheit,
dem gebärenden Wüste der düster hinstockenden Geister!
Fort! nur fort! Nun, mein Wille geschah, und du siehst
mich getröstet.
So vernimm: Als mein Eslein erst langsam durchs
Hoftor getrabt war,
stand es still, und ich schüttelte Justus die Hände
zum Abschied.
Danach setzte es sich in Galopp, um am Ende die Erde
zu verlassen und höher und höher ins Blaue zu steigen.
Sausend schossen wir auf und dahin überm Bande
des Elbstroms.
Unter uns flog die Eule, sie trug in den Krallen
mein Spieglein.

weit dahin. Es begrenzte im Westen mit Mauern
 und Zinnen
 eines unübersteiglichen Bergwalls das grünende
 Tal sich.
 Wenn du meinst, ich flunkere, Prinz — und du grinstest
 bedenklich —,
 laß mich flunkern. Ich leite des Morgens belebenden
 Lufthauch
 ganz absichtlich hinein in die bildergebärende Werkstatt.
 Trotzdem rede ich wahr, und nie habe ich wahrer geredet,
 als indem ich dir Dinge erzähle, die heiter
 und schlicht sind.
 Unfern ward ich gestellt den arkadischen Höhen.
 Schon tönten,
 durch Pans Künste gewecket, im Echo die Laute
 der Syrinx,
 nach der Nymphe benannt, die er liebte und deren
 geliebte
 Stimme schwieg, als sie unter die Schatten des Hades
 hinabsank.
 Oh, wie war sie gelinde, die Schönheit der wenigen Töne!
 Und der Spieler, er zeigte die nämliche Schönheit
 und Einfalt:
 unbekleidet fast stand er vor mir und goldlockigen
 Haupthaars.
 Staunend blick' ich ihn an, und, beim Hunde! ich falte
 die Hände.
 Was das Auge erblickt und ermißt, es begreift nicht
 die Schönheit
 dieses Jünglings! Es ist Apoll oder sonst eine Gottheit!
 ‚Warum staunst du?‘ so spricht er darauf
 mit warmklingendem Kehlton.
 ‚Sahst du nie einen Hirten? Das bin ich. Ein Knecht
 des Admetos!‘
 Dieses sprach er, mein Pudel, und als er sein Goldhaar
 zurückwarf,

königlich, in den herrlichen Nacken, da muß' ich
das Auge
senken vor dem durchdringenden Glanz, der dem Hirten
ums Haupt stob.
Um mich blickend, ermaß ich die grünen Gelände
und Triften,
wo die feurigen Hengste und Stuten, die Herden
des Hirten,
Pferdeherden und Herden von Rindern, verbreitet,
sich nährten,
unter ihnen, ich sah es mit Staunen, mein ehernes
Eslein.
,Komm, mein Freund!' sprach der Hirt, ,du bist jung,
ewig jung wie ich selber!' —
Ja, beim Hunde! ich fühlte mich jung, wie am Tage
der Schöpfung! —
,Du bist jung!' spricht der Mensch. Dabei blickt er mich
an, und so bin ich's!
Er fährt fort: ,Was dich herführt, du brauchst es nicht
erst zu berichten:
Reinigung ist dein Ziel. Und der Ort, wo du bist,
ist der rechte,
dich zu läutern und rein dich zu waschen vom Blute
des Python;
denn es hat dich der Kampf mit dem Drachen
der Urnacht besudelt!
So beginne, mein Bruder: es bietet ein Bad im Eurotas
sich zwei Schritte von hier! Gar leichtlich durchbrichst
du den Schilfrand.
Erste Sühnungen gibt dir die Flut, wenn du gläubig
hinabtauchst!'
So geschah's. Welch ein Bad! Aus dem wärmenden Golde
des Luftraums
in die silbernen Tiefen erfrischender Wasser gesunken,
ward ich über die Maßen erquickt und zum Dasein
beseligt.

Aufgetaucht und ans Ufer gestiegen, verjüngt fand ich
 alles,
 wie mich selbst, und beglückend umgab mich
 das Wunder der Kindheit.
 ‚Komm!‘ spricht wieder der Hirt oder Gott, und ich bin
 ihm zur Seite,
 scheu entzückt, und wir schreiten selbender. Oh, Wunder
 der Syrinx!
 Welch ein Töner ist doch dieser Knecht oder Freund
 des Admetos!
 Lauschend heben die Rosse die Häupter, es äüget
 das Rind auf,
 Herden ziehen heran, tönehungrig und
 horchend-gehorsam,
 ziehn uns nach, ihrem Hirten und mir, auch mein ehernes
 Eslein:
 manchmal hör’ ich sein frohes I-ah! und bin lächelnd
 verwundert.
 Ich erspare es mir, mein Prinz, dir den Weg
 zu beschreiben,
 den wir zogen, von Herden gefolget. Genug,
 daß er weit war,
 nur noch schöner als weit und noch wunderbarer als
 schön, Prinz!
 Frühling! kennst du das Wort? Nicht der flüchtige
 Frühling, der ew’ge
 ist um uns, als wir wandern. Der Hirte, der schön
 wie der Tag ist,
 ist er selber der Tag? Er ist mehr als der Tag!
 ist Apollon,
 auf die Erde gestiegen, der Sohn seiner selbst. Manchmal
 dacht’ ich:
 auch der meine, mein Sohn, Doppelgänger womöglich
 von einstmals.
 Nein, das ist Sakrileg. Es erweckte die Flöte
 des Spielmanns

alle Lüfte zum Klang, alle Kehlen zu schmetterndem
 Singsang!
 Lerchenjubel, nicht endender, wogte. In Büschen
 verborgen,
 allenthalben erwachten gefiederte Sänger zum Wettstreit.
 Aber mehr: der Erlöser Apollon, er war auch Versöhner,
 als das wilde Getier von überallher an den Tag kam.
 Und sie schritten wie Lämmer, die Löwen, hin zwischen
 den Rindern,
 Tiger schmiegt sich uns um die Füße, und keinerlei
 Furcht war
 anzumerken dem wiehernden Roß und dem meckernden
 Zicklein.
 Aber, aber, mein Pudel, du hättest den Schwanz wohl
 gekniffen
 bei dem allem und wärest gewißlich nicht ruhig geblieben,
 hättest du tanzen gesehen eine selig begeisterte Hirschkuh
 vor dem Zuge des Allbeglückers, der wonnig
 dahinschwamm.
 Dort im Osten, westöstlich, erglänzet noch immer
 Olympos
 und versammelt noch immer die Zwölf, die olympischen
 Götter.
 Heil, so sei es! Im orgiastischen Taumel Europens,
 der, vom wirrenden Hauch der phlegräischen Felder
 gestachelt,
 rast und raset, befreit und erkühlet der Geist sich
 im Anschau
 ihrer himmlischen Form und Gestalt und maßwirkenden
 Schönheit.
 Dies begreifst du gewiß, o mein Prinz! Warum blickst
 du ein wenig
 phosphorschillernd-blaugrünlich mich an, fast
 als dächtest du nicht so?
 Bist du mehr für den andern Olymp, der in noch nicht
 zweitausend

Jahren neu sich gebar aus dem grausenhaft christlichen
Beinhaus? —
Steil am Felsen gereiht, in beträchtlicher Höhe,
dort lag sie,
jene Burgstadt Admets, dessen Knecht unser Führer
im Zug war.
Oder war er vielleicht auch sein Leiter und Führer
und Schutzgott?
Zitternd wogte das Glänzen des Mittags und löste
die Säulen
alter Tempel, die Mauern und Bogen der fränkischen
Burg auf.
,Steig hinan!' sprach mein Hirte, ‚du wirst von Admetos
erwartet!
Dort im Schatten der Burg, in den Hallen der Höfe und
Tempel
wird dir Schutz vor der nimmer verhüllbaren Macht
meiner Gottheit,
deren unaufhaltsames Wachstum mich selber
in Bann schlägt.' —
Unverborgen, Prinz, mußte mir bleiben, was hiermit
gemeint schien,
war doch nur mehr ein zitternder Duft die Gestalt meines
Hirten,
und mir schienen sich Zug sowie Herden im Licht
zu verlieren.
Auch zerschmolz ich fast selbst. Aber nun war mein
ehernes Eslein
auf dem Plan. Ich bestieg's, und es jagte sogleich mit mir
felsan.
Allernächst traf Verwandtes bereits auf Verwandtes am
Burgtor,
wo Steineichen, unsterblichen Wachstums, gewaltiger
Stammkraft,
riesenmäßig verbeult und mit ebenso mächtiger Arm-
wucht,

plump gigantisch verknorrt, in weitrauschende Wipfel
sich dehnten:
so viel Wucht und Gewalt, um die leichten Gewölke der
Blättlein,
erzen glänzenden, dunkelsten Grüns, in den Lüften
zu spreiten!
Hier nun tummelten eiserne Panther,
grimmfreundlichen Spiels, sich,
lauernd, schleichend, den Bauch an der Erde, — dann
mächtiger Zusprung,
Biß und Hatz und verknäuletes Wälzen, doch alles
ganz lautlos.
Wohnt hier, denk' ich, Admetos, so ist er gewißlich
ein Magier,
und du wärest dann, sag' ich zu mir, wiederum
mitteninnen
im gespenstigen Wüste und Dust, dem du doch dich
entrückt wähnst! —
Schweigend stand alles Land in der brütenden Hitze
des Mittags;
eingeschlossen nur schien sie zu sein im Bereiche
des Schattens,
nicht gelinder geworden. Recht seltsam haust dieser
Admetos,
in der schweigenden Glut und von eiserne Tieren
umspielt!
Wie dem immer auch sein mag, wir drangen hinein
in den Burghof,
und es hallte bereits auf den Fliesen der Huf meines
Esleins.
'Seid willkommen!' so sprach eine Stimme. Ein bärtiger
Mönch trat,
sanften Blicks, auf mich zu, als ich jetzt, von dem Eslein
gestiegen,
stand und suchend mein Blick über Hallen und Höfe
dahinglitt.

„Lange hat dich, Freund Till, schon der Alte vom Berge
erwartet!“
Unter Lächeln verkündet's der Mönch, und dann winkt
er mich mit sich.
Nicht besing'ich die hallenden Bogen und hallenden Höfe,
Blumenwüsten zugleich, von gewölbeten Gängen
umschlossen,
viele, denen der mächtigste Pfeiler und Stamm
der Platane
grünen Himmel gefiederter Sänger als schützendes Dach
hielt.
Nicht die Wege besing' ich, hinleitend am Absturz
der Mauer.
Gänge schritten wir hin, meine Wenigkeit, Prinz,
und mein Mönchlein,
von Zypressen gesäumet, Ölweide, Arbutus und Lorbeer.
Wiesen taten sich auf, asphodelosbestandne, von Lilien
weite Auen, still schimmernd, im Schatten der Zeder
gebreitet.
Dieser Garten war still und war groß und voll schweigen-
der Wunder!
Götter wohnten hier, doch verzaubert in
schweigendem Marmor,
Götter, schweigend wie diese, zugegen und dennoch
nicht sichtbar!
Wen wohl sollt' ich hier finden und erstmals erblicken? —
Ein Lusthaus,
asphodelosumpült, bot sich dar. Eine rundliche Kuppel
krönte Säulen aus Stein. Wir betraten die Stufen.
Eröffnet
lag ein Rundsaal, musivisch bekleidet, buntgoldener
Rundwand,
mitteninne ein Rundtisch, mit serischem Stoff
überdeckt,
leuchtend grün. An dem Tisch, in Gedanken vertieft,
sitzt ein Weißbart. —

Zeus? — er rät, was ich denke, und schüttelt verneinend
 lockenwallende Haupt. Ob er lächelt? Vielleicht,
 das weiße,
 doch ich weiß nicht.
 ‚Meister!‘ drängt es sich mir auf die Zunge. —
 Du bist nur ein Tier, Prinz:
 gegen sie bin auch ich nur ein Tier, diese Meister
 des Urlichts! —
 Wieder leise bewegeten Hauptes verneinet der Greis es,
 Urlichtsmeister zu sein. Doch mir kommt der Gedanke:
 mein Guru!
 das will heißen: der niemals Geschaute, mein heimlichster
 Führer.
 Da bewegt seine Lippen der Alte, und siehe!
 er spricht mich
 liebe reich an, ja, er nennet bei Namen, ganz deutlich,
 nennt Till mich:
 ‚Was dich herführt, ich seh’ es dir an. Es ist ebendasselbe,
 was dereinstmals ans Licht mich gedrängt aus den
 Reichen des Nachtmahrs.
 Und mir scheint, du kommst auch in gleicher Begleitung
 wie ich einst,
 lieber Sohn!‘ — Lieber Sohn: Prinz, ich schwöre,
 so sprach er wahrhaftig! —
 Alles dies war so eigen und fremd und so gar nicht
 erwartet,
 so getaucht in Magie, daß ich wenig zu sprechen
 vermochte!
 Um so stärker durchwogte, erschütterte heißes Gefühl
 mich:
 so erhaben und fern, doch so nah und vertraut war
 der Greis mir.
 Manchmal schien es, als wäre ich Er, so vermocht’ ich sein
 Wesen
 auszufüllen! wo Er dann vor mir — denke, Prinz! —
 als dein Till stand.

Doch wer schwankt, wird er Eros zu sehen vom Gotte
 gewürdigt?
 Schlank und rosig erhoben, aus köstlichem Stoffe
 gebildet,
 Marmor nicht und nicht Fleisch, steht er da, und es ist
 mehr als beides
 dieser himmlische Stoff, dies Gefäß aller Blitze
 der Urlust!
 Und, man fasse es nun oder nicht, ich erkannte ihn
 zweimal:
 in dem Körper, in den sich zu hüllen es Eros beliebte,
 und geschlossenen Auges erschaute, erfüllt' ich sein
 Innres!
 Nahm ich weg von dem Auge die schützende Decke
 des Lides,
 sah ich Eros, gelockt, der die brennende Fackel
 emporhielt.
 Deckt' ich aber und hüllte in Nacht meine Augen,
 ward Eros
 ganz ein Feuer, nur Feuer in mir, in das ich selbst
 einging!
 Ja, beim Pfuhe geschworen! ein seliges Feuer ist Eros,
 ist ein Feuer, ein feuriger Busch, drin die Gottheit
 versteckt ist!
 Traum? Meinthalben auch Traum! Ist der Traum denn
 kein Leben? Vernunft steht
 vor den Bildern des Traumes oft ratlos! So steht sie
 vor Gott auch.
 Drum verdaue auch das noch, mein Prinz: Eros, ich
 und der Weißbart,
 durch das Feuer des Eros gefaßt, waren, ob wir die
 Augen
 offen hielten, ob nicht, manchmal nur eine einzige
 Flamme,
 ungeheuerste Lichterscheinung durchaus
 und ganz formlos! —

„Knabe Lenker, tritt her!“ so der Meister nun wieder.
Gehorsam
folgt der Knabe und Gott, der den Abgrund, gebändigt,
im Blick trägt.
„Stern, wir brennen in dir, wir sind Brände in dir,
sind drei Brände,
ein dreieiniger Brand! Doch wir halten die Augen
geöffnet,
uns beschränkend und so der Magie aller Formen
teilhaftig!“

DAS SECHZEHNTE ABENTEUER

enthält die zweite Geschichte, die Till Eulenspiegel seinem Hunde erzählt. Es ist eine Fortsetzung der ersten. Er behauptet darin ganz ungläubliche Dinge. Oder ist es denkbar, daß ein sterblicher Mensch tausend Jahr' mit einer Göttin lebt, und zwar auf einer Alm in Griechenland, und mit ihr Kinder zeugt? Sie heißt Baubo! das sei hier noch angefügt.

„Till, du bist auf der Flucht vor dem blutenden Haupt
der Medusa.
Und wir alle, wir höheren Menschen, wir waren's
auf Erden.
Wenn Medusa uns jagte: ein anderes war's, was uns
anzog:
sie, die Mutter des Knaben Lenkers, die hier immer nah ist,
Huld ausstreuend und weiter mit uns diese Gärten
bewohnend.
Und du warst ihr gewiß nie so nah, Lieber, als du es jetzt
bist.' —
,Meister', spreche ich da, ,sage mehr! Was du früher
berichtet,
hungrig sog ich es ein. Doch es führte dein heiliges Werk
mich
nicht heraus aus der irdischen Wehsal und himmlischen
Irrsal.
Stolpernd purzelte ich und tolpatschigen Trittes,
des Irrtums
Opfer täglich, und fiel über Steine der Sünde,
den Kopf mir
an den kantigen Schärfen der Scherben des Leides
zerschneidend.
Und dies war auch der Weg meines Geistes, beim Hunde!
Sic dixit!
Deshalb gab ich es auf, nach dem Ziele zu streben.
Mein Wandern:

Irgendwie sind wir hier nun denn doch mit dem Hades
verknüpft!

Da war einer, du weißt, Askalaphos genannt:

sein Verrat hat
ehemals Persephoneien gebannt in das untere Erdreich.
Denn es hatte sie Zeus für erlöset erklärt, sofern sie
keiner Speise genossen inzwischen. Allein die Gefangne
hatte köstlicher Früchte bereits sich die siebte

gebrochen
in den fruchtebeschwerten, den rauschenden Gärten
der Urnacht.

Niemand wußte davon, Askalaphos allein, das erriet er!
Und so ward ihr der Weg denn verlegt auf die obere Erde.
Da nun machte sie ihn zum Unseligstes kündenden

Vogel,
nachtdurchdringend-großmächtige Leuchten ins Antlitz
ihm fügend,
machte ihn, Askalaphos, zur Eule, wie du eine mitführst.

Du begreifst, daß sie demnach, Freund Till,
auch bei uns nicht beliebt ist.

Spiegel gelten als heilig dem Hades. Man gibt sie
den Toten
in den Sarg, ja, man legt ihnen Stückchen von Spiegeln
aufs Auge.

Nun, da sind wir nun wieder, als Hades-Befreite,
empfindlich! —

Und er sprach auch von dir, bester Pudel. Doch was,
ich verschweig' es
lieber; siehe, er war dir nicht sonderlich grün —

nun, Gott besser's! —
Die elysischen Gärten! Wie wehte mich wonnig
dies Wort an,

alle Geister des Lachens entzündend im Innern
des Brustkorbs.

Nein, ich konnte die kichernden nicht auf den Brustkorb
beschränken.

ihm den Vorschmack olympischer Wonnen höchstselbst
 zu gewähren.
 Dich nun hat sie seit langem im Auge, und einige Male,
 als dein Flugzeug, waghalsigster Fahrt, unsre Sphäre
 fast streifte,
 war sie nahe daran, mit dem göttlichen Arm dich zu greifen,
 wie das Kind einen Brummer sich fängt. Doch noch
 war es die Zeit nicht,
 ihr bestimmt und auch dir.‘ — ‚Meiner Unwissenheit,
 guter Meister‘,
 sprach ich da, ‚halte freundlich zugute, sofern ich dich
 frage,
 was dem Käfer, dem Brummer die Ehre verschafft,
 in den Augen
 einer Göttin von solcherlei Umfang Beachtung zu
 finden?‘ —
 ‚Till, du bist ein Hanswurst, das genügt, denn sie liebt
 die Hanswürste,
 weil sie selbst einer ist, der uns täglich und stündlich
 belustigt‘,
 gab der Meister zurück. ‚Man darf sagen, mein Freund,
 daß du Glück hast!
 Baubo, komm einmal her‘, schloß er dann
 mit erstaunlichem Gleichmut,
 vom Gebaren der Göttin nicht weiter berührt,
 das sehr arg war.
 Purzelbäume gefiel’s ihr zu schießen, mit Schiebtanz
 und Bauchtanz,
 derb und kunstlos, vergnügte sie sich und stand endlich
 dicht bei mir,
 nur zum Scheine des Anstands mit göttlichen Klunkern
 umklunkert,
 scheinbar harmlos ein braunes Insekt irgendwo
 sich zerknipsend.
 ‚Baubo, komm einmal her!‘, und sie folgte, mechanisch
 gehorsam,

rückwärts lachend, treuherziger Güte, mir grade
ins Antlitz.
Dieser Meister, wer war es? Admetos? Es dienet
als Knecht ihm
er, Apoll, und Hetairos und er, der allmächtige Eros,
und nun sie, diese Magd: und sie folgen ihm alle gehorsam.
„Baubo“, spricht er, „er sei dir geliehen, der seltsame
Querkopf,
der von Gift und von Galle sich ziehn ließ durchs blutende
Deutschland,
der nichts tat, um nichts Böses zu tun, dessen Seele
so ernst ist,
daß er sich, um am Ernst nicht zu sterben, ins Lachen
gerettet.
Oftmals zeigt’ ich ihn dir im Kristalle, den Burschen,
o Baubo,
nicht nur seit er sein Schneckengehäus auf der
Landstraße hinschleppt,
sondern schon, als er wütend die Lüfte durchheulte
im Weltkrieg,
hoch im Raume die Gegner bezwang und sie köpflings
hinabwarf.
Sieh, er wurde gefürchtet wie Hektor, ja fast wie
Achilleus,
was ihn, daran ist nichts zu ändern, bei Göttinnen
einhebt!
Wie er zu uns gelangte, du weißt es: ein magisches
Kunststück
recht gewöhnlichen Schlages benützt’ ich,
in alter Gewohnheit,
und er kroch auf den Leim, das will heißen, aufs erzene
Eslein.
Nun, so ist er denn da. Zwar er ist dir nicht allseits
gegönnet,
doch du kennst deine Macht: dich verziehe Helene
dem Paris,

und ein anderer trojanischer Krieg wird daraus nicht
 entstehen.
 Nimm ihn denn in die Kur, aber denke, glückselige
 Göttin,
 dieser Till ist noch immer nicht mehr als ein sterblicher
 Schlingschlang. —
 Baubo, kauend derweile an einem elysischen Grashalm,
 blickte an sich hinab und hinauf und erstarrete endlich
 scheinbar ganz, ihre Zehe, die große, mit Andacht
 betrachtend.
 Als der Meister schon lange geendet, erst dann
 kam sie zu sich.
 Doch sie selbst sagte nichts, nein, auch jetzt nicht,
 sie wendete einfach
 ihre herrlichen Schultern herum und hernach auch
 das andre,
 mich mit schräge gestelletem Kopfe anblinzelnd;
 dann kam sie
 einen Schritt auf mich zu, einen zweiten in närrischer
 Gangart,
 einwärts komisch die Füße gestellt und als wollte sie
 sagen:
 Willst du, Freund, oder nicht? Wenn du nicht willst,
 so mußt du, wie ich will!
 Ja, nun schnupperst du, Prinz, doch so standen
 die Dinge wahrhaftig,
 eine Wendung, auf die ich, beim Hunde! durchaus nicht
 gefaßt war.
 Ruhe hofft' ich und glaubt' ich gefunden zu haben
 am Schilfrand
 des Eurotas, bukolischen Frühling und lautere Einfalt,
 außerirdisches Glück in der seligen Götter Bezirken.
 Und nun Baubo? — Mein Freund, also les' ich's
 dem Meister vom Munde,
 Höheres sinnen sie wohl, doch nichts Sinnloses sinnen
 die Götter,

höhren Sinnes gewiß! Nur höheren Sinns,
nicht unsinnlich!
Unsinn türmet sich nur auf der Erde, mein Till,
hier bei uns nicht.
Keine Angst! Greife zu, und die Göttinne, sei sie dir
gnädig!
Was geschah? Auf den vogellautähnlichen Schrei meiner
Baubo
im Galopp kommt mein erzenes Eslein, i-ahend.
Es wälzt sich
in dem Liliengewoge herum, das sofort wieder aufsteht,
mit dem Grautier zugleich. Wie geschieht mir?
Es ist wie ein Sturmwind,
als der erzene Dämon, die Göttin und mich auf dem
Rücken,
durch die Höfe, den erzenen Panthern vorüber, davonjagt.
Hexenritt? Mag wohl sein! Und es war mir, als hätte ich
Fausti
Züge plötzlich erkannt in dem Meister, bevor sie mich
hinnahm. —
Willst du glauben, mein Pudel, ich habe dir nun
zu berichten
ein Millenium niemals getrübler, erstaunlicher
Glückszeit:
einer Göttin vermählt, wie der Kirke dereinstens
Odysseus.
Wohl, sie hatte die Macht über mich, den Pantoffel,
sie schwang ihn.
Doch er war ja von Goldstoff, ambrosiadauftend,
und manchmal,
stob er mir um die Backen, so sprühte er Tropfen
von Nektar.
Und was bot sie mir sonst für Genüsse! Wo irdische
Wonne
sich erschöpft, da entband sie die innigsten Wunder
von Kypros,

und entwich mir die Kraft, nun, so hauchte sie Feuer
 des Eros
 mir ins Mark, und heraklisch-urselige Frische
 durchdrang mich.
 Tausend Jahre, wie lang ist die Zeit, und sie schien
 nur ein Tag mir!
 Nach der Schnur: es war brennender Mittag, die Zeit,
 wo der große
 Pan im Schlafe sich wiegt, und drum mußte der Ritt
 auch wohl heiß sein.
 Schon bemerkt' ich, daß auch wohl mein Eselein innen
 geheizt war.
 Doch nun wurde es wärmer als warm zwischen unsren
 vier Schenkeln.
 Und ich selber, beim Hunde! ich saß ja doch hinter der
 Baubo,
 an sie fest mich zu klammern gezwungen, wo immer
 die Hand hielt.
 Nun, mein Pudel, es handelt sich hier nicht
 um menschliche Dinge;
 denn sonst wären wir wohl, und recht bald, von dem
 Eslein gepurzelt,
 während so, wie die Sache nun lag, mir ein solches
 Vergnügen,
 als ich's während des Rittes genoß, früher niemals
 zuteil ward.
 Und ich darf hier zwei weitere Dinge von größter
 Bedeutung
 nicht verschweigen. Zunächst, ich vernahm ein Geräusch
 hier zum ersten
 Mal, das außer mir wohl kein Lebendiger jemals
 gehört hat:
 das frenetische Lachen der Zwölf, der olympischen
 Götter!
 Und zum andern: dies Lachen, geeignet, vom Boden
 des Erdreichs

fortzulegen im Sturm das Ameisengewimmel
der Menschheit,
hatte nicht, auch entfernt nur, die Macht,
mein Vergnügen zu stören
oder nur mir den Ort zu vergällen, auf welchem ich
festsäß.
Jetzt nun bist du neugierig auf das, was zunächst kommt
bei diesem
Abenteurer, willst wissen, wie bald wir und wo wir
gelandet,
und du meinst vielleicht, auf dem hohen Olymp,
wo ich tausend
Jahre göttlicher Pracht übermenschlichen Glanzes
erlebte,
du und du mit den Adlern des Zeus und erwählet,
die Ägis,
in den Schätzen der Himmlischen wühlend, beliebig
zu schütteln.
Nein, mein Freund, Gott sei Dank, nichts von alledem
ist zu berichten.
Andersartig durchaus war das süße Geschick,
das mir zufiel.
Dies der Rahmen, mein Prinz: eine Hütte aus Stämmen
und trockenem
Eichenlaub auf Taygetons Höhn, hochverborgen.
Die Göttin,
kaum gelandet mit mir, wies mir, südlich gelagert,
Kythera
in dem Dufte der Ferne, gebettet in blauende
Meerflut.
Doch dahin war es weit, es war weit bis zum Strande
hinunter,
von den Enzianalmen und Matten, rings um uns
gebreytet.
Und warum auch verlassen das Grün unsrer Wiesen,
die Weiden

unsrer Augen sowie unsrer Herden? Wir hatten
 der Haine
 sel'ge Freuden genug, und das Silber der köstlichen
 Gipfel,
 strahlend, ewigen Lichtes, nie wurde es müd,
 uns zu leuchten.
 Allenthalben herschmolzen die Stürze süßlabender
 Bergmilch
 vom Gefelse, und Quellengeriesel umgab unsre
 Wohnstatt.
 Glaube nicht, daß uns Zeus auch nur etwa das Hüttlein
 geschenkt hat!
 Nichts war da, als wir beide zuerst unsre Scholle
 betraten,
 meine Baubo und ich. Und da sahn wir uns an
 und gelobten,
 von den Göttern nur das zu erbitten: es möge, in Frieden
 unsre Herden zu weiden, zu tränken, mit eigenen Händen
 unser Haus zu bestellen uns beiden — nichts weiter —
 gewährt sein!
 ‚Hier, hier wollen wir bleiben, nur hier, Till,
 und nirgendwo anders‘,
 sprach die Göttin, und weh! eines Tritts ward teilhaftig
 das Eslein,
 daß es irgendwohin und kopfüber verschwand.
 Und auch ich rief:
 ‚Hier ist gut sein, nur hier, grade hier!‘ Und dann tollten
 wir beide
 um die Wette herum auf der Alm: und auf solche Art
 hatten
 Narr und Närrin sich denn zwischen griechischen
 Gipfeln gefunden.
 Zauberartig, so heißt es mit Recht, ist das Wesen
 der Schöpfung:
 also war's meine Flucht, und so war auch mein Leben
 mit Baubo.

Doch das Zaubrische lastete nicht, es war nicht mehr
 der Nachtmahr;
 denn ihm war ich entronnen. Ich fand mich in Zeiten
 entrückt, Prinz,
 wo dem Rinde der Grashalm, dem Menschen die Frucht
 in das Maul wuchs.
 Ausgesetzt, unbehaust selbst, ward keinerlei Sorge
 uns fühlbar.
 Nun, schon Baubo allein, unverwüstlicher Laune,
 sie hätte,
 ohne Göttin zu heißen, mit mir durch die Welt
 sich geschlagen,
 derber Kraft, ellenbogenbewehrt, frohen Muts
 unaufhaltsam;
 wie erst hier, wo elysische Bergluft das Herz
 uns umfrischte
 und als Göttin zuweilen ein Funkengeknister
 sie kundgab!
 Ach, die Gute! Wie ungeru verriet sie den Stand ihrer
 Gottheit,
 außer daß sie die Macht mir zu Nutzen und Frommen
 gebrauchte.
 Du erfährst mancherlei mit der Zeit, was dich sicherlich
 wundert,
 wie unsterblichen Göttern mitunter die heimliche
 Sehnsucht
 nach dem irdischen Stand und dem Schicksal
 der Sterblichen aufsteigt.
 Ungebärdig war Baubo, du weißt's, und sie war es
 in Maßen,
 die das Wort unsrer menschlichen Sprache zu schildern
 nicht Kraft hat.
 Göttern selber ersparte sie nichts, und sie zogen
 den kürzern
 jedesmal, wer auch immer mit Baubo zum ernstlichen
 Kampf kam.

und, was Arbeit betrifft, du mich etwa mit dir
eines Sinns glaubst?
Nein, ich hungre nach Arbeit, mein Prinz, doch nach
Arbeit, die Wert schafft!
Unsre tat's, und ich schuftete los, wie dem Halfter
entsprungen.
Rinder gaben uns Milch, täglich molk ihre Euter die
Göttin,
Käse wußte sie wohl zu bereiten und knuspriges
Weißbrot.
Doch des Keleos Magd mit dem Stampfer zu sehn
und die Sahne
rauschen hören im Faß, wenn sie, Butter uns butternd,
daranstand,
war ein Bild, selbst den Trägsten die Freude der Arbeit
zu lehren.
Ist dies alles? Deshalb der Taygeton? Darum der Luftritt?
Und der Guru? die Göttin? weshalb denn? Damit
eine kleine
Kätnerwirtschaft entsteht, wie man aller zehn Schritt
eine antrifft
hier bei uns, und, anstatt eine Gottheit zu werden,
ein Mistfink?
Nörgle nicht, guter Pudel! Es dringt allerdings
nicht so leicht sich
in Mysterien ein. Dies Erlebnis ist eines der größten.
Und warum? Das Gewöhnliche dran ist in Wahrheit nur
scheinbar,
weil der höchste der Götter, weil Eros sich seiner
bedient hat.
In dem Augenblick ward ich geweiht, als, geschlossenen
Lides,
ich die Gottheit als Flamme erkannte und,
von ihr durchlodert,
selbst nur Flamme, ganz eins mit ihr wurde. Und das
war die Folge:

diese thrakische Magd, sie verwirrte sogleich ganz
den Kopf mir.
Der Gedanke, ihr niemals begegnet zu sein, wenn ich
rücksah
in mein Dasein, entwertete es. Nicht vermocht' ich zu
fassen,
wie es möglich mir ward, ohne Baubo mein Leben
zu leben.
Nichts verschlug es, was Baubo an zotiger Derbheit
dazu gab,
wenn sie das mir nicht weigerte, was mir zu rauben
Genuß ward.
Denn sie blieb eine Göttin, vergiß nicht! Der Zauber
des Eros
gab dem Zauber nichts nach, den der Gürtel der Kypris
hervorbringt.
Sie war dumm, guter Prinz, das ist wahr,
doch von göttlicher Dummheit,
und du ahnst nicht, wie gut's auf den Brüsten
der Dummheit sich ausruht.
Und ihr Nacken, mein Prinz, diese mächtigen Schultern
und Hüften!
Dieser Rücken, als Ganzes genommen, und oh! diese
Schenkel:
Fleisch, das lebt, ist kein Fleisch, ist ein himmlischer
Stoff, unergründbar.
Und nun gar noch das Fleisch dieser Baubo, das Fleisch
dieser Göttin,
dessen Süße selbst Zeus, ach wie oft, der Ambrosia
vorzog!
Kätnerwirtschaft, nun ja! Doch die Suppe, die Baubo
mir kochte,
hatte Würzen von himmlischer Art. Und die Milch
unsrer Kühe
war ein Trank, wie ihn niemals ein irdischer Milchkrug
enthalten.

Niemals! Niemals! Und dann: welche Freuden
entwachsen dem Backtrog,
wenn, bloßarmig, den Teig sie, hellachenden Mundes,
geknetet!
Was verschlug's, ob sie auch wohl ein köstliches
Goldhaar hineinbuk!
Ihre Stimme war männlich, doch weich, und sie
plauderte herzlich,
etwa wenn sie die Eier zerschlug an dem Rande
des Kessels;
und dann wurde ein Fladen, mein Prinz, ja, da tropfst
du von Speichel!
Kurz und gut: diese Sache entzieht sich zunächst deinem
Urteil.
Igel liefen ihr nach, Murmeltiere und jederart Viehzeug;
denn sie liebte die Tiere und tat keinem Wesen ein Leid
an,
außer dem, das sich zänkisch erwies: das verdrosch sie
gewaltig!
Hätt'st du Baubo getroffen, und hätte der Traum dich,
wie mich jetzt,
ausgeschifft, ausgesetzt, du begännest zu heulen
und heultest,
bis du, gänzlich zu Wasser geworden, im Elbstrom
verschwändest.
Dies beiseite: von allem Erlebten war das nur der Anfang.
Du wirst merken, wie weit du, mit Kätnergedanken
und Mistfink,
von der selig-erhaben-bukolischen Wahrheit entfernt bist.
Schon allein, daß kein Irdischer je uns besucht hat,
erwäge!
Niemand war es erlaubt, uns zu stören. Nicht Bauer
noch Jäger
durfte wagen, in unser Bereich sich auch nur zu verirren.
Selbst die Götter, dem Streiche der lustigen Baubo
gewogen,

machten sich's zum Gesetz, ihrem strengen Gebote
zu folgen,
nur in schlichter Verpuppung und menschlich die Alm
zu betreten.
Ungeheuer die Macht dieser einstigen thrakischen
Dienstmagd!
Was denn war wohl der Quell dieser Macht? Oh, ich habe
den Kopf mir
oft zergrübelt deshalb, bis die heilige Wahrheit
mir aufging:
edel, hilfreich und gut, das war Baubo. Die hilfreiche
Güte
dieser einstigen Magd, selbst vor Göttern nicht blöd,
sie erquickte
Demeter, die Allmutter. Und als sie es tat, war sie selber
die Allmutter! Allgüte erhob sie noch über die Götter.
Sie vergaßen's ihr nicht, und sie blieben auf immer
ihr fügsam.
Baubo lachte, sie kreischte, sie schrie auch mitunter,
sie hatte
Laute vielerlei Art, um die Rinder und Ziegen zu locken.
Ihr Puttputt! Puttputtputt! echoweckend erscholl es
und fernhin,
und dann kam das Geflügel gerannt, daß von Federn
die Alm stob.
Baubo scherzte mit Worten, oft heiter-gutmütigen
Zurufs.
Doch ihr Innigstes hauchte sie nur mir des Nachts
in das Ohrloch:
,Siehe, Till, du warst fern, und ich darbote unter den
Göttern.
Götter werden nicht alt, wer nicht alt wird, der hat
keine Jugend.
Ich war Mensch unter Menschen bei euch, und das heißt,
daß ich jung war,
ehbevor ich verfallen dem zeitlosen Dasein der Obren.

Du bist Mensch, du bist jung! Meine ewige Jugend
ist nichts, Till,
ohne dich, meine wahrhafte Jugend, die jetzt
mich umarmt hält.
Wohl, ich habe Demeter gedient. Ich versuche
den Schatten
hie und da einen Spaß zu bereiten, den unteren Mächten
wie den oberen Göttern zu dienen durch sterblichen
Anhauch;
denn das tut ihnen wohl, wie den Menschen ins Ew'ge
der Ausblick;
Doch was ist das, verglichen mit dem, was ich dir, Till,
nun sein kann?!
Du bist sterblich: ich kann nicht allein dir unsterbliche
Wonnen
schenken, armer Zerzauster des Lebens, armseliges
Strandgut,
ausgespien von der wütenden Flut nach dem krachenden
Schiffbruch,
nein, ich kann mich in dir auch zum wirklichen Leben
erneuern! —
Also hatte der Schmerz und die Not auch hierher
einen Zugang
und, was niemand gedacht, auch ins Herz dieser
göttlichen Baubo,
deren Späße den ganzen Olymp im Gelächter erstickten.
Ach, es war ein glückseliger Zustand mit ihr
und mit mir, Prinz,
in den köstlichen Lüften der Freiheit dort oben.
Der Himmel
war kaum jemals bewölkt. Es umwölbte uns heiterste
Bläue
Tag für Tag, und die leuchtende Grüne der Wiesen
erstarb nicht.
Ganz gehörte uns beiden die Welt. In den Grotten der
Felsen

doch der Halbgott dort oben, er zählet noch nicht
zu den Göttern.
Anders dachten, wie immer, die Kinder. Sie teilten
der Mutter
niedre Neigungen nicht, wollten hoch hinaus, schämten
sogar sich
Baubos oft und des unebenbürtig-plebejischen Vaters.
Nun, sie wußte sie wohl zu kuranzen, sie war ja doch
Baubo!
Und ich sehne mich nicht nach den Bamsen, der Himmel
behalt sie!
Der zuerst mich empfing auf dem Boden von Hellas,
der Hirte,
Knecht Admets, meines Guru, in Wirklichkeit Phoibos
Apollon,
er besuchte uns oft auf der himmelnah seligen Weide
des Taygeton, und er beließ uns den Glanz, wenn er fern
war.
Nie vermißten wir den. In die Klarheit des Gottes
versunken,
lebten wir. Und bevor er erschien, meist am siebenten
Tage,
mengte Licht sich dem Lichte und höhere Klarheit
der Klarheit.
Gold! Ich nenne das Gold, was mit ihm, mit dem Gott,
aus der Tiefe
stieg und alles durchdrang. Seine goldene Aura
verriet ihn,
unsern göttlichen Gastfreund, bevor sich sein Haupt
aus der Schlucht hob
übern Rand unsrer Alm, um mit Glanz durch die Pinien
zu strahlen.
Welch ein Fest, solch ein Tag, wenn der Schönste
der Schönen heraufkam,
machtvoll klingend, mit klarem Getön seiner goldenen
Leier!

Lange pflegte er immer, den Boden des heiligen Haines
mit den Füßen vergoldend, zu harren. Bald aber
erschieden
Schwäne, heiligen Flugs, ihn in himmlischen Kreisen
umzirkend,
jedesmal, wenn er kam. Und sie sangen, die Schwäne,
den Pään.
Welch ein Jubel und Jauchzen das war, wann der Pään
sich anhob!
Baubo selber, sie ward im Gesang oft zu Tränen
erschüttert.
Dann nun trat er zu uns wohl, der Gott mit dem lockigen
Haupthaar,
Hirte ganz, und er teilte heiter und schlicht
unsre Mahlzeit,
Brot und Käse und Milch. Einmal wies er mir dann
seinen Bogen:
,Ihm verdanket ein Narr es', so spricht er, ,mein Till,
daß er hier ist;
denn du warest gefangen im Rachen des Drachen,
als welchen
ich mit singenden, klingenden Pfeilen des Lichtes
getötet!' —
,Pythontöter, hab Dank! Dir erklinge auf ewig
der Pään!' —
Seltsam ist es, je mehr ich erzähle, je mehr überfällt mich
das Erinnern. Solange ich oben bei Baubo gehauset,
in der dünnen, erquickenden Luft, wußt' ich nichts mehr
vom Diesseits,
nichts von gestern und nichts von dem kommenden
Tage. Das Heute
war allein, und es blieb. Ich erwartete nichts,
ich erhoffte
nichts, denn beides, Erwartetes oder Erhofftes, es hätte
nur als Furcht zu erscheinen vermocht, wo auch diese
mir fern blieb;

oder sprach sie doch manchesmal leise, die Furcht,
mir im Innern?
Nüchtern rede ich jetzt, doch beschränkt in die seligste
Einfalt
war mein Wachen, Entzückung durchaus nur der Schlaf
meiner Nächte,
tief und traumlos. Ob nahe Elysiums Gipfel, der Schlum-
mer
mied mich nicht, unaussprechlich verjüngend war seine
Erquickung.
Jugend! Spricht man das Wort, so erahnet man seinen
Gehalt wohl
wen'ger, Prinz, oder mehr, doch unmöglich, ihn ganz
zu erschöpfen,
und des Wissens darum ist den Sterblichen
wenig beschieden.
Kinder, dies ist gewiß, sie verbringen ihr Leben
in Eros,
dessen zündendem Wunder, dem Wunder des Ursprungs,
sie nah sind.
Träger sind sie des Feuers der Liebe und feurigen
Büschen
ähnlich, welche der Gott nicht verzehrt, nein,
mit Flammen ernähret.
Eros also ist Jugend, und Jugend ist nicht ohne Eros!
Wo er aber den Körper durchloht, sich dem Greisen
selbst mitteilt,
wahrhaft jung ist alsdann selbst der Greis und in nichts
unterschieden
von dem Knaben, dem süßeste Wonne der Jugend
im Blut kreist.
Ich war jung und war wunschlos, mein Prinz, als ein
Feuer des Eros;
denn, beim Himmel! ich liebte sie rasend, die göttliche
Dienstmagd.
Nie hat, allezeit willige Güte, ein menschliches Auge

mir gestrahlt wie das ihre — da winselst und machst
du Wauwau, Prinz,
bist verlegen und peinlich betroffen —, trotzdem:
auch kein Hundsblick!
Hundetreue! verwerfliches Wort für den Treublick
der Baubo!
Sie und ich, ich und sie, wir begehrten ansonst von der
Welt nichts.
Dies erwäge: ein Wink nur von mir, und sie hätte
die Ärmel
aufgestreift und, sofern ich den Braten zum Heil meiner
Seele
für ersprießlich erklärt, mir Zeus' Adler gerupfet
zum Nachtmahl.
Und sie hätte, aus eben dem Grunde, den Thron seiner
Allmacht
angepackt wie ein Butterfaß, das man über den Zaun
wirft,
und ihn ohne Bedenken zur Erde herniedergedonnert.“

DAS SIEBZEHNTE ABENTEUER

ist die dritte Fortsetzung des Lügenmärchens, das Till seinem Hunde erzählt. Es enthält einen Kentaurenritt, den er gemacht haben will.

Nicht besonders erbaut war die Gule von dieser
Erzählung.
Immer wieder versuchte sie es, ihren Fortgang zu stören,
ohne daß es gelang. Endlich wurde sie böse:
„Warum denn
bellst du nicht, guter Freund? Besser wärest du dem Pudel
verständlich.
Ich dagegen, ich hätte den Vorteil, kein Wort
zu verstehen.
Auf den Hund kamst du längst, und sehr bald wirst du
unter dem Hund sein.“ —
Unbeirrt sagte Till da und strich seinem Pudel
den Scheitel:
„Dieses Weibsbild ist dumm! Sie beleidigt uns, weil sie
nicht klug ist.
Wüßte sie, wie dich Platon belobt, Prinz, sie müßte sich
schämen,
weisheitliebend wie du sei kein anderes unter den Tieren:
philosophisch durchum und durchaus, also lautet
sein Zeugnis.
Und wie wirst du geehrt zu Athen in den Hallen des
Tempels,
Kynosarges genannt! Ungesehen von ihr, ist es um uns,
dieses Haus. Und so fahr' ich nun fort, braves Tier,
dir zu beichten.
Nagte etwas in mir, und was war's, auf der Alme
der Baubo?
Oder war hier ein Innen und Außen, und ich nur
im Innen
eingeschlossen, nicht frei? Wehe, wen dieser Zweifel
berührt,

niemals schweiget er mehr, bis der Zweifler erstickt
 oder frei wird.
 Gute Tyche, urwüchsige, allesvermögende Baubo,
 wie denn ließest du zu, daß ein feindlicher Dämon
 den Giftpfeil
 dieses Zweifels mit sicherem Schuß in die Seele mir
 pflanzte?
 Leis unruhiges Drängen begann nun in mir. Unsre Alm ward
 mir zu eng, und ich streifte umher in den Schluchten
 und Schlüften
 tags und später auch nachts, stieg empor zu den
 silbernen Gipfeln
 ew'gen Schnees und dort oben umher in dem Lichte
 der Sonne,
 fast erblindend am Glast oder magisch umglitzert
 vom Mondschein.
 Und dort oben, dort oben, mein Hund, eines Nachts...
 laß mich schweigen
 von dem allen, was dort sich begab, oder lasse mir Zeit,
 Prinz!
 Tausend Jahre beinah lag ich nachts im erquickenden
 Tiefschlaf,
 ganz bewußtlos, und jedesmal, wenn ich erwachte,
 so war ich
 neu entstanden durchaus. Nunmehr aber begannen sich
 Träume
 wiederum mir des Nachts in den Tiefen
 des Schlummers zu ballen.
 Und da war's eines Nachts, daß mein Guru aus solchem
 Gewölk trat.
 ‚Till‘, so spricht er, doch schweigend und nur mit dem
 redenden Blicke
 tiefen Ernstes, ‚es schlägt deine Sternenuhr wiederum,
 hörst du?‘
 Damit schwand er hinweg. Und ich ward aus dem Schläfe
 geschleudert,

wie ein Mensch aus dem Schiffe, das eben am Felsen
zerschellt ist.
Baubo schlief. Ich erhob mich vom Lager. Es sog
an der linken
ihrer wogenden Brüste, ich sah es mit Schrecken,
ein Schlänglein.
Ich getraute nicht, sie zu wecken, aus Furcht,
daß es beiße
und den Busen vergifte der lieblich vertrauenden Göttin.
Doch es trieb mich hinweg, ob es etwa auch nur
Gaukelei war.
Draußen strahlte die Nacht: Oh, wie furchtbar belastend,
so dacht' ich,
drückt nun wieder auf dich ganz allein die gewaltige
Wölbung
dieses Kroniadems, das, seit Anbeginn eines
Jahrtausends
aufgehoben vom Glück und Gesetze der Liebe,
sich selbst trug. —
Trunken war ich von alter Magie, meiner irdischen
Erbschaft!
Wege zog es mich hin, von der Alme hinweg,
einem Ruf nach,
der nicht klang und doch rief, dem Gewölbe der Sterne
entdrungen.
Und ich war ganz allein, bis auf ebendenselbigen
Anruf,
der Gesellschaft vielleicht mir versprach, dem in Allheit
Alleinen. —
In mir warest du noch, Apollon, du Diener Admetens!
und ein Abglanz von dir überhauchte die schneeichten
Gipfel.
Doch nun wirketen um dich und mit dir noch andere
Götter,
und sie leiteten, schien es, und nahmen mich mit sich
und in sich,

unerzeugt-unaussprechliche Mächte, von menschlichen
 Worten
 unberührbar, geschweige daß menschlicher Geist
 sie umfaßte.
 Wieder war es, Freund Prinz, nur ein höheres Reich
 der Gesichte,
 dem ich zustieg, doch göttliche Ahnungen machten sie
 bildhaft.
 Ahnung geht allem Sehen voran, und sie folgt allem
 Sehen.
 Ahnung führet vom Leben zum Tod und vom Tode zum
 Leben.
 Ahnung, Grund alles Denkens, wie Chaos des Erebos
 Grund ist,
 führet über das Leben hinaus und auch über den
 Tod noch.
 Ich erstaune, wie leicht von der Lippe, mein Prinz,
 mir das Wort springt. —
 Trunken war ich von alter Magie, meiner irdischen
 Erbschaft,
 als ich Hufschlag vernahm, von dem Lager der Baubo
 geflüchtet.
 Ein gespenstisches Pferd, im Galopp kam es schauerlich
 bergan,
 Echo weckend im steilen Geklipp. Und von Schrecken
 getroffen,
 wie ein sterblicher Mensch wiederum, stand ich stille,
 den Rücken
 vom gespenstischen Eishauch der Angst, ja des Grauns
 überrieselt.
 Eine Stimme erreichte mich nun: ‚Halt! ich gehe
 mit dir, Freund.
 Unser Weg ist der gleiche, denn meiner, er ist
 überallhin!‘
 Oh, wie lärmte der furchtbare Mensch, den ein
 schneidendes Wiehern

markerschütternd, so schien's, unterbrach; doch es kam
von ihm selber,
dem Gespenst, das zur Hälfte ein Mensch und zur Hälfte
ein Roß war,
das erkannt' ich mit Staunen sogleich, als er neben mir
hertrat,
ein Kentaure durchaus. Eigentümlich, sofort schwand
die Angst hin;
denn da wehete greises Gelock um das freundlichste
Antlitz.
Oh, er dampfte im Froste der Nacht, ein Gewölke
umgab ihn.
Sein geschecketes Fell war bereift und sein glitzerndes
Barthaar.
,Till', so spricht er, ,du Narr aller Narren, wie kommst
du denn hierher?
Doch, im Grunde, du bleibst ja durchaus im Bereich
deiner Narrheit.
Sehen willst du das menschlichem Auge doch ewig
Verborgne,
Unerhörtes und nie zu Vernehmendes willst du
vernehmen.
Letzte Dinge ganz nahe zu wittern verhoffst zu,
die Zeus selbst
nie gerochen, so weit er die schnaubenden Nüstern auch
aufbläht.
Schmecken willst du die Säfte des innersten Werdens,
der Zeugung,
und du meinst, die erkennende Zunge, sie werde
sogleich von
Weisheit triefen. Du sinnest den Rätseln der Welt ihren
Garaus!
Du gefällst mir, mein Till. Erstens weil du, wie ich,
deinen Wein liebst,
ferner weil du nicht dümmer als dumm und doch
manchmal recht dumm bist,

ganz wie ich. Also mag ich dir gelten als eine Art
Schutzgeist.
Till, sitz auf und sitz fest! denn es soll deinem närrischen
Vorwitz
sich ein Schatten vom Schatten des Zipfels der Allmacht
nun weisen.
Cheiron reckt' den heraklischen Arm nun nach rückwärts,
du sahst es
wohl auf Bildern! Ich trat in die Hand ihm, als wär' es
ein Bügel,
und saß auf. Der Kentaur setzt, bergan, dann mit mir
seinen Weg fort.
Waren dies noch die Höhn des Taygeton? Wahrlich,
ich weiß nicht.
Schnee begann, in die Mulden geweht, zwischen dunklen
Gesteinen.
Sicher trat das Geröll der Kentaure. Es stand
im Zenite
hoch der Mond und benahm meinem Gotte fast gänzlich
den Schatten.
Unbewegt war die Luft, und ich atmete hastig, so dünn,
Prinz,
Weltraumkälte umgab mich, nur Narren und Göttern
erträglich.
Doch es wäre auch wahrlich der Narre zersprungen
wie Glas, wenn
unter ihm nicht ein Ofen geglüht: Cheirons dampfender
Roßleib.
Es erschloß sich ein Tal. Im Gerölle lag Firnfleck
nach Firnfleck.
Dann verloren wir uns zwischen Pfeilern und Zipfeln
von Firnschnee.
Sausen hört' ich mein Blut in den Adern, als Cheiron
im Laufe
plötzlich stand und das furchtbar erhabene Schweigen
hereinbrach.

‚Oft verhör‘ ich das Schweigen, dies‘, murrte er, ‚ist meine
 Gewohnheit!‘ —
 Brennend glotzen mich an nun die Lichter des Gottes.
 Er lächelt;
 denn man hört ein Gepiepse von Vöglein der eisigen Öde.
 Diese Kleinen sind dreist und im Rachen des Todes
 selbst furchtlos.
 Weiter sprengt er. Er wiehert, er schreit, und es hallet
 die Talwand.
 Echo! Echo! mir schien, es bedeute ihm mehr als uns
 Menschen,
 ob es mehr auch uns Menschen bedeutet, als manchem
 bewußt wird.
 Und was fordert er hier triumphierend heraus mit dem
 wilden
 Schmetterlaut seiner Brust? Packt auch mich etwa
 Wildheit? Beim Hunde,
 ja, vielleicht! jene Wildheit indes, welche vor sich
 den Tod sieht,
 angstdurchrieselt, vom Grauen des sichren Verderbens
 geschüttelt.
 Sieh, der Himmel erhellt wie von einem allmächtigen
 Glanz sich;
 leuchtend fällt, ob unnahbarem Weiß der stumm
 ragenden Gipfel,
 düstrer Glut, eine purpurne Kugel. Schon ist sie
 zersprungen,
 mit weich hallendem, erzenem Laute verlöscht
 in dem Nachtreich.
 Wieder steht der Kentaure und weist mit dem nervigen
 Arme
 gen den Punkt, wo das Leuchten verschwand. ‚Till, wir
 nennen das Steinwurf
 des Saturn. Einem Affen Saturns bist du unten begegnet‘,
 spricht er dann, ‚nicht ihm selbst,
 dem Steinschleuderergott, dessen Glutstein —

nun erkaltet —, die Erde, dich trägt. Und er wirft seine
 noch mit Steinen. Es hat sie der Mensch zu Altären
 und in Tempeln verehrt. So zu Delphi und so auch
 Also war er uns nahe, der Gott, durch den heiligen
 Doch nun halte dich fest, denn die Rast ist vorbei,
 Weiter stob im Galopp der Kentaure, tallängswärts
 froh, so schien's, des getürmeten Schutts und
 froh der Schründe, der Schroffen, der Gletschermoräne,
 Hindernisse, genommen, verlachte mit Wiehern
 Neue türmeten sich: um so besser! Im Rücken gelassen,
 zeigte unseren Weg eine schmelzende Schlange
 Wasser quellte aus Kuppen von Eis: es durchplanschte
 ehbevor es gefror. Eine Ebne von Schnee: er durchstob sie.
 Glitzernd lag sie im Mond, und mir schmerzten
 stieg. Sie stieg mit uns zweien. Eisnadeln verbrannten
 Prasselnd schlugen die Hufe des Gotts durch das
 Wild warf Schatten. Rentiere vielleicht. Und schnell
 hin und schwand in das Nichts. Dies ist nicht mehr
 weiter trägt mich der Gott. Immer furchtbarer wächst
 rings die Bergwelt.

Schauer wachsen zugleich. Und damit auch, als Cheiron
nun stillsteht,
plötzlich stocket mein Herz. Ich will rufen, die Stimme
versagt mir.
Weiter! weiter! mich tötet sonst, fühl' ich, das Grauen
der Stille.
Da: wie wenn vom verschlossenen Ohr beide Hände du
wegnimmst,
überfällt dich Geräusch, so, als wäre die lärmende
Werkstatt
der Natur um dich laut, aller Kräfte und Mächte
des Erdballs.
Alles tropft, alles klingt, alles fließt, und wo eben
ein schwarzes
Tal geklafft, ein schräg stürzender Spalt, dort erbrauset
gewaltig
jetzt, in stürzenden Massen gequirlt und erdonnernd,
ein Flutstrom.
Tauwind sauset heran. Weiter jagt der Kentaure.
Sein Sprung legt
hinter sich die wildrasende Kluft. Wohin führet
der Ritt uns?
Blut? Schwarz färbt sich der Rücken der Rechten,
mit der ich den Mund mir
schließe. Ist es nicht Blut, das mir zwischen den Lippen
hervordringt?
Dünnste Luft! Weltraumäther nur noch? — Plötzlich
rutschen wir abwärts.
Das ist Sturz! das ist Tod: diese Fahrt in den
schwindelnden Abgrund,
die Lawine rings um uns aus Schnee, später Runsen
und Steinschlag!
Auf der Hinterhand sitzt das Roß, beide vorderen
Hufe
eingestemmt in den weichenden Schutt. Doch das
menschliche Haupt schreit,

und heraklische Arme des Gotts halten, rückwärts sich
 streckend,
 auf dem Rücken mich fest. Und nun wieder bergan
 stürmt der Nachtritt,
 Stund um Stunde hinan. Dies ist nicht mehr die Erde,
 wo Menschen
 hausen. Heule ich laut, oder fleh' ich, erbärmlicher
 Feigheit,
 nicht vom Menschlichen mich, von der Mutter, der Erde,
 zu reißen?
 Oder schweig' ich, verstummt, bis ins innerste Wesen
 versteinet?
 Hungrig schlingt er den Raum, mein Kentaur,
 und befeuert durch Ferne,
 wie sein Bart auch, vereist, mich in fliegenden Strähnen
 umklirret.
 Freude heißt ihm die Weite und Weite die Freude.
 Und weil er
 Grenzenlosem vermählet, so hasset und liebt er
 die Grenze,
 ihr verbunden in ewigem Kampf. Doch nun kommt er
 zum Stillstand.
 Der Zweileibige steht. Welches Licht! Welche flimmernde
 Bläuel!
 Uns umschlieβet ein gläsern gewölbter, blauleuchtender
 Eisdom.
 Wie erhallet die Kuppel, die hohe, vom Monde
 durchleuchtet,
 ein unnennbarer, quadergewaltig durchscheinender
 Lichtstoff! —
 Cheiron spricht: ‚Halt dich still, guter Till,
 und gebrauche dein Auge!‘ —
 Tief sich beugend vor Cheiron, erscheint in der Höhle
 urplötzlich
 ein Gespenst, ein kimmerisches Wesen in Pelzschuh
 und Pelzrock.

Die Kapuze bedeckt sein Haupt, und mit feinem
Geklingel
tuen Schellen sich kund, die vom Gürtel an Schnüren
ihm baumeln.
Denke, Prinz, selbst hier oben ein solches Geschöpf
meiner Gildel
Dem Gespenste verbunden, ein Tier. Ist's ein Hirsch?
ist's ein Renntier?
oder aber allein sein weißblendend verzitterndes Urbild?
Der Schamane beginnt seinen Tanz. Amulettengeklapper
mischt ins Rauschen der Schellen sich ein: was denn
will er beschwören,
dieser Zaubrer, im ewigen Eis? Es erkennt meine Frage
Cheiron: ,Till, es bedarf der Magie überall
und des Zaubers,
so allein ist, von fern, das Geheimnis des Lebens
zu streifen!
Sterne schauen herein auf den Tanz des Schamanen.
Des Nordlichts
Fächer fächelt buntfarbig empor. Die heraklischen Arme
eingestemmt, folgt dem seltsamen Schauspiel,
breitgrinsend, der Roßmensch.
Seines Schweifes, des wammigen Bauches sowie seiner
Mähne
lautes Zottengeklirr, seines Schweißes gefrorene Eislast
übertäuben, sooft er sich regt, den Gesang
des Beschwörers.
Hab' ich je solche Laute gehört? Sind sie menschlich?
so denkt Till:
Murmeln, Flüstern, vom dumpfen Gedröhne der
Trommel begleitet. —
Vogellaute, das Sausen des Winds, das Geraschel
der Blätter,
die ein eisiger Hauch vom beinahe entblätterten Baum
jagt! —
Sturmgeheul! Aber so, als besäße der Sturm eine Seele,

litte wütende Qual. Und nun Kindergegrein; oder sind es
Tiere, welche in Hunger und Kälte unrettbar verderben?
Flügelrauschen ganz nah und dann wiederum ferne.

Das Klatschen
schneller Wendung des Fittichs, bevor sich die Klaue
des Falken
in den Rücken der Taube versenket. Ein Weinen
entsteht jetzt,
solcher Art, solchen ewigen Wehs, einem Weinen
vergleichbar,
das urewiges Leid, nicht ein menschliches Auge
geweint hat.
Raben schreien. Dem Uhu entströmet ein furchtbarer
Heullaut.
Jetzt der Brunftruf des Elchs, das Gebrumme des Bären.
Von hoch her
fallen glockige Töne herab des fern strebenden
Singschwans.
Oh, wie schmerzlich, wie einsam, wie ewig verlassen
ist all dies
Leben! sprach es in mir, warum muß es stets neu sich
gebären?
Wie er schleicht, der Schamane, im Tanz! Er erlauert
sein Leben,
er versteckt es vor Menschen und Tieren und bösen
Dämonen.
Er verkriecht sich mit ihm, er verteidigt es rasend,
und endlich
stürzt er, brüllend, mit Schaum vor dem Mund
und in Krämpfen verzuckend.
Da erfüllt sich der Zauber! und durch das Gewölbe
von Schnee-Eis,
durch das Tor unsrer märchenhaft flimmernden, riesigen
Wohnung
glitt gebreiteten Fluges ein Schwan. Wie des ewigen
Schnees

Seele weiß und dem Raubvogel Rock, so gewaltig,
 vergleichbar.
 Nieder senket er sich in ein Wasser, das spiegelnde Luft
 scheint:
 's ist ein offener See, wie ein Wunder, inmitten
 der Eiswelt.
 Wo nun brauset er hin, mit gelockerten Flügeln,
 erklirrend,
 rückgebogenen Halses, stolz-zornig ausholend im Vorstoß?
 Sieh, es hebt aus dem riesigen Bade empor sich ein Weib
 jetzt,
 übermenschlicher Artung, doch nicht überirdisch.
 Sie denkt nicht
 Flucht, doch ebensowenig erscheint ihr der Schwan
 der Willkommne.
 Doch geschieht, was dem brünstig allmächtigen Vogel
 im Sinn liegt
 unaufhaltsam, er peitschet die Flut mit den rasenden
 Flügeln,
 farbenbuntes Gewölke von sprühenden Tropfen
 verbreitend.
 Und weißdampfende Glut des gefiederten Körpers
 vermischt sich
 mit dem silbrig heißzitternden Dunst, der von Leda
 emporsteigt,
 die, im Eise des Weltraums, dem schmelzenden Feuer
 des Gottes
 hingegeben, sich windet im schmerzlichen Zwange
 der Zeugung. —
 ‚Till‘, spricht Cheiron, nachdem die Erscheinung,
 so schnell sie hervortrat,
 hingeschwunden im Nu. ‚Woher stammet das Leben
 auf Erden?
 Denke nicht, dieses je zu erfahren! Erweiterte Frage
 und nicht mehr war dies magische Bild, doch unwittert
 von Ahnung.

Frage nicht, was ich wisse, viel lieber nach dem, was ich
nicht weiß.
Denn, so viel ich auch immer, nie stolpernden Hufs,
galoppiere —
auch das Wasser, es hält mich nicht auf! — um die Fläche
des Erdballs,
durch Jahrtausende, fort von Jahrtausenden, Till,
ich erkannte
tiefer nur und umfassender nur und allwissend:
das Rätsel!
Die da ringen mit ihm — und ihr tut es dort unten,
ihr Menschen —,
tauschen Staunen um Staunen sich ein und so weiter,
unendlich.
Immer höher entwickelt sich da vom Nichtwissen
das Wissen:
nur von ihm. Doch, beim Pfuhle! der kennt das erhabne
Geschenk nicht,
das selbst Göttern genügt, der es, Mensch oder Dämon,
mißachtet.
Doch nun hurtig, sitz auf! denn wir haben noch Ernsteres
vor, Till.' —
Oh, wie fern lag Admet nun zurück, dann die Alme
der Baubo,
weit, wie weit im alloffenen Abgrund der Zeiten
versunken
wie im Abgrund des Raums. Auch die steigende Flut
der Gesichte,
in mir wogend und endlos gedehnt im Vergehen
und Werden,
auszusprechen vermöchte kein Mensch. Und so klammre
ich fest mich
an den kochenden Leib des Kentauren, der, stürmend,
mich fortträgt.
Stillstand plötzlich: die Hufe des Gottes versinken
in Glutsand.

Hitze brütet. Sie zittert empor in verzauberter
 Mondnacht,
 hebt den Sand bis zum Nabel herauf des Kentauren.
 Zur Staubsee
 wird die endlose Öde, manntief überm endlosen
 Sandmeer.
 Und sie beizt mir die Lungen und reizet sie schmerzlich.
 An Hügeln
 aufgeweheten Sands wird zu rasten beschlossen.
 Wir rasten.
 Und der Baß des Kentauren erklingt durch die tödliche
 Stille:
 ‚Groß, mein Freund, ist das Wunder der Zeugung
 durch das der Vernichtung.
 Zur Erkenntnis von Wundern nur führ' ich dich hin,
 nicht von Wahrheit.
 Halte stand! Du entschlüpftest dem eisernen Ei
 der Gewohnheit,
 und so schützt keine Schale dich mehr vor dem Einbruch
 des Wahnsinns.
 Was natürlich begründet erschien und im kleinen
 verständlich,
 nicht verständlich ist's hier, noch begründet, noch irgend
 begreifbar.
 Hauche hauchen die Lungen, vom Munde zu Lauten
 gebildet.
 Hauche sind es, nicht mehr, es sind Laute: es sind weder
 Götter,
 Menschen, noch irgend etwas von dem, was sich
 um uns her auftürmt.
 Deine Hauche, es sind deine Hauche, sie sind nicht
 das Weltall.
 Hoffnungslos darfst du werden, mein Till, und alsdann
 wirst du groß sein.
 Sieh und öffne die Augen, solange dir Sehen
 gegönnt ist:

länger wirst du nicht sehen, mein Till, darum sieh,
daß du siehest!
Doch verzweifle, je mehr du erblickst, um so tiefer, mein
Liebling.
Lehrer war ich dereinst des Achill, und heut bin ich der
deine.
Jeder habe und hat einen Lehrer, mein Till, der ihm
zukommt.
Wer zu lernen begehret, wie du, Till, er fürchtet den
Tod nicht,
nicht den zeitlichen Tod noch den ewigen, dem er an-
heimfällt.
Um zu sehen, betratst du das Reich der Gespenster:
willkommen!
Doch gerinne dein Blut, deine Seele erfriere im Allfrost,
ob auch Glut dich umgibt! Panspermie: ja du sahest
Allzeugung
im Symbol, und es gab ihm dein göttliches Auge die
Schönheit.
Göttlich, ja, doch auch Götter sind blind vor der letzten
Erkenntnis.
Till, du liebst die Musik und die großen Gespenster-
gewölke
eurer Meister, der wahren, die göttlicher Wahnsinn be-
täubt hat.
Oh, wie oft hat dein hörend-allsehendes Ohr dich be-
dient:
Till, dein Ohr, es ist taub, und es wäre nicht, wäre es
nicht taub.
Till, es ist nur ein Sinn, und nicht viele, und der ist ein
Unsinn!
Denn wer brauchte denn Luft, Till, wenn nicht der
lebendig Begrabne?
Wer bedürfte des Auges wohl, außer der Blinde? des Ohres,
außer der von der Strafe der Taubheit Gequält' und
Erdrückte,

der lebendige Tote, mein Till? Ja, wir zeugen den Tod nur,
immer wieder den Tod. Woher kommst du, mein Till,
willst du stolz sein?
Sag: ein Tröpflein klebrigen Schleims war das Haus
meines Vaters!
Oder meinst du etwa, dein Vater war edlen Geschlechtes,
eines Herzogen Sohn, eines Fürsten, vielleicht eines
Landherrn,
Till: dein Vater, von alledem nichts, war nicht einmal
ein Kaulquapp!
denn dein Vater ist, gegen den Kaulquapp gehalten,
dasselbe,
was der Kaulquapp im Pfützlein gehalten ist gegen ein
Nilpferd.
Nimm die feinste der Federn und schreibe das winzigste
Strichlein
und ein Pünktchen daran: es ist tausendmal kleiner
dein Vater;
denn er lebte mit sechs Millionen von leiblichen Brüdern,
dem genauesten Hinblick verborgen, im winzigen
Tröpflein.
Seinen Vater sieht niemand, und auch seine Mutter hat
keiner
je erblickt, denn die beiden, sie finden sich nicht
unter Menschen.
Dies gesagt, wälzte Cheiron —laut grunzend—
im glühenden Sand sich,
seine mächtige Wampe — zum Teil war sie haarlos
und fleischfarb,
rosig zart, wie das Fell einer schuldlosen Jungfrau! —
nach oben.
Ungebunden durch Scham war der Gott und in dem,
was dem Menschen
zu verbergen die Sitte gebietet, ganz offen und harmlos.
Knurrend klangen und murksend dabei ihm die Kutteln
im Leibe.

In zwei Rucken erhob er sich dann: auf den vorderen
Läufen
stand der Gott bei dem ersten, beim zweiten dann erst
auf den hintren,
und es schüttelte nun der Zweileibige mächtig
den Roßleib.
Ich erschrak, denn es bebte mit dumpfem Gedonner
der Sandgrund.
,Aufgessen!' so hieß es nun wieder, mein Prinz,
ob ich wollte
oder nicht. In den Sandödeneien des Todes vergessen,
sicher wär' ich verschmachtet, mein Prinz! Es erriet,
was ich dachte,
Cheiron, sprechend: ,Jawohl, du hast recht, und hier
gibt's kein Entrinnen!
Nichts von Leben, es trüge denn Cheiron, hat hierher
den Zugang.
Und so wird sie, vertrocknet, einst starren, ein eisiger
Leichnam,
diese Erde. Die Wüsteneien vor alters verdunsteter Meere
werden nichts mehr zu raunen vermögen von einstigem
Leben
noch von Mensch oder Gott!' — Und wir jagten davon
durch die Mondnacht.
Prinz, ich schwieg. Und was sollte ich sagen zu allem,
was vorging?!
Überdies lag es mir allbereits wie ein Druck
auf den Schläfen,
wie ein Zwang um das Hirn. War dies Wirklichkeit
oder ein Traum nur?
Angst! sie regte sich leis, wie der Kaiman sich reget
im Sumpfgrund,
ungesehen, im fauligen Schlamm gift'ge Bläschen
erzeugend.
Grauer sah ich den Raum, und die Ödeward öder.
Unendlich

schien die Fläche gedehnt in dem bleiernem Lichte
 des Abgrunds.
 ‚Lava!‘ sagte der Gott und dann wieder: ‚Odádahraun!‘—
 Stille
 wiederum! Dann, hinknirschend, aufs neue der jagende
 Hufschlag,
 immer weiter dahin und dahin im Galopp durch das
 fahle
 Totenlicht, im Galopp. Und dann wiederum Stillstand.
 Und Stille
 wiederum, urwelteinsame Nacht. Selbst der Leib
 des Kentauren
 schaudert leis, und er schnaubt. Und er schnaubt,
 wie ein Roß, das den Wolf riecht.
 Glotzend quellen hervor aus den Höhlen die Augen
 des Gottes.
 Fester klammr’ ich mich an, denn aufs neue aufbäumet
 er: vorwärts! —
 Sind wir Stunden dahingaloppiert? oder Tage
 und Jahre
 hingsprengt durch die Nacht? ein Jahrzehnt?
 ein Jahrhundert? Ich weiß nicht.
 Wieder steht der Kentaure. Immer noch ist’s Odádahraun.
 Stille
 wiederum. Alle Rede, die je man vernommen,
 war Täuschung.
 Niemals je hat sich dieses unendliche Schweigen
 gebrochen.
 Zitternd steht der Kentaure. Er schüttelt sich.
 Will er die Urangst
 von sich schütteln? Er setzt mehrmals dann zu weiterem
 Lauf an.
 Nun ein Sprung — und aufs neue ertönt der Galopp
 seines Hufschlags.
 Im gestreckten Galopp, im gestreckten Galopp geht es
 vorwärts.

Sausend peitscht mich sein mähniges Haar, es umpfeifet
 mich Erddunst.
 Grauen sträubt mir den Scheitel. Wer jagt uns? Es reißt
 mir Entsetzen
 in den Nacken mein Antlitz herum. Wo denn geht unsre
 Jagd hin?
 Bis zum Anfang der ewigen Leere am Ende der Dinge
 galoppierenden Wahnsinns dahin? — Wieder stehen wir.
 Stille
 wiederum. Tausend Jahre dahin! Sind's Äonen?
 Jetzt keuchet
 tief aus röchelnder Brust der Zweileibige. Glotzend
 nach rückwärts
 strebt entsetzt der verzweifelte Blick. Doch was hilft's?
 Er muß vorwärts!
 Sieh, er wanket: verläßt ihn die Sprungkraft?
 Er strafft sich und bäumt sich
 machtvoll auf und verzweifelten Willens, der dienende
 Dämon,
 und aufs neue erschallt der Galopp durch das niemals
 Betretne. —
 Plötzlich platscht es. Es platscht. Der Galopp
 des Kentauren wird mühsam;
 denn ihm reicht bis zur Wampe bereits ein aufbrodelnder
 Schlammgefühl.
 Stille liegt über ihm und erstickender Nebel, von Farbe
 braun, wie unten der lauliche Sumpf, welchem Dämpfe
 entsteigen. —
 Festgesessen, Freund Till! beide Fäuste verknotet
 im Haarschopf,
 schließ die Augen und öffne sie wieder und, wenn du's
 vermagst, Till,
 Mund und Nase und Ohr: also spricht's aus dem Blick
 des Kentauren,
 der, in glotzend ausquellender Not, mich nach rückwärts
 gestreift, Prinz!

Hinter uns lag die Furt, als ich dann zu mir selber
 zurückfand.
 Welch ein Ritt! — ‚Zu belehren ist schwer!‘
 keucht zurück der Kentaur,
 ‚denn in Wahrheit belehret allein uns das wahrhaft
 Erlebte.
 Nun, ich mache dich also erleben, fürwitziger Till!‘ —
 Und
 Cheiron schnaubte, verzweifelten Mutes die Angst
 überwindend.
 ‚Hier ist Erebos‘, sprach er, ‚und Erebos‘ früheste
 Geburten
 künden furchtbar sich an. Äonen, bevor noch
 der Mensch ward,
 dämmern hier, und darunter liegt Schwärze des Chaos
 verborgen.
 Doch nicht gibt es ein Wort, dir die Farbe des Chaos
 zu schildern.
 Solch ein Wort, wenn es wäre: es ist noch kein Wesen
 geboren,
 Mensch so wenig als Gott, es zu sprechen. Zeus selber
 verginge
 in das Nichtsein, sofern er's versuchte. Im Erebos
 wohnen
 Phorkys' Töchter: die seltsamste Wohnung!
 die seltsamsten Frauen!
 Niemand sonst als die schrecklichen Drei kann
 das Chaos erblicken,
 kann aussprechen die Farbe des Chaos: ihr einziges Auge
 sieht hinüber — kein anderes Auge, wes immer,
 im Weltall! —
 und erkennt dort wiederum Dreie, vor denen dahinstirbt
 jeder Name und jegliches Bild und so jeder Gedanke,
 sei er auch wie Athene dem Haupte Allvaters entstiegen.
 Diese Gräen, ich zeige sie dir. Doch nun klammre
 dich fest, Till.

Niemals sahen die Dreie den Mond, noch die Sonne,
 und niemals
 sahen Sonne und Mond diese Dreie. Das, was du
 erkennest
 von den Gräen, den drei, ist der Schatten von ihnen
 im Diesseits.
 Doch es machen dich wittern die Nähe der Gräen drei
 andre,
 die Gorgonen, als welche mit ihnen zu hausen
 gewohnt sind.
 Ich erblicke sie schon, und es wühlt mir ihr Graus in den
 Adern,
 während dich deiner menschlichen Sinne Beschränkung
 noch absperrt. —
 Cheiron spricht ohne Sprache nun weiter: ‚Schon kocht
 mir der Angstschweiß
 aus der Haut, wie von Seifenschäum tropft
 meine zitternde Flanke!
 Um ein Närrlein zu lehren, verlör' ich nicht gerne
 mein Leben.
 Liegen doch die scharfzahnigen, stimmlosen Hunde
 Allvaters,
 dem der menschliche Fürwitz verhaßt ist, auch hier
 auf der Lauer —
 Greifen sind sie genannt —, voll Begier, meine Gurgel
 zu reißen!
 Sieh, ich lebe! die furchtbarste Strecke des Ritts
 überwand ich,
 des auch nur zu gedenken mit ruhigem Herzschlag
 nicht leicht ist.‘
 Heißer wurde die Luft, wurde trockene Glut. Beizend
 drang mir
 roter Staub in die Nase, den Hals und den röchelnden
 Brustkorb.
 Stiche schien ich zu atmen und schneidende, brennende
 Schmerzen

rauschte, überall webte Natur in der Werkstatt
 der Schönheit.
 Da und dort, in feuchtschwankenden Büschen,
 am Rande des Abgrunds,
 klang ein schluchzend verschlungener Laut, der sogleich
 wieder abbrach:
 Nachtigallen und Sprosser, sich leis mit der Stille
 vermählend
 im Gesang und den eignen Gesang wieder, schweigend,
 belauschend.
 Cheiron spricht: ‚Ich bin alt, und ich trage die Sinne
 der Vorzeit —
 nicht von Urzeit zu reden geziemt’s dem Geschöpfe! —
 noch an mir.
 Wandlung hab’ ich gesehen und an mir erlebt,
 unaussprechbar:
 das siderische Glück einer Stunde, wie dieser,
 mein wackres
 Reiterlein, überrascht wie am ersten der Tage den
 Gott selbst.‘
 Und er wies mir das Demantgestirn, das der Sonne
 vorangeht.
 ‚Cheiron‘, sag’ ich, und wahrlich, ich wüßte nicht, wie ich
 darauf kam,
 ‚ist es richtig, du habest zwei Augen, dazu noch
 ein drittes,
 von der Locke zumeist bedeckt, die dir über die Stirn
 hängt?‘ —
 ‚Ja, so ist es!‘, er spricht es verdutzt und nach rückwärts
 gewendet,
 mit dem Ruck des Erstaunens, das göttlich erheiterte
 Antlitz.
 Und da sah ich das Auge, das dritte, es saß
 in der Stirn ihm.
 ‚Hätt’ ich nicht dieses Auge‘, so spricht er, ‚wie wollt’ ich
 die Wege

finden, die ich auf ewige Zeit zu durchmessen
bestimmt bin,
deren einen, nur einen, du kennst, den am mindesten
verschlungenen.
Hätt' ich nicht dieses Auge, ich wäre so blind, Till,
wie ihr seid,
und wozu denn bedürfte ich dann aller Kräfte der
Gottheit?
Sieh, ich sehe mit meinen zwei Augen weit mehr,
als der Mensch sieht,
höre mehr auch mit meinem Gehör. Meine Nase erkennt
im Geruche viel mehr als Geruch und auf weite
Entfernung.
So geschieht's mit den Säften, geschieht's durch
Geschmack auf der Zunge,
so geschieht es auch durch das Getast meiner göttlichen
Finger.
Wenn du später mich wieder besuchst, Till, so sollst du's
erfahren.
Till, ich trüge dich nimmer, besäße ich nicht
einen Tierleib.
Dieser Tierleib setzt alles mir zu, was ihr Menschen
verloret,
was ihr aber gewannt, das besitz' ich, soweit ich
ein Mensch bin;
doch das Göttliche ist es, mein Guter, es schlägt
die Verbindung.
Der Verbindung entspringt, in ihr wirket mein göttliches
Stirnaug'.
Andres sieht es als meine zwei Augen, von euren
zu schweigen.
Wo das Sehfeld der beiden sich endet, beginnt das seine.
Andres Wissen und andres Erkennen ist auf ihm
begründet,
andres Denken allfühlender Kraft und ein anderes
Weltall.' —

Freilich blieb da die Woge zurück, und doch war es
ein Wettlauf.
Oh, wie lärmte der Gott! Seinem wiehernden Jubel gab
Antwort
Parnon jetzt und Taygeton dann. Endlich stand er
urplötzlich.
Und wen sah ich zehn Schritte vor mir? Nun, den Knecht
des Admetos.
Ja, da stand er, ein Hirt, der die Pfeifen sich schnitt
aus dem Röhricht,
wie Apoll oder Pan, um daraus eine Syrinx zu bilden.
Unbekleidet fast stand er vor mir und goldlockigen
Haupthaars.
Wie geschah mir, mein Prinz? Als der Hirte sein Goldhaar
zurückwarf,
königlich, in den herrlichen Nacken, da mußst' ich
das Auge
senken vor dem durchdringenden Glanz, der dem
Jüngling ums Haupt stob.
Und so schließt sich der Kreis. Wie ich wieder zu: Erde
zurückkam,
das erzähl' ich dir später einmal, Prinz, sofern es
die Zeit will.“

DAS ACHTZEHNTE ABENTEUER

zeigt zum Beginn einen wilden Zornesausbruch der Gule: sie weiß sich wirklich keinen Rat mehr mit Till. Von einem Steinwurf, mit dem sie den Brustkorb des Pudels trifft, behauptet Till, er habe ihn selbst noch schwerer verwundet. Irgendwie scheint er in der Tat lädiert zu sein. Er hat Todesgedanken. Darüber gerät nun wieder die Gule, die ihn ja schließlich liebt, außer sich. Eine innige Versöhnung kommt zustande. Trotzdem sieht sich das Mädchen am nächsten Morgen allein und verlassen. Als einsamer Pilgrim überschreitet Till die Grenze der Schweiz. Er trifft dort auf dunkle Gestalten mit schlechtem Gewissen, die er nicht ohne Mitleid zurückläßt, später, in der Nähe von Ponte Brolla, in einer Herberge zum Heiland, einen wirklich überaus seltsamen Hirten, der ihm bald wieder entschwindet. Im Suchen nach ihm stürzt der Vagant bei einer waghalsigen Bergpartie ab. — *Finis.*

„Nein, du wirst solchen Unsinn nicht wieder erzählen!“
Die Gule
rief das wütend ihm zu. „Oder aber ich geb’ dir
den Laufpaß.
Narr ist Narr, und Hanswurst ist Hanswurst. Doch es
hat seine Grenzen
jedes Ding. Ein Hanswurst muß noch immer ein Mensch
und ein Kerl sein.
Gut, ich hatte Geduld, weil ich hoffte, er kommt
zur Besinnung.
Jeder hat seine Zeit, wo er manchmal auch nicht recht
gescheit ist
und auch faul. Doch es ward immer schlimmer mit dir
und nicht besser.“
So die Wütende: sagt’s und ergreift einen Stein
von der Straße,
faustgroß, hebt ihn und trifft mit gewaltigem Bums
Prinzens Brustkorb.

Schrecklich jammert er auf und entflieht. — „So, Canaille,
 nun hast du
 von der schönen Geschichte den Schluß, und nun fehlt
 daran nichts mehr.“ —
 Es war Tillens Manier, mit den Zähnen zu knirschen:
 das tat er.
 „Fahre fort“, sprach er dann, und er pfiß durch die
 blendenden Zähne.
 Nun, das tat sie. Sie ließ sich nicht bitten: „Der erste
 dem Köter
 und der andere dir, falls du aus der Verblödung nicht
 aufwachst.
 Herr des Himmels, er spinnt und vergißt, daß wir beide
 verhungern,
 wenn nicht irgendein Markt ein paar elende Lappen
 uns einbringt.
 Alles schmeißt er hinaus, füttert Bettelgesindel
 und Diebsvolk,
 aber denkt nicht daran, wie Verschleudertes wieder
 hereinkommt.
 Selber betteln? Beileibel! der Herr ist zu fein.
 Streckt man einmal —
 nun, was ist denn dabei? — seine Hand einem Protzen
 entgegen,
 hagelt's Schimpfe und Gott weiß was, wenig fehlt da
 zu Prügeln.
 Dabei lebt man dahin, wie im Wagen des Schlachters
 das Kalb lebt:
 angebunden, man darf sich nicht rühren, man darf
 niemand ansehen.
 Augen hast du gemacht, heißt es dann. I, für was
 sollt' ich treu sein?
 Für die Ehre, zu frieren, zu hungern, das Feuer
 zu schüren
 und von nichts eine Suppe zu kochen? Da schlag' doch
 der Blitz drein!

Überhirnisches Zeug soll man glauben. Er tut sich!
Er hat sich!
Königinnen ernennt er und setzt sie auf Throne
von Reichen,
ja, wahrhaftig! Er selbst aber findet sich kaum noch
zum Nachtstuhl.
Puppen hat er besessen und hat sie vertauscht gegen
Rheinwein,
einen Becher aus Gold um Gott weiß was im Städtchen
verkümmelt,
Busennadeln versetzt, dicke Perlen, und alles verfumfeit
und von alle dem Schmucke mir auch nicht ein Ringlein
gelassen.“ —
„Kind, hier hast du fünf alte Dukaten, mein letztes
Besitztum,
und die Börse dazu, 's ist der Rest meiner
Großmuttererbschaft.
Nimm sie hin! Aber höre nicht auf, lustig weiter
zu zetern.“
Dies war Ernst. Doch die Gule vermeinte, er wolle sie
foppen,
und sie kannte sich nicht mehr fortan vor blind
rasendem Jähzorn:
„Ach, behalt dein Gelump, die Dukaten aus Pappe,
den Steinkauz,
der das Haar mir besudelt des Nachts! Und da nimm
deinen Spiegel,
diese Scherbe, da, da!“ Sie ergriff einen Stein
und zerschlug ihn. —
Plötzlich scholl da der schreckliche Ruf des revierenden
Uhus
durch den Dämmer des Abends. Fast streifte die Plane
des Wagens
sein gewaltiger Schatten, der lautlosen Fluges dahinstrich.
Mächtig klang es Uhu! Uhuhul!, und das Mädchen
verstummte.

Lange sprach sie kein Wort, fast als wie vor sich selber
 erschrocken.
 Doch nun redete Till: „Du hast richtig erkannt,
 liebe Gule,
 welches Zeichen der furchtbare Vogel uns eben gegeben,
 hast ihn vorher geahnt, jenen Schatten, der über uns
 hinflog;
 denn du redetest Angst. Nur ein Abschied ist selten
 ein Abschied,
 und wir nahmen ihn oft, und der heutige ist nun
 der letzte.
 Sei gescheit, liebes Kind, denn wir sind unterm Anhauch
 des Schicksals,
 dessen Macht uns nicht kennt, unterm sinnlosen Muß
 der Bestimmung.
 Und so sei nicht gekränkt, wenn ich Schmerzendes jetzt
 dir bekenne:
 mich, nicht ihn, unsern Pudel, traf, Gule, dein garstiger
 Steinwurf,
 traf mein Herz, wo die Rippe mir fehlt, die der Herr
 einst dem Adam
 nahm, um Eva daraus zu erschaffen. Es mußte
 so kommen,
 und ich werde ihn nicht mehr verwinden, o Gule,
 den Steinwurf.
 Aber gräme dich nicht, denn er ist nur der letzte
 von vielen,
 und ich wußte von ihm, ja, ich habe ihn lange erwartet.
 Andre Zeichen sind da, mit Frau Welt meine Rechnung
 zu ordnen.
 Nicht umsonst hab' ich Blicke getan aus dem Diesseits
 ins Jenseits.
 Weder bin ich umsonst durch den Garten Admetens
 gegangen,
 noch auch werd' ich die Schule des Cheiron je wieder
 vergessen.

Und du hast — dies der deutlichste Wink! — meinen
Spiegel zertrümmert.
Was nun kommt? Daß ich doch, ein verspätetes Opfer
des Krieges,
jetzt beschließe, bewußt auf dem Weg des Vergessens
zu wandern,
stimmt mich heiter, nicht trüb: 's ist ein Weg, dessen
Ende der Tod ist.
Ist mein Weisel doch da: er, mein innerer Lenker,
Hetairos.
Und der lieblichste Ton seines zartesten Silbers
beglückt mich,
jenes Glöckleins, das, wie du ja weißt, der Erlauchte
am Hals trägt.
Und gewißlich, er wird auch durchs düstere Tor mir
vorangehn,
dem kein Sterblicher sich völlig furchtlos zu nahen
die Kraft hat.“ —
„Schuft“, so schrie da die Gule und weinte, „ich komme
von Sinnen
bei dem allen. Was quälst du mich denn immer wieder
mit solchem
ungewaschenen Geschwätz? Trinke Wein, iß gepfefferte
Brühe,
tolle mit mir herum, wie du's manchmal getan, kriech
auf Bäume,
praatsche dich auf den Rücken und mach mit dem
Kamme der Zähne
Meisen nach oder Sprosser! Ja, überhaupt tu, was dir
einfällt,
schlafe, rülpe, erzähle meintwegen dem Pudel
Geschichten,
nur verlasse mich nicht!“ Und sie hing Tillen schluchzend
am Halse. —
„Ich verlasse dich nicht“, sagte Till, „nur Frau Werlde
verläßt mich,

und man brät ihn am heiligen Feuer und macht ihn
 unsterblich.
 In den Wagen, mein Kind, hurtig unter die Plane,
 es regnet!
 Ach, der nordische Himmel beginnet recht merkbar
 zu grämeln.
 Was nicht ist, kann am Ende noch werden, du Racker
 und Liebling.
 Einmal wollen wir uns vor dem Frost aneinander noch
 wärmen.“ —
 Wie gesagt, so getan. Es war tief in der Stille
 der Wälder
 wiederum, die sich wiegten in tiefender Nässe
 und Nachthauch.
 Eng verschlungen lag Till und die Gule, tief atmend,
 im Halbschlaf. —
 „Wachst du?“ fragt den Geliebten das Mädchen. —
 „Ich wache“, spricht Till da
 und umschlingt mit den Armen die Dirne noch einmal
 zum Abschied.
 Und sie spürt es und weint. Sie beginnet zu flüstern,
 zu betteln:
 „Till, verstoße mich nicht, denn ich habe nur dich noch,
 sonst nichts mehr.“ —
 Einmal noch ward aus zweien ein Leib, dann entschliefen
 sie beide. —
 Morgens wachte sie auf so wie immer, die Gule.
 Sie blickte
 um sich: Till! Wo war Till? Hatten eben nicht noch
 ihre Arme
 ihn umschlungen gehalten, so daß ihr die Form seines
 Leibes
 noch erfühlbar — dies Ebenbild Gottes — und warm
 an der Brust lag?
 „Till, wo bist du?“ so gillte ihr Ruf. Nirgendher
 eine Antwort.

Von der Stange gestürzt war der Kauz, und die Gule
ergriff ihn.
Doch er krallte und biß, ihrer Hände sich fauchend
erwehrend,
und da ließ sie ihn fahren, worauf er vom Eingang
des Wagens
in die morgendlich-grämlich verdüsterte Landschaft
davonstrich,
um, ein lautloser Schatten, im Orkus der Wipfel
zu schwinden. —
„Prinz, bist du da? bist wenigstens du da?“ so flennte
das Mädchen.
Ja, da saß er und blickte sie an. Welch ein Blick —
sie erschrak fast —
wie vom Ätna gespeist. Ja, des Berges dämonischer
Auswurf
schien der Pudel zu sein und von tückischem Wissen
gesättigt.
Nun, die Gule, sie rennt, und sie ruft, und der Pudel
umspringt sie,
bis es Tag wird: vergeblich, denn Till wurde nirgend
gefunden. —

Wo war Till? In den schönen Gebieten des oberen
Rheinstroms.
Überschritten bereits ist die Grenze des Schweizer
Bereiches,
dieses Landes, wo Friede und Freiheit wie nirgend geehrt
wird
und bewahrt. Till ist einsam, ist wirklich und wahrhaft
ein Pilgrim,
der den Anfang zur Wallfahrt zum Orte der Ruhe
gemacht hat,
heitren Herzens, bewußt seinem irdischen Ende
entgegen.

In die Taschen die Hände versenkt und die Mütze
 im Nacken,
 ging er schlendernd und nicht übereilt und in vornehmer
 Haltung.
 „Wer denn kommt dort?“ so sprach unterm Nußbaum
 des Kruges die Wirtsfrau,
 als der schlanke, still-selige Pilgrim die Straße herabkam.
 Er gefiel ihr, je näher, je mehr. — Nun, ich wische
 den Tisch ab,
 mach' er Rast oder nicht. Etwa kriegt er doch Lust
 auf ein Schlückchen,
 spricht sie stumm zu sich selbst. — Und so war's: er nimmt
 Platz, und er lächelt
 in sich gleichsam hinein, und er pfeift durch die
 blendenden Zähne.
 „Wirtin, gebt mir ein Maß und ein Fischchen dazu,
 wenn es sein kann,
 aus dem Strom, dessen Jugend so friedlich und heiter
 dahinfließt.
 Bin ich selbst doch wie er; denn ich trachte durchaus nur
 nach dem noch,
 was im sonnigen Stande der ewigen Jugend erreichbar.“ —
 „Gern“, so sagt sie betreten und geht, das Gewünschte
 zu schaffen,
 in das Haus, während Till in den Wipfel des Nußbaums
 hineinsinnt:
 Ja, wir lieben das Spiel, wir lieben es, immer
 dasselbe.
 Alle tun wir das gleiche und immer das gleiche,
 wir Menschen,
 essen, trinken, vermehren uns, lachen und weinen
 und wandern,
 überliefert dem Tod jede Nacht und ihm wieder entrissen
 von dem allgewaltigen Ruf Fiat lux! jeden Morgen.
 Wir vermessen uns hoch, Kinder Gottes und Herren
 des Weltalls,

was nicht sonst noch zu sein — und wir leeren
den Leib aus am Wegrand.
Trotzdem! trotzdem! was tut's, wenn we like it
this game und we like it,
lieben es, wie es ist, unser närrisch-glückseliges
Dasein:
ja, wir achten uns nicht als geneppt, wenn die Rechnung
gereicht wird
von dem Gläubiger Tod, den noch niemals ein Schuldner
geprellt hat. —
Till erhält seinen Fisch und erhält seinen Wein.
„Es sieht arg aus“,
sagt die Wirtin, „im Reich: 's ist bankrott, und man hat
schon ein Einsehn.“—
„Euer Inselchen hielt sich recht gut, beste Frau, in
dem Blutmeer,
und ein Gott muß es sein, der vor Sturmflut es wieder
bewahrt hat.
Jahve fürchtet der Mensch, den zornschnaubenden
Herrgott der Juden.
Doch besonders geeignet erscheint mir der Herrgott
der Schweizer,
dieser starke Erhalter der Wohlfahrt, des Friedens,
der Eintracht,
aufzurufen den Dank und die herzlichste Liebe
der Menschheit.“
Lächelnd spricht er's und kauend und sinnend dazu
bei sich selber:
Sterben geh' ich, ich suche den Tod. Fragt sich nur,
wo ein Busch ist,
dicht genug, einen sterbenden Narren der Menge
zu bergen.
Überlaß ich das Leben den andern? die Sorge
um Deutschland?
seine Wiedergeburt? seine Wohlfahrt? des Reichs
Wiederaufbau?

von Gewißheit des Heils und dem Nahsein glückseliger
Welten!
Dort, wohin es ihn zog und von wo ihn der Anhauch
beglückte
und erhöhte bereits und wohin seine Seele vorausflog,
dort erlebte und feierte Till endlich auch seine Ankunft.
Hinter ihm schwand der Wust. Und der schneeichte Wall
des Gebirges
trennte Til von dem niederen Himmel voll Schatten
des Krieges,
der ihn lange bedrückt und mit schrecklichen Bildern
beängstigt.
Unter ihm lag der glitzernde See, freilich wieder
ein Spiegel,
doch kein Tändlergerät, sondern weit dem Unendlichen
offen,
überfließend von Licht und entbrannt von dem Glanze
der Himmel.
Unter Reben gelagert saß Till, mit schwarzbeeriger
Traube
vom freigebigen Winzer beglückt. So genoß er
sein Dasein.
Er genoß es, sonst nichts. Und ein holdes Vergessen
beschlich ihn
allen Leides, das je er erlitt, allen Glücks, alles Irrtums.
Eine Ahnung erfuhr er des Friedens, das tiefste
Geheimnis.
„Gott ist groß“, sprach er dann. „Er ist groß
in der Macht seiner Berge,
groß im Großen und groß auch im Kleinen, in allem
und allen,
im unendlichen Raum und im Raume der kleinsten
Umengung.
Aber größer noch hinter dem allen als in ihm: sic dixi!“ —
In die Stadt stieg der Pilgrim hinab, die den nördlichen
Zipfel

schmückt und lockend bekränzt des so mächtig
gebetteten Alpsees.
Frei und hell boten Gassen und Platz sich
dem dankbaren Blick dar.
Till verbrachte die Zeit bis zum Abend, als wär' er nicht
Till mehr,
sondern etwas, erst heut zwischen Morgen und Abend
geboren.
Wo verschlaf' ich die Nacht? sinnt er endlich.
Der Herbergen bieten
viele sich, und sie haben vertrauenerweckende Schilder:
Haus zum Frieden, Herberge zum Freunde,
zum guten Kamraden.
Eine nennet sich: Sprung in den Himmel und eine:
Zum Heiland.
Nun, der Sprung in den Himmel hat Zeit,
denkt der Pilgrim und bückt sich
allbereits in der Tür, die ins Wirtshaus zum Heiland
hineinführt.
Und er findet Quartier. Dann betritt er die dunstige
Schenke,
die ein flackernder Kloben vom hohen Kamin aus
beleuchtet.
Niemand achtet auf ihn, er nimmt Platz, und man bringt
ihm die Zehrung.
Seltsam ist dieser Raum, den die Wirtsfrau fast lautlos
durchwaltet.
Schwere Müde erfüllt ihn. Es sitzen im Scheine
des Feuers
unterm Sims des Kamines zwei Männer: Hausierer
der eine
und der andre, so scheint es, ein Bauer der Gegend.
Er stochert
an dem Kloben herum, seine Lage jeweilen verändernd.
Unweit Till liegt der mächtige Ballen des reisenden
Händlers

Eigen schien dieser Fremde, schon als er zu ihm
an den Tisch trat,
nach den Jahren nicht älter als Till. Es umgab ihn
ein Lichtschein.
Oder täuschte sich Till? Sicher ist, daß der Schimmer
nur schwach war.
Was sie sprachen, die zwei, als der Hirte
sich niedergelassen,
war verschwiegenster Art. — „Ich bin der, den du kennst“,
sagt der Fremdling,
„dessen Name dich lud, hier im Hause
dein Nacht Mahl zu essen.
Wunden weis' ich dir nicht oder Narben an Händen
und Füßen,
kein zermartertes, blutendes Haupt, das von Dornen
zerrissen
eitrig starrt, noch den schwarzen, von Striemen
geborstenen Rücken.
Alles dieses ist lange verheilt und verharscht
und vergessen.
Bester, sei mir willkommen, und morgen dann gehst du
den Weg wohl
nach der Klamm deines Stroms, nach den brausenden
Schnellen der Maggia,
wenig Schritte von hier. Und darüber hinaus
in die Höhen,
eines Tages, wo still meine Lämmer Jahrtausende
weiden.
Sieh, es geht ein Gerücht, Till, ich sei nicht am Balken
gestorben,
sondern lebend von liebenden Händen
heruntergenommen.
Es mag sein oder nicht: denn das Opfer bleibt immer
das gleiche.
Jedenfalles verschied ich im Tode, vermeinend
zu sterben.

und das macht meine Narrheit so groß, daß sie nichts
 überbietet.
 Klinglingling, scholl das Glöckchen des Dämons.
 Till folgte dem Klang nach,
 was auch immer sein ruhlos unzählbarer Geist
 meditierte.
 Aufwärts ging es in langsamer Steigung, dann steiler
 und steiler.
 Nahe bald war der lockende Ton und bald wieder
 entfernter.
 Müde rastete Till. Ja, so denkt er, ich lebe aus Müde.
 Alle Müden sind meine Verwandten. So war's
 gestern abend
 in der Schenke zum Heiland, weshalb mir's darinnen
 so wohl ward.
 Und der Hirt war vielleicht eine Ausgeburt auch
 meiner Müde.
 Ich bin müde, bin müde. Ist das wohl der Kern
 aller Weisheit,
 die so wichtig und übereindringlich und mystisch
 sich dargibt?
 Leblos waren wir, eh wir waren, und dann erst lebendig.
 Ist das Leben vielleicht eine einz'ge Ermüdung
 vom Leben
 und auf langen, verschlungenen Wegen mühselige
 Rückkehr?
 Soll ich gähnen, hojahren? Gut Nacht! Gute Nacht! —
 Doch es klingelt
 wiederum, und Till raffet sich auf und verfolgt
 seinen Glöckner.
 Welch ein Spiel, lacht er jetzt, das ich Jahre um Jahre
 nun treibe:
 immer schleudr' ich die Kappe mit Schellen voraus
 auf den Weg mir,
 und dann hol' ich sie ein. Und der Fund, den ich jedesmal
 mache,

Um so besser für mich. Und der Ritt auf dem Rücken
 des Cheiron,
 ging er vor sich im Rahmen der Zeit oder aber
 im Ew'gen?
 Das Unendliche war und das Ewige, scheint mir,
 sein Schauplatz.
 Oder gibt's das Unendliche nicht im Bereiche der Kräfte?
 Dann ist alles begrenzt, und die Grenze ist gleich
 mit der Wirkung,
 dann ist Cheirons und jegliche Bahn ein nie endender
 Kreislauf.
 Worte, Worte: nur das und nichts weiter. Es gibt nur
 ein Werden
 und kein Sein? Also herrlich: es gibt nur ein Sein
 und kein Werden!
 protz' ich auf. Weshalb nicht? Mir gefällt das so gut
 als das andre.
 Dreh dich, Rad, sinnet Till, wenn nicht unter mir mehr,
 so doch mit mir.
 Und er fühlt seinen Sitz auf dem kreisenden Steine
 im Weltraum.
 Ich bin klein auf dem Stein, und es könnte mich
 wiederum lächern,
 einen Narren zu sehen wie mich, an den Rollstein
 geklammert:
 welcher Hochmut! Die Macht, die uns will, sie verbirgt
 uns den Anblick,
 eben weil sie uns will: wer vermöchte ihn auch
 zu ertragen?
 Schon der Ritt, den ich tat auf dem Rücken des guten
 Kentauren,
 und was alles in fiebriger Helle ich drüben erschaute,
 gab mich anders dem irdischen Tage zurück,
 als ich sein muß,
 um mit festem Genügen und gutem Humor
 drin zu leben.

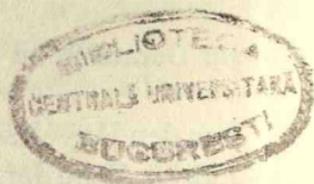
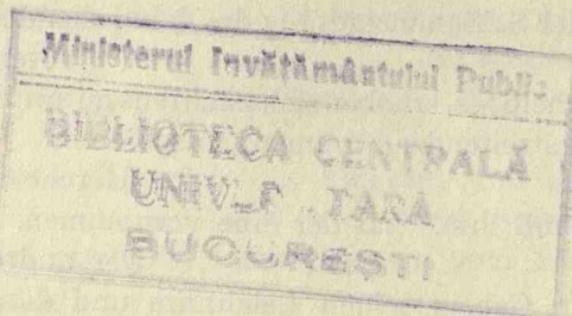
Auch was sonst ich geübt im Bereiche der Schatten
und Schemen,
gaukelsüchtig und haltlos, in manchem gefährlichen
Traumsturz,
hat mich nah an die Grenze geführt, wo das Auge
des Sehers
für das wirkliche Leben im Dunkel des Wahnsinns
erblindet.
Schlimme Erbschaft des Kriegs! Er entließ mich, er gab
mir den Laufpaß.
Danke Gott, du bist frei, bliebst gesund und dem Leben
erhalten!
Manchem rief er das nach, dem der schleichende Tod
in der Brust saß.
Topp, er nehme mich hin! Und so werfe ich nun
meine Kappe
abermals auf dem Wege voraus und hinüber ins Jenseits:
diesmal ganz und nicht träumenderweise, nein, überaus
ernsthaft. —
Klinglingling, lockt es wieder von oben, und Till kriecht
dem Klang nach.
O Hetairos, du machst mir das Sterben nicht leicht,
mein Geliebter!
Wem denn führst du mich zu? Gib mir lieber
mein erzenes Eslein,
das zur Burg des Admetos mich brachte, des seligen
Meisters,
der mir Eros gezeigt. Aber leider, die kleinen Dämonen
dieser Art sind hier ohne Belang und im leidigen
Ernstfall.
Oder nicht? Um so besser. Dann wartet Taygeton, wartet
Baubo, wartet das himmlische Troja, in dem ich Helenen
endlich, endlich und wirklich begegne. Sie warten
auf mich dann,
und dann wird man ja sehn, ob mein Lachen nicht Berge
versetzt.

gestern hab' ich im „Heiland“ genächtigt. Der „Sprung
in den Himmel“
soll mir heute Quartier und ein Bette und Ruhe
gewähren.
Damit ließ er die Hand von dem Aste, an dem er sich
festhielt.
Es verstummte sein Lachen, und schweigend empfing
ihn der Abgrund.

MILES FATI! so heißet die Inschrift des grauen
Granitsteins,
der als Denkmal ein Grab an den Schnellen der Maggia
belastet:
ihr Gerausch ist der Schlummergesang des drin ruhenden
Toten.
Um den Hügel, so heißt es, erhoben sich nächstens mitunter
Laute: Echo fern streitender Stimmen, so schien es
den Horchern.
„Eilt zum Feuer mit ihm!“ hat der eine vernommen.
Der andre:
„Vor Gericht sein Gebein, seinen Leichnam und dann
an den Galgen!“
Doch dawider ward Echo von englischen Chören
vernehmbar,
jubilierend, frohlockend, als wäre der also Umstrittne
minder nicht als ein selig willkommener, himmlischer
Fischzug.

Wie dem sei: dieser Spuk, so berichten die Leute
der Gegend,
ebbte ab. Er ward schwächer, je länger der Tote
im Grab lag.
Abgestürzt war der Mann. An der Felswand
zerschmettert gefunden,
ward er still in die Erde getan — wie es öfter hier vorkam.
Fand er wirklich die Ruhe? Die Bauern im Umkreis
verneinen's;
denn sie wollen ein Klingeln des Nachts um den Hügel
vernehmen
und ein Lachen! Doch heißt's, daß der Tote ein gutes
Gespenst sei.
Ist man näher vertraut mit dem Grabe, so kennt man
auch eine
zweite Inschrift, ganz klein und versteckt,
an dem Rücken des Denksteins:
sie enthält die drei Worte — Gott weiß, wer sie
in den Granit schrieb? —

HIC FUIT TILL



INHALT DES ZEHNTEN BANDES
DER ERSTEN ABTEILUNG

Die blaue Blume	I
Veland	33
Festaktus zur Eröffnung des Deutschen Museums in München	123
Dorothea Angermann	139
Des großen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume	255

